Sonnabend · Pierre Viénot (1897–1944)



deutsches
historisches
institut
historique
allemand

paris

Pariser Historische Studien

herausgegeben vom
Deutschen Historischen Institut Paris

Band 69

R. Oldenbourg Verlag München 2005

Pierre Viénot
(1897–1944)
Ein Intellektueller in der Politik

von
Gaby Sonnabend

R. Oldenbourg Verlag München 2005

Pariser Historische Studien

Herausgeber: Prof. Dr. Werner PARAVICINI

Redaktion: Dr. Mareike KÖNIG

Institutslogo: Heinrich PARAVICINI, unter Verwendung eines Motivs am Hôtel Duret de Chevry

Anschrift: Deutsches Historisches Institut (Institut Historique Allemand)

Hôtel Duret de Chevry, 8, rue du Parc-Royal, F-75003 Paris

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2005 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, München
Rosenheimer Straße 145, D-81671 München
Internet: http://www.oldenbourg.de

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Dieter Vollendorf, München
Umschlagabbildung: Pierre Viénot (1897–1944), aufgenommen vermutlich in den 1930er Jahren. Foto aus dem Privatbesitz von Rémi Viénot.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier (chlorfrei gebleicht).
Gesamtherstellung: Druckhaus »Thomas Müntzer« GmbH, Bad Langensalza

ISBN 3-486-57563-5
ISSN 0479-5997

INHALT

Vorwort 9

Einleitung 11
Gegenstand, Forschungslage, Fragestellung und Aufbau 11
Quellenlage 20

I. Ein Vertreter der Kriegsgeneration: Kindheit und Jugend (1897–1918) 25
1. Das Elternhaus 25
2. Der Erste Weltkrieg als bewußtseinsprägendes Erlebnis 27
2.1. Der Kriegsteilnehmer Viénot und sein Verhältnis zum »Erbfeind« 27
2.2. Kriegserlebnis und Generationsbewußtsein: Die »génération du feu« 32

II. »Connaître l'Allemagne et la reconnaître«: Verständigung mit dem Kriegsgegner als handlungsleitende Maxime (1918–1925) 39
1. »Je suis un animal d'action«: Der Mentor Lyautey und seine marokkanischen Lektionen 39
2. Studien im Nachkriegsdeutschland 48
2.1. Erste Beobachtungen in Deutschland und Österreich 49
2.2. Deutschland im Ruhrkampf 52
2.3. Das Heidelberger Universitätsmilieu 61
3. »Démobilisation spirituelle« und »Locarno intellectuel«: Der Einfluß intellektueller Milieus 66
3.1. Die Union pour la Vérité und ihre Deutschlanddebatten 68
3.2. Die Dekaden von Pontigny und der Kreis um die *Nouvelle Revue française* 73
3.3. Die Familie Mayrisch und der Colpacher Freundeskreis 81
3.4. Viénot und die deutsch-französischen Intellektuellenzirkel der zwanziger Jahre 87
Pontigny und die Bekanntschaft mit dem »cher grand ami« André Gide, 87. – Eine besondere Freundschaft: Andrée Mayrisch und Pierre Viénot, 90.
4. »La sécurité par la compréhension d'autrui«: Die Ausarbeitung einer eigenen Verständigungskonzeption 94
4.1. Der psychologische Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich 94
4.2. Viénots Bild des modernen Deutschland 103

III. »Deutschlands Zweifeln ist mir näher als Frankreichs heutige Gewißheiten«: Als kultureller Mittler in Berlin (1926–1930) 109
1. Viénot und das Deutsch-Französische Studienkomitee 109
1.1. Die Gründung des Studienkomitees 109
Émile Mayrischs Ideen einer europäischen Verständigung, 109. – Von der Planung zur Realisierung, 114. – Strukturelle und personelle Probleme innerhalb des Studienkomitees, 131.
1.2. Ein elitäres Forum deutsch-französischer Zusammenarbeit 135
Organisations- und Arbeitsweise des Komitees, 135. – Viénots Bemühungen um eine aktivere Rolle des Komitees, 143.
1.3. In offiziöser Mission: Viénot als Direktor des Berliner Büros 149
Ein »ambassadeur privé« mit dem Auftrag der Verständigung, 149. – »Toute cette bêtise dans laquelle je travaille journellement«: Viénots tägliche Pressearbeit, 159. – Die Affäre Seydoux, 165. – Der Versuch eines Aufbruchs: Viénots und d'Ormessons pressepolitische Offensive, 170. – Freundschaften und Beziehungen: Das Ehepaar Viénot in der Berliner Gesellschaft, 175.
1.4. Konflikte innerhalb des Komitees und Viénots Ausscheiden 181
Die finanzielle Organisation, 181. – Der »Fall Viénot« und die Neuorganisation des Komitees, 185.
2. »Les Incertitudes allemandes«: Das Fazit jahrelanger Deutschlanderfahrungen 205
2.1. Das Wesen der Kulturkrise in Deutschland 207
2.2. Die Rezeption von Viénots Deutschland-Studie 217

IV. »Je ne suis ni de droite ni de gauche«: Viénots geistige und politische Standortsuche (1918–1931) 231
1. Überlegungen im Zeichen der Krise: Viénots Verbindungen zu den Erneuerungsbewegungen seiner Zeit 231
1.1. Das Krisen- und Generationsbewußtsein der französischen Nachkriegsintellektuellen 231
1.2. Die französischen Nonkonformisten und ihre Suche nach dem Dritten Weg 237
1.3. Die Krise der linken Parteien und Reformansätze der Jugend 251
1.4. Zwischen Nonkonformismus und Faschismus 258

2. Der lange Weg nach links: Viénots politische Entwicklung in den zwanziger Jahren ... 265
2.1. »Je suis de plus en plus anti-démocratique«: Die Suche nach einer angemessenen Regierungsform ... 265
2.2. Anregungen aus Deutschland: Die Dynamik der Weimarer Republik ... 272
2.3. Die Revision politischer Ansichten ... 286

V. Die neue Bühne: Viénot als Berufspolitiker (1931–1939) ... 293
1. Der Einstieg in die Politik: außenpolitische Erwägungen und lokaler Wahlkampf ... 293
1.1. Für eine finanzielle Unterstützung Deutschlands: Viénot und d'Ormesson lancieren ihre Ideen ... 293
1.2. Viénot als Wahlkämpfer in den Ardennen ... 303
2. Deutsche Ungewißheiten in den dreißiger Jahren: Viénot als Außenpolitiker ... 306
2.1. Sicherheit und Abrüstung: Pierre Viénot als Anhänger der Kontrollidee ... 306
2.2. Die »Machtergreifung« der Nationalsozialisten und Viénots erste Einschätzung des Dritten Reichs ... 310
2.3. Viénot als Verfechter einer Rüstungskonvention mit dem Dritten Reich ... 314
2.4. Festigkeit und Kooperation als Antwort auf die national-sozialistische Herausforderung ... 329
2.5. Viénots Engagement für die Flüchtlinge aus Deutschland ... 339
3. Das Experiment gesellschaftlicher und politischer Reformen: An der Seite Léon Blums ... 345
3.1. Auf dem Weg zur Volksfront: Viénots Hoffnungen auf politische Erneuerung ... 345
3.2. Neue Wege in der Kolonialpolitik: Als Unterstaatssekretär im Quai d'Orsay ... 347
Die Accords Viénot mit Syrien und dem Libanon, 348. – Reformversuche in Marokko und Tunesien, 351.
4. Gegen einen Frieden um jeden Preis: Viénot als Gegner einer Politik des Apaisement ... 357

VI. »La France sera neuve ou elle ne sera plus«: Viénot im Widerstand (1940–1944) ... 367
1. Antideutsche Propaganda und der Vorwurf der Desertion: Viénot zwischen Drôle de Guerre und französischem Zusammenbruch ... 367
2. Der Résistant: Engagement bei Libération-Sud ... 378
2.1. Die Motivation zum Widerstand ... 378

2.2. Viénot als Mitglied von Libération-Sud 385
3. Die Mission in London: Als Diplomat im Auftrag Charles de Gaulles 391
3.1. Viénot als Vertreter der France libre in London 391
3.2. »Les heures les plus dramatiques de mon existence«: Die lange Nacht des 5. Juni 1944 406
3.3. Die anglo-französischen Verhandlungen und die Anerkennung des CFLN 411

Schlußbetrachtung 417

Abkürzungs- und Siglenverzeichnis 437

Quellen- und Literaturverzeichnis 439
1. Quellenverzeichnis 439
1.1. Ungedruckte Quellen 439
1.2. Gedruckte Quellen 441
Verzeichnis der Reden, Schriften und Briefe Pierre Viénots, 441. – Akteneditionen, Dokumentensammlungen, Reden, 445. – Zeitungen und Zeitschriften, 446. – Memoiren, Selbstzeugnisse und persönliche Aufzeichnungen, 446. – Zeitgenössisches Schrifttum, 448.
2. Literaturverzeichnis 450
2.1. Nachschlagewerke und Hilfsmittel 450
2.2. Monographien und Aufsätze 450

Personenregister 473

VORWORT

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um die leicht überarbeitete Fassung der Dissertation »Pierre Viénot (1897–1944). Ein Leben zwischen intellektuellem Milieu und politischer Praxis«, die im Wintersemester 2001/2002 von der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn angenommen wurde.

Ich möchte an dieser Stelle all jenen meinen Dank aussprechen, die zur Entstehung der Arbeit beigetragen haben. Zunächst möchte ich mich bei Herrn Prof. Dr. Klaus Hildebrand bedanken, der die Arbeit betreut und abschließend begutachtet hat. Seine Unterstützung, sein Vertrauen und seine fachlichen Anregungen waren mir stets ein unentbehrlicher Rückhalt.

Herrn PD Dr. Ulrich Lappenküper danke ich dafür, daß er freundlicherweise das Zweitgutachten übernommen hat. Gerne erinnere ich mich auch an die informationsreichen Gespräche und Ratschläge zur französischen Forschungs- und Archivlandschaft.

Von Anfang an hat Herr Prof. Dr. Hans Manfred Bock die Entstehung der Arbeit begleitet und mit vielen hilfreichen Ratschlägen unterstützt. Für die interessanten Unterhaltungen, die zahlreichen Anregungen und die kritische Durchsicht des Manuskripts weiß ich mich ihm zutiefst verbunden. Herr Dr. Cornel Meder, der – inzwischen ehemalige – Direktor des luxemburgischen Nationalarchivs, hat meine Dissertation ebenfalls mit großem Interesse und Wohlwollen begleitet. Ich danke ihm nicht nur für seine guten Ratschläge und Hinweise zur Familie Mayrisch, sondern auch dafür, daß er mir in Colpach die goldene Zeit des »Colpacher Kreises« hat lebendig werden lassen.

Das Deutsche Historische Institut Paris hat meine Forschungen durch ein sechsmonatiges Stipendium gefördert und meine Arbeit in die Schriftenreihe der Pariser Historischen Studien aufgenommen, wofür ich dem Direktor, Herrn Prof. Dr. Werner Paravicini herzlich danke. Ich danke Frau Dr. Mareike König dafür, daß sie die Drucklegung der Arbeit umsichtig begleitet hat.

Der Friedrich-Ebert-Stiftung danke ich dafür, daß sie mir durch ein dreijähriges Doktorandenstipendium die Konzentration auf die Arbeit ermöglichte. Besonders möchte ich Herrn Prof. Dr. Michael Schneider danken, der meinen universitären Werdegang nahezu seit den Anfängen begleitete. Für seine Unterstützung in all den Jahren weiß ich mich ihm tief verbunden.

Der luxemburgischen Fondation Lydie Schmit danke ich für die Auszeichnung meiner Dissertation mit ihrem Förderpreis für junge Wissenschaftler.

Herrn Rémi Viénot möchte ich dafür danken, daß er mir Einblick in den Nachlaß seines Vaters gewährt hat. Ohne diese Dokumente hätte die Arbeit kaum geschrieben werden können. Gleiches gilt für Graf André d'Ormesson, der mir dankenswerterweise sein Privatarchiv geöffnet und Dokumente seines

Onkels für diese Arbeit zur Verfügung gestellt hat. Herrn PD Dr. Guido Müller weiß ich mich dafür verbunden, daß er mir Einblick in seine Habilitationsschrift gewährte. Herrn Serge Hoffmann danke ich für die interessanten Gespräche über die Résistance, die mir wichtige Denkanstöße gaben. Weiterhin danke ich allen Archiven und Bibliotheken, die ich im Rahmen meiner Forschungen genutzt habe.

Bei Dr. Christoph Studt fand ich jederzeit ein offenes Ohr für Probleme aller Art. Dafür sowie für seine stets hilfreichen Ratschläge und seine Ermutigung möchte ich mich herzlich bedanken. Dr. Corinna Franz, Stephen Schröder M.A. und Ansgar Thiele haben sich der Mühe unterzogen, das Gesamtmanuskript Korrektur zu lesen und mit zahlreichen Anregungen und Ratschlägen zu versehen. Für die vielen Denkanstöße bin ich ihnen zutiefst verbunden. Rat und Unterstützung fand ich darüber hinaus bei Katja Marmetschke, Katja Müller M.A., Stéphanie Niepceron, Dr. Dietmar Osthus, Daniela Siepe und Arne Spohr, die Teile der Arbeit kritisch durchsahen, sowie bei Latifa Kühn M.A., die mir stets freundschaftlich zur Seite stand. Ihnen allen danke ich dafür, daß sie mit mir die Höhen und Tiefen bei der Entstehung dieser Arbeit durchlebt und mich immer zum Weitermachen ermutigt haben. Dem inzwischen verstorbenen Jean-Louis Couvert danke ich für die schönen Erinnerungen an unsere gemeinsamen Unternehmungen in Paris.

Schließlich danke ich meinen Eltern dafür, daß sie meinen Werdegang all die Jahre materiell wie ideell unterstützt haben. Ihnen sei diese Arbeit in Liebe und Dankbarkeit gewidmet.

Bonn, im Februar 2004 Gaby Sonnabend

EINLEITUNG

Gegenstand, Forschungslage, Fragestellung und Aufbau

Als im November 1948 die sterblichen Überreste Pierre Viénots von London nach Chooz in den französischen Ardennen überführt wurden, kamen in einer Feierstunde im Pariser Außenministerium, im Beisein von Staatspräsident Vincent Auriol, bedeutende Vertreter der vergangenen Dritten und jungen Vierten Republik zusammen, um dem bereits vier Jahre zuvor Verstorbenen die Ehre zu erweisen. »Il fut mon camarade, mon collègue, mon collaborateur, et, j'ose le dire, mon ami«[1], erinnerte sich Léon Blum. Außenminister Robert Schuman beschwor nicht ohne Pathos »la pensée et [...] l'œuvre d'un grand serviteur de la France«.[2] Der Freund und Weggefährte Jacques Kayser betonte die Glaubwürdigkeit Viénots: »Il était, parmi les hommes politiques, un des rares dont on pouvait déclarer: ›Il m'a dit ce qu'il pense et ce qu'il veut. Je sais ce qu'il fera‹.«[3] Arbeitsminister Daniel Mayer schließlich stimmte in die Elogen ein und äußerte: »Tout en lui était finesse, douceur, générosité, bonté.«[4] Doch nicht nur hochrangige Politiker, auch große Literaten trauerten um Pierre Viénot. André Gide hatte bereits nach dessen Tod 1944 festgestellt: »Il était de cœur ardent et de cervelle froide. [...] S'il discutait volontiers c'est avec d'autres, car entre lui et moi la communion d'idées était parfaite.«[5]

Die Reihe illustrer Lobredner ließe sich fortsetzen; sie soll jedoch weniger einen Abriß über den – hier naturgemäß recht einseitig beleuchteten – Charakter Pierre Viénots geben, als vielmehr auf die frappierende Diskrepanz hinweisen zwischen der zeitgenössischen Wahrnehmung seiner Bedeutung und der raschen Vergessenheit, in die er nach dem Zweiten Weltkrieg geriet – sowohl im kollektiven Gedächtnis als auch in der historischen Forschung. Lange Zeit galt Pierre Viénot als »der große Unbekannte«[6] unter den verständigungsbereiten Intellektuellen der Zwischenkriegszeit. Dabei bietet sein Lebensweg genügend Anknüpfungspunkte zur Erforschung der deutsch-französischen Kultur-, Gesellschafts- und politischen Beziehungen jener Jahre. Seine Vita erweckt zu-

[1] Message de Léon Blum, lu par Daniel Mayer, in: En mémoire de Pierre Viénot. Discours prononcés les 20, 21 et 22 novembre 1948 au retour de ses cendres, o.O. o.J. (ohne Seitenzahlen).

[2] Discours de M. Robert Schuman, Ministre des Affaires étrangères, in: ibid.

[3] Discours de Jacques Kayser, in: ibid.

[4] Discours de Daniel Mayer, Ministre de travail, in: ibid.

[5] André GIDE, Un serviteur de la France nouvelle, in: Pierre VIÉNOT, Ses discours et messages, London o.J., S. 3. Der Text war ursprünglich erschienen in: *La France libre*, 15.8.1944.

[6] Hans Manfred BOCK, »Connaître l'Allemagne et la reconnaître«. Zu Entstehung und Zusammenhang der Deutschland-Analyse von Pierre Viénot 1922 bis 1932, in: Lendemains. Zeitschrift für vergleichende Frankreichforschung 17 (1992) H. 66, S. 27–48, hier S. 27.

dem Neugier. Viénots aktive Teilnahme an beiden Weltkriegen und sein nachdrückliches Eintreten für Verständigung in den zwanziger Jahren erscheint auf den ersten Blick als Paradoxon. Seine Entwicklung vom konservativ-katholisch geprägten Sohn eines bürgerlichen Hauses hin zum atheistischen Mitglied der Volksfrontregierung war ebensowenig vorgezeichnet wie sein späterer Kampf in der Résistance. Die Windungen und scheinbaren Brüche dieses Werdegangs waren jedoch lange Zeit auch den Spezialisten für die deutsch-französischen Beziehungen nur fragmentarisch bekannt.

Als erster setzte sich der älteste Bruder Pierre Viénots, André, mit dessen Lebensweg auseinander[7]. Als wissenschaftliches Werk kann seine Darstellung nicht gelten, doch bietet sie persönliche Kenntnisse und Einblicke gerade in den familiären Hintergrund, die sonst kaum zugänglich wären. Allerdings ist seine Interpretation über Leben und Werk des Bruders auch gekennzeichnet von seiner eigenen politischen Einstellung, die im konservativ-bürgerlichen, zeitweise wohl gar in dem der Action française nahestehendem Spektrum beheimatet war, so daß die Mißbilligung über die politische Entwicklung des Bruders zu spüren ist. All jene Einflüsse, die prägend für Pierre Viénot waren, jedoch offenbar nicht die Sympathie des Bruders genossen – etwa dessen Freundschaft zu André Gide und zur Familie Mayrisch –, werden völlig ausgeklammert. Obgleich lange Zeit die einzige Darstellung über Viénot, ließ sie doch viele Fragen offen.

In den sechziger Jahren erinnerte der enge Freund und langjährige Weggefährte Pierre Viénots, der Journalist und Diplomat Wladimir d'Ormesson, in zwei Artikeln an dessen Verdienste um die deutsch-französische Verständigung in der Zwischenkriegszeit, die von Sympathie und Zuneigung für den Verstorbenen zeugen[8]. Erstmals wissenschaftlich beschäftigte sich Fernand L'Huillier dann Anfang der siebziger Jahre mit Viénot, der in einer Pionierstudie über die nichtstaatlichen Verständigungsbestrebungen in der Locarno-Ära die Entstehung, Organisation und Tätigkeit des Deutsch-Französischen Studienkomitees darstellte. Viénot wird darin als Mitbegründer der Organisation und Leiter ihres Berliner Büros ausführlich behandelt. Allerdings enthält die Arbeit einige Ungenauigkeiten. So bricht die Darstellung des Studienkomitees 1932 ab, ohne

[7] Vgl. André VIÉNOT, Pierre Viénot 1897–1944, Paris 1950.

[8] Vgl. Wladimir d'ORMESSON, Une tentative de rapprochement franco-allemand entre les deux guerres, in: La Revue de Paris 69 (1962) S. 18–27; DERS., Il y a vingt ans mourait Pierre Viénot. Un pionnier du rapprochement franco-allemand, in: Le Figaro littéraire, 23./24.7.1964. Wladimir d'Ormesson (1881–1973) wurde als Sohn des Diplomaten Olivier d'Ormesson in St. Petersburg geboren. Er arbeitete als Schriftsteller und Publizist, vor allem für *Le Temps* und *Le Figaro*. Von 1916 bis 1917 war d'Ormesson Ordonnanzoffizier General Lyauteys in Marokko. In den zwanziger Jahren trat er für eine Annäherung an Deutschland ein. Von Mai bis Oktober 1940 und zwischen 1948 und 1956 war er französischer Botschafter beim Vatikan, von 1945 bis 1947 in Argentinien. Vgl. auch die autobiographischen Betrachtungen von Wladimir d'ORMESSON, De Saint-Petersbourg à Rome, Paris 1969.

daß seine Fortexistenz bis ins Jahr 1938 Erwähnung findet[9]. Der Monographie von L'Huillier folgte 1977 ein Aufsatz in einer Festschrift für den Germanisten Pierre Bertaux[10], der seit den zwanziger Jahren intensiv mit Viénot befreundet war, in dem ebenfalls – allerdings mehr kursorisch und auf äußerst dünner Quellenbasis – dessen Verständigungskonzeption vorgestellt und als vorausblickend beurteilt wird[11]. An diese ersten Arbeiten zu Aspekten im Leben von Viénot, in denen hauptsächlich dessen Engagement für die deutsch-französische Verständigung in den zwanziger Jahren im Mittelpunkt standen, schlossen sich jedoch zunächst keine vertiefenden Studien an.

Dies änderte sich erst mit dem aufkommenden Interesse an der Erforschung nicht nur der politischen Beziehungen, sondern auch der transnationalen Kulturbeziehungen[12] und der Diskussion um die Bedeutung der Zivilgesellschaft[13]. Es erschloß sich ein neues Forschungsgebiet, in dessen Mittelpunkt die Akteure im vorpolitischen Raum stehen, seien es Individuen, Organisationen oder Institutionen. Das Forschungsfeld der Kulturbeziehungen, das heute noch nicht klar eingegrenzt ist und aus pluridisziplinärer Perspektive bearbeitet werden kann, widmet sich der Untersuchung jener Akteure, »die eine Mittlerfunktion zwischen beiden Nationen ausübten und als solche die wichtigsten Informationen, Vorstellungen und Interpretationen im einen Land über das andere generierten«.[14] Dem von Viénot initiierten Deutsch-Französischen Studienkomitee

[9] Vgl. Fernand L'HUILLIER, Dialogues franco-allemands 1925–1933, Strasbourg 1971. Das Fortbestehen bis 1938 geht aus den Akten der Botschaft Paris hervor. Vgl. PAAA, Botschaft Paris, Deutsch-Französisches Studienkomitee, Bde. 1–3. Weiterhin wurde Carl Bosch, der 1930 ins Komitee eintrat, fälschlich als Robert Bosch aufgeführt. Vgl. L'HUILLIER, Dialogues franco-allemands, S. 98.

[10] Zu Bertaux vgl. Chryssoula KAMBAS, La famille Bertaux, in: Michel ESPAGNE, Michael WERNER (Hg.), Histoire des études germaniques en France (1900–1970), Paris 1994, S. 205–222; Theodore WHITE, Glut in der Asche. Europa in unserer Zeit, Berlin, Frankfurt a.M. 1954, S. 120–153.

[11] Alois SCHUMACHER, Annäherung durch Verstehen. Pierre Viénot und die deutsch-französischen Beziehungen in den zwanziger Jahren, in: Médiations ou le métier de germaniste. Mélanges offerts à Pierre Bertaux par ses amis, collègues et élèves de l'Institut d'Allemand d'Asnières, Asnières 1977 (Publications de l'Institut d'Allemand d'Asnières, 1), S. 271–277.

[12] Vgl. den Bericht zu Stand und Desideraten der Forschung von Hans Manfred BOCK, Zwischen Locarno und Vichy. Die deutsch-französischen Kulturbeziehungen der dreißiger Jahre als Forschungsfeld, in: DERS., Reinhard MEYER-KALKUS, Michel TREBITSCH (Hg.), Entre Locarno et Vichy. Les relations culturelles franco-allemandes dans les années 1930, Bd. 1, Paris 1993, S. 25–61.

[13] Vgl. DERS., Das Deutsch-Französische Institut in der Geschichte des zivilgesellschaftlichen Austauschs zwischen Deutschland und Frankreich, in: DERS. (Hg.), Projekt deutsch-französische Verständigung. Die Rolle der Zivilgesellschaft am Beispiel des Deutsch-Französischen Instituts in Ludwigsburg, Opladen 1998, S. 13–120, hier S. 14–21. Bock beschreibt die Zivilgesellschaft als einen »gesellschaftlich-politischen Bereich [...], in dem vorpolitische Initiativen ohne das primäre Ziel der partikularen Interessenvertretung oder des politischen Machterwerbs Gestalt annehmen und wirksam werden«. Ibid. S. 16.

[14] BOCK, Zwischen Locarno und Vichy, S. 25.

als bilateraler Verständigungsorganisation wie auch ihm selbst als Leiter des Berliner Büros und Autor des beachteten Buches »Incertitudes allemandes« kam eine solche Mediatorenfunktion zu. Sie sind dem Bereich der »offiziösen Kulturbeziehungen«[15] zuzurechnen, die nach Abschluß der Locarno-Verträge in zahlreichen Initiativen ihren Ausdruck fanden[16]. Aus diesem seit Ende der achtziger/Anfang der neunziger Jahre erwachten stärkeren Interesse an kultur- und gesellschaftshistorischen Fragestellungen in den internationalen Beziehungen[17] entstanden eine ganze Reihe von Studien zu Einzelaspekten aus dem Leben Viénots. Im Mittelpunkt stand dabei zumeist seine Rolle im Zusammenhang mit dem Deutsch-Französischen Studienkomitee.

Der erste, der den Faden von L'Huillier wiederaufgenommen und sich auf der Basis neuer Quellen mit Viénots Beitrag zur Gründung des Deutsch-Französischen Studienkomitees beschäftigt hat, war Hans Manfred Bock. Er arbeitete in seiner Untersuchung die Aufgabenverteilung zwischen Viénot und dem luxemburgischen Stahlindustriellen Émile Mayrisch heraus, welche die Organisation gemeinschaftlich ins Leben riefen[18]. Darüber hinaus veröffentlichte Bock mehrere Aufsätze, die sich mit Pierre Viénot, mit seinen frühen Prägungen, seiner Verständigungskonzeption und seinem Wirken in den deutsch-französi-

[15] Ibid. S. 40. Bock unterscheidet offizielle, offiziöse und private Kulturbeziehungen.

[16] Einen kurzen Überblick über diese Initiativen gibt Barbara UNTEUTSCH, Vom Sohlbergkreis zur Gruppe Collaboration. Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen anhand der Cahiers franco-allemands/Deutsch-französische Monatshefte, 1931–1944, Münster 1990 (Münsterische Beiträge zur Romanischen Philologie, 7), S. 33–41. Zu nennen ist neben dem Deutsch-Französischen Studienkomitee in erster Linie die von Otto Grautoff gegründete Deutsch-Französische Gesellschaft (DFG), die mit dem Studienkomitee um Mitglieder, Geldmittel und Führungsrolle unter den Verständigungsorganisationen konkurrierte. Während sich das Studienkomitee v.a. aus Wirtschaftseliten rekrutierte, stellte die DFG dagegen eine Organisation des konservativ-liberalen Bildungsbürgertums dar. Vgl. hierzu Ina BELITZ, Befreundung mit dem Fremden: Die deutsch-französische Gesellschaft in den deutsch-französischen Kultur- und Gesellschaftsbeziehungen der Locarno-Ära. Programme und Protagonisten der transnationalen Verständigung zwischen Pragmatismus und Idealismus, Frankfurt a.M. u.a. 1997 (Europäische Hochschulschriften, 745); Hans Manfred BOCK, Die Deutsch-Französische Gesellschaft 1926 bis 1934. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der deutsch-französischen Beziehungen der Zwischenkriegszeit, in: Francia 17/3 (1990) S. 57–100; DERS., Transnationale Begegnung im Zeitalter des Nationalismus. Der Lebensweg Otto Grautoffs (1876–1937) zwischen Deutschland und Frankreich, in: Gilbert KREBS (Hg.), Sept décennies de relations franco-allemandes 1918–1988. Hommage à Joseph Rovan, Asnières 1989, S. 57–79; DERS., Deutsch-Französische Gesellschaften der Weimarer Zeit. Otto Grautoff – ein Wegbereiter im Geiste Stresemanns, in: Dokumente. Zeitschrift für den deutsch-französischen Dialog 45 (1989) H. 3 S. 226–229.

[17] Vgl. Guido MÜLLER, Gesellschaftsgeschichte und internationale Beziehungen: Die deutsch-französische Verständigung nach dem Ersten Weltkrieg, in: DERS. (Hg.), Deutschland und der Westen. Internationale Beziehungen im 20. Jahrhundert, Festschrift für Klaus Schwabe zum 65. Geburtstag, Stuttgart 1998 (Historische Mitteilungen: Beiheft, 29), S. 49–64.

[18] Vgl. Hans Manfred BOCK, Émile Mayrisch und die Anfänge des Deutsch-Französischen Studienkomitees, in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 10 (1992) Nr. 4, S. 560–585.

schen Kulturbeziehungen der Zwischenkriegszeit beschäftigen[19]. Auch andere Forscher richteten seither ihr Augenmerk auf Viénot[20]. In seiner Habilitationsschrift untersucht Guido Müller die Rolle des Deutsch-Französischen Studienkomitees und des Europäischen Kulturbundes in den zwanziger und dreißiger Jahren und geht dabei auch ausführlich auf die Vita Viénots, vor allem bis zur Gründung des Studienkomitees, ein[21]. Dabei konnte Müller sich erstmals auf Quellen aus dem Nachlaß Viénots stützen, die anderen Forschern nicht zur Verfügung gestanden hatten.

Das vermehrte Interesse der deutschen historischen Forschung an der Person Viénots und seiner Rolle in den deutsch-französischen Beziehungen der Zwischenkriegszeit findet bisher keine Entsprechung in Frankreich. Obwohl dort seit den achtziger Jahren verstärkt intellektuellengeschichtliche Themen- und Fragestellungen erörtert werden[22], hat dies noch nicht zu einer Entdeckung Viénots geführt. Viénots frühzeitig erkennbarer Lebensentwurf als »Intellektueller der Tat«, der weniger nach literarischen Meriten strebte als nach der praktischen Umsetzung seiner Konzepte, mag die Ursache für diese Vernachlässi-

[19] Vgl. DERS., »Connaître l'Allemagne et la reconnaître«; DERS., Friedrich Sieburg et Pierre Viénot ou la fin du »Locarno intellectuel«, in: Allemagne d'aujourd'hui 105 (1988) S. 84–99; DERS., Pierre Viénot, der Deutschland-Kenner im Freundeskreis um André Gide, in: Hans T. SIEPE, Raimund THEIS (Hg.), André Gide und Deutschland, Düsseldorf 1992, S. 194–207; DERS., Pierre Viénot, un médiateur entre la France et l'Allemagne dans le cercle d'amis d'André Gide, in: Bulletin des Amis d'André Gide 30 (1997) Nr. 114/115, S. 247–267; DERS., Der Weg Pierre Viénots von Lyautey zu de Gaulle. Biographische Stationen eines nonkonformistischen Intellektuellen, in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 15 (1997) Nr. 1, S. 105–133; DERS., La postérité européenne de Jacques Rivière. Les débats sur le rapprochement franco-allemand et l'entente européenne dans les milieux proches de *La Nouvelle Revue Française* durant l'entre-deux-guerres, in: Jacques Rivière l'Européen. Actes du colloque international organisé le 21 mars 1997 avec le concours de l'Institut historique allemand de Paris, Bulletin des amis de Jacques Rivière et d'Alain-Fournier 24 (1998) Nr. 87–88, S. 97–111.

[20] Vgl. Christoph DRÖGE, Pierre Viénots »deutsche Ungewißheiten«. Aktuelle Lektüre eines Buches, das Geschichte wurde, in: Dokumente. Zeitschrift für den deutsch-französischen Dialog 46 (1990) S. 40–46; Guido MÜLLER, Andrée und Pierre Viénot – ein politisches Paar zwischen Berlin und Paris (1923–1940), in: Les années trente, base de l'évolution économique, politique et sociale du Luxembourg d'après-guerre?, in: Actes du colloque de l'A.L.E.H. du 27–28 octobre 1995, Beiheft zu Hemecht 1996, S. 131–148; DERS., Pierre Viénot: Schöpfer des Deutsch-Französischen Studienkomitees (1926–1938) und Europäer der ersten Nachkriegszeit, in: Journal of European Integration History 4 (1998) Nr. 1, S. 5–26.

[21] Vgl. DERS., Deutsch-französische Gesellschaftsbeziehungen nach dem Ersten Weltkrieg. Das Deutsch-Französische Studienkomitee und der Europäische Kulturbund im Rahmen deutsch-französischer Verständigungsbewegungen, Habilitationsschrift Aachen 1997, v.a. S. 151–188.

[22] Vgl. dazu Hans Manfred BOCK, Anmerkungen zur historischen Intellektuellen-Forschung in Frankreich, in: Lendemains. Zeitschrift für vergleichende Frankreichforschung 17 (1992) H. 66 S. 16–26. Siehe auch Michel TREBITSCH, Orientation bibliographique, in: Nicole RACINE, DERS. (Hg.), Sociabilités intellectuelles. Lieux, milieux, réseaux, Paris 1992 (Cahiers de l'IHTP, 20), S. 206–220.

gung darstellen. So erschien auf französischer Seite lediglich ein größerer Aufsatz über Viénot, der von unzweifelhafter Sympathie für den Untersuchungsgegenstand geprägt ist[23].

Als Ergebnis der Forschungen im letzten Jahrzehnt wurde festgehalten, daß in der Zwischenzeit hinsichtlich Viénot und seiner herausragenden Rolle in den deutsch-französischen Beziehungen die »Unkenntnis und Verkennung heute als behoben gelten kann«.[24] Dies trifft jedoch nur zum Teil zu. Zwar ist den Kennern der deutsch-französischen Kultur- und Gesellschaftsbeziehungen der Zwischenkriegszeit Viénot heute ein Begriff, doch viele Aspekte seines Lebens und Wirkens sind noch immer unerforscht. Bis heute liegt keine Monographie über Viénot vor, was in krassem Widerspruch zu dem Befund steht, er sei »eine der Schlüsselgestalten des Locarno intellectuel in den französisch-deutschen Beziehungen«[25] gewesen. Während die Forschungen der letzten Jahre verstärkt zur Aufklärung dieser wichtigen Rolle in der Verständigungsbewegung der zwanziger Jahre beigetragen haben, lag das Denken und Handeln Viénots in den dreißiger und in den vierziger Jahren bisher noch fast völlig im dunkeln. Nur zwei Autoren widmeten sich diesem Lebensabschnitt Viénots, konnten jedoch nicht alle Aspekte seiner Tätigkeit abhandeln[26]. Über seine Wahrnehmung des Dritten Reiches und seine Haltung zur Abrüstungs- und Deutschlandpolitik in den dreißiger Jahren liegt beispielsweise keine detaillierte Untersuchung vor. Gleiches gilt für Viénots Tätigkeit in der Volksfrontregierung. Auch über seinen Weg in die Résistance ist bisher nur wenig bekannt. Was zudem in keiner der bisherigen Arbeiten versucht wurde, ist eine umfassende Einordnung Viénots in die geistigen Strömungen seiner Zeit, die von Krisen- und Erneuerungsdebatten der intellektuellen Jugend geprägt waren.

Die vorliegende Arbeit möchte diese Lücke schließen und erstmals ein Gesamtbild von Viénots Denken und Handeln von den zwanziger bis zu den vierziger Jahren zeichnen, seine Prägungen und Motivlagen herausarbeiten sowie seine Rolle innerhalb der deutsch-französischen Beziehungen, der französischen Politik der dreißiger Jahre und der Résistance untersuchen. Bei einem Blick auf seinen Lebensweg ergeben sich eine Reihe von Fragen: Wie kam Viénot als schwerverwundeter Weltkriegsteilnehmer dazu, einer der nachdrücklichsten Verfechter einer deutsch-französischen Verständigung zu werden? Wie nahm er die Weimarer Republik wahr, und wie sollte die Annäherung mit Frankreich gestaltet werden? Durch welche geistigen Einflüsse wurden seine

[23] Gérard GIULIANO, Pierre Viénot. Homme de pensée et d'action, homme de gauche, 1e partie, in: Terres Ardennaises. Revue d'histoire et de géographie locales 46 (1994) S. 58–69 und DERS., Pierre Viénot. Homme de pensée et d'action, homme de gauche, 2e partie, in: ibid. 47 (1994) S. 2–18.

[24] BOCK, Der Weg Pierre Viénots, S. 105.

[25] DERS., Anmerkungen, S. 22.

[26] Vgl. GIULIANO, Pierre Viénot, 1e partie, S. 61–68 und DERS., Pierre Viénot, 2e partie; BOCK, Der Weg Pierre Viénots, S. 114–128.

Konzepte geprägt? War sein Weg von rechts nach links wirklich ein Bruch oder doch eine aus seiner Sicht folgerichtige Entwicklung? Wie perzipierte Viénot das Deutschland des Dritten Reiches, und welche Schlüsse zog er daraus als Politiker? Und schließlich: Welche Motivlagen veranlaßten einen körperlich schwachen Mann, sich in der Résistance zu engagieren?

Die Beantwortung dieser Fragen kann dazu beitragen, über den individuellen Lebens- und Erfahrungsweg Viénots hinaus auch Erkenntnisse über das geistige und politische Klima seiner Zeit zu gewinnen.

Läßt man das Leben Viénots Revue passieren, stellt man rasch fest, daß dessen Signum ebenso interessant wie problematisch für die methodische Herangehensweise ist: Pierre Viénot war Zeit seines Lebens ein Grenzgänger zwischen verschiedenen Wirkungskreisen. Er wechselte zwischen intellektuellem und politischem Milieu, zwischen gesellschaftlicher und diplomatischer Handlungsebene hin- und her und strebte dabei – in Anlehnung an sein Vorbild General Lyautey – stets eine Verknüpfung von Gedanke und Tat an. Diese Tatsache macht die Persönlichkeit Viénots ebenso faszinierend wie schwer faßbar. Wählte man eine Untersuchungsmethode, die einem klassischen politischen Akteur angemessen wäre, also eine politikgeschichtliche Herangehensweise, könnte man einer Figur wie Viénot nicht gerecht werden, er müßte – als politischer Akteur der zweiten Reihe – naturgemäß blaß und unbedeutend wirken. Ein großer Erkenntnisfortschritt wäre nicht zu erwarten. Es gilt also, eine Untersuchungsmethode anzuwenden, die sowohl dem Intellektuellen als auch dem Politiker Viénot gerecht wird. Anknüpfungspunkte hierfür bieten die französische Intellektuellenforschung und die von ihr entwickelten Instrumentarien. Das in der neueren französischen Intellektuellenforschung angewandte Generationenkonzept zur Untersuchung kollektiver Prägungen und Verhaltensdispositionen bestimmter Altersgruppen[27] erweist sich im Falle Viénots als hilfreich, um sein auf Deutschland bezogenes Denken und Handeln zu erklären. Dieses läßt sich nicht ohne die entscheidende Erfahrung des Ersten Weltkriegs verstehen, aus der Viénot Schlüsse zog, die als typisch für seine Generation angesehen werden können[28]. Freilich bedeutet dies nicht, daß Viénots Lebensweg als durch ein bestimmtes Ereignis oder durch seine Zugehörigkeit zu einer Generation determiniert anzusehen ist. Vielmehr soll seine Zuordnung zu einer

[27] Vgl. hierzu z.B. Jean-François SIRINELLI, Le hasard ou la nécessité? Une histoire en chantier: L'histoire des intellectuels, in: Vingtième siècle. Revue d'histoire 9 (1986) S. 97–108; DERS., Effets d'âge et phénomènes de génération dans le milieu intellectuel français, in: DERS. (Hg.), Générations intellectuelles. Effets d'âge et phénomènes de génération dans le milieu intellectuel français Paris 1987 (Cahiers de l'IHTP, 6), S. 5-18.; Jean-Pierre AZÉMA, La clef générationnelle, in: Vingtième siècle. Revue d'histoire 22 (1989) S. 3–10; Raoul GIRARDET, Du concepte de génération à la notion de contemporanéité, in: RHMC 30 (1983) S. 257–270; Annie KRIEGEL, Le concept politique de génération: apogée et déclin, in: Commentaire 2 (1979) S. 390–399.

[28] Vgl. dazu Kap. I.2.2.

Generation dazu dienen, sein individuelles Handeln plastischer darzustellen, indem es vor dem Hintergrund kollektiver Verhaltensdispositionen betrachtet wird. Die Frage von Krieg und Frieden war das Problem, das Viénots Generation, die Kriegsgeneration, bewegte. Diese zeichnete sich aus durch ihren Willen zur Friedenssicherung und Verständigungsbereitschaft. Doch die Schlüsse, die jeder einzelne aus dieser pazifistischen Grundhaltung heraus zog, konnten mitunter sehr verschieden sein und waren abhängig von individuellen Prägungen, von der Eingebundenheit in bestimmte Netzwerke und Gruppen sowie nicht zuletzt von persönlichen Entscheidungen. Die Befürwortung einer Politik des Apaisement in den dreißiger Jahren konnte ebenso eine Lehre aus der Kriegserfahrung sein wie die Forderung nach mehr Härte gegenüber dem Dritten Reich. So wenig es als allumfassender Erklärungsansatz angesehen werden kann, kann das Konzept der Generation doch dazu beitragen, »das Ineinanderwirken von Freiheit und Notwendigkeit im politischen und persönlichen Handeln des Menschen zu erkennen und verständlich zu machen«.[29] Dies wird auch in der französischen Intellektuellenforschung so gesehen, in der zur Erforschung und Interpretation einzelner Lebenswege über die generationelle Verortung hinaus eine Art biographische Mikroanalyse gefordert wird »faisant notamment appel à l'étude minutieuse d'itinéraires individuels et laissant toute sa place à la contingence«.[30]

Zu den speziellen Prägungen, die in Viénots Leben eine wichtige Rolle spielen, gehören auch bestimmte intellektuelle Milieus, in denen er sich – vor allem in den zwanziger Jahren – aufhielt. Die hier geknüpften Kontakte sowie die in diesen Zirkeln erörterten Ideen, beeinflußten und ermunterten ihn, sein Verständigungskonzept fortzuentwickeln. Da ohne eine Darstellung dieser Gruppen und Netzwerke – namentlich der Union pour la Vérité, der Dekaden von Pontigny, des Kreises um die *Nouvelle Revue française* sowie der Familie Mayrisch – die Untersuchung von Viénots Verständigungsideen oberflächlich bleiben müßte und deren Genese ungenügend beleuchtet werden könnte, erscheint es notwendig, diese Milieus, ihre Protagonisten und Debatten ausführlich vorzustellen. Auf diese Weise soll das intellektuelle Klima beschrieben werden, in dem sich Viénot lange Zeit aufhielt.

Eine ähnliche Vorgehensweise erscheint für Viénots intellektuelle Verortung innerhalb der Krisen- und Erneuerungsdiskussionen der Kriegs- und Nachkriegsgeneration angebracht. Beim Versuch, seinen geistigen und politischen Standort in den zwanziger Jahren zu bestimmen, werden jene Strömungen und Bewegungen vorgestellt, mit denen er mehr oder weniger starke Berührungspunkte besaß oder denen er in der Forschung zugerechnet wurde. Dabei soll

[29] Klaus HILDEBRAND, Das Dritte Reich, München ^{5}1995 (Oldenbourg Grundriß der Geschichte, 17), S. 138.

[30] Pascal BALMAND, Les jeunes intellectuels de l'»esprit des années trente«: un phénomène de génération?, in: SIRINELLI, Générations intellectuelles, S. 49–63, hier S. 59.

die Frage beantwortet werden, ob er einer oder mehrerer dieser Bewegungen angehörte oder zumindest ausreichende Übereinstimmungen mit ihren Ideen aufwies, um zu ihrem geistigen Einzugsbereich zu zählen. Nur vor dem Hintergrund der Debatten, die in jenen Zirkeln geführt wurden, wird Viénots allmähliche politische Standortbestimmung auf der politischen Linken nachvollziehbar.

Viénots Tätigkeit im Deutsch-Französischen Studienkomitee auf der einen sowie in der Politik auf der anderen Seite ist aus methodischer Sicht unproblematischer darzustellen als seine geistige Entwicklung und die Vielzahl der Einflüsse, denen er ausgesetzt war. Während im Abschnitt über das Studienkomitee aufgrund des Quellenreichtums versucht wurde, wichtige thematische Blöcke zu bündeln, die sich teilweise chronologisch überschneiden, bot sich bei einer Darstellung der politischen Tätigkeit Viénots ein chronologischer Ablauf an, der Viénots Wirken vor dem Hintergrund der französischen Deutschland- und Außenpolitik zeigt und untersucht. Ähnliches gilt auch für die Zeit in der Résistance.

Wie aus diesen Überlegungen deutlich wird, legt der biographische Zugang zwar eine chronologische Vorgehensweise der Untersuchung nahe, die Durchdringung von intellektuellen und politischen Themenkreisen erfordert jedoch eine systematische Analyse gerade dort, wo es um die geistige Verortung Viénots geht. Die Gliederung der Arbeit trägt beidem Rechnung. Grundsätzlich wurde eine chronologische Darstellung gewählt, die dem Lebensweg folgt. In einzelnen Abschnitten erschien es jedoch angebracht, einen systematischen Teil einzufügen, der die Chronologie unterbricht. Dies war dort der Fall, wo die intellektuellen Milieus der zwanziger Jahre beschrieben und erörtert werden[31] sowie bei der ausführlichen Darstellung von Viénots intellektueller und politischer Standortsuche, die sich über die gesamten zwanziger Jahre hinzog und nicht in eine Chronologie seiner Tätigkeiten eingegliedert werden konnte[32].

Die Arbeit versteht sich als intellektuell-politische Biographie und beginnt mit Viénots frühesten Prägungen, seinem konservativen Geburtsmilieu sowie dem Ersten Weltkrieg, der ein Schlüsselerlebnis seines künftigen Denkens und Handelns darstellte, und endet mit seinem Tod im Jahre 1944. Sie ist in insgesamt sechs Kapitel unterteilt, die einen bestimmten, in sich geschlossenen Abschnitt aus dem Leben Viénots behandeln. Zunächst ist dies die Kriegserfahrung, dann die Konzipierung eines Verständigungsentwurfs, anschließend die Umsetzung dieses Entwurfs im Deutsch-Französischen Studienkomitee, die geistig-politische Entwicklung Viénots während der zwanziger Jahre, seine Arbeit als Parlamentarier und Regierungsmitglied und schließlich sein Wirken in der Résistance und seine Tätigkeit für die France libre in London.

[31] Vgl. Kap. II.3.
[32] Vgl. Kap. IV.

Quellenlage

Die Tatsache, daß bis heute niemand Pierre Viénot zum Gegenstand einer eigenständigen Studie gemacht hat, mag in der überaus schwierigen und fragmentarischen Quellenlage begründet liegen. Der Stand der Überlieferung ist zudem sehr unterschiedlich in Qualität und Quantität, was die einzelnen Abschnitte seines Lebens betrifft. Die zwanziger Jahre können dabei als die am besten dokumentierten gelten. Wichtige Aufschlüsse über Viénots Denken und die Entwicklung seines Deutschlandkonzeptes geben vor allem Privatkorrespondenzen. An erster Stelle ist hier der – leider nur noch teilweise erhaltene – Nachlaß Pierre Viénots zu nennen, der sich im Besitz seines Sohnes Rémi Viénot befindet und der Briefe an seine Familie, seine Frau, seine Schwiegermutter sowie seinen engen Freund Pierre de Cénival enthält. Zudem beinhaltet er auch einige Briefe von Viénots Frau, Andrée Mayrisch, an deren Mutter und von General Lyautey an Viénot. Kleine Auszüge aus diesem Nachlaß wurden in der Zwischenzeit veröffentlicht[33]. Vor allem in den zwanziger Jahren schrieb Viénot seinen Eltern eine Vielzahl von Briefen, in denen er neben der Schilderung persönlicher Eindrücke und Befindlichkeiten auch seine politischen Anschauungen deutlich machte. Ergänzt und komplettiert wird diese Korrespondenz durch jene Briefe, die Viénot seinem Mentor, General Lyautey, zukommen ließ und die sich in dessen Nachlaß in den Pariser Archives nationales befinden[34]. In zum Teil sehr langen Briefen legt der jugendliche Viénot dem väterlichen Freund seine Sicht der Welt und der politischen Lage dar. Zur Herausarbeitung von Viénots deutschland- und verständigungspolitischer Konzeption bilden diese Quellen eine unerläßliche Grundlage. Die sich ebenfalls im Nachlaß Lyautey befindenden Korrespondenzen und sonstigen Dokumente zum Deutsch-Französischen Studienkomitee[35] waren für die Verfasserin jedoch nicht verfügbar. Auch nach sechs Monaten Wartezeit und mehreren Nachfragen blieb der Antrag auf Einsichtnahme unbeantwortet. Der Verlust, den diese fehlenden Quellen für die Arbeit bedeutet hätte, konnte durch die Einsicht in einen weiteren Privatnachlaß wettgemacht werden, nämlich in den von Wladimir d'Ormesson. Dieser bisher als unzugänglich geltende Nachlaß, der sich im Besitz des Sohnes André d'Ormesson im Privatarchiv auf Schloß d'Ormesson befindet und der bisher lediglich Fernand L'Huillier für seine 1971 erschienene Studie zur Verfügung gestanden hatte, stellte sich als Glücksfall für die Untersuchung über Viénots Rolle im Deutsch-Französischen Studienkomitee heraus.

[33] Cornel MEDER (Hg.), Pierre Viénot. Lettres à la belle-mère, in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 16 (1998) Nr. 1, S. 75–104; Guido MÜLLER (Hg.), Pierre Viénot, der Krieg und Deutschland. Aus unveröffentlichten Briefen 1914–1940, in: ibid. 15 (1997) Nr. 1, S. 91–104.

[34] Vgl. AN, 475 AP 311.

[35] Vgl. AN, 475 AP 205.

In ihm finden sich nicht nur Broschüren, Sitzungsprotokolle, Tätigkeitsberichte und Zeitungsartikel, sondern auch eine Sammlung aller Briefe Viénots an d'Ormesson aus dem Zeitraum von 1926-1937. In den Jahren von der Gründung des Komitees bis zum Ausscheiden Viénots 1930 liegt eine derart dichte Überlieferung vor – Viénot schrieb nahezu täglich, bisweilen mehrmals täglich zumeist sehr ausführliche Briefe an seinen Vertrauten d'Ormesson –, daß seine Rolle, aber auch und vor allem seine eigene Einschätzung der Situation des Komitees und seiner Stellung darin sowie seine Analysen zur politischen Lage aufgrund dieser Quellen detailliert herausgearbeitet werden können. Angesichts der Aussagekraft dieser Dokumente erschien es gerechtfertigt, trotz der bereits erschienen Aufsätze von Bock und der Habilitationsschrift von Müller einen ausführlichen Teil über das Deutsch-Französische Studienkomitee in die vorliegende Arbeit aufzunehmen, denen diese Quellen nicht zur Verfügung gestanden hatten. Zumal untersucht das betreffende Kapitel – im Gegensatz etwa zu Müllers Arbeit – schwerpunktmäßig Viénots Bedeutung und Wirken innerhalb der Organisation und soll keine umfassende Analyse des Studienkomitees darstellen. Ergänzt wurden diese Dokumente über das Deutsch-Französische Studienkomitee durch aussagekräftige Bestände im Politischen Archiv des Auswärtigen Amts[36], im Centre des Archives diplomatiques in Nantes[37] sowie im Archiv des Quai d'Orsay, wo sich in den Papieren Jacques Seydoux' ein umfangreicher Briefbestand Viénots befindet[38].

Der positive Befund zur Quellenlage über die zwanziger Jahre gilt nicht für die dreißiger und vierziger Jahre. Die zahlreichen Briefe Viénots an seine Eltern und seinen langjährigen Freund Pierre de Cénival werden spärlicher, und gleiches gilt für die Briefe an Lyautey und an d'Ormesson. Viénots politische Umorientierung zur politischen Linken wirkte sich offenbar stark auf den brieflichen Austausch aus. Die unglaublich dichte Korrespondenz an d'Ormesson versandet mehr oder weniger völlig gegen Mitte der dreißiger Jahre, als die Freundschaft durch die politischen Divergenzen der beiden Männer distanzierter wurde. 1934 verstarb General Lyautey, so daß auch diese Korrespondenz abbricht. Einen gewissen Ersatz bieten die Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, die Viénot in seiner Zeit als Politiker veröffentlichte, vor allem in der lokalen Zeitung seines Ardennenwahlkreises, *Le Narrateur*[39], der linken Wochenzeitung *La Lumière*[40] sowie der außenpolitischen Zeitschrift *L'Europe nouvelle*[41].

[36] PAAA, Botschaft Paris, Deutsch-Französisches Studienkomitee, Bde. 1–3.

[37] Vgl. MAE–CAD, Ambassade de France à Berlin, B, 463, d. CFAID.

[38] Vgl. MAE, PA–AP Seydoux, 261, d. 6., Comité franco-allemand, 1925–1929.

[39] Eine Sammlung der Ausgaben von *Le Narrateur* aus den Jahren 1934 bis 1936 befindet sich im Privatnachlaß Viénots. Die Pariser Bibliothèque nationale hält zwar laut Katalog auch einen Bestand an Ausgaben von *Le Narrateur*, dieser konnte jedoch auf Nachfrage hin nicht mehr aufgefunden werden.

[40] Vgl. dazu Claude BELLANGER u.a. (Hg.), Histoire générale de la presse française, Bd. 3, Paris 1972, S. 572f.

Auch Redebeiträge Viénots im Parlament und im Auswärtigen Parlamentsausschuß wurden ausgewertet. Dennoch ist gerade für seine Zeit als Unterstaatssekretär im ersten Volksfrontkabinett eine mangelhafte Quellenlage festzustellen. Von den Verhandlungen, die Viénot mit dem Libanon und Syrien geführt hat, sind keine Dokumente im Archiv des Quai d'Orsay erhalten, so daß seine Rolle nur indirekt und annäherungsweise erschlossen werden kann. In mancherlei Hinsicht enttäuschend verlief auch die Suche nach Spuren von Viénots Wirken in den Nachlässen politischer Weggefährten. Im Nachlaß Léon Blums finden sich nur wenige Briefe Viénots, und weitere Hinweise auf eine private Korrespondenz existieren nicht[42]. Weder in den Papieren von André Philip[43] und Joseph Paul-Boncour[44] noch in jenen von Jacques Kayser[45] und Pierre Mendès France[46] konnten Verbindungen zu Viénot ermittelt werden. Über das Comité consultatif für Flüchtlinge aus Deutschland, an dessen Gründung Viénot in den dreißiger Jahren beteiligt war, ließen sich in den Archives nationales keine Anhaltspunkte ermitteln. Lange Zeit galt ein Dossier über Pierre Viénot und seine Tätigkeit im französischen Informationsministerium 1940 als zu den »Beutearchiven« gehörend, die nach dem Zweiten Weltkrieg über Berlin nach Moskau gebracht worden waren. Im Zuge der Rückgabe dieser Archive an den französischen Staat stellte sich jedoch heraus, daß bei der Transkription des in kyrillischer Schrift vorliegenden Findbuches bisher ein Fehler gemacht worden war: Das betreffende Dossier beinhaltete Dokumente über den katholischen Intellektuellen Paul Vignaux, nicht über Pierre Viénot[47]. In den Beständen des Informationsministeriums in den Archives nationales war nichts Substantielles zu Viénot zu Tage zu fördern[48]. Über Viénots Prozeß vor dem Militärgericht in Clermont-Ferrand 1940 konnten aufgrund einer hundertjährigen Aktensperrfrist keine Prozeßunterlagen herangezogen werden.

Ähnliche Lücken sind für Viénots Zeit im Widerstand festzustellen. Naturgemäß existieren über die geheime Tätigkeit kaum zeitgenössische Aufzeichnungen. Einige Anhaltspunkte über Viénots Denken in den vierziger Jahren gibt die bisher ebenfalls noch nicht ausgewertete Korrespondenz Viénots an Jean Schlumberger, die sich im Nachlaß Schlumbergers in der Pariser Bibliothèque littéraire Jacques Doucet befindet[49]. Seinem Freund Schlumberger schildert

[41] Vgl. ibid. S. 593f.
[42] Vgl. AN, 570 AP. Der ehemalige Sekretär Léon Blums, Robert Verdier, bestätigte in einem Brief an die Verfasserin vom 4.7.1999, daß keine größere Privatkorrespondenz zwischen Viénot und Blum existiert.
[43] Vgl. AN, 72 AJ 567.
[44] Vgl. AN, 424 AP.
[45] Vgl. FNSP, Fonds Jacques Kayser.
[46] Vgl. IPMF, Fonds Pierre Mendès France.
[47] Vgl. Brief des MAE an die Verfasserin, 23.5.2000.
[48] Vgl. AN, F 41/14–31.
[49] Vgl. BLJD, Fonds Jean Schlumberger.

Viénot in nahezu grenzenloser Offenheit seine Gefühlslagen und persönlichen Befindlichkeiten[50]. Allerdings ist auch hier ein starker Rückgang der Briefe von den zwanziger bis zu den vierziger Jahren zu verzeichnen, so daß konkrete Aussagen zu politischen Themen spärlich sind. Die letzte Station im Leben Viénots ist wiederum besser dokumentiert. Über seine Tätigkeit als Botschafter der France libre in London gibt die reichhaltige diplomatische Korrespondenz im Archiv des Quai d'Orsay Aufschluß, vor allem Viénots ausführliche Briefe an den Kommissar des Äußeren, René Massigli[51].

[50] Diese – zumeist sehr persönliche Angelegenheiten betreffenden – Briefe trugen zwar zum Gesamtbild Viénots bei, wurden jedoch für die vorliegende Arbeit nur insoweit verwendet, als sie Aufschluß über sein politisches Denken und Handeln geben.

[51] Vgl. MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1480.

I. EIN VERTRETER DER KRIEGSGENERATION: KINDHEIT UND JUGEND (1897–1918)

1. Das Elternhaus

Die spätere Freundschaft Pierre Viénots mit dem Sozialistenchef Léon Blum und seine Mitgliedschaft in dessen erster Volksfrontregierung war zum Zeitpunkt seiner Geburt am 5. August 1897 kaum absehbar. Im Gegenteil schien der jüngste von vier Söhnen dazu prädestiniert, die Familientradition fortzuführen und als Notar in seiner Heimatstadt Clermont-sur-Oise tätig zu werden wie bereits seine Vorfahren seit mehreren Generationen. Die Wurzeln der Familie lagen mütterlicherseits in der Picardie, während ein Teil der väterlichen Seite in Bagnolet beheimatet war, damals noch ein eigenständiges Dorf vor den Toren von Paris, wo eine gewisse Anzahl von Bürgermeistern aus dem Hause Viénot kam. Die Familie Viénot gehörte also zur gutsituierten Provinzbourgeoisie, sie war »ultra conservatrice, ultra catholique«.[1] Der älteste Sohn von Adolphe und Marie Viénot, André, wurde Jurist, später Vorsitzender der Anwaltskammer und zählte den künftigen Regierungschef Paul Reynaud[2] sowie den späteren Botschafter in Berlin, André François-Poncet[3], zu seinen Freunden. Der zweite Sohn, Henri, wurde Notar wie der Vater und verfügte zudem über musikalische und malerische Interessen. Jacques, der dritte Sohn, machte seine künstlerischen Fähigkeiten zum Beruf und wurde einer der Pioniere des Industriedesigns.

Das Familienleben war geprägt von einer »vive tendresse, [...] mais virile, et sans faiblesse aucune«.[4] Disziplin gehörte neben der Religiosität zu den obersten Erziehungsgrundsätzen, und der Tag unterlag einer strikten Einteilung, die mit einer kalten Dusche am frühen Morgen begann und mit dem Abendgebet endete. Der Großvater, der im deutsch-französischen Krieg 1870 die Besatzung

[1] Wladimir d'Ormesson, Pierre Viénot [unveröffentlichtes Manuskript], S. 89: NL d'Ormesson II.

[2] Zu Paul Reynaud vgl. Stefan GRÜNER, Paul Reynaud (1878–1966). Biographische Studien zum Liberalismus in Frankreich, München 2001; Raymond KRAKOVITCH, Paul Reynaud dans la tragédie de l'histoire, Paris 1998.

[3] Zu François-Poncet vgl. Claus W. SCHÄFER, André François-Poncet als Botschafter in Berlin 1931–1938, München 2004; Annette MESSEMER, André François-Poncet und die Deutschen. Die Jahre zwischen den Kriegen, in: VfZG 39 (1991) S. 505–534; Hans Manfred BOCK, Zur Perzeption der frühen Bundesrepublik Deutschland in der französischen Diplomatie: Die Bonner Monatsberichte des Hochkommissars André François-Poncet 1949–1955, in: Francia 15 (1987) S. 579–658; DERS., André François-Poncet und die Deutschen. Eine biographische Skizze, in: Dokumente. Zeitschrift für den deutsch-französischen Dialog 44 (1988) H. 5, S. 381–388; DERS. (Hg.), Les Rapports mensuels d'André François-Poncet 1945–1955. Les débuts de la République fédérale d'Allemagne, 2 Bde., Paris 1996.

[4] A. VIÉNOT, Pierre Viénot, S. 4.

durch die Deutschen miterlebt hatte, ermahnte seine Enkel immer wieder, dieses Kapitel der Geschichte nicht zu vergessen und spielte ihnen bisweilen das Lied »Vous n'aurez pas l'Alsace et la Lorraine« vor[5].

In diesem katholisch und konservativ geprägten Milieu verbrachte Pierre Viénot seine ersten Lebensjahre, und obwohl er später eine Karriere verfolgte, die ihn sowohl geographisch als auch weltanschaulich vom Ort seiner Kindheit entfernte, so hat sein Bruder André sicherlich recht, wenn er feststellt, daß Clermont ihn dauerhaft geprägt habe[6]. Die frühzeitig anerzogenen Werte von Disziplin, Pflichtgefühl und Verantwortungsbewußtsein kennzeichneten den Charakter Pierre Viénots Zeit seines Lebens.

Der Schüler Viénot, der in Paris das Lycée Janson-de-Sailly besuchte und gleichzeitig an der École Gerson eine religiöse Unterweisung erfuhr, machte durch seine wache Intelligenz auf sich aufmerksam, legte dabei aber auch »une fierté un peu excessive«[7] an den Tag. Als sechzehnjähriger Schüler hielt sich Pierre Viénot erstmals in den Ferien in Deutschland auf, am Rhein[8]. Die Gründe der Eltern, ihren Sohn Deutsch lernen zu lassen, liegen im dunkeln, aber das Motiv könnte ähnlich dem sein, welches der spätere Botschafter André François-Poncet für seinen Fall folgendermaßen beschrieb: »Il s'est agi, avant tout, d'apprendre la langue du vainqueur, et, pour ceux qui en ont eu la possibilité, d'aller chez lui étudier les secrets de sa victoire.«[9] Als der junge Pierre Viénot ein Jahr später, Ende Juli 1914, noch einmal Sprachferien in Deutschland verbrachte, kündigte sich der nächste Krieg bereits lautstark an. In Duisburg geriet Viénot in eine patriotische Versammlung, von der er seiner Mutter berichtete:

> Des hurlements frénétiques ont éclaté aussitôt, des cris divers, comme ›Frankreich, kaput!‹ et ›A Paris‹. Surtout, l'orchestre a joué ›Die Wacht am Rhein‹ qui a été chantée avec une vraie folie par tout le monde [...]. Il paraît que d[an]s toute l'Allemagne c'est la même chose[10].

Angesichts dieser Szenen von aufgepeitschten Massen, inmitten derer der zufällig anwesende Franzose sich gezwungen sah, sich ebenfalls zu erheben und ein Hoch auf die Gesundheit des Kaisers auszurufen, gab Viénot eine pessimistische Prognose für die Zukunft ab. Ihm war klar, daß der nächste Krieg nicht mehr lange auf sich warten lassen würde. Ein abfälliges Wort über die nationalistisch erregten Deutschen sind in diesem ersten Zeugnis aus dem Nachbarland allerdings nicht zu finden. Vielmehr betonte der Schüler: »J'ai retrouvé sans cela tout Oberlahnstein d[an]s le même état et j'ai été reçu à bras ouverts.«[11]

[5] Vgl. ibid. S. 5.
[6] Vgl. ibid. S. 6.
[7] Ibid.
[8] MÜLLER, Deutsch-französische Gesellschaftsbeziehungen, S. 155.
[9] André FRANÇOIS-PONCET, Discours de réception de M. André François-Poncet à l'Académie française et réponse de M. Pierre Benoit, Paris 1953, S. 109.
[10] Viénot an seine Mutter, 29.7.1914: NL Viénot.
[11] Ibid.

Die bangen Vorahnungen des jungen Viénot erfüllten sich fast unmittelbar nach den niedergeschriebenen Eindrücken. Der serbisch-österreichische Konflikt entwickelte sich zum europäischen und schließlich zum Weltkrieg. Noch nicht volljährig, meldete sich der siebzehnjährige Viénot 1915 als Freiwilliger zur Waffe. Seine Kindheit und in gewisser Weise seine Jugend waren damit abgeschlossen. In den nächsten Jahren wurde der Krieg zum Lebensalltag des Heranwachsenden. Eine ganze Generation von jungen Männern auf beiden Seiten des Rheins erlebte ihre Jugend in Schützengräben und wurde durch diese Erlebnisse nachhaltig, auch über die Dauer des Krieges hinaus, geprägt[12].

2. Der Erste Weltkrieg als bewußtseinsprägendes Erlebnis

2.1. Der Kriegsteilnehmer Viénot und sein Verhältnis zum »Erbfeind«

Vraiment, je souffre maintenant de l'idée de la guerre; c'est une chose tellement affreuse; pour ceux qui la font. [...] Tout être un peu civilisé ne peut penser autrement. [...] La plus belle qualité comprenant toutes les autres, la plus difficile à conserver, c'est l'élégance, même un peu recherchée[13].

Als der neunzehnjährige Pierre Viénot diese Zeilen der Kriegsmüdigkeit und des Leidens am Krieg niederschrieb, hatte er bereits über ein Jahr Kriegsdienst und drei Monate Fronteinsatz hinter sich. Angesichts der Schrecken des Krieges gehe es vor allem darum, die Haltung, »la tenue«, zu bewahren, tapfer zu sein und ein gutes Beispiel zu geben[14]. Zwei Monate vorher, im August 1916, hatte er von den alltäglichen ›Schlammschlachten‹ der Soldaten berichtet: »Toujours de la boue, [...] il recommence à pleuvoir – cinquante centimètres d'eau et de boue dans les boyaux de l'avant. [...] Mais pensez un instant à ce que c'est que de vivre avec de la boue jusqu'au genoux [...].«[15]

Kriegsbegeisterung spricht wahrlich nicht aus diesen Worten, und die Frage liegt nahe, warum sich der noch nicht einmal Achtzehnjährige im Juni 1915 freiwillig zu den Waffen gemeldet hatte, zumal damit der letzte der vier Viénot-Brüder in den Krieg zog. André Viénot sah seinen Bruder »toujours en état d'obligation, toujours débiteur de quelque devoir«[16], so daß vermutlich ein gewisses patriotisches Pflichtbewußtsein eine wichtige Rolle für seinen Entschluß

[12] Siehe hierzu ausführlich Kap. I.2.2.

[13] Viénot an seine Mutter, 14.10.1916, zit. nach MÜLLER, Pierre Viénot, der Krieg und Deutschland, S. 97.

[14] Vgl. ibid.

[15] Viénot an seine Mutter, 31.8.1916: NL Viénot. Vgl. zum Kriegsalltag, für den die Schilderung Viénots als typische Erfahrung gesehen werden kann: Modris EKSTEINS, Tanz über Gräben. Die Geburt der Moderne und der Erste Weltkrieg, Reinbek 1990, S. 161ff. und S. 225f.

[16] A. VIÉNOT, Pierre Viénot, S. 7.

spielte. Vielleicht stellte die Entscheidung aber auch einen frühen, noch mehr oder weniger unbewußten Ausdruck seines Willens dar, sich vom elterlichen Milieu zu lösen und seinen eigenen Weg zu gehen. Immerhin zeigte sich bereits zu diesem frühen Zeitpunkt das Vorwärtsdrängende an seinem Wesen, sein Dynamismus und seine Ungeduld, die ihn ständig nach neuen Herausforderungen suchen ließen. Als »Drang zur Bewährung in Extremsituationen«[17] wurde dieser Charakterzug gedeutet; und in der Tat scheint in ihm die Antwort auf die Ausgangsfrage zu liegen. Der Krieg war für den jungen Rekruten keine Geißel und kein Schreckgespenst – er war zunächst vor allem ein Abenteuer: »Dès le début, il brûle de se battre.«[18]

Zunächst hatte sich der Schüler jedoch auf die Kommentierung der Kriegsereignisse beschränken müssen: »Nous sommes tous joyeux [...] des bonnes nouvelles militaires. Ça a vraiment l'air de bien marcher.«[19] Mit seiner Beharrlichkeit setzte der Junge seinen Willen durch: Er meldete sich zum Kriegseinsatz und wurde dem 30. Artillerieregiment zugeteilt. Der Rekrut konnte es kaum erwarten, »la joie du front«[20] erleben zu dürfen und versicherte seinen Eltern in Anlehnung an Voltaires »Candide«, alles sei zum Besten in der besten der Welten[21]. An das hierarchische und streng reglementierte Leben eines Soldaten hatte er sich bald gewöhnt. Weder der vulgäre Umgangston, noch der Schmutz, noch die Sinnlosigkeit seiner Beschäftigungen machten ihm noch etwas aus. Vielmehr versuchte er, eine innere Distanz zum Leben in der Kaserne aufzubauen: »Il me suffit de trois heures de délassement le soir, où je redeviens un être civilisé, pour accepter 13 heures d'abrutissement.«[22]

Die negativen Seiten des Kriegsalltages konnten den jungen Freiwilligen zunächst nicht erschüttern. Überzeugt davon, daß er vollkommen für das Soldatenleben geschaffen sei[23], stürzte er sich mit Feuereifer ins Gefecht. Im Juni 1916 wurde Viénot als Telefonist mit seiner Einheit an die Front an der Somme verlegt, und er bekannte im Überschwang: »[...] je suis dans une joie infinie. Ça va être dur, mais ça m'est égal; j'accepte le travail avec joie.«[24] Wenige Tage später erlebte er dann tatsächlich seinen ersten Fronteinsatz, und dies vor allem

[17] Hans Manfred BOCK, Der Blick des teilnehmenden Beobachters. Zur Entstehung von Pierre Viénots Buch Ungewisses Deutschland in der Weimarer Republik und zu dessen Stellung in der französischen Deutschland-Essayistik des 20. Jahrhunderts, Einleitung zu: Pierre VIÉNOT, Ungewisses Deutschland. Zur Krise seiner bürgerlichen Kultur, neu hg., eingeleitet und kommentiert von Hans Manfred BOCK, Bonn 1999 (Réflexions sur l'Allemagne au 20e siècle), S. 9–77, hier S. 18.

[18] A. VIÉNOT, Pierre Viénot, S. 7.

[19] Viénot an seinen Vater, 12.9.1914: NL Viénot.

[20] Ders. an seinen Bruder Henri, 16.8.1915: NL Viénot.

[21] Ders. an seine Mutter, 20.9.1915: NL Viénot.

[22] Ders. an dies., 23.8.1915: NL Viénot.

[23] Vgl. ibid.

[24] Viénot an seine Mutter, 21.6.1916: NL Viénot.

als Abenteuer. Zwar gestand er seiner Mutter: »[...] j'avais peur d'avoir peur«[25], aber die Einnahme des Dorfes sei doch eine der schönsten Begebenheiten seines Lebens gewesen: »[...] vous n'imaginez pas la joie intense que j'avais, que nous avions tous, a leur [les Allemands] reprendre ainsi de la terre à nous, et aussi en quelque sorte la griserie, l'enthousiasme du danger.«[26] Nicht ohne Stolz fügte er hinzu, der Gebietsgewinn von 4,5 Kilometern sei vor allem seiner Einheit zu verdanken. Den fehlerfreien Einsatz der Artillerie schrieb er der schnellen und reibungslosen telefonischen Verbindung zu[27]. Tatsächlich wurde dem Telefonisten Viénot für seinen Einsatz die »Croix de guerre« verliehen, und er erhielt eine Belobigung für seine Kaltblütigkeit und Aufopferungsbereitschaft während der gefährlichen Operation[28]. Über die Würdigung dieser Eigenschaften dürfte sich Viénot besonders gefreut haben, denn es waren genau jene »qualités de guerre«, die er bewunderte: »courage, sang-froid, dévouement«[29]. Auf den erworbenen Lorbeeren wollte er sich jedoch nicht ausruhen. Er konnte es kaum erwarten, am nächsten Einsatz teilzunehmen, denn »autrement la vie serait trop idiote«.[30] Der Krieg und die damit verbundenen Gefahren, die physischen und psychischen Grenzerfahrungen, versetzten Viénot, so scheint es, immer wieder in einen exaltierten Zustand, der seinem Leben gleichsam einen Sinn gab. Dennoch setzte allmählich ein Veränderungsprozeß ein. Im August 1916 konstatierte Viénot, das Leben an der Front sei »de plus en [plus] dure«.[31] Der Rausch der Gefahr wurde in den folgenden Monaten zunehmend verdrängt von einem Gefühl der Sinnlosigkeit angesichts eines nicht enden wollenden Stellungskrieges, in dem große Erfolge nicht zu verzeichnen waren. Der Kriegsalltag, das Leben in den Schützengräben, wurde zum Alptraum. Nach einer erfolgreichen Schlacht im April 1917 wurde die einst schwärmerische Sicht des Krieges erstmals von Erschöpfung und Resignation überlagert:

> [...] je garderais de ce Mercredi saint un vrai souvenir de cauchemar. [...] cette fois-ci je peux dire avoir souffert dans t[ou]te la force du terme. [...] A un moment, cette nuit, vers 3 heures, [...] je me suis assis par terre, sous la neige, et je me suis mis à pleurer comme un enfant en pensant à vous[32].

Unterstützt wurde Viénots Kriegsmüdigkeit durch das fehlende Feindbild. Selbstverständlich sah es der idealistische junge Mann als seine Pflicht an, sein Vaterland gegen die deutsche Invasion zu verteidigen. Aber die Deutschen nun generell als Feinde zu betrachten, vermochte der Soldat Viénot nicht. Anstelle von Haß gegen den »Erbfeind« empfand er vielmehr Mitleid gegenüber dem Lei-

[25] Ders. an dies., 3.7.1916: NL Viénot.
[26] Ders. an seine Cousinen, 7.7.1916: NL Viénot.
[27] Vgl. ders. an seine Mutter, 3.7.1916: NL Viénot.
[28] Vgl. ders. an dies., 17.7.1916: NL Viénot.
[29] Ders. an dies., 14.10.1916, zit. nach MÜLLER, Pierre Viénot, S. 97.
[30] Ders. an dies., 8.7.1916: NL Viénot.
[31] Ders. an dies., 31.8.1916: NL Viénot.
[32] Ders. an dies., 5.4.1917: NL Viénot.

densgenossen. Nach der Begegnung mit einem gefangengenommenen und verletzten deutschen Soldaten fragte er sich, warum er diesen nun hassen sollte. Er sei zwar sein Feind, gleichzeitig aber auch sein Bruder[33]. In der Tat spricht aus all seinen Briefen aus dem Krieg kein übersteigerter Nationalismus. Der Patriot Viénot hatte eine sehr klare Vorstellung, wogegen er zu kämpfen habe:

Je ne veux pas affecter je ne sais quel humanitarisme, ni laisser croire que je me bats contraint, et malgré ma conscience: j'ai l'idée très nette d'un ennemi contre qui je me bats du mieux que je peux, mais l'ennemi n'est pas un individu: l'ennemi, c'est l'Allemagne. Rien ne saurait m'empêcher de distinguer entre l'Allemagne et l'Allemand, comme l'exige ma conscience. Rien ne doit prévaloir contre la justice[34].

Bereits zu diesem frühen Zeitpunkt, im Jahr 1916, setzte sich Viénot schriftstellerisch mit den Deutschen auseinander. Ausgehend von seinen Kriegserfahrungen schrieb er Notizen nieder, die er unter dem Titel »Les Boches« veröffentlichen wollte. Dazu kam es dann zwar nicht, aber durch die biographische Skizze seines Bruders sind die Grundgedanken dieser Aufzeichnungen dokumentiert. Unter anderem findet sich in ihnen die beschriebene Charakterisierung des Feindes, die um so erstaunlicher ist, als sie während des Fronteinsatzes an der Somme entstand. Das undifferenzierte Bild, das die französische Presse von den Deutschen zeichnete, empörte Viénot anscheinend so sehr[35], daß er glaubte, eine Korrektur vornehmen zu müssen. Die Deutschen, die er zu Gesicht bekam, in der Regel Kriegsgefangene, waren »hagards, terreux, mourant de soif, fous, qui se précipitaient vers nous en courant, à moitié morts de peur et demandant de l'eau«.[36] Die Frage der Kriegsschuld scheint für Viénots Haltung den Deutschen gegenüber keine Rolle gespielt zu haben. An keiner Stelle äußert sich Viénot über die Ursachen des Ersten Weltkriegs; eine Schuldzuweisung an Deutschland oder die Deutschen ist aus seiner Feder nicht zu finden. Geht man davon aus, daß die Frage nach dem Verschulden des Krieges für Viénot keine oder nur eine sekundäre Rolle gespielt hat, dann ist es auch leichter nachvollziehbar, daß er in den deutschen Soldaten in erster Linie Leidensgenossen in einem für beide Seiten längst sinnlos gewordenen Kampf erblickte.

Zu Viénots zunehmender Resignation beigetragen haben mag das Gefühl, die Leiden der Soldaten würden von der Zivilbevölkerung nicht in ausreichendem Maße gewürdigt. Die Schuld dafür gab Viénot vor allem den Zeitungen: »Les journaux! Vous n'imaginez pas avec quelle rage on les lit généralement ici. Ils aggravent l'espèce de haine que les poilus ont maintenant contre le civil.«[37]

[33] Vgl. Viénots Manuskript zu »Les Boches«, nach Briefen an seine Familie, zit. nach A. VIÉNOT, Pierre Viénot, S. 15.

[34] Zit. nach ibid.

[35] So berichtet es sein Bruder André. Vgl. ibid. S. 14.

[36] Viénot an seine Cousinen, 7.7.1916: NL Viénot.

[37] Ders. an seine Mutter., 31.8.1916: NL Viénot. Zur Verachtung der Frontsoldaten für Journalisten und ihr Unverständnis für die Alltagsprobleme der Zivilbevölkerung vgl. EKSTEINS, Tanz über Gräben, S. 342f.

Seiner Meinung nach beschäftigten sich die Journalisten mit unwichtigen Problemen wie Zucker-, Gebäck- und Benzinknappheit. Die Krise der Männer, die sich jeden Tag töten ließen, interessiere sie aber nicht. Die Wirkung dieser Berichterstattung auf die Soldaten sei verheerend, sie verlören jegliches Vertrauen[38]. Bereits während des Krieges nahm der junge Viénot die Rolle der Presse als entscheidenden Faktor wahr. Diese Einsicht sollte sich später noch vertiefen und schließlich die Grundlage seiner Verständigungsideen bilden. Noch ist hier aber von keiner geschlossenen Gedankenbildung zu reden, lediglich von einer gedanklichen Tendenz, die sich abzuzeichnen beginnt.

Während die anfängliche Euphorie des jungen Rekruten in eine zunehmend distanzierte Haltung zum Kriegsgeschehen überging, zeichnete er sich durch gleichbleibende Tapferkeit aus. Als Anerkennung dieser Leistungen wurde er im Juli 1917 auf die Offiziersschule in Fontainebleau geschickt. Die anfängliche Freude über diese Bestätigung seines Engagements wich allerdings angesichts des Schocks, den er empfand, als 350 verletzte Soldaten aus der Champagne in das Krankenhaus eingeliefert wurden: »[...] ces arrivées de blessés me font toujours, maintenant comme dans la Somme, une impression que je ne peux pas dire. La moitié de ces blessés sont des types de la classe 17.«[39] Angesichts der vielen so überaus jungen Verletzten empfand Viénot regelrechte Schuldgefühle. Obwohl er selbst bereits zweimal verletzt worden war, hatte er trotzdem das Gefühl, »que je n'ai vraiment pas fait ma part«.[40] Viel lieber als nach Fontainebleau zu gehen, würde er jetzt doch bei seinen Kameraden bleiben, die so Außerordentliches leisteten. Letztendlich nahm Viénot aber doch an der Offiziersausbildung teil und verließ nach erfolgreich absolviertem Lehrgang die Akademie als Offiziersanwärter. Danach kehrte er wieder zurück zum Frontalltag, und wenige Monate bevor der Krieg beendet war, ein Krieg, den er mittlerweile als »fatiguante et curieuse – et sauf des cas exceptionnels, peu dangereuse«[41] bezeichnete, wurde er selbst am 15. Juli 1918 im Wald von Villers-Cotterêts schwer verwundet. Bei der deutschen Offensive zwischen dem 15. und dem 17. Juli, bei der es General Ludendorff kurzzeitig gelang, die Marne zu überqueren, verletzte ein Granatsplitter Viénots Halsschlagader, und nur die beherzte Operation eines Chirurgen rettete ihm das Leben[42]. Die Verwundung erschien so dramatisch, daß der scheinbar Sterbende noch rasch für die Légion d'Honneur vorgeschlagen wurde. Als er wider Erwarten überlebte, wurde die Ernennung aufgeschoben. Er erhielt lediglich eine weitere Belobigung für sein vorbildliches Verhalten[43]. Der

[38] Vgl. Viénot an seinen Vater, 4.5.1917: NL Viénot.
[39] Ders. an seine Mutter, 7.5.1917: NL Viénot.
[40] Ibid.
[41] Ders. an seine Mutter, 12.6.1918: NL Viénot.
[42] Vgl. ders. an dies., 20.7.1918: NL Viénot. Zur deutschen Offensive bei Villers-Cotterêts vgl. John KEEGAN, The First World War, London 1998, S. 438. Die Schlacht wurde von den Franzosen als »Zweite Marne« bezeichnet.
[43] Vgl. A. VIÉNOT, Pierre Viénot, S. 7; Viénot an seinen Vater, 28.8.1918: NL Viénot.

aktive Kriegseinsatz war damit für den nur knapp Überlebenden beendet, von der Verletzung blieb er jedoch, nicht nur durch die deutlich sichtbare lange Narbe, ein Leben lang gezeichnet. »J'aspire à la tranquillité et à des occupations plus intelligentes«[44], hatte er noch kurze Zeit vorher seiner Sehnsucht nach Normalität jenseits des Krieges Ausdruck verliehen. Nun, im November 1918, war der Wunsch Wirklichkeit geworden. Pierre Viénot war wieder Zivilist, er hatte drei Jahre Kriegsdienst und Fronteinsatz überlebt. Von den Kriegserlebnissen blieb er jedoch, weit über die körperliche Rekonvaleszenz hinaus, geprägt.

2.2. Kriegserlebnis und Generationsbewußtsein: Die »génération du feu«

Der Erste Weltkrieg, der in Frankreich als Grande Guerre ins kollektive Gedächtnis eingegangen ist, hinterließ in der französischen Gesellschaft tiefe Spuren. Frankreich erlebte einen bis dahin nicht gekannten Aderlaß und erlitt, prozentual gesehen, die stärksten Verluste aller kriegführenden Parteien. Jeder sechste Soldat kehrte nicht mehr aus dem Krieg zurück. Der größte Teil der 1,3 Millionen Männer, die auf den Schlachtfeldern ihr Leben gelassen hatten, war 1914 erst zwischen 20 und 30 Jahre alt gewesen. Sie hinterließen 600 000 Witwen und 750 000 Waisenkinder. Die demographischen Defizite blieben ein Problem, das Frankreich über Jahrzehnte hinweg sowohl faktisch wie auch emotional beschäftigen sollte. Von 1935 an überstieg die Sterberate die der Geburten bei weitem[45]. Gleichzeitig war die »génération massacrée«[46] durch ihre überall spürbare physische Abwesenheit im Bewußtsein der Überlebenden omnipräsent.

Ebenso schwer wie die demographischen Folgen des Krieges wogen die psychologischen Auswirkungen auf die Bevölkerung, denn »toute cette génération qui a connu la Grande Guerre et aspire de tout son être à tourner la page va vivre, en fait, à l'ombre d'un conflit dont la présence obsédante envahit, vingt ans durant, tous les secteurs de la vie nationale«.[47] Zu diesen Kriegsfolgen gehörte nicht nur eine Infragestellung der Werte, die vorher als verbindlich gegolten hatten, sondern auch das sich herausbildende Bewußtsein der jüngsten Kriegsteilnehmer, eine Generation zu bilden: die »génération du feu«.

Bereits von den Zeitgenossen wurde der Versuch unternommen, den Ersten Weltkrieg als Bezugspunkt einer generationellen Einteilung heranzuziehen. Dabei stellte die Kriegsteilnahme den entscheidenden Faktor für die Trennlinie zwischen den Generationen dar. Der Politiker Marcel Déat, Jahrgang 1894 und selbst

[44] Viénot an seine Mutter, 21.6.1918: NL Viénot.

[45] Vgl. Jean-Jacques BECKER, Serge BERSTEIN, Victoire et frustrations 1914–1929, Paris 1990 (Nouvelle Histoire de la France contemporaine, 12), S. 156–160; René RÉMOND, Frankreich im 20. Jahrhundert, Teil I, 1918–1958, Stuttgart 1991 (Geschichte Frankreichs, 6), S. 31–44; Jean-François SIRINELLI, La génération du feu, in: Histoire 107 (1988) S. 132–136, hier S. 134.

[46] DERS., Effets d'âge, in: DERS., Générations intellectuelles, S. 6.

[47] BECKER, BERSTEIN, Victoire et frustrations, S. 155.

Weltkriegsteilnehmer, äußerte sich in diesem Sinne bei der Beantwortung einer Umfrage der *Revue française* 1922 zum Thema »Où va la nouvelle génération?«: »Je ferai une distinction entre ceux qui firent la guerre et ceux qui, ne l'ayant point faite, émergent aujourd'hui. Je crains même qu'il n'y ait une coupure irréparable entre ces deux générations.«[48] Der Krieg, so zeigt sich, wurde von den Zeitgenossen selbst als tiefer, als entscheidender Einschnitt ihrer Existenz wahrgenommen.

Der Journalist Jean Luchaire[49], dessen seit 1927 erscheinende Zeitschrift *Notre Temps* sich als Sprachrohr der jungen Generation verstand[50], formulierte das Phänomen der Generationsbildung folgendermaßen:

Une génération, c'est un assemblage d'humains marqués par un grand événement ou une série de grands événements. Or, à quelques rares exceptions près, un esprit n'est foncièrement marqué par un événement que lorsqu'il n'a pas été marqué par d'autres, c'est-à-dire lorsque l'événement déterminateur est survenu à un instant où l'esprit déterminé était vierge d'empreintes antérieures essentielles. Voilà pourquoi certaines générations, nées à la vie spirituelle dans des périodes de calme, englobant un grand nombre d'hommes d'âges très variés tandis que d'autres générations, nées à la vie spirituelle dans des périodes agitées, englobant des hommes d'âges sensiblement rapprochés[51].

Dabei unterschied er drei Generationen: zum ersten die »jeunesse de la guerre«, die bereits eine Rolle im intellektuellen Leben spielte, als der Krieg ausbrach, zum zweiten die »jeunesse de l'immédiat après-guerre«, die ihre politische Sozialisation während des Krieges erfuhr, sowie zum dritten die »jeunesse actuelle«, die zu jung war, um am Krieg teilgenommen, doch alt genug, um die Auswirkungen des Krieges bewußt erlebt zu haben[52].

In der neueren französischen Intellektuellenforschung wird dieses Generationenkonzept aufgegriffen und als Erklärungsmuster für kollektive Verhaltens-

[48] Zit. nach SIRINELLI, Génération du feu, S. 133. Vgl. dieselbe Argumentation bei Jean PRÉVOST, La coupure de 1919, in: *Notre Temps*, 2–9.7.1933, Sp. 629–630, hier Sp. 629.

[49] Jean Luchaire (1901–1946) wurde nach dem Ersten Weltkrieg Journalist und unterstützte die Annäherungspolitik Briands. Der überwiegende Teil der Gruppe um *Notre Temps* entstammte dem Umkreis junger Radikalsozialisten, die nach dem Scheitern des Linkskartells von 1924/25 auf eine Modernisierung der Dritten Republik drängten. Luchaire organisierte ab 1930 zusammen mit Otto Abetz die deutsch-französischen Jugendtreffen des Sohlbergkreises. Nach 1933 hielt Luchaire unverändert an seinen Verständigungsideen der Jugend fest. 1940 rief er die Zeitung *Les nouveaux temps* ins Leben, mit Hilfe derer er die Kollaborationspolitik des Vichy-Regimes unterstützte. 1946 wurde Luchaire zum Tode verurteilt und hingerichtet. Vgl. Claude LÉVY, Les nouveaux temps et l'idéologie de la collaboration, Paris 1974; DERS., Autour de Jean Luchaire. Le cercle éclaté de *Notre Temps*, in: Hans Manfred BOCK, Reinhart MEYER-KALKUS, Michel TREBITSCH (Hg.), Entre Locarno und Vichy. Les relations franco-allemandes dans les années 1930, Bd. 1, Paris 1993, S. 121–130; Roland RAY, Annäherung an Frankreich im Dienste Hitlers? Otto Abetz und die deutsche Frankreichpolitik 1930–1942, München 2000 (Studien zur Zeitgeschichte, 59), S. 38–45.

[50] Der Untertitel lautete: La revue des nouvelles générations européennes.

[51] Jean LUCHAIRE, La jeunesse et l'insuffisante démocratie, in: *Notre Temps*, 2–9.7.1933, Sp. 604–612, hier Sp. 606.

[52] Vgl. ibid.

dispositionen bestimmter Alterskohorten herangezogen[53]. Jean-François Sirinelli warnt zwar davor, den Begriff der Generation zu allgemein zu fassen, da dies den analytischen Zugriff und den wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn erschwere. Dennoch verteidigt er das Konzept, wenn der Untersuchungsgegenstand eine ideologisch und soziologisch klar eingegrenzte Gruppe darstellt, wie es beim Intellektuellenmilieu der Fall ist[54]. Auch in der Definition von Sirinelli tritt das bewußtseinsprägende Ereignis als entscheidender Faktor der Generationsbildung hervor:

Une génération intellectuelle peut, d'abord, naître, de la rencontre de jeunes gens en cours d'étude ou au seuil de métiers ›culturels‹ avec un événement ou une crise fondateurs, entraînant une empreinte commune dans les sensibilités: une guerre, par exemple, ou un ébranlement de la communauté nationale, comme au moment de l'affaire Dreyfus[55].

Der Erste Weltkrieg stellte in dieser Hinsicht ein Musterbeispiel eines solchen Erlebnisses dar, das für die jungen, zum Teil noch pubertären Rekruten eine derartige Prägekraft entwickelte, daß sich ihr späteres Denken und Handeln immer vor dieser Erfahrungsmatrix vollzog. Auch bei Pierre Viénot läßt sich der Zusammenhang zwischen dem »événement déterminateur«[56], dem Generationsbewußtsein und dem politischen Denken nachweisen. Viénot verstand sich selbst als zur Kriegsgeneration gehörig und bewertete auch lange Jahre nach dem Friedensschluß außenpolitische Entwicklungen und Konstellationen immer vor dem Hintergrund des Kriegserlebnisses. Noch 1934 begründete er seinen Rücktritt als Mitglied der Genfer Abrüstungskonferenz, mit dem er sein Mißfallen gegenüber der französischen Sicherheitspolitik zum Ausdruck bringen wollte[57], mit ebendieser Erfahrung: »Engagé volontaire et mutilé de guerre, j'appartiens à une génération qui ne peut admettre que l'on ne propose à la France d'autre avenir qu'une reconstitution historique des conditions d'où est sortie la dernière guerre.«[58] Das politische Engagement, so läßt es sich bei Viénot erkennen, war stets rückgebunden an die Erfahrung des Weltkriegs. Er war das Ereignis, dessen Wiederholung um jeden Preis vermieden werden sollte.

Michel Winock unternahm eine Untergliederung der verschiedenen Intellektuellengenerationen, und seine Einteilung für die Zwischenkriegszeit spiegelt die in den zwanziger Jahren von Luchaire vorgenommene Klassifizierung wider:

[53] Jean-François Sirinelli untersucht beispielsweise die pazifistische Verhaltensdisposition im linksrepublikanischen Milieu der École normale supérieure in der Zwischenkriegszeit. Vgl. Jean-François SIRINELLI, Génération intellectuelle. Khâgneux et normaliens dans l'entre-deux-guerres, Paris 1988.

[54] Vgl. DERS., Le hasard, S. 105.

[55] Ibid. S. 106.

[56] Jean LUCHAIRE, La jeunesse et l'insuffisante démocratie, in: *Notre Temps*, 2–9.7.1933, Sp. 604–612, hier Sp. 606.

[57] Vgl. dazu ausführlich Kap. V.2.3.

[58] Viénot an Barthou, 20.4.1934, zit. nach Maurice VAÏSSE, Sécurité d'abord. La politique française en matière de désarmement, 9 décembre 1930–17 avril 1934, Paris 1981, S. 584.

Aus der »jeunesse de la guerre« wird bei Winock die »génération d'Agathon«[59], die »jeunesse de l'immédiat après-guerre« bezeichnet er als »génération du feu«[60], und die »jeunesse actuelle« von Luchaire wird von Winock als »génération de la crise«[61] tituliert.

In der Zwischenkriegszeit rückten vor allem die beiden letztgenannten Generationen in das Licht der Öffentlichkeit. Ihre Sozialisation und Identitätsfindung war untrennbar mit dem Kriegserlebnis verbunden, sei es nun als aktiver Teilnehmer oder als jugendlicher Zuschauer. Beiden gemeinsam war die Ablehnung der Vorkriegsordnung, die nach dem Kriegserlebnis nicht mehr adäquat erschien. Die »génération de la crise« entfaltete vor allem in den dreißiger Jahren eine gesteigerte intellektuelle und politische Aktivität, die am sichtbarsten in der Bewegung der »nonconformistes« ihren Ausdruck fand[62]. Aus der »génération du feu« hingegen formierte sich der literarische, künstlerische, journalistische oder politische Nachwuchs der unmittelbaren Nachkriegsjahre. Sie wurde deshalb so bezeichnet, da ihre gemeinsame Geisteshaltung aus dem Gefechtsfeuer hervorging[63]. Ihr gehörten jene Männer an, die in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts geboren worden und vor dem Ersten Welkrieg noch nicht öffentlich in Erscheinung getreten waren[64]. Zu ihren bekanntesten Vertretern zählen die Politiker Gaston Bergery (geb. 1892), Marcel Déat (1894) und Jacques Doriot (1898), die Schriftsteller Pierre Drieu la Rochelle (1893) und Henry de Montherlant (1895) sowie die Vertreter des Surrealismus Paul Éluard (1895), André Breton, Tristan Tsara (beide 1896) und Louis Aragon (1897). Das Kriegserlebnis und die daraus resultierende Selbstwahrnehmung als Angehörige einer bestimmten generationellen Gruppe waren sowohl für das literarische und künstlerische Schaffen wie auch für das politische Engagement dieser Generation bestimmend. Bei den Schriftstellern läßt sich dies exemplarisch in den Romanen »Gilles« und »Aurélien« von

[59] Zu ihr gehörten etwa Jean-Richard Bloch (geb. 1884), François Mauriac (1885), Henri Massis (1886), Gabriel Marcel (1888), Jean Guéhenno (1890) und Emmanuel Berl (1892). Vgl. Michel WINOCK, Les générations intellectuelles, in: Vingtième siècle. Revue d'histoire 22 (1989) S. 17–38, hier S. 23. Zur »génération d'Agathon« siehe auch Philippe BÉNÉTON, La génération de 1912–1914. Image, mythe et réalité?, in: La Revue française de Science politique 21 (1979) S. 981–1009.

[60] Vgl. WINOCK, Les générations intellectuelles, S. 24.

[61] Vgl. ibid. S. 26. Zu ihren bekanntesten Vertretern gehören z.B. André Malraux (geb. 1901), Henri Lefebvre, Hubert Beuve-Méry (beide 1903), Raymond Aron, Paul Nizan, Jean-Paul Sartre (alle 1905), Claude Lévi-Strauss, Maurice Merleau-Ponty, Simone de Beauvoir (alle 1908).

[62] Zu den Nonkonformisten und ihrer Bedeutung für Viénot vgl. ausführlich Kap. IV.1.2. Vgl. auch Jean-Louis LOUBET DEL BAYLE, Les non-conformistes des années 30. Une tentative de renouvellement de la pensée politique française, Paris 1969.

[63] Vgl. Jean LUCHAIRE, Une génération réaliste, Paris 1929, S. 9.

[64] Michel Winock zählt die Jahrgänge zwischen 1893 und 1898 zur »génération du feu«. Vgl. WINOCK, Générations intellectuelles, S. 24. Für Jean-François Sirinelli dagegen gehören alle diejenigen, die sich 1914 zwischen der Pubertät und dem 30. Lebensjahr befanden, zur »génération du feu«. Vgl. SIRINELLI, Génération du feu, S. 134.

Pierre Drieu la Rochelle und Louis Aragon erkennen, die sich mit den Problemen der Kriegsveteranen beschäftigen und ihre schwierige Wiedereingliederung in das Zivilleben schildern. »C'était avant tout pour moi«, so schrieb Aragon im Vorwort zu »Aurélien«,

l'ancien combattant d'une génération déterminée au lendemain de l'armistice, en 1918, l'homme qui est revenu et qui ne retrouve pas sa place dans la société dans laquelle il rentre. Et que ce côté ›ancien combattant‹ ait existé chez Drieu comme chez moi-même, avec des formes différentes, cela est certain[65].

So grundlegend verschieden die Lebenswege des späteren Kollaborateurs Drieu la Rochelle und des künftigen Widerstandskämpfers Aragon verlaufen sollten, so bezogen sich beide auf den Weltkrieg als Schlüsselerlebnis, das ihre weitere Entwicklung entscheidend geprägt hat.

Trotz der unterschiedlichen Verarbeitung des Weltkriegs war der »génération du feu« ein gewisses Gefühl der Revolte gemein. Die alten Lebenswelten existierten nicht mehr, und die Wertvorstellungen von einst konnten nach dem Erlebten nicht mehr ungefragt übernommen werden. Nicht wenige fühlten sich vom Kommunismus angezogen[66]. Das generationelle Phänomen par excellence war laut Michel Winock jedoch der Surrealismus um André Breton, denn er verkörperte »la violence d'une rupture multi-dimensionnelle d'avec le monde où ses fondateurs étaient nés«.[67] Wie auch immer die konkrete Reaktion auf die Nachkriegswelt aussah, eines war allen Kriegsveteranen gemein, nämlich das Bewußtsein eines Bruches mit der Vorkriegsordnung. Für den Schriftsteller Henry de Montherlant, der gemeinsam mit Viénot Mitte der zwanziger Jahre ein Reformprojekt lancieren sollte[68], war dieses Hineingeworfenwerden in eine neue, noch unklare Ordnung die Ursache für eine tiefe Verunsicherung und Krise des einzelnen:

Il y a crise et je crois voir les signes de cette crise chez beaucoup de ceux de mon âge qui, se tirant de la tranchée, sans transition ont repris pied dans le bureau, dans le boudoir, enfin dans un étonnant pays où ce sont les femmes, les enfants et les vieillards qui composent la majorité[69].

Der Lebensweg Viénots in der Nachkriegszeit kann als Musterbeispiel für die Verunsicherung dieser Generation angesehen werden. Er war – im Grunde bis zu seinem Tod im Jahre 1944 – gekennzeichnet von der permanenten Suche nach

[65] Louis ARAGON, Voici le temps enfin qu'il faut que je m'explique, Vorwort zu Aurélien, Paris 1996 (Erstausgabe 1944), S. 9. Ein Gedicht, in dem er ebenfalls seine Kriegserfahrung thematisierte, nannte Louis Aragon »Classe 17«. Vgl. DERS., Le Roman inachevé, Paris 1956, S. 46–53. Zur literarischen Verarbeitung des Kriegserlebnisses vgl. ebenso Henry de MONTHERLANT, Chant funèbre pour les morts de Verdun, Paris [11]1925 sowie Raymond RADIGUET, Le diable au corps, Paris 1923. Vgl. dazu auch BECKER, BERSTEIN, Victoire et frustrations, S. 171–175.

[66] Vgl. Nicole RACINE, Une revue d'intellectuels communistes dans les années vingt: Clarté (1921–1928), in: La Revue française de Science politique 17 (1967) Nr. 3, S. 484–519.

[67] WINOCK, Générations intellectuelles, S. 26.

[68] Vgl. Kap. IV.2.1.

[69] De MONTHERLANT, Chant funèbre, S. 18.

einer innerstaatlichen Ordnung für Frankreich, die den Nachkriegsrealitäten Rechnung tragen würde und in diesem Sinne ›modern‹ wäre[70]. Die Schaffung einer äußeren Ordnung sollte dabei mit der Wiederherstellung einer inneren Ordnung einhergehen, die nach den Erlebnissen im Schützengraben nicht mehr existierte. Viénots ewiges Streben nach Stabilität und Ordnung resultierte aus der Erschütterung des Krieges; es drückte die Sehnsucht aus, den Bruch, den der Weltkrieg in den Ordnungsvorstellungen dieser Generation verursacht hatte, wieder zu kitten und die Krise zu überwinden. Auch das Gefühl der Revolte war Viénot nicht fremd. In seinem Fall äußerte es sich in einem Aufbegehren gegen die bürgerlich-konservative Lebensform seines Herkunftsmilieus und führte zeitweise zu einer schwärmerischen Anlehnung an André Gide, der die Befreiung aus den Zwängen von Moral und Konventionen propagierte und vorlebte[71].

Ein Bruch mit der Vorkriegszeit manifestierte sich auch im Pazifismus, der sich nach 1918 in der französischen Gesellschaft über alle Parteigrenzen hinweg verwurzelte. Er stellte ein vorherrschendes Phänomen der Epoche dar, welches alle Altersklassen erfaßte und vor allem bei Schriftstellern und Intellektuellen dominierte[72]. Gleichzeitig konnte der Pazifismus auch als Ausdruck einer jugendlichen Revolte gegen die bestehende Ordnung und gegen die vorhergehende Generation in Erscheinung treten, die für den Krieg verantwortlich gemacht wurde. Die anstehenden politischen und sozialen Probleme wurden vor allem von den jungen Intellektuellen weitgehend unter dem Fokus von Krieg und Frieden betrachtet[73]. Dem französischen Pazifismus der Zwischenkriegszeit wohnte somit ein ambivalenter Charakter inne, da er sowohl als gesamtgesellschaftliches Phänomen wahrgenommen wurde, gleichzeitig aber auch ein Medium der jungen Generation darstellte, ihre politische und soziale Revolte zu artikulieren[74]. Die gemeinsame Distanzierung vom Krieg trug zum generationellen Zusammengehörigkeitsgefühl bei. So erklärte Jean Prévost, daß »wir schließlich zur Einsicht in eine Wahrheit [gelangten], die ohne Zweifel jene unserer Generation sein würde, nämlich zur Ablehnung des Krieges, die weder religiös, noch my-

[70] Siehe hierzu ausführlich Kap. IV.

[71] Vgl. Kap. II.3.4.1.

[72] Vgl. Maurice VAÏSSE, Le passé insupportable. Les pacifismes, 1984, 1938, 1914, in: Vingtième siècle. Revue d'histoire 3 (1984) S. 27–39. Dabei gab es verschiedene Phasen der Verbreitung. Seine größte Intensität entfaltete der Pazifismus nach dem Scheitern der Internationalen Abrüstungskonferenz 1933/34. Siehe DERS., Der Pazifismus und die Sicherheit Frankreichs 1930-1939, in: VfZG 33 (1985) H. 4, S. 590–616. Vgl. auch DERS., Pacifisme, in: Jean-François SIRINELLI (Hg.), Dictionnaire historique de la vie politique française au XX^{e} siècle, Paris 1995, S. 741–752.

[73] Vgl. Jean-François SIRINELLI, Les khâgneux et normaliens des années 1920: un rameau de la »génération de 1905«?, in: DERS., Générations intellectuelles, S. 39–48, hier S. 40f.

[74] Zum Doppelcharakter des Pazifismus vgl. DERS., La France de l'entre-deux-guerres: un »trend« pacifique?, in: Maurice VAÏSSE (Hg.), Le pacifisme en Europe des années 1920 aux années 1950, Bruxelles 1993, S. 43–50, v. a. S. 45f.

stisch, noch politisch ist, sondern die Erfahrung zur Grundlage hat«.[75] Ausgehend von dieser pazifistischen Disposition wie auch von der Annahme, daß die Angehörigen einer Generation verschiedener europäischer Länder mehr verbinde als verschiedene Generationen einer Nation[76], war die französische Nachkriegsjugend so verständigungsbereit und so offen gegenüber dem ehemaligen Kriegsgegner Deutschland wie keine andere Generation vor oder nach ihr[77]. Aus der »génération du feu« und der »génération de la crise« rekrutierte sich in den zwanziger Jahren die »génération briandiste«, die der politischen Verständigung mit Deutschland, wie sie im Abschluß der Locarno-Verträge ihren Ausdruck fand, seit Kriegsende geistig den Weg geebnet hatte.

Obwohl Viénot nie den Kreisen des organisierten Pazifismus angehörte, war er doch Pazifist in dem Sinne, daß sein ganzes politisches Streben auf die Sicherung des Friedens ausgerichtet war. Schon kurze Zeit nach Kriegsende trat er als einer der nachdrücklichsten Befürworter einer deutsch-französischen Verständigung hervor in der Überzeugung, daß diese die Grundvoraussetzung für den Frieden darstellte[78]. Im Verlauf der zwanziger Jahre wurde er somit zu einer der »Schlüsselgestalten des Locarno intellectuel in den deutsch-französischen Beziehungen«.[79] In den dreißiger Jahren bekannte sich Viénot zum Briandismus und zur Politik der kollektiven Sicherheit. Das Eintreten für Multilateralität war für ihn die Lehre, die er aus dem Ersten Weltkrieg gezogen hatte. Durch diese Methode glaubte er, den Frieden sichern und bewahren zu können[80].

Folgt man der Klassifizierung von Michel Winock, so muß man den 1897 geborenen Kriegsteilnehmer Pierre Viénot unzweifelhaft der »génération du feu« zurechnen. An seiner Person läßt sich exemplarisch vieles von dem zeigen, was in der Forschung als typisch für diese Generation angesehen wird. Daß der Erste Weltkrieg für den Heranwachsenden ein Schlüsselerlebnis darstellte, der sein politisches Denken und Handeln bis weit nach Kriegsende, im Grunde sogar bis zu seinem Tod prägte, steht außer Zweifel. Auch den Wunsch nach Revolte teilte er mit seinen Altersgenossen, ebenso wie die pazifistische Verhaltensdisposition, welche die Basis für Viénots Verständigungsbemühungen darstellte. Nachdem Sinn und Werte seiner bürgerlichen Welt im Gefechtsfeuer untergegangen waren, suchte Viénot eine neue ideelle und politische Grundlage, auf die eine stabile Ordnung errichtet werden könnte. Eine tiefe innere Verunsicherung und Krise waren seine Antriebskräfte. Sie waren gleichzeitig Resultat des Krieges, der für Viénot wie für seine Generation das einschneidende Erlebnis der Epoche war.

[75] Jean PRÉVOST, Jahrgang 21, in: *Europäische Revue* 1 (1925/1926) S. 318–321, hier S. 320.
[76] Vgl. Jean LUCHAIRE, Frontières et Générations, in: *Notre Temps*, 29.3.1931, Sp. 489–492, hier Sp. 489.
[77] Vgl. BOCK, Anmerkungen, S. 21.
[78] Vgl. Kap. II.4.
[79] BOCK, Anmerkungen, S. 22.
[80] Vgl. Kap. V.2.

II. »CONNAÎTRE L'ALLEMAGNE ET LA RECONNAÎTRE«: VERSTÄNDIGUNG MIT DEM KRIEGSGEGNER ALS HANDLUNGSLEITENDE MAXIME (1918–1925)

1. »Je suis un animal d'action«: Der Mentor Lyautey und seine marokkanischen Lektionen

Als Pierre Viénot einundzwanzigjährig aus dem Ersten Weltkrieg in seine Heimatstadt Clermont zurückkam, hatte sich die Welt grundlegend verändert. Dies lag nicht nur an den überall sichtbaren materiellen Kriegsfolgen für Frankreich, sondern auch an drei Jahren aktiver Kriegserfahrung, die Viénots Sicht der Dinge verwandelt hatte. Wie viele ehemalige Soldaten hatte der junge Mann zunächst Schwierigkeiten, seinen Platz im Zivilleben einzunehmen. Viénot durchlitt in dieser Zeit eine psychische Krise, eine Phase der inneren Unsicherheit, in der er sich von der Außenwelt zurückzog: »Dans le calme de Clermont, où il est rentré, il met en question un état de civilisation qui a permis des événements aussi affreux, aussi contraires [...] à la nature de l'homme.«[1] Seine Eltern drängten jedoch bald auf eine Entscheidung über seine berufliche Zukunft, und so schrieb sich der immer noch Unentschlossene an der Pariser Rechtswissenschaftlichen Fakultät ein, ein naheliegender Entschluß für den Sproß einer alten Notarsfamilie. Anläßlich der Parlamentswahlen 1919 unterstützte Viénot den Bewerber des konservativen Bloc national in seinem Wahlkreis. Im Licht seines späteren Werdegangs mag dieses Engagement überraschen, aus dem Blickwinkel seiner familiären Herkunft war seine Entscheidung folgerichtig. Der junge Jurastudent wußte zwar noch nicht, wo sein Platz im Leben war und wie dieses aussehen sollte, aber er war noch weit davon entfernt, sich von seinem Herkunftsmilieu abgenabelt zu haben. Beobachtern fiel zu dieser Zeit eine gewisse Ambivalenz in Viénots Charakter auf. Auf der einen Seite legte er ein ausgeprägtes Nationalbewußtsein an den Tag, auf der anderen Seite eine Veranlagung zum Nonkonformismus und eine Neigung zum Revolutionären[2]. Die grundlegenden Charakterzüge waren somit bereits angelegt: Pflichtbewußtsein gepaart mit Patriotismus, ein unablässiger Gestaltungsdrang sowie nicht zuletzt die Suche nach geistiger Führung und politischer Heimat. Für letztere sollte Viénot ein Jahrzehnt brauchen, bis er am Ziel angelangt war. Dazu kam ein nicht unerhebliches Selbstbewußtsein, resultierend aus dem Wissen um die eigene überdurchschnittliche Intelligenz. Ein Mann mit all diesen

[1] A. VIÉNOT, Pierre Viénot, S. 8.
[2] Vgl. d'Ormesson, Pierre Viénot, S. 89: NL d'Ormesson II.

Charaktereigenschaften konnte sich kaum mit der Enge eines bürgerlichen Lebens in der Provinz abfinden: »Sensible, imaginatif, généreux, passionné, Pierre Viénot devait dépasser ces limites.«[3] Zunächst engagierte Viénot sich auf der Seite des Bloc national. Doch die rechte Überzeugung scheint ihm gefehlt zu haben. Bereits nach wenigen Wochen war die Begeisterung abgeflaut. Viénot konzentrierte sich auf sein Studium, erwarb ein Licence-Diplom und faßte ein neues Ziel ins Auge, die Aufnahmeprüfung für die diplomatische Laufbahn.

Um sich für dieses Fernziel im allgemeinen Sinne vorzubereiten, reiste er im März 1920 nach Marokko. Aus der geplanten Kurzreise wurde jedoch eine entscheidende Weichenstellung seines Lebens. Ein Freund der Familie Viénot, Émile Vatin-Pérignon, stellte den jungen Mann General Lyautey vor, dem französischen Generalresidenten in Marokko[4]. Diesem scheint der eigenwillige Viénot gefallen zu haben trotz oder vielleicht auch wegen seines ausgeprägten Selbstbewußtseins. Im November nahm ihn der General in sein Zivilkabinett auf. Welche Motivation Lyautey veranlaßte, den jungen und beruflich unerfahrenen Viénot einzustellen, ist nicht bekannt. Vermutlich lag es schlichtweg an der Persönlichkeit des selbstsicheren Viénot, daß Lyautey, der gerne die Rolle eines Mentors übernahm, in ihm ein adäquates Mitglied für seinen Stab junger, begabter Mitarbeiter erblickte. Der vor Tatendrang sprühende Dreiundzwanzigjährige erregte zunächst Aufsehen durch die Geradlinigkeit seiner logischen Gedankenführung und durch sein dominantes Auftreten[5]. Kurze Zeit nach seinem Eintritt in den Dienst General Lyauteys hatte er bereits einen Spitznamen: Man nannte ihn »Le Grand Condé«, nach dem Frondeführer aus dem 17. Jahrhundert, an den sein Aussehen erinnerte[6]. Später erzählte der General: »Avec Viénot, ça va mieux, nous sommes maintenant de niveau. C'est égal, il m'a tenu d'abord pour un fameux imbécile.«[7]

[3] DERS., Une tentative de rapprochement, S. 19.

[4] Zu Hubert Lyautey (1854–1934) gibt es von französischer Seite eine nahezu unüberschaubare Vielzahl von Literatur, vor allem in Form von Memoirenliteratur ehemaliger Mitarbeiter mit mehr oder weniger stark ausgeprägten hagiographischen Tendenzen. Vgl. z.B. André MAUROIS, Lyautey, Paris 1931; Robert le GARRIC, Le message de Lyautey, Paris 1935; Patrick HEIDSIECK, Rayonnement de Lyautey, Paris 1947; Georges HARDY, Portrait de Lyautey, Paris 1949; Georges CATROUX, Lyautey le Marocain, Paris 1952; Yves de BOISBOISSEL, Dans l'ombre de Lyautey, Paris 1954; Gabriel de TARDE, Lyautey. Le Chef en action, Paris [4]1959; Maurice DUROSOY, Avec Lyautey. Homme de guerre, homme de paix, Paris 1976; Marcel SANTANA, La vie exemplaire de Lyautey: »je suis un animal d'action«, Fontenay sous Bois 1986. Erst vor kurzem erschien ein neues Werk über Lyautey aus der Feder des ehemaligen französischen Außenministers Hervé de CHARETTE, Lyautey, Paris 1997. Zu erwähnen ist aber vor allem die opulente dreibändige Studie Daniel Rivets, der eine umfassende und kritische Würdigung von Lyauteys Wirken im Protektorat Marokko vornimmt: Daniel RIVET, Lyautey et l'institution du protectorat français au Maroc 1912–1925, 3 Bde., Paris 1988.

[5] Vgl. A. VIÉNOT, Pierre Viénot, S. 9.

[6] Vgl. Viénot an seine Mutter, 16.11.1920: NL Viénot.

[7] Zit. nach A. VIÉNOT, Pierre Viénot, S. 9.

Von Anfang an bemühte sich Viénot darum, in die direkte Nähe des Generals zu gelangen. Bei einer Reise nach Casablanca ergab sich dann die erwünschte »prise de contact rapide et directe«.[8] Viénot erlebte den General bei diesem Anlaß als charmant und distinguiert, überaus liebenswürdig und sympathisch, gleichzeitig aber auch als unumstrittene Führungspersönlichkeit. »D'ailleurs«, so stellte der junge Beobachter fest, »tout son entourage subit son charme. Et parmi les plus intelligents, tout le monde aime à subir son ascendant, aime à obéir et à travailler, parce que c'est lui qui commande.«[9]

In der Tat verfügte General Hubert Lyautey über ein besonderes Charisma und großes militärisches Geschick, und zu dem Zeitpunkt, als Viénot in seinem Dienst stand, befand er sich auf dem Höhepunkt seines Erfolgs und Ansehens. Die Kolonialarmee, die er befehligte, umfaßte im Jahr 1920 87 000 Mann[10]. Im selben Jahr war Lyautey in den Kreis der ›Unsterblichen‹ der Académie française aufgenommen worden[11], bevor er 1921 zum »Maréchal de France« ernannt wurde, die höchste militärische Auszeichnung in Frankreich. Der von Haus aus monarchistisch und religiös eingestellte Offizier, der zeitweise der Action française nahestand[12] und mit Maurice Barrès freundschaftliche Beziehungen pflegte, stellte den in allen politischen Lagern unumstrittenen Herrscher des französischen Protektorats Marokko dar. Seit Frankreich dieses im Jahr 1912 übernommen hatte, war Lyautey daran gegangen, mit unablässiger Energie und Tatkraft seine Vorstellung einer aktiven Protektoratspolitik zu realisieren. Mit großangelegten städtebaulichen Maßnahmen und der Einführung einer effizienten Verwaltung wollte er das in europäischen Augen mittelalterlich anmutende Land in die Moderne des 20. Jahrhunderts führen. Dabei sollte die einheimische Elite nicht nach französischem Vorbild assimiliert, sondern unter Wahrung ihrer gesellschaftlichen und religiösen Traditionen in die administrativen Strukturen eingebunden werden. In Frankreich wurde das Marokko Lyauteys als »son œuvre, presque son enfant«[13] betrachtet und Lyautey zur Heldenfigur stilisiert. Man verglich ihn mit einem Renaissancefürsten und nannte ihn »grand chef«, »le caïd«, »le patron«. In der Tat regierte er das Land wie ein absoluter Monarch, und zu seiner Macht gab es kein kontrollierendes Gegen-

[8] Viénot an seine Mutter, 14.11.1920: NL Viénot.

[9] Ibid.

[10] Allerdings wurde die Armee bis 1925 auf 68 000 Mann verringert. Vgl. RIVET, Lyautey et l'institution du protectorat, Bd. 2, S. 8.

[11] Die Wahl in die Académie française war bereits 1912 erfolgt.

[12] Auch wenn sich Lyautey mit der Republik arrangiert hatte, so behielt er doch, nach Meinung Rivets, eine lebenslange Nostalgie in bezug auf die Monarchie. Vgl. RIVET, Lyautey et l'institution du protectorat, Bd. 1, S. 152. Anscheinend fühlte sich Lyautey durch die scharfe Polemik der Action française abgestoßen. Dennoch schien er Charles Maurras bewundert zu haben, wenngleich er dessen Thesen nicht immer teilte. Vgl. Wladimir d'ORMESSON, Auprès de Lyautey, Paris 1963, S. 223f.

[13] RIVET, Lyautey et l'institution du protectorat, Bd. 3, S. 170.

gewicht[14]. In Anklang an den großen Feldherrn der Antike wurde er als »Lyautey l'Africain« bezeichnet, denn so wie einst Scipio Karthago eingenommen habe, habe er es diesem mit Fes gleichgetan[15].

Der General selbst kultivierte »son personnage du régent du Maroc intouchable, irremplaçable et donc situé au-dessus des règlements et des conventions«[16], und spätestens mit dem Werk André Maurois' über den bewunderten Kolonialherrn[17] wurde er im französischen Bewußtsein zum nationalen Mythos. Doch Lyautey war nicht nur ein erfolgreicher Militär, er war ein »soldat lettré«[18] mit weitreichenden Kontakten zu Literaten, Künstlern und Intellektuellen. Hugo von Hofmannsthal und André Gide lud er nach Marokko ein[19], und als er 1911 den Journalisten und Schriftsteller Wladimir d'Ormesson kennenlernte, der später auch seinem Kabinett als Ordonnanzoffizier angehören sollte, forderte er diesen auf, ihm seine Gedichte vorzutragen[20]. Lyautey besaß selbst auch literarische Neigungen[21], so daß sich in seiner Person zur Faszination seiner Zeitgenossen Geist und Macht zu vereinen schienen.

Regelrechtes Aufsehen hatte der sechsunddreißigjährige Hauptmann Lyautey 1891 erregt, als er mit einem anonym abgedruckten Artikel in der *Revue des deux Mondes* mit dem Titel »Du rôle social de l'officier« seine Ideen über die militärische Ausbildung in Frankreich darlegte[22]. Innerhalb weniger Wochen war der Verfasser des Artikels entdeckt, und Lyautey wurde mit einem Schlag nicht nur in Militärkreisen, sondern auch in den Zirkeln der französischen Intelligenz bekannt. Zu einer effektiven Mannschaftsführung gehöre, so die These

[14] Der Generalresident war nur dem französischen Außenminister verantwortlich. Zur Administration des Protektorats vgl. Alan SCHAM, Lyautey in Morocco, Berkeley 1970.

[15] Vgl. RIVET, Lyautey et l'institution du protectorat, Bd. 3, S. 170.

[16] Ibid. S. 167.

[17] MAUROIS, Lyautey.

[18] Ibid. S. 26.

[19] Zum Besuch Hofmannsthals in Marokko vgl. Hugo von HOFMANNSTHAL, Reise im nördlichen Afrika [1925], in: DERS., Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Prosa IV, Frankfurt a.M. 1955, S. 244–262. Zu seiner Begegnung mit Viénot vgl. bes. S. 260ff. Im März und April 1923 hatte Lyautey neben André Gide den Philosophen Paul Desjardins, den Schriftsteller Pierre Hamp sowie Aline Mayrisch empfangen, die Gattin des luxemburgischen Großindustriellen Émile Mayrisch. Vgl. hierzu RIVET, Lyautey et l'institution du protectorat, Bd. 3, S. 173; André GIDE, Journal 1889–1939, Paris 1951, S. 755f.; DERS., Journal du voyage au Maroc, in: *NRF* 18,1 (1970) S. 66–71; Maria van RYSSELBERGHE, Les Cahiers de la Petit Dame. Notes pour l'histoire authentique d'André Gide, 1918–1929, Paris 1973 (Cahiers André Gide, 4), S. 174f. und 178.

[20] Vgl. d'ORMESSON, Auprès de Lyautey, S. 8ff.; DERS., Les vraies confidences, Paris 1962, S. 6ff.

[21] Vgl. André Le RÉVÉREND, Lyautey Écrivain 1854–1934, Lille 1976.

[22] Vgl. Hubert LYAUTEY, Du rôle social de l'officier, in: *La Revue des deux Mondes* 61 (1891) S. 443–459; 1989 wurde der Artikel neu herausgegeben mit einem Anhang von Texten und Briefen in bezug auf den Artikel: DERS., Le rôle social de l'officier: suivi de textes et de lettres autour de »Le rôle social de l'officier«, Paris 1989.

Lyauteys, neben der rein militärischen Ausbildung vor allem die soziale Verantwortung des Offiziers für seine Untergebenen:

L'essentiel est de connaître parfaitement les hommes dont on a charge: nous savons tel officier qui dès l'arrivée d'un contingent commençait une véritable enquête sur ses recrues, profitant des relations qu'il pouvait avoir au centre de leur recrutement, écrivant dans les localités, s'informant de leurs familles, de leurs antécédents, de leurs aptitudes, de leurs ambitions. [...]. En témoignant à ses hommes cette sollicitude, en leur prouvant l'intérêt personnel qu'il leur porte, non par des discours, mais par des preuves directes tirées de la connaissance de leurs personnes et de leur intérêts, l'officier acquiert forcément leur affection et leur confiance [...][23].

Die Befolgung dieser Prinzipien gepaart mit seinem militärischen Geschick machten Lyautey in den Augen seiner Untergebenen zu einem einzigartigen Vorgesetzten. Viele von ihnen dienten ihm mit Hingabe, und auch nach ihrem Ausscheiden aus seinen Diensten blieb er für sie weiterhin »le patron«. In Marokko rekrutierte er seit 1912 Absolventen französischer Grandes Écoles, vor allem der École libre des Sciences politiques. Die Auswahl dieser Elitetruppe erfolgte nach zwei Kriterien: zum einen war dies die persönliche Kompetenz des einzelnen, zum anderen seine familiäre Herkunft. Aus diesem Grund zählten sehr viele Aristokraten zu seinen Mitarbeitern[24]. Die Protektion, die er den jungen Männern angedeihen ließ, war gleichzeitig für diese eine große Herausforderung:

Vivre auprès de Lyautey, le voir travailler, être associé à ce travail, représentait une faveur du sort. [...] Mais c'était aussi une épreuve! Lyautey [...] était aussi exigeant qu'il était nerveux. Jamais son esprit n'était en repos. Il ruminait toujours une idée, un projet[25].

Dem jungen Viénot lag viel daran, in diese »équipe«[26] der persönlichen Vertrauten des Generals aufgenommen zu werden, zum einen, weil er ein durchaus ehrgeiziger junger Mann war, zum anderen, weil ihn die Persönlichkeit Lyauteys zunehmend beeindruckte. Im Laufe des Jahres 1921 erlebte Viénot dann den ersehnten steilen Aufstieg. Während er sich zu Beginn des Jahres ausschließlich um die Pressearbeit im Zivilkabinett gekümmert hatte[27], kam in der Folgezeit

[23] LYAUTEY, Du rôle social, S. 451.

[24] Rivet bezeichnet dieses Auswahlkriterium als »préjugés de classe, presque de caste«. RIVET, Lyautey et l'institution du protectorat, Bd. 1, S. 157.

[25] D'ORMESSON, Auprès de Lyautey, S. 144.

[26] Die »équipe« des Generals bestand aus begabten jungen Männern, zumeist aus sehr guter Familie, die seinen persönlichen Stab bildeten und denen er weitreichende Förderung angedeihen ließ. Zu ihnen gehörten z.B. der spätere Journalist und Diplomat Wladimir d'Ormesson, Félix de Vogüé sowie Pierre de Cénival, der von Lyautey berufen wurde, um das Archiv des Protektorats einzurichten. Alle drei gehörten in den zwanziger und dreißiger Jahren zum Freundeskreis Viénots. Die innerhalb der »équipe« geschlossenen Freundschaften bestanden auch nach dem Ende der Dienstzeit als informelles Netzwerk fort. Von Lyauteys Protektion profitierten auch einige junge Marokkaner vornehmer Herkunft, die er zu Attachés in der Generalresidenz ernannte. Es stellt sich die Frage, inwieweit hier auch homoerotische Komponenten eine Rolle gespielt haben mögen: »Cet homme sans descendance ne souffrait pas de vivre sans un essaim d'hommes jeunes et beaux autour de lui«. RIVET, Lyautey et l'institution du protectorat, Bd. 3, S. 182.

[27] Vgl. z.B. Viénot an seinen Vater, 11.3.1921 und ders. an dens., 24.4.1921: NL Viénot.

ein weiteres Aufgabengebiet hinzu, nämlich »tout ce qui touche à la politique indigène«.[28] Dazu gehörte neben der Büroarbeit hauptsächlich die Pflege der Kontakte mit der einheimischen Bevölkerung, vor allem der Elite jener jungen Marokkaner, die Lyautey in die Verwaltung einzubeziehen suchte. Der junge Viénot bewährte sich in seiner neuen Funktion, und mit dem beruflichen Erfolg entwickelte sich auch das Verhältnis zu General Lyautey. Die Annäherung war zunächst nicht ganz unproblematisch, denn der General warf Viénot eine anhaltende Reserviertheit und in gewisser Weise auch Eigensinn vor, da dieser in der Diskussion offenbar immer auf seine Meinung bestand[29]. Lyauteys Ordonnanzoffizier Raymond Ceillier und Viénots Vorgesetzter Vatin-Pérignon, die von den außerordentlichen Qualitäten des jungen Mannes überzeugt waren, legten jedoch mehr als ein gutes Wort für ihn ein. Ceillier spielte dem General einen Brief Viénots zu, in dem dieser seine Anschauungen über marokkanische Offiziere darlegte. Lyautey war dermaßen davon angetan, daß er den Brief in seiner Umgebung zirkulieren ließ[30]. »Rien n'est amusant comme de réussir!«[31], frohlockte Viénot, und in den folgenden Wochen und Monaten gelang es ihm tatsächlich, in den intimen Kreis des Generals vorzudringen. Lyautey bezog Viénot nun in langen Gesprächen in seine Gedanken und seine Projekte mit ein, beteuerte ihm seine Zuneigung und bot ihm einen Freundschaftspakt an, den Viénot gerne schloß: »Le pacte a été conclu; il m'a embrassé et il compte sur moi. A partir de maintenant, je ne m'appartiens plus.«[32]

Fortan wurde Viénot zu einer Art Privatsekretär Lyauteys, der jederzeit im Dienst war. Der General, der sich selten mehr als fünf Stunden Schlaf gönnte[33], pflegte vor allem in den Abend- und Nachtstunden seine Gedanken und Pläne zu diktieren, so daß die Nacht für Viénot mitunter sehr kurz war[34]. Die Tatsache, daß Viénot von nun an in unmittelbarer Nähe zum faktischen Herrscher Marokkos lebte und von diesem ins Vertrauen gezogen wurde, schmeichelte zweifellos dem ehrgeizigen jungen Mann. Nicht ohne Eitelkeit beschrieb er seine Rolle als außergewöhnlich: »Il est évident qu'actuellement, avec mes 24 ans, je suis en un certain sens, une des personnes les plus importantes du Maroc, en raison de ce que je peux dire au Maréchal, de ce que je peux lui signaler, lui conseiller.«[35] Wie bereits andere junge Männer der »équipe« vor ihm, machte nun auch Viénot die lebensprägende Erfahrung, in jungen Jahren an sehr verantwortungsvoller Position mit ganzem Einsatz einer großen Persönlichkeit zu

[28] Ders. an seine Mutter, 11.6.1921: NL Viénot.
[29] Vgl. ders. an seinen Vater, 26.6.1921 und ders. an Pierre de Cénival, 29.6.1921: NL Viénot.
[30] Vgl. Viénot an Pierre de Cénival, 22.8.1921: NL Viénot.
[31] Ibid.
[32] Viénot an seinen Vater, 1.11.1921: NL Viénot.
[33] So berichtet es z.B. HARDY, Portrait, S. 87.
[34] »Je suis à sa disposition, quand il veut, pour ce qu'il veut, tant qu'il voudra«, beschrieb Viénot seine Aufgabe. Viénot an seine Mutter, 12.11.1921: NL Viénot.
[35] Ibid.

dienen[36]. Die Bewunderung, die Viénot seinem Arbeitgeber entgegenbrachte, wurde auf der anderen Seite mit ehrlicher Zuneigung beantwortet. Lyautey, der es brauchte, »pour être fort, de se sentir aimé«[37], wurde mehr und mehr zum Ziehvater Viénots, und dieser fühlte sich bald wie ein »enfant de la maison«.[38]

Mit dem Leben in Marokko unternahm Viénot nicht nur seine ersten Schritte in beruflicher Hinsicht; auch in anderer Weise erweiterte sich der Horizont des Sprößlings einer gutbürgerlichen Notabelnfamilie. Rasch erlag Viénot dem exotischen Charme einer ihm bis dahin unbekannten Welt. In Rabat teilte er sich zusammen mit einem Freund ein Haus in der arabischen Altstadt[39], und in Briefen schwärmte er häufig von den intensiven Sinneseindrücken, den Farben und Gerüchen des Gastlandes sowie von der opulenten Gastfreundschaft, die ihm auf seinen Reisen durch das Land zuteil wurde[40]. Nach dem strikt reglementierten Leben in seinem Elternhaus lernte er darüber hinaus auch persönliche Freiheit und Unabhängigkeit kennen. Dieser neue Lebensstil, in Verbindung mit den beruflichen und privaten Kontakten mit Männern, die alle demselben elitären Zirkel angehörten, gefiel Viénot[41].

Die unmittelbare Nähe zu Lyautey, in der sich Viénot seit Ende 1921 aufhielt, hatte auch Auswirkungen auf seinen außenpolitischen Meinungsbildungsprozeß. In Marokko hatte er die einmalige Gelegenheit, die praktische Ausübung von Macht aus dem Zentrum heraus zu studieren. Der Aufenthalt im französischen Protektorat eröffnete dem jungen Mann Einsichten, die anderen verschlossen blieben. So begleitete Viénot den General häufig auf dessen unzähligen Reisen durch das Land und lebte mit ihm Seite an Seite. Er lernte auf diese Weise marokkanische Stammesfürsten und Gelehrte, den belgischen König, den

[36] Wladimir d'Ormesson beschrieb dieselbe Erfahrung: »[...] le fait d'avoir vécu auprès de ce chef, de l'avoir écouté parler, de l'avoir vu agir, ne pouvait pas ne pas être décisif«. D'ORMESSON, Les vraies confidences, S. 10.

[37] MAUROIS, Lyautey, S. 28.

[38] Viénot an seine Mutter, 28.1.1922: NL Viénot.

[39] Dies war durchaus ungewöhnlich, da die Franzosen normalerweise in eigenen, neu erbauten Städten wohnten. Diese Segregationspolitik, die von Lyautey eingeführt wurde, erstreckte sich auf alle Bereiche des Lebens, so auf die Verwaltungsinstitutionen, die Städte und die schulischen Einrichtungen. Vgl. hierzu RIVET, Lyautey et l'institution du protectorat, Bd. 3, S. 320; SCHAM, Lyautey in Morocco, S. 192ff. Nach Meinung von de BOISBOISSEL, Dans l'ombre, S. 124, sei die Trennung der französischen und der marokkanischen Wohnbereiche durchaus im Sinne der Einheimischen gewesen, da sich die arabischen Frauen sonst nicht mehr hätten ungestört und frei bewegen können. Anders dagegen bezeichnet Charles-André Julien das System als Apartheid, die dazu diente, die sozialen Unterschiede zwischen Einheimischen und Franzosen zu zementieren. Vgl. Charles-André JULIEN, Le Maroc face aux impérialismes 1415–1956, Paris 1978, S. 101.

[40] Vgl. z.B. Viénot an seine Mutter, 13.1.1921; ders. an dies., o.D. [1921]; ders. an dies., 18.10.1921: NL Viénot.

[41] Vgl. ders. an Pierre de Cénival, 16.1.1922: NL Viénot. Viénot schrieb diesen Brief an seinen engen Freund Pierre de Cénival (1888–1937), mit dem er sich sein Domizil in Rabat geteilt hatte, während eines Parisaufenthalts.

französischen Staatspräsidenten Alexandre Millerand und den ›Helden von Verdun‹, Philippe Pétain, kennen[42]. Viénot betrieb derweil um Lyautey »un culte qui ne s'est jamais démenti«[43] und machte sich dessen Auffassungen von Protektoratspolitik zu eigen.

Drei Jahre nach seinem Weggang aus Marokko, als er versuchte, sich publizistisch einen Namen zu machen, veröffentlichte Viénot 1925 seine Schlüsse aus den Erfahrungen in Marokko und bekannte sich noch einmal zu Lyautey, dessen Genie er huldigte. Den entscheidenden Aspekt sah er in »cet accord de volontés – entre peuple colonisateur et peuple colonisé cette fois et non plus entre vainqueur et vaincu – qui, par la collaboration, constitue la paix coloniale intime, profonde et durable«.[44] Dabei müsse die Protektoratspolitik durch eine »politique indigène«[45] ergänzt werden, die auf genauer Kenntnis der Psychologie der Einheimischen beruhe und deren Inhalt es sei, die religiösen und sozialen Strukturen des Landes unangetastet und die Bewohner ihre Angelegenheiten selbst regeln zu lassen. Der Erfolg dieser Protektoratspolitik machte diese in den Augen Viénots zu einem Modell für Europa. Angesichts der nationalen Unterschiede könne eine europäische Einigung nur durch »une compréhension tolérante, sur un respect réciproque des valeurs propres à chacun«[46] erfolgen. Die Hoffnung auf eine versöhnende Wirkung durch das demokratische Prinzip, wie sie von den meisten Europäern gehegt würde, teilte Viénot nicht, da die nationalen Differenzen zu groß seien.

Das geringe Vertrauen, das Viénot in das einigende Band der Demokratie setzte, entsprach einer grundsätzlichen Skepsis gegenüber der Effizienz des demokratischen Systems. Lyautey, den der junge Viénot wegen seiner Brillanz, seiner Tatkraft und seines einnehmenden Führungsstils verehrte und der mehr und mehr zu einer Vaterfigur für ihn wurde, entsprach ganz und gar dem Bild eines aufgeklärten, aber nichtsdestoweniger absoluten Herrschers. Die Erfolge, die Lyautey in Marokko verbuchen konnte, beruhten in den Augen Viénots auf dessen überragender Persönlichkeit, auf seinem Genie:

> Le Maroc a donné enfin à toute notre époque une leçon que la Démocratie lui refuse: celle de l'efficacité d'un homme. En ce temps de forces anonymes et de loi du nombre, l'œuvre de Lyautey vient nous rappeler ce que peut une volonté de chef et la capacité créatrice d'une intelligence. [...] L'efficacité de l'individu, la valeur, dans le monde, des forces personnelles, voilà ce qu'enseigne en effet l'existence même de Lyautey[47].

[42] Vgl. hierzu z.B. Briefe von dems. an seine Mutter, o.D. [1921]; 11.10.1921; 4.4.1921; 16.4.1921: NL Viénot. Millerand stattete Marokko 1922 anläßlich des zehnjährigen Jubiläums des Vertrags von Fes einen Besuch ab.

[43] D'ORMESSON, Auprès de Lyautey, S. 144.

[44] Pierre VIÉNOT, Lettre marocaine, in: *Luxemburger Zeitung*, 31.3.1925.

[45] Ibid.

[46] DERS., Les leçons du Maroc, in: *La Bibliothèque universelle et Revue de Genève* 2 (1925) S. 1897–1908, hier S. 1907.

[47] Ibid. S. 1908.

Mitte 1922 war Viénot als Vertrauter des Generals auf dem Höhepunkt seiner marokkanischen Laufbahn angekommen. Lyautey ließ es nicht an Zeichen der Wertschätzung und der Zuneigung für seinen jungen Schützling mangeln[48]. Dennoch ging Viénot nun daran, seine Rückkehr nach Frankreich vorzubereiten. Eine Erkrankung, die ihn vorübergehend ans Bett fesselte, mag seinen Entschluß bestärkt haben, die Ursache war sie nicht. Vielmehr begann sich der junge Mann Gedanken um seine Zukunft zu machen. Es war ihm klar, daß Marokko nur eine Übergangsstation in seinem beruflichen Leben bilden konnte, und er fragte sich, wie er seine Karriere fortsetzen könnte. Ausgehend von seinen Interessen für außenpolitische Fragen, kam Viénot auf sein ursprüngliches Vorhaben, die diplomatische Laufbahn, zurück. Bereits seit Beginn 1922 nutzte er seine beruflichen Kontakte, um Informationen über diese Karriere zu sammeln. Die Rekonvaleszenz nach seiner Erkrankung wollte er nutzen »pour opérer mon décollage définitif«.[49] Es scheint, daß Viénot – bei aller aufrichtigen Verehrung für Lyautey – zunächst seinen Aufstieg und dann seinen Weggang aus Marokko sehr rational geplant hat. In dem Moment, wo es für ihn in Marokko keine weitere Aufstiegsmöglichkeit mehr gab, war dem jungen Mann klar, daß er seine künftige Karriere nur in Frankreich verfolgen konnte. Der bevorstehende Abschied von Marokko – und damit das Ende eines entscheidenden Lebensabschnitts – löste bei Viénot dennoch sentimentale Gefühle aus. Ein derartig außergewöhnliches Leben, so fürchtete er, werde er nie mehr finden[50]. Wem er diese in jeder Beziehung bereichernde Erfahrung verdankte, vergaß er indes nicht:

Mon Général, j'ai auprès de vous et par vous connu une vie trop merveilleusement pleine, à laquelle je m'étais trop entièrement donné, pour ne pas aujourd'hui sentir bien tristement la différence avec celle que je mène, que je serai normalement appelé à mener pendant longtemps[51].

Daß Viénot sich während seines Aufenthalts in Marokko unter dem Einfluß des Generals verändert hatte, entging auch seiner Umgebung nicht. Als er wieder zu Hause angekommen war, erschien er seinen Eltern vom Kind zum Manne gereift – und dies war in den Augen des Vaters nur Lyautey zu verdanken: »Vous avez été dans sa vie celui qu'on ne rencontre qu'une fois, à qui on se donne complètement et dont l'empreinte demeure ineffaçable.«[52] Es war offensichtlich, daß Lyautey, der Viénot zu einem Zeitpunkt begegnete, als dieser besonders sensibel für dessen Einfluß war, das Denken des jungen, nach Orientierung suchenden Mannes nachhaltig prägte. Gleichzeitig offenbart sich in

[48] So gab der General Briefe Viénots, die er für besonders gut hielt, an Maurice Barrès weiter und beendete einen Brief an Viénot mit den Worten: »Tu me manques – oh, chaque jour davantage. Je t'aime. Hubert«. Vgl. Lyautey an Viénot, 6.9. 1922 und 21.9.1922: NL Viénot.

[49] Viénot an seine Mutter, 18.6.1922: NL Viénot.

[50] In den Augen Rivets sei dies ein typisches Problem der Mitglieder von Lyauteys »équipe« gewesen. Vgl. RIVET, Lyautey et l'institution du protectorat, Bd. 3, S. 173f.

[51] Viénot an Lyautey, 26.12.1922: NL Viénot.

[52] Adolphe Viénot an Lyautey, 10.1.1923: AN, 475 AP 311.

ihrem Verhältnis, das bis zu Lyauteys Tod im Jahr 1934 trotz zunehmender politischer Divergenzen von Freundschaft und Respekt gezeichnet war, eine grundsätzliche Vorliebe Viénots für die Anlehnung an große Führungspersönlichkeiten. In seinem Bestreben, sich in seinem privaten wie beruflichen Umfeld mit kultivierten und ihm intellektuell mindestens gleichrangigen Personen zu umgeben, suchte er die Nähe zu geistig und moralisch herausragenden Zeitgenossen, sei es im politischen oder im kulturellen Bereich. In seinem weiteren Leben fand er sich immer wieder im nächsten Umkreis solcher Persönlichkeiten wie etwa André Gide, Émile Mayrisch, Léon Blum oder Charles de Gaulle. Bei allen Unterschieden im einzelnen verkörperten sie zu jeweils einem bestimmten Zeitpunkt für Viénot die charismatische Führungsfigur, die er für würdig erachtete, von ihm verehrt und unterstützt zu werden. Dabei blieb allerdings Lyautey, das »animal d'action«, wie er sich selbst zu bezeichnen pflegte[53], das große Vorbild. Und Lyautey, der sich nach seinem Ausscheiden aus dem Militärdienst 1925 auf sein Gut in Lothringen zurückzog, hielt an der Beziehung mit dem jungen Viénot fest, die von stark affektiven Zügen gekennzeichnet war: »J'ai vraiment soif de toi. Il s'est établi entre nous une communion si complète que tu fais partie intégrante de ma vie.«[54]

2. Studien im Nachkriegsdeutschland

Nach dem Ausscheiden aus den Diensten Lyauteys begann für Viénot erneut eine berufliche und persönliche Orientierungsphase, die bis 1925 anhalten sollte, als die Ergebnisse seiner Reflexionen und Beobachtungen in die Gründung des Deutsch-Französischen Studienkomitees mündeten. Nachdem er Ende 1922 von Marokko Abschied genommen hatte, zog es Viénot nach Deutschland, wo er fast das ganze Jahr 1923 verbrachte. Als direkter Zeuge der deutsch-französischen Auseinandersetzungen, die im Ruhrkampf ihren Höhepunkt fanden, formulierte Viénot in einer Vielzahl von Briefen, vor allem an Lyautey, seine Beobachtungen und Erkenntnisse über den Stand der bilateralen Beziehungen. Dabei wird deutlich, wie intensiv die Erfahrung in Marokko das Denken des jungen Mannes geprägt hat, beurteilte er Deutschland doch immer vor dem Hintergrund der marokkanischen Lektionen. Lyauteys Marokkopolitik war seiner Meinung nach ein allgemeingültiges Beispiel für das Zusammenleben zweier Völker mit verschiedenen Traditionen, Gesellschaftsstrukturen und Mentalitäten.

[53] Vgl. SANTANA, Lyautey, S. 104.
[54] Lyautey an Viénot, 28.12.1925: NL Viénot.

2.1. Erste Beobachtungen in Deutschland und Österreich

Noch während seiner offiziellen Dienstzeit bei Lyautey reiste Pierre Viénot aufgrund seines fragilen Gesundheitszustandes nach einem Kuraufenthalt in Vichy Ende August 1922 zur weiteren Rekonvaleszenz nach Tirol. Als er in München zum ersten Mal seit seinem Vorkriegsaufenthalt wieder deutschen Boden betrat, mußte er feststellen, daß das Bild der Deutschen in Frankreich nicht ansatzweise der Realität entsprach:

[...] ce qui frappe profondément, ce qui émeut, c'est de retrouver après huit ans où l'on n'a jamais cessé en France de nous présenter qu'une caricature de l'Allemand, odieux ou grotesque, [...] c'est donc de retrouver un Allemand ›vivant‹ en chair et en os, faisant son commerce, prenant son train, partant en partie de plaisir, semblable à nous, [...] avec les mêmes passions et les mêmes plaisirs. Et l'idée de l'ennemi disparaît...[55].

Einmal mehr erschien es für Viénot klar, daß der Haß der Deutschen gegen die Franzosen, den er in Bayern besonders extrem ausgeprägt fand, ein Resultat der modernen, ideologisch geprägten Kriegsführung war, in der die öffentliche Meinung jedes Landes zur Mobilisierung des Individuums beitrug. Bereits während der Julikrise 1914 hatte Viénot die neuartige Qualität der nationalen Auseinandersetzungen, bedingt durch den Einfluß der öffentlichen Meinung auf den außenpolitischen Entscheidungsprozeß, thematisiert: »[...] il est bien possible que, si les choses s'aggravent, ce soit l'opinion publique qui force le gouvernement à la guerre.«[56] Viénot schrieb der öffentlichen Meinung im demokratischen Nationalstaat eine überragende Rolle zu. Die Überzeugung, daß die Außenpolitik durch die von der Presse verbreiteten (Feind-)Bilder über eine andere Nation in die ein oder andere Richtung gelenkt werden könnte, blieb eine Konstate seines Denkens. Der junge Deutschlandbeobachter thematisierte hier zu Beginn der zwanziger Jahre die Bedeutung subjektiv-individueller Wahrnehmungen und Einschätzungen des Gegenübers für politische Entscheidungen. In der Theorie der internationalen Beziehungen wird diese Vorstellung heute als Perzeptionsproblematik bezeichnet[57].

[55] Viénot an seine Mutter, 28.8.1922: NL Viénot.

[56] Ders. an dies., 29.7.1914: NL Viénot.

[57] Vor allem in der Friedens- und Konfliktforschung wird seit den 1970er Jahren die Bedeutung von Fehlwahrnehmungen und irrationalen Momenten im außenpolitischen Entscheidungsprozeß untersucht. Im Gegensatz zur neorealistischen Schule wird nicht die Frage der Macht als ausschlaggebender Faktor in den internationalen Beziehungen gewertet, sondern die zwischenstaatlichen Kommunikationsprozesse. Vgl. dazu z.B. Robert JERVIS, Perception and Misperception in International Politics, Princeton 1976; Karl W. DEUTSCH, Die Analyse internationaler Beziehungen. Konzeption und Probleme der Friedensforschung, Frankfurt a.M. 1968; Gottfried NIEDHART, Perzeption und Image als Gegenstand der Geschichte von den internationalen Beziehungen. Eine Problemskizze, in: Bernd Jürgen WENDT (Hg.), Das britische Deutschlandbild im Wandel des 19. und 20. Jahrhunderts, Bochum 1984, S. 39–52. Zur Diskussion zwischen neorealistischer Schule und Vertretern eines perzeptionstheoretischen Ansatzes vgl. Hans Manfred BOCK, Wechselseitige Wahr-

Viénot erkannte 1922 eine weite Diskrepanz zwischen der Berichterstattung einer französischen »opinion publique surexitée«[58], die Deutschland fast vier Jahre nach Kriegsende noch immer als Feind und Schuldner darstellte, und seinen eigenen Beobachtungen. Im Gegensatz zu der tendenziösen französischen Berichterstattung fand Viénot in München hinter aller gegenseitigen Propaganda »l'identité profonde, humaine qui existe entre eux et nous«.[59] Um ein möglichst objektives Bild von seinem Gastland zu gewinnen, begann er gezielt damit, Kontakte zur einheimischen Bevölkerung zu suchen. Diese später immer wieder während seiner Reisen und Auslandsaufenthalte angewandte Methode der Befragung und Beobachtung der Einheimischen aus verschiedenen Gesellschaftsschichten und Milieus, ergänzt durch die Beschäftigung mit der Geschichte und den kulturellen Traditionen eines Landes, stellte den charakteristischen Zug seiner Untersuchung dar. Die kritische Reflexion dieser gesammelten Eindrücke führte ihn schließlich zu generalisierenden Aussagen über das, was er als »psychologie politique«[60] eines Landes bezeichnete. Nur die genaue Kenntnis dieser politischen Psychologie sowie deren Akzeptanz durch die französische Politik konnte nach Meinung Viénots als Prämisse für eine angemessene und vernünftige französische Außenpolitik dienen[61]. Viénot ging es bei seiner umfassenden Informationssammlung und -verarbeitung darum, hinter den von der Presse verbreiteten Klischeebildern die politische Kultur eines Landes zu erforschen und zu verstehen. Die Methode, die Viénot hier erstmals anwandte, hat er offenbar eigenständig und ohne konkrete Vorbilder entwickelt. Sie ist direkt auf seine Erfahrungen in Marokko zurückzuführen, wo er gelernt hatte, daß das tiefere Verständnis für eine fremde Kultur die notwendige Basis für das Zusammenleben zweier Völker darstellt. Nach seinem ersten Besuch in München hatte er jedoch noch nicht genug Informationen gesammelt, um bereits eine abschließende Beurteilung der deutschen »psychologie politique« abzugeben.

Nach seiner Weiterreise von München nach Österreich setzte Viénot dort sogleich seine Untersuchung fort. Neben der täglichen Lektüre österreichischer Tageszeitungen begann er Unterhaltungen »que je cherche à attraper de droite et de gauche, avec des gens très différents, violonistes viennois ou brave rural local, gros commerçant de Vienne, homme d'affaires en villégiature«.[62] Dabei verspürte Viénot weitaus weniger Feindschaft als in München. Die Bewohner der österreichischen Kapitale erschienen ihm besonders weltoffen und interna-

nehmung als Problem der deutsch-französischen Beziehungen, in: Frankreich-Jahrbuch 1995, hg. vom Deutsch-Französischen Institut, Opladen 1996, S. 35–56.

[58] Viénot an Lyautey, 1.9.1922: AN, 475 AP 311.

[59] Ibid.

[60] Ders. an dens., 7.4.1923: AN, 475 AP 311.

[61] Vgl. zu Viénots Deutschlandanalysen BOCK, »Connaître l'Allemagne et la reconnaître«, v.a. S. 29f.

[62] Viénot an Lyautey, 1.9.1922: AN, 475 AP 311.

tional, was er auf die lange Tradition des Zusammenlebens der vielen Nationalitäten in Wien zurückführte. Anders als in Deutschland verspürte der Franzose eine Art Wahlverwandtschaft mit den Wienern, »une espèce de franc-maçonnerie d'affinement et de civilisation«.[63] Um so tragischer empfand Viénot die französische Außenpolitik, in der er die Ursache der von ihm beobachteten extrem schwierigen wirtschaftlichen Situation in Österreich sah. Mit dem Vertrag von St. Germain habe Frankreich »par une ignorance vraiment enfantine, organisé la ruine d'un tiers de l'Europe!«[64] In Ermangelung genauer Kenntnisse über die komplizierte ethnische Situation in Mittel- und Osteuropa habe Frankreich auf rigorose nationalstaatliche Lösungen gedrängt mit dem Ergebnis, daß die neuen Staaten sich den größten inneren Problemen ausgesetzt sähen. Ob Viénot einem Fortbestand der untergangenen Donaumonarchie den Vorzug gegeben hätte, kann nicht genau gesagt werden. Offensichtlich beurteilte er diese jedoch nicht negativ, sondern betonte ihren internationalen Charakter als positives Merkmal. Die schwerwiegenden inneren Spannungen und Probleme des Vielvölkerstaates, die zentrifugalen Kräfte der Unabhängigkeitsbewegungen[65] erwähnt er mit keinem Wort. Fest steht, daß Viénot die nationalstaatliche Lösung in Ostmittel- und Südosteuropa als mißlungen empfand, da sie für die betroffenen Länder massive Probleme im wirtschaftlichen Bereich wie auch hinsichtlich der Minderheitenfrage mit sich gebracht habe. Anders als die offizielle französische Politik sah Viénot in den jungen Nationalstaaten keinen Sicherheit gewährenden »cordon sanitaire« zwischen Deutschland und Sowjetrußland, sondern erkannte richtig, daß sie, innerlich schwach, von äußerer Hilfe abhängig sein würden[66]. Die einzige Möglichkeit einer angemessenen französischen Politik in bezug auf Ostmitteleuropa, die gleichzeitig auch Frankreichs moralische Rückkehr in das »Konzert der Nationen« markieren würde, war in seinen Augen der ökonomische Wiederaufbau Österreichs durch ein »consortium de puissances« oder durch eine Macht, die selbst keine eigenen

[63] Ibid.

[64] Ibid.

[65] Vgl. dazu Imre GONDA, Verfall der Kaiserreiche in Mitteleuropa. Der Zweibund in den letzten Kriegsjahren, Budapest 1977, S. 124–276; Zbyněk A. ZEMAN, Der Zusammenbruch des Habsburgerreiches 1914–1918, München 1963; Richard Georg PLASCHKA, Karlheinz MACK (Hg.), Die Auflösung des Habsburgerreiches. Zusammenbruch und Neuordnung im Donauraum, München 1970 (Schriften des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts, 3); Robert A. KANN, A History of the Habsburg Empire 1526–1918, Berkeley u.a. 1974, S. 497–520; DERS., Werden und Zerfall des Habsburgerreiches, Graz u.a. 1962; DERS., Deutschland und das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie aus österreichischer Sicht, in: DERS., Friedrich E. PRINZ (Hg.), Deutschland und Österreich. Ein bilaterales Geschichtsbuch, Wien, München 1980, S. 412–423.

[66] Vgl. Klaus HILDEBRAND, Das vergangene Reich. Deutsche Außenpolitik von Bismarck bis Hitler 1871–1945, Stuttgart 1995, S. 386.

Interessen an Österreich habe. Im Wiederaufbau der Donauregion könnte Frankreich, so sah es Viénot, die Rechtfertigung einer bisher verfehlten Politik finden[67].

Viénot, der die Ergebnisse seiner Untersuchungen in Deutschland und Österreich Lyautey in langen Briefen darlegte, sah darin auch eine Möglichkeit, seine Ausdrucks- und Argumentationsmethode zu erproben und zu schulen. Die ausführlichen Reflexionen zur politischen Situation, die mitunter den Umfang kleiner Broschüren annehmen konnten[68], waren vermutlich zum Zeitpunkt ihrer Niederschrift bereits mit Blick auf eine spätere Publikation verfaßt. Auch manch kühnes Urteil – wie etwa im Falle der verfehlten französischen Ostmitteleuropapolitik – testete Viénot zunächst einmal an Lyautey aus und wartete auf dessen Reaktion. Gleichzeitig besaß Viénot soviel jugendlich-unbekümmertes Selbstvertrauen, daß er von der Qualität seiner Überlegungen überzeugt war. Nachdem er die französische Ostmitteleuropapolitik kritisiert und gleichzeitig alternative Ansätze aufgezeigt hatte, sprach mehr Koketterie als Unsicherheit aus seinen Worten, wenn er gegenüber Lyautey einräumte, er sei freilich noch kein Spezialist, sondern »seulement un très petit garçon«.[69] Lyautey indes hielt viel von den Urteilen seines Schützlings, und er lobte und ermunterte ihn immer wieder[70]. Seit Januar 1923 ließ er die Briefe mit Viénots privater Auslandsberichterstattung transkribieren und in seinem Umfeld zirkulieren[71]. So stellte die Korrespondenz mit Lyautey für Viénot nicht nur einen persönlichen Austausch dar, sondern auch eine Testmöglichkeit für seine politischen Anschauungen, bevor er mit ihnen 1925 an die Öffentlichkeit ging.

2.2. Deutschland im Ruhrkampf

Die nächste Möglichkeit, die Methode der außenpolitischen Berichterstattung anzuwenden, bot sich Viénot im Jahre 1923, das er fast gänzlich in Deutschland verbrachte. Hatte er nach seinem definitiven Ausscheiden aus dem Zivilkabinett des Generals zunächst erwogen, nach Österreich zurückzukehren, vermutlich um dort seine Deutschkenntnisse zu verbessern, so änderte er zum Jahresbeginn 1923 angesichts der drastisch verschlechterten Lebensbedingungen

[67] Vgl. Viénot an Lyautey, 18.9.1922: AN, 475 AP 311.

[68] Vgl. die Briefe von dems. an dens. vom 6.3.1923 (27 Seiten), vom 7.4.1923 (24 Seiten) und vom 2.6.1923 (19 Seiten): AN, 475 AP 311.

[69] Ders. an dens., 1.9.1922: AN, 475 AP 311.

[70] So antwortete Lyautey auf Viénots Brief vom 1.9.1922, dieser sei »admirable« und »répond à tout ce que je sens, pressens«. Auch als zunehmend Differenzen in den – v.a. auf die Innenpolitik bezogenen – Anschauungen zwischen Lyautey und Viénot auftraten, lobte Lyautey die Qualität von Viénots Briefen: »Tes lettres et tes notes sont réellement de première qualité [...]«. Vgl. Lyautey an Viénot, 6.9.1922 und 11.2.1925: NL Viénot.

[71] Im Nachlaß von Lyautey finden sich daktylographische Kopien der Briefe von Viénot an den General vom 29.1.1923, 6.3.1923, 7.4.1923, 10.5.1923 und 2.6.1923: AN, 475 AP 311. Zu den Bekannten des Generals, an die er die Briefe weitergab, gehörte auch Maurice Barrès. Vgl. Lyautey an Viénot, 21.9.1922: NL Viénot.

seine Pläne[72]. Statt nach Wien zog es ihn nun nach Deutschland. Der Zeitpunkt seines geplanten Deutschlandaufenthalts war jedoch denkbar ungünstig gewählt, er fiel mit dem »absoluten Tiefpunkt in den deutsch-französischen Beziehungen während der Weimarer Republik«[73] zusammen. Nachdem die Reparationskommission Anfang 1923 einen Rückstand bei deutschen Holz- und Kohlelieferungen festgestellt hatte, entsandte der französische Regierungschef Raymond Poincaré[74] am 11. Januar 1923 eine Kommission von Ingenieuren und Technikern in das Ruhrrevier, die sogenannte MICUM (Mission interalliée de Contrôle des Usines et des Mines) zur Überwachung der Lieferungen. Sie wurde begleitet von fünf französischen und einer belgischen Division, die das Gebiet als Pfand nahmen und es mit 60 000 Mann militärisch besetzten[75]. Die Reichsregierung unter Kanzler Wilhelm Cuno stellte daraufhin alle Reparationsleistungen ein und gab die Parole zum »passiven Widerstand« aus. Das vom restlichen deutschen Territorium in wirtschaftlicher Hinsicht abgeschnürte Ruhrgebiet wurde

[72] BOCK, »Connaître l'Allemagne et la reconnaître«, S. 30, geht davon aus, Viénot habe in jugendlichem Übermut an eine politisch-gesellschaftliche Tätigkeit in Wien gedacht. Zu derlei Absichten lassen sich aber keine Anhaltspunkte in den Quellen finden. Vielmehr schwankte Viénot zwischen der Idee eines Aufenthalts in Wien oder in Deutschland, ohne daß eine konkrete Absicht genannt wurde. Vgl. Viénot an Lyautey, 26.12.1922 und ders. an dens., 12.1.1923: AN, 475 AP 311.

[73] Stephen A. SCHUKER, Frankreich und die Weimarer Republik, in: Michael STÜRMER (Hg.), Die Weimarer Republik. Belagerte Civitas, Königstein/Ts. 1980 (Neue Wissenschaftliche Bibliothek, 112), S. 93–112, hier S. 100.

[74] Raymond Poincaré (1860–1934) führte seit dem 15. Januar 1922 eine Regierung des Bloc national an. Zu Poincaré vgl. John F. V. KEIGER, Raymond Poincaré, Cambridge 1997.

[75] Vgl. zur Ruhrbesetzung Stanislas JEANNESSON, Poincaré, la France et la Ruhr 1922–1924. Histoire d'une occupation, Strasbourg 1998, S. 151–160; Ludwig ZIMMERMANN, Frankreichs Ruhrpolitik. Von Versailles zum Dawes-Plan, Göttingen 1971; John F. V. KEIGER, Raymond Poincaré and the Ruhr Crisis, in: Robert BOYCE (Hg.), French Foreign and Defence Policy, 1918–1940. The Decline and Fall of a great Power, London, New York 1998, S. 49–70; Jacques BARIÉTY, Les relations franco-allemandes après la première guerre mondiale, 10 novembre 1918–10 janvier 1925. De l'exécution à la négociation, Paris 1977, S. 101–120; DERS., Die französische Politik in der Ruhrkrise, in: Klaus SCHWABE (Hg.), Die Ruhrkrise 1923, Paderborn 1985, S. 11–27; DERS., Sicherheitsfrage und europäisches Gleichgewicht. Betrachtungen über die französische Deutschlandpolitik 1919–1927, in: Josef BECKER, Andreas HILLGRUBER (Hg.), Die Deutsche Frage im 19. und 20. Jahrhundert. Referate und Diskussionsbeiträge eines Augsburger Symposions, 23. bis 25. September 1981, München 1983, S. 319–345; Walter A. MCDOUGALL, France's Rhineland Diplomacy, 1914–1924. The last Bid for a Balance of Power in Europe, Princeton 1978, S. 251–304; Marc TRACHTENBERG, Reparation in World Politics. France and European Economic Diplomacy, 1916–1923, New York 1980, S. 291–335. Zur Forschungsdiskussion siehe Jon JACOBSON, Strategie of French Foreign Policy after World War I, in: JMH 55 (1983) S. 78–95; DERS., Is There a New International History of the 1920s?, in: AHR 88 (1983) S. 617–645; Jost DÜLFFER, Die französische Deutschlandpolitik nach dem Ersten Weltkrieg, in: AfS 21 (1981) S. 593–601.

durch immense Geld- und Sachlieferungen aus dem Reichsgebiet unterstützt, was zur finanziellen Zerrüttung und zur Beschleunigung der Inflation beitrug[76].

Die Verschärfung der politischen Situation bekam auch Viénot zu spüren, als er versuchte, Kontakte nach Deutschland zu knüpfen. Er bat den Philosophen Paul Desjardins, den er über Lyautey kennengelernt hatte und der Beziehungen nach Deutschland unterhielt, ihm die Türen zu deutschen Intellektuellen zu öffnen. Dieser Weg stellte sich jedoch aufgrund der Ruhrbesetzung und der damit verbundenen Emotionen als nicht gangbar heraus[77]. Viénot ließ sich daraufhin von Lyautey ein Empfehlungsschreiben für den französischen Hochkommissar der besetzten Rheinlande, Paul Tirard[78], ausstellen. Tirard hatte einst im Dienst Lyauteys gestanden und nach 1913 die administrative Organisation des Protektorats übernommen. Als dritte Kontaktmöglichkeit kam für Viénot zudem Harry Graf Kessler[79] in Frage, dem er in Paris im Haus des Pazifisten und Friedensnobelpreisträgers Baron d'Estournelles de Constant[80] begegnet war und der Viénot versprach, ihn in Berlin einzuführen und bei seinem Vorhaben zu unterstützen.

Tirard bot Viénot schließlich einen Posten in der Presseabteilung seines Kabinetts an »à titre tout à fait exceptionnel«.[81] Viénot schien jedoch nicht fest in die administrativen Strukturen der Tirard-Behörde eingebunden zu sein und sollte hauptsächlich in Bonn einen Französischkurs für die deutsche Bevölkerung anbieten. Dabei betrachtete Viénot diese Tätigkeit nur als Mittel zum Zweck, mit den Deutschen in Kontakt zu treten und seine Untersuchungsmethode weiterzuführen. Kurz nach seiner Ankunft in Koblenz Ende Januar 1923 sah er sich jedoch mit Schwierigkeiten bei diesem Unterfangen konfrontiert. Er mußte feststellen, daß die Französische Hochkommission keine direkten Kontakte zur einheimischen Bevölkerung suchte und daß die Besetzung des Ruhrgebiets durch französische Truppen die Aufnahme solcher Begegnungen

[76] Zur deutschen Reaktion auf die Ruhrbesetzung vgl. JEANNESSON, Poincaré, S. 160–190; ZIMMERMANN, Ruhrpolitik, S. 100–103; Hermann HAGSPIEL, Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland. Die deutsch-französische Außenpolitik der zwanziger Jahre im innenpolitischen Kräftefeld beider Länder, Bonn 1987 (Pariser Historische Studien, 24), S. 143–146.

[77] Vgl. Viénot an Lyautey, 12.1.1923: AN, 475 AP 311.

[78] Zu Tirard und seiner Tätigkeit im Rheinland vgl. JEANNESSON, Poincaré, S. 36–39. Siehe auch Paul TIRARD, La France sur le Rhin. Douze années d'occupation rhénane, Paris 1930.

[79] Zu Kessler vgl. Peter GRUPP, Harry Graf Kessler 1868–1937. Eine Biographie, München 1995. Von Kesslers Stil zeigte sich Viénot beeindruckt. Gleichzeitig fürchtete er, der Aristokrat könnte wegen seines »esprit européen« eine potentielle Zielscheibe für ein Attentat von seiten der extremen Rechten in Deutschland werden. Vgl. Viénot an Lyautey, 12.1.1923: AN, 475 AP 311.

[80] Zu d'Estournelle de Constant vgl. Adolf WILD, Baron d'Estournelle de Constant (1856–1924). Das Wirken eines Friedensnobelpreisträgers für die deutsch-französische Verständigung und europäische Einigung, Hamburg 1973.

[81] Tirard an Lyautey, 21.1.1923: AN, 475 AP 311. Vgl. auch Viénot an de Cénival, 23.1.1923: NL Viénot.

noch zusätzlich erschwerte. Am eigenen Leib erfuhr er dies, als er seine ehemalige deutsche Gastfamilie aus der Vorkriegszeit besuchte. Der Schwiegersohn seiner Gasteltern erklärte Viénot, daß er ihn angesichts der politischen Situation unmöglich zum Essen einladen könne[82]. Bereits vor seiner Abreise nach Deutschland hatte Viénot in Paris die Deutschlandexperten Henri Lichtenberger, Charles Gide, André François-Poncet und Paul Reynaud[83] über die Lage im Nachbarland befragt[84], und nach den ersten persönlichen Eindrücken im Rheinland teilte er nun ihre pessimistische Einschätzung der Poincaréschen Politik.

Nach der Ausrufung des passiven Widerstandes durch die deutsche Regierung nahmen die französischen Besatzungsbehörden die Verwaltung der besetzten Gebiete selbst in die Hand, errichteten eine Zollgrenze zum Reichsgebiet und betrieben eine rigorose Ausweisungspolitik[85]. Viénot stufte die französische Politik an Rhein und Ruhr als falsch und gefährlich ein, da sie einen übersteigerten deutschen Nationalismus erzeuge. Im Ruhrkampf sah er eine Fortsetzung des Ersten Weltkriegs »avec, dans chaque pays, une opinion publique également de bonne fois dans sa conviction profonde d'avoir pour soi le bon droit«.[86] Zwar lehnte Viénot eine Demonstration von Stärke nicht grundsätzlich ab, doch diese Art der ideologischen Kriegsführung verbunden mit der französischen Unterstützung zur Errichtung einer rheinischen Republik[87] sah er als verhängnisvoll an, da sie den französischen Einfluß in dieser Region auf Dauer nicht stärke, sondern dem Mißtrauen, wenn nicht gar dem Haß auf die Franzosen Vorschub leiste. Vielmehr sollten die Franzosen ihre »gentillesse« als wichtigstes Atout benutzen, um die Deutschen für sich einzunehmen. »L'aide à la république rhénane«, so legte Viénot Lyautey seine Auffassung dar, »c'est quelque chose comme ce que serait au Maroc une campagne de conversion au catholicisme menée par des missionnaires payés par le Gouvernement au mépris du sentiment que nous savons bien être le sentiment profond du pays.«[88] Diese Politik, die einen unabsehbaren Schaden für die Beziehungen beider Länder

[82] Vgl. Viénot an Lyautey, 29.1.1923: AN, 475 AP 311.

[83] Reynaud hatte zwischen dem 3. und 8. Januar 1923 eine Berlinreise unternommen, in deren Verlauf er mit Vertretern der Reichsbank und der Reichsregierung zu Gesprächen über die Reparationsproblematik zusammengetroffen war. Vgl. GRÜNER, Paul Reynaud, S. 102.

[84] Vgl. Viénot an Lyautey, 12.1.1923: AN, 475 AP 311.

[85] Vgl. JEANNESSON, Poincaré, S. 201–205.

[86] Viénot an seinen Vater, 28.1.1923: NL Viénot. Die Erinnerung an den Kriegsausbruch 1914 findet sich unter zeitgenössischen Beobachtern häufiger. Vgl. HAGSPIEL, Verständigung, S. 143.

[87] Auch Viénots Vorgesetzter Tirard trat für die Errichtung eines autonomen Rheinstaates ein. Zu den separatistischen Bestrebungen im Rheinland und deren französische Unterstützung vgl. ZIMMERMANN, Ruhrpolitik, S. 165–170; Henning KÖHLER, Adenauer und die rheinische Republik. Der erste Anlauf 1918–1924, Opladen 1986, S. 136–164; HAGSPIEL, Verständigung, S. 163f.

[88] Viénot an Lyautey, 29.1.1923: AN, 475 AP 311.

zueinander anrichtete, ging in Viénots Augen einfach nicht konform »à notre génie«.[89]

Enttäuscht von einer Tätigkeit, aus der er keinen Gewinn für sein eigentliches Vorhaben ziehen konnte, am deutschen Alltagsleben teilzuhaben, verließ Viénot das Französische Hochkommissariat bereits nach knapp zwei Wochen und ließ sich in Bonn nieder, wo er bei einer jüdischen Gastfamilie einzog[90]. Da die Aufnahmeprüfung für die diplomatische Laufbahn im Jahr 1923 ausgesetzt wurde[91], stellte sich für Viénot die Frage nach dem Sinn seines Aufenthalts in Deutschland, zumal er über keine eigenen Einkünfte verfügte und finanziell von seinen Eltern abhängig war. Allein auf sich gestellt, ohne soziale und berufliche Einbindung und ohne konkretes Ziel, auf das er sich konzentrieren konnte, überkam den jungen Franzosen eine Krise. Die Befürchtung, nicht in die deutsche Gesellschaft eindringen zu können und die Einsamkeit in einem fremden Land deprimierten ihn: »Mais tu ne te rends pas assez compte de ce qu'est, de ce que peut être la solitude absolue, solitude de l'intelligence, solitude de cœur, solitude de la moindre sympathie, en pays tout entier hostile [...]!«[92] Der fünfundzwanzigjährige Viénot war dennoch bestrebt, sein Leben wieder in ein Gleichgewicht zu bringen und versuchte, sich über seine Zukunftserwartungen klar zu werden:

> Tu sais que ›les grands sujets‹ ne m'ennuient pas, tu sais que je les attaque avec vivacité et, en plus de toute mon intelligence, avec mon cœur aussi et le désir de piger et la volonté d'être en état de juger de haut et enfin de ›servir‹. Ainsi donc mon travail même doit me permettre de me tenir sur un plan d'activité intellectuelle intéressante et de nourrir ma vie[93].

Daß seine künftige Tätigkeit eine vorrangig intellektuelle sein sollte, entsprach ganz Viénots Neigungen. Der Wunsch, persönliche Karrierestrategien mit einer für die Gesellschaft nützlichen Aktivität zu verbinden, wurde ergänzt durch die Notwendigkeit, sich den Lebensunterhalt selbst verdienen zu müssen. Wohin ihn das beruflich führen würde, falls ihm die angestrebte diplomatische Laufbahn verschlossen bleiben sollte, wußte er indes nicht und hoffte weiterhin auf eine berufliche Zukunft in der Diplomatie.

Über seine Gastfamilie gelang es Viénot schließlich, Kontakte zum intellektuellen Milieu in Bonn zu knüpfen, zu dem Professoren, Mediziner und Studenten gehörten. Er begann wieder mit seinem »journal d'observations«[94], und Anfang März stellte er fest, er beginne nun »de prendre le pouls de ce pays«.[95]

[89] Ibid.

[90] Vgl. ders. an seine Mutter, 6.2.1923: NL Viénot. Es ist nicht klar ersichtlich, ob Viénot wirklich als Deutschlehrer gearbeitet hat. Seine Aussage, er verlasse die Hochkommission nach »drei Stunden« legt die Vermutung nahe, daß er tatsächlich einige Kurse gegeben hat.

[91] Vgl. Viénot an seinen Vater, 14.6.1923: NL Viénot.

[92] Ders. an de Cénival, 20.2.1923: NL Viénot.

[93] Ibid.

[94] Ders. an Lyautey, 7.4.1923: AN, 475 AP 311.

[95] Ders. an dens., 1.3.1923: AN, 475 AP 311.

In dem Maße, in dem es Viénot in der Folgezeit gelang, in Deutschland Fuß zu fassen, konnte er sich wieder seinen Deutschlandstudien widmen und seine Krise überwinden.

Als ein Ergebnis seiner Untersuchung hielt Viénot die Existenz eines neuen Deutschland fest, das nicht mehr identisch mit dem von 1914 war. Er glaubte an eine nachhaltige Bewußtseinsveränderung der Bevölkerung aufgrund der Niederlage und des daraus resultierenden Elends. Die »Allemagne profonde«[96] stellte sich in Viénots Augen als demoralisiertes und erschöpftes Land dar, so daß er entgegen französischen Presseberichten die Möglichkeit eines deutschen Revanchefeldzuges als völlig absurd einschätzte. Das Problem bestand für ihn in der Unkenntnis der Franzosen über das Nachbarland. Da französische Journalisten nur in offiziellen französischen Kreisen verkehrten, erfänden sie ›die Deutschen‹ nach Tageslaune. Daraus resultierte die Übertragung französischer Gefühle und Reaktionen auf Deutschland ohne Berücksichtigung der genauen Hintergründe. Viénot diagnostizierte eine verfehlte Deutschlandpolitik, die an der Realität vorbeiging: »Or que cherchons nous dans ›la victoire‹ sur la Ruhr? La possibilité d'un second Diktat aggravant le premier, d'un second traité non négocié et non consenti, et inapplicable par cela même.«[97] Die einzige Möglichkeit, aus dieser Sackgasse herauszugelangen, erblickte Viénot in einer Abkehr von der bisherigen Politik und in einer freien Vereinbarung mit Deutschland, wobei Frankreich als Sieger des Krieges den ersten Schritt machen müsse.

Die vor dem Hintergrund der Ruhrkrise formulierten Einsichten des jungen Viénot bildeten das Gerüst seiner außenpolitischen Konzeption, die er in den folgenden Jahren noch weiter konkretisieren sollte. Dabei offenbarten sich schon früh drei Konstanten seines Denkens. Zum ersten war dies die Überzeugung, daß mit der modernen Massendemokratie die öffentliche Meinung erheblichen Einfluß auf außenpolitische Entscheidungen ausübt, die somit oft nicht nach politischer Vernunft, sondern nach wahltaktischen Erwägungen getroffen werden. Diesen Zusammenhang zwischen Massenstimmung, öffentlicher Meinung und außenpolitischem Entscheidungsprozeß hatte Viénot bereits 1914 unter dem Eindruck der nationalistischen Erregung in Deutschland formuliert[98]. Die ›Masse‹ blieb für den bürgerlich-elitären jungen Mann lange Zeit eine unberechenbare Größe, der er mit Mißtrauen begegnete. Ihr Einfluß auf die Außenpolitik konnte nur schädlich sein. Aus dieser Einsicht resultiere zum zweiten das, was bereits an anderer Stelle als Perzeptionsproblematik in der Außenpolitik diagnostiziert wurde[99], nämlich die Problematik einer Politik, die sich auf falsche Prämissen stützt und deshalb zu falschen Ergebnissen führt. Die Suche nach einer an den realen politischen Gegebenheiten orientierten Politik

[96] Vgl. ders. an dens., 6.3.1923: AN, 475 AP 311.
[97] Ibid.
[98] Vgl. Viénot an seine Mutter, 29.7.1914: NL Viénot.
[99] Vgl. Kap. II. 2.1.

blieb deshalb ein besonderes Anliegen Viénots. Diese Politik könne sich, so der dritte Befund, besonders gut an der »politique indigène« eines General Lyautey in Marokko orientieren. So wie Lyautey versucht habe, in Marokko in Einbeziehung der einheimischen Sitten, Traditionen und kulturellen Gegebenheiten eine Übereinkunft zwischen der Protektoratsmacht und der Bevölkerung zu schaffen, so müsse nun ein »accord de volontés« mit Deutschland geschlossen werden, der auf dem freien Willen beider Parteien beruhe und das einseitige »Diktat von Versailles« ablöse[100].

Das Deutschland der Nachkriegszeit zu verstehen, war nicht nur erste Voraussetzung für eine realistische französische Außenpolitik, es war vielmehr ein echtes Anliegen des jungen Beobachters. Entscheidend für seine im Entstehen begriffene politische Konzeption war die Überzeugung, daß das Verhältnis zu Deutschland die bestimmende Zukunftsfrage für Frankreich sei:

Placé comme je le suis, que je le veuille ou non, l'Allemagne me prend à la gorge, et par ›Allemagne‹ j'entends toute notre vie politique future qu'elle déterminera toujours, tout l'avenir de nos relations avec elle, toutes les questions que pose pour nous cette énorme et confuse Allemagne actuelle, si incertaine, aux traits intellectuels, politiques, sociaux si mal définis, si brouillés, si peu arrêtés. Pas moyen d'y échapper, pas moyen ici de s'endormir dans la douce sécurité des communiqués officiels[101]!

Das von der Niederlage in materieller und moralischer Hinsicht schwer gezeichnete Deutschland stellte sich für Viénot vor allem als ein Land auf der Suche dar, auf der Suche nach einer neuen politischen, sozialen und intellektuellen Ordnung, nach einer neuen Kultur[102]. Aber von welcher Seite sollte in diesem von innerem Aufruhr geprägten Land eine neue kulturelle Identität begründet werden? Weder die alten Eliten noch die Sozialisten waren nach Ansicht Viénots dazu in der Lage. Eine »civilisation spontanée, [...] une civilisation issue du corps du pays, née du sol« könne nur von den Intellektuellen erwartet werden, die wie zu Zeiten der Befreiungskriege und 1848 ein neues politisches Bewußtsein schaffen könnten. Die Zukunftseinschätzung Viénots war durchaus optimistisch. Deutschland befinde sich in einer Wartestellung, aber alles deute darauf hin, daß eine neue »civilisation politique« im Entstehen sei[103].

Trotz dieser insgesamt positiven Beurteilung der politischen und kulturellen Entwicklung im Nachbarland blieb eine gewisse Ambivalenz in der Einschätzung bestehen. Anders als bei den Österreichern, zu denen Viénot eine spontane Hingezogenheit verspürte, stellte er bei den Deutschen eine mangelnde politische Reife fest, die es ihm bisweilen schwer machte, ein rein rationales Urteil zu fällen:

[100] Vgl. Viénot an Lyautey, 7.4.1923: AN, 475 AP 311.
[101] Ders. an dens., 10.5.1923: AN, 475 AP 311.
[102] Viénot bezeichnet dies als »civilisation nouvelle«. Vgl. ibid.
[103] Vgl. ibid.

[...] il y a des jours où, dans sa trop épaisse stupidité et son apathie politiques, dans son manque d'esprit critique, dans son retard flagrant dans l'ordre de la civilisation morale, elle me révolte, tandis que son poids, son effroyable densité lui ajoutent à mes yeux la bêtise du nombre en face de la valeur. Puis-je l'aimer[104]?

Die Frage, die Viénot tatsächlich zu beschäftigen schien, ob er nämlich Deutschland lieben könne, beantwortete er sich erst ein Jahr später, als er eine vierzehntägige Rückkehr nach Deutschland vorbereitete. Er freute sich darauf, deutsche Freunde wiederzusehen, darunter auch »un jeune étudiant völkisch«.[105] Anders als man es vielleicht erwarten könnte, verurteilte Viénot diese Einstellung jedoch nicht, im Gegenteil: »Tout cet idéalisme dévoué m'attire«. Der idealistische Nationalismus des deutschen Studenten ließ Viénot feststellen: »Décidément, c'est un peuple que j'aime bien.«[106] Hier wird eine scheinbare Paradoxie offenbar, nämlich die Sympathie Viénots für national gesinnte Deutsche. Zwar konnte er einem übersteigerten, mit Xenophobie gepaarten Nationalismus nichts abgewinnen, aber eine durch und durch patriotische, eine nationale Haltung der Deutschen war ihm, der sich selbst als »Français national«[107] empfand, mehr als verständlich. Der Versuch der Deutschen, im System der Weimarer Republik nationales Bewußtsein und republikanische Institutionen zusammenzubringen, erinnerte Viénot an eine der größten Krisen der jungen Dritten Republik, an die Dreyfus-Affäre[108]:

Très en résumé, je crois qu'on peut assez justement comparer la crise d'élaboration actuelle de l'Allemagne à notre crise de l'affaire Dreyfus. On parle ici (et ce sont les mêmes gens) d'›undeutsch‹ comme on parlait ›d'anti-France‹ chez nous. Un accord entre le sentiment national et les institutions républicaines, voilà ce que ce pays recherche obscurément, dans un effort confus dont personne, à ma connaissance, n'a su jusqu'à présent dégager la philosophie[109].

Die grundsätzliche Bejahung einer patriotischen Einstellung sowohl in Frankreich als auch in Deutschland bedeutete für Viénot selbst jedoch nicht, daß er sich den Theoretikern des französischen Nationalismus verbunden fühlte. War

[104] Viénot an Lyautey, 7.4.1923: AN, 475 AP 311.

[105] Ders. an Schlumberger, 25.5.1924: BLJD, Fonds Schlumberger, Ms 18308.

[106] Ibid.

[107] Ders. an dens., 30.11.1924: BLJD, Fonds Schlumberger, Ms 18311.

[108] Zur Dreyfus-Affäre ist eine nahezu unüberschaubare Anzahl an Publikationen erschienen. Vgl. u.a. Christopher E. FORTH, The Dreyfus affair and the crisis of French manhood, Baltimore 2004 (The Johns Hopkins University studies in historical and political science; Series 121, 2); Pierre MIQUEL, L'affaire Dreyfus, Paris [10]2003 (Que sais-je ?, 867); Michael BURNS, France and the Dreyfus affair. A documentary history, Boston 1999; Pierre BIRNBAUM, L'Affaire Dreyfus. La république en péril, Paris 1994; DERS. (Hg.), La France de l'affaire Dreyfus, Paris 1994; Eric CAHM, L'Affaire Dreyfus. Histoire, politique et société, Paris 1994; Jean-Denis BREDIN, L'Affaire, Paris [2]1994; Michel DROUIN (Hg.), L'Affaire Dreyfus de A à Z, Paris 1994. Zu den intellektuellen Debatten um die Dreyfus-Affäre vgl. besonders Michel WINOCK, Le siècle des intellectuels, Paris [2]1999, S. 11–85. Siehe auch Pascal ORY, Jean-François SIRINELLI, Les intellectuels en France. De l'affaire Dreyfus à nos jours, Paris [2]1992, S. 13–40.

[109] Viénot an seinen Vater, 29.10.1924: NL Viénot.

er nach Aussagen seines Freundes, des Journalisten Wladimir d'Ormesson, zu Beginn der zwanziger Jahre noch »plutôt nationaliste, ›barrésien‹«[110], so wandte er sich von diesem wohl einflußreichsten französischen Denker der Jahrhundertwende[111] bald gänzlich ab. Mehr noch: Je mehr seine deutschlandpolitischen Einsichten an Kontur gewannen, desto mehr hießen »seine Feindmarkierungen [...] im Kontext der französischen Deutschlandpolitik ab 1923 immer deutlicher die *Action Française*, das *Écho de Paris*, Maurice Barrès und Jacques Bainville«.[112] Der von diesen Kreisen propagierte französische Nationalismus, der sein Feindbild in der »Allemagne éternelle« fand, wurde von Viénot als blind, falsch und in der letzten Konsequenz als kriegsfördernd angesehen. Die fortdauernde Beschwörung der deutschen Gefahr diente in den Augen Viénots nur als Alibi für die eigenen machtpolitisch und nationalistisch motivierten Interessen und stellte deshalb nur ein Hindernis für das dar, worum es Viénot vor allem ging: eine, wie er es sah, an der Wirklichkeit und der Vernunft orientierte, den Frieden sichernde Außen- und Deutschlandpolitik[113].

Bei der Umsetzung dieser Politik des Realismus erkannte Viénot jedoch eine grundsätzliche Schwierigkeit: Die Kenntnis der deutschen Mentalität, auf die diese Politik aufbauen sollte, stellte ein wahres Problem dar, denn »plus l'Allemagne actuelle apparaît comme un sol mouvant, plus la mentalité allemande semble déroutante et incertaine«.[114] Dennoch stand für Viénot fest, daß eine realistische Deutschlandpolitik nicht auf dem Schuldprinzip gründen dürfe, da ein einseitiges Diktat keine Form sei, in der Deutschland seine Niederlage anerkennen werde. Die Diktat-Politik müsse der Politik eines »consentement« weichen, einer freien Vereinbarung. Dies könne nur geschehen, wenn die französische Regierung die Fragen der Sicherheit und der Reparationen völlig voneinander trenne. Darüber hinaus müsse Frankreich in umfassenderem Sinne das Wiederaufleben Deutschlands als Staat, als Nation und als Wirtschaftsmacht akzeptieren[115]. Nur auf der Basis dieser drei Punkte schien in den Augen Viénots ein dauerhaft friedliches Zusammenleben beider Völker möglich.

Bei Viénots Plädoyer für eine freiwillige Vereinbarung mit Deutschland wird, wie bereits während des Weltkrieges[116], deutlich, daß die Frage der Kriegsschuld in seinen Erwägungen keine Rolle spielte. Anders als die Mehrzahl der französ-

[110] D'Ormesson, Pierre Viénot, S. 89: NL d'Ormesson II.

[111] Zum Einfluß von Maurice Barrès auf das intellektuelle Leben Frankreichs vgl. WINOCK, Le siècle, S. 11–186, in dem der Autor ein Kapitel den »années Barrès« widmet. Siehe auch DIGEON, La crise allemande, S. 403–435.

[112] BOCK, »Connaître l'Allemagne et la reconnaître«, S. 41. Zum Historiker Jacques Bainville vgl. Dominique DECHERF, Bainville. L'intelligence de l'histoire, Paris 2000.

[113] Vgl. hierzu Viénot an de Cénival, 9.5.1923: NL Viénot; ders. an Lyautey, 11.3.1924 und 29.3.1924: AN, 475 AP 311.

[114] Ders. an Lyautey, 2.6.1923: AN, 475 AP 311.

[115] Vgl. ibid.

[116] Vgl. Kap. I. 2.1.

sischen Politiker und die überwiegende politische Meinung seines Landes wies Viénot den Deutschen keine moralische Verantwortung für den Ausbruch des Ersten Weltkrieges zu. So wie er in ihnen während des Krieges Leidensgenossen erblickt hatte, so sah er nun in ihnen die unverzichtbaren politischen Partner für eine künftige Verständigung. Da eine Annäherung in Viénots Augen nur auf der Basis der Gleichberechtigung erfolgen konnte, war die Diskussion um die Kriegsschuld und ihre Verbindung mit den von Deutschland geforderten Reparationsleistungen eher hinderlich für diesen Prozeß. In der völligen Ausblendung der Kriegsschuldfrage übersah Viénot jedoch die Sprengkraft, die diese Thematik in Deutschland besaß. Die Kriegsschuldfrage markierte den Ausgangspunkt der deutschen Revisionsforderungen, und der Kampf gegen die in Artikel 231 festgehaltene Schuld der Deutschen am Ausbruch des Ersten Weltkrieges stellte während der Weimarer Republik eine wichtige innenpolitische Integrationsklammer dar[117]. Viénots Blick war gänzlich in die Zukunft gerichtet, in der Deutsche und Franzosen gleichberechtigt und ohne Ranküne miteinander leben sollten. Der junge Mann zeigte hier visionäre Kraft gepaart mit Idealismus. Das tatsächliche Konfliktpotential im deutsch-französischen Verhältnis, zu dem die Frage der Kriegsschuld ebenso gehörte wie die der Reparationen und der Sicherheit, unterschätzte er in seinen Überlegungen jedoch.

2.3. Das Heidelberger Universitätsmilieu

Nach den Erfahrungen in München, in Österreich und im Rheinland erhielt Viénot Ende 1924 eine weitere Gelegenheit, seine Beobachtungen über Deutschland weiterzuführen – diesmal vor allem im universitären Milieu –, als er sich auf Einladung des Romanistikprofessors Ernst Robert Curtius[118] in Heidelberg aufhielt. Die Bekanntschaft der beiden Männer ging auf die Kreise um die Luxemburger Familie Mayrisch und die *Nouvelle Revue française* (NRF) zurück, in denen sich sowohl Viénot als auch Curtius seit 1922/23 aufhielten. Viénot befand sich zu diesem Zeitpunkt weiterhin in Wartestellung für die diplomatische Aufnahmeprüfung, deren Durchführung immer wieder verschoben worden war. Nachdem er fast das gesamte Jahr 1923 in Deutschland verbracht hatte, freute er sich nun auf eine Rückkehr, noch dazu in eine Region Deutschlands, die ihm bisher relativ unbekannt geblieben war.

[117] Vgl. Ulrich HEINEMANN, Die Last der Vergangenheit. Zur politischen Bedeutung der Kriegsschuld- und Dolchstoßdiskussion, in: Karl Dietrich BRACHER, Manfred FUNKE, Hans-Adolf JACOBSEN (Hg.), Die Weimarer Republik 1918–1933, Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Bonn ²1988 (Studien zur Geschichte und Politik, 251), S. 371–386. Siehe auch Gottfried NIEDHART, Die Außenpolitik der Weimarer Republik, München 1999 (Enzyklopädie Deutscher Geschichte, 53), S. 77.

[118] Ernst Robert Curtius (1886–1956) war seit 1924 Honorarprofessor für französische Sprache und Literatur in Heidelberg; 1929 wurde er Lehrstuhlinhaber der romanischen Philologie in Bonn.

Ernst Robert Curtius öffnete Viénot in Heidelberg die Türen des universitären Milieus, in dem der Gast aus Frankreich überall mit Offenheit und Neugierde empfangen wurde – dies um so mehr, als er zu den ersten Franzosen seit Kriegsende gehört haben dürfte, die versuchten, Kontakte mit Deutschen zu knüpfen. Mit zwei Schülern des Soziologen Alfred Weber[119], dessen Habilitanden Arnold Bergsträsser sowie Max Clauss, freundete sich Viénot besonders an, und verhalf ihnen im darauffolgenden Jahr durch eine Empfehlung zu einem Studienaufenthalt in Paris[120]. Darüber hinaus lernte Viénot vor allem konservativ orientierte deutsche Intellektuelle kennen, die kein Hehl aus ihrem Nationalgefühl machten. Seiner Mutter erzählte er, er habe »pas un dénationalisé« getroffen[121]. Die Neugierde der deutschen Studenten gegenüber seiner Person, die gemeinhin mit Frankreich identifiziert wurde, konnte er gut nachvollziehen, denn

ce qui attire tant ces jeunes gens c'est, je le sens bien, la tradition nationale française et l'exemple qu'ils trouvent d'un accord entre les formes républicaines et une politique démocratique d'une part et une existence nationale traditionnelle d'autre part. Ils cherchent à comprendre chez nous comment peut se résoudre le problème ›Allemagne et anti-Allemagne‹ qu'ils vivent actuellement[122].

Daß die französische Republik für das unruhige und verunsicherte Deutschland ein identitätsstiftendes Beispiel darstellen könne, stellte Viénot nicht in Frage. Vielmehr spielte er mit Genuß die Rolle des national gesinnten Franzosen und nahm in dieser Eigenschaft auch an einer vom Institut für Sozial- und Staatswissenschaften organisierten Konferenz teil, die sich mit dem Buch »La victoire« von Alfred Fabre-Luce beschäftigte, in dem dieser die französische Nachkriegspolitik kritisierte. Fabre-Luce griff die Kurzsichtigkeit einer

[119] Zu Weber vgl. Eberhard DEMM, Ein Liberaler in Kaiserreich und Republik. Der politische Weg Alfred Webers bis 1920, Boppard/Rh. 1990 (Schriften des Bundesarchivs, 38); DERS., Von der Weimarer Republik zur Bundesrepublik. Der politische Weg Alfred Webers 1920–1958, Düsseldorf 1999 (Schriften des Bundesarchivs, 51); DERS., Alfred Weber und die Nationalsozialisten, in: ZfG 47 (1999) S. 211–236; DERS., Geist und Politik im 20. Jahrhundert. Gesammelte Aufsätze zu Alfred Weber, Frankfurt a.M. 2000; DERS. (Hg.), Alfred Weber zum Gedächtnis. Selbstzeugnisse und Erinnerungen von Zeitgenossen, Frankfurt a.M. u.a. 2000.

[120] Vgl. MÜLLER, Deutsch-französische Gesellschaftsbeziehungen, S. 180. Zu Max Clauss vgl. DERS., Der Publizist Max Clauss. Die Heidelberger Sozialwissenschaften und der »Europäische Kulturbund« (1924/5–1933), in: Reinhard BLOMERT, Hans Ulrich ESSLINGER, Norbert GIOVANNINI (Hg.), Heidelberger Sozial- und Staatswissenschaften. Das Institut für Sozial- und Staatswissenschaften zwischen 1918 und 1958, Marburg 1997, S. 369–407; DERS., »Mitarbeit in der Kulisse...«. Der Publizist Max Clauss in den deutsch-französischen Beziehungen von der Weimarer Republik zum ›neuen Europa‹ (1924–1943), in: Lendemains. Zeitschrift für vergleichende Frankreichforschung 22 (1997) H. 86/87, S. 20–48. Zu Bergsträsser siehe Horst SCHMITT, Ein »typischer Heidelberger im Guten wie im Gefährlichen«. Arnold Bergsträsser und die Ruperto Carola 1923–1936, in: BLOMERT, ESSLINGER, GIOVANNINI (Hg.), Heidelberger Sozial- und Staatswissenschaften, S. 167–196.

[121] Viénot an seine Mutter, 8.11.1924: NL Viénot.

[122] Ibid.

Politik an, die den europäischen Frieden auf die militärische Dominanz über Deutschland aufbaute. Diese Politik war in seinen Augen strukturell und auf lange Sicht von Frankreich nicht zu leisten. Frankreich müsse deshalb umdenken, auf den Völkerbund setzen und den Wiederaufstieg Deutschlands akzeptieren, so daß dieses keinen Grund mehr zu einer Revanche habe[123]. Diese Ideen spiegelten einiges von dem wider, was auch Viénot zunächst in den Briefen an Lyautey und später in seinen Artikeln dargelegt hatte. Das Buch von Fabre-Luce über den problematischen französischen Sieg betrachtete Viénot als kleines Meisterwerk und Zeugnis eines kritischen Geistes[124]. Verständigungsbereitschaft und Nationalgefühl schlossen sich in den Augen Viénots nicht aus. Dies wollte er auch in seinem Redebeitrag deutlich machen:

J'y dirais dans les premières phrases ceci: ›Ich möchte nämlich hier ausdrücklich betonen, daß ich keineswegs der [sic] Leuten angehöre, die Sie in Deutschland ›Feigpazifisten‹ nennen, und für welche wir entsprechend in Frankreich Ausdrücke wie ungefähr ›entnationalisierte Franzosen‹ gebrauchen.‹ et plus loin ›Ich werde mich über Frankreich mit der geistigen Verfassung eines, um so zu sagen, vollblutigen Franzosen aussprechen‹[125].

Für Viénot stand fest, daß man in Frankreich die Legitimität eines nationalen Lebens im Nachbarland anerkennen müsse und nicht nur die eines abstrakten demokratischen Deutschland, denn seiner Meinung nach waren Demokratie und Nationalgefühl gerade in einem Prozeß der Vereinigung begriffen. Vor allem im Idealismus der Jugend, von dem Viénot im übrigen fasziniert war, glaubte er dies zu erkennen[126].

Allerdings, und an dieser Stelle setzte seine Kritik an der französischen Politik ein, sei die Vorgehensweise des Linkskartells mit Édouard Herriot[127] an der Spitze ebenso falsch wie die Poincarésche Demonstration der Stärke. Diese Feststellung erstaunt zunächst, denn mit der Ablösung von Poincaré durch den Radikalsozialisten Édouard Herriot im Mai 1924 erfolgte eine Wandlung der französischen Deutschlandpolitik weg von der Strategie der strikten Vertragserfüllung hin zu Verhandlungen. Den »wichtigen Einschnitt der internationalen Geschichte der Zwischenkriegszeit«[128], den die Historiographie heute im

[123] Vgl. Alfred FABRE-LUCE, La victoire, Paris 1924; DERS., Sur l'idée de victoire, in: *NRF* 22 (1924) S. 538–576. Zu Fabre-Luce vgl. Klaus-Peter SICK, Alfred Fabre-Luce et la crise du libéralisme dans l'entre-deux-guerres, in: Commentaire 47 (1989) S. 551–561; DERS., Vom Neoliberalismus zum Faschismus? Die Entwicklung der politischen Ideen von Alfred Fabre-Luce und Bertrand de Jouvenel 1918–1945, in: Lendemains. Zeitschrift für vergleichende Frankreichforschung 17 (1992) H. 66, S. 59–75.

[124] Vgl. Viénot an de Cénival, 11.10.1924; ders. an seine Mutter, o.D. [1924]: NL Viénot.

[125] Viénot an Schlumberger, 30.11.1924: BLJD, Fonds Schlumberger, Ms 18311.

[126] Vgl. ibid.

[127] Zu Édouard Herriot (1872–1957) vgl. Serge BERSTEIN, Édouard Herriot ou la République en personne, Paris 1985. Zur Außenpolitik Herriots während des ersten Linkskartells siehe S. 116–123.

[128] Clemens WURM, Frankreich und die Rolle Deutschlands in Europa während der Ära Stresemann, in: Gottfried NIEDHART, Detlef JUNKER, Michael W. RICHTER (Hg.), Deutsch-

Wendejahr 1924 erblickt, markiert vor allem das Londoner Abkommen und die Annahme des Dawes-Plans in der Reparationsfrage. Nach der deutsch-französischen »Machtprobe«[129] an der Ruhr, die für Frankreich im September 1923 mit einem technischen Sieg, aber einer politischen Niederlage geendet hatte, begann nun eine Phase der internationalen Stabilisierung, an der die anglo-amerikanischen Mächte entscheidend beteiligt waren[130].

Die veränderte Deutschlandpolitik wurde vom Poincaré-Kritiker Viénot jedoch nicht mit Begeisterung begrüßt. Seiner Meinung nach beruhten beide Politikentwürfe auf falschen Prämissen. Sowohl Poincaré als auch Herriot konstruierten sich Deutschland nach ihrem eigenen Weltbild, ohne der Wirklichkeit Rechnung zu tragen. So wie Poincaré die »Allemagne éternelle« beschworen habe, so gehe Herriot von einem demokratischen Deutschland aus, aber »l'Allemagne démocratique qu'il considère est une Allemagne de la propagande, car, si elle existe, c'est en même temps une Allemagne nationale, dont la vie nationale a des nécessités dont il ne faut pas croire que nous éviterons, en invoquant la démocratie, d'avoir à nous accommoder«.[131] Diese falschen Vorstellungen verhinderten trotz der guten Absichten Herriots eine wirklich angemessene Politik. Angesichts dieser Erkenntnisse gab es für Viénot drei grundsätzliche Möglichkeiten französischer Deutschlandpolitik: Zum ersten war dies eine Verständigung, die auf der Anerkennung des wirklichen Deutschland beruhe und zu Verhandlungen mit diesem führe. Unter diesem Deutschland verstand Viénot in erster Linie ein Land mit demokratischen Institutionen *und* ausgeprägtem Nationalgefühl, das Frankreich endgültig akzeptieren sollte. Zum zweiten die von Poincaré und der Action française vertretene Linie des ewigen Konflikts zwischen Deutschland und Frankreich, was früher oder später zwangsläufig zum Krieg führen müsse. Zum dritten bliebe schließlich die Politik Herriots, die darin bestehe, sich jeglicher Initiative zu enthalten und die Ereignisse dem Zufall zu überlassen. So klar wie Viénot Poincarés Politik ablehnte, so klar machte er auch, daß nur die erste Alternative wirkliche Vor-

land in Europa. Nationale Interessen und internationale Ordnung im 20. Jahrhundert, Mannheim 1997, S. 150–170, hier S. 150.

[129] BARIÉTY, Sicherheitsfrage, S. 328.

[130] Vgl. dazu ausführlich DERS., Les relations franco-allemandes, S. 505–716; Stephen A. SCHUKER, The End of French Predominance in Europe. The Financial Crisis of 1924 and the Adoption of the Dawes Plan, Chapel Hill ²1978, v.a. S. 171–382. Siehe weiterhin Peter KRÜGER, Die Außenpolitik der Republik von Weimar, Darmstadt ²1993, S. 218–247; HAGSPIEL, Verständigung, S. 202–223; René GIRAULT, Robert FRANK, Turbulente Europe et nouveaux mondes. Histoire des relations internationales contemporaines, Bd. 2, 1914–1941, Paris u.a. 1988, S. 138–145; Raymond POIDEVIN, Jacques BARIÉTY, Frankreich und Deutschland. Die Geschichte ihrer Beziehungen 1815–1975, München 1982, S. 341–350. Zur Rolle der USA vgl. besonders Werner LINK, Die amerikanische Stabilisierungspolitik in Deutschland 1921–1932, Düsseldorf 1970, S. 201–337.

[131] Viénot an seine Mutter, o.D. [1924]: NL Viénot.

teile, auch für Frankreich, bringen könnte[132]. Allerdings, so wird an dieser Stelle klar, argumentierte Viénot in erster Linie als Intellektueller, dem es an politischem Pragmatismus und zweifellos auch an praktischer Erfahrung mangelte. Seine hier vorgetragenen Überlegungen blieben auf einer abstrakten gedanklichen Ebene und erscheinen gleichsam abgehoben vom tatsächlichen politischen Alltag. Wie genau der Prozeß der Verständigung aussehen sollte, etwa hinsichtlich einer eventuellen Revision des Versailler Vertrages, beschreibt Viénot nicht. Auch das gewünschte Ergebnis des Annäherungsprozesses wird von Viénot nicht genannt. Sein Konzept zielte in erster Linie auf eine psychologische und geistige Verständigung ab, auf gegenseitige Kenntnisse der politischen Kultur des anderen sowie auf deren wechselseitige Akzeptanz. Konkrete Zielvorstellungen zur Revisionsfrage oder zum Problem der Sicherheit enthält es nicht. In dem Maße, in dem Viénot später als Vertreter des Deutsch-Französischen Studienkomitees in Berlin in das politische Alltagsgeschäft mitsamt dessen realen Interessenkonflikten eingebunden wurde, in dem Maße wich auch seine optimistische Sicht einer zunehmenden Desillusionierung hinsichtlich der Realisierungschancen seiner Ideen.

In der Retrospektive bekannte Viénot später, er habe in Heidelberg eine tiefe Zuneigung zu Deutschland gefaßt, da er hier das echte Deutschland kennengelernt habe[133]. Dabei stellte das deutsche Nationalgefühl für Viénot kein trennendes, sondern vielmehr ein verbindendes Element dar. Der Beobachter des deutschen Alltags, der sich ein Jahr zuvor noch gefragt hatte, ob er die Deutschen überhaupt lieben könne, bekannte nun: »J'ai aujourd'hui la conviction profonde que France et Allemagne sont complémentaires et qu'une culture européenne doit être atteinte...«[134] Was genau er unter dieser europäischen Kultur verstand, führte er nicht näher aus. Klar dürfte jedoch sein, daß ein europäisches Bewußtsein keinesfalls unter Aufgabe des jeweiligen Nationalgefühls entstehen sollte, sondern vielmehr auf der Basis desselben. Dabei war das deutsch-französische Verhältnis in seinen Augen der Schlüssel zum Frieden und ein wichtiger Markstein auf dem Weg einer europäischen Verständigung. Für Viénot war die Beschäftigung mit Deutschland zu diesem Zeitpunkt längst ein Teil seiner persönlichen wie beruflichen Identität geworden.

[132] Ders. an Lyautey, 18.12.1924: AN, 475 AP 311.

[133] Vgl. Pierre VIÉNOT, Heidelberg als deutsche Stadt (geschrieben im Winter 1926/27), in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 15 (1997) Nr. 1, S. 88–89, hier S. 88.

[134] Ders. an de Cénival, 9.12.1924: NL Viénot.

3. »Démobilisation spirituelle« und »Locarno intellectuel«: Der Einfluß intellektueller Milieus

Neben den ausführlichen Beobachtungen, die er selbst in Deutschland anstellte, wurde der junge Viénot zu Beginn der zwanziger Jahre auch von verschiedenen Intellektuellenkreisen in seiner Haltung zu einer europäischen Verständigung beeinflußt. Über seinen Mentor Lyautey erhielt Viénot Zugang zu einigen der wichtigsten »sociabilités intellectuelles«[135] der Dritten Republik, und im Laufe der zwanziger Jahre wurde er zunehmend in deren ausgedehnte Beziehungssnetze einbezogen. Früher als die politisch Verantwortlichen waren sich Intellektuelle beiderseits des Rheins darüber im klaren, daß gegenseitiger Austausch und Zusammenarbeit die Basis einer friedlichen Zukunft darstellten[136]. Auf französischer Seite hatte sich André Gide bereits 1921 für die Wiederaufnahme der intellektuellen Beziehungen mit Deutschland ausgesprochen[137], und der Germanist Henri Lichtenberger forderte eine »démobilisation spirituelle«.[138] Noch vor Abschluß der politischen Verträge fand auf der Ebene

[135] RACINE, TREBITSCH, Sociabilités intellectuelles. Die »sociabilité« stellt ein Untersuchungsparadigma der neueren, stärker sozialhistorisch orientierten Intellektuellenforschung in Frankreich dar, wie sie beispielsweise von Michel Trebitsch und Jean-François Sirinelli vertreten wird. Sirinelli schlägt als Definition der »sociabilité« ein »groupe(ment) permanent ou temporaire« vor, »quel que soit son degré d'institutionnalisation, auquel on choisit de participer«. »Sociabilité« bezeichnet im doppelten Sinne ein Kommunikationsnetzwerk (réseau) und ein »microclimat«, welches einen bestimmten intellektuellen Mikrokosmos charakterisiert. In der Forschung werden bevorzugt bestimmte intellektuelle Treffpunkte, Milieus und Netzwerke untersucht, die zur Entstehung einer »sociabilité« beigetragen haben. Vgl. Jean-François SIRINELLI, Le hasard, S. 103ff. Siehe auch BOCK, Anmerkungen.

[136] Zu den deutsch-französischen Kulturbeziehungen vgl. Heike AREND, Gleichzeitigkeit des Unvereinbaren. Verständigungskonzepte und kulturelle Begegnungen in den deutsch-französischen Beziehungen der Zwischenkriegszeit, in: Francia 20/3 (1993) S. 131–149; BOCK, Zwischen Locarno und Vichy; Michel GRUNEWALD, Deutsche Intellektuelle als Vorläufer des Geistes von Locarno. Die Neue Rundschau und Frankreich zwischen 1919 und 1925, in: Recherches Germaniques 18 (1988) S. 67–88.

[137] Claude FOUCART, André Gide et l'Allemagne. À la recherche de la complémentarité (1889–1932), Bonn 1997 (Abhandlungen zur Sprache und Literatur, 105), S. 181f. Siehe auch André GIDE, La question des rapports intellectuels avec l'Allemagne, in: *NRF* 18 (1922) S. 238–240.

[138] Henri LICHTENBERGER, Paroles de bon sens, in: *Correspondance de l'Union pour la Vérité* 33 (1925): Entretiens de 1922 sur les Rapports entre Français et Allemands, S. 54–61, hier S. 54. Vgl auch DERS., L'Allemagne d'aujourd'hui dans ses relations avec la France, Paris 1922. Eine ähnliche Formulierung gebraucht Albert THIBAUDET, Sur la démobilisation de l'intelligence, in: *NRF* 14,1 (1920) S. 129–140. Zu Lichtenberger vgl. Hans Manfred BOCK, Henri Lichtenberger, père fondateur de la germanistique française et médiateur entre la France et l'Allemagne, in: Michel ESPAGNE, Michael WERNER (Hg.), Les études germaniques en France (1900–1970), Paris 1994, S. 155–169.

der Kulturbeziehungen ein »Locarno intellectuel«[139] statt, und Gide auf französischer sowie der Romanist Ernst Robert Curtius auf deutscher Seite gehörten zu den Zentralgestalten derer, die diesen Dialog öffentlich führten[140]. Die Gravitationszentren dieser proeuropäischen, von den geistigen Eliten beider Länder getragenen Verständigungsbewegung waren zum einen die Union pour la Vérité, eine der einflußreichsten Intellektuellenvereinigungen der Dritten Republik, sowie die von ihr veranstaltete Sommerakademie im burgundischen Pontigny. Zum anderen stellte die *Nouvelle Revue française*, die allgemein als *die* französische Kulturzeitschrift schlechthin galt, ein wichtiges Forum des Dialogs dar. Durch die relativ überschaubare Anzahl der beteiligten Protagonisten gab es eine Vielzahl personeller Überschneidungen innerhalb der verschiedenen Zirkel. Viele von ihnen fanden sich auch im luxemburgischen Colpach wieder, im Haus des Großindustriellen Émile Mayrisch, wo aufgrund der vielfältigen Kontakte seiner Frau Aline zur Welt der Künstler und Literaten zwanglose Treffen prominenter Vertreter der politischen und kulturellen Verständigung an der Tagesordnung waren.

Im folgenden sollen die genannten Intellektuellenzirkel, ihre Mitglieder sowie die von ihnen geführten Diskussionen ausführlich vorgestellt und erörtert werden, da sie für Viénot in dieser Phase seines Lebens eine zentrale Rolle spielten. Er wurde nicht nur zunehmend an ihren Debatten beteiligt, sondern die hier – unter anderem von André Gide und Ernst Robert Curtius – ventilierten Ideen sind als prägend für seine Geisteshaltung anzusehen. Für Viénot war von großer Bedeutung, daß das Deutschlandproblem in diesen Kreisen früher als in der Politik im Zeichen der Verständigung aufgegriffen wurde. Seine Ideen trafen nicht nur auf Verständnis und Zustimmung, sondern wurden unter dem Einfluß der Intellektuellendiskussionen auch beeinflußt und weiterentwickelt. Die privaten Kontakte, die Viénot mit Mitgliedern der »sociabilités intellectuelles« knüpfte, hielten zum Teil ein Leben lang und wurden bestimmend für seine persönliche wie berufliche Zukunft.

[139] Der Ausdruck wurde von Heinrich Mann 1928 geprägt, der selbst am intellektuellen Austausch in dieser Zeit beteiligt war. Vgl. Heinrich MANN, Un Locarno intellectuel, in: *La Revue d'Allemagne* 4 (1928) S. 291–301.

[140] Die Freundschaft zwischen Gide und Curtius begann 1921 und fand ihren Ausdruck in einer lebenslangen Korrespondenz. Vgl. Claude FOUCART, Ernst Robert Curtius et André Gide. Les débuts d'une amitié (1920–1923), in: La Revue de littérature comparée 58 (1984) Nr. 3, S. 314–339; Herbert und Jane DIECKMANN (Hg.), Deutsch-Französische Gespräche 1920–1950. La correspondance de Ernst Robert Curtius avec André Gide, Charles du Bos et Valéry Larbaud, Frankfurt a.M. 1980.

3.1. Die Union pour la Vérité und ihre Deutschlanddebatten

Die Union pour la Vérité ist im heutigen Bewußtsein fast vergessen, und auch die historische Forschung hat sie bisher kaum in ausreichendem Maße gewürdigt[141]. Dies ist umso erstaunlicher, als diese Intellektuellenvereinigung vor allem in der Zwischenkriegszeit nahezu die gesamte französische Geisteselite bei den von ihr veranstalteten »libres entretiens« in Paris und den zehntägigen Sommertreffen in Pontigny, den sogenannten Dekaden, versammelte, deren Faszination weit über die französischen Grenzen hinausreichte. Die Union pour la Vérité war dabei personell und ideell so eng mit der Dritten Republik verbunden wie kaum eine andere Intellektuellenvereinigung. Ihre Mitglieder waren »Mitarbeiter an der republikanischen Synthese, in der die Dritte Republik zwischen 1900 und 1930 ihre exemplarische Ausprägung fand«.[142] Zusammen mit der Republik erlebte auch die Union ihren Untergang – in symbolischer Weise mit dem Tod ihres Gründers, Paul Desjardins, im Jahr 1940.

Die Union pour la Vérité wurde, zunächst unter dem Namen Union pour l'Action morale, 1892 vom Philosophen Paul Desjardins gegründet. Der 1859 geborene Desjardins wuchs in einem bürgerlich-intellektuellen Milieu auf und besuchte die École Normale Supérieure (ENS), wo Jean Jaurès und Henri Bergson zu seinem Jahrgang gehörten. Geprägt von seinen Lehrern an der ENS, interessierte sich Desjardins frühzeitig für moralisch-pädagogische Fragen, die in der Anfangsphase der Dritten Republik virulent waren. Unter dem Eindruck von Boulangismus, Panama-Krise und anarchistischen Attentaten[143] und im Spannungsfeld zwischen monarchischen Restaurationstendenzen und liberaler Demokratie, von wiedererstarkendem politischem Katholizismus und republikanischem Laizismus versuchte Desjardins einen Weg zu finden, Frankreich vor einer gesellschaftlichen und moralischen Krise zu bewahren. Beeinflußt von

[141] Trotz des verstärkten Interesses an Intellektuellenforschung in Frankreich seit den 80er Jahren liegt erst seit kurzem – und aus deutscher Feder – eine umfassende Studie zur Union pour la Vérité vor: François BEILECKE, Französische Intellektuelle und die Dritte Republik. Das Beispiel einer Intellektuellenassoziation 1892–1939, Frankfurt a.M. 2003. Vgl. hierzu auch DERS., Hans Manfred BOCK (Hg.), Vernunftethik als gesellschaftliche Begründung der Republik – Die Intellektuellen-Vereinigung Union pour la Vérité in der Dritten Republik, Dossier in: Lendemains. Zeitschrift für vergleichende Frankreichforschung 20 (1995) H. 78/79, S. 79–171. Siehe auch Jean DIETZ, L'Union pour la Vérité, in: *La Grande Revue* 36 (1932) S. 72–78. Die lange Zeit einzige Monographie zur Union pour la Vérité von Rudolf Prinz zur LIPPE, Die Union pour la Vérité. Zur französischen Deutschlandpolitik nach 1918, Diss. Heidelberg 1964, kann weder in methodischer noch inhaltlicher Hinsicht überzeugen. Sie stellt jedoch eine Pionierarbeit dar.

[142] BEILECKE, BOCK, Vernunftethik, S. 80.

[143] Vgl. zu diesen Krisen, die die Republik in den 1880er und 1890er Jahren belasteten, Charles BLOCH, Die Dritte Französische Republik. Entwicklung und Kampf einer Parlamentarischen Demokratie (1870–1940), Stuttgart 1972, S. 83–92 und S. 95–104; Pierre MIQUEL, La Troisième République, Paris 1989, S. 320–356; Jean-Pierre AZÉMA, Michel WINOCK, La troisième République (1870–1940), Paris ^{2}1976, S. 163–172 und S. 189–193.

der nach dem deutsch-französischen Krieg in Frankreich erfolgten Kant-Rezeption formulierte Desjardins 1891 seine Ideen in einer Artikelserie im *Journal des Débats*, welche ein Jahr später unter dem Titel »Le Devoir présent« in Buchform erschienen. Seine Anschauungen »sur la nécessité d'un regroupement de tous les hommes de bonne volonté pour créer en France un climat moral«[144] mündeten in der im selben Jahr erfolgten Gründung der Union pour l'Action morale. Dabei gelang es Desjardins, »jenseits der religiös-doktrinären Gräben eine Zusammenführung solcher Geister zu erreichen, die die moralischen Ideen zur Konstruktion eines geeinten, demokratisch-republikanischen Frankreich in aller Freiheit und Wahrhaftigkeit auszuarbeiten vermögen«.[145] Zu den Gründungsmitgliedern gehörten namhafte Akademiker, Theologen und Offiziere, unter ihnen der damalige Kavalleriehauptmann Hubert Lyautey, der ein Jahr zuvor mit seinem Artikel über die »Rôle sociale de l'officier«[146] Aufsehen erregt hatte. In dieser »aristocratie intellectuelle« suchte Lyautey in Anlehnung an englische Vorbilder und ganz gemäß seinen eigenen Interessen

> le cercle que j'avais rêvé, cousin éloigné de l'Atheneum anglais, partant comme lui du principe de groupement de l'élite; mais sous une forme française, plus simple, plus démocratique, moins snob, lieu de contact où puissent se féconder les idées venues des milieux divers et d'où elles puissent se répandre fécondes, transfomées en action[147].

Während der Dreyfus-Affäre spiegelte sich die Spaltung innerhalb der französischen Gesellschaft auch in der Union pour l'Action morale wider. Eine Reihe ihrer Mitglieder verließ die Vereinigung, um dann die Action française mitzugründen[148], während die Verbliebenen sich zumeist für eine Revision des Dreyfus-Verfahrens aussprachen. 1905 benannte sich die Vereinigung in Union pour la Vérité um und hatte seitdem ihren Sitz in der Rue Visconti in Paris, wo auch die von ihr veranstalteten »libres entretiens« durchgeführt wurden. Die neue Union verstand sich nunmehr als »Association de mutuelle éducation philosophique et civique«[149] zur Stärkung der republikanischen Gesellschaft. Schul- und Hochschullehrer stellten den höchsten Anteil am Verwaltungskomitee, darunter neben Desjardins Charles Gide und Léon Brunschvicg, womit

[144] André CANIVEZ, Le Devoir présent de Paul Desjardins et les réactions de Jules Lagneau, in: Anne HEURGON-DESJARDINS (Hg.), Paul Desjardins et les Décades de Pontigny. Études, témoignages et documents inédits, Paris 1964, S. 48–76, hier S. 48.

[145] François BEILECKE, Die Union pour l'Action morale und die Union pour la Vérité: Zur Entwicklung und Rolle einer republikanischen Intellektuellenvereinigung 1892–1939, in: Lendemains. Zeitschrift für vergleichende Frankreichforschung 20 (1995) H. 78/79, S. 89–121, hier S. 93.

[146] Siehe Kap. II.1.

[147] Lyautey an Henry Bérenger, in Auszügen abgedruckt bei: CANIVEZ, Le Dévoir présent, S. 76.

[148] Zu den Anfängen der Action française vgl. WINOCK, Siècle des intellectuels, S. 86–96; ORY, SIRINELLI, Les intellectuels, S. 49f.

[149] Zit. nach BEILECKE, Die Union pour l'Action morale, S. 100.

die Union die von Albert Thibaudet als so bezeichnete »République des professeurs« in exemplarischer Weise widerspiegelte[150].

Anders als etwa die Ligue des Droits de l'Homme[151] verzichtete die Union pour la Vérité auf öffentlichkeitswirksame Aktionen, sondern versuchte in diskreter Weise in die Gesellschaft hineinzuwirken, getreu der Vorstellung Desjardins, »daß rund fünfzig entschlossene und verantwortliche Menschen in gesellschaftlichen Schlüsselpositionen ausreichten, um die vorherrschenden Verhaltensdispositionen einer Nation zu verändern«.[152] Zu diesem Zweck veranstaltete die Union pour la Vérité regelmäßig Treffen mit führenden Intellektuellen, bei denen aktuelle Probleme diskutiert wurden. Diese »libres entretiens« wurden in der von der Union herausgegebenen *Correspondance* veröffentlicht[153]. Nach der Unterbrechung während des Ersten Weltkriegs fanden ab 1919 wieder »libres entretiens« statt, und zwei dieser Veranstaltungen drehten sich – im Abstand von zehn Jahren – um Deutschland und dessen Beziehungen zu Frankreich. Bereits 1913 hatte eine erste Deutschlanddebatte in der Rue Visconti stattgefunden, bei der die verschiedenen Konzeptionen von Nation in beiden Ländern gegenübergestellt wurden: »gallicisme« auf der einen Seite

[150] Vgl. ibid. Albert Thibaudet (1874–1936) thematisiert in seiner Analyse des Cartel des Gauches den Einfluß der Schul- und Hochschullehrer auf die Politik: Albert Thibaudet, La République des professeurs, Paris 1927.

[151] Diese im Zuge der Dreyfus-Affäre 1898 unter dem Namen Ligue pour la Défense des Droits de l'Homme et du Citoyen gegründete Vereinigung setzte sich mittels Petitionskampagnen und Publikationen für eine Revision des Dreyfus-Prozesses ein. Sie verstand sich als ›moralisches Gewissen‹ des Landes und kann als Vorläuferin moderner Menschenrechtsbewegungen angesehen werden. 1904 betrug ihre Mitgliederzahl rund 60 000. Paul Desjardins, Léon Brunschvicg und Charles Gide von der Union pour la Vérité gehörten zu den Gründungsmitgliedern der Ligue des Droits de l'Homme. Vgl. ORY, SIRINELLI, Les intellectuels, S. 22f.; Hans Manfred BOCK, Europa als republikanisches Projekt. Die Libres Entretiens in der rue Visconti/Paris und die Décades von Pontigny als Orte französisch-deutscher Debatte und Begegnung, in: Lendemains. Zeitschrift für vergleichende Frankreichforschung 20 (1995) H. 78/79, S 122–156, hier S. 125. Siehe auch Henri SÉE, Histoire de la Ligue des Droits de l'Homme (1898–1926), Paris 1927.

[152] BOCK, Europa als republikanisches Projekt, S. 123. Paul Distelbarth bestätigte das diskrete Wirken der Union pour la Vérité: »In den fünfundvierzig Jahren ihres Bestehens hat sie einen außerordentlichen, wenn auch nicht ins Auge fallenden Einfluß auf das gesamte geistige Leben Frankreichs ausgeübt, vor allem durch das Lehrpersonal des Schulwesens aller Grade. Heute ist sie zu Unrecht etwas verschollen. Gewiß hat sie ein gewisses Geschmäcklein von Altmodischsein –, aber ihr Einfluß besteht fort«. Paul DISTELBARTH, Neues Werden in Frankreich. Zeugnisse führender Franzosen, Stuttgart 1938, S. 138.

[153] Nach Meinung Distelbarths kann man sich »nichts Französischeres [...] denken als einen solchen Diskussions-Nachmittag. [...] Die Diskussionen werden nachgeschrieben und in Heften auszugsweise veröffentlicht. Es gibt keine Frage, die Frankreich und die Menschheit irgendwie interessiert, von keinem Gebiet, die nicht hier im Verlauf von fast einem halben Jahrhundert zur Erörterung gestellt worden wäre. [...] Aus den Heften der ›Union pour la Vérité‹ allein könnte man eine Geistesgeschichte der letzten Jahrzehnte schreiben«. Ibid.

versus »prussianisme« auf der anderen[154]. Kamen die Diskussionsteilnehmer 1913 zu dem Schluß, daß die Grundlagen einer Annäherung im Augenblick nicht gegeben waren, so hieß dies nicht, daß sie sich vom grundsätzlichen Gedanken einer längerfristigen Verständigung verabschiedet hatten.

Bei der zweiten Deutschlanddebatte trafen sich zwischen Januar und März 1922 hochrangige Persönlichkeiten zu mehreren Gesprächen, die die Möglichkeiten der künftigen Beziehungen zu Deutschland ausloten sollten. Zu den Teilnehmern zählten unter anderem die Germanisten und Deutschlandexperten Henri Lichtenberger, Charles Andler, Edmond Vermeil und Félix Bertaux, die Ökonomen Charles Rist und Arthur Fontaine sowie die Literaten André Gide, Jacques Rivière, Roger Martin du Gard, Georges Duhamel und Pierre Hamp[155]. Der Sorbonne-Germanist Henri Lichtenberger betonte in seinem Redebeitrag die Notwendigkeit einer »geistigen Demobilisierung«, die jeglicher weiteren Annäherung vorausgehen müsse, und beklagte, daß selbst die Eliten aufgehört hätten, sich gegenseitig zu verstehen:

[...] il est clair que dans l'état où nous vivons en ce moment, la démobilisation des esprits n'est pas allée de pair avec la démobilisation des armées, et qu'aujourd'hui encore, c'est la littérature de combat et de propagande qui continue à remplir la presse, les revues, les livres[156].

Das Ideal des »bon Européen« habe seit dem Krieg einen herben Rückschlag erlitten, und die Wiederannäherung, so stellte Lichtenberger fest, werde ein langsamer und lange dauernder Prozeß werden. Was aber sofort möglich sei, sei eine Wiederaufnahme der intellektuellen Kontakte mit Deutschland, die Gegenüberstellung und offene Diskussion verschiedener Ideen und Auffassungen, die Schritt für Schritt eine Annäherung ermöglichen könnten[157]. Die Gefahr des deutschen Imperialismus war in Lichtenbergers Augen zwar nicht gänzlich gebannt, aber seiner Meinung nach war es falsch, diese potentielle Gefährdung mit einer Anhäufung von Sicherheitsgarantien bannen zu wollen. Vielmehr erfordere es von französischer Seite ebensoviel Taktgefühl wie Kaltblütigkeit:

[154] Unter »prussianisme« verstand Desjardins ein »système armé«, welches Frankreich feindlich gesinnt sei und gegen das er ältere kulturelle Traditionen Deutschlands anführte, wobei er sich auf Herder, Kant, Fichte und Schiller berief, »ces chers Allemands riches d'humanité, ces Allemands d'avant la victoire«. Zit. nach BOCK, Europa als republikanisches Projekt, S. 131. Diese Einschätzung Deutschlands, die im Jahr vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs formuliert wurde, stand ganz typischerweise unter dem Eindruck der »deux Allemagnes«, des Gegensatzes zwischen kultureller Tradition und wilhelminischem Militarismus. Vgl. zur Entstehung dieses Deutschlandbildes Claude DIGEON, La crise allemande de la pensée française (1870–1914), Paris 1959, S. 160–164.

[155] Zum näheren Verlauf der Debatte und zu den Diskussionsbeiträgen siehe BOCK, Europa als republikanisches Projekt, S. 132–134.

[156] Henri LICHTENBERGER, Paroles de bon sens, in: *Correspondance de l'Union pour la Vérité* 33 (1925): Entretiens de 1922 sur les Rapports entre Français et Allemands, S. 54–61, hier S. 56.

[157] Vgl. ibid. S. 57.

Il faut faire, de notre côté, un grand effort pour juger objectivement et sans passion la situation actuelle, pour comprendre l'Allemagne nouvelle, pour nous rendre compte de ses nécessités vitales, pour nous concerter avec les hommes de bonne volonté qui, de l'autre côté du Rhin, sentent les dangers de l'heure présente, luttent, au péril de leur vie parfois, contre le même ennemi que nous, comprennent que leur intérêt est aussi le nôtre, et se rendent compte de la nécessité urgente d'arrêter le flot montant de la réaction allemande et de conjurer une crise européenne[158].

Das von Lichtenberger formulierte Bestreben, das ›neue Deutschland‹ objektiv zu beurteilen und ohne Vorurteile auf das Nachbarland zuzugehen, bringt ähnliche Gedanken zum Ausdruck, wie sie Viénot in seinen Briefen an Lyautey artikuliert hatte. Durch Lyautey fanden Viénots Ideen Eingang in die Union pour la Vérité, wo sie auf fruchtbaren Boden fielen. Nicht zufällig waren den 1925 herausgegebenen Gesprächsprotokollen eine Dokumentation von Briefen aus dem Rheinland aus den Jahren 1923 und 1925 angehängt, in denen sich der französische Verfasser dieser Zeilen für eine konstruktive Verständigungspolitik aussprach, die sich auf gegenseitige Kenntnis und Akzeptanz gründet. Er kritisierte dabei den Mangel an Sachkenntnis der französischen Politiker in bezug auf Deutschland, die erwarteten, das Nachbarland würde sich nach Kriegsende gemäß dem Vorbild der westlichen Demokratien entwickeln, denn

ces imaginations nous empêchent de considérer l'Allemagne fondamentale, tout simplement l'Allemagne nationale, avac sa vie propre, ses besoins propres, ses nécessités économiques et politiques, son droit à l'autonomie spirituelle, sa réalité de grande nation, différente de nous et attachée à sa différence[159].

Wie Hans Manfred Bock nachgewiesen hat, stammen diese bekannt klingenden Thesen tatsächlich aus der Feder von Pierre Viénot[160]. Ein Vergleich mit dessen Lyautey-Korrespondenz läßt erkennen, daß es sich bei dem ersten abgedruckten Brief um eine leicht redigierte Fassung eines sehr detaillierten Deutschlandberichts an General Lyautey handelt[161]. Durch seinen Mentor Lyautey war Viénot zum Jahreswechsel 1922/23 in Kontakt mit Paul Desjardins getreten, in dem der junge Mann »un esprit de tout premier ordre et une bien belle figure morale«[162] sah. Zu dem Zeitpunkt, als die Dokumente der Deutschlandgespräche von 1922 veröffentlicht wurden, war Viénot im Kreis der Union pour la Vérité bereits kein Unbekannter mehr. Seine Ideen einer deutsch-französischen Verständigung waren in diesem Umfeld nicht nur positiv aufgenommen worden, die Protagonisten der erwähnten »sociabilités intellectuelles« hatten sie darüber hinaus auch um neue Aspekte und Sichtweisen erweitert. Zu Beginn des

[158] Ibid. S. 61.

[159] Lettre privée, confidentielle, entièrement inédite, écrite en Rhénanie le 7 avril 1923, suivie de deux post-scriptums de la même main, datés de novembre 1923 et de janvier 1925, in: ibid. S. 128.

[160] Vgl. BOCK, Europa als republikanisches Projekt, S. 134.

[161] Vgl. Viénot an Lyautey, 7.4.1932: AN, 475 AP 311. Die beiden abgedruckten Anhänge finden sich jedoch nicht in Lyauteys Nachlaß.

[162] Ders. an dens., 23.1.1923: AN, 475 AP 311.

Jahres 1923, als Viénot seine Beobachtungen aus dem Rheinland in den Briefen an Lyautey niederschrieb, hatte er bereits Paul Desjardins kennengelernt. Es ist zu vermuten, daß er sich nicht nur mit Desjardins über das deutsch-französische Verhältnis austauschte, sondern daß er auch von den Verständigungsbemühungen im Umkreis von André Gide wußte, den er verehrte. Seit Mitte 1923 wurde Viénot dann, wie noch näher ausgeführt werden wird, immer enger in diese Intellektuellenzirkel eingebunden, in denen Ideen einer europäischen Einigung diskutiert wurden.

Wiewohl also in den »libres entretiens« der Union pour la Vérité durchaus die Möglichkeiten internationaler Verständigung ausgelotet wurden und Charles Andler dabei seiner Hoffnung auf eine »civilisation européenne unique, à un fonds commun de culture«[163] Ausdruck verlieh, so manifestierte sich doch in der Diskussion – in diesem Falle im Gegensatz zu Viénots Überzeugungen – auch der Glaube an unvereinbare Gegensätze zwischen Deutschland und Frankreich. Dabei blieben die französischen Intellektuellen bei diesen Debatten weitgehend unter sich. Der eigentliche Ort europäischer Verständigung und internationaler Begegnung war das burgundische Pontigny, wo Desjardins alljährlich zu zehntägigen Sommertreffen, den Dekaden, einlud.

3.2. Die Dekaden von Pontigny und der Kreis um die Nouvelle Revue française

In der ehemaligen Zisterzienserabtei Pontigny hatten einst Bernard de Clairvaux und Thomas Becket verweilt, und ein anderer Erzbischof von Canterbury, Stephen Langton, soll im Exil von Pontigny die Grundzüge der Magna Charta entwickelt haben[164]. Paul Desjardins hatte die idyllisch gelegene Abtei 1906 erstanden und führte seit 1910 nach dem anglo-amerikanischen Vorbild der »summer meetings« alljährlich drei zehntägige Zyklen zu je einem literarischen, einem politischen und einem künstlerischen, philosophischen oder soziologischen Thema durch. In der örtlichen Abgeschiedenheit der Abtei, die ein intensives und gleichzeitig nahezu familiäres Diskussionsklima begünstigte, lag der besondere Reiz dieser Treffen. »Tastend und schüchtern nähert man sich am ersten Tage den Genossen«, so berichtet der deutsche Pontigny-Teilnehmer Richard Kuenzer, »um nach zehn Tagen, um kostbare Freundschaften reicher, schmerzlichen Abschied zu nehmen. Gemeinsame Mahlzeiten mit trefflicher französischer Küche und Burgunder Landwein schaffen die günstigste seelische

[163] Charles ANDLER, L'esprit des Allemands serait-il hétérogène à l'esprit des Français?, in: *Correspondance de l'Union pour la Vérité* 33 (1925): Entretiens de 1922 sur les Rapports entre Français et Allemands, S. 62–91, hier S. 62.

[164] Vgl. Hans KAUDERS, Wert von Pontigny, in: *Europäische Revue* 4,2 (1930) S. 860–865, hier S. 860.

Disposition.«[165] Die Dekaden versammelten einige der glänzendsten Geister ihrer Zeit, und weit über Frankreich hinaus galt eine Einladung nach Pontigny als besondere Auszeichnung.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die Treffen erstmals 1922 wieder aufgenommen, allerdings ging damit auch eine Veränderung der Teilnehmerstruktur einher. Waren die Treffen vor dem Krieg vor allem eine französische Angelegenheit geblieben, suchte man in der Zwischenkriegszeit ganz bewußt eine Öffnung hin zu einem mehr internationalen Charakter des Teilnehmerkreises. Obwohl die Archive von Pontigny nicht erhalten sind[166], läßt sich aus den verbliebenen Dokumenten und Zeugnissen doch erkennen, daß Pontigny wie kein anderer Ort zu *dem* Treffpunkt europäischer Intellektueller wurde, und dies ganz bewußt mit deutscher Beteiligung. Der Gedanke der deutsch-französischen Annäherung und der europäischen Befriedung wurde ins Zentrum der Diskussionen gerückt[167].

Der erste deutsche Teilnehmer nach dem Krieg war der Romanist Ernst Robert Curtius, der 1922 von André Gide eingeladen wurde[168]. Curtius zeigte sich sehr erfreut über seinen Aufenthalt im Pontigny, da er sich »nicht als outcast, sondern als gleichberechtigte[r] Gesprächspartner«[169] behandelt fühlte. Da er im folgenden Jahr aufgrund der Ruhrbesetzung nicht nach Pontigny reisen wollte, wurde auf Empfehlung des Germanisten Félix Bertaux der Schriftsteller Heinrich Mann zum Sommertreffen gebeten[170]. Curtius nahm dann nur noch einmal, 1924, an den Dekaden teil[171], doch die Freundschaft, die ihn mit

[165] Richard KUENZER, Pontigny in Burgund, in: *Germania*, 3.10.1925.

[166] Der Großteil von Paul Desjardins' Archivbeständen wurde 1942 von der Gestapo entwendet. Sein Verbleib ist ungeklärt. Aufschluß über die Dekaden geben aber die Nachlässe der ›Dekadisten‹, vor allem jene von Jean Schlumberger und Charles du Bos. Vgl. François CHAUBET, Les Décades de Pontigny, in: Lendemains. Zeitschrift für vergleichende Frankreichforschung 20 (1995) H. 78/79 S. 157–166, hier S. 158. Zu Pontigny vgl. auch die kürzlich erschienene Studie von DEMS., Paul Desjardins et les Décades de Pontigny, Villeneuve-d'Ascq 2000.

[167] Vgl. Hans KAUDERS, Wert von Pontigny, in: *Europäische Revue* 4,2 (1930) S. 860–865, hier S. 864. Vgl. auch Klara FASSBINDER, Gespräche von Pontigny, in: *DFR* 1 (1928) S. 944–948.

[168] Vgl. Gide an Curtius, 28.3.1922, in: DIECKMANN, Deutsch-französische Gespräche, S. 55.

[169] Hans Manfred BOCK, Die Politik des »Unpolitischen«. Zu Ernst Robert Curtius' Ort im politisch-intellektuellen Leben der Weimarer Republik, in: Lendemains. Zeitschrift für vergleichende Frankreichforschung 59 (1990) S. 16–61, hier S. 37. Die Studie Bocks stellt eine ebenso detaillierte wie kritische Würdigung von Curtius' Verständigungskonzeption sowie seiner – bisweilen nicht unproblematischen – Rolle als Mittlergestalt in den deutsch-französischen Kulturbeziehungen dar.

[170] Zum Besuch Heinrich Manns vgl. Ekkehard BLATTMANN, Heinrich Mann und Paul Desjardins. Heinrich Manns Reise nach Pontigny anno 1923, Frankfurt a.M., Bern, New York 1985 (Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, 380); Heinrich MANN, Ein Zeitalter wird besichtigt, Berlin 1973, S. 242–249.

[171] Den Grund dafür, daß Curtius nach 1924 nicht mehr an den Dekaden teilgenommen hat, sieht Hans Manfred Bock in der grundsätzlichen Verschiedenheit der Konzeptionen von

Gide verband, und die Kontakte, die er zum Kreis der *Nouvelle Revue française* geknüpft hatte, blieben bestehen und trugen zu einem nicht unbeträchtlichen Teil zu seinem Renommee als Frankreichkenner bei. Ebenso blieb Curtius ein Stammgast der Familie Mayrisch – und bald auch Pierre Viénots –, und war »als Zentralgestalt in den deutsch-französischen Kulturbeziehungen omnipräsent«.[172]

Was im politischen Bereich noch wie ferne Zukunftsmusik erschien, nämlich ein freundschaftliches und gleichberechtigtes Verhältnis der ehemaligen Feindstaaten zueinander, das gelang auf individueller Basis in Pontigny bereits viel früher[173]. Daß Pontigny in den zwanziger und dreißiger Jahren »ein Synonym für ein kleines europäisches Königreich des Geistes«[174] war, dazu trugen illustre Teilnehmer bei wie Jean Schlumberger, Jacques Rivière, Charles du Bos, Edmond Jaloux, Raymond Aron, Félix Bertaux, André Siegfried, Roger Martin du Gard, Jean Prévost, André Maurois, André Malraux, Antoine de Saint-Exupéry, Ramon Fernandez, Jean-Paul Sartre, François Mauriac, Alfred Fabre-Luce, Paul Valéry, Bernhard Groethuysen, Maria van Rysselberghe, Aline Mayrisch, Aldous Huxley, Lytton Strachey, Edith Warton, Martin Buber und Walter Benjamin. Der Tagesablauf, bei dem lediglich die täglichen Debatten am Nachmittag geregelt waren, ließ den Gästen ausreichend Freiraum, um im Umkreis der Abtei zu informellen Gesprächen zusammenzukommen oder in der großen Bibliothek Muße zu finden.

Dem Kreis um die *Nouvelle Revue française* kam in Pontigny eine herausragende Rolle zu. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg waren die Köpfe dieser füh-

Desjardins und Curtius in bezug auf das zu gestaltende Europa. Während der in der Tradition der Französischen Revolution denkende Desjardins in der kulturellen und historischen Vielfalt der einzelnen Staaten nach gemeinsamen Wertvorstellungen suchte, auf die man aufbauen könnte, betonte der von der politischen Romantik geprägte Curtius die Gegensätze und die Konkurrenzsituation zwischen Frankreich und Deutschland. Vgl. BOCK, Europa als republikanisches Projekt, S. 145f. Für diese Interpretation spricht auch ein Brief Viénots an Schlumberger, aus dem auf einen Konflikt zwischen Desjardins und Curtius geschlossen werden kann. Viénot macht Desjardins zum Vorwurf, dieser verhalte sich »vis-à-vis des Allemands à considérer qu'il leur fait une grande grâce en les recevant«. Viénot stellte sich auf die Seite von Curtius und wollte diesen bitten, Pontigny nicht fallen zu lassen. Viénot an Schlumberger, 8.4.1926: BLJD, Fonds Schlumberger, Ms 18325. Siehe dazu auch Christine JACQUEMARD-DE GEMEAUX, Ernst Robert Curtius (1886–1956). Origines et cheminements d'un esprit européen, Bern u.a. 1998 (Contacts, Série 3, 43), S. 79f. Die Autorin führt das Fernbleiben von Curtius auch auf die Organisationsstruktur der Dekaden von Pontigny zurück, in der Curtius zu wenig Möglichkeiten zu intellektueller Reflexion erblickt habe.

[172] BOCK, Die Politik des »Unpolitischen«, S. 35.

[173] So äußerte sich André Maurois über die Treffen: »En ce temps où la violence des partis et des nationalismes tendait à isoler des groupes humains hostiles, à Pontigny des hommes de bonne volonté, venus de pays, des sectes et de partis opposés, pouvaient se rencontrer amicalement«. Vgl. den Beitrag André Maurois' in: In memoriam Paul Desjardins (1859–1940). Bulletin de l'Union pour la Vérité. Cahiers de Pontigny, Paris 1949, S. 57. Ganz ähnlich auch Raymond Aron, in: ibid. S. 77.

[174] BLATTMANN, Heinrich Mann und Paul Desjardins, S. 23.

renden französischen Kulturzeitschrift mit der Durchführung der literarischen Dekaden betraut worden, und diese profitierten in einzigartiger Weise von der geistigen Brillanz ihrer Veranstalter[175]. Dabei stellte André Gide die zentrale Gestalt der Treffen dar, je nachdem als integrierender »Zeremonienmeister« oder strenger »Großinquisitor«[176]. So sah es auch Heinrich Mann, für den André Gide »unbestritten erster Held in Pontigny«[177] gewesen ist.

Der *Nouvelle Revue française* kam eine Vorreiterrolle bei der Aufnahme der Kontakte zu Deutschland zu. Ohne ihr Plazet wäre eine Beteiligung von Ernst Robert Curtius oder Heinrich Mann in Pontigny nicht möglich gewesen. Dabei gab es bei ihren Mitarbeitern ebensowenig ein einheitliches, vorherrschendes Deutschlandbild wie eine Verpflichtung auf ein irgendwie geartetes politisches Programm. Die Autoren vertraten die unterschiedlichsten politischen Meinungen, fanden sich aber vereint im Willen, gute Texte zu publizieren[178]. Seit ihrem ersten Erscheinen nach dem Krieg war Deutschland in der *Nouvelle Revue française* wieder präsent, was vor allem André Gide und dem Direktor der Zeitschrift, Jacques Rivière, zu verdanken war[179]. Bereits 1919 betonte Rivière die Verpflichtung auf die Wahrheit, was für die *Nouvelle Revue française* bedeute »à lutter contre ce qui subsiste de l'exigence de la guerre des esprits«.[180] Auch hier findet sich also die Idee der geistigen Demobilisierung wieder, wie sie in der Union pour la Vérité ebenso wie von Viénot gefordert wurde. Über die reine Beschäftigung mit der deutschen Literatur hinaus, über

[175] Vgl. Jean SCHLUMBERGER, Pontigny et la Nouvelle Revue française, in: HEURGON-DESJARDINS, Paul Desjardins et les Décades de Pontigny, S. 160–168. Zu den Anfangsjahren der NRF vgl. Auguste ANGLÈS, André Gide et le premier groupe de La Nouvelle Revue française. La formation du groupe et les années d'apprentissage 1890–1910, 3 Bde., Paris 1978.

[176] BOCK, Europa als republikanisches Projekt, S. 143; BLATTMANN, Heinrich Mann und Paul Desjardins, S. 45.

[177] MANN, Ein Zeitalter, S. 248.

[178] So postulierte es der neue Direktor der NRF, Jacques Rivière (1886–1925) in seinem ersten Artikel nach dem Krieg: »A supposer le pire, on trouvera dans la Nouvelle Revue française plusieurs points de vue sur la politique qui pourront se combattre, mais qui garderont entre eux ce lien et cette ressemblance d'être tous également réfléchis et sincères et de n'entraîner entre ceux qui les défendront ni haine, ni intolérance«. Jacques RIVIÈRE, La Nouvelle Revue française, in: *NRF* 13,1 (1919) S. 1–12, hier S. 11. Vgl. auch die Anthologie von Pierre HEBEY (Hg.), L'esprit NRF 1908–1940, Paris 1990.

[179] Vgl. zum Verhältnis der NRF zu Deutschland: Lionel RICHARD, L'image de l'Allemagne dans la »Nouvelle Revue française« de 1919 à 1939, in: Revue de Psychologie des Peuples 25 (1970) Nr. 2, S. 197–210; DERS., Ein gewisser Liberalismus und seine Mäander. Die Nouvelle Revue française und ihr Verhältnis zu Deutschland (1925–1940), in: Jürgen SIESS (Hg.), Widerstand, Flucht, Kollaboration. Literarische Intelligenz und Politik in Frankreich, Frankfurt a.M., New York 1984, S. 90–121.

[180] Jacques RIVIÈRE, La Nouvelle Revue française, in: *NRF* 13,1 (1919) S. 1–12, hier S. 5. Zu Jacques Rivière als Direktor der NRF vgl. Jean LACOUTURE, Une adolescence du siècle. Jacques Rivière et la NRF, Paris 1994, S. 387–408.

die vor allem Félix Bertaux und Bernhard Groethuysen berichteten[181], gab Rivière der *Nouvelle Revue française* mit seinen Artikeln einen stärker politischen Charakter und forderte 1923 in der Literaturzeitschrift, auf dem Höhepunkt des Ruhrkampfes, die Wiederaufnahme ökonomischer Beziehungen mit Deutschland[182]. Seine dort vertretene Konzeption der deutsch-französischen und europäischen Verständigung wurde von Viénot rezipiert und fand Eingang in dessen eigene Gedanken, ohne daß dieser die vor allem auf eine Wirtschaftsverständigung abzielenden Überlegungen Rivières gänzlich übernahm.

Obwohl der *Nouvelle Revue française* damit eine Vorreiterrolle zukam, war das Verhältnis ihrer wichtigsten Protagonisten gegenüber Deutschland doch nicht unproblematisch. Der (links)liberale Mittelweg zwischen Nationalismus und Internationalismus, wie er sich in den zwanziger Jahren in der *Nouvelle Revue française* durchsetzte, war nicht von vornherein vorgezeichnet[183]. Der Gide-Freund Jean Schlumberger, der später einer der Mitbegründer des von Viénot ins Leben gerufenen Deutsch-Französischen Studienkomitees werden sollte, war im Ersten Weltkrieg »zu einem intransigenten Patrioten geworden« und forderte »une revue générale [...] de la renaissance nationale, qui serait la revue franco-alliée et la revue de la résistance au germanisme«.[184] Ein anderes Gründungsmitglied der Zeitschrift, Henri Ghéon, bekundete derweil Sympathien für die *Action française*. Daß die Öffnung der Kulturzeitschrift nach Deutschland hin ausgerechnet durch Jacques Rivière forciert wurde, war ebensowenig vorherzusehen. Immerhin stammte aus dessen Feder die ›Bibel‹ der antideutschen Nationalisten in Frankreich, die völkerpsychologische Studie »L'Allemand«.[185] Rivière hatte darin die Wesenszüge des Deutschen zu erkunden versucht, eine Arbeit, von der er mehr oder weniger besessen war seit seiner dreijährigen Kriegsgefangenschaft in Deutschland. Im Rückgriff auf die seit Mitte des 19. Jahrhunderts populären völkerpsychologischen Deutungsmuster legte Rivière die gleichsam ewig geltenden Charakterzüge des Deutschen

[181] So begann Bertaux einen Artikel über Rathenau mit den Worten: »Il nous faut rapprendre l'Allemagne«. Vgl. Félix BERTAUX, Notes sur l'Allemagne: Walther Rathenau, in: *NRF* 14, 2 (1920) S. 610–616, hier S. 610.

[182] Jacques RIVIÈRE, Pour une entente économique avec l'Allemagne, in: *NRF* 20 (1923) S. 725–735.

[183] Vgl. RICHARD, Ein gewisser Liberalismus und seine Mäander, S. 93.

[184] BLATTMANN, Heinrich Mann und Paul Desjardins, S. 117. Auch Schlumberger wollte weg von einer rein literarischen, an eine intellektuelle Elite gewandte Zeitschrift: »Il songe bien davantage à une revue bimensuelle, où la politique – une politique de droite et d'inspiration nationaliste – promue par la guerre au rang de priorité intellectuelle, aurait la première place«. Daniel DUROSAY, La direction politique de Jacques Rivière à la »Nouvelle Revue française« (1919–1925), in: La Revue d'histoire littéraire de la France 77 (1977) S. 227–245, hier S. 229.

[185] Jacques RIVIÈRE, L'Allemand, Paris 1918. Vgl. zum Verhältnis Rivières zu Deutschland auch Lionel RICHARD, Jacques Rivière et l'Allemagne, in: Ethnopsychologie 29 (1974) Nr. 1, S. 51–76.

dar, den er unausgesprochen dem Franzosen gegenüberstellte[186]. Dem Deutschen mangelte es in seinen Augen an Temperament, Gefühlen und gefestigten Moralvorstellungen: »La vérité est qu'il n'a d'abord ni désirs, ni rêves; ni amour, ni haine; ni plaisir, ni dégoût; ni passion d'aucune sorte.«[187] Die einzige positive Eigenschaft, die Rivière den Deutschen zugestand, war ihre überdurchschnittliche Willensstärke, die alle anderen fehlenden Wesenszüge ersetze[188]. Im Vorwort zu seinem Buch gestand Rivière, daß sein Bild des Deutschen eine Überzeichnung war. Er fragte sich, ob er das Recht habe, »de publier, sous le dehors d'une étude scientifique, un pamphlet, une caricature?«[189] Die Skrupel waren allerdings weniger groß als das Leiden an Deutschland, und in der Niederschrift von »L'Allemand« suchte er den befreienden Akt: »Je suis donc revenu à mon manuscrit un moment délaissé et j'ai écrit le livre qu'on va lire, rien que pour ›vomir‹ les Allemands. [...] Mon livre n'est rien de plus que la grande détestation que mon esprit fait de l'Allemagne.«[190] Daß Rivière dann doch bereits ein Jahr nach dem Erscheinen des Deutschlandbuchs mit der Annäherung ans Nachbarland eine scharfe Wendung vollzog, führt Daniel Durosay auf das Ausbleiben der erhofften Katharsis und den damit verbundenen Schuldgefühlen zurück. Fortan stand Rivières Handeln im Zeichen der Wiedergutmachung[191]. Viénot, der Rivières wirtschaftliche Verständigungsideen als bemerkenswert erachtete, teilte dessen problematische Beziehung zu Deutschland nicht. Aus demselben Erlebnis des Krieges hatte er andere Schlüsse gezogen und sah die Deutschen ohne persönliche Haßgefühle als Partner auf dem Weg der Verständigung. Viénot suchte nicht nach dem deutschen Nationalcharakter und hoffte auch nicht auf eine innere Befreiung durch die Beschäftigung mit dem Nachbarland. Seine Konzeption der Verständigung zielte demnach in eine andere Richtung als die Rivières und sollte über eine rein wirtschaftliche Annäherung hinausgehen[192].

André Gide, neben Rivière der wichtigste Protagonist der Annäherung an Deutschland, zeigte sich über dessen Buch befremdet und gab diesem zu verstehen, es lasse ihn »mal à l'aise«.[193] Obwohl er sich ebenfalls bereits 1919

[186] »Au fond, j'avais mal connu la profondeur de mon antagonisme aux Allemands. J'étais avec eux dans une incompatibilité d'humeur si foncière, si exacte, – il y avait une correspondance à rebours si parfaite de leur caractère au mien, que je voyais quelle utopie ç'avait été de vouloir les surmonter, les oublier et les taire«. RIVIÈRE, L'Allemand, S. 15.

[187] Ibid. S. 24.

[188] Vgl. ibid. S. 129 und 134.

[189] Ibid. S. 13.

[190] Ibid. S. 16f.

[191] Vgl. DUROSAY, La direction politique, S. 228. Siehe auch LACOUTURE, Une adolescence du siècle, S. 517: »C'est contre son propre ›Allemand‹, en tant qu'image et leçon, que Rivière va dessiner sa politique allemande et européenne«.

[192] Vgl. Viénot an Lyautey, 10.5.1923: AN, 475 AP 311. Näher dazu vgl. Kap. II.4.

[193] André GIDE, Lettre ouverte à Jacques Rivières, in: *NRF* 13,1 (1919) S. 121–125, hier S. 121.

wieder mit Deutschland beschäftigte, äußerte sich in seinen »Réflexions sur l'Allemagne« die Ambivalenz desjenigen, der in die Zukunft blicken will, aber die Vergangenheit noch vor Augen hat. Zwar betonte Gide die Notwendigkeit einer Mitarbeit Deutschlands an der entstehenden europäischen Kultur[194], doch manifestieren sich in seiner Schrift auch stereotype Denkschemata über den deutschen Charakter. Die Stärke der Deutschen resultiere nicht aus ihrem unbeugsamen Willen, wie es Rivière vermutete, sondern »d'une extraordinaire difficulté pour l'individu de leur race à se détacher du commun, de la masse, disons le mot: à s'individualiser«. Ferner leide ihre Kultur daran, daß sie »ni dramaturgues, ni romanciers« besitze[195]. Gide, der seit seiner Kindheit mit der deutschen Sprache und Literatur vertraut war, mußte es eigentlich besser wissen. In der Folgezeit konzentrierte er sich dann jedoch auf eine Idee, die er in den »Réflexions« bereits hatte anklingen lassen, nämlich auf die bestehende Komplementarität zwischen Deutschland und Frankreich: »C'est encore avec les Allemands que nous faisons le plus facilement camarades; nous nous complétons tellement.«[196] Nach Ansicht Gides konnte es eine Verbindung zwischen zwei Völkern nur geben, wenn beide ihre Eigenarten behielten und sich diese gegenseitig zuerkannten. Die einzelnen Teile Europas sollten sich demnach gerade durch ihre Verschiedenheit zu einem großen Ganzen vervollständigen[197]. Mehr als mit Rivières Vorstellungen konnte sich Viénot mit diesen Gedanken Gides identifizieren. Seine Annäherungsideen waren zweifellos von André Gides Konzept der Komplementarität beeinflußt. Verschiedenheit und gegenseitige Ergänzung, Akzeptanz des anderen ohne Aufgabe des nationalen Standpunktes, das waren zu dieser Zeit die Koordinaten von Viénots Verständigungskonzeption, die ihre Vorbilder und ihre Anregungen in Pontigny gefunden hatte:

> Ich habe die Gegensätze unserer beiden Völker wohl festgestellt, aber gerade daran Gefallen gefunden. Ich habe erfahren, daß wir uns um so besser verstehen, je mehr wir gerade diese unsere Gegensätze ausprägen, nicht sie verdecken, um unsere Güter um so unverfälschter auszutauschen[198].

[194] »A vrai dire, cette culture nouvelle promettait d'être non tant spécialement française qu'européenne, il semblait qu'elle ne pût pas se passer plus longtemps de la collaboration de l'Allemagne«. DERS., Réflexions sur l'Allemagne, in: *NRF* 13,1 (1919) S. 35–46, hier S. 44.

[195] Ibid. S. 39.

[196] Van RYSSELBERGHE, Les Cahiers de la Petite Dame, S. 80. 1919 hatte Gide dazu geschrieben: »Nos plus beaux dons, peut-être avions-nous besoin de l'Allemagne pour les mettre en œuvre, comme elle avait besoin de notre levain pour faire lever la pâte épaisse«. GIDE, Réflexions sur l'Allemagne, in: *NRF* 13,1 (1919) S. 35–46, hier S. 44.

[197] Vgl. FOUCART, André Gide et l'Allemagne, S. 222.

[198] VIÉNOT, Heidelberg als deutsche Stadt, S. 88. Vgl. auch ders. an de Cénival, 9.12.1924: NL Viénot.

Obwohl Pontigny zusammen mit dem luxemburgischen Colpach in der Zwischenkriegszeit als »deux petits noyaux de la future Europe«[199] betrachtet wurden, so wurde hier doch keine verbindliche Konzeption von Europa entwickelt. Vielmehr kam Pontigny der Platz einer Ideenwerkstatt zu, in der Überlegungen zu einer europäischen Verständigung frühzeitig präsentiert und diskutiert wurden. Verbindende Elemente bei den vorgestellten Protagonisten lassen sich gleichwohl erkennen. So waren sich die Verständigungsbefürworter im Umfeld der *Nouvelle Revue française* mit dem deutschen Romanisten Curtius und auch Desjardins einig in ihrer Ablehnung einer internationalistischen Gestalt des künftigen Europa. Für die Intellektuellen, zumeist Mitglieder der Bourgeoisie beziehungsweise des Bildungsbürgertums, war eine Annäherung, die über das Konzept der Nationalstaaten hinausging, nicht denkbar. Weiterhin war das von Desjardins projektierte »Europe des Esprits«[200] eine Domäne der Intellektuellen. Die »freie Geistesgemeinschaft, die sich gebunden weiß nicht in irgendeinem politischen oder weltanschaulichen Bekenntnis, sondern in der lebendigen Beziehung zu den Werten der europäischen Tradition, zu den geistigen Grundfragen unserer Epoche«[201], konnte nur eine geistige Elite sein. Der Deutsche Ernst Robert Curtius und der Franzose André Gide trafen sich in einer kulturelitären Konzeption von europäischer Gemeinsamkeit, die im gleichzeitigen Bekenntnis zu kosmopolitischer Geisteshaltung und nationalem Bewußtsein ihren Ausdruck fand[202].

Für Pierre Viénot waren Pontigny und die dort ventilierten Ideen von großer Bedeutung. Seit 1923 war er mehr oder weniger regelmäßiger Teilnehmer an den Dekaden und integrierte sich binnen kurzer Zeit in die Reihen derer, die eine europäische Verständigung auf nationaler Basis befürworteten. Die positive Beurteilung des deutschen Nationalgefühls während seines Heidelberg-Aufenthalts war wohl auch von seinem Gastgeber, dem Romanisten Ernst Robert Curtius, beeinflußt worden. Curtius, für den der Weltkrieg »eine Kulturkatastrophe [war], für die keine Vergangenheit ein Beispiel bietet«[203], forderte Deutsche und Franzosen auf, sich kennenzulernen und setzte dabei vor allem auf einen verstärkten Studentenaustausch. In diesem Sinne ermöglichte er Viénot 1924 dessen Aufenthalt in Heidelberg. Die Gestalt, die Viénot Mitte der zwanziger Jahre dem Deutsch-Französischen Studienkomitee gab, spiegelt jene Grundideen der Pontigny-Protagonisten wider, denen er sich be-

[199] Desjardins an A. Mayrisch, zit. nach Tony BOURG, André Gide et Madame Mayrisch, in: Amis de Colpach (Hg.), Colpach, Luxembourg ²1978, S. 66–98, hier S. 87.

[200] Zit. nach BLATTMANN, Heinrich Mann und Paul Desjardins, S. 25.

[201] Ernst Robert Curtius, zit. nach ibid. S. 32.

[202] Vgl. FOUCART, André Gide et l'Allemagne, S. 195ff.; BOCK, Die Politik des »Unpolitischen«, S. 39ff. Noch 1930 forderte Curtius in seinem Frankreichbuch, »in den Bildungseliten beider Länder das Verständnis der Nachbarkultur zu fördern«. Ernst Robert CURTIUS, Die französische Kultur. Eine Einführung, Berlin, Leipzig 1930, S. 27.

[203] Ernst Robert CURTIUS, Verstehen und Mitleben, in: *Germania*, 20.6.1925.

sonders verbunden fühlte. Die Verständigungsorganisation versuchte eine Annäherung deutsch-französischer Eliten auf nationaler Grundlage und im Zeichen der Komplementarität. Nicht zufällig gehörten neben Viénot Jean Schlumberger und Ernst Robert Curtius zu den Gründungsmitgliedern.

Diese von kulturellen Eliten getragenen europäischen Annäherungsbestrebungen hätten schwerlich in dieser Verdichtung in Pontigny stattfinden können, wären sie nicht von anderer Seite materiell und ideell begünstigt worden. So wie die Teilnahme von Deutschen an den Dekaden vom NRF-Kreis gefördert wurde, wurde wiederum das deutschlandpolitische Engagement dieses Zirkels ganz nachhaltig vom luxemburgischen Colpach aus beeinflußt, wo der Direktor der ARBED-Werke, Émile Mayrisch, und dessen Frau Aline ihr Haus zum informellen Dreh- und Angelpunkt proeuropäischer Gesinnung gemacht hatten.

3.3. Die Familie Mayrisch und der Colpacher Freundeskreis

Die herausragende Rolle der Mayrischs in den deutsch-französischen Wirtschafts- und Kulturbeziehungen ist heute relativ gut erforscht[204]. Émile und Aline Mayrisch ergänzten sich in idealtypischer Weise in ihrer Funktion als Bindeglied zwischen Politik, Wirtschaft und Kultur. Während sich Émile Mayrisch für die Schaffung internationaler Wirtschaftsententen einsetzte, machte Aline das gemeinsame Domizil im luxemburgischen Colpach zu einem Treffpunkt europäischer Intellektueller.

Für den 1862 geborenen Émile Mayrisch war es ein vitales Anliegen, die durch den Weltkrieg unterbrochenen deutsch-französischen Beziehungen so rasch als möglich wiederaufzunehmen. Mayrisch hatte an der Technischen Hochschule in Aachen studiert und wurde 1897 Direktor des ersten luxemburgischen Stahlwerks in Düdelingen. Seit 1911 war Mayrisch Direktor der ARBED-Werke (Aciéries réunies de Burbach-Eich-Dudelange), die er in horizontaler Konzentration aus den luxemburgischen Montan-Unternehmen in Burbach, Esch und Düdelingen zusammengefaßt hatte. Anschließend gelang es ihm durch vertikale Konzentration innerhalb des deutschen Zollgebietes, seinem Konzern die wichtige Kohle- und Koksversorgung aus dem Deutschen

[204] Vgl. z.B. Amis de Colpach, Colpach; Les Mayrisch. L'apport et le rayonnement européen d'une famille luxembourgeoise, Luxembourg o.J.; Christoph DRÖGE, Wegbereiter der Gegenwart. Die Bedeutung Colpachs in den Zwanziger Jahren, in: Lëtzebuerger Almanach 5 (1989) S. 304–316; Jeannine WURTH-RENTIER, Émile et Aline Mayrisch. Un couple luxembourgeois prestigieux de l'entre-deux-guerres, in: La Revue des deux Mondes 10 (1984) S. 84–90; Centre de Recherches européennes (Hg.), Émile Mayrisch. Précurseur de la construction européenne, Lausanne 1967; Cornel MEDER, Aline Mayrisch (1874–1947). Approches, Luxembourg 1997.

Reich zu sichern[205]. Der ARBED-Konzern war vor dem Weltkrieg eng mit der deutschen Industrie verflochten gewesen, und die Aufhebung der Wirtschafts- und Zollunion mit Deutschland traf Mayrisch schwer. Die wirtschaftliche und monetäre Aufsplitterung des Konzerns auf Luxemburg, Deutschland, Frankreich und Belgien machte es notwendig, einen Ausgleich dieser Länder sowohl in bezug auf die Stahlindustrie wie auch auf die allgemein politischen Beziehungen zu suchen[206]. Émile Mayrischs Bemühungen führten nach zähem Ringen im Juni 1926 zur Schaffung der Internationalen Rohstahlgemeinschaft (IRG) zwischen Deutschland, Frankreich, Luxemburg, der Saar und Belgien, die die Produktions- und Absatzquoten der beteiligten Länder an Stahl und Eisen regelte und deren Präsident er wurde[207].

Eine enge wirtschaftliche Zusammenarbeit war jedoch nur in einem Klima der Annäherung möglich, und die Kontakte Mayrischs in Wirtschaft und Politik, die dieser im Sinne einer europäischen Verständigung zu mobilisieren suchte, wurden ergänzt durch die Beziehungen seiner Frau zu jenen Persönlichkeiten, die sich auch in Pontigny trafen. Aline de Saint-Hubert hatte 1894 im Alter von zwanzig Jahren den 12 Jahre älteren Ingenieur Émile Mayrisch geheiratet. Die intelligente und begabte junge Frau zeigte großes literarisches Interesse, und obwohl sie niemals studiert hatte, schrieb sie von 1898 an Beiträge für die Brüsseler Kulturzeitschrift *L'Art moderne*[208]. Mit ihrem Artikel

[205] Vgl. Guido MÜLLER, Émile Mayrisch und westeuropäische Industrielle in der europäischen Wirtschaftsverständigung nach dem Ersten Weltkrieg, in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 10 (1992) Nr. 4, S. 545–559, hier S. 548.

[206] Vgl. dazu Jacques BARIÉTY, Le rôle d'Émile Mayrisch entre les sidérurgies allemande et française après la première guerre mondiale, in: Relations internationales 1 (1974) S. 123–134, hier v.a. S. 124f.; MÜLLER, Émile Mayrisch; DERS., Der luxemburgische Stahlkonzern ARBED nach dem Ersten Weltkrieg. Zum Problem der deutsch-französischen Verständigung durch Wirtschaftsverflechtung, in: La Revue d'Allemagne 25 (1993) Nr. 4, S. 535–544. Siehe auch Manfred TONCOURT, Mayrisch Emil, in: NDB, hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 16, Berlin 1990, S. 575f.

[207] Vgl. dazu Jacques BARIÉTY, Das Zustandekommen der Internationalen Rohstahlgemeinschaft (1926) als Alternative zum mißlungenen »Schwerindustriellen Projekt« des Versailler Vertrages, in: Hans MOMMSEN, Dietmar PETZINA, Bernd WEISBROD (Hg.), Industrielles System und politische Entwicklung in der Weimarer Republik. Verhandlungen des Internationalen Symposiums in Bochum vom 12.–17. Juni 1973, Düsseldorf 1974, S. 552–568; DERS., France and the Politics of Steel, from the Treaty of Versailles to the International Steel Entente, 1919–1926, in: BOYCE, French Foreign and Defence Policy, S. 41–45. Zu Mayrischs Verständigungsideen siehe detailliert Kap. III.1.1.1. Die Internationale Rohstahlgemeinschaft wird häufig als Vorläuferin der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) betrachtet. Vgl. John GILLINGHAM, Zur Vorgeschichte der Montan-Union. Westeuropas Kohle und Stahl in Depression und Krieg, in: VfZG 34 (1986) H. 3, S. 381–405.

[208] Nach Meinung von Germaine Goetzinger litt Aline Mayrisch »vermutlich selbst ihr ganzes Leben darunter, nicht studiert zu haben, und versucht[e] ihren angeblichen Bildungsmangel zu kompensieren, indem sie als Journalistin und Schriftstellerin in dem ihr gesteckten

über Gides Roman »L'Immoraliste« begann eine lebenslange Freundschaft mit dem Schriftsteller, vermittelt durch ihre Freundin Maria van Rysselberghe, die als Gide-Vertraute das Leben des Autors aufzeichnete und die tagebuchartigen Notizen später veröffentlichte[209]. Über Gide, mit dem Aline Mayrisch Reisen nach Deutschland und in die Türkei unternahm[210], kam die Luxemburgerin mit der *Nouvelle Revue française* in Kontakt. Seit deren Gründung 1909 gehörte Aline Mayrisch unter dem männlichen Pseudonym Alain Desportes nicht nur zu den Autoren der Zeitschrift, sondern auch zu deren finanziellen Förderern[211]. Gide schätzte die »philanthrope hors pair«[212] unter anderem auch wegen ihrer Vermittlerrolle, die sie als Luxemburgerin zwischen der deutschen und der französischen Kultur einnehmen konnte. So machte Aline Mayrisch ihn auf den in Frankreich völlig unbekannten Autor Rainer Maria Rilke aufmerksam und besorgte mit Gide die erste Rilke-Übersetzung ins Französische.

Émile Mayrisch verstand es, seine eigenen wie auch die Beziehungen seiner Frau mit seinen wirtschaftspolitischen Absichten zu verknüpfen. In Colpach gab er ausgewählten deutschen und französischen Gästen Gelegenheit zum ausführlichen Gedankenaustausch. Neben Gide und Schlumberger, die Mayrisch von Anfang an über seine Projekte in Kenntnis setzte, zählten dazu auch der

Rahmen eine Art von Berufstätigkeit« ausübte. Germaine GOETZINGER, Aline Mayrisch-de Saint Hubert und der »Verein für die Interessen der Frau«, in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 5 (1987) Nr. 2, S. 169–179, hier S. 177.

[209] Maria van Rysselberghe (1866–1959) kannte Aline Mayrisch seit ihrer gemeinsamen Schulzeit im Pensionat. Sie war die Frau des belgischen Malers Theo van Rysselberghe und hinterließ ihre »Cahiers de la Petite Dame«, in der sie das Leben Gides tagebuchartig festhielt. Diese Aufzeichnungen sind von Aline Mayrisch inspiriert und auch an sie gerichtet worden. Zu Gide und Colpach vgl. Frank WILHELM, A propos des relations d'André Gide avec le Luxembourg, in: Die Warte. Kulturelle Wochenbeilage zum Luxemburger Wort, 24.11.1994, S. 1–11.

[210] Vgl. Cornel MEDER, Affinités électives. Le voyage d'André Gide en Allemagne (été 1903), in: Bulletin des Amis d'André Gide 30 (1997) Nr. 114/115, S. 211–233.

[211] Vgl. Christoph DRÖGE, Die unsichtbare Autorin. Aline Mayrischs Beiträge in der »Nouvelle Revue française«, in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 11 (1993) Nr. 1, S. 63–78. Der Schriftsteller Jean Schlumberger war Aline Mayrisch bereits seit 1907 bekannt. Er wurde einer ihrer engsten Freunde und Vertrauten und hielt sich häufig in Colpach auf. Vgl. den umfangreichen Briefwechsel zwischen den beiden: Aline MAYRISCH, Jean SCHLUMBERGER, Correspondance 1907–1946, hg. von Pascal MERCIER und Cornel MEDER, Luxembourg 2000. Émile Mayrisch hatte Schlumberger 1916 kennengelernt, als er diesem für die französische Regierung eine Dokumentation über den Zustand der deutschen Industrie übergab. Vgl. Cornel MEDER, Jean Schlumberger et les Mayrisch, in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 18 (2000) Nr. 4, S. 585–610, hier S. 591; Vorwort zu Jean SCHLUMBERGER, Émile Mayrisch, in: DERS., Œuvres, Bd. 5, 1934–1940, Paris 1960, S. 335–344.

[212] MEDER, Aline Mayrisch, S. 29. Aline Mayrisch legte zeitlebens großes soziales Engagement an den Tag. Nach dem Tod ihres Mannes 1928 übernahm sie als seine Nachfolgerin die Vizepräsidentschaft des luxemburgischen Roten Kreuzes. 1936 gründete sie zusammen mit ihrer Tochter das Entbindungsheim »Grand Duchesse Charlotte«.

Gründer der Paneuropa-Bewegung, Richard Coudenhove-Kalergi[213], die Schriftsteller Annette Kolb, Paul Claudel, Jules Romains und Henri Michaux, die Schauspielerin Gertrud Eysoldt, die Philosophen Bernhard Groethuysen, Karl Jaspers und Hermann Graf Keyserling, der Reformsozialist Hendrik de Man, Friedrich Gundolf aus dem Kreis um den Dichter Stefan George, der Wissenschaftler Paul Langevin, der Architekt Otto Bartning sowie der Germanist Edmond Vermeil[214]. Es kam auch nicht von ungefähr, daß das Treffen zwischen André Gide und Walther Rathenau zwischen dem 22. und 24. September 1920 in Colpach stattfand[215]. Die Bekanntschaft zwischen Mayrisch und dem damaligen stellvertretenden Aufsichtsratsvorsitzenden der AEG, Rathenau, reichte in die Vorkriegszeit zurück, als beide dem Aufsichtsrat des Kölner Elektrotechnikkonzerns Felten & Guilleaume angehörten. Auf Wunsch Gides lud ihn Mayrisch nach Colpach ein, um über die Zukunft der deutsch-französischen Beziehungen zu diskutieren. Im Umfeld der Mayrischs waren Rathenaus Ideen zur Umgestaltung der Wirtschaft[216] zweifellos bekannt. Die Tochter des Hauses, Andrée Mayrisch, erblickte in Rathenau »le seul homme capable de maintenir la paix internationale et sociale et de résoudre tous les terribles problémes qui se posent«.[217] In der *Nouvelle Revue française* wurde Walther Rathenaus seit 1920 den französischen Lesern als einer der hoffnungsvollsten deutschen Politiker vorgestellt, der mit der Tradition des Preußentums gebrochen habe und ebenso ein »homme de la pratique« wie ein »homme de pensée« sei[218]. Als Angehöriger der deutschen Wirtschaftselite, als kultivierter Großbürger und als visionärer Denker erschien Rathenau der geeignete Ansprechpartner für die

[213] Coudenhove favorisierte einen europäischen Staatenbund unter Ausschluß Rußlands und Großbritanniens. Vgl. dazu Henri BRUGMANS, L'idée européenne 1918–1945, Bruges 1965 (Cahiers de Bruges, 12), S. 49–53; Reinhard FROMMELT, Paneuropa oder Mitteleuropa? Einigungsbestrebungen im Kalkül deutscher Wirtschaft und Politik 1925–1933, Stuttgart 1977 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 34), v.a. S. 11–16; Paul Michael LÜTZELER, Die Schriftsteller und Europa. Von der Romantik bis zur Gegenwart, München, Zürich 1992, S. 312–332. Siehe auch Richard COUDENHOVE-KALERGI, Paneuropa, Wien, Leipzig 1924.

[214] Vgl. auch Germaine GOETZINGER, Gast MANNES, Frank WILHELM (Hg.), Hôtes de Colpach. Colpacher Gäste, Exposition au centre national de littérature, 12 novembre 1997–20 février 1998, Mersch 1997.

[215] Zum Treffen zwischen Gide und Rathenau vgl. van RYSSELBERGHE, Les Cahiers de la Petite Dame, S. 49; GIDE, Journal, S. 711–713. Zu Rathenau siehe Harry Graf KESSLER, Walther Rathenau. Sein Leben und sein Werk, Berlin 1928; Ernst SCHULIN, Walther Rathenau. Repräsentant, Kritiker und Opfer seiner Zeit, Göttingen, Zürich ^{2}1992; Paul LÉTOURNEAU, Walther Rathenau 1867–1922, Strasbourg 1995; Hans F. LOEFFLER, Walther Rathenau – ein Europäer im Kaiserreich, Berlin 1997.

[216] Vgl. Walther RATHENAU, Die neue Wirtschaft, Berlin 1918.

[217] Andrée Mayrisch an ihre Mutter [1922], in: Amis de Colpach, Colpach, S. 248.

[218] Félix BERTAUX, Notes sur l'Allemagne: Walther Rathenau, in: *NRF* 14,2 (1920) S. 610–616. Siehe auch DERS., Lettres allemandes: L'utopie de Rathenau, in: *NRF* 14,2 (1920) S. 767–770; DERS., Le Kaiser. La triple Révolution, par Walther Rathenau, in: *NRF* 18 (1922) S. 119f.

proeuropäischen Kreise um Gide und Mayrisch zu sein. Obwohl Rathenau zum Zeitpunkt seines Zusammentreffens mit Gide gerade keine Regierungsfunktion ausübte[219], wurde er vielleicht auch als der kommende Mann in Deutschland betrachtet, mit dem nähere Beziehungen später nützlich sein könnten. Doch Gide fand keinen richtigen Zugang zu seinem Gesprächspartner, das Treffen verlief letztlich enttäuschend: »Je sors de cette entrevue tout déprimé; dire que c'est sans doute avec lui qu'en Allemagne on pourrait le mieux s'accrocher! Eh bien! on ne s'accroche pas du tout. Au fond, c'est l'ennemi; il y a une impossibilité intérieure. [...] Au fond, je suis deçu.«[220] Zwar schätzte Gide durchaus Rathenaus Intellekt, doch er vermißte bei ihm Vornehmheit und Eleganz. Vorbehalte gegenüber Rathenaus jüdischer Herkunft vermischten sich mit antideutschen Ressentiments, die aus der Kriegszeit noch nachwirkten[221]. Das Treffen mit Rathenau blieb der einzige Versuch Gides, direkt mit deutschen Politikern in Kontakt zu treten. In der Folgezeit verlegte er sich ganz und gar auf die Pflege der kulturellen Beziehungen mit Deutschland, wobei sein bevorzugter Gesprächspartner Ernst Robert Curtius war. Auch diese Begegnung wurde durch Aline Mayrisch hergestellt, die das Buch von Curtius über »Die literarischen Wegbereiter des neuen Frankreich«[222] in der *Nouvelle Revue française* besprochen und daraufhin die Bekanntschaft Curtius' gemacht hatte. Gide und Curtius trafen zum ersten Mal im Juni 1921 zusammen, und

[219] Rathenau war von April bis Oktober 1920 Mitglied der zweiten Sozialisierungskommission. Vgl. SCHULIN, Walther Rathenau, S. 143.

[220] Van RYSSELBERGHE, Les Cahiers de la Petite Dame, S. 49.

[221] Vgl. ibid; GIDE, Journal, S. 713. Siehe auch UNTEUTSCH, Vom Sohlbergkreis zur Gruppe Collaboration, S. 34f.

[222] Das Buch beruhte auf einer 1914 gehaltenen Vorlesung, konnte jedoch erst 1919 veröffentlicht werden. Curtius stellt darin die Exponenten einer neuen Generation französischer Schriftsteller vor – Gide, Rolland, Péguy, Claudel und Suarès –, mit der ein Dialog möglich sei. Das Buch war zum Zeitpunkt der Veröffentlichung umstritten, und Curtius sah sich veranlaßt, gleichsam als Rechtfertigung für das Wegbereiter-Buch, in einer Studie über Maurice Barrès seine Ablehnung gegenüber dem ›alten‹ Frankreich zum Ausdruck zu bringen. Ernst Robert CURTIUS, Die literarischen Wegbereiter des neuen Frankreich, Potsdam 1919; DERS., Maurice Barrès und die geistigen Grundlagen des französischen Nationalismus, Bonn 1921. Die Rezension Aline Mayrischs erschien unter dem Pseudonym Alain DESPORTES, Lettres allemandes: Les pionniers littéraires de la France nouvelle, par Ernst Curtius [sic], in: *NRF* 15,2 (1920) S. 626–635. Der Artikel wurde wiederabgedruckt: Aline MAYRISCH, Regards sur l'Allemagne. Articles publiés à la NRF (1919–1921), in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 6 (1988) Nr. 1, S. 7–25.
Zum Verhältnis Curtius – Aline Mayrisch vgl. Christoph DRÖGE, Ernst Robert Curtius und Colpach, in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 6 (1988) Nr. 1, S. 26–36; Cornel MEDER, Curtius et les Mayrisch, in: Ernst Robert Curtius et l'idée d'Europe. Actes du Colloque de Mulhouse et Thann des 29, 30 et 31 janvier 1992 organisé par Jeanne Bem et André Guyaux, Paris 1995, S. 21–38; Adrien MEISCH, Ernst Robert Curtius und Luxemburg, in: Wolf-Dieter LANGE (Hg.), »In Ihnen begegnet sich das Abendland«. Bonner Vorträge zur Erinnerung an Ernst Robert Curtius, Bonn 1990, S. 23–27.

seither war Curtius ein regelmäßiger Gast in Colpach[223]. Curtius kam dabei innerhalb der deutsch-französischen Verständigungsbewegung eine repräsentative Stellung zu, da seine nationale, aber antinationalistische sowie seine von der politischen Romantik geprägte bildungsbürgerliche Position sich deckte mit den mehrheitlichen Vorstellungen der Verständigungsmilieus in den zwanziger Jahren, in denen elitäre, geistesaristokratische und nationale Standpunkte vorherrschten[224].

Neben diesen informellen Treffen von Politikern und Intellektuellen betrieb Mayrisch auch eine aktive Pressepolitik, um seine Pläne zu lancieren. 1922 hatte er die zweisprachige *Luxemburger Zeitung* aufgekauft, in der Jacques Rivière zwischen 1922 und 1924 für eine wirtschaftliche Entente mit Deutschland warb. Auch die Mitarbeit von Ernst Robert Curtius konnte Mayrisch gewinnen, der in 19 Beiträgen vor allem literarische Neuerscheinungen rezensierte[225]. Nach Rivières frühem Tod übernahm Pierre Viénot dessen politische Chronik, die er bis Ende 1925 führte. Dabei zeigte sich recht bald, daß die Vorstellungen Viénots sehr gut mit denen Mayrischs in Einklang zu bringen waren. Über die Pressearbeit hinaus mündete die Zusammenarbeit zwischen beiden schließlich in der Gründung des Deutsch-Französischen Studienkomitees, dessen Konzeption unter dem Eindruck der in Pontigny und Colpach geführten Verständigungsdebatten Gestalt angenommen hatte.

Die Intellektuellenkreise von Colpach, Pontigny und der Union pour la Vérité ähnelten sich also stark in ihrer Zusammensetzung und ergänzten sich in dem Ziel, nach dem Ersten Weltkrieg eine deutsch-französische Wiederannäherung zu fördern und im kleinen Kreis zu realisieren. Während Pontigny eine Veranstaltung mit vorher festgelegtem Programm war, stellte der sogenannte Colpacher Kreis eine völlig informelle Gruppe von Freunden und Bekannten der Mayrischs dar, die sich zwanglos im herrschaftlichen Anwesen der Familie zum Gedankenaustausch trafen. Gepflegt wurde in diesen Kreisen ein europäischer Kosmopolitismus, der die verschiedenen Nationalkulturen respektierte und sich jenseits aller internationalistischer Visionen definierte. Das hier – nicht zuletzt auch von Viénot – projektierte Europa war »une Europe bourgeoise des élites«.[226]

[223] Auch nach dem Zweiten Weltkrieg war Curtius noch öfters Gast in Colpach. Der Tod Aline Mayrischs im Jahr 1947, so sagte er, sei ihm so nahe gegangen wie der seiner eigenen Mutter. Vgl. Curtius an Gide, 6.2.1947, in: DIECKMANN, Deutsch-französische Gespräche, S. 147.

[224] Vgl. MÜLLER, Deutsch-französische Gesellschaftsbeziehungen, S. 79.

[225] Vgl. Ernst Robert CURTIUS, Goethe, Thomas Mann und Italien. Beiträge in der »Luxemburger Zeitung« (1922–1925), hg. von Romain KIRT, Bonn 1988.

[226] Daniel DUROSAY, Paris-Berlin, via Luxembourg. Un relais dans les relations franco-allemandes de la NRF: la maison Mayrisch, in: Bulletin des Amis d'André Gide 14 (1986) S. 33–56, hier S. 54. Daß es nur wenigen ausgewählten Personen vorbehalten blieb, zum engen Kreis um Pontigny und den Mayrischs zu gehören, bekam der luxemburgische Journalist Frantz Clément zu spüren, der Aline Mayrisch um Teilnahme bei den Dekaden

3.4. Viénot und die deutsch-französischen Intellektuellenzirkel der zwanziger Jahre

Pontigny und die Bekanntschaft mit dem »cher grand ami« André Gide

Pontigny und die Mayrischs wurden im doppelten Sinne lebensbestimmend für Viénot. Zum einen lernte er bei seinem ersten Besuch in Pontigny 1923 nicht nur Aline Mayrisch – und über diese dann auch ihren Mann – kennen, sondern auch deren Tochter Andrée. Die keineswegs unkomplizierte und durchaus eigenwillige Mayrisch-Tochter erweckte das Interesse Viénots. 1929 willigte sie schließlich in die Eheschließung ein, nachdem er jahrelang um sie geworben hatte. Zum anderen eröffneten die Mayrischs Viénot eine berufliche Perspektive und die Möglichkeit, seine Ansichten einer deutsch-französischen Annäherung in die Praxis umzusetzen.

Den Kontakt zwischen Viénot und den Intellektuellenzirkeln hatte einmal mehr General Lyautey hergestellt, selbst Gründungsmitglied der Union pour la Vérité. Dabei hatte sich Viénot jedoch nicht allein auf die Protektion durch seinen Mentor verlassen, sondern wie einst bei Lyautey selbst Schritte unternommen, um die Aufmerksamkeit Paul Desjardins' zu erregen. Nach einem ersten Treffen mit dem Philosophen im Januar, das in Viénots Augen sehr gut verlaufen war[227], hatte er ihm einen langen politischen Brief geschrieben, von dessen Inhalt er selbst sehr überzeugt war:

> Conquérir par la lettre est un moyen excellent pour un diplomate aussi bien que pour un colonial. [...] Pour ce qui est de Desjardins et de ce qui gravite autour de lui, je suis très certain, maintenant, d'être posé. Cela peut être intéressant, et là, ce n'est pas seulement, ce n'est même presque pas, l'ambitieux qui parle[228].

Viénot erhielt tatsächlich die erhoffte Einladung nach Pontigny. Von den »quelques jours de grande intellectualité internationale«[229] erhoffte er sich vor allem ein Zusammentreffen mit André Gide, den er bewunderte, und mit Jacques Rivière, in dem er einen der wenigen sah, die vernünftig über Deutschland redeten. Viénot hoffte auch auf die Gegenwart von Deutschen und dachte dabei an Hermann Graf Keyserling, in Viénots Augen einer der deutschen Intellektuellen, die auch eine politische Konzeption besaßen[230]. Als deutscher

gebeten hatte. Diese schrieb daraufhin an Jean Schlumberger: »Voici: et d'abord, surtout, éviter la candidature du nommé Frantz Clément, qui vient de m'écrire pour s'informer comment on fait pour aller à Pontigny et qui, quoique brave type au fond, n'est tout de même pas d'un niveau d'éducation et de délicatesse suffisant«. MAYRISCH, SCHLUMBERGER, Correspondance, S. 158.

[227] »Il me témoigne vraiment une grande bienveillance et je puis même dire qu'il y a eu ›accrochage‹«. Viénot an Lyautey, 23.1.1923: AN, 475 AP 311.

[228] Ders. an de Cénival, 13.2.1923: NL Viénot.

[229] Ders. an dens., 13.8. 1923: NL Viénot.

[230] Vgl. ders. an dens., 6.7.1923: NL Viénot. Der Schriftsteller und Philosoph Hermann Graf Keyserling (1880–1946) gründete 1920 in Darmstadt die sogenannte Schule der Weisheit,

Gast wurde dann Heinrich Mann nach Pontigny gebeten, über den Viénot sich in seinen Briefen jedoch ausschweigt. Als Viénot im August 1923 an der literarischen Dekade teilnahm, fühlte er sich in seinem Element »dans ce milieu si merveilleusement intelligent et si vivant en même temps, si peu ›pâles intellectuels‹ dans l'ensemble«.[231] Nach einigen Tagen gelang ihm auch die besonders erwünschte Kontaktaufnahme mit Gide und Schlumberger, mit denen er anschließend lange Gespräche führte[232]. In den stattfindenden Debatten kostete es Viénot einigen Mut, sich angesichts der prominenten Teilnehmer zu Wort zu melden. Stolz berichtete er seiner Mutter, er sei mehr oder weniger der einzige der jüngeren Generation, der es wage mitzudiskutieren. Dennoch gelinge es ihm immer, die Gruppe der aktiveren Teilnehmer, Gide an der Spitze, hinter sich zu bringen[233].

Die Bekanntschaft mit Gide und Schlumberger, die 1923 in Pontigny ihren Ausgangspunkt nahm, war Viénot besonders wichtig, und er bemühte sich um deren Fortsetzung auch über die Dauer der Dekade hinaus. An beide schrieb er schwärmerisch-enthusiastische Briefe; in Gides symbolistischen »Nourritures terrestres« und in Schlumbergers »Un homme heureux« fand er die Formulierung seiner eigenen Gefühle. Der junge Mann, der noch keine berufliche Karriere eingeschlagen hatte und offen war für geistige Anregungen, sah zwischen den beiden bewunderten Autoren und sich selbst ein emotionales Band geknüpft. Es ihnen gleich zu tun und eine schriftstellerische Laufbahn zu verfolgen, daran dachte Viénot jedoch offensichtlich nicht. Ein reiner Intellektueller wollte er auch nach dem Zusammentreffen mit den beiden Mitbegründern der NRF nicht werden. Obwohl er den Einfluß ihrer Bücher als entscheidend für seine geistige Entwicklung betrachtete, so fühlte er sich in Anlehung an Lyautey doch mehr als ein ›Intellektueller der Tat‹.

Die Beziehung zu André Gide sollte über zwanzig Jahre hinweg, bis zum Tode Viénots, Bestand haben. Der junge Viénot sah in dem berühmten Schriftsteller einen »créateur de joie d'une génération«[234], dessen Leben und Wirken ihm als Vorbild dienten. Gides »Nourritures terrestres« bedeuteten für ihn »la plus enivrante incitation à la vie«.[235] Für Gide stellte dieses 1897, im Geburtsjahr Viénots, verfaßte Werk das Ende eines Selbstbefreiungsprozesses aus den

in der er den Gegensatz zwischen Rationalismus und Irrationalismus zu überwinden und eine Synthese zwischen westlichen und asiatischen Kulturwerten herbeizuführen suchte. Vgl. Hugo DYSERINCK, Keyserling, Hermann Graf, in: NDB, hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 11, Berlin 1977, S. 565–567. Siehe auch Walther KILLY, Rudolf VIERHAUS (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 5, München 1997, S. 526.

[231] Viénot an seine Mutter, o.D. [August 1923]: NL Viénot.

[232] Vgl. ibid.

[233] Vgl. ibid.

[234] Viénot an Gide, 12.9.1923: BLJD, Fonds Gide, γ 844.1.

[235] Ibid.

moralischen Zwängen eines rigiden Protestantismus dar. Der Reisebericht aus Nordafrika beschreibt eine sinnliche und von gängigen Moralkonventionen befreite jugendliche Lebensfreude. Für Viénot mögen sich Reminiszenzen an seine eigene glückliche Zeit in Marokko mit dem Gefühl eines dynamischen Aufbruchs aus dem bürgerlich-konservativen Herkunftsmilieu verbunden haben. Daß die »Nourritures terrestres« ihm dabei direkt als Vorbild dienten, seinen eigenen Weg im Leben zu suchen, geht aus einem 1923 verfaßten Brief an Gide hervor: »[...] c'est à *ma* vie que j'entendrais qu'elles [les »Nourritures terrestres«] m'incitent, même si, sur tant des points, j'y trouverais les formules les plus exactes de mes sentiments, de mes croyances ou de mes désirs [...].«[236] Gegenüber seinem »cher grand ami« blieb der sonst so selbstsichere Viénot lange Zeit erstaunlich schüchtern. Er gestand Gide, dieser sei für ihn »ce quelqu'un de trop essentiel, de trop considérable pour moi, pour que j'ose aller moi même à lui«.[237]

Ebenso wie die Beziehung zu Gide, dauerte auch die in Pontigny begründete Freundschaft zu Jean Schlumberger bis zu Viénots Tod an. Viénot näherte sich Schlumberger mit Respekt, aber nicht mit der gleichen schwärmerischen Verehrung, die er Gide entgegenbrachte. In relativ kurzer Zeit scheint sich zwischen beiden ein Vertrauensverhältnis etabliert zu haben, das Schlumberger in der Folgezeit zum verständnisvollen älteren Ratgeber und zum intellektuellen Gesprächspartner werden ließ[238]. Schlumberger beschrieb Viénot zum Zeitpunkt ihres Kennenlernens als einen intelligenten, reizenden und ganz von sich überzeugten jungen Mann:

Mince et grand, légèrement désaxé par sa blessure, avec un visage aux traits accusés qui rappelait un peu celui du Grand Condé, il était charmant et insupportable, tout brillant d'ardeur et d'impertinence, avide de tout ce qui a du style, de la classe, et persuadé, pour avoir assisté aux miracles accomplis par une volonté géniale, que le propre des grands caractères est de ne pas confondre l'extraordinaire avec l'impossible[239].

Ähnlich wie bei Gides »Nourritures terrestres« betonte Viénot die Bedeutung, die Schlumbergers »Un Homme heureux« für ihn hatte. Die Lektüre des Buches habe ihn sehr berührt und nun empfinde er die Freude, »à me trouver si intimement, si profondément vous suivre, vous comprendre et, puis-je le dire, en même temps et par là même, vous aimer«.[240] Er gestand Schlumberger, daß er

[236] Ibid. Viénot kannte die »Nourritures terrestres« seitenweise auswendig. Vgl. BOCK, Pierre Viénot, der Deutschland-Kenner, S. 201. Siehe auch Viénot an Gide, 12.9.1923: BLJD, Fonds Gide, γ 844.1.

[237] Ders. an dens., 15.2.1924: BLJD, Fonds Gide, γ 844.3.

[238] »Vous êtes l'un des piliers de ma vie«, ließ Viénot Schlumberger 1928 wissen. Viénot an Schlumberger, 28.10.1928, in: BLJD, Fonds Schlumberger, Ms 18342. Zum Verhältnis zwischen Viénot und Schlumberger vgl. auch MEDER, Jean Schlumberger, S. 599–603.

[239] Jean SCHLUMBERGER, Pierre Viénot, in: *Le Figaro*, 11.9.1944; auch in: DERS., Œuvres, Bd. 7, 1944–1961, Paris 1961, S. 14–17, hier S. 15.

[240] Viénot an Schlumberger, 10.10.1923: BLJD, Fonds Schlumberger, Ms 18303.

sein Buch mehrere Male gelesen habe und auch daraus einige Passagen auswendig kenne. Viénot vertraute Schlumberger seine privaten Kümmernisse ebenso an wie seine intellektuellen Ideen über Politik und Gesellschaft. Auch über seine beruflichen Pläne diskutierte Viénot regelmäßig mit seinem Freund, und nicht von ungefähr verfaßte Viénot das Programm des Deutsch-Französischen Studienkomitees im Hause von Jean Schlumberger, der auch von Anfang an unter den Mitgliedern rangierte.

Eine besondere Freundschaft: Andrée Mayrisch und Pierre Viénot

Ebenfalls bei der Dekade von 1923 lernte Viénot Aline Mayrisch kennen, in der er sofort »une femme de tout premier ordre«[241] erkannte. Im September war Viénot dann zusammen mit dem Sohn Jean Schlumbergers, Marc, bereits zum ersten Mal in Colpach zu Gast, wo er auch mit Émile Mayrisch zusammentraf, der ihn tief beeindruckte. Viénot besichtigte einen Teil der ARBED-Werke und konnte sich der Faszination, die von dieser Demonstration industrieller Macht ausging, nicht entziehen: »Une impression d'extraodinaire puissance se dégage de la fréquentation de ces gens. Il semble que le monde soit à eux... Ce sont des féodaux plus formidables que n'importe quel seigneur du Moyen Age.«[242] Mindestens genauso stark wie vom Ehepaar Mayrisch war Viénot jedoch von deren Tochter Andrée fasziniert. Auch sie traf er in Pontigny, und nach näherem Kennenlernen verliebte er sich heftig in sie. Nachdem ein Sohn frühzeitig verstorben war, war die 1901 geborene Andrée das einzige Kind der Mayrischs und wurde wie ein Junge erzogen. Noch im Erwachsenenalter unterschrieb sie Briefe an ihre Mutter mit »ton vieux fils Andrée«.[243] In ihrer Mutter sah Andrée ihre engste Freundin, und wie diese zeigte sie starkes soziales Engagement. Allerdings ließ sie das klassische Betätigungsfeld der Wohltätigkeit, welches traditionellerweise Frauen ihrer Herkunft offenstand, hinter sich und entwickelte früh Interesse für den Sozialismus, worin ihre Eltern sie gewähren ließen. Nachdem sie ein Medizinstudium in der Schweiz ebenso abgebrochen hatte wie ein Studium am Pariser Institut des Sciences politiques, entschied sie sich schließlich für die London School of Economics, wo sie 1923 ein Diplom erwarb. Einer ihrer Lehrer war der Labour-Politiker und spätere Finanzminister Hugh Dalton, mit dem sie freundschaftlich verbunden blieb[244]. Während ihrer Londoner Zeit schloß sie sich einem sozialistischen

[241] Ders. an seinen Vater, 18.9.1923: NL Viénot.

[242] Ibid.

[243] Z.B. Andrée Mayrisch an ihre Mutter, o.D. [1925]; dies. an dies., 25.10.1925; dies. an dies., 23.1.1926: NL Viénot.

[244] Vgl. [Hugh DALTON], The political Diary of Hugh Dalton 1918–1940, 1945–1960, hg. von Ben PIMLOTT, London 1986, S. 177. In einem Tagebucheintrag vom 13.6.1933 berichtet Dalton von einem Besuch bei den Viénots in Paris, bei dem er Pierre Viénot offensichtlich erstmals traf. Er beschreibt ihn als »very intelligent and right minded«.

Studienkreis an. Anschließend unternahm sie Bildungsreisen nach Frankreich, Deutschland, Italien und schließlich im Juni 1925 in die Sowjetunion, worüber sie einen ausführlichen Bericht veröffentlichte[245]. Die Tochter aus gutem Hause und Erbin eines großen Vermögens galt als Sozialistin aus Überzeugung. In den Augen Wladimir d'Ormessons war sie eine »tolstoïenne, plus près même du communisme que du socialisme, sans aucune foi religieuse, en même temps héroique dans sa charité: une sorte de sœur missionnaire ou de sœur de St.-Vincent de Paul laïque«.[246] Andrée Mayrisch, die gutsituierte Revolutionärin, hatte von ihrem Vater, den sie ein Leben lang als »patron« bezeichnete, den gestalterischen Dynamismus geerbt, wenngleich sie in jungen Jahren noch nicht wußte, in welche Richtung sie diese Veranlagung führen sollte. Anders als ihre Mutter wollte die politisch interessierte Frau eine berufliche Aufgabe übernehmen. 1925 ging sie nach Berlin in der Absicht, eine Doktorarbeit bei Gustav Mayer, dem Historiker der deutschen Arbeiterbewegung[247], zu schreiben. Sie wurde von Mayer in sein Seminar aufgenommen, und er schien ihr Projekt zu unterstützen, doch die ungeduldige Andrée Mayrisch entschloß sich letztlich, einer praktischen Tätigkeit nachzugehen. 1926 übernahm sie die Leitung der

[245] Andrée Mayrisch beschrieb die Diktatur der Kommunistischen Partei, sah aber auch positive Ansätze in der sowjetischen Politik, z.B. im Bereich der Gesundheit, der Bildung und Erziehung. Die Zukunft des bolschewistischen Systems machte sie vom ökonomischen Erfolg abhängig, wobei sie die Entwicklung als offen einschätzte: »La doctrine communiste se développera-t-elle en un sens d'élargissement et de libération, ou se racornira-t-elle en un marxisme dogmatique et en un rationalisme sec«? Andrée MAYRISCH, Impressions de Moscou, in: *Luxemburger Zeitung*, 19.–22.8.1925. Neu abgedruckt wurde der Artikel in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 12 (1994) Nr. 2, S. 201–214.

[246] D'Ormesson, Pierre Viénot, S. 92: NL d'Ormesson II. Auch Denise Bertaux erinnert sich daran, daß Andrée Mayrisch politisch sehr weit links stand und mit dem Kommunismus sympathisierte. Gespräch mit Denise Bertaux am 31.3.1999 in Sèvres.

[247] Zu Gustav Mayer (1871–1948) vgl. Gottfried NIEDHART, Gustav Mayer als Historiker der deutschen Arbeiterbewegung: Anmerkungen zu seiner wissenschaftlichen Sozialisation, in: Ludger HEID (Hg.), Juden und deutsche Arbeiterbewegung bis 1933. Soziale Utopien und religiös-kulturelle Traditionen, Tübingen 1992 (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts, 49), S. 133–146; Bernd FAULENBACH, Gustav Mayer. Zwischen Historiker-Zunft und Arbeiterbewegung, in: Marieluise CHRISTADLER (Hg.), Die geteilte Utopie: Sozialisten in Frankreich und Deutschland. Biographische Vergleiche zur politischen Kultur, Opladen 1985, S. 183–195; Hans-Ulrich WEHLER, Gustav Mayer, in: DERS. (Hg.), Deutsche Historiker, Bd. 2, Göttingen 1971, S. 120–132. Siehe auch Gustav MAYER, Erinnerungen. Vom Journalisten zum Historiker der deutschen Arbeiterbewegung, Nachdruck der Ausgabe Zürich und München 1949, mit Erläuterungen und Ergänzungen, einem Nachwort und einem Personenregister von Gottfried Niedhart, Hildesheim, Zürich, New York 1993 (Bibliothek des deutschen Judentums, Abt. 5, Literatur- und Kulturgeschichte). Zu Mayers bedeutendsten Werken zählen: DERS., Lassalle als Sozialökonom, Diss. Berlin 1894; DERS., Die Trennung der proletarischen von der bürgerlichen Demokratie in Deutschland (1863–1870), Leipzig 1911; DERS., Friedrich Engels. Eine Biographie, 2 Bde., Berlin 1920, Den Haag 1934; DERS., Bismarck und Lassalle. Ihr Briefwechsel und ihre Gespräche, Berlin 1928 sowie DERS. (Hg.), Ferdinand Lassalle. Nachgelassene Briefe und Schriften, 6 Bde., Stuttgart 1921–1925.

Sozialen Dienste der väterlichen ARBED-Werke[248], was ihren Interessen entgegenkam. Die Hinwendung zur sozialistischen Doktrin blieb für die junge Frau kein pures Lippenbekenntnis, was sie nach dem Tode ihres Vaters bewies, als sie die Hälfte ihres nicht unbeträchtlichen Erbes an die Arbeiter der ARBED verteilte[249]. D'Ormesson, der Andrée Mayrischs sozialistische Neigungen in keiner Weise teilen konnte, sah in ihrem Charakter und der Festigkeit ihrer Überzeugung gar die Verkörperung christlicher Werte. Es sei unmöglich gewesen »d'être plus pure, plus idéaliste, plus généreuse, de nature plus noble et plus désintéressée que cette femme à laquelle il ne manque que la foi pour être dans la plénitude du terme une chrétienne des premiers âges«.[250] Bei alledem war sie kein unkomplizierter Charakter, und es dauerte Jahre, bis sie sich 1929 zur Hochzeit mit Viénot entscheiden konnte[251]. Wenngleich sie offiziell nach ihrer Heirat keinen Beruf ausübte, so führte sie doch an der Seite ihres Mannes ein eigenständiges Leben, wobei sie die politische Karriere ihres Mannes beeinflußte und unterstützte. Darüber hinaus pflegte sie, als sie mit ihrem Mann in Berlin lebte, eigenständig Kontakte zum deutschen Reformsozialismus, namentlich zu Adolf Reichwein und Hans Simons, und setzte ihr soziales Engagement fort. Mehr und mehr wurde das Ehepaar Viénot schließlich zu einem »politischen Paar«[252], in dem Viénot als öffentlich wirkender Akteur das von beiden entwickelte Programm umzusetzen suchte. Andrée war nicht nur an der Redaktion seiner »Incertitudes allemandes« beteiligt[253], sie organisierte 1932 auch seinen Wahlkampf in den Ardennen und arbeitete während seiner Zeit als

[248] Émile Mayrisch betrieb aktive Sozialpolitik in seinem Konzern und führte den Achtstundentag ein. Bereits in den 1890er Jahren hatte er die Sozialversicherungsgesetzgebung in Luxemburg unterstützt. Vgl. TONCOURT, Mayrisch, S. 576. Cornel Meder geht davon aus, daß Andrée Mayrisch nicht freiwillig nach Luxemburg zurückgekehrt ist, sondern damit dem Wunsch ihrer Eltern entsprach. Diese wollten die Liebesromanze ihrer Tochter mit einem Schweizer Medizinstudenten jüdischer Abstammung, Aron Gurewitsch, unterbinden. Er wurde von den Mayrischs als Mann ohne berufliche Zukunft eingeschätzt und erschien nicht als geeigneter Schwiegersohn für die Erbin der ARBED-Werke. Vgl. MEDER, Jean Schlumberger, S. 596–599.

[249] Dies berichtet Wladimir d'Ormesson. Vgl. d'Ormesson, Pierre Viénot, S. 93: NL d'Ormesson II.

[250] Ibid.

[251] Andrée Mayrisch fühlte sich jahrelang zwischen Aron Gurewitsch und Viénot hin- und hergerissen, wobei ihre Eltern zweifellos Viénot als Schwiegersohn bevorzugten. Über das lange Zeit komplizierte Verhältnis zwischen Viénot und Andrée Mayrisch geben Viénots Briefe an Jean Schlumberger beredt Auskunft. Vgl. z.B. Viénot an Schlumberger, 18.1.1926; ders. an dens., o.D. [Feb. 1926]; ders. an dens., 13.2.1926; ders. an dens. 4.4.1926; ders. an dens., 10.4.1926; ders. an dens., 25.11.1926; ders. an dens., o.D. [Ostern 1927]; ders. an dens., 4.2.1928; ders. an dens., 2.5.1929; ders. an dens., 18.5.1929; ders. an dens., 22.5.1929; ders. an dens., 30.6.1929; ders. an dens., 8.7.1929 und ders. an dens., 1.10.1929, in: BLJD, Fonds Schlumberger, Ms 18319, Ms 18320, Ms 18324, Ms 18326, Ms 18330, Ms 18332, Ms 18338, Ms 18347, Ms 18348, Ms 18349, Ms 18351, Ms 18352, Ms 18354.

[252] So bezeichnet sie MÜLLER, Andrée und Pierre Viénot, S. 131.

[253] Vgl. Andrée Mayrisch an ihre Mutter, 17.11.1929: NL Viénot.

Unterstaatssekretär im Quai d'Orsay in seinem Kabinett mit. Früher als ihr Mann, nämlich bereits zu Beginn der dreißiger Jahre, war sie der SFIO beigetreten, innerhalb derer sie sich der linken Gruppierung Révolution constructive anschloß[254]. In den dreißiger Jahren schrieb sie eigene Beiträge für die außenpolitische Zeitschrift *L'Europe nouvelle* und für die von Georges Boris geleitete linke Wochenzeitung *La Lumière*, vor allem zur Wirtschafts- und Finanzpolitik[255]. Zusammen mit ihrem Mann gehörte Andrée Mayrisch zu den Gegnern einer Politik des Apaisement, und als Pierre Viénot sich Charles de Gaulle in London anschloß, war Andrée Viénot am geheimen Wiederaufbau der sozialistischen Partei in den Departements Bouches-du-Rhône und Var beteiligt. Nach dem Krieg begann dann ihre eigene politische Karriere. 1945 wurde sie zur »Conseillère générale« von Rocroi gewählt, ein Amt, das sie bis 1970 behielt. Im Juni 1946 erlangte Andrée Viénot ein Mandat für die zweite Konstituante und im darauffolgenden November für die Nationalversammlung. In den Regierungen Bidault (Juni bis November 1946) und Blum (Dezember 1946 bis Januar 1947) übte sie den Posten einer Staatssekretärin für Jugend und Sport im Erziehungsministerium aus. Am 13. November 1947 gab sie jedoch ihr Abgeordnetenmandat auf, um sich künftig ganz ihren beiden Kindern und der Kommunalpolitik zu widmen[256]. Von 1953 bis zu ihrem Tod im Jahr 1976 war sie Bürgermeisterin von Rocroi.

[254] Zur SFIO vgl. Alain BERGOUNIOUX, Gérard GRUNBERG, Le long remords du pouvoir. Le parti socialiste français (1905–1992), Paris 1992; Georges LEFRANC, Les gauches en France (1789–1972), Paris 1973, S. 185–260; Michel BILIS, Socialistes et pacifistes. L'intenable dilemme des socialistes français (1933–1939), Paris 1979. Zur Gruppe Révolution constructive, die vom Denken des belgischen Reformsozialisten Hendrik de Man beeinflußt war, siehe die einzige Monographie von Stéphane CLOUET, De la rénovation à l'utopie socialistes. Révolution constructive, un groupe d'intellectuels socialistes des années 1930, Nancy 1991. Vgl. auch Georges LEFRANC, Histoire d'un groupe du Parti socialiste SFIO. Révolution constructive (1930–1938), in: Mélanges d'histoire économique et sociale, en hommage au professeur Antony Babel, Genève 1963, S. 401–425.

[255] In der Diskussion um die Abwertung des Franc 1935 berichtete sie über die Maßnahmen des Kabinetts van Zeeland – de Man in Belgien zur Devaluation und zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Vgl. Andrée VIÉNOT, Une enquête de La Lumière sur l'expérience belge. Quel est l'effet de la dévaluation sur les prix en Belgique?, in: *La Lumière*, 20.4.1935; DIES., La Belgique a été contrainte à une dévaluation que le cabinet Van Zeeland – De Man va utiliser méthodiquement, in: *La Lumière*, 27.4.1935; DIES., Quels sont dans l'expérience belge les facteurs de reprise économique? De l'utilisation de la dévaluation aux réformes de structures, in: *La Lumière*, 4.5.1935; DIES., Une enquête de La Lumière sur l'expérience belge. C'est pour une action hardie que les socialistes sont entrés dans le cabinet Van Zeeland, in: *La Lumière*, 25.5.1935.

[256] Neben der Konzentration auf die Kindererziehung mag ein Grund für den Rückzug Andrée Mayrischs aus der nationalen Politik ihre Gegnerschaft zum Kurs Guy Mollets gewesen sein. Sie sprach sich gegen die geplante EVG aus und opponierte als überzeugte Antikolonialistin vor allem gegen Mollets Kolonial- und Algerienpolitik. Nach der französischen Suez-Intervention 1956 verließ sie die SFIO. Im Mai 1958 sprach sie sich gegen die Rückkehr de Gaulles aus, da sie die republikanischen Freiheiten bedroht sah, und enga-

Für Pierre Viénot bedeuteten die zunehmende Einbeziehung in die beschriebenen Intellektuellenzirkel und die festen emotionalen wie beruflichen Bindungen zu den führenden Persönlichkeiten jener Kreise eine persönliche Neuorientierung. Die Anlehnung an einen nach traditionell-bürgerlichen Maßstäben nonkonformistischen Schriftsteller wie André Gide oder an intellektuell-areligiöse Kreise wie die Familie Mayrisch führten Viénot von seinem konservativ-katholisch geprägten Geburtsmilieu weg. Wenn Viénot auch eng mit seiner Familie verbunden blieb, setzte für ihn ein Prozeß politischer Neuorientierung ein, der erst Anfang der dreißiger Jahre zum Abschluß kam. Während vor allem Andrée Mayrisch in politischer Weise auf ihn einwirkte, erweiterte der enge Kontakt zum weltoffenen, laizistischen und antikonformistischen Intellektuellenmilieu Viénots Weltsicht, was eine Rückkehr ins bürgerliche Clermont unmöglich machte. Die bewußte Hinwendung zu diesem neuen Milieu war Ausdruck seiner »révolte instinctive contre les conformismes au milieu de laquelle il a grandi«.[257]

4. »La sécurité par la compréhension d'autrui«: Die Ausarbeitung einer eigenen Verständigungskonzeption

4.1. Der psychologische Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich

Seit seinem Ausscheiden aus den Diensten des General Lyautey stellte sich dem jungen Viénot die Frage seiner beruflichen Zukunft. Die Diplomatenlaufbahn interessierte ihn, doch da 1923 die Aufnahmeprüfung ausgesetzt wurde, mußte er seine Pläne ändern. Er spielte mit dem Gedanken, politische Überlegungen niederzuschreiben und erhoffte sich davon auch einen persönlichen Erfolg, den er, wie er eingestand, wie das Essen und Trinken brauche[258]. Der Mann mit der »très vive ambition« und der »conscience de sa valeur«[259] wollte auch nach seinem Zusammentreffen mit den brillanten Köpfen von Pontigny

gierte sich im Vorstand der Ligue des Droits de l'Homme. 1959 schloß sie sich der Unabhängigen Sozialistischen Partei (PSU) an, bevor sie 1972 dem Parti socialiste beitrat. Bereits 1965 hatte sie sich für die Präsidentschaftskandidatur François Mitterrands engagiert. Vgl. zur Biographie Andrée Mayrisch-Viénots Gilles MORIN, Viénot Andrée, in: Jean MAITRON, Claude PENNETIER (Hg.), Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier français, Bd. 43, Paris 1993, S. 206–209; Marie DELCOURT, Andrée Viénot-Mayrisch, in: AMIS DE COLPACH, Colpach, S. 245–247; Marie-France BARBE, Andrée Viénot. Une vie, une œuvre exceptionnelles, in: Terres ardennaises. Revue d'histoire et de géographie locales (1998) S. 3–39; Gilles DEROCHE, Andrée Viénot ou la rigueur morale en politique, in: ibid. S. 41–59.

[257] D'Ormesson, Pierre Viénot, S. 90: NL d'Ormesson II.

[258] Vgl. Viénot an de Cénival, 19.10.1923: NL Viénot.

[259] D'Ormesson, Pierre Viénot, S. 90: NL d'Ormesson II.

jedoch kein reiner Intellektueller werden. Die Herausforderungen des modernen Lebens anzunehmen und dem Vorbild Lyauteys zu folgen, war das erklärte Ziel Viénots:

Dégager le sens profond des faits modernes et agir ensuite avec une claire vue du monde de l'époque, (quel homme politique en a une?), voilà ce qu'on voudrait tenter! Mais peut-être est-ce impossible; peut-être notre monde, dans sa difficulté, ne permet-il plus qu'il ait encore de grands politiques, qui pensent leur action, et dont on puisse dire ce mot qu'on a dit de Richelieu et que j'aime tant: ›Il eut l'intention des grandes choses qu'il fit‹. Au fond, ce serait ma profonde ambition[260].

Zum Jahreswechsel 1924/25 stellte sich für Viénot die Zukunftsfrage umso dringender, als die Auswahlprüfung für den diplomatischen Dienst 1925 nochmals und auf unbestimmte Zeit verschoben wurde. Viénot trug sich mit der Idee, eine »revue de politique étrangère absolument objective«[261] ins Leben zu rufen. Er träumte von einer Tätigkeit nach dem Vorbild der Haguenin-Mission[262] und faßte gleichzeitig eine Arbeit beim Völkerbund ins Auge, was jedoch ohne politische Protektion nahezu unmöglich war. In dieser schwierigen beruflichen Orientierungsphase überfielen den selbstbewußten Viénot schwere Zweifel. Die Angst, den eigenen hochgesteckten Erwartungen nicht gerecht werden und den beruflichen Ehrgeiz nicht befriedigen zu können, ließ Viénot sogar an Suizid denken: »Je sais bien qu'au cas d'échec définitif, il reste le revolver [...].«[263]

Als sich die Möglichkeit einer Beschäftigung bei Georges Bonnet ergab, der Unterstaatssekretär des neuen Ministerpräsidenten Painlevé wurde und den Viénot über seinen Bruder kannte, zögerte er allerdings, denn »c'est le grrrand [sic] ministère de gauche«.[264] Viénot wollte nicht ohne Zustimmung des Generals handeln, da er sich immer noch dessen »équipe« zugehörig fühlte. Als Lyautey seine Zustimmung gab, war der in Frage kommende Posten jedoch bereits besetzt[265]. Viénot führte auch Gespräche mit Albert Thomas, dem Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, der bereit war, Viénot einen offiziösen

[260] Viénot an Schlumberger, 26.3.1924: Fonds Schlumberger, Ms 18305.

[261] Ders. an de Cénival, 12.1.1925, in: NL Viénot.

[262] Der Germanistikprofessor François Émile Haguenin (1872–1924) leitete während des Ersten Weltkrieges in Bern ein Presse- und Informationsbüro, welches den Quai d'Orsay über die innenpolitischen Vorgänge in Deutschland unterrichten sollte. Im März 1919 wurde die Haguenin-Mission von Bern nach Berlin verlagert, wo sie als offiziöse Vertretung Frankreichs die diplomatischen Kontakte pflegte bis zur Wiederaufnahme offizieller diplomatischer Beziehungen. Vgl. zu Haguenin Stefan MARTENS, Martina KESSEL (Hg.), Documents diplomatiques français sur l'Allemagne 1920. Französische Diplomatenberichte aus Deutschland 1920, Bd. 1: 9. Januar–30. Juni, Bonn, Berlin 1992 (Pariser Historische Studien, 33/1), S. 44–55.

[263] Viénot an de Cénival, 12.1.1925, in: NL Viénot. Siehe auch ders. an Lyautey, 7.2.1925: AN, 475 AP 311.

[264] Ders. an Lyautey, 17.4.1925: AN, 475 AP 311.

[265] Vgl. Lyautey an Viénot, 22.4.1925: NL Viénot; Viénot an Lyautey, 26.4.1925: AN, 475 AP 311.

Posten in der Berliner Botschaft zu verschaffen und ihn mit Empfehlungsschreiben ausstattete. Zwar wurde Viénot im Mai 1925 in der Berliner Botschaft empfangen, doch scheiterte eine Einstellung an den mangelnden finanziellen Mitteln, eine neue Stelle einzurichten[266].

Neben seinen Bemühungen, den beruflichen Einstieg zu finden, versuchte Viénot, sich publizistisch einen Namen zu machen. Das Projekt einer außenpolitischen Zeitung wurde zwar letztlich nicht realisiert, doch die in Pontigny geknüpften Kontakte halfen Viénot, seine ersten Artikel zu plazieren und die in den Briefen an Lyautey bereits niedergeschriebenen Gedanken systematisch zu ordnen.

Émile Mayrisch verschaffte Viénot in seiner *Luxemburger Zeitung* die erste publizistische Plattform. Dort ließ der Industrielle regelmäßig von Jacques Rivière Artikel schreiben, die eine deutsch-französische Wirtschaftsverständigung favorisierten[267]. Rivière war einer der ersten, die sich nach dem Ersten Weltkrieg für eine neue französische Politik aussprachen. Der Stillstand in den deutsch-französischen Beziehungen müsse, so Rivière, von den beiden Protagonisten selbst überwunden werden: »Le salut ne peut venir des États-Unis. Il ne peut venir que de l'Europe elle-même, et seul la France et l'Allemagne seraient en mesure de former la cellule de la renaissance européenne.«[268] Ähnlich wie Viénot betrachtete Rivière die Ruhrbesetzung als einen schweren Fehler, da sie das deutsche Nationalgefühl erst geweckt habe. Dennoch sah er auch einen positiven Aspekt: »Cette occupation est susceptible de favoriser la réflexion des industriels des deux pays en les orientant vers une collaboration économique. Non dans le sens d'un asservissement de l'industrie allemande à la française, mais à partir de relations solides, durables, profondes, organiques.«[269] Dieselben Ideen vertrat Rivière auch in der *Nouvelle Revue française*, in der er die Ruhrbesetzung als Chance betrachtete, das gewonnene Pfand in dem Sinne produktiv zu nutzen, um damit eine Wirtschaftsallianz mit Deutschland zu schließen. Das Reparationsproblem sollte beiseite geschoben werden im beiderseitigen Interesse, die Zukunft friedlich zu gestalten[270]. Als Rivière im Februar 1925 verstarb, sah Mayrisch in Viénot den geeigneten Mann, die Arbeit Rivières fortzusetzen und bot ihm dessen Nachfolge an. Damit fand Viénot das Forum, welches ihm vor Augen gestanden hatte. Er setzte sich zum Ziel, Rivières Be-

[266] Vgl. Viénot an Lyautey, 26.4.1925: AN, 475 AP 311 und ders. an seine Mutter, 26.4.1926: NL Viénot.

[267] Vgl. Lionel RICHARD, Les éditoriaux de Rivière dans la *Luxemburger Zeitung*, in: Jacques Rivière l'Européen. Actes du colloque international organisé le 21 mars 1997 avec le concours de l'Institut historique allemand de Paris, Bulletin des amis de Jacques Rivière et d'Alain-Fournier 24 (1998) Nr. 87–88, S. 83–96.

[268] Jacques RIVIÈRE, La France et l'Allemagne, in: *Luxemburger Zeitung*, 4.1.1923.

[269] DERS., L'occupation de la Ruhr, in: *Luxemburger Zeitung*, 3.2.1923.

[270] Vgl. DERS., Pour une entente économique avec l'Allemagne, in: *NRF* 20 (1923) S. 725–735, hier S. 728f.

mühungen um eine deutsch-französische Versöhnung weiterzuführen[271]. Was Viénot besonders an Rivières Artikel beeindruckte, war dessen Einschätzung einer unangemessenen Deutschlandpolitik Poincarés sowie Rivières Plan einer industriellen Übereinkunft mit dem Nachbarland[272].

Dabei war Viénots Herangehensweise an das deutsch-französische Problem eine grundlegend andere. Anders als Rivière, der nach seiner Kriegsgefangenschaft nie mehr nach Deutschland gereist war, suchte Viénot immer wieder den Kontakt mit dem Nachbarland und mit dessen Bewohnern, um deren politische und psychologische Situation zu verstehen. Rivière ging im Grunde immer, auch als er sich für eine Verständigung einsetzte, von unverrückbaren völkerpsychologischen Charakteren und von der Überlegenheit der französischen Kultur über die deutsche aus. Die kulturelle Dimension der Verständigung blieb bei ihm völlig ausgespart. Genau darauf basierte aber die Konzeption Viénots, die eine Verbesserung der gegenseitigen Kenntnis zum Inhalt hatte. Die von Viénot thematisierte Bedeutung transnationaler Kommunikation in den internationalen Beziehungen und die von ihm geforderte Überwindung nationaler Stereotypen als Grundlage der Annäherung spielte in Rivières mehr technischem Konzept einer wirtschaftlichen Übereinkunft keine Rolle. Die Verständigungsansätze von Rivière und Viénot basierten demnach auf unterschiedlichen Grundlagen: »Le regard que Rivière portait sur l'Allemagne était celui d'un moraliste et d'un psychologue des peuples, le regard de Viénot était celui d'un sociologue de la culture et d'un homme politique.«[273]

Im Sommer 1925 stellte Viénot seine politischen Überlegungen zum deutsch-französischen Konflikt auch den deutschen Lesern in einem ausführlichen Artikel in der Tageszeitung der Zentrumspartei, der *Germania*, vor. Seit April 1925 erschien in der *Germania* wöchentlich eine Rubrik unter dem Titel »Deutschland und Frankreich«, in der deutsche wie französische Autoren zur Verständigungsfrage Stellung nahmen. Sowohl die thematische Bandbreite als auch die Auswahl der Verfasser ging dabei weit über Positionen des Katholizismus oder der Zentrumspartei hinaus. Bei Viénots Artikel handelte es sich um eine ausgearbeitete Fassung von Überlegungen, die er zuvor im Briefdialog mit Lyautey entwickelt hatte. Der eigentliche Charakter des deutsch-französischen Konflikts war in Viénots Augen psychologischer Natur und beruhte auf gegenseitigen Vorurteilen, eingefahrenen Denkgewohnheiten und beiderseitigem Mißtrauen. Die politischen und wirtschaftlichen Auseinandersetzungen beider

[271] DERS., Généralités sur les Relations franco-allemandes, in: *Luxemburger Zeitung*, 6.3.1925. Viénots 16 Artikel, die er zwischen dem 6. März und dem 22. November 1925 in der *Luxemburger Zeitung* veröffentlichte, wurden kürzlich von Cornel Meder zusammengestellt: Pierre VIÉNOT, Questions de paix. Articles publiés à Luxembourg en 1925, hg. von den Archives Nationales Luxembourg, Luxembourg, 1997 (Collection Sources).

[272] Vgl. Viénot an Lyautey, 10.5.1923: AN, 475 AP 311.

[273] Hans Manfred BOCK, La postérité européenne, S. 100. Bock stellt die ›pragmatische‹ Konzeption Rivières dem ›empathischen‹ Verständigungsentwurf Viénots gegenüber.

Länder waren demgemäß eine Folge dieser Fehleinschätzungen. Jedes Land, so Viénot, betrachte den Konflikt als von der Gegenseite aufgezwungen und das eigene Handeln als vom anderen veranlaßt. Dabei würde verkannt, daß beide Haltungen sich gegenseitig bedingten und voneinander abhingen. Dieser Konflikt, der mit moralischen Argumenten geführt werde, sei weitaus gefährlicher als die traditionellen Auseinandersetzungen um Macht und Einfluß:

Ein guter Glaube hier und ein guter Glaube dort, die mit einander [sic] im Widerspruch stehen, die sich gegenseitig negieren und bekämpfen, zerreißen so das heutige Europa. An die Stelle der ehemaligen, bewußtermaßen offensiven Imperialismen ist so ein Konflikt unbewußter Nationalismen getreten, der wahrscheinlich noch gefährlicher ist, weil die moralischen Ueberzeugungen, die sich gegenüberstehen, nicht dazu angetan sind, Kompromisse zu schließen, sondern nur eins von beiden zulassen; entweder die (unmögliche) völlige Vernichtung des Gegners oder dessen gänzliche Bekehrung[274].

Die Ursache hierfür lag in den Augen Viénots im demokratischen Charakter der Konflikte, ihrem Ursprung »aus der Beteiligung der öffentlichen Meinung an der Führung der auswärtigen Politik, eine Einwicklung, die nicht älter ist als der Weltkrieg und deren Bedeutung und deren Folgen bis jetzt nur mangelhaft bekannt sind«.[275] Dieses neuartige Wesen zwischenstaatlicher Konflikte, so die Folgerung Viénots, erfordere aber auch neue politische und diplomatische Methoden[276]. Die deutsche wie die französische Politik müsse künftig jeglichen unilateralen Charakter verlieren, das heißt, sie dürfe nicht länger von Überzeugungen inspiriert werden, die nur in dem einen oder dem anderen Land verstanden würden. Nur aus gegenseitiger Kenntnis und wechselseitigem Verständnis könne eine konstruktive Politik erwachsen, die tatsächlich zur Friedenssicherung geeignet sei. Als Negativbeispiel führte Viénot den Versailler Vertrag an, der zwar juristischen Wert besitze, jedoch letztlich ein leeres Blatt

[274] Pierre VIÉNOT, Das wahre deutsch-französische Problem, in: *Germania*, 1.8.1925. Das Manuskript zu diesem Artikel findet sich unter dem Titel »Le vrai problème franco-allemand« im Nachlaß Lyautey: AN, 475 AP 311. Eine Zusammenfassung des Germania-Artikels erschien im *Journal des Débats*. Viénot hatte den Journalisten Fernand de Brinon um eine Veröffentlichung seines Artikels in der Zeitung gebeten. Vgl. Viénot an de Brinon, 28.7.1925: AN, 411 AP 1, d. 7; Le problème franco-allemand, in: *Journal des Débats*, 2.8.1925. Zu de Brinon vgl. Corinna FRANZ, Fernand de Brinon und die deutsch-französischen Beziehungen 1918–1945, Bonn 2000 (Pariser Historische Studien, 54); DIES., Vom »homme lige« zum Rivalen. Fernand de Brinon an der Seite von Pierre Laval 1942/1943, in: Stefan MARTENS, Maurice VAÏSSE (Hg.), Frankreich und Deutschland im Krieg (November 1942–Herbst 1944). Okkupation, Kollaboration, Résistance, Akten des deutsch-französischen Kolloquiums »La France et l'Allemagne en Guerre (novembre 1942–automne 1944). Occupation, Collaboration, Résistance«, Paris, 22. und 23. März 1999, Bonn 2000 (Pariser Historische Studien, 55) S. 49–71. An anderer Stelle erklärt Viénot den psychologischen Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich mit Bezug auf die jeweils verschiedenen Auffassungen über die französische Rheinpolitik. Vgl. Pierre VIÉNOT, Antwort auf drei Fragen, in: *Germania*, 14.11.1925.

[275] DERS., Das wahre deutsch-französische Problem.

[276] Vgl. DERS., Généralités sur les relations franco-allemandes, in: *Luxemburger Zeitung*, 4.3.1925.

Papier bleibe, da Deutschland ihn nicht akzeptiere. Für ihn stand fest: »[...] pour faire la paix, il faut un accord de la volonté du vainqueur et du consentement du vaincu.«[277] Die neuen Methoden, die Viénot forderte, bezogen sich demnach vor allem auf das Gebiet der »politischen Psychologie«, deren Erforschung in Deutschland er sich zur Aufgabe gemacht hatte. Daß sein Konzept keine konkreten machtpolitischen Interessenkonflikte thematisierte, war aus seiner Sicht nur folgerichtig. Die Zeit der machtpolitisch motivierten Konflikte zwischen Staaten war in Viénots Augen seit dem Ersten Weltkrieg endgültig vorüber. Da sich die Auseinandersetzung seiner Meinung nach auf das Feld der Psychologie, der gegenseitigen Einschätzungen und Fehlwahrnehmung verlagert hatte, mußte an diesem Punkt angesetzt werden, um den Konflikt endgültig zu lösen. Einmal mehr erscheint Viénots Verständigungskonzeption als sehr weit abgehoben von den konkreten politischen Problemen, die Deutschland und Frankreich entzweiten und die entgegen Viénots Einschätzung sehr wohl machtpolitisch und nicht nur psychologisch motiviert waren. Die deutsch-französischen Interessenkonflikte, die Frankreich aus übergroßer Furcht um seine Sicherheit zu einer unnachgiebigen Status quo-Macht werden ließen, während Deutschlands Streben der Revision des Versailler Vertrages galt, unterschätzte Viénot offensichtlich in seinem weniger an den Erfordernissen der Realpolitik als vielmehr an intellektuellen Überlegungen ausgerichteten Konzept. Zwar erkannte er das französische Sicherheitsdilemma, die Lösung lag für ihn jedoch auf einem ganz anderen Gebiet als dem der Verteidigung, der Revision oder der Reparationen.

Im Juliheft der *Revue européenne* hatte Viénot seine Überlegungen zum Sicherheitsproblem unter dem programmatischen Titel »La sécurité par la compréhension d'autrui« dargelegt. In diesem Beitrag bemängelte Viénot die fortdauernde Konzeptionslosigkeit der französischen Politik. Sowohl die Regierungen des Bloc national wie auch des Cartel des Gauches seien von falschen Voraussetzungen ausgegangen. Statt ihrer Politik eine objektive Kenntnis Deutschlands zugrunde zu legen, orientierten sie sich am Wählerwillen und an innenpolitischen Erfordernissen gegenüber ihrer Klientel. Die politische Rechte habe im Krieg ein karikaturhaftes Bild von Deutschland gezeichnet, um die Massen zu mobilisieren und leite aus diesem Zerrbild die Notwendigkeit einer Politik der Stärke ab. Die Linke gründe ihre Deutschlandpolitik allein auf die Hoffnung, das Land zur Demokratie nach französischem Modell zu bekehren. Für Viénot stellte die bisherige Politik der französischen Nachkriegsregierungen »deux impuissances à rencontrer le réel« dar[278].

[277] Ibid.

[278] DERS., La sécurité par la compréhension d'autrui, in: *La Revue européenne* 5 (1925) S. 55–69, hier S. 56f. Der Artikel erschien auch als eigenständige Publikation: DERS., Enquête sur l'Allemagne. La sécurité par la compréhension d'autrui, Dijon o.J. [1925].

Viénot wollte zwei französische Illusionen ausräumen. Zum ersten kritisierte er die Vorstellung, daß nur Politiker der Rechten realistisch und vernünftig agierten. Die französische Politik der Stärke während der Ruhrkrise hatte seiner Meinung nach das deutsche Nationalgefühl noch verstärkt und bot keine Lösung des Konflikts. Die zweite Illusion der Franzosen sah Viénot in der von vielen geteilten Ansicht, die Politik der vorausgegangenen Regierungen sei gerecht, weil juristisch korrekt gewesen. Dieses unreflektierte und starre Festhalten an der eigenen Position hindere die Franzosen daran »à reconnaître la différence de l'Allemagne«.[279] Für dieses gegenseitige Unverständnis machte Viénot den neuen, aus den Massenleidenschaften hervorgegangenen Nationalismus verantwortlich, der eine objektive Sicht der Dinge verhindere. Eingeschlossen in ihrem gegenseitigen Unverständnis erschienen Viénot die europäischen Staaten als die Turmbauer zu Babel[280]. Während also Poincarés Ruhrpolitik einer »politique d'usurpation de la force« gleichkomme, die Frankreich zu einem »aventurier« gemacht habe[281], sei die Linie Herriots kein bißchen realistischer. Herriot suche eine Verständigung mit dem demokratischen Deutschland und verkenne dabei, daß dieses nicht in der Form existiere, wie es sich französische Politiker vorstellten.

Den entscheidenden Unterschied zwischen beiden Ländern sah Viénot in dem Verhältnis von Staat und Individuum zueinander und, daraus resultierend, in einem gänzlich verschiedenen Verständnis von Demokratie. Während in den westlichen Demokratien das Individuum direkt dem Staat gegenüberstehe, verstehe sich in Deutschland der Einzelne in erster Linie als Mitglied der »Volksgemeinschaft«[282]. Der deutsche Demokrat wolle nicht persönlich und direkt Einfluß und Kontrolle ausüben, sondern er wünsche sich eine Regierung, die das Abbild dieser Gemeinschaft sei. Die unterschiedliche Auffassung von Demokratie hatte in den Augen Viénots ihren Ursprung in der verschiedenartigen Rezeption der Ideen der Aufklärung in Deutschland und in Frankreich. In Frankreich sah er die Beziehung zwischen Individuum und Staat getreu der Lehre Montesquieus auf einen Vertrag gegründet. Sie habe damit vor allem juristische Bedeutung und sei rationaler Natur. In Deutschland hingegen habe das Verhältnis einen affektiven Charakter (die Treue), und sein Wert sei vor allem moralischer Natur. Die Tugenden, denen in Deutschland der höchste Rang eingeräumt werde, entsprächen eher denen des Untertanen (»sujet«) als denen des Bürgers (»citoyen«)[283]. Viénot stellte hier zwei Gesellschaften gegenüber, deren politisch-philosophische Entwicklung unterschiedlich verlaufen war und

[279] DERS., La sécurité, S. 58. Diese sowie die folgenden Fußnoten beziehen sich auf den in der *Revue européenne* erschienenen Artikel.
[280] Vgl. ibid. S. 59.
[281] Ibid. S. 62.
[282] Ibid. S. 65.
[283] Vgl. ibid. S. 66.

die aus diesem Grund ihrem politischen System verschiedene Wertsysteme zugrunde legten. Während Deutschland demnach in gesellschaftlicher Hinsicht in absolutistischen und voraufklärerischen Denkweisen verhaftet geblieben war und die Beziehung zum Staat als emotionale Bindung begriff, hatte sich in Frankreich unter Einfluß der Aufklärung ein von Vernunft geprägtes Staatsverständnis durchgesetzt.

Viénot versuchte mit dieser Gegenüberstellung seinen französischen Lesern zu erklären, warum Deutschland nicht nach dem Maßstab westlicher Demokratien gemessen werden dürfe, sondern als »Demokratie sui generis«[284] von seiner eigenen Entwicklung her betrachtet werden müsse. Dennoch wirkt die Analyse, die Viénot hier vornimmt, recht pauschal und banal. Der französische »citoyen« gegen den deutschen Untertanen, dieser Schluß scheint für eine Persönlichkeit wie Viénot, der seit Jahren versuchte, Deutschland wirklich kennenzulernen, der sich lange im Land aufgehalten und Leute aus den verschiedensten Milieus befragt hatte, erstaunlich platt. Gerade Viénot, der Deutschland und seine Bevölkerung gut kannte, mußte eigentlich wissen, daß es in der Weimarer Republik keine einheitliche deutsche Gesellschaft gab, sei sie nun auf Untertanengeist gegründet oder auf anderen Eigenschaften. Vielmehr zeigte sich die Weimarer Gesellschaft fragmentiert, es hatten sich verschiedene Milieus etabliert, etwa um den politischen Katholizismus, die Sozialdemokratie oder den Konservatismus, die schwerlich unter dem Begriff des »sujet« zusammengefaßt werden konnten. An dieser Stelle wird eine gewisse Ambivalenz in Viénots Denken deutlich. Auf der einen Seite gründete sein Werben um Verständnis für Deutschland auf empirischen Erkenntnissen über die Einstellungen, die Glaubens- und Bewußtseinsinhalte seiner Bewohner. Auf der anderen Seite war Viénot offenbar, nicht zuletzt unter dem Einfluß von Gides Konzept der Komplementarität, von nationalen Gegensätzen überzeugt. Im Laufe der folgenden Jahre löste sich Viénot zunehmend vom national-antithetischen Denken und erteilte ihm schließlich eine klare Absage[285]. In der Mitte der zwanziger Jahre jedoch scheinen noch zwei Seelen in seiner Brust gewohnt zu haben, die mitunter für Inkohärenzen in seinen Aussagen über Deutschland sorgten. Das Bemühen zu differenzieren und zu verstehen behielt dabei jedoch die Oberhand. Eine ähnlich Äußerung wie die hier dargelegte über die deutsche und französische Gesellschaft findet sich so an keiner anderen Stelle wieder.

Viénot, der in seinem Beitrag über neue Wege in der Außenpolitik sowohl die Rechte als auch die Linke kritisierte, hatte zunächst Schwierigkeiten, ihn in einer Zeitschrift zu plazieren, bevor die *Revue européenne* ihn abdruckte[286].

[284] SCHUMACHER, Annäherung durch Verstehen, S. 272.

[285] Vgl. dazu ausführlich Kap. IV.2.3.

[286] Viénot hatte gehofft, den Artikel in der *Nouvelle Revue française* publizieren zu können, worauf ihm Gide anscheinend Hoffnungen gemacht hatte. Diese sagte allerdings ab, da

Dennoch wurde Viénots Artikel positiv aufgenommen, so von Wladimir d'Ormesson, der ihn für *Le Temps* besprach und dort Viénots Konzeption fortentwickelte. D'Ormesson stimmte zu, daß militärische Mittel allein nicht mehr ausreichten, um die Sicherheit Frankreichs zu gewährleisten und seine außenpolitischen Probleme zu lösen. Auch er sah die Sicherheit Frankreichs abhängig von dem Bild, das sich Deutschland vom Nachbarland mache. Zu der von Viénot vorgeschlagenen »compréhension d'autrui« müsse aber noch eine weitere Methode kommen: »la compréhension de soi-même«.[287] Dazu gehöre, seine eigenen Interessen zu erkennen und durch kohärentes Handeln zu verfolgen, in seinen Ansichten ebenso dauerhaft wie fest in seinen Prinzipien zu sein. Die klassischen diplomatischen Instrumentarien hatten in den Augen d'Ormessons ausgedient. Angesichts des Einflusses der öffentlichen Meinung auf die Außenpolitik, von dem er wie Viénot überzeugt war, seien Veränderungen nicht mehr durch Verhandlungen allein zu erreichen. D'Ormesson brachte einen neuen Faktor ins Spiel, nämlich die soziale Komponente der Außenpolitik. Die Sicherheit eines Landes, so d'Ormesson, hänge weder von der militärischen, noch der diplomatischen, noch der politischen Frage ab, sondern werde vielmehr durch die soziale Frage bestimmt. Keine diplomatischen und politischen Aktivitäten könnten einem Land Sicherheit garantieren, wenn es gleichzeitig aufgrund ungelöster sozialer Probleme durch innere Unruhen und Aufstände bedroht werde. Das Problem der Sicherheit sollte demnach in einem größeren Gesamtzusammenhang innen- und außenpolitischer Bedingungsfaktoren betrachtet werden und nicht nur auf den Bereich der klassischen Diplomatie beschränkt bleiben. Beim Abschluß von Verträgen und Pakten müsse daher eine soziale Konzeption zugrunde liegen[288].

Die Übereinstimmung der Meinungen von Viénot und d'Ormesson bezüglich neuer außenpolitischer Methoden war nicht zufällig. Seit sich die beiden 1923 in der Pariser Wohnung Lyauteys kennengelernt hatten, hatten sie sich angefreundet und standen in engem Kontakt zueinander. Beide trafen sich in der Ansicht, daß der Einbruch von Massenstimmungen in die Außenpolitik seit dem Ersten Weltkrieg, die Verbindung zwischen Demokratie und Nationalismus, die Politik vor neue Herausforderungen stellte und neue Lösungswege erforderte. Die traditionelle Diplomatie schien diesen neuen Erfordernissen nicht in ausreichendem Maße Rechnung zu tragen. Zu dem Zeitpunkt, als Viénot seine ersten öffentlich beachteten Artikel schrieb, trug er sich bereits mit dem Gedanken zur Gründung einer auf Privatinitiative beruhenden deutsch-französischen Verständigungsorganisation[289]. Das aus diesen Überlegungen

sie politische Artikel grundsätzlich ausschloß. Vgl. Viénot an Schlumberger, 28.3.1925: BLJD, Fonds Schlumberger, Ms 18313; ders. an seine Mutter, 1.5.1925: NL Viénot.

[287] Wladimir d'ORMESSON, En marge du problème de sécurité, in: *Le Temps*, 31.8.1925.

[288] Vgl. ibid.

[289] Vgl. Pierre VIÉNOT, Das wahre deutsch-französische Problem.

hervorgegangene Deutsch-Französische Studienkomitee stellte den Versuch dar, die von Viénot und d'Ormesson als notwendig erachtete neue Methode der Außenpolitik im Kontext einer transnationalen gesellschaftlichen Organisation zu verwirklichen.

4.2. Viénots Bild des modernen Deutschland

Viénot hatte gefordert, daß einer angemessenen französischen Außenpolitik eine echte Kenntnis von Deutschland zugrunde liegen müsse. Statt subjektiver Einschätzungen sollten objektive Begebenheiten die Prämissen der französischen Deutschlandpolitik bilden. In einem Artikel in der *Revue de Genève* setzte sich Viénot daher ausführlich mit der Entwicklung Deutschlands seit dem Ersten Weltkrieg auseinander, wobei der Beitrag als erstes Kapitel eines geplanten Deutschlandbuchs gedacht war. Viénot hatte 1924 in Pontigny den Herausgeber der *Revue de Genève*, Robert de Traz, kennengelernt, der ihm die Publikation ermöglichte. Viénot konstatierte darin, daß in Frankreich weitgehende Unkenntnis des modernen Deutschland vorherrschte. Deshalb werde dort auch nicht die Bedeutung der Novemberrevolution von 1918 wahrgenommen, die Viénot als Geburtsstunde des modernen Deutschland betrachtete: »C'était le premier temps de ce ›Stirb und Werde‹ dont le rythme commande la vie allemande.«[290] Der Prozeß der gesellschaftlichen, politischen und sozialen Neugestaltung war jedoch in seinen Augen noch längst nicht abgeschlossen, und Deutschland befand sich seither in einem tumultuarischen Zustand der Selbstfindung und Weiterentwicklung, dessen Endergebnis noch nicht absehbar war[291].

Obwohl der Ausgang des deutschen Suchens nach einer angemessenen staatlichen und gesellschaftlichen Lebensform grundsätzlich als offen betrachtet wurde, beruhte das politische Leben Deutschlands gemäß Viénot auf zwei Pfeilern. Dies sei zum einen die republikanische und demokratische Regierungsform, die, obgleich sie 1918 für die Deutschen gänzlich neu gewesen sei, in der Zwischenzeit doch weitgehend akzeptiert würde. Diese Einschätzung Viénots, die im Zuge der politischen Entspannung zwischen Deutschland und Frankreich seit 1924 entstand, erwies sich jedoch als zu optimistisch. Mit der Verschärfung der wirtschaftlichen und sozialen Lage in der Folge der Weltwirtschaftkrise ging die Weimarer Republik zunehmend ihrer seit jeher labilen demokratischen Basis verlustig, während auf beiden Seiten des politischen Spektrums die Extremisten an Zulauf gewannen. Eine breite gesellschaftliche

[290] DERS., République allemande et Allemagne nationale, in: *La Bibliothèque universelle et Revue de Genève* 1 (1925) S. 405–425, hier S. 413.
[291] Vgl. ibid. S. 418.

Verankerung fand das demokratische System während der Weimarer Republik nicht[292].

Die zweite Säule des modernen Deutschland stellte für Viénot das Nationalgefühl dar, das Bewußtsein »d'un génie particulier qui réclame des institutions politiques dans lesquelles il se reconnaisse«.[293] Dazu zählte er auch den Wunsch der Deutschen, als Grande Nation vom Ausland anerkannt zu werden. Für den Deutschlandbeobachter Viénot stand fest, daß Frankreich seine Kriegspsychose überwinden und Deutschland so annehmen mußte, wie es sich seit dem Kriegsende entwickelt hatte:

> Car l'Allemagne existe par elle-même. En admettant même que son orientation future doive être tout entière commandée par des intérêts matériels, encore faut-il essayer de comprendre cet être allemand qui devra les reconnaître, les interpréter et choisir les moyens les plus propres à les satisfaire[294].

Viénot gelang es tatsächlich, mit seinem Artikel sowohl im Auswärtigen Amt, als auch im Quai d'Orsay Beachtung zu finden und seinen Ruf als Deutschlandkenner zu begründen[295]. Die positive Aufnahme von Viénots Verständigungsideen wurde zweifellos von der deutsch-französischen Kooperationspolitik begünstigt, die Herriot 1924 initiiert hatte und die in der Folgezeit von Außenminister Aristide Briand auf französischer und von Gustav Stresemann auf deutscher Seite fortgeführt wurde.

Im Jahr 1925, als Viénot seine ersten Artikel zum deutsch-französischen Verhältnis veröffentlichte, kam neue Bewegung in die beiderseitigen Beziehungen, als der deutsche Außenminister Gustav Stresemann seine Sicherheitsinitiative lancierte, die im Oktober zum Abschluß der Locarno-Verträge führen sollte. In deren Hauptbestandteil, dem Westpakt, verzichtete Deutschland auf eine gewaltsame Revision seiner Westgrenzen[296]. Viénot stellte sich angesichts dieses Ergebnisses die Frage, ob nun aus dem Diktatfrieden die von ihm gewünschte »paix consentie« werden konnte[297]. Stresemann zeichnete sich in Viénots Augen vor allem durch außenpolitische Geschicklichkeit aus, mit Hilfe derer er der passiven, weiterhin am Versailler Vertrag festhaltenden französischen Diplomatie eine Lektion erteilt habe. Es war für Viénot noch nicht klar abzusehen, wohin der außenpolitische Kurs eines wiedererstarkten Deutsch-

[292] Vgl. Karl Dietrich BRACHER, Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studie zum Problem des Machtverfalls in der Demokratie, Villingen [2]1964 (Schriften des Instituts für Politische Wissenschaft, 4), S. 37–47.

[293] VIÉNOT, République allemande et Allemagne nationale, S. 424.

[294] Ibid. S. 411.

[295] Vgl. Aufzeichnung ohne Unterschrift, 7.12.1925: ADAP, B, I, 1, Nr. 10, S. 36. Der französische Botschafter Pierre de Margerie bezeichnete Viénots Artikel gegenüber dem Quai d'Orsay als »d'une maturité peu commune«. De Margerie an Briand, 16.2.1927: MAE–CAD, B, 463, d. CFAID.

[296] Vgl. dazu KRÜGER, Außenpolitik, S. 269–301.

[297] Pierre VIÉNOT, La paix imposée deviendra-t-elle une paix consentie?, in: *Luxemburger Zeitung*, 17.4.1925.

land gehen würde. Trotz dieser Ungewißheiten plädierte Viénot für die Annahme des deutschen Sicherheitsangebots, allerdings unter der Bedingung einer förmlichen Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund. Würde es dann gegen seine Verpflichtungen verstoßen, erhielte Frankreich durch das Kollektivorgan den Schutz einer breiten Koalition. Obwohl dem deutschen Vorschlag aus eigener Interessenlage zugeneigt, blieb Viénot doch weit entfernt von euphorischen Hoffnungen. In der unterschiedlichen Beurteilung der Sicherheitsinitiative von seiten der deutschen und der französischen Öffentlichkeit sah er sich in seiner Meinung über die gegenseitige Unkenntnis bestätigt. In Deutschland sei man der Überzeugung, mit der Garantie der Westgrenzen und dem Verzicht auf Elsaß-Lothringen weitreichende Zugeständnisse anzubieten. In Frankreich hingegen betrachte man genau dies als Selbstverständlichkeit. Viénot sah eine Sisyphusarbeit auf beide Länder zukommen, da sie die Notwendigkeit von Kompromissen noch akzeptieren müßten[298].

Dennoch beurteilte Viénot schon allein die Aufnahme der Locarno-Verhandlungen als wichtigen Sieg für beide Länder und für Europa[299]. Wogegen er sich aber vehement wehrte, waren die Sonderkonditionen, die Deutschland für seinen Eintritt in den Völkerbund verlangte[300]. Er sah darin »une quasi-trahison vis-à-vis de la Société des Nations, pour ne pas dire de l'Europe« und zog daraus den Schluß, daß »quitte à rompre toute négociation, les Alliés ne doivent faire sur ce point aucune concession«.[301] Aufgrund dieser Meinungsverschiedenheiten sei man noch weit von einer Einigung entfernt. Beide Seiten müßten durch völlige Offenheit Vertrauen schaffen und ihre innenpolitischen Erwägungen im Sinne einer europäischen Regelung zurückstellen[302]. Nach Unterzeichnung der Locarno-Verträge legte Viénot einen vorsichtigen Optimismus an den Tag. Immerhin beende der Pakt endgültig zwei Vorurteile, die die Beziehungen vergifteten: in Frankreich die Auffassung, Deutschland suche lediglich, die militärische Revanche vorzubereiten, in Deutschland die Vorstellung, Frankreich werde niemals ein mächtiges Nachbarland tolerieren. Dennoch sei mit Locarno nicht automatisch eine deutsch-französische Annäherung eingetreten. Vielmehr bildeten die Verträge den Rahmen innerhalb dessen sich in Zukunft die Beziehungen zueinander abspielen würden. Die englisch-italienische Garantie konnte nach Meinung Viénots höchstens verhindern, daß eine deutsch-franzö-

[298] Vgl. DERS., Les bonnes fois désaccordées, in: *Luxemburger Zeitung*, 9.6. 1925.

[299] DERS., La négociation du pacte de sécurité, in: *Luxemburger Zeitung*, 9.8.1925.

[300] Deutschland forderte, daß beim Völkerbundseintritt seine aus Art. 16 der Völkerbundssatzung resultierenden Verpflichtungen zur Beteiligungen an Sanktionen eingeschränkt werden sollten. Es berief sich auf seine geographische Lage und seine Entwaffnung. Dahinter stand auch der Wunsch nach Neutralität im Falle von Sanktionen gegen die Sowjetunion, um die deutsch-russischen Beziehungen nicht zu gefährden. Vgl. KRÜGER, Außenpolitik, S. 264f.; NIEDHART, Die Außenpolitik, S. 23f.

[301] Pierre VIÉNOT, La négociation du pacte de sécurité.

[302] Vgl. ibid.

sische Auseinandersetzung mit militärischen Mitteln ausgetragen würde. Den Konflikt an sich könnte sie jedoch nicht ausschließen. Die bilateralen Beziehungen würden durch Locarno nicht automatisch verbessert. Der Vertrag sei lediglich eine vertrauensbildende Maßnahme, ein vielversprechender Anfang[303].

Von der Euphorie um den vielzitierten »Geist von Locarno« war Viénot also weit entfernt. Locarno stellte für ihn die Grundlage dar, auf der es eine echte Verständigung erst noch zu gestalten galt. Diese künftige Annäherung sollte sich nach den Methoden richten, die Viénot beschrieben hatte und die vor allem die vertiefte gegenseitige Kenntnis und das wechselseitige Verständnis füreinander zum Inhalt hatten. Die Schaffung des Deutsch-Französischen Studienkomitees profitierte zwar zweifellos von dem neuen Klima gegenseitig aufkeimenden Vertrauens, stand aber konzeptionell in keinem Zusammenhang damit. Vielmehr reichten Viénots genuine Verständigungsideen in die Zeit vor Locarno zurück. Seine vorsichtig-skeptische Haltung gegenüber Locarno zeigt auch, daß er sich hinsichtlich der deutsch-französischen Beziehungen nicht von übertriebenen Hoffnungen blenden ließ. Er sah die weiterhin vorhandenen Hemmnisse auf dem zu beschreitenden Weg sehr wohl, doch da ihm ein leidenschaftlicher Charakter innewohnte, wenn es darum ging, Vorsätze zu verwirklichen, ließ er sich von der Sisyphusarbeit nicht abschrecken: »La guerre franco-allemande a cessé depuis trois semaines: les relations franco-allemandes qui viennent de reprendre n'en restent pas moins les plus difficiles qui se puissent concevoir en Europe.«[304] Gerade aus dieser Einsicht heraus setzte er in den folgenden Monaten all seine Energie daran, seine Konzeption in die Wirklichkeit umzusetzen und das Deutsch-Französische Studienkomitee aus der Taufe zu heben.

Der Ansatz Viénots, der auf intensive Informationsarbeit und auf die Veränderung von Mentalitäten zielte, konnte nur langfristig Resultate erzielen. Ob sich Viénot selbst zu diesem Zeitpunkt über das Ausmaß der Schwierigkeit, seine intellektuellen Ideen in die Praxis umzusetzen, im klaren war, darf trotz seiner diesbezüglichen Aussage bezweifelt werden. Die deutsch-französischen Interessenkonflikte, die er nur als Folge des gegenseitigen Unverständnisses sah, standen im Mittelpunkt der Realpolitik. Auf der politischen Agenda standen Fragen wie Reparationen und Sicherheit, Rheinlandräumung und Revision, die weiterhin Zankäpfel im deutsch-französischen Verhältnis blieben. Viénots Konzept lief auf die Suche nach Kompromissen hinaus, wenn der eigene Standpunkt der Gegenseite erst einmal verständlich geworden sei. Konkrete Vorschläge zu den genannten Streitpunkten machte er jedoch nicht. Fast scheint es, als lege er einen Automatismus der Streitschlichtung zugrunde, wenn erst einmal Verständnis und Kompromißbereitschaft auf beiden Seiten vor-

[303] Vgl. DERS., Les accords de Locarno. Dieselbe Argumentation hinsichtlich Locarno legte Viénot den deutschen Lesern der *Germania* dar: DERS., Antwort auf drei Fragen II., in: *Germania*, 21.11.1925.

[304] DERS., Les accords de Locarno.

herrschten. Es ist kaum zu bestreiten, daß die mentale Einstellung zum Gegenüber, Mißtrauen oder Vertrauen, die politische Praxis mitbestimmt. Viénots Ansatz einer empathischen Verständigung kann demzufolge als konstruktiver Beitrag zur Annäherung und Vertrauensbildung gesehen werden. Das Problem der Konzeption lag freilich darin, daß Viénot die existierenden, doch in erster Linie machtpolitisch motivierten Konflikte als nachrangig und damit letztlich zu gering einschätzte. Dennoch gebührt ihm das Verdienst, als einer der ersten französischen Intellektuellen auf die Perzeptionsproblematik in der Außenpolitik aufmerksam gemacht und neue Wege beschritten zu haben. Mit der Gründung des Deutsch-Französischen Studienkomitees wollte er die Ideen, die er im Briefdialog mit Lyautey wie mit den Intellektuellenzirkeln in Pontigny und in Colpach entwickelt hatte, in die Tat umsetzen. Gemäß der dort vorherrschenden, vor allem von Gide und Curtius vertretenen Ansätze, basierte die Organisation auf einem nationalen und elitären Konzept. Der idealistische Intellektuelle Viénot wurde nunmehr erstmals mit den Erfordernissen und Problemstellungen der Realpolitik konfrontiert.

III. »DEUTSCHLANDS ZWEIFELN IST MIR NÄHER ALS FRANKREICHS HEUTIGE GEWISSHEITEN«: ALS KULTURELLER MITTLER IN BERLIN (1926–1930)

1. Viénot und das Deutsch-Französische Studienkomitee

1.1. Die Gründung des Studienkomitees

Émile Mayrischs Ideen einer europäischen Verständigung

In seinem *Germania*-Artikel vom August 1925 stellte Pierre Viénot ein Programm vor, das seiner Meinung nach geeignet war, zur Lösung des deutsch-französischen Konflikts beizutragen. In seinen Augen konnte dazu nur ein beiderseitiger, deutscher wie französischer Versuch angetan sein. Darüber hinaus stellte sich die deutsch-französische Annäherung für den jungen Publizisten als eine nationale Aufgabe dar, die über einzelne Parteiinteressen hinweg verfolgt werden müsse. Als Fazit dieser Überlegungen entwarf Viénot ein Aktionsprogramm, in dem sich die späteren Strukturen des Deutsch-Französischen Studienkomitees bereits erkennen lassen. Er forderte die »Gründung eines in Frankreich wie in Deutschland tätigen Organismus durch private deutsch-französische Initiative: Dieser Organismus müßte sowohl deutsches wie auch französisches Personal zur Verfügung haben, das irgendwie die geistige, sentimentale und sittliche Sprache beider Nationen zu sprechen weiß«.[1] Vorrangige Aufgabe dieser Organisation sollte es in Viénots Augen sein, »zunächst eine Massenbewegung zugunsten des Prinzips der Annäherung beider Länder [zu] erzeugen«.[2] Um dieses Ziel zu erreichen, sollten über die Presse exakte Auskünfte über beide Länder und deren Mentalitäten verbreitet, über die Mitglieder Einfluß auf die jeweiligen herrschenden Klassen im Sinne der Verständigungsbestrebungen genommen und die Kontakte von Persönlichkeiten beider Länder vervielfacht werden. Es war vorgesehen, der Organisation ein »Komitee von Protektoren« vorzustellen, dessen Mitglieder moralisches Gewicht und materielle Macht vereinten. Die Zielsetzung Viénots ging also ganz in Richtung einer Überwindung psychologischer Barrieren auf dem Weg zur Verständigung. Dabei sollte der Pressepolitik und der zwischenstaatlichen Kontaktpflege das Hauptaugenmerk gelten. Um eine deutsch-französische Verständigung über den Weg der beiderseitigen Befriedigung partikularer Interessen etwa der Wirtschaft ging es Viénot in seiner Konzeption nicht. Das Projekt fand ein po-

[1] Pierre VIÉNOT, Das wahre deutsch-französische Problem.
[2] Ibid.

sitives Echo vor allem in der konservativen Presse Frankreichs[3]. Der Weg vom Stadium des intellektuellen Gedankenspiels hin zur Verwirklichung des Projekts konnte jedoch nur mit Unterstützung jener Kreise zurückgelegt werden, die Viénot als Patronagekomitee eingeplant hatte. Entscheidend wurde hier die Person Émile Mayrischs, der eben jene Autorität und Macht besaß, ein derartiges Konzept in die Tat umzusetzen, und gleichzeitig als Luxemburger von beiden Seiten als neutrale Persönlichkeit akzeptiert wurde.

Von der Auflösung der deutsch-luxemburgischen Zollunion 1919 infolge des Versailler Vertrages stark betroffen, orientierte sich Mayrisch nach Kriegsende zunächst nach Frankreich, wo er eine Verbindung mit der lothringischen Schneider-Creusot-Gruppe einging. Nach Abschluß der von ihm geförderten belgisch-luxemburgischen Wirtschaftsunion im Juli 1921 expandierte er nach Belgien. Mayrisch, der auch im Aufsichtsrat des Kölner Kabelwerkes Felten & Guilleaume saß und an anderen rheinischen Unternehmen beteiligt war, hatte ein vitales Interesse an einer deutsch-französischen Wirtschaftsverständigung. Sein Versuch, französische und deutsche Stahlproduzenten an einen Tisch zu bringen, scheiterte jedoch[4]. Mayrisch hielt als Gegner der französischen Ruhrbesetzung auch während dieser Zeit die Kontakte mit Industriellen beider Länder aufrecht. Dennoch setzte er gegen Ende 1923 anscheinend kurzzeitig seine Hoffnungen auf die Schaffung einer Rheinischen Republik mit wirtschaftlicher Westanbindung[5]. Bereits seit 1922 ließ er seine wirtschaftspolitischen Bemühungen in der von ihm aufgekauften *Luxemburger Zeitung* durch Jacques Rivières Artikel propagandistisch flankieren. Während Rivière für eine europäische Einigung auf dem Weg wirtschaftlicher Annährung warb, führte Mayrisch die Verhandlungen, die im Juni 1925 in das Luxemburger Abkommen mündeten, das eine Zusammenarbeit der deutschen, französischen, luxemburgischen und saarländischen Stahlindustrie vorsah[6]. Seit Januar 1926 vermittelte Mayrisch zwischen Humbert de Wendel und Théodore Laurent vom französischen Interessenverband der Stahlproduzenten, dem Comité des Forges, auf der einen und Fritz Thyssen und Ernst Poensgen von der Deutschen Rohstahlgemeinschaft[7] auf der anderen Seite. Diese privaten Absprachen um Pro-

[3] Vgl. Viénot an Lyautey, 10.8.1925: 475 AP 311. Die linke Presse, so Viénot, ignoriere seinen Artikel: »Ils craignent de perdre leur faux monopole de l'idée de paix. C'est révélateur!«

[4] Vgl. MÜLLER, Émile Mayrisch und westdeutsche Industrielle, S. 549.

[5] Vgl. BARIÉTY, Les relations franco-allemandes, S. 228 und 242.

[6] Vgl. DERS., Sidérurgie, littérature, politique et journalisme: une famille luxembourgeoise, les Mayrisch, entre l'Allemagne et la France après la première guerre mondiale, in: Bulletin de la Société d'Histoire moderne 10 (1969) S. 7–10, hier S. 9; DERS., Le rôle; DERS., Industriels allemands et industriels français à l'époque de la République de Weimar, in: La Revue d'Allemagne 6 (1974) Nr. 2, S. 1–16; DERS, Das Zustandekommen, S. 565.

[7] Diese war im November 1924 v.a. auf Initiative von Fritz Thyssen als nationales Eisenkartell gegründet worden. Es diente einerseits dazu, den Stahl- und Eisenmarkt innerhalb Deutschlands zu sanieren, auf der anderen Seite sollte bei Wirtschaftsverhandlungen mit

duktions- und Absatzquoten in der von der Stagnation des Welthandels, der innereuropäischen Absatzkrise und Überproduktion betroffenen Stahlindustrie führte zur Gründung der Internationalen Rohstahlgemeinschaft am 30. September 1926[8], deren Präsident Émile Mayrisch wurde. Vor allem unter kontinentaleuropäischen Stahlproduzenten galt die internationale Kartellierung als angemessene Antwort auf die veränderten Bedingungen der Branche[9]. Das Abkommen, das von Vertretern der Stahlindustrie Deutschlands, Frankreichs, Luxemburgs und Belgiens unterzeichnet wurde, sollte eine Anpassung der Erzeugung an die Nachfrage erreichen und dadurch zu höheren Preisen führen[10]. Dieses Ziel wurde letztlich nicht erreicht, dennoch haftet »der IRG und ihrer Gründung [...] ein Mythos an. Dies rührt vor allem daher, daß es hier nationalistisch eingestellten, miteinander verfeindeten Produzenten [...] gelungen war, auf dem Wege der Verhandlungen ihre Differenzen beizulegen und zu einer ›Verständigung‹ zu gelangen«.[11] Der große Erfolg Mayrischs bestand vor allem darin, einen deutsch-französischen Ausgleich erreicht und gleichzeitig der luxemburgischen Industrie einen bedeutenden Platz auf den internationalen Märkten gesichert zu haben[12].

Frankreich eine geschlossene deutsche Front der Stahlindustriellen stehen. Vgl. DERS., Le rôle, S. 129f.; DERS., Das Zustandekommen, S. 562f.

[8] Vgl. zur IRG DERS., Das Zustandekommen, S. 567f.; Ulrich NOCKEN, Das Internationale Stahlkartell und die deutsch-französischen Beziehungen 1924–1932, in: Gustav SCHMIDT (Hg.), Konstellationen internationaler Politik 1924–1932. Politische und wirtschaftliche Faktoren in den Beziehungen zwischen Westeuropa und den Vereinigten Staaten, Bochum 1983, S. 165–202; DERS., International Cartels and Foreign Policy: The Formation of the International Steel Cartel 1924–1926, in: Clemens A. WURM (Hg.), Internationale Kartelle und Außenpolitik. Beiträge zur Zwischenkriegszeit, Stuttgart 1989 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz: Beiheft, 23), S. 33–82; Karl Heinrich POHL, Weimars Wirtschaft und die Außenpolitik der Republik 1924–1926. Vom Dawes-Plan zum Internationalen Eisenpakt, Düsseldorf 1979, S. 233f.; John GILLINGHAM, Coal, steel, and the rebirth of Europe, 1945–1955. The Germans and French from Ruhr conflict to economic community, Cambridge 1991, S. 21–28.

[9] Derlei Bestrebungen hatten bereits bald nach dem Ersten Weltkrieg eingesetzt, führten jedoch erst ab 1924 mit dem politischen Tauwetter zu Ergebnissen. Vgl. allg. Clemens A. WURM, Politik und Wirtschaft in den internationalen Beziehungen. Internationale Kartelle, Außenpolitik und weltwirtschaftliche Beziehungen 1919–1939, in: DERS, Internationale Kartelle und Außenpolitik, S. 1–31.

[10] In dem Abkommen wurde die Gesamterzeugungsmenge an Rohstahl festgelegt. Dabei entfielen folgende Quoten auf die einzelnen Länder: Deutschland 40,45 %, Frankreich 31,89 %, Belgien 12,57 %, Luxemburg 8,55 %, Saargebiet 6,54 %. Vgl. z.B. DERS., Industrielle Interessenpolitik und Staat. Internationale Kartelle in der britischen Außen- und Wirtschaftspolitik während der Zwischenkriegszeit, Berlin, New York 1988 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 71), S. 40f.

[11] Ibid. S. 42. Jacques Bariéty weist jedoch darauf hin, daß das Zustandekommen der IRG nicht eine Ursache, sondern eine Folge der Normalisierung der deutsch-französischen Beziehungen darstellte. Vgl. BARIÉTY, Das Zustandekommen, S. 561.

[12] Vgl. DERS., Sidérurgie, S. 9.

Das Deutsch-Französische Studienkomitee wurde zeitgleich mit der Internationalen Rohstahlgemeinschaft verhandelt, was zu der Interpretation führte, ersteres habe Mayrisch als Instrument »vorwiegend der rohstoffmäßigen Absicherung seines Konzerns zwischen den Wirtschaftsblöcken Deutschland und Frankreich/Belgien«[13] gedient oder sei gar »aus der wirtschaftspolitischen Sicht sozusagen ein ›Abfallprodukt‹«[14] gewesen. Diese Beurteilungen werden jedoch Mayrischs eigentlichen Absichten nicht gerecht. Mayrisch selbst teilte die von vielen vertretene Annahme, eine wirtschaftliche Verständigung führe zu einer europäischen Befriedung, nicht, sondern ging vielmehr über diese zum Beispiel von Jacques Rivière vertretene These hinaus. Der Direktor der ARBED-Werke, der in großen, weltwirtschaftlichen Zusammenhängen dachte, legte seine Auffassungen zu Wirtschaftspolitik und Friedenssicherung selbst publizistisch dar. 1926 nahm er Stellung zu der auf deutscher wie französischer Seite populären Idee einer europäischen Zollunion[15]. Der Industrielle glaubte nicht an eine pazifizierende Wirkung der Zollunion, da diese den Interessen Großbritanniens als Kolonialmacht sowie Rußlands und der USA zuwiderlief. Nicht die Zollunion führte seiner Meinung nach zum Frieden, sondern nur ein europäischer Friede konnte eine Zollunion erst ermöglichen[16].

Das Ziel einer Zollunion konnte für Mayrisch erst in mehreren Generationen erreicht werden. In der Zwischenzeit müßten Versuche mit begrenzter Reichweite unternommen werden, die relativ rasch zu Erfolgen führten. Diese Funktion kam seiner Meinung nach den privaten wirtschaftlichen Absprachen zu, die von vorneherein zeitlich limitiert waren. Um einen friedlichen Ausgleich zu fördern, sollten sie allerdings, so Mayrisch, eine prononciert soziale Komponente enthalten. Nur wenn es gelänge, auch die industriellen und agrarischen Massen von der Notwendigkeit einer Verständigung zu überzeugen, könnten ökonomische Bestrebungen überhaupt einen Sinn haben. Wenn aus einem puren Waffenstillstand ein echter Friede werden solle, dann müsse die internationale Verständigung den Arbeitern höhere Löhne und einen besseren Lebensstandard gewährleisten:

[13] Bernd MARTIN, Friedens-Planungen der multinationalen Großindustrie, in: Geschichte und Gesellschaft 2 (1976) S. 66–88, hier S. 68.

[14] MÜLLER, Émile Mayrisch und westdeutsche Industrielle, S. 552.

[15] Obwohl sich Mayrischs Ausführungen hier konkret auf die Zollunion beziehen, können sie doch als allgemeingültig für seine Ansichten zu Wirtschaftspolitik und Friedenssicherung angesehen werden. Vgl. zur Idee der Zollunion FROMMELT, Paneuropa, S. 23–27 und S. 41–45; Peter KRÜGER, Die Ansätze zu einer europäischen Wirtschaftsgemeinschaft in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg, in: Helmut BERDING (Hg.), Wirtschaftliche und politische Integration in Europa im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1984 (Geschichte und Gesellschaft: Sonderheft, 10), S. 149–168.

[16] Vgl. Émile MAYRISCH, Une opinion luxembourgeoise sur un projet d'union douanière européenne, in: *L'Europe nouvelle*, 24.4.1926, S. 555–556, hier S. 556.

[...] die Vorteile der Verständigung dürfen nicht einseitig dem Produzenten zugute kommen, und der Zweck der Verständigung darf nicht allein Erzielung höheren Gewinns, sondern muß in gleichem, wenn nicht erhöhtem Maße, die Verbilligung der Erzeugung sein, das bedeutet Rationalisierung bis zum Äußersten, und diese wiederum bedingt weitgehende Konzentration, zuerst auf nationalem Boden, dann auf internationalem Boden[17].

Mayrisch, der in seinem Konzern selbst eine aktive Sozialpolitik betrieb, griff hier Gedanken auf, die zumindest in Deutschland Mitte der zwanziger Jahre sowohl bei Unternehmern als auch bei den Gewerkschaften sehr populär waren. Durch Rationalisierung der Betriebe sollte deren Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit erhöht werden. Hofften die Unternehmer in erster Linie auf eine Steigerung ihrer Rendite, so zielten die Gewerkschaften auf eine Senkung der Arbeitszeit, auf Lohnerhöhung und eine Erleichterung der Arbeitsbedingungen ab[18]. Die mögliche Folge einer Freisetzung von Arbeitskräften durch Konzentration und Rationalisierung wurde von Mayrisch nicht thematisiert. In seinem Kalkül stellte die Optimierung der Produktionsbedingungen ein wichtiges Mittel zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Arbeiter dar, um, langfristig gesehen, deren positive Haltung zu internationalen Verständigungsabsichten zu fördern. Das internationale Kapital sollte gemäß Mayrisch dazu dienen, die jeweiligen Interessen auszubalancieren. Dafür sei jedoch »ein gegenseitiges und allgemeines Vertrauen [...], ein Vertrauen nicht allein zwischen den direkt Beteiligten, sondern auch ein allgemeines Vertrauen in die zukünftige Befriedung der Völker und den regelmäßigen normalen Wirtschaftsverkehr«[19] vonnöten. Privatwirtschaftliche Abkommen könnten dieses Vertrauen zwar stärken und so zu einem Beitrag zur Friedenssicherung werden, aber gleichzeitig müsse als Grundlage derartiger Verhandlungen ein gewisses Maß an Vertrauen bereits existieren.

Mayrisch ging also von einem engen Wechselverhältnis zwischen wirtschaftlicher und politisch-psychologischer Annäherung aus. Die beiden Konzepte erforderten und ergänzten sich dabei gegenseitig. Ökonomische Absprachen waren die auf die Gegenwart bezogenen Komponenten der Friedenssicherung, vertrauensbildende Maßnahmen, die sich im Bewußtsein der Völker niederschlagen sollten, die langfristige Perspektive. Mayrisch war sich bewußt, daß er mit dieser Konzeption ein selbst für die Locarno-Ära ehrgeiziges Ziel for-

[17] DERS., Das System der internationalen Wirtschaftsverständigung, in: *Europäische Revue* 3,2 (1927/28) S. 856–862, hier S. 861. Der Artikel erschien auf französisch unter dem Titel: Les ententes économiques internationales et la paix, in: *L'Europe nouvelle*, 24.12.1927, S. 1702–1705. Er findet sich auch abgedruckt in: CRE, Émile Mayrisch, S. 47–54.

[18] Vgl. Heinrich August WINKLER, Der Schein der Normalität. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1924 bis 1930, Berlin, Bonn 1985 (Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, 10), S. 467.

[19] Émile MAYRISCH, Das System der internationalen Wirtschaftsverständigung, in: *Europäische Revue* 3,2 (1927/28) S. 856–862, hier S. 861.

mulierte, »das vielleicht heute chimärisch erscheint, in der Folge aber ein Element der Befriedung werden kann«.[20]
In diesem Sinne war Mayrisch tatsächlich ein Eurovisionär, der über die wirtschaftlichen Interessen seines Konzerns hinaus in längerfristigen historischen Prozessen dachte. Die zeitgleiche Planung von Internationaler Rohstahlgemeinschaft und Deutsch-Französischem Studienkomitee trug dieser Doppelstrategie Rechnung. Während das Wirtschaftsabkommen eine Ad-Hoc-Maßnahme zur Absicherung der europäischen Stahlkonzerne und zur Schaffung eines Wirtschaftsfriedens darstellte, war das Studienkomitee als Instrument konzipiert, eine langfristige Änderung der Mentalitäten und Einstellungen zu erwirken. Nur in einem friedlichen Europa konnte ein Unternehmen wie die ARBED seine multinationalen Interessen verwirklichen[21].

Von der Planung zur Realisierung

Zu dem Zeitpunkt, als Viénot in näheren Kontakt mit den Mayrischs trat, waren in deren Umfeld bereits Überlegungen in Gange, auf welche Art und Weise ein funktionierendes deutsch-französisches Netzwerk im Sinne der Verständigung errichtet werden könnte. Mit dem Tod Jacques Rivières am 14. Februar 1925 wurde Viénot als dessen Nachfolger bei der *Luxemburger Zeitung* endgültig in diese Planungen miteinbezogen. Es ist anzunehmen, daß Viénot die einmalige Chance erkannte, die eine Zusammenarbeit mit Mayrisch für seine Pläne bedeuten würde. Wladimir d'Ormesson erinnerte sich später daran, daß ihm Viénot Ende 1924 von seinem Vorhaben, eine Organisation zur bilateralen Annäherung zu gründen, erzählt habe. Er sei von seinem Deutschlandaufenthalt zurückgekehrt »frappé – et angoissé – par l'Himalaya d'incompréhension qui séparait l'opinion française et l'opinion allemande«.[22] Offensichtlich versuchte Viénot, über Aline Mayrisch seine Ideen bei ihrem Mann zu lancieren, was zunächst nur langsam voranging: »L'affaire Viénot n'a pas encore beaucoup avancé«, schrieb Aline Mayrisch im Oktober 1924 an Ernst Robert Curtius, denn Mayrisch sei »trop occupé ces temps-ci et a eu quelques ennuis de santé«.[23] Im Januar 1925 kam es dann zu einem Treffen mit Mayrisch in Colpach. Diesem folgten Gespräche der beiden in Berlin und Paris mit eventuellen Interessenten der Gründung einer deutsch-französischen Organisation[24]. Dabei war der Kreis um Lyautey, namentlich die Viénot-Freunde Wladimir d'Ormesson und Félix de Vogüé, von Anfang an in diese Planungen einbezo-

[20] Ibid. S. 862.
[21] Vgl. hierzu BOCK, Émile Mayrisch und die Anfänge, S. 576.
[22] Wladimir d'ORMESSON, Une tentative de rapprochement, S. 20.
[23] A. Mayrisch an Curtius, 19.10.1924: ULB Bonn, NL Curtius, Korrespondenz Aline Mayrisch.
[24] Vgl. Viénot an Lyautey, 8.1.1925: AN, 475 AP 311.

gen[25]. Viénots Absichten nahmen jedoch erst in der zweiten Jahreshälfte konkretere Formen an. In der Zwischenzeit hatte er das Ziel einer diplomatischen Laufbahn verworfen und einige öffentlich beachtete Artikel publiziert. Im Juli 1925 vertraute er Lyautey an, er werde bald in Luxemburg wichtige Gespräche führen, »d'où peut sortir un organisme privé d'informations et d'études franco-allemandes, dont notre ambassade à Berlin souhaite très vivement la fondation et qu'il m'appartiendrait d'organiser«.[26] Nach seiner Rückkehr aus Luxemburg präzisierte er das Vorhaben: Es handle sich bei den in Frage kommenden Teilnehmern um einige der wichtigsten Persönlichkeiten in Frankreich und Deutschland, die eher nach rechts orientiert seien. Er selbst werde die Organisation in Berlin leiten[27]. Die Grundstrukturen des künftigen Komitees hatten demnach bereits durch die zahlreichen Gespräche mit Mayrisch Gestalt angenommen, und Viénot ließ sich gegenüber Lyautey zu der Äußerung hinreißen: »[...] j'ai maintenant déterminé M. Mayrisch [...] à prendre la chose en mains et à servir d'intermédiaire neutre pour les pourparlers.«[28] Der Eindruck, den er hier erweckt, er selbst sei alleiniger Initiator des Komitees und Mayrisch in seinem Auftrag tätig, ging an der Wirklichkeit vorbei. Die Aufgabenverteilung sah vielmehr so aus, daß Mayrisch der Auftraggeber der künftigen Organisation war, während Viénot als »cheville ouvrière«[29] die inhaltliche und organisatorische Ausgestaltung übernahm[30]. Daß Mayrisch und Viénot in der Gründungsphase des Komitees und auch später anscheinend sehr gut miteinander harmonierten, war von vorneherein nicht unbedingt abzusehen gewesen, zu ungleich waren die beiden Persönlichkeiten. Mayrisch stand bereits im sechsten Lebensjahrzehnt, war in den höchsten Kreisen in Wirtschaft und Politik allseits bekannt und geachtet und verfügte über Geld, Macht und Einfluß. Viénot hingegen war ein junger unbekannter Mann, der sich gerade anschickte, erste Kontakte mit Intellektuellen und Politikern zu knüpfen und sich einen Namen als Deutschlandkenner zu machen. Er stammte aus guter, wenngleich nicht prominenter Familie und hatte eine durchaus gediegene, aber keineswegs brillante Hochschulausbildung, etwa an einer Grande École, absolviert. Angesichts dieser Ausgangslage war die Protektion durch Lyautey entscheidend, die Viénot Eingang finden ließ in elitäre Intellektuellenzirkel und dadurch den Kontakt zu einer Familie

[25] D'Ormesson berichtet, die ersten vorbereitenden Treffen für das Projekt hätten in der Pariser Wohnung Lyauteys stattgefunden. Vgl. d'Ormesson, Pierre Viénot, S. 87: NL d'Ormesson II.

[26] Viénot an Lyautey, 21.7.1925: AN, 475 AP 311.

[27] Vgl. ders. an dens., 10.8.1925: AN, 475 AP 311.

[28] Ibid.

[29] Fernand L'HUILLIER, Allemands et Français au temps de Locarno: Accords, dialogues et malentendus (1924–1929). Un aperçu, in: La Revue d'Allemagne 4 (1972) S. 558–568, hier S. 564.

[30] Mit dem Bild von Bauherr und Architekten bezeichnet Hans Manfred Bock sehr treffend die Aufgabenverteilung. Vgl. BOCK, Émile Mayrisch und die Anfänge, S. 561.

wie den Mayrischs ermöglichte. Viénot stand mit nichts als seinem Ehrgeiz und seinen Ideen vor Mayrisch, und es stellt sich die Frage, warum der erfahrene Industriekapitän ausgerechnet den jungen Viénot in seine Pläne miteinbezog. Die Zusammenarbeit zwischen Mayrisch und Viénot hatte sich sukzessive entwickelt und erreichte 1925/26 mit der Gründung des Deutsch-Französischen Studienkomitees ihren Höhepunkt. Seit Viénot 1923 Aline Mayrisch in Pontigny kennengelernt hatte, hegte diese offenbar eine besondere Sympathie für den stilbewußten Viénot, dem sie Charakterstärke und ein »cœur tendre«[31] zusprach. Es ist anzunehmen, daß sie sich ihrem Mann gegenüber für Viénot verwendete. Die Mayrisch-Tochter Andrée war ebenfalls freundschaftlich mit Viénot verbunden. Zum Zeitpunkt der Vorbereitungsphase für die Komiteegründung war er für die Mayrischs bereits ein Freund des Hauses geworden. Zudem waren Viénots deutschlandpolitische Ansichten von Beginn an bei den Mayrischs auf fruchtbaren Boden gefallen. Viénot besaß eine eigenständige Konzeption im Hinblick auf die Zukunft der deutsch-französischen Beziehungen und den unbedingten Willen, diese in Form einer Organisation zu verwirklichen. Mit ihren verschiedenen Qualitäten ergänzten sich Mayrisch und Viénot bei der Organisation des Studienkomitees, und diese Tatsache wurde von Mayrisch sicherlich auch erkannt.

Zur Ausarbeitung des von Mayrisch in Auftrag gegebenen detaillierten Projektentwurfs zog sich Viénot zu seinem Freund Jean Schlumberger zurück, und bei einem Zwischenstop auf Schloß d'Ormesson präsentierte er es dem Hausherrn und Félix de Vogüé, bevor er seine Arbeit im September in Colpach ablieferte. Als künftige Komiteemitglieder hatte Viénot Jean Schlumberger und den Präsidenten des französischen Kohlensyndikats, Henri de Peyerimhoff, im Auge. Sein Freund d'Ormesson schlug den katholischen Schriftsteller Paul Claudel und den Physiker Maurice de Broglie vor[32]. Viénot zeigte sich sehr zufrieden mit seinem Projekt, das er selbstbewußt für die beste Arbeit seines Lebens hielt: »Il est bien, très bien même, je crois, clair et convainquant [sic] et d'un ton d'objectivité si prudente qu'il doit pouvoir trouver prise très loin à droite.«[33]

[31] Aline Mayrisch an Curtius, 5.5.1925: ULB Bonn, NL Curtius, Korrespondenz Aline Mayrisch. Viénot seinerseits betonte gegenüber Aline Mayrisch »mon amitié [...] et ma totale confiance«. Viénot an Schlumberger, o.D. [Feb. 1926]: BLJD, Fonds Schlumberger, Ms 18320.

[32] Laut Tagebuch von d'Ormesson hatte Viénot ihm am 15. September das Projekt vorgestellt. Vgl. hierzu die unveröffentlichte Arbeit von Diane de VOGÜÉ, Wladimir d'Ormesson et le rapprochement franco-allemand 1925–1933, Maîtrise d'Histoire, Université de Paris IV–Sorbonne, 1988–1989, S. 18. Die Autorin hatte als Urenkelin von Wladimir d'Ormesson Zugang zum Familienarchiv. Eine ausführliche biographische Untersuchung über das publizistische und politische Wirken d'Omessons stellt noch immer ein Desiderat der Forschung dar. Zu d'Ormesson siehe auch DIES., Wladimir d'Ormesson 1888–1973, DEA d'Histoire, Université Paris IV–Sorbonne, 1995–1996.

[33] Viénot an de Cénival, 18.9.1925: NL Viénot.

In seinen »Vorschlägen zur Errichtung eines deutsch-französischen Informierungsausschusses«[34] legte Viénot in seiner einführenden Analyse zum Wesen des deutsch-französischen Gegensatzes jene Thesen dar, die er schon seit Beginn der zwanziger Jahre verfocht. Er führte aus, es handle sich um einen »rein psychologischen Konflikt der Feindschaft aus Voreingenommenheit und der Geistesverfassung«[35], hervorgerufen durch die subjektive Art der gegenseitigen Berichterstattung. Die Verpflichtung auf das gemeinsame demokratische Prinzip oder eine wirtschaftliche Annäherung allein könnten nicht automatisch eine politische Entspannung nach sich ziehen. Da es im nationalen Interesse beider Länder liege, die Spannungen zu beenden, schlug Viénot vor, »an das Nationalgefühl zu appellieren«, und sah »gerade in diesem Wagemut eine Gewähr des Erfolges«.[36] Im Gegensatz zu den Unternehmungen mit europäischem Charakter, deren Erfolglosigkeit Viénot auf das wenig ausgeprägte internationale Bewußtsein zurückführte, könnte seine geplante Organisation sofort Wirkung zeigen, da sie sich auf bereits vorhandene Gefühle stütze, »und zwar die stärksten, die zurzeit in den Völkern Europas lebendig sind«.[37] Augenscheinlich war Viénot in besonderem Maße daran gelegen, politisch eher konservativ und national eingestellte Kreise für sein Projekt zu gewinnen. Es war deshalb frei von jeglichen internationalistischen Bezügen, sondern versuchte die Verständigung als nationale Aufgabe darzustellen[38]. Für Viénot, der zu diesem Zeitpunkt seine politische Heimat noch suchte[39], stellte dieses Bestreben kein Bekenntnis zur politischen Rechten dar. Eine Verständigung auf nationaler Grundlage spiegelte jedoch jene Konzepte wider, die er im Umkreis von Ernst Robert Curtius und André Gide angetroffen hatte und die seinen eigenen Überzeugungen entsprachen. Zudem gehörte es zu seiner Intention, mit seinem Programm gerade jene Kreise anzusprechen, die der deutsch-französischen Annäherung traditionell eher ablehnend gegenüberstanden. Somit sollten erstmals auch dezidiert nationalkonservative Kreise in die Verständigungsbemühungen aktiv mit einbezogen werden. Mit dieser Herangehensweise konnte sich Viénot innerhalb des Feldes der Verständigungsbestrebungen außerdem in einer Nische positionieren, in der die Linke, die sich klassischerweise um internationale Zusammenarbeit bemühte, nicht dominierte.

[34] Ders., Vorschläge zur Errichtung eines deutsch-französischen Informierungsausschusses, Luxemburg o.J. [1925]: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 1. Die französische Version erschien unter dem Titel: Projet de fondation d'un comité franco-allemand d'information, Luxembourg o.J. [1925]: NL d'Ormesson I, CFA, Fondation 1925, Notes de base.

[35] Ders., Vorschläge zur Errichtung eines deutsch-französischen Informierungsausschusses, Luxemburg o.J. [1925]: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 1, S. 4.

[36] Ibid. S. 7.

[37] Ibid.

[38] So betonte Viénot besonders, »daß sich heute eine nationale Einstellung sehr wohl verträgt mit dem Studium der politischen, wirtschaftlichen, psychologischen und sozialen Tatsachen, aus denen sich das Verhalten des Nachbarn erklärt«. Ibid. S. 11.

[39] Vgl. dazu ausführlich Kap. IV.

Die öffentliche Meinung und vor allem die Presse spielte in den Augen Viénots eine zentrale Rolle bei der Beilegung des deutsch-französischen Konflikts, da sie aufgrund verzerrter Darstellungen für die Entstehung des Antagonismus die Verantwortung trug. Ziel war demnach eine »Gesundung der Informierung«[40] hin zu einer objektiven Berichterstattung, an deren Möglichkeit Viénot, in dieser Hinsicht zweifellos sehr idealistisch, fest glaubte. In der Praxis bedeutete dies die Formation eines »deutsch-französischen Informierungsausschusses«, dem je drei Deutsche und Franzosen angehören sollten sowie eine aufgrund ihrer Staatsangehörigkeit neutrale Person. Darüber hinaus sollte je ein weiteres deutsches und französisches Mitglied dazukommen, die zwei geplante »Informierungsinstitute« in Paris und Berlin leiten sollten[41]. Ihrer Tätigkeit widmete Viénot besonders viel Aufmerksamkeit in seinem Exposé. Die Direktoren sollten alle Zeitungen auf falsche oder tendenziöse Nachrichten über das Gastland durchlesen und diese richtigstellen, und zwar durch erklärende Briefe an die jeweilige Zeitungsredaktion. Viénot war zutiefst davon überzeugt, daß ein Großteil der falschen Nachrichten aus Unkenntnis über den tatsächlichen Sachverhalt veröffentlicht wurde, und er glaubte an die Wirksamkeit seiner Maßnahmen. Angesichts des Arbeitsaufwands, als Einzelperson alle tendenziösen oder falschen Nachrichten auswerten und berichtigen zu wollen, sowie der doch zumindest fraglichen Erfolgschancen dieser Maßnahme, erscheint Viénots Idee als sehr optimistisch, wenn nicht gar illusorisch. Den Direktoren kam weiterhin die Aufgabe zu, eine umfangreiche Dokumentation über das Gastland anzulegen und diese den Auslandskorrespondenten zur Verfügung zu stellen. Aufgrund ihrer eigenen Kenntnisse über die kulturellen Gegebenheiten und Unterschiede beider Länder sollten sie zu gesuchten Ansprechpartnern für Journalisten, die eigene Botschaft und politisch einflußreiche Kreise werden. Auch für die Kontaktanbahnung zwischen Deutschen und Franzosen waren sie verantwortlich. Vor allem die Begegnung der Jugend sollte von den Direktoren vermittelt werden. Den Institutsdirektoren kam demnach eine zentrale Rolle innerhalb der Organisation zu. Ihre Aufgabe war die eines kulturellen Mittlers, der mit der Mentalität des Gastlandes vertraut sein mußte, um in seinem eigenen Land auf Fehleinschätzungen hinweisen zu können. Tiefere Kenntnisse über das andere Land, Verständnis für die jeweiligen Eigenheiten und nicht zuletzt kommunikative Fähigkeiten stellten unabdingbare Voraussetzungen für die Ausübung dieser Tätigkeit dar. Zweifellos schrieb sich Viénot diese Rolle in seinem Programm selbst auf den Leib. Die Finanzierung des Unternehmens sollte von beiden Seiten zu gleichen Teilen übernommen werden und zwar für drei Jahre im voraus, so daß der Bestand der Einrichtungen für eine bestimmte Zeit gesichert war.

[40] Pierre Viénot, Vorschläge zur Errichtung eines deutsch-französischen Informierungsausschusses, Luxemburg o.J. [1925]: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 1, S. 8.

[41] Ibid. S. 12.

Nachdem Mayrisch Viénots Entwurf zugestimmt hatte[42], begannen beide mit der Umsetzung des Projekts. Während Mayrisch, der seit seiner Studienzeit in Aachen Kontakte nach Deutschland hatte, mit Unterstützung des Krupp-Aufsichtsratsmitglieds Bruhn in Deutschland tätig wurde, war Viénot an der Mitgliederrekrutierung in Frankreich beteiligt. Dabei wurden beide von der politischen Entspannung begünstigt, die sich zeitgleich zu den Gründungsvorbereitungen vollzog und schließlich im Oktober 1925 zum Abschluß der Locarno-Verträge führte. Viénot war jedoch davon überzeugt, daß die Abkommen von Locarno Makulatur bleiben würden, wenn die künftigen deutsch-französischen Beziehungen nicht auf echte Kenntnis des Gegenübers gründeten[43]. Das Studienkomitee sollte dazu beitragen, diese Sicherheitslücke zu schließen, indem es in Deutschland und Frankreich an einer Verbesserung und Versachlichung der Berichterstattung über das Nachbarland mitarbeitete.

Von Anfang an wurde von Mayrisch auf französischer Seite Jacques Seydoux, der einflußreiche politische Direktor im Quai d'Orsay, in die Planungen einbezogen[44]. Seydoux nutzte seine vielfältigen Kontakte zu Kreisen der französischen Industrie und Banken und spielte eine aktive Rolle bei der Mitgliederrekrutierung[45]. Offensichtlich sah er im Studienkomitee die Möglichkeit, seine Vorstellungen einer wirtschaftlichen Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland zu verwirklichen[46]. Hinter dem Engagement Seydoux' für das Studienkomitee wurde deshalb auch die »lobby économique et financier«[47] am Werke gesehen, um so mehr als mit Etienne Fougère und René-Paul Duchemin die Leiter der zwei größten französischen Industrieverbände, der Association pour l'Expansion économique und der Conféderation générale de la Production française, im Komitee vertreten waren. Seydoux wies diese Sicht der Dinge

[42] Vgl. Viénot an seinen Vater, 25.9.1925: NL Viénot.

[43] Vgl. Remarque, vermutlich aus der Feder Viénots, die dem »Projet de fondation d'un comité franco-allemand d'information« aus aktuellem Anlaß der unterzeichneten Locarno-Verträge beigelegt wurde: NL d'Ormesson I, CFA, Fondation 1925, Notes de base.

[44] Jacques Seydoux (1870–1929) war seit dem 24.10.1924 stellvertretender Leiter der Abteilung für politische und Handelsangelegenheiten im Quai d'Orsay. De facto war sein Einfluß jedoch so groß, daß er den Zeitgenossen als eigentlicher Direktor der Abteilung galt, die offiziell von Jules Laroche geleitet wurde. Dabei arbeitete Seydoux besonders eng mit Philippe Berthelot, dem Generalsekretär des Quai d'Orsay, zusammen. Vgl. Laurence BADEL, Le Quai d'Orsay, les associations privées et l'Europe (1925–1932), in: René GIRAULT, Gérard BOSSUAT (Hg.), Europe brisée, Europe retrouvée. Nouvelles réflections sur l'unité européenne au XX^{e} siècle, Paris 1994, S. 109–131, hier S. 113.

[45] Das erste Gespräch zwischen Mayrisch und Seydoux in dieser Angelegenheit fand am 3.11.1925 statt. Vgl. Mayrisch an Seydoux, 26.10.1926: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 40; Note du directeur-adjoint de la direction politique, 10.11.1925: MAE-CAD, Ambassade de France à Berlin, B, 463, d. CFAID.

[46] Zu den deutschlandpolitischen Vorstellungen Seydoux' vgl. Clemens A. WURM, Die französische Sicherheitspolitik in der Phase der Umorientierung 1924–1926, Frankfurt a.M. u.a. 1979, S. 496–500.

[47] BADEL, Le Quai d'Orsay, S. 117.

jedoch zurück[48]. Bis zu seinem Ausscheiden aus dem Komitee im Februar 1929 unterhielt er ein enges Verhältnis zu Viénot, von dem der intensive Briefwechsel zwischen beiden zeugt[49]. Zwar ist es richtig, daß Seydoux während dieser Zeit eine Art »conseiller de l'ombre«[50] für Viénot war, doch schreckte dieser nicht davor zurück, Seydoux mitunter kritisch seine Meinung zu sagen und unabhängig von diesem zu agieren[51].

Nach seiner ersten Unterhaltung mit Seydoux im November 1925 äußerte sich Viénot sehr zufrieden: »Seydoux est enthousiaste. [...] nous sommes pleinement d'accord.«[52] Ähnlich wie Seydoux unterstützte auch die französische Botschaft in Berlin, die ebenfalls von Viénot ins Bild gesetzt wurde, die geplante Gründung. »Il est hors doute«, so schrieb der französische Geschäftsträger André de Laboulay an Außenminister Briand, »qu'un instrument de travail comme celui que constitueraient les bureaux d'information de Berlin et de Paris rendrait les plus grands services à la cause de l'apaisement.«[53] Gerade nach Abschluß der Locarno-Verträge müsse ein derartiges Vorhaben gefördert werden.

Bald mußte Viénot, der sich die erste Komiteesitzung bereits für Januar 1926 wünschte[54], allerdings feststellen, daß das Projekt auf deutscher Seite größerer Distanz begegnete. Im Dezember 1925 reiste er nach Berlin und führte Gespräche mit in Frage kommenden Personen. Ein Abendessen beim früheren sächsischen Staatsminister Alfred von Nostitz, dessen Frau Helene einen der bedeutendsten Berliner Salons unterhielt, führte Viénot die Schwierigkeiten vor Augen: »Les difficultés pour constituer le Comité sont plus grandes ici qu'en France. Les gens sont incertains, hésitants; la Société est plus morcelée, les intellectuels impossibles à mettre d'accord.«[55] Als Intermediär Mayrischs trat in Berlin vor allem Bruno Bruhn von der Krupp AG auf, der dem Auswärtigen Amt das geplante Unternehmen vorstellte. Er verwies auf das Engagement Mayrischs und führte Alfred Fabre-Luce als französischen Teilnehmer auf. Viénot, der als Initiator des Projekts präsentiert wurde, war bereits als Leiter des Berliner Büros vorgesehen. Weiterhin appellierte Bruhn an die Reichsregierung, wegen der voraussichtlich hohen Kosten eine finanzielle Un-

[48] Vgl. Note du directeur-adjoint de la direction politique, 3.6.1926: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 41; Note du directeur-adjoint de la direction politique, 15.6.1926: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.

[49] Dieser findet sich in: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.

[50] Laurence BADEL, Un milieu libéral et européen. Le grand commerce français 1925–1948, Paris 1999, S. 96.

[51] Vgl. dazu ausführlich Kap. III.1.3.3.

[52] Viénot an de Cénival, 13.11.1925: NL Viénot.

[53] De Laboulay an Briand, 17.11.1925: NL d'Ormesson I, CFA, Fondation 1925, Notes de base. Viénot wurde von seiten der Botschaft als einer der besten Deutschlandkenner eingeschätzt.

[54] Vgl. Viénot an de Cénival, 13.11.1925: NL Viénot.

[55] Viénot an seine Mutter, 7.12.1925: NL Viénot.

terstützung von 75 000 RM pro Jahr zu leisten[56]. Im Auswärtigen Amt zeigte man sich zurückhaltend. Zwar wurde der grundsätzliche Nutzen des Projekts für die Verständigungspolitik anerkannt, doch gab es Befürchtungen, daß damit vor allem schwerindustriellen Sonderinteressen gedient werden sollte. Eine finanzielle Unterstützung sollte keinesfalls regelmäßig und erst dann erfolgen, wenn sich das Komitee als lebensfähig erwiesen habe[57].

Bruhn konnte das Auswärtige Amt nicht überzeugen. Das Projekt wurde dort für nicht realisierbar gehalten. Ministerialdirektor Köpke hielt Fabre-Luce für eine Belastung, Viénot für zwar geeignet, aber zu jung und unerfahren. Auch die anderen vorgeschlagenen Kandidaten überzeugten ihn nicht[58]. Der deutsche Botschafter in Paris, Leopold von Hoesch, stellte die praktische Durchführung des Programms ebenfalls in Frage. Zum einen wären die Zeitungskorrespondenten seiner Meinung nach alles andere als erfreut, wenn sich die Leiter des Informationsbüros in ihre Berichterstattung einmischten und zum anderen schätzte er die ihnen zugewiesene Aufgabenvielfalt als zu groß ein[59]. Noch schärfer fiel das Urteil des Pressereferenten der Botschaft, des Legationsrates Kühn, aus. Er hielt die vorgebrachten Vorschläge gar für abwegig. Kühn konnte sich nicht vorstellen, »dass die Informationspresse Frankreichs und Deutschlands, von der in der Druckschrift richtig gesagt wird, dass die nur die Erhöhung ihrer Auflage anstrebt, einer antisensationellen Informationsquelle ihre Spalten öffnet«.[60] Die personelle wie finanzielle Ausstattung der Informationsbüros wurde als unzureichend und das Vorhandensein eines »Informationsdirektors« als schlichtweg überflüssig eingestuft, da die interessierten Kreise beider Länder auch direkt miteinander in Kontakt treten könnten.

Diese gravierenden Einwände des Auswärtigen Amts, die zentrale Probleme wie die Gefahr von Pressezensur durch die Komiteedirektoren und die Erfolgsaussichten des Unternehmens thematisierten, wurden von Viénot als Beanstandungen von Bürokraten, noch dazu mittelmäßigen, abqualifiziert. Dennoch mußte er die Wogen glätten, die seine geplante Pressebeeinflussung bei den Deutschen hervorgerufen hatte[61]. Schließlich nahm man auf französischer Seite von der weitreichenden Zielsetzung Abstand und begnügte sich mit der Einwirkung auf die Presse, die auf direktem und indirektem Weg mittels dis-

[56] Vgl. Aufzeichnung ohne Unterschrift, 7.12.1925: ADAP, B, I, 1, Nr. 10, S. 35–37.

[57] Vgl. ibid. S. 37.

[58] Vgl. MÜLLER, Deutsch-französische Gesellschaftsbeziehungen, S. 193.

[59] Vgl. von Hoesch an Hempel, 10.2.1926: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 1.

[60] Aufzeichnung von Kühn, 25.11.1925: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 1. Vgl. auch die Aufzeichnung von dems., 9.2.1926: ibid.

[61] Vgl. Viénot an seine Mutter, 25.2.1926: NL Viénot. Dabei machte Viénot kein Hehl daraus, was er von den Kritikern hielt: »Je viens déjeuner chez les Nostitz avec l'imbécile bonhomme de la Presseabteilung qui a rédigé la note plein d'objections contre la ›Beeinflussung der Presse‹. Encore une belle discussion diplomatique en perspective«. Ders. an Schlumberger, 24.2.1926: BLJD, Fonds Schlumberger, Ms 1823.

kreter Intervention erfolgen sollte. An diesem Vorhaben nahm auch das Auswärtige Amt keinen Anstoß mehr[62], wenngleich Botschafter von Hoesch grundsätzliche Bedenken wegen der Besetzung der Informationsbüros beibehielt: »Um es etwas krass auszudrücken, es scheint mir normaler, die beiderseitigen Direktoren hinsichtlich ihrer Pressearbeit zu Propagandachefs für ihr eigenes Land, als zu pro-französisch bezw. [sic] zu pro-deutsch eingestellten Oberberichterstattern für deutsche bezw. französische Presse zu machen [...].«[63]

Viénot klagte zwar über die »situation confuse«, die »incertitudes« und die »obstacles«[64], denen er in Berlin begegnen mußte, doch steckte er seine ganze Energie seit Ende 1925 in die Mitgliederrekrutierung. Bis zur endgültigen Konstituierung des Komitees Ende Mai 1926 pendelte Viénot immer wieder zwischen Paris, Berlin und Colpach hin und her, um Gespräche mit Beitrittskandidaten zu führen oder Persönlichkeiten zu finden, die Mayrisch als Vermittler dienen könnten[65]. Am 20. Dezember 1925 fand bei Jacques Seydoux ein Treffen statt, an dem Mayrisch, Viénot, Schlumberger, Henri de Peyerimhoff, der Präsident des Comité des Houillères, der Physiker Maurice de Broglie, Arthur Fontaine, der Präsident des Verwaltungsrates im Internationalen Arbeitsamt, und Félix de Vogüé teilnahmen. Dabei wurde die definitive Liste derjenigen Personen erstellt, an die man sich wenden wollte. Auf ihr fanden sich auf französischer Seite der Germanist Henri Lichtenberger, der Stahlindustrielle Eugène Schneider, der Vizepräsident des Comité des Forges Théodore Laurent, der Seidenindustrielle Etienne Fougère, der Generaldirektor der Kuhlmann-Chemiewerke René-Paul Duchemin, die Bankiers Charles Sergent und René Debrix, der Reedereibesitzer John dal Piaz sowie Monseigneur Baudrillart, der Rektor des Institut catholique. Auf der deutschen Liste standen die Namen des ehemaligen Außenministers Walter Simons sowie der Industriellen Felix Deutsch und Karl Haniel. Dem Ansinnen Peyerimhoffs, der im Gegenzug für seine Zusage eine großzügige Erweiterung des Komitees gefordert hatte, wurde Genüge getan. Die Aussicht, daß sein Konzept in absehbarer Zeit realisiert werden sollte, versetzte Viénot in ein Hochgefühl aus Stolz und Freude, zumal er darin die Umsetzung eines neuartigen, ›modernen‹ Projektes sah:

Pour une fois, j'ai aimé mon pays sans restriction, parce que je l'ai senti en ces gens, pour un instant, moderne, décidé, jeune, oui jeune, enfin! Et cela, au lendemain du jour où je venais, en Allemagne, de nous présenter comme tels, [...] en représentant une France vivante, réaliste,

[62] Vgl. Aufzeichnung von Bülow, 10.5.1926: ADAP, B, I, 1, Nr. 214, S. 511f.; Aufzeichnung von Kühn, 11.3.1926 und Note über die Beziehungen der Institute zur Presse, o.D.: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 1.

[63] Von Hoesch an AA, 16.3.1926: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 1.

[64] Viénot an de Cénival, 10.3.1926: NL Viénot.

[65] So knüpfte er bei seinem ersten Berlin-Aufenthalt Ende 1925 Kontakte zur Herausgeberin der Zeitschrift *Nord und Süd*, Antonina Vallentin, »chez qui l'on rencontre toute l'Allemagne«. Mit der französischen Botschaft in Berlin stand er ebenfalls in engem Kontakt. Vgl. Viénot an seinen Vater, 11.12.1925: NL Viénot.

vigoureuse à laquelle l'Allemagne ne résiste pas... Je suis heureux [...]: je touche au bout de mes peines pour pouvoir être Français avec joie[66].

Das von Viénot geforderte enge Verhältnis zur französischen Regierung erwies sich als überaus wichtig, da eine Reihe von Mitgliedskandidaten ihre Zusage von einer positiven Haltung des Quai d'Orsay abhängig machten. So konnte René Debrix, der Direktor der Société générale alsacienne de Banque, erst nach einer diesbezüglichen Versicherung Seydoux' gewonnen werden. Der Stahlindustrielle Théodore Laurent zeigte sich nach einem Gespräch mit Mayrisch interessiert, wollte aber vor einer definitiven Zusage erst mit Briand sprechen. Obwohl Seydoux in einer Notiz betonte, der Charakter der Initiative sei rein privater Natur und die Regierung werde keinerlei Verantwortung übernehmen, bat er doch Philippe Berthelot, den Generalsekretär des Quai d'Orsay, Laurent zum Beitritt zu ermutigen[67]. Charles Sergent, Präsident des Verwaltungsrates der Banque de l'Union parisienne versuchte Seydoux ebenfalls mit einer amtlichen Zusicherung zu gewinnen[68], die diesen jedoch nicht von einer Absage zurückhalten konnte. Seydoux zögerte auch nicht, Sergent zu bedrängen, als er ihn wissen ließ: »Votre abstention affaiblit certainement notre position, car nous n'aurons personne d'aussi représentatif que vous à mettre en face des financiers allemands qui figurent dans le Comité.«[69] Doch auch von diesem Druck ließ sich Sergent nicht umstimmen.

Neben Seydoux wurde Viénot vor allem von Lyautey und Teilen der früheren »équipe« unterstützt, namentlich von Wladimir d'Ormesson und Félix de Vogüé. So hatte Lyautey zusammen mit Félix de Vogüé, von dessen Vermittlungsversuchen Viénot allerdings nicht besonders angetan war[70], beim Duc de Broglie interveniert. Weiterhin warb er um den Eintritt von Monseigneur Baudrillart als Vertreter der Kirche[71]. Nach einem persönlichen Gepräch mit dem Bischof zweifelte Viénot jedoch an dessen Eignung, denn er fand bei ihm, »l'attitude d'un homme qui n'a pas dépassé l'état d'esprit naturel après 1870, qui garde, après la victoire, les protestations, les méfiances et la passivité du

[66] Ders. an de Cénival, 21.12.1925: NL Viénot.

[67] Vgl. Note du directeur-adjoint de la direction politique, 9.1.1926 und Note du directeur-adjoint de la direction politique pour Berthelot, 3.2.1926: MAE, PA–AP Seydoux, 261, d. 6. Laurence Badel führt dies zu dem Schluß, daß die Komiteegründung »sous l'égide du Quai d'Orsay« erfolgt sei. Vgl. BADEL, Un milieu libéral, S. 160.

[68] Note du directeur-adjoint de la direction politique, 9.1.1926: MAE, PA–AP Seydoux, 261, d. 6.

[69] Seydoux an Sergent, 16.3.1926: MAE, PA–AP Seydoux, 261, d. 41.

[70] So äußerte er sich über diese: »Félix est seulement le plus mauvais des intermédiaires, empêtré et inapte à toute action, sans aucune décision et aucune fermeté«. Viénot an de Cénival, 13.11.1925: NL Viénot.

[71] Lyautey an Viénot, 28.12.1925: NL Viénot. Vgl. auch den Dankesbrief Mayrischs an Lyautey für dessen Bemühungen, abgedruckt in: BOCK, Émile Mayrisch und die Anfänge, S. 580.

vaincu.«[72] Als Baudrillart schließlich absagte, konnte Monseigneur Julien, der Bischof von Arras, gewonnen werden. Lyautey selbst trat dem Komitee nicht bei[73]. Zwar sah Seydoux dessen Teilnahme als überaus wünschenswert an, doch seine Tätigkeit im Conseil supérieur de Guerre stand dem im Wege[74]. Um Interessenkonflikte zu vermeiden, war der Ausschluß von aktiven Politikern oder Diplomaten festgelegt worden.

Wladimir d'Ormesson engagierte sich indessen besonders bei der Mitgliederwerbung. Viénot hätte den aktiven d'Ormesson gerne fest mit dem Komitee verbunden und bot ihm Ende Dezember 1925 einen Posten im Pariser Büro des Komitees an[75]. Anfang 1926 führte d'Ormesson Gespräche im Quai d'Orsay, wo er sich am 7. Januar 1926 mit dem Diplomaten René Massigli traf, mit dem er befreundet war[76]. Einen Tag später fand er sich bei Seydoux ein, um diesen hinsichtlich Viénots Vorschlag zu Rate zu ziehen. Seydoux schien davon auszugehen, daß d'Ormesson das Angebot annehmen werde, doch dieser lehnte schließlich aus Gesundheitsgründen und wegen seiner vielfältigen publizistischen Tätigkeit ab[77].

Im Januar 1926 reiste Viénot wieder nach Berlin, um dort alles für Mayrisch vorzubereiten. An der Spree führte Bruhn unterdessen Gespräche mit Stresemann und mit Reichskanzler Luther, der sich sehr für das Projekt zu interessieren schien. Obwohl Viénot die vielfältigen Demarchen von Mayrisch, Nostitz und Bruhn als sehr positiv beurteilte, war er doch erschrocken über die politische Ausrichtung der Mehrzahl der Komiteemitglieder: »Mais quelle abondance des gens de droite! Vous savez que je ne suis pas très ›89‹, mais l'envie me démangeait, hier dans une grande conversation avec Bruhn – qui est lui aussi Deutschnational – Mayrisch et Nostitz, d'entonner un péan à la gloire de la Déclaration des Droits de l'Homme.«[78] Offensichtlich schien die Realität sich

[72] Viénot an Lyautey, 24.1.1926: AN, 475 AP 311.

[73] Sein Neffe, Pierre Lyautey, wurde jedoch Mitglied des Komitees.

[74] Vgl. Note du directeur-adjoint de la direction politique, 21.12.1925: MAE–CAD, Ambassade de France à Berlin, B, 463, d. CFAID.

[75] D'Ormesson hielt das Angebot Viénots in seinem Tagebuch fest. Vgl. de VOGÜÉ, Wladimir d'Ormesson et le rapprochement, S. 37. Da das Büro von einem Deutschen geleitet werden sollte, konnte es sich eigentlich nur um den Posten des Beigeordneten handeln, der aus dem jeweiligen Land selbst rekrutiert werden sollte.

[76] Vgl. dazu ibid. S. 38. René Massigli (1888–1988) war Sekretär bei der Botschafterkonferenz 1920, stellvertretender Generalsekretär der Konferenz von Washington 1921 sowie Leiter des Sekretariats der Genfer Konferenz 1922. 1928 berief ihn Briand zum Chef der Völkerbundsabteilung im Quai d'Orsay. Ab 1933 war Massigli stellvertretender Direktor und von 1937–1938 Direktor der politischen Abteilung.

[77] Vgl. de VOGÜÉ, Wladimir d'Ormesson et le rapprochement, S. 37. Zum Gespräch mit Seydoux siehe Note du directeur-adjoint de la direction politique, 9.1.1926: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.

[78] Ders. an Schlumberger, 13.1.1926: BLJD, Fonds Schlumberger, Ms 18318.

noch weitaus ›nationaler‹ zu gestalten, als Viénot es selbst in seiner Broschüre geplant hatte.

Die Ernsthaftigkeit, mit der sich die wichtigsten Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft dem Unternehmen widmeten, schien Viénot zeitweise selbst zu überraschen[79]. Dennoch gab es auch einige Absagen von prominenter Seite. So konnte Eugène Schneider nicht für das Unternehmen gewonnen werden. Dieser hatte Seydoux zu verstehen gegeben, er finde es delikat, mit einem Vertreter der Firma Krupp im selben Komitee zu sitzen und wollte nur dann daran partizipieren, wenn Seydoux ihm dies offiziell als vaterländische Pflicht befehle[80]. Eine derartige Erklärung wollte Seydoux jedoch nicht abgeben. Ebenso erteilte der lothringische Stahlproduzent und Präsident des Comité des Forges, François de Wendel[81], dem Komitee eine Absage. Auf deutscher Seite blieb Robert Bosch, der Chef des Stuttgarter Elektrokonzerns, dem Komitee fern[82]. Über die Gründe dafür geben die herangezogenen Quellen keine Auskunft[83]. Fritz Thyssen trat dem Komitee zunächst bei, um nach kurzer Mitgliedschaft Ende 1926 im Eklat wieder auszutreten, ohne jemals an einer Sitzung teilge-

[79] Vgl. ders. an seine Mutter, 14.1.1926: NL Viénot. Vgl. auch ders. an Schlumberger, 18.1.1926, Ms 18319: BLJD, Fonds Schlumberger: »Au côté allemand, série d'acceptations aussi et sérieux frappant dans la façon d'accepter. Intérêt évident et grande importance accordés au projet«.

[80] Vgl. BADEL, Un milieu européen, S. 160.

[81] Zu Wendel vgl. Jean-Noël JEANNENEY, François de Wendel en République. L'argent et le pouvoir 1914–1940, 3 Bde., Paris 1976; Serge BERSTEIN, L'argent et le pouvoir: A propos de François de Wendel, in: RHMC 25 (1978) S. 487–499.

[82] Die Darstellung Joachim Scholtysecks über Robert Bosch, den er als Mitglied der deutschen Sektion des Studienkomitees bezeichnet, ist in diesem Punkt unzutreffend. In keiner der Mitgliederlisten des Deutsch-Französischen Studienkomitees taucht der Name Robert Boschs auf. Auch in den ausgewerteten Quellenbeständen gab es keinen Hinweis auf eine Mitgliedschaft Boschs. 1930 trat jedoch Carl Bosch in das Studienkomitee ein. Scholtysecks Ausführungen lassen darauf schließen, daß hier eine Verwechslung mit der im September 1926 gegründeten Internationalen Rohstahlgemeinschaft vorliegt, denn das Deutsch-Französische Studienkomitee war eben gerade nicht das Gremium, »das auf der Basis bilateraler Kooperation privatwirtschaftliche Vereinbarungen über Absatz- und Produktionsquoten traf«. Joachim SCHOLTYSECK, Robert Bosch und der liberale Widerstand gegen Hitler 1933–1945, München 1999, S. 88. Vgl. dazu eine Notiz von Jacques Seydoux aus dem Quai d'Orsay: »Or, le Comité d'information ne doit s'occuper d'aucune négociation économique ou politique de quelque nature qu'elle soit, et ce serait donner une idée tout à fait fausse de sa nature et des préoccupations qui l'animent si l'on faisait croire qu'il s'agit d'une réunion d'industriels ayant pour objet de se mettre d'accord sur le marché de tôle ou de l'acier«. Note du directeur-adjoint de la direction politique, 15.6.1926: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.

[83] Hans Manfred Bock geht davon aus, daß Bosch »als südwestdeutscher Liberaler und sozialpolitisch engagierter Unternehmer sich im elitär-jungkonservativen Konsens der deutschen Sektion des Komitees kaum vertreten sehen konnte«. BOCK, Das Deutsch-Französische Institut, S. 39. Scholtyseck beurteilt dagegen gerade die nationale Interessengrundlage als besonders anziehend für Bosch. Vgl. SCHOLTYSECK, Robert Bosch, S. 88f.

nommen zu haben[84]. Während Mayrisch dies auf den »caractère impulsif de cet industriel« zurückführte[85], wertete unterdessen Seydoux die vorgebliche Verständigungsbereitschaft Thyssens als Schachzug, um an anglo-amerikanische Kredite zu gelangen[86].

Gleichzeitig mit den Bemühungen Seydoux' setzte auch die Gruppe um Lyautey ihre Bestrebungen fort, dem Komitee Form zu verleihen. Im Februar fand in Lyauteys Pariser Wohnung ein weiteres Treffen statt, an dem Viénot, d'Ormesson, de Peyerimhoff, Fontaine, Goyau, dal Piaz, Schlumberger, Lichtenberger und Vogüé teilnahmen[87]. Kurze Zeit später gelang es Peyerimhoff, den ehemaligen Botschafter in Berlin, Charles Laurent[88], zur Teilnahme am Komitee zu gewinnen. Viénot zeigte sich darüber regelrecht begeistert und bezeichnete die Rekrutierung durch Peyerimhoff als einen »coup de maître«.[89] Von den später zwischen den beiden auftretenden Differenzen war zu diesem Zeitpunkt noch nichts zu ahnen. Vielmehr schätzte Viénot die Teilnahme Laurents als sehr positiv für ›sein‹ Komitee ein: »Il est passionné par la chose, fait figure de chef de file [...].«[90]

Auf deutscher Seite blieben weiterhin Reserven gegenüber der geplanten Pressearbeit des Komitees bestehen[91]. Die ursprünglich für März geplante Gründungssitzung mußte vertagt werden, da eine Reihe deutscher Mitglieder wegen der verzögerten Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund verstimmt waren[92]. Schließlich fand die Konstituierung des Komitees am 29./30. Mai

[84] Thyssen hatte seinen Austritt erst der Presse verkündet, bevor er die Mitglieder darüber informierte. Vgl. Compte rendu du Comité exécutif de la Section française du Comité franco-allemand d'Information et de Documentation, N° 2, Mois de décembre 1926: NL d'Ormesson III, CFA, Documents des procès-verbaux 1926; Krukenberg, Suggestions personelles relatives à une méthode de travail du Comité franco-allemand de Documentation et d'Information, 16.10.1926: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 1.

[85] Carbonnel an Briand, 11.2.1927: MAE–CAD, Ambassade de France à Berlin, B, 463, d. CFAID.

[86] Vgl. Note du directeur-adjoint de la direction politique, 15.6.1926: MAE, PA–AP Seydoux, 261, d. 6.

[87] Laut Tagebucheintrag d'Ormessons fand das Treffen am 19.2.1926 statt. Vgl. de VOGÜÉ, Wladimir d'Ormesson et le rapprochement, S. 38.

[88] Charles Laurent (1856–1939) war von 1920–1922 Botschafter in Berlin gewesen. Vgl. MARTENS, KESSEL, Documents diplomatiques, Bd. 1, S. 99–105 und DERS., DIES., Documents diplomatiques, Bd. 2, S. 1305.

[89] Viénot an de Cénival, 5.4.1926: NL Viénot.

[90] Ibid.

[91] Vgl. MÜLLER, Deutsch-französische Gesellschaftsbeziehungen, S. 201.

[92] Von den deutschen Teilnehmern hatten Deutsch, Simons und Hagen wegen Krankheit bzw. anderweitiger Verpflichtungen abgesagt. Vgl. Mayrisch an d'Ormesson, 25.3.1926: NL d'Ormesson I, Presse, Correspondance générale, divers; Schlumberger an Seydoux, 30.3.1926: MAE, PA–AP Seydoux, 261, d. 6. Bruhn sah die Verzögerung als Gelegenheit, noch einige »Herren zu finden, die, ohne gerade Parlamentarier zu sein, ausgesprochen rechts gerichtet und Anhänger der deutschnationalen Partei sind. Durch ihre Mitwirkung würden Angriffe, die sonst von jener Seite kommen könnten, leichter vermieden. Bruhn

1926 in Luxemburg statt. Das dort verabschiedete Programm war kürzer und straffer als die ursprünglichen Vorschläge, doch wurden die Grundgedanken über Zielsetzung und Wirkungsweise beibehalten. Ergänzt wurde die Ausführung durch eine Definition dessen, was das Deutsch-Französische Studienkomitee nicht sein sollte. Es wurde klargestellt, daß es nicht zusammenfalle »mit der Tätigkeit der verschiedenen Organisationen mit ›europäischer‹ Tendenz«[93] sowie mit den Aufgaben der Internationalen Handelskammer. Es sollte sich jedoch erweisen, daß diese Aufgabentrennung in der Praxis nicht immer einfach zu realisieren war.

Als Gründungsmitglieder zählten zum Komitee auf französischer Seite[94]:
- Duc Maurice de Broglie, Mitglied der Académie des Sciences
- Henri Chardon, Mitglied des Staatsrates, Mitglied des Institut de France
- René Debrix, Generaldirektor der Société générale alsacienne de Banque
- René-Paul Duchemin, Präsident der Confédération générale de la Production, Präsident der Union des Industries chimiques
- Arthur Fontaine, Präsident des Verwaltungsrates im Internationalen Arbeitsamt
- Etienne Fougère, Präsident der Association nationale d'Expansion économique, Präsident des Syndicat des Fabricants de Soieries de Lyon
- Monseigneur Eugène Julien, Bischof von Arras, Mitglied des Institut de France
- René Laederich, Präsident des Syndicat général de l'Industrie cotonnière française
- Charles Laurent, ehemaliger französischer Botschafter in Berlin, Präsident des Verwaltungsrates der Compagnie française pour l'Exploitation des Procédés Thomson-Houston und der Banque des Pays du Nord
- Théodore Laurent, Vizepräsident des Comité des Forges
- Henri Lichtenberger, Germanistikprofessor an der Sorbonne
- Comte Wladimir d'Ormesson, Publizist
- John dal Piaz, Präsident des Verwaltungsrates der Compagnie générale transatlantique, Präsident des Comité central des Armateurs de France
- Henri de Peyerimhoff, Präsident des Comité des Houillères de France

an von Bülow, 30.3.1926: ADAP, B, I, 1, Nr. 185, S. 447. Vgl. auch MÜLLER, Deutsch-französische Gesellschaftsbeziehungen, S. 199. Zur mißglückten Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund im März 1926 vgl. KRÜGER, Außenpolitik, S. 304–311.

[93] Deutsch-französischer Studien- und Informationsausschuss: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 1. Das französische Manuskript findet sich in: NL d'Ormesson I, CFA, Fondation 1925, Notes de base.

[94] Vgl. Agence Havas, 31.5.1926: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 1. Vgl. auch die handschriftliche Notiz von Viénot: ibid. Weiterhin finden sich Mitgliederlisten im Nachlaß d'Ormesson: NL d'Ormesson I, CFA, Fondation 1925, Notes de base und in: MAE–CAD, Ambassade de France à Berlin, B, 463, d. CFAID.

- Jean Schlumberger, Schriftsteller
- Edmé Sommier, Präsident des Verwaltungsrates der Société des Raffineries Sommier
- Comte Félix de Vogüé.

Auf der deutschen Seite zählten zu den Gründungsmitgliedern:

- Bruno Bruhn, Mitglied des Aufsichtsrates der Firma Krupp, Essen
- Victor Bruns, Professor für Internationales Recht in Berlin
- Hermann Bücher, Vorstandsmitglied des Reichsverbandes der Deutschen Industrie
- Ernst Robert Curtius, Professor für romanische Literatur, Heidelberg
- Felix Deutsch, Vorstandsvorsitzender der AEG
- Wilhelm Haas, Professor an der Hochschule für Politik in Berlin
- Louis Hagen, Bankier, Präsident der Handelskammer Köln, Mitglied des Reichswirtschaftsrates und des Staatsrates von Preußen
- Fürst Hermann zu Hatzfeld-Wildenburg, Minister a.D.
- Gustav Krukenberg, Jurist
- Franz von Mendelssohn, Bankier, Vorsitzender der Handelskammer Berlin, Mitglied des Reichswirtschaftsrates
- Georg Müller-Oerlinghausen, Fabrikbesitzer, Mitglied des Reichswirtschaftsrates und des Vorstands des Reichsverbandes der Deutschen Industrie
- Alfred von Nostitz-Wallwitz, Staatsminister a.D.
- Alfred Graf von Oberndorff, Minister a.D.
- Alfred Graf von Praschma, Mitglied des Reichsrates
- Edgar Schlubach, Konsul, Kaufmann in Hamburg
- Friedrich Schmidt-Ott, Staatsminister a.D., Vorsitzender der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft
- Walter Simons, Außenminister a.D., Präsident des Reichsgerichts in Leipzig
- Ernst von Simson, Staatssekretär a.D., Mitglied des Verwaltungsrates der IG Farben und des Vorstandes des Reichsverbandes der Deutschen Industrie
- Emil von Stauss, Direktor der Deutschen Bank
- Fritz Thyssen, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Vereinigten Stahlwerke AG, Mühlheim

Die Mitgliederzusammensetzung zeigt deutlich, daß in der Folge der Locarno-Hochstimmung in Deutschland wie in Frankreich zahlreiche Spitzenvertreter von Wirtschaft, Banken und Kultur an der Gründung einer Verständigungsorganisation exklusiver Eliten interessiert waren. In beiden Ländern wurde der Großteil der Mitglieder aus Wirtschaft, Handel und Finanzen rekrutiert, wobei auf beiden Seiten die Stahl- und Kaliindustrie vertreten war. Gleichzeitig lassen sich jedoch auch länderspezifische Schwerpunkte feststellen. So dominierten

bei den Wirtschaftsvertretern unter den deutschen Mitgliedern Repräsentanten der Elektro- und der chemischen Industrie, unter den Franzosen die Textil- und Nahrungsmittelindustrie, je nach jeweiligem Exportschwerpunkt. Diese Schwerpunktsetzung blieb konstant bis zum Ende der Organisation 1938. Während in Deutschland stets die Vertreter von Industrie und Wirtschaftsverbänden ein Übergewicht besaßen und gleichzeitig mehr Aristokraten vertreten waren als in der französischen Sektion, war der Anteil der Kulturrepräsentanten unter den französischen Mitgliedern höher als bei ihren deutschen Kollegen. Dabei »wurden die Intellektuellen aufgrund ihrer spezifischen Kenntnisse über das Nachbarland rekrutiert, und zum Teil kam ihnen als Mittlerpersönlichkeiten eine herausragende Rolle für die Deutung des Nachbarlandes zu (Curtius, Bergsträsser, Lichtenberger, Vermeil)«.[95]

Zum Vorsitzenden des Komitees wählten die Teilnehmer Émile Mayrisch. In der Folgezeit wurde die Persönlichkeit des Vorsitzenden so stark mit dem Komitee identifiziert, daß sich die Bezeichnung Mayrisch-Komitee im allgemeinen Sprachgebrauch einbürgerte. Die Leitung der deutschen Sektion übernahm Alfred von Nostitz-Wallwitz, die der französischen Charles Laurent. Es gehörte zu den Statuten des sich als überparteilich verstehenden Komitees, daß Politiker ihr Amt oder Mandat für die Zeit der Mitgliedschaft ruhen ließen. Auf diese Art und Weise kam es zu einer regelmäßigen Mitgliederfluktuation, wobei die neuen Mitglieder nach eingehender Prüfung einvernehmlich hinzugewählt wurden[96]. Die Mitgliederzahl wurde auf je 25 pro Sektion begrenzt. Leiter des Berliner Büros, welches Anfang August 1926 eröffnet werden sollte, wurde erwartungsgemäß Pierre Viénot. Zum Direktor des Büros in Paris wurde Gustav Krukenberg ernannt, ein Jurist und ehemaliger Berufssoldat[97].

[95] Vgl. zu den soziologischen Besonderheiten Hans Manfred BOCK, Kulturelle Eliten in den deutsch-französischen Gesellschaftsbeziehungen der Zwischenkriegszeit, in: Rainer HUDEMANN, Georges SOUTOU (Hg.), Eliten in Deutschland und Frankreich im 19. und 20. Jahrhundert. Strukturen und Beziehungen, Bd. 1, München 1994, S. 73–91, hier S. 86f. und DERS., Projekt deutsch-französische Verständigung, S. 30f.

[96] Vor der Zuwahl eines neuen Mitglieds wurden Exposés über dessen Vita erstellt. Vgl. BELITZ, Befreundung mit dem Fremden, S. 194.

[97] Gustav Krukenberg (1888–1980) war Referent des früheren Außenministers Simons und Mitarbeiter Büchers im Reichsverband der deutschen Industrie gewesen. Nach 1933 trat er der NSDAP bei und arbeitete als Reichsrundfunkkommissar für Goebbels' Propagandaministerium, bevor er 1934 in die Wirtschaft ging. 1944/45 organisierte er die Waffen-SS-Einheit »Charlemagne« mit französischen Freiwilligen im Kampf um Berlin. Vgl. MÜLLER, Deutsch-französische Gesellschaftsbeziehungen, S. 211f., FN 175.
Zunächst war für den Posten der Legationsrat der Sächsischen Gesandtschaft Berlin, W. Hempel, vorgesehen, der jedoch eine Zusicherung zur Aufnahme in den Auswärtigen Reichsdienst verlangte. Schließlich zog Hempel seine Kandidatur angesichts der »candidature souterraine [de] Krukenberg, soutenue par Bucher« zurück. Von Viénot, Haas und Nostitz wurde Krukenberg aus Mangel an Finesse und Taktgefühl als wenig geeignet und als schlechte Wahl eingeschätzt. De Margerie an Seydoux, 23.6.1926: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6. Vgl. auch Hempel an von Hoesch, 23.1.1926; von Hoesch an Hempel,

Aus dem Kreis der Mitglieder wurde ein Exekutivausschuß gewählt, der die Durchführung des Programms gewährleisten und die zwei- bis dreimal jährlich stattfindenden Plenartagungen vorbereiten sollte. Ihm gehörten neben Mayrisch als Vorsitzenden von Nostitz, Bruhn, Bruns, Bücher, Curtius, von Oberndorff und Schmidt-Ott sowie Charles Laurent, Chardon, Lichtenberger, Schlumberger, de Peyerimhoff, de Vogüé und d'Ormesson an. Die beiden Bürodirektoren mit ihren Mitarbeitern nahmen ebenfalls an den Sitzungen teil[98]. Der Exekutivausschuß sollte sich am 17. Juli in Luxemburg wiedertreffen, die nächste Vollversammlung im September in Berlin stattfinden. Die Finanzierung des Unternehmens war zunächst für ein Jahr zu je gleichen Teilen geplant, wobei bis zum 1. Juli 50 000 RM oder 400 000 Francs für die Einrichtung der Büros zur Verfügung gestellt werden sollten[99]. Zum Ausgleich der unterschiedlich hohen Lebenshaltungskosten für die Büros in Paris und Berlin wurde ein zu gleichen Teilen finanzierter Fonds eingerichtet, aus dem auch Sonderausgaben bestritten werden konnten. Die Organisationsstruktur des Komitees wurde, im Gegensatz zu der in festen Statuten geregelten Internationalen Rohstahlgemeinschaft, relativ offen und flexibel gestaltet. Um den privaten und vertraulichen Charakter der Sitzungen zu gewährleisten, wurden in den Protokollen lediglich die Ergebnisse, nicht die Diskussionsbeiträge der einzelnen Teilnehmer festgehalten[100].

Die Gründungssitzung wurde von allen Beteiligten als Erfolg gewertet, auch die Presse berichtete ausführlich über die Entstehung der Verständigungsorganisation[101]. Obwohl während des Treffens auch sensible politische Themen

10.2.1926; Hempel an von Hoesch, 17.2.1926; von Hoesch an AA, 1.6.1926: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 1.

[98] Die genaue Anzahl und Zusammensetzung des Exekutivkomitees konnte nicht ermittelt werden. Wladimir d'Ormesson gab die Anzahl der Mitglieder mit je fünf aus jeder Sektion an, Jacques Seydoux mit vier, und Guido Müller geht von nur je drei Mitgliedern aus. In den Teilnehmerlisten der Treffen des Exekutivausschusses finden sich die genannten Namen, wobei der Kreis der Teilnehmer wie auch deren Anzahl von Treffen zu Treffen geringfügig variierte. Vgl. Wladimir d'ORMESSON, Le Comité franco-allemand travaille à organiser la Paix franco-allemand, in: *La Gazette des Nations*, Nr. 46, Beilage zu: *La Gazette du Franc*, 24.11.1928; Note du directeur-adjoint de la direction politique, 15.6.1926: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.; MÜLLER, Deutsch-französische Gesellschaftsbeziehungen, S. 203.

[99] Das Auswärtige Amt unterstützte das Komitee für die Jahre 1926/27 mit je 6 000 RM. Vgl. Gülich an AA, 30.5.1926: ADAP, B, I, 1, Nr. 233, S. 561.

[100] Vgl. Mayrisch an die Mitglieder des Studienkomitees, 24.10.1926: NL d'Ormesson, CFA, Documents des procès-verbaux 1926.

[101] Das an die Presse gegebene Kommuniqué findet sich abgedruckt bei L'HUILLIER, Dialogues franco-allemands, S. 141f. Vgl. weiterhin z.B. PERTINAX [André Géraud], Un essai de coopération franco-allemande. La réunion des 29–30 mai à Luxembourg, in: *L'Écho de Paris*, 1.6.1926; Un comité français-allemand des hauts représentants des intérêts économiques vient de se constituer, in: *Le Journal*, 1.6.1926; Comité franco-allemand d'information et de documentation, in: *Le Journal des Débats*, 1.6.1926; Jacques EBSTEIN, Le Dr. Bruhn, administrateur des Usines Krupp, nous dit..., in: *L'Avenir*, 5.6.1926. In der

wie die Kriegsschuldfrage und die Kolonialmandate erörtert wurden, herrschte doch bei allen Beteiligten ein Bemühen um gegenseitiges Verständnis und Entspannung vor[102]. Nostitz lobte die Atmosphäre als »sympathique et [...] chevaleresque«[103], und Viénot meinte gar: »[...] ce n'est pas un succès, c'est un triomphe... [...] Tout a été parfait.«[104] Émile Mayrisch zeigte sich zwar ebenfalls zufrieden über die erreichten Ergebnisse, teilte jedoch den Enthusiasmus Viénots nicht. Als Luxemburger mit der deutschen wie der französischen Mentalität vertraut, äußerte er sich kurz nach dem Gründungstreffen zurückhaltend über die Möglichkeiten eines tiefergehenden deutsch-französischen Verständnisses: »[...] au fond il estime que les allemands et les français sont trop essentiellement différents pour qu'il y ait lieu de chercher à établir entre eux une intimité et naturellement rien de ce qui pourrait ressembler à une fraternisation.«[105] Mayrisch war sich einmal mehr darüber im klaren, daß Verständigung nur als langer Prozeß zu begreifen sein konnte.

Strukturelle und personelle Probleme innerhalb des Studienkomitees

Von Beginn an wohnten dem Komitee strukturelle Probleme inne, die zu Spannungen innerhalb der Organisation führen konnten. So herrschte ein ungeklärtes Verhältnis zwischen den Präsidenten der Sektionen und den jeweiligen Bürodirektoren. Zwar sah Viénots Programmentwurf vor, daß die Bürodirektoren dem Studienkomitee unterstellt waren[106], doch eine Weisungskompetenz der Sektionspräsidenten wurde nicht explizit festgelegt. Schwierig konnte es werden, wenn ein Bürodirektor seine Tätigkeit im Widerspruch zum Sektionsleiter sehr eigenständig ausübte, wie es in der Folgezeit in der französischen Sektion geschehen sollte. Zu diesem grundsätzlichen organisatorischen Problem trat noch eine persönliche Konkurrenz und zunehmende Antipathie zwischen

linken Presse wurde die Komiteegründung dagegen kaum kommentiert. Vgl. Kühn an AA, 8.6.1926: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 1. Zur deutschen Presseberichterstattung siehe z.B. Deutsch-französische Zusammenarbeit, in: *Germania*, 31.5.1926; Ein deutsch-französischer Ausschuß zur »Klarstellung der kulturellen und wirtschaftlichen Tatsachen«, in: *Berliner Tageblatt*, 1.6.1926; Die deutsch-französischen Eisenverhandlungen. Private Verständigungsversuche, in: *Kölnische Zeitung*, 1.6.1926. Der Verfasser der Meldung in der *Kölnischen Zeitung* brachte das Deutsch-Französische Studienkomitee, wie aus dem Titel des Artikels ersichtlich, aufgrund der jeweiligen Beteilung Émile Mayrischs in Zusammenhang mit den Verhandlungen zur IRG.

[102] Vgl. Carbonnel an Briand, 30.5.1926: MAE–CAD, Ambassade de France à Berlin, B, 463, d. CFAID.

[103] Von Nostitz an d'Ormesson, 10.6.1926: NL d'Ormesson I, Presse, Correspondance générale, divers.

[104] Viénot an seine Mutter, 30./31.5.1926: NL Viénot.

[105] Carbonnel an Briand, 28.5.1926: MAE–CAD, Ambassade de France à Berlin, B, 463, d. CFAID.

[106] Vgl. Pierre Viénot, Vorschläge zur Errichtung eines deutsch-französischen Informierungsausschusses, Luxemburg o.J. [1925]: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 1, S. 12.

Viénot und Laurent, welche die Arbeit des Komitees erschwerte und es 1929 in seine schwerste Existenzkrise führte.

Ein weiteres Spannungsfeld war das Verhältnis der Bürodirektoren zueinander. Viénot hatte in seiner Programmschrift die »Gemeinsamkeit der Anschauungen beider Direktoren«[107] gefordert. In der Realität des Komiteealltags mangelte es jedoch daran. Viénots Kollege Gustav Krukenberg hatte von der Komiteearbeit wie auch von seiner eigenen Rolle als Pariser Bürodirektor eine grundlegend andere Auffassung als Viénot. Im Gegensatz zu Krukenberg wollte Viénot unentwegt an allen Planungen beteiligt sein, empfand sich selbst als Schrittmacher und versuchte, aus dem Hintergrund alle Fäden in der Hand zu halten. Krukenberg hingegen warnte vor einer allzu aktiven Rolle des Komitees. Er sah sein Büro vor allem als Vermittlungsagentur deutsch-französischer Wirtschaftskontakte und als Informationsstelle über aktuelle politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen in Frankreich. In erster Linie ging es ihm jedoch darum, deutschen Interessen – und dabei vor allem Wirtschaftsinteressen – zu dienen[108].

Der sich hier abzeichnende Konflikt zwischen Viénot und Krukenberg weist auf ein tiefes und grundsätzliches Problem des Mayrisch-Komitees hin. Obwohl die Mitglieder alle dem von Viénot entworfenen Programm einer Annäherung durch verbesserte Kenntnis und Verständnis für die andere Mentalität zugestimmt hatten, so gab es de facto innerhalb des Komitees gänzlich verschiedene partikulare Interessen – wie etwa die einseitige Orientierung zur Wirtschaft hin –, die mit Viénots Ideen nicht unbedingt übereinstimmten. Die Ausrichtung auf das Nationalinteresse, das die Mitgliedschaft vieler konservativer Teilnehmer erst ermöglicht hatte, war gleichzeitig eine schwere Belastung für die Verständigungsorganisation. Eine fruchtbare Komiteearbeit konnte es nur dann geben, wenn eine Übereinstimmung der beiden Nationalinteressen oder zumindest ein für beide Seiten akzeptabler Ausgleich erzielt werden konnte. Was in der Euphorie von Locarno und den damit verbundenen Hoffnungen zunächst überdeckt wurde, sollte jedoch bald deutlich sichtbar werden: Das deutsche und das französische Nationalinteresse waren langfristig nicht in Einklang zu bringen. Während auf deutscher Seite die Hoffnung vorherrschte, mittels der Verständigungspolitik eine Revision des Versailler Vertrages zu erreichen, beharrte Frankreich auf den außenpolitischen Status quo und damit auf seine europäische Vormachtstellung. Angesichts dieser konträren nationalen Interessenlagen, die sich im Studienkomitee widerspiegelten, waren seine Erfolgsaussichten von Anfang an fraglich.

Die Haltung Jacques Seydoux' gegenüber den Deutschen war in dieser Hinsicht sehr aufschlußreich. Dieser hielt an seinem grundsätzlichen Mißtrauen gegenüber der deutschen Industrie fest, die in seinen Augen noch immer die

[107] Ibid. S. 18.
[108] Vgl. BOCK, Projekt deutsch-französische Verständigung, S. 32f.

ökonomische Herrschaft über Europa anstrebte. Die Zusammenarbeit mit den Deutschen hatte in seinen Augen vor allem eine strategische Bedeutung:

Plus nous causerons avec l'Allemagne, plus nous pourrons connaître ses ambitions. [...] Nous éviterons également d'être submergé par son industrie: nous pourrons, en somme, sinon le diriger, du moins le limiter dans les mouvements qu'il fera et qui pourrait mettre en danger la paix de l'Europe[109].

Und letztlich führten diese Überlegungen Seydoux zu dem erstaunlichen Schluß: »[...] il vaut mieux que nous soyons d'accord avec les Allemands pour dominer l'Europe que de nous trouver contre eux.«[110] Die deutsch-französische Wirtschaftspartnerschaft sollte in den Augen Seydoux' dazu dienen, Kontrolle über die deutsche Industrie auszuüben, eine Vermittlerrolle im erwarteten Konflikt zwischen der deutschen auf der einen und der anglo-amerikanischen Industrie auf der anderen Seite einzunehmen und nicht zuletzt Frankreich von der finanziellen Abhängigkeit von den britischen und amerikanischen Märkten zu befreien. Viénot, der eine ganz andere, auf eine Veränderung der Mentalitäten zielende Konzeption des Studienkomitees vertrat, stand Seydoux trotz seines Respekts vor dem anerkannten Wirtschaftspolitiker mit einer kritischen Distanz gegenüber. Die Einstellung Seydoux' gegenüber Deutschland war in Viénots Augen nicht unproblematisch, und er sah in ihr eine mögliche Konfliktquelle: »Je connais Seydoux. Il est capable de faire des gaffes.«[111]

Seydoux' Konzept der wirtschaftlichen und politischen Zweckorientierung des Komitees war auch den deutschen Mitgliedern nicht fremd. Dies hatte sich bereits in der Gründungsphase des Komitees gezeigt, als Vertreter wie Nostitz und der ehemalige Staatssekretär Ernst von Simson vor allem Vertreter aus der Wirtschaft im Komitee zusammenbringen wollten[112]. Kurz nach der Konstituierung schilderte Nostitz gegenüber dem Auswärtigen Amt seinen Eindruck, daß innerhalb der deutschen Sektion jene Tendenz an Boden gewinne, die das Komitee vor allem wirtschaftlichen Interessen dienstbar machen wolle[113]. Freilich bot das Komitee auch eine einzigartige Plattform des regelmäßigen Zusammentreffens und Austausches für die Industrievertreter beider Seiten. 1927 wurden im Umfeld des Komitees beispielsweise geheime deutsch-französische Verhandlungen geführt über die Möglichkeiten zur Verflüssigung von Kohle. Ziel war es, sich vom amerikanischen und russischen Petroleum unabhängig zu machen[114].

[109] Note du directeur-adjoint de la direction politique, 15.6.1926: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.

[110] Ibid.

[111] Viénot an d'Ormesson, 1.10.1927: NL d'Ormesson II.

[112] Vgl. MÜLLER, Deutsch-französische Gesellschaftsbeziehungen, S. 195ff.

[113] Vgl. ibid. S. 202.

[114] Vgl. Pierre BERTAUX, Un normalien à Berlin. Lettres franco-allemandes 1927–1933, hg. von Hans Manfred BOCK, Gilbert KREBS, Hansgerd SCHULTE, Asnières 2001 (Publications de l'Institut d'Allemand d'Asnières, 29), S. 117.

Gegen einen einseitigen Schwerpunkt auf die Beförderung wirtschaftlicher Interessen der Mitglieder wehrte sich jedoch Mayrisch, der auf einer aktiven Pressepolitik insistierte. In dieser Haltung wurde er vor allem unterstützt durch Viénot und d'Ormesson. Letzterer hatte in einem Artikel in *Le Temps* die Leitidee des Komitees als weder politisch noch ökonomisch motiviert beschrieben. Das Studienkomitee sei auch kein Werk zur Verständigung, denn, so d'Ormesson, »le rapprochement franco-allemand est une question d'ordre politique et le comité ne se place absolument pas sur le terrain politique; une telle action dépasserait et de loin ses pouvoirs et ses attributions«.[115] In dem durch die Verträge von Locarno geschaffenen Rahmen sah d'Ormesson im Studienkomitee einen Beitrag zur psychologischen Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen. Dabei handle es sich nicht um Propaganda, sondern um »intercompréhension«.[116] Viénot, der in der Gründungsphase für die programmatische Ausrichtung des Komitees auf die Pressearbeit verantwortlich war, erwies sich in der Folgezeit als der nachdrücklichste Vertreter dieser Linie, unterstützt von einer Gruppe, zu der d'Ormesson, de Peyerimhoff und nicht zuletzt Mayrisch gehörte, der seine Initiativen protegierte.

Dem Komitee wohnte also von Beginn an eine Ambivalenz inne: Befürworter einer eher psychologischen Annäherung mit Hilfe der Presse standen de facto den Vertretern einer Wirtschaftsverständigung gegenüber. In einer Erklärung gegenüber *Le Temps* versuchte der Vorsitzende der französischen Sektion, Charles Laurent, den Königsweg zu finden. Er sprach vom »éclectisme même de notre Comité«[117] und gab eine Erklärung zur Zielsetzung der Organisation ab, die in ihrer Schwammigkeit nichtssagend blieb: »J'ajoute que nous ne sommes pas non plus, dans un sens rigoureux de l'expression, un comité de rapprochement franco-allemand; nous n'avons pas d'idée préconçue.«[118]

Aufgrund der dem Komitee inhärenten Spannungen und Interessengegensätze war auch Viénots Position von Anfang an nicht einfach. Auf der einen Seite betrachtete er das Komitee als sein Werk und sich selbst als unabhängig von Weisungen seines Sektionspräsidenten Laurent. Auf der anderen Seite mußte er als junger und beruflich unerfahrener Bürodirektor seine Kompetenz erst unter Beweis stellen. Dies mag auch dazu beigetragen habe, daß Viénot in der Folgezeit eine unglaubliche Aktivität an den Tag legte, die weit über die festgelegten Tätigkeiten des Büroleiters hinausging und mit der er bisweilen durchaus aneckte. Gleichzeitig versuchte er, seine Sicht des Komiteezwecks

[115] Wladimir d'ORMESSON, L'objet et l'action du Comité français-allemand d'information, in: *Le Temps*, 20.6.1926.

[116] Ibid.

[117] Déclaration au journal *Le Temps* par M. Charles Laurent, Ambassadeur de France, Président de la Section française du Comité franco-allemand d'Information et de Documentation à la veille de la Réunion du Comité à Berlin du 6 au 8 février 1927: NL d'Ormesson I, CFA, Fondation 1925, Notes de base.

[118] Ibid.

als verbindlich durchzusetzten, wozu ihm letztlich jedoch die Mittel fehlten. Viénots selbstbewußte Definition der eigenen Rolle und sein Kampf um deren Akzeptanz im Komitee prägte seine Tätigkeit bis zu seinem Ausscheiden. Von derlei Problematik ließ er sich zu Beginn jedoch nicht entmutigen. Ganz unter dem Eindruck der erfolgreichen Gründungssitzung stehend, wertete er sie auch als seinen eigenen Erfolg: »J'ai le droit de dire que j'ai déjà réalisé une belle chose dans ma vie...«[119]

1.2. Ein elitäres Forum deutsch-französischer Zusammenarbeit

Organisations- und Arbeitsweise des Komitees

Neben den Büros in Berlin und in Paris als Exekutivorgane des Studienkomitees stellten die mehrmals jährlich stattfindenden Plenarversammlungen die zentralen Einrichtungen der Organisation dar. Hier wurden nicht nur Organisations- und Arbeitsfragen besprochen, sondern auch Vorträge zu bestimmten politischen und sozio-ökonomischen Themen im deutsch-französischen Vergleich gehalten. Während die Büros mitsamt ihrer offiziösen Kontakte zu Politik, Diplomatie und Presse in vorsichtiger Weise nach außen wirken sollten, so waren die Versammlungen des Komitees rein interne Angelegenheiten, zu denen zwar bisweilen Gäste eingeladen wurden[120], die jedoch grundsätzlich den Mitgliedern vorbehalten blieben. Bis zu Viénots Ausscheiden aus den Diensten des Komitees im März 1930 fanden sechs Plenartagungen statt:

am 23. Oktober 1926 in Paris,
vom 6. bis 9. Februar 1927 in Berlin,
vom 14. bis 16. Juni 1927 in Paris,
vom 12. bis 13. Dezember 1927 in Luxemburg,
vom 4. bis 6. Juli 1928 in Baden-Baden,
[am 18. Dezember 1928 in Colpach][121]
vom 4. bis 7. Februar 1929 in Paris.

[119] Viénot an seine Mutter, 30./31.5.1926: NL Viénot.

[120] Viénot hatte anläßlich der Plenartagung in Berlin vom 6. bis 8. Februar 1927 für den Physiker de Broglie ein Diner mit Intellektuellen und Wissenschaftlern organisiert, an dem auch Albert Einstein teilnahm. Einstein kritisierte in seiner Rede den immer noch anhaltenden »verdeckten Kriegszustand« zwischen deutschen und französischen Wissenschaftlern. Vgl. Vortrag von Albert Einstein am 8.2.1927: NL d'Ormesson III, Documents 1926–1932.

[121] Diese Versammlung wird von Robert Meyer erwähnt, in den durchgesehenen Dokumenten findet sich aber kein Hinweis darauf. Am 16. Dezember 1928 fand eine Sitzung des Exekutivkomitees in Colpach statt, in deren Protokoll die nächste Plenarsitzung im Februar 1929 erwähnt wird. Vgl. Robert MEYER, Colpach, in: CRE, Émile Mayrisch, S. 18–42, hier S. 38; Compte rendu de la séance tenue par le comité exécutif au Château de Colpach, Luxembourg, le 16 décembre 1928: NL d'Ormesson I, Correspondance officielle du Bureau de Paris.

Neben den Plenartagungen trugen auch die regelmäßig stattfindenden Sitzungen des Exekutivkomitees zum deutsch-französischen Austausch bei. Nach einer umfassenden Reorganisation des Komitees 1929/30, die unmittelbar mit Viénots Ausscheiden verknüpft war, fanden zunächst weiterhin Plenartagungen statt, bis diese Gewohnheit 1933 eingestellt wurde. 1935 erfolgte dann noch einmal ein Gruppenbesuch französischer Komiteemitglieder in Berlin und 1937 ein Gegenbesuch in Paris. Diese festen organisatorischen Strukturen schufen »in der gesamten Zwischenkriegszeit die vergleichsweise tragfähigste Grundlage für die Bemühungen um die deutsch-französische Verständigung der Eliten im vorpolitischen Raum«.[122]

Die ersten Tagungen standen vor allem im Zeichen einer genaueren Zweckbestimmung des Komitees und der Definition seiner Aufgaben sowie der finanziellen Organisation. Von Anfang an wurde klargemacht, daß die beiden Büros in Berlin und Paris keine unabhängigen Organismen darstellten, sondern eng mit dem Komitee verbunden sein sollten. Es war vorgesehen, daß die beiden Direktoren jeden Monat einen Tätigkeitsbericht für den Präsidenten Mayrisch und den Vorsitzenden der jeweiligen Sektion verfaßten. Bei den monatlichen Sitzungen der deutschen und französischen Gruppen des Exekutivkomitees war auch die Anwesenheit des Bürodirektors aus dem jeweils anderen Land erwünscht[123]. Darüber hinaus sollte ein enger Austausch der Direktoren mit ihrer nationalen Sektion gewährleistet werden. Als weitere Maßnahme wurde die Errichtung von Kommissionen zur Untersuchung von Einzelfragen beschlossen[124]. Die kurzfristig zur Diskussion gestellte Möglichkeit, zur Untersuchung von Einzelfragen innerhalb des Komitees eine Wirtschaftsgruppe von einer Nicht-Wirtschaftsgruppe zu trennen, wiesen die Komiteemitglieder einstimmig zurück. Diese Vorgehensweise wurde als nicht vereinbar mit Zusammensetzung und Zielen des Komitees angesehen. Statt dessen wurden zwei Arbeitsausschüsse eingesetzt zur vertieften Untersuchung von Presseangelegenheiten einerseits und zu Fragen des Studentenaustauschs andererseits[125]. Mitte 1927 stand auch die Einrichtung einer weiteren Kommission zur »Bevöl-

[122] BOCK, Kulturelle Eliten, S. 83.

[123] Vgl. Réunion tenue à Luxembourg le 17 juillet 1926 par le Comité exécutif du Comité Franco-Allemand d'Information et de Documentation: NL d'Ormesson III, Séances du Comité exécutif.

[124] Vgl. Procès-verbal de l'Assemblée générale du Comité franco-allemand d'Information et de Documentation tenue à Paris, le 23 Octobre 1926: NL d'Ormesson III, CFA, Documents des procès-verbaux 1926.

[125] Vorsitzender der Studentenkommission wurde der Germanist Henri Lichtenberger. Vgl. Compte rendu des séances tenues à Berlin le 6 et le 8 février 1927 par le Comité exécutif du Comité franco-allemand d'Information et de Documentation; Compte rendu de la Réunion du Comité franco-allemand d'Information et de Documentation du 6 au 8 février 1927: NL d'Ormesson III, 1927.

kerungsfrage als Wirtschaftsproblem« zur Debatte, ihre Errichtung wurde jedoch verschoben[126].

Während der Plenartagungen wurden regelmäßig Vorträge zu gesellschaftspolitischen Fragestellungen gehalten. Dabei untersuchte der Redner häufig ein Thema in seinem nationalen Kontext, woran sich eine längere Aussprache im Plenum anschloß. Gesprochen wurde unter anderem über die Herausbildung von Eliten in beiden Ländern (Haas, Schmidt-Ott 1927), über Formen und Tendenzen der industriellen Organisation (Bücher 1927), über das Problem der Rationalisierung in internationaler Perspektive (Duchemin 1927), über die politischen Auswirkungen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit (Mayrisch 1927) sowie über die Organisation der Presse in beiden Ländern (Lyautey und Oberndorff 1928), die innenpolitische Situation in Deutschland und Frankreich (Siegfried und von Papen 1929), die wirtschaftlichen Probleme Osteuropas (Bücher 1929), die europäische und amerikanische Kultur (Siegfried 1930) und die Vereinigten Staaten von Europa (Serruys 1930)[127]. Allein an der Themenwahl zeigt sich, daß es bei den Aussprachen der Komiteemitglieder nicht vorrangig um handels- und wirtschaftspolitische Fragen ging, sondern daß beide Seiten sich bemühten, aktuelle Zeitfragen in einen größeren politischen, kulturellen und ökonomischen Kontext einzubetten.

Auf der ersten Plenartagung des Jahres 1927 nahm de Peyerimhoff eine Positionsbestimmung vor. Die anwesenden »hommes de culture et hommes d'action« seien weder Pazifisten noch Ideologen, sondern in erster Linie Männer guten Willens, die eine gemeinsame Basis zur gegenseitigen Verständigung suchten und trennende Elemente verringern oder ganz beseitigen wollten[128]. So betrachtete sich das Mayrisch-Komitee vor allem als ein Kommunikationsnetzwerk deutsch-französischer Eliten aus den Bereichen Politik, Wirtschaft und Kultur. Es ging ihm nicht um die Durchführung großer öffentlichkeitswirksamer Aktionen, sondern um den Austausch miteinander sowie mit offiziellen politischen Amtsträgern. Durch die direkten Kontakte der im Mayrisch-Komitee versammelten exklusiven Machteliten zu hochrangigen Vertretern der nationalen Politik in beiden Ländern konnte indirekt und unauffällig, so hoffte man, Einfluß ausgeübt werden. Eine eigene Publikation oder nur die

[126] Vgl. Anregungen für die weitere Entwicklung der Komitee-Arbeit und die Gestaltung der künftigen Tagungen, 25.5.1927: NL d'Ormesson III, 1927.
Auf der Plenartagung im Juni 1930 in Paris wurde auch eine Kommission zu den »Vereinigten Staaten von Europa« angeregt. Der Beschluß hierüber wurde jedoch auf die Zeit nach der Antwort der Regierungen auf Briands Europa-Memorandum verschoben. Vgl. Compte rendu de la séance plénière du Comité tenu à Paris le 20 juin 1930, in: NL d'Ormesson III, Documents 1926–1932, CFA 1930.

[127] Vgl. näher dazu BOCK, Projekt deutsch-französische Verständigung, S. 34ff.

[128] Vgl. Allocution de M. de Peyerimhoff prononcée à Berlin le 7 février 27, devant le Comité franco-allemand d'Information et de Documentation: NL d'Ormesson III, 1927.

Unterstützung anderer Zeitschriften mit Verständigungsabsicht wurden hingegen abgelehnt.

Zur Selbstdefinition des Komitees gehörte auch eine Abgrenzung zu anderen Organisationen. Vor allem die von Otto Grautoff zeitgleich ins Leben gerufene Deutsch-Französische Gesellschaft stieß auf seiten des Studienkomitees, vor allem bei der deutschen Sektion wie auch bei Viénot, auf tiefe Ablehnung. Grautoff suchte beim Studienkomitee Unterstützung für ein deutsch-französisches Zeitschriftenprojekt, das er lancieren wollte[129]. Viénot sabotierte von Beginn an Grautoffs Projekt. Aus persönlicher Antipathie und Konkurrenz um Finanzmittel und Einfluß setzte Viénot auf der Vollversammlung im Februar 1927 die Nichtförderung von Grautoffs Unternehmen durch[130]. Die geplanten Zeitschriften wurden als »des plus médiocres«[131] abqualifiziert. Viénot beschränkte sich jedoch nicht nur darauf, innerhalb des Komitees gegen Grautoff zu arbeiten, sondern versuchte darüber hinaus, dessen Werben um Gelder zu vereiteln. Zunächst hatte das Komitee für eine Subvention die Bedingung gestellt, die von Grautoff ursprünglich geplante deutsche Frankreich-Zeitschrift müßte im anderen Land eine Entsprechung haben. Nachdem Grautoff diese Bedingung zu erfüllen suchte und Viénot um Empfehlungsschreiben für französische Persönlichkeiten bat, bei denen er sein Projekt vorstellen wollte, konterkarierte Viénot Grautoffs Absichten, indem er dieselben Personen, denen er Grautoffs Besuch ankündigte, anhielt, diesem mit größter Reserve zu begegnen[132]. Im Auswärtigen Amt, wo Grautoff ebenfalls um finanzielle Hilfen warb, waren die Vorbehalte des Mayrisch-Komitees bekannt. Vor allem Viénot hatte auch dort »sehr stark gegen das Grautoffsche Unternehmen gearbeitet«.[133] An dieser Stelle wird deutlich, daß Viénots Engagement für die Verständigung mit persönlichen Karrierestrategien durchaus Hand in Hand ging. Grautoff wurde von ihm nicht als Partner auf dem Weg der deutsch-französischen An-

[129] Der Kunst- und Literaturkritiker Otto Grautoff bemühte sich ab Oktober 1926, eine Förderung für eine geplante deutsche Frankreichzeitschrift zu erreichen. Ende 1927 konstituierte sich die Deutsch-Französische Gesellschaft als Förderverein der *Deutsch-Französischen Rundschau*.

[130] Vgl. Compte rendu de la réunion du Comité franco-allemand d'Information et de Documentation du 6 au 8 février 1927: NL d'Ormesson III, 1927.

[131] Compte rendu des séances tenues à Berlin le 6 et le 8 février 1927 par le Comité exécutif du Comité franco-allemand d'Information et de Documentation: NL d'Ormesson III, 1927. Siehe auch Pierre Viénot, Compte rendu de l'activité du Bureau de Berlin pendant le mois de novembre 1926: NL d'Ormesson III, Comité franco-allemand, Documents des procès-verbaux 1926.

[132] Vgl. Pierre Viénot, Compte rendu de l'activité du Bureau de Berlin pendant le mois de novembre 1926: NL d'Ormesson III, Comité franco-allemand, Documents des procès-verbaux 1926.

[133] Von Hoesch an AA, 22.1.1927: ADAP, B, IV, Nr. 59, S. 135. Vgl. auch Köpke an von Hoesch, 12.2.1927: ibid. Nr. 137, S. 289ff. Köpke blieb Grautoffs Plänen gegenüber reserviert und vermochte »den Optimismus, mit dem Herr Grautoff die Zukunft seiner Gründung beurteilt, nicht ganz zu teilen«.

näherung betrachtet, sondern als Konkurrent, der schlichtweg kaltgestellt werden sollte. Der verständigungspolitische Idealismus Viénots trat demnach bisweilen doch hinter persönliche Antipathien und Konkurrenzdenken zurück.

Obwohl sich das Mayrisch-Komitee grundsätzlich gegen die Unterstützung von Zeitschriften aussprach, entschloß es sich zur Zusammenarbeit mit der *Europäischen Revue*, einer der führenden Europazeitschriften der Zwischenkriegszeit[134]. Herausgeber der *Europäischen Revue* war Karl Anton Prinz Rohan, ein österreichischer Adeliger, der 1922 in Wien den Europäischen Kulturbund als übernationalen Zusammenschluß der geistigen Elite Europas gegründet hatte[135]. Für den wirtschaftspolitischen Teil der *Europäischen Revue* sollten geeignete Mitarbeiter in Frankreich geworben werden. Viénot setzte sich als Berliner Bürodirektor besonders für eine Unterstützung dieses Vorhabens ein[136]. Hier zeigte sich, daß die selbstgewählte Abgrenzung zu den Europaorganisationen nicht konsequent durchgehalten wurde. Während das Studienkomitee die Paneuropabewegung von Graf Coudenhove-Kalergi ablehnte, unterhielt es gleichzeitig enge Verbindung mit dem Europäischen Kulturbund. Dabei gab es vielfältige personelle Überschneidungen zwischen Kulturbund und Deutsch-Französischem Studienkomitee. Auch Viénot war nicht nur selbst Mitglied der Union intellectuelle, wie sich die französische Gruppe des Kulturbundes nannte, sondern hatte auch seinen Freunden die Organisation empfohlen[137]. Besonders deutlich trat die Verflechtung der beiden Vereinigungen bei der Plenarversammlung des Studienkomitees vom 16. bis 18. Mai 1930 in Heidelberg zutage, die von Mitgliedern der deutschen Gruppe gestaltet wurde. Der Vortrag von André Siegfried fand vor einem gemeinsamen Auditorium aus Mayrisch-Komitee und deutscher Kulturbundsektion statt, und das Kulturbund-Mitglied Alfred Weber empfing die Komiteemitglieder bei sich zum Tee[138]. Darüber hinaus übernahm nach der Neuorganisation des Komitees und seiner Büros der Viénot-Freund und ehemalige Redaktionsleiter der *Europäischen Revue*, Max Clauss, den Posten in Berlin.

Viénots Bemühungen, die er bei der Sabotierung des Grautoff-Projekts an den Tag gelegt hatte, entsprachen seinem Selbstverständnis als Direktor des Berliner Büros. Er betrachtete das Komitee als sein Werk und fühlte sich für

[134] Vgl. Hans Manfred BOCK, Das »Junge Europa«, das »Andere Europa« und das »Europa der weißen Rasse«. Diskurstypen in der Europäischen Revue 1925–1939, in: Michel GRUNEWALD, DERS. (Hg.), Le discours européen dans les revues allemandes (1933–1939), Bern u.a. 1999 (Convergences, 11), S. 311–351.

[135] Zu Rohan und dem Europäischen Kulturbund siehe ausführlich Kap. IV.2.2.

[136] Vgl. Viénot, Compte rendu de l'activité du Bureau de Berlin pendant le mois de novembre 1926: NL d'Ormesson III, Comité franco-allemand, Documents des procès-verbaux 1926.

[137] Zur Mitgliedschaft Viénots vgl. ders an seine Mutter, 29.1.1928: NL Viénot. Viénot versuchte, Schlumberger und Lyautey zur Mitarbeit zu überreden. Vgl. ders. an Schlumberger, 30.3.1924: BLJD, Fonds Schlumberger, Ms 8307; ders. an Lyautey, 7.2.1926: NL Viénot.

[138] Vgl. Programm für die Tagung des Deutsch-Französischen Studienkomitees vom 16.–18. Mai 1930 in Heidelberg: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 2.

dessen Erfolg verantwortlich. Alle Fragen, die Gestaltung und Entwicklung der Komiteearbeit betrafen, zählte er daher zu seiner ureigensten Domäne. Seine persönlichen Bemühungen gingen von Beginn an dahin, das Komitee zu einer aktiven Rolle zu drängen. Dabei bildete sich schon bald ein Kreis um den Berliner Bürodirektor heraus, mit dem er in engem Kontakt stand und der Viénots Initiativen unterstützte. Zu diesen Vertrauten zählten neben seinem Freund d'Ormesson vor allem Henri de Peyerimhoff und, zumindest in der Anfangszeit, Jacques Seydoux. Im weiteren Umfeld gehörten auch Jean Schlumberger, Pierre Lyautey und Félix de Vogüé dazu, die jedoch nicht zum engsten Zirkel der Antreiber und ›Macher‹ gehörten. Doch Viénot gewann in seiner von ihm selbst definierten Rolle als »homme d'action« nicht nur Freunde im Komitee. Vor allem zum Präsidenten der französischen Sektion, Charles Laurent, entwickelte sich bald ein gespanntes Verhältnis, da diesem die Unabhängigkeit des umtriebigen Viénot zu weit ging.

Beispielhaft zeigte sich die steigende Interessendivergenz zwischen französischem Vorsitzenden und Bürodirektor bei der Frage der Rekrutierung neuer Mitglieder. Von Beginn an wurde eine Erweiterung des zunächst auf je 25 Mitglieder beschränkten exklusiven Zirkels ins Auge gefaßt. Vor allem die deutsche Sektion sprach sich bereits im Juli 1926 für eine Aufstockung auf 30 Mitglieder pro Gruppe aus[139]. Dadurch konnten sowohl die finanzielle Basis als auch der Einfluß des Komitees durch die Kontakte seiner Mitglieder vergrößert werden. In Vorbereitung der Vollversammlung im Oktober 1926 machte sich Viénot Gedanken über die geplanten Neuzugänge, für die er ein oder zwei Bankiers, einen Vertreter der »forces hydrauliques«, einen Repräsentanten des Comité des Assurances sowie zwei Intellektuelle vorgesehen hatte[140]. Als einer der ersten Neuzugänge sollte der Schriftsteller Paul Valéry für das Komitee gewonnen werden. Dieser wollte jedoch nur akzeptieren, wenn zeitgleich mit ihm ein anderes Mitglied der Académie française dem Komitee beitrat[141]. Viénot war offenbar ungehalten über Valérys Unentschlossenheit. Während eines Zusammentreffens mit Gide und Curtius in Paris im Umfeld der Plenartagung kritisierte er heftig dessen Verhalten:

[139] Vgl. Réunion tenue à Luxembourg le 17 juillet 1926 par le Comité exécutif du Comité Franco-Allemand d'Information et de Documentation: NL d'Ormesson III, Séances Comité exécutif.

[140] Handschriftliche Aufzeichnung von Viénot zur Vorbereitung auf die Plenarversammlung im Oktober 1926, o.D.: NL d'Ormesson III, Comité franco-allemand, Documents des procès-verbaux 1926. Bei den Intellektuellen dachte Viénot besonders an den Professor der École libre des Sciences politiques, André Siegfried. Vgl. Viénot an d'Ormesson, 9.10.1926: NL d'Ormesson II.

[141] Valéry begründete dies mit seiner noch ungesicherten Position in der Académie française, die seine Handlungsfreiheit einschränke. Vgl. Viénot an d'Ormesson, 12.11.1926: NL d'Ormesson II.

Viénot a mis Valéry sur le tapis. Il lui reproche de manquer de caractère à propos de son attitude vis-à-vis du Comité d'Information, dont il ne sait s'il veut être ou ne pas être, à cause de sa situation à l'Académie. Gide le défend chaleureusement. Pour lui, à la hauteur où est Valéry, et avec le mépris profond qu'il a à peu près pour tout, cela n'a aucune importance. [...] Viénot ne lâche pas son attaque [...][142].

Während die Aufnahme Valérys zunächst ungewiß blieb, konnte Anfang 1927 Jacques Seydoux als offizielles Mitglied aufgenommen werden, nachdem er aus gesundheitlichen Gründen aus dem Quai d'Orsay ausgeschieden war[143]. Viénot drängte den Vorsitzenden Laurent unterdessen, eine Entscheidung über die Mitgliedschaft Valérys und, als zweiten Académicien, Gabriel Hanotaux'[144] noch vor der für Dezember 1927 geplanten Vollversammlung in Luxemburg herbeizuführen[145]. Gleichzeitig mobilisierte Viénot seine Mitstreiter, führte Gespräche mit de Peyerimhoff und bezog Seydoux in seine Überlegungen ein. Die anvisierte Erweiterung um Angehörige der Autoindustrie – Renault und Citroën – war gescheitert, und de Peyerimhoff schlug statt dessen die Aufnahme eines großen Wollwarenfabrikanten vor[146]. Wie in der Gründungsphase sollten vor allem exportorientierte Industriezweige in das Komitee eingebunden werden. Während André Siegfried bereit war zum Eintritt, wartete Valéry noch immer ab. Auf deutscher Seite wollte man offensichtlich Altkanzler Hans Luther als Repräsentanten der Politik für das Komitee gewinnen, und Viénot bedauerte, daß in Frankreich kein vergleichbar wichtiger Aspirant zur Verfügung stehe, denn, so Viénot, »en France, les hommes politiques ne prennent jamais leur retraite!«[147] Die Plenarsitzung im Dezember 1927 brachte jedoch noch keine Entscheidung zur Mitgliederfrage. Um aber während der kommenden Wahlkampfperiode in Deutschland und Frankreich[148] öffentlich präsent zu sein, beschloß das Komitee eine baldige Erweiterung und einen Abdruck der Mitgliederlisten in Zeitungen beider Länder. Jede Sektion des Komitees sollte dem Präsidenten Mayrisch vor dem 1. Februar 1928 eine Liste mit den Namen der geplanten Neuaufnahmen übergeben. Als die französische Sektion jedoch Ende Januar 1928 noch nichts unternommen hatte, ergriff Viénot erneut die Initiative und wandte sich an de Peyerimhoff, der Laurent ein wenig ›aktivieren‹ sollte. Die Deutschen, so hatte Viénot erfahren, würden ihre Liste rechtzeitig übergeben. Er hielt es für wichtig, es ihnen gleichzutun.

[142] Van RYSSELBERGHE, Cahiers de la Petite Dame, S. 294f.

[143] Vgl. Mayrisch an Seydoux, 17.1.1927; Seydoux an Mayrisch, 27.1.1927: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.

[144] Gabriel Hanotaux (1853–1944) setzte sich als Außenminister 1894/95 und 1896 bis 1898 für eine Annäherung an Rußland ein und schrieb eine fünfzehnbändige »Histoire de la nation française«.

[145] Vgl. Viénot an Laurent, 2.5.1927: NL d'Ormesson III, 1927.

[146] Ders. an Seydoux, 21.6.1927: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.

[147] Ibid.

[148] In beiden Ländern fanden 1928 Parlamentswahlen statt. In Frankreich am 22. und 29.4.1928 und in Deutschland am 20.5.1928.

Laurent sollte nach Meinung Viénots das französische Exekutivkomitee versammeln, um einen Beschluß herbeizuführen[149]. Von Laurent, dem Viénot in dieser Frage geschrieben hatte, erhielt er eine beschwichtigende Antwort. Die französische Gruppe, so sah es der Sektionspräsident, sei in keiner Weise verpflichtet, dem deutschen Bespiel zu folgen. Die Wahl neuer Mitglieder betrachtete Laurent als dermaßen delikate Angelegenheit, daß sie keine massive Unterstützung vertrage[150]. Viénot reagierte alarmiert. Er beauftragte seinen Freund d'Ormesson, in Paris hinter dem Rücken von Laurent Gespräche mit de Peyerimhoff und einigen anderen Mitgliedern zu führen, derer man sich sicher sein konnte wie etwa Arthur Fontaine vom Internationalen Arbeitsamt[151]. Laurent gegenüber machte Viénot klar, daß die deutsche Gruppe mit ihrer pünktlichen Übergabe der Liste nur einem französischen Wunsch zu folgen glaube und verwies auf die Beschlüsse des Exekutivkomitees vom 10. November 1927, in denen dieses Vorgehen festgelegt worden sei. Viénot fürchtete Unstimmigkeiten innerhalb des Komitees, wenn die französische Sektion das von ihr angeregte Vorgehen ignoriere[152]. Den Brief Laurents, in dem dieser ein vorsichtiges Vorgehen anmahnte, betrachtete Viénot, der sich auf einen offiziellen Komiteebeschluß berief, als null und nichtig. Viénot hatte erfahren, daß die deutsche Sektion einen Repräsentanten der Kaliindustrie aufnehmen wollte und schlug wegen des Interesses dieser Industriebranche an den deutsch-französischen Beziehungen dasselbe Vorgehen für die eigene Gruppe vor[153]. Offensichtlich war Viénot in weitaus stärkerem Maße an einer Abstimmung mit der deutschen Gruppe und an einem deutsch-französischem Gleichschritt in der Mitgliederfrage interessiert als Charles Laurent. Für die deutsch-französische Harmonie innerhalb des Komitees war er auch bereit, eine Verstimmung mit seinem Sektionspräsidenten zu riskieren. Mitte Februar legten die Deutschen ihre Liste vor, auf der sich der Generaldirektor des Deutschen Kalisyndikats, August Diehn, und der Vizepräsident des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, Abraham Frowein, ebenso fanden wie der Historiker Hermann Oncken, der Philosophieprofessor Willy Hellpach und der Soziologe und Viénot-Freund Arnold Bergsträsser. Die Zuwahl der neuen Mitglieder erfolgte dann im März. Viénot hatte mit seinem Drängen indessen sein Ziel erreicht, da sich auch die Franzosen in der Zwischenzeit auf fünf Neuzugänge verständigt hatten. Zu ihnen zählten Henri Robert, der Mitglied der Académie française war, der Industrielle Ernest Mercier, Graf Jean de Nicolai, Vizepräsident der Société des Agriculteurs de France, der Publizist Lucien Romier sowie

[149] Vgl. Viénot an de Peyerimhoff, 23.1.1928: NL d'Ormesson II.
[150] Vgl. Laurent an Viénot, 28.1.1928: NL d'Ormesson II.
[151] Vgl. Viénot an d'Ormesson, 30.1.1928: NL d'Ormesson II.
[152] Vgl. ders. an Laurent, 30.1.1928: NL d'Ormesson II.
[153] Vgl. ders. an de Peyerimhoff, 30.1.1928: NL d'Ormesson II.

André Siegfried[154]. Da in beiden Sektionen die Höchstteilnehmerzahl jedoch nicht ausgeschöpft worden war, blieb das Thema weiterhin aktuell. Im April 1929 sprach Viénot Laurent erneut an, wieder mit dem Hinweis auf deutsche Pläne, neue Mitglieder wie etwa Carl Bosch von den IG Farben, den Bankier Otto Wolf und den ehemaligen Staatssekretär des Äußeren Wilhelm Solf zu rekrutieren. Viénot schlug unterdessen die Aufnahme des Germanisten Edmond Vermeil[155] vor, die 1930 dann auch erfolgte. 1930 wurde die personelle Obergrenze der nationalen Sektionen von 30 auf 40 erhöht, wobei die effektive Mitgliederzahl bis 1938 leicht darunter blieb. Da das Komitee einige Austritte und Todesfälle zu verzeichnen hatte[156], war die Fluktuation letztlich größer, als die sehr beschränkte Anzahl von 30 bis 40 Mitgliedern auf jeder Seite vermuten ließe. Innerhalb des beschränkten Kreises der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Eliten beider Länder etablierte sich somit ein stabiles deutsch-französisches Kommunikationsnetz. Bei dessen Ausgestaltung wurde jedoch ein erster Interessenkonflikt zwischen Viénot und Laurent offenbar. Während Laurent eine vorsichtige und zurückhaltende Herangehensweise unabhängig von der deutschen Sektion favorisierte, drängte Viénot auf deutsch-französische Parallelität im Rekrutierungsverhalten und der Mitgliederstruktur.

Viénots Bemühungen um eine aktivere Rolle des Komitees

Bereits kurz nach der Aufnahme seiner Tätigkeit als Berliner Bürodirektor begann Viénot mit Planungen zur künftigen Gestaltung der Komiteearbeit. Nach der Plenarsitzung im Februar 1927 zeigte sich Viénot sehr befriedigt über die bisher erreichten Ergebnisse. Die herzliche Atmosphäre nahm er als Indiz für die entstehende Normalität im deutsch-französischen Umgang[157]. Vor allem aber sah Viénot seine persönliche Situation und seine Autorität innerhalb des Komitees gestärkt. Peyerimhoff sei »vraiment entièrement à ma disposition et me suit les yeux fermés«.[158] Durch diese Erfolge ermutigt, wollte Viénot nun daran gehen, ›sein‹ Komitee in eine praktischere Richtung zu lenken. Zunächst ging es ihm darum, die Beziehungen des Komitees zu erweitern. In einem Rundbrief an die Mitglieder der französischen Sektion forderte er diese auf, eine Liste aller Personen, Vereinigungen und Organisationen zu erstellen, zu denen persönliche Kontakte bestehen und an die man sich wenden könne. Er dachte dabei vor allem an Wirtschafts- und Presseorganisationen, an intellek-

[154] Vgl. Krukenberg an von Hoesch, 20.3.1928: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 1.

[155] Viénot an d'Ormesson, 18.9.1929: NL d'Ormesson II. Katja Marmetschke (Kassel) bereitet zur Zeit eine Dissertation zum Deutschlandbild Edmond Vermeils vor.

[156] Nach dem frühen Austritt Thyssens Ende 1926 verließ auch Seydoux das Komitee im Februar 1929. 1930 folgten die Austritte von Charles Laurent, Debrix und Laederich. Felix Deutsch verstarb 1928 und Bischof Julien 1930.

[157] Vgl. Viénot an d'Ormesson, 10.2.1927: NL d'Ormesson II.

[158] Ders. an seinen Vater, 11.2.1927: NL Viénot.

tuelle Vereinigungen, Jugendverbände, universitäre Einrichtungen, aber auch an Einzelpersonen wie Germanisten und Publizisten[159]. Die Ergebnisse seines Appells waren jedoch unbefriedigend. Die Antworten, die er erhalten habe, so klagte Viénot, enthielten fast ausschließlich Namen aus der Wirtschaft. Er fürchtete, daß hier ein altes Mißverständnis fortgesetzt werde. Seiner Meinung nach war die Organisation in ihre entscheidende Phase eingetreten, in der die Prinzipien der künftigen Arbeit festgelegt werden müßten[160]. Um seinem Anliegen mehr Nachdruck zu verleihen, diktierte Viénot Émile Mayrisch einen Brief an Charles Laurent in die Feder, in dem er drei Vorschläge entwickelte: Um den intellektuellen Austausch der Mitglieder zu verstärken, sollte zum ersten bei den Plenartagungen der Diskussion nach den Exposés mehr Raum gegeben werden. Zum zweiten wurden größere Anstrengungen gefordert, um weite Teile der öffentlichen Meinung in beiden Ländern zu einer vorurteilsfreien Berichterstattung und zur Kenntnis des Gegenübers anzuregen. Zu diesem Zweck waren auch Kontakte zu neuen Gruppen geplant, zum Beispiel zu Politikern, deren offizielle Mitgliedschaft zwar unmöglich sei, aber deren moralische Unterstützung sehr hilfreich sein könnte. Der dritte Punkt bezog sich auf die Tätigkeit der Büros, und hier definierte Viénot die von ihm angestrebte Funktion. Die Büros sollten gemäß der Programmschrift eine immer aktivere Rolle spielen. Ihre Aufgabe umfaßte demgemäß nicht nur die Gewährleistung einer kontinuierlichen Komiteearbeit, sondern sie sollten vielmehr das Instrument zur gezielten Außenwirkung sein[161]. Der vorgeblich von Mayrisch geschriebene Brief wurde auch an den Vorsitzenden der deutschen Sektion, von Nostitz, adressiert. Er war vorsichtig formuliert und konnte kaum mehr eine Anregung denn eine verbindliche Handlungsanweisung sein. Die Reformvorschläge mußten von den Sektionsvorsitzenden selbst eingebracht werden, und hier zog Viénot Charles Laurents guten Willen in Zweifel[162]. Er verdächtigte Laurent, die Angelegenheit in aller Stille begraben zu wollen, ohne die Mitglieder über den Brief in Kenntnis gesetzt zu haben[163]. Viénot ließ Laurent wissen, daß Nostitz den Mayrisch-Brief an alle deutschen Sektionsmitglieder verschickt und eigene Vorschläge für die nächste Sitzung des Exekutivkomitees angefügt hatte. Wie im Falle der Mitgliederrekrutierung drängte Viénot auch in diesem Fall auf einen deutsch-französischen Gleichschritt und schlug Laurent vor, es der deutschen Sektion gleichzutun, die sich vor der nächsten Exekutivsitzung in Luxemburg noch einmal versammelte, um das weitere Vorgehen zu bespre-

[159] Vgl. ders. an die Mitglieder der französischen Sektion des Deutsch-Französischen Studienkomitees, o.D.: NL d'Ormesson II.

[160] Vgl. ders. an Seydoux, 15.2.1927: MAE, PA–AP Seydoux, 261. d. 6.

[161] Vgl. [Pierre Viénot], Projet de lettre de M. Mayrisch à M. Charles Laurent, o.D.: NL d'Ormesson II; Mayrisch an Laurent, 15.3.1927: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 1. Der Wortlaut von Entwurf und fertigem Brief ist identisch.

[162] Vgl. Viénot an d'Ormesson, 23.3.1927: NL d'Ormesson II.

[163] Vgl. ders. an de Vogüé, 1.4.1927: NL d'Ormesson II.

chen[164]. Die Vorschläge des Exekutivkomitees, die während der Luxemburg-Sitzung erarbeitet wurden, nahmen einige Gedanken des von Viénot initiierten Briefes auf. Zunächst wurde festgehalten, daß die Anzahl der Plenartagungen von drei auf zwei pro Jahr begrenzt werden sollte, dafür aber um einen Tag verlängert für die jeweiligen Kommissionssitzungen. Das Exekutivkomitee hielt weiterhin an vier jährlichen Treffen fest. Die Büros in Paris und Berlin sollten stärker als bisher Kontakte mit der Presse pflegen und in ihren Räumen Treffen zwischen Journalisten beider Länder und Komiteemitgliedern sowie ihnen nahestehenden Kreisen veranstalten. Darüber hinaus wurde auch geplant, sich verstärkt mit dem Studentenaustausch zu beschäftigen, Kontakte zu Aspiranten einer diplomatischen oder politischen Karriere zu knüpfen und politische und anderweitig einflußreiche Kreise für das Komitee zu interessieren[165]. Ihnen sollte das Studienkomitee seine Mittel zur Information über das jeweils andere Land zur Verfügung stellen und dadurch aktiv auf eine bessere Kenntnis und ein tieferes Verständnis für das Nachbarland hinwirken.

Trotz dieses Teilerfolgs stieß Viénot aufgrund seiner offensiven Herangehensweise auch auf Widerstände. Neben der »sourde résistance de M. Charles Laurent«[166] traf Viénot auch bei seinem deutschen Amtskollegen auf Reserven. Während Viénot sich für die Entwicklung des Komitees verantwortlich fühlte und dessen Aktivitäten und Wirkungsreis ausdehnen wollte, war Krukenberg der Auffassung, daß »es nicht in den Absichten der Komiteegründung gelegen hat, daß dieses selbst oder in Dritten sichtbarer Weise direkte Aktionen irgendwelcher Art unternimmt«.[167] Einzige Aufgabe sei es, die Situation der deutsch-französischen Beziehungen unter Einbeziehung der psychologischen Faktoren aufzuklären.

Im Laufe des Jahres 1927 machte sich Pessimismus bei Viénot breit. Angesichts der mitunter zermürbenden Tagesarbeit und des beständigen Widerstandes gegen seine Versuche, die Komiteearbeit auszuweiten, spielte Viénot, wenngleich nicht wirklich ernsthaft, mit dem Gedanken zurückzutreten: »Si vous saviez«, so vertraute der d'Ormesson an, »comme j'ai envie [...] de lâcher mon Comité et la fréquentation des ›puissants‹, des ›importants‹ [...]«.[168] Hinzu kam einige Monate später auch eine Verstimmung zwischen Viénot und seinem langjährigen Mentor Lyautey. Lyautey, der seinem Schützling in der Anfangsphase des Komitees mit seinen Beziehungen bei der Mitgliederrekrutierung

[164] Vgl. ders. an Laurent, 2.5.1927: NL d'Ormesson III, 1927.

[165] Vgl. Suggestions du Comité exécutif concernant le développement du travail du Comité et l'organisation des futures réunions, 4.5.1927: NL d'Ormesson III, 1927. Siehe auch Anregungen für die weitere Entwicklung der Komitee-Arbeit und die Gestaltung der künftigen Tagungen, 25.5.2927: ibid.

[166] Viénot an d'Ormesson, 14.11.1927: NL d'Ormesson II.

[167] Krukenberg an d'Ormesson, 24.5.1927: NL d'Ormesson I, Correspondance officielle du Bureau de Paris.

[168] Viénot an d'Ormesson, 1.8.1927: NL d'Ormesson II.

geholfen hatte, fühlte sich nun in die Ecke gedrängt und machte Viénot wie auch d'Ormesson Vorwürfe. Obwohl er aufgrund seiner militärischen Situation keine Führungsrolle innerhalb des Studienkomitees hätte einnehmen können, so ließ er Viénot wissen, hätte er sich dennoch gewünscht, ein »guide officieux et averti«[169] zu sein. Es kränkte ihn, daß er nach dem ersten Treffen in seiner Wohnung nicht mehr in die Planungen einbezogen und daß Charles Laurent ohne seinen Rat ins Spiel gebracht worden war. Der einstige Generalresident von Marokko, der nun den Ruhestand im lothringischen Thorey verbrachte, litt ohne gewohnte Macht und Einfluß bisweilen unter depressiven Verstimmungen und mochte sich nicht recht damit abfinden, daß seine ehemalige ›équipe‹ nun eigene Wege ging.

Trotz dieser zeitweiligen Entmutigungen fuhr Viénot jedoch mit seinem Vorhaben fort, den Aktionsradius des Komitees zu erweitern. Im Vorfeld der Exekutivsitzung in Paris im November 1927 versuchte er wieder, neue Anstöße zu geben. Seiner Meinung nach sollte das Komitee auch einen größeren öffentlichen Einfluß ausüben, zum Beispiel durch Resolutionen zu wirtschaftspolitischen Zeitfragen, die dann in der Presse veröffentlicht werden sollten[170]. Auf der Tagung des Exekutivkomitees wurden Viénots Vorschläge diskutiert. Angesichts der bevorstehenden Wahlen in beiden Ländern stellte sich das Komitee die Frage »de savoir si ce fait doit nous amener à nous replier sur nous-mêmes ou au contraire à nous affirmer et à nous manifester«.[171] Es entschied sich für die zweite Variante und stellte ein Aktionsprogramm vor. Das Komitee wollte verstärkt auf Parteien und politische Gruppierungen Einfluß nehmen und für seine Verständigungsideen werben. Die bisherige Zurückhaltung sollte einer aktiveren Öffentlichkeitsarbeit weichen, um die Aktivitäten des Komitees stärker als bisher publik zu machen. Weiterhin war eine intensivere Zusammenarbeit mit der Presse vorgesehen[172]. Um den Aktionsradius auszudehnen, wurde eine Erhöhung der Mitgliederzahl von je 30 pro Sektion beschlossen. Schließlich – und das ging wohl auf eine Initiative Émile Mayrischs zurück[173] – wurde der Vorschlag gemacht, innerhalb des Komitees drei Arbeitsgruppen einzurichten: eine für wirtschaftliche Fragen, eine für intellektuelle und kulturelle Angelegenheiten und eine letzte für Pressefragen. Wichtige Beiträge zu den deutsch-französischen Beziehungen, wie etwa die regelmäßigen Vorträge und Diskussionen, sollten zudem veröffentlicht werden.

[169] Lyautey an Viénot, 18.11.1927: NL Viénot.

[170] Vgl. Viénot an de Peyerimhoff, 1.10.1927: NL d'Ormesson II.

[171] Compte rendu de la réunion plénière tenue les 12 et 13 décembre à Luxembourg. Propositions du Comité exécutif concernant le travail futur du Comité, 12.12.1927: NL d'Ormesson I, Comité Mayrisch 1927, 2e année.

[172] Vgl. ibid.

[173] Vgl. Propositions de M. Mayrisch concernant le travail des Commissions, o.D.: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 1. Der Wortlaut der Mayrisch-Note und des Protokolls des Exekutivkomitees ist nahezu identisch.

Die Vermutung, die Vorschläge zur Umstrukturierung des Komitees seien allein von Émile Mayrisch initiiert und »kontrastierend mit der dominierenden Viénot-Linie« gewesen, geht fehl[174]. Entgegen der Deutung von Ina Belitz, Mayrisch habe versucht, gegen den Widerstand Viénots Neuerungsvorschläge zur Popularisierung des Komitees zu lancieren, ist vielmehr von einer deutlichen Interessenübereinstimmung von Mayrisch und Viénot auszugehen. Wie bereits in der Gründungsphase des Komitees scheint auch hier eine Aufgabenteilung zwischen Mayrisch als Auftraggeber und integrierender Führungspersönlichkeit einerseits und Viénot als Ideenlieferant und Ausgestalter der praktischen Arbeit andererseits vorzuliegen. Der von Viénot verfaßte und von Mayrisch unterzeichnete Brief, der strukturelle Reformen anmahnte, bringt genau diese Kooperation zum Ausdruck. Daß die beschlossenen Vorschläge nicht umgesetzt wurden, kann nicht Viénot angelastet werden. Dieser fühlte sich nach wie vor von Charles Laurent ausgebremst und bezeichnete den von ihm initiierten Brief Mayrischs als einen Schlag ins Wasser. In seinen Augen trug allein Charles Laurent die Verantwortung für die Verschleppung seiner Initiativen: »J'accepte encore que M. Ch. Laurent ne soit plus bon à rien, mais je n'entends pas qu'il m'empêche, moi, qui n'ai pas soixante-dix ans [...] de faire du travail utile.«[175]

Der Tod Mayrischs, der am 5. März 1928 einem Autounfall bei Châlons-sur-Marne zum Opfer fiel, bedeutete einen tiefen Einschnitt für das Komitee. Mit dem Verlust des luxemburgischen Industriellen, der kurze Zeit vorher noch die Ehrendoktorwürde der Universität Heidelberg für sein verständigungspolitisches Engagement verliehen bekommen hatte, machte sich nicht nur das Fehlen einer überparteilichen Autoritäts- und Integrationsfigur bemerkbar, sondern auch der Wegfall der schützenden Hand über Viénots Reforminitiativen. Die Präsidentschaft wurde forthin abwechselnd vom deutschen und französischen Sektionsvorsitzenden ausgeübt. Weiterhin wurde Aline Mayrisch, die auf diese Weise dem Andenken ihres Mannes einen Dienst erweisen wollte, als Ehrenmitglied in das Komitee aufgenommen. Alois Meyer, der neue Generalsekretär der ARBED-Werke, wurde als außerordentliches Mitglied zugewählt und über-

[174] BELITZ, Befreundung mit dem Fremden, S. 202. Belitz bezieht sich dabei auf ein Memorandum von Mayrisch vom 12. Dezember 1927. Dieses konnte in den durchgesehenen Quellen nicht gefunden werden. Wohl aber existiert ein Protokoll über die Sitzung des Exekutivkomitees vom 9. Dezember, das dann am 12. Dezember von Émile Mayrisch anläßlich der Vollversammlung verlesen wurde. In diesem Protokoll finden sich exakt dieselben Punkte wieder, die dann vom Plenum beschlossen wurden. Vgl. Compte rendu de la Séance par le Comité exécutif le 9 novembre 1927 à Luxembourg, lu par M. Mayrisch à la Séance plénière du Comité, le 12 décembre 1927: NL d'Ormesson I, Comité Mayrisch 1927, 2e année. Das von Belitz angesprochene Memorandum ist in den zitierten Passagen im Wortlaut identisch mit dem Protokoll des Exekutivkomitees wie auch mit den Beschlüssen der Vollversammlung vom 12. Dezember.

[175] Viénot an de Vogüé, 1.4.1927: NL d'Ormesson II.

nahm die Verwaltung des Gemeinschaftsfonds[176]. Gleichzeitig versuchte Viénot, einen Machtzuwachs Laurents zu verhindern: »J'ai travaillé par tous les moyens, à Paris, pour que ces nouvelles fonctions n'apportent pas un surcroît d'autorité à Ch. Laurent.«[177] Viénot kündigte die Gründung eines Büros innerhalb der französischen Sektion an, mit Laurent als Präsidenten und de Peyerimhoff sowie Arthur Fontaine als Vizepräsidenten. D'Ormesson sollte das Amt des Schatzmeisters übernehmen[178]. Damit wäre Laurent von drei Viénot-Getreuen eingerahmt gewesen, und dieser erhoffte sich auf diese Weise wohl eine Neutralisierung des ungeliebten Präsidenten und somit eine Stärkung seiner eigenen Position. Allerdings hat Viénot die Realisierung dieses Vorhabens offensichtlich nicht durchsetzen können, zumindest finden sich keine Hinweise darauf in den Dokumenten. Während sich der Konflikt zwischen dem Präsidenten und dem Berliner Büroleiter anläßlich der Frage der Finanzen weiter verschärfte, versuchte Viénot nun, ein tragfähiges Konzept der Komiteearbeit hinter dem Rücken Laurents bei den französischen Mitgliedern zu propagieren. Er verfaßte eine Notiz zur künftigen Ausgestaltung der Aktivitäten, die er während der Plenartagung in Baden-Baden im Juli 1928 an de Peyerimhoff, Fontaine und einige andere vertrauenswürdige Mitglieder verteilte und darüber hinaus auch Seydoux zukommen ließ[179]. Als besonderen Erfolg des Studienkomitees wertete Viénot die Sensibilisierung jener Kreise, die traditionellerweise der Verständigungspolitik ablehnend gegenüberstanden. Doch dies reichte in seinen Augen noch nicht aus: »Pour mériter d'exister, le Comité ne doit pas seulement être utile ou efficace, mais encore ›irremplaçable‹.«[180] Um diesem Ziel näher zu kommen, wollte Viénot das Studienkomitee auf eine neue Grundlage stellen. Nicht mehr die Erinnerung an den Weltkrieg und die anhaltende Kriegspsychose in beiden Ländern sollten als Ursache und Begründung der Annäherungspolitik dienen, sondern es müßten neue, auch längerfristig tragfähige Verständigungsinhalte gefunden werden[181]. Aufgabe des Komitees sollte es sein, diese zweite Etappe der bilateralen Annäherung vorzubereiten. Dazu war es in Viénots Augen nötig, die neuen Determinanten der außenpolitischen Entscheidungsfindung zu untersuchen, wie etwa die öffentliche Meinung und die internationale wirtschaftliche Verflechtung. Auch die intellektuellen Beziehungen und die staatenübergreifende Wirkungsmacht von Ideen zählten zu diesen po-

[176] Vgl. ders. an Laurent, 28.3.1928; ders. an de Peyerimhoff, 29.3.1927; Laurent an d'Ormesson, 12.4.1928: NL d'Ormesson II; Bericht über die sechste Vollversammlung des Deutsch-Französischen Studienkomitees in Baden-Baden, 4.–6.7.1928, S. 4f.: NL d'Ormesson III, Documentation 1926–1932.

[177] Ders. an Schlumberger, 1.4.1928: BLJD, NL Schlumberger, Ms 18340.

[178] Vgl. ibid.

[179] Vgl. ders. an Seydoux, 11.7.1928: NL d'Ormesson II.

[180] Pierre Viénot, Note sur l'activité du Comité franco-allemand d'Information, 30.6.1928: MAE, PA–AP Seydoux, 261, d. 6.

[181] Vgl. ibid.

litischen Faktoren[182]. Das Komitee sollte also künftig eine intellektuelle Vorreiterrolle übernehmen, die internationale Lage studieren, auf die öffentliche Meinung im Sinne von mehr Objektivität einwirken und darüber hinaus auch in der ein oder anderen Form Politikberatung betreiben aufgrund der guten Beziehungen seiner Mitglieder zu den Regierungseliten. Dieses ehrgeizige Projekt war Viénots Antwort auf ein viel tiefer liegendes Problem, welches ihn seit Ende des Ersten Weltkrieges beschäftigte, nämlich die Diskrepanz zwischen den sich rasch wandelnden politischen, gesellschaftlichen, sozio-ökonomischen und auch technischen Gegebenheiten nach 1918 und der dahinter zurückbleibenden geistigen und intellektuellen Entwicklung. Viénot teilte dieses Gefühl einer geistigen Krise mit einem großen Teil der jungen Intellektuellen seiner Generation, und seine außenpolitischen Aktivitäten müssen in diesem Kontext gesehen werden[183]. Dem von ihm mitbegründeten Studienkomitee kam die Aufgabe zu,

> à vaincre, du point de vue franco-allemand, les difficultés que nous éprouvons à adapter nos idées aux réalités nouvelles et à reprendre notre pouvoir sur elles, et cela dans un domaine où, pour reprendre les termes de Valéry, cette ›Crise de l'esprit‹ se fait plus sentir que dans n'importe quel autre[184].

Viénot betonte die Notwendigkeit für das Komitee, eigene Studien zur deutsch-französischen Frage zu verfassen und diese der breiten Öffentlichkeit mit konkreten Lösungsvorschlägen zu bestimmten Problemen vorzulegen. Erst dann konnte es seiner Ansicht nach wirklichen Einfluß ausüben und einen positiven Beitrag zum deutsch-französischen Verhältnis liefern. In seiner Tätigkeit als Direktor des Berliner Büros verfolgte Viénot seine offensive Strategie von Beginn an und versuchte, die Einrichtung des Mayrisch-Komitees zu einer wichtigen Anlaufstelle für deutsch-französische Fragen in der Hauptstadt zu machen.

1.3. In offiziöser Mission: Viénot als Direktor des Berliner Büros

Ein »ambassadeur privé« mit dem Auftrag der Verständigung

Die beiden Büros des Studienkomitees hatten in erster Linie die Aufgabe, die Komiteesitzungen vorzubereiten und die Verbindung zu den nationalen Sektionen zu gewährleisten. Darüber hinausgehende Aktivitäten sowie die konkrete Ausgestaltung der Büroarbeit waren in hohem Maße von der Persönlichkeit und den Interessen des Bürodirektors abhängig. Gemäß seiner Natur ging Viénot von Anfang an energisch an die neuen Aufgaben heran, in deren Mittelpunkt zunächst die Einrichtung des Büros in Berlin und die Herstellung der

[182] Vgl. ibid.
[183] Vgl. dazu ausführlich Kap. IV.
[184] Pierre Viénot, Note sur l'activité du Comité franco-allemand d'Information, 30.6.1928: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.

ersten Kontakte standen. Viénot begann mit einer deutsch-französischen Dokumentation sowie mit der Einrichtung einer Bibliothek, die Besuchern offenstehen sollte. Neben den Büchern standen im Lesesaal die wichtigsten deutschen und französischen Zeitungen und Zeitschriften zur Verfügung. Einen Aufenthalt in Genf anläßlich der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund nutzte Viénot, um in zahlreichen Gesprächen für das Mayrisch-Komitee zu werben. So traf er sich mit Außenminister Aristide Briand, mit dem Wirtschaftspolitiker Louis Loucheur und anderen Mitgliedern der französischen Delegation. Daneben knüpfte er Kontakte zu den Vertretern der maßgeblichen französischen Presseorgane wie etwa Louise Weiss[185] und Roger Lévy von *L'Europe nouvelle*, Jules Sauerwein von *Le Matin*[186], Auguste Gauvain von *Le Journal des Débats*[187] und Pertinax alias André Géraud von *L'Écho de Paris*[188]. In der Genfer Atmosphäre konnte Viénot auch leicht mit deutschen Journalisten und Politikern in Kontakt treten, mit dem Zentrumspolitiker Ludwig Kaas und dem Sozialdemokraten Rudolf Breitscheid ebenso wie mit Georg Bernhard, dem Chefredakteur der *Vossischen Zeitung*, mit Wolf von Dewall von der *Frankfurter Zeitung* sowie mit Vertretern der *Kölnischen Zeitung* und des *Lokal-Anzeigers*. Darüber hinaus suchte Viénot auch Beziehungen zu diversen Organisationen herzustellen, so zu dem von Julien Luchaire geleiteten Institut de Coopération intellectuelle oder dem Comité d'Études et d'Informations des Germanisten Edmond Vermeil[189]. In dieser Vorbereitungsphase stellte sich Viénot in Berlin in der Presse- und der Kulturabteilung des Auswärtigen Amts vor und traf sich mit Vertretern des Reichsverbandes der Deutschen Industrie. Gleichzeitig bat er die Komiteemitglieder um aktive Mithilfe bei seiner Tätigkeit, zum Beispiel durch spontane Zusendung relevanter Zeitungsartikel oder Dokumente[190]. Nicht ohne Stolz bezeichnete Viénot sich als »ambassadeur privé«[191] oder »agent officieux«[192] und betrachtete sich zweifellos als Ergänzung zur offiziellen Diplomatie der französischen Botschaft. Sein Parkett war weniger das diplomatische als das kulturelle, intellektuelle und gesellschaftliche, freilich mit engen Verbindungen zu Politik und Wirtschaft. Jenseits der offiziellen Kanäle konnte Viénot so in diskreterer

[185] Louise Weiss (1893–1983) war seit 1918 Direktorin der auf außenpolitische Fragen spezialisierten Wochenzeitschrift *L'Europe nouvelle*. Sie galt als Briand-Vertraute und publizistische Unterstützerin seiner Verständigungspolitik. Vgl. Célia BERTIN, Louise Weiss, Paris 1999.

[186] Vgl. BELLANGER, Histoire générale de la presse, S. 309–314.

[187] Vgl. ibid. S. 556ff.

[188] Vgl. ibid. S. 532f.

[189] Vgl. Pierre Viénot, Rapport sur l'activité du bureau de Berlin jusqu'au premier Octobre 1926: NL d'Ormesson III, CFA, Documents des procès-verbaux 1926.

[190] Vgl. ders., Compte-rendu de l'activité du bureau de Berlin pendant le mois de novembre 1926: NL d'Ormesson III, CFA, Documents des procès-verbaux 1926.

[191] Ders. an seine Mutter, 8.10.1926: NL Viénot.

[192] Ders. an dies., 14.11.1926: NL Viénot.

Weise und auch bei anderen Zielgruppen für die deutsch-französische Verständigung werben.

Die aktive Kontaktaufnahme mit maßgeblichen Persönlichkeiten und Organisationen, die Viénot in Berlin pflegte, fand keine direkte Entsprechung durch das Pariser Büro. Der dortige Leiter Krukenberg legte das Hauptaugenmerk auf die Anfertigung der Dokumentation sowie auf die Erstellung von Studien zur deutsch-französischen Wirtschaftszusammenarbeit. Gleichzeitig warnte er davor, sich in eine Alltagsarbeit zu stürzen, über die der Überblick verloren gehen könnte[193]. Viénot, dem die guten Beziehungen Krukenbergs zu deutschen Politikern und hohen Beamten bekannt waren, wollte ihn indessen mit d'Ormessons Hilfe zu einem »›agent‹ à nous«[194] machen. Als sich Krukenberg bei Viénot beklagte, daß er in Paris von niemandem eingeladen werde, nutzte Viénot seine Kontakte, um Krukenberg an der Seine die gesellschaftlichen und politischen Türen zu öffnen. Seinen Freund d'Ormesson beschwor Viénot, Krukenberg in größerem Rahmen einzuladen und mit maßgeblichen Persönlichkeiten zusammenzubringen. Auch die französischen Komiteemitglieder sollten ihn aus der Isolation herausholen[195]. Neben d'Ormesson kamen dieser Aufforderung vor allem Viénots Freunde Félix de Vogüé und Pierre Lyautey nach[196]. Trotz seiner Klagen gab Krukenberg seine Zurückhaltung doch nicht auf. Er war weiterhin darauf bedacht, bei allen Schritten »mit bewußter Zurückhaltung nach außen«[197] vorzugehen und allzu großen Eifer zu vermeiden. Die ersten Monate seiner Tätigkeit betrachtete er als »la période du travail quasi-souterrain«[198], in der er weder das Komitee noch sich selbst in das Licht der Öffentlichkeit rücken wollte. Die permanenten Warnungen Krukenbergs vor überstürzten Handlungen kontrastierten deutlich mit Viénots Drängen nach gesteigerter Aktivität.

Mehr als Krukenberg war dessen französischer Mitarbeiter Poupard Viénot ein Dorn im Auge. Viénot fürchtete bei ihm eine zu starke Ausrichtung auf das Ökonomische, was er als um so gefährlicher einschätzte, als Poupard offenbar gute Beziehungen zu Laurent unterhielt[199]. Dazu kam, daß Viénot Poupard Nachlässigkeit und Unzuverlässigkeit vorwarf, unter der sowohl die Beziehungen der Büros untereinander als auch die Effizienz der gesamten Organisation

[193] Vgl. Gustav Krukenberg, Suggestions personnelles relatives à une méthode de travail du Comité franco-allemand de Documentation et d'Information, 16.10.1926: NL d'Ormesson III, CFA, Documents des procès-verbaux 1926.

[194] Viénot an d'Ormesson, 1.12.1926: NL d'Ormesson II.

[195] Vgl. ders. an dens., 29.11.1926: NL d'Ormesson II.

[196] Vgl. Gustav Krukenberg, Bericht über die Tätigkeit in Paris in den Monaten November und Dezember 1926, 27.12.1926: PAAA, Botschaft Paris, Deutsch-Französisches Studienkomitee, Bd. 1.

[197] Ibid.

[198] Seydoux an Viénot, 18.3.1927: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.

[199] Vgl. Viénot an d'Ormesson, 25.9.1926: NL d'Ormesson II.

leiden könnten[200]. Die Meinungsverschiedenheiten und Interessengegensätze zwischen Krukenberg, Poupard und Viénot wurden in der Anfangsphase des Komitees zwar überspielt, doch der unausgesprochene Konflikt über die Ausrichtung der Büroarbeit schwelte weiter und kam schließlich 1929, im Zeichen einer allgemeinen Krise des Komitees, zum Ausbruch.

Ende November 1926 bezog Viénot zusammen mit seinem Mitarbeiter, dem früheren Marineoffizier Sidney Jessen[201], seine endgültigen Räumlichkeiten in der Matthäikirchstraße in Berlin, und zwei Monate später fand der offizielle Eröffnungsempfang statt, zu dem Politiker, Diplomaten, Journalisten und Industrielle eingeladen waren. Obwohl er die Lancierung seines Büros als vollen Erfolg einstufte, war Viénot dennoch unzufrieden mit seiner Arbeit. Er wünschte sich für die Büros eine stärker schrittmachende Funktion innerhalb des Komitees und wollte öfter zu Rate gezogen werden. Gleichzeitig mußte er jedoch erkennen, wie wenig Spielraum ihm aufgrund der materiellen und personellen Beschränkungen zur Verfügung stand, um fruchtbare Initiativen zu entwikkeln[202]. Viénots Aktionsradius war also von Beginn an durch diese Ausgangslage begrenzt. Zudem erwies sich seine Tätigkeit auch als abhängig von der allgemeinen politischen Situation. Der Zeitpunkt seiner Büroeröffnung, die Jahreswende 1926/27, stellte dabei einen Einschnitt für die deutsch-französische Verständigungspolitik dar. Seit Ende Januar 1927 regierte in Deutschland ein Kabinett mit Beteiligung der DNVP[203], von der keine Bereitschaft zu außenpolitischen Zugeständnissen zu erwarten war. Dem gegenüber stand auf französischer Seite eine von Poincaré geführte Regierung, in der auch die Wirkungsmöglichkeiten von Briand eingeschränkt waren[204]. So konnte vor allem in Deutschland außenpolitisch kaum mehr als eine Politik der kleinen Schritte vermutet werden. Gleichzeitig drängte jedoch die Zeit, die anstehenden zwischenstaatlichen Probleme zu lösen, um nicht jeglicher Basis für eine weitere Annährung verlustig zu gehen. In Frankreich blieb währenddessen ein Gefühl des Mißtrauens gegenüber Deutschland bestehen. Viénot registrierte die zunehmenden Probleme in den deutsch-französischen Beziehungen und führte diese

[200] Vgl. ders. an de Vogüé, 15.11.1926: NL d'Ormesson II. An seine Mutter schrieb Viénot, er mißtraue Poupard stark und würde ihn aus dem Komitee werfen, wäre da nicht Laurent. Vgl. ders. an seine Mutter, 30.1.1927 und ders. an dies., o.D. [Februar 1927]: NL Viénot.

[201] Jessen trat später in die NSDAP ein und wurde Direktor des Kieler Instituts für Weltwirtschaft. Ende der dreißiger Jahre verließ er die NSDAP wieder. Wegen seiner Beteiligung am Attentatsversuch auf Hitler am 20. Juli 1944 wurde Jessen am 20. November 1944 erhängt. Vgl. MÜLLER, Deutsch-französische Gesellschaftsbeziehungen, S. 211f., FN 175.

[202] Vgl. Viénot an seine Mutter, 20.2.1927: NL Viénot

[203] Vgl. Hagen SCHULZE, Weimar. Deutschland 1917–1933, Berlin [4]1994, S. 302; Heinrich August WINKLER, Der lange Weg nach Westen, Bd. 1, Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik, München 2000, S. 427.

[204] Vgl. Édouard BONNEFOUS, Histoire politique de la Troisième République, Bd. 4, Cartel des gauches et Union nationale (1924–1929), Paris 1960, S. 164ff., zur Außenpolitik des Poincaré-Kabinetts S. 184–196.

einmal mehr auf die mangelnde Kenntnis der politischen Psychologie des Gegenübers zurück. Während er in Deutschland wachsende Enttäuschung über die erwarteten und ausbleibenden Rückwirkungen der Locarnopolitik[205], in erster Linie die Räumung des gesamten Rheinlandes und die Reduzierung der Besatzungstruppen, ausmachte, bescheinigte er seinen Landsleuten eine unglaubliche Ignoranz gegenüber der Stimmung im Nachbarland. In Frankreich, so sein Vorwurf, sei noch nicht einmal der negative Symbolcharakter Poincarés bekannt, den dieser in Deutschland besitze[206]. Auch die französischen Hoffnungen bezüglich der Gegenleistungen für eine vorgezogene Evakuation hielt Viénot für illusorisch. Was zum Zeitpunkt des deutschen Eintritts in den Völkerbund oder in Thoiry an Vorteilen für Frankreich möglich gewesen wäre, könne nun nicht mehr erreicht werden[207]. D'Ormesson vertraute er an, er sehe die Lage sehr schwarz und plädierte für eine rasche Aufnahme von Verhandlungen, zu denen Frankreich als Siegermacht die Initiative ergreifen sollte[208]. Angesichts der sich abzeichnenden Desillusionierung in Deutschland wie in Frankreich nach Abklingen der Locarno-Euphorie sah Viénot einzig in Gustav Stresemann den Gewährsmann für eine realistische Politik:

Évidemment ce dernier n'est pas un ›pacifiste‹, c'est-à-dire [...] qu'il ne considère pas la paix comme une fin, mais comme un moyen. Cependant à défaut de doctrine idéologique, il me semble bien qu'il y a chez lui un puissant bon sens moderne qui lui fait désirer [...] un ordre politique raisonnable adapté aux conditions nouvelles de la vie en Europe. C'est une doctrine toute réaliste, mais cependant une doctrine, et qui nous garantit dans une certaine mesure la continuité de ses efforts pour la paix et l'entente[209].

[205] Vgl. dazu KRÜGER, Außenpolitik, S. 296; HILDEBRAND, Das vergangene Reich, S. 477; HAGSPIEL, Verständigung, S. 275f.

[206] Vgl. die von Viénot für die Komiteemitglieder verfaßte Note: La presse française et le discours de M. Stresemann du 23 juin 1927: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.

[207] Vgl. ders. an Seydoux, 23.3.1927: NL d'Ormesson II. Beim Gespräch in Thoiry zwischen Briand und Stresemann am 17. September 1926 wurden die Möglichkeiten einer deutsch-französischen Gesamtbereinigung ausgelotet. Deutschland sollte mit einer Finanzhilfe die französische Währung stützen und dafür im Gegenzug die vollständige Räumung des Rheinlandes und die Rückgabe des Saargebietes erhalten. Die Durchführung scheiterte jedoch am Widerstand der USA und Poincarés, dem es in der Folgezeit gelang, den Franc ohne deutsche Hilfe zu stabilisieren. Vgl. Jacques BARIÉTY, Finances et relations internationales. A propos du »plan de Thoiry« (septembre 1926), in: Relations internationales 21 (1981) S. 51–70; Heinz-Otto SIEBURG, Das Gespräch zu Thoiry 1926, in: Ernst SCHULIN (Hg.), Gedenkschrift Martin Göhring. Studien zur europäischen Geschichte, Wiesbaden 1968 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, 50), S. 317–337; WURM, Die französische Sicherheitspolitik, S. 392–541; Jon JACOBSON, Locarno Diplomacy. Germany and the West 1925–1929, Princeton, New Jersey 1972, S. 84–98; DERS., John T. WALKER, The Impulse for a Franco-German Entente: The Origins of the Thoiry Conference 1926, in: JCH 10 (1975) Nr. 1, S. 157–181; KRÜGER, Außenpolitik, S. 356–364; HILDEBRAND, Das vergangende Reich, S. 488–492.

[208] Vgl. Viénot an d'Ormesson, 24.3.1927: NL d'Ormesson II.

[209] Ders. an Seydoux, 15.2.1927: NL d'Ormesson II.

Der Realist Stresemann, der seine Politik jenseits starrer Ideologien an den modernen Nachkriegsgegebenheiten orientierte, mußte Viénot sympathisch sein[210]. Um so mehr besorgten ihn Informationen, wonach Stresemann im Frühjahr 1927 eine Krise durchmachte und anscheinend selbst am Erfolg der Verständigungspolitik zu zweifeln begann[211]. Der erlahmende Schwung der in Locarno initiierten Annäherungspolitik sowie eine tägliche Routine, in der Viénot hauptsächlich gegen Ignoranz und Dummheit zu kämpfen glaubte, entmutigten ihn im Laufe des Jahres 1927 zunehmend. Seydoux zeigte sich besorgt über »ce brave Viénot qui m'a l'air très découragé [...]«.[212]

Trotz zeitweiligen Anflügen von Resignation legte Viénot weiterhin ein über das Notwendige hinausgehendes Engagment an den Tag. Gerade angesichts der abklingenden Verständigungseuphorie war eine intensive Arbeit des Studienkomitees in seinen Augen wichtiger denn je. Viénots Berliner Büro wurde zu einer »verständigungspolitischen Vielzweck-Agentur«.[213] Von Beginn an war Viénot der Ansprechpartner für die in der Hauptstadt weilenden Franzosen, und er arrangierte Aufenthalte und Vortragsreisen für seine Gäste. So betreute er beispielsweise den radikalsozialistischen Politiker Georges Bonnet bei einem Berlin-Besuch im November 1927[214], organisierte eine Vortragsreise von

[210] In der Hervorbringung moderner Politikerpersönlichkeiten wie Stresemann war Deutschland seinem Nachbarland in den Augen Viénots ein großes Stück voraus: »Je cherche en vain chez nous, en politique étrangère, des hommes ›modernes‹, c'est-à-dire des hommes qui sachent penser les faits d'aujourd'hui avec des idées adaptées à ces faits et non avec des idées d'il y a cinquante ans ou même cents ans«. Viénot an Lyautey, 10.7.1927: AN, 475 AP 311. Das Problem lag seiner Meinung nach also nicht darin, daß Stresemann viel mehr Realpolitiker als Friedensapostel war, sondern in der mangelnden Entsprechung in Frankreich. Viénots Einschätzung von Stresemann entspricht dem in der neueren Stresemann-Forschung etablierten Bild des Politikers, der es verstand, nationale Machtpolitik mit internationalen Erfordernissen und Interessenlagen zu verbinden. Außenpolitische Revision und europäische Friedenssicherung gingen dabei Hand in Hand. Vgl. z.B. Martin WALSDORFF, Westorientierung und Ostpolitik. Stresemanns Rußlandpolitik in der Locarno-Ära, Bremen 1971; Werner WEIDENFELD, Die Englandpolitik Gustav Stresemanns. Theoretische und praktische Aspekte der Außenpolitik, Mainz 1972; JACOBSON, Locarno Diplomacy; Manfred BERG, Gustav Stresemann und die Vereinigten Staaten von Amerika. Weltwirtschaftliche Verflechtung und Revisionspolitik 1907–1929, Baden-Baden 1990; DERS., Gustav Stresemann. Eine politische Karriere zwischen Reich und Republik, Göttingen, Zürich 1992; Christian BAECHLER, Gustave Stresemann (1878–1929). De l'impérialisme à la sécurité collective, Strasbourg 1996; Jonathan WRIGHT, Gustav Stresemann. Weimar's Greatest Statesman, Oxford, New York 2002; John P. BIRKELUND, Gustav Stresemann. Patriot und Staatsmann, Eine Biographie, Hamburg, Wien 2003. Zu den einzelnen Etappen der Stresemann-Forschung siehe Eberhard KOLB, Die Weimarer Republik, München [3]1993 (Oldenbourg Grundriß der Geschichte, 16), S. 206–210; NIEDHART, Die Außenpolitik, S. 49f.

[211] Vgl. Viénot an d'Ormesson, 27.4.1927: NL d'Ormesson II.

[212] Seydoux an dens., 11.8.1927: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.

[213] BOCK, »Connaître l'Allemagne et la reconaître«, S. 35.

[214] Vgl. Viénot an seine Mutter, 22.11.1927: NL Viénot; ders. an d'Ormesson, 23.11.1927: NL d'Ormesson II. Zu Georges Bonnet (1889–1973) vgl. John E. DREIFORT, Bonnet,

Jean Champetier de Ribes in verschiedenen deutschen Städten Anfang 1928[215] und fungierte als Gastgeber von André Gide bei dessen Visite an der Spree im Januar 1928[216]. Auch um Henri de Peyerimhoff kümmerte er sich, als dieser im Dezember 1928 eine Rede vor dem Reichstag hielt[217]. Im März 1928 traf sich Viénot zu einem längeren Gedankenaustausch mit Alexis Léger, dem Kabinettschef Aristide Briands, über das Studienkomitee, die deutsche Jugendbewegung und die Ansichten der Universitätskreise. Der Vertreter des Quai d'Orsay ermunterte Viénot, künftig mit ihm Kontakt zu halten[218]. Auch mit der französischen Botschaft stand er in engem Kontakt, und Pierre de Margerie, der Botschafter in Berlin, sah in Viénots Büro offensichtlich keine Konkurrenz zur offiziellen Diplomatie, sondern eine willkommene Ergänzung zu seinen eigenen Bemühungen um gute bilaterale Beziehungen[219]. Über die berufliche Ebene hinaus waren auch die persönlichen Beziehungen zur Botschaft gut, was sich in der Freundschaft zwischen Viénot und de Margeries Sohn und Mitarbeiter Roland widerspiegelte. Viénot selbst begab sich auch auf Vortragsreisen durch die Republik und plante, zusammen mit seinem Freund Arnold Bergsträsser an der Heidelberger Universität ein Seminar zu Problemen der internationalen Politik zu veranstalten[220]. Bei einem von französischer Seite initiierten Treffen zwischen Vertretern des Katholizismus in beiden Ländern fungierte Viénot als Vermittler zwischen deutschen Mitgliedern der Zentrumspartei und französischen Politikern und Publizisten[221].

Aufgrund seiner Bemühungen und Verdienste um die deutsch-französische Annäherung schlug Botschafter de Margerie Viénot im November 1927 für das Kreuz der Légion d'Honneur vor. Sowohl wegen seiner militärischen Leistungen im Ersten Weltkrieg wie auch und vor allem aufgrund seiner Tätigkeit als Direktor des Berliner Komiteebüros sollte Viénot geehrt werden: »Dans la direction du bureau berlinois M. Viénot a fait preuve de qualités éminément

Georges, in: Patrick H. HUTTON u.a. (Hg.), Historical Dictionary of the Third French Republic, 1870–1940, London 1986, S. 111f.

[215] Vgl. ders. an dens., 28.1.1928: NL d'Ormesson II. Champetier de Ribes (1882–1947) war Schüler Albert de Muns und beeinflußt vom Sozialkatholizismus. Er gründete den Parti démocrate populaire und bekleidete zwischen 1929 und 1940 diverse Staatssekretärs- und Ministerposten. Vgl. Benoît YVERT (Hg.), Dictionnaire des Ministres de 1789 à 1989, Paris 1990, S. 401f.

[216] Vgl. Viénot an seine Mutter, 20.1.1928 und ders. an dies., 29.1.1928: NL Viénot.

[217] Vgl. ders. an dies., 11.12.1928: NL Viénot.

[218] Vgl. ders. an d'Ormesson, 2.4.1928: NL d'Ormesson II.

[219] Vgl. Bernard AUFFRAY, Pierre de Margerie (1861–1942) et la vie diplomatique de son temps, Paris 1976, S. 481ff. Auffray betont das enge Verhältnis zwischen dem Botschafter und Viénot.

[220] Vgl. Viénot an seine Mutter, 27.10.1928: NL Viénot. Anscheinend wurde das Projekt jedoch nicht verwirklicht.

[221] Vgl. ders. an Campetier de Ribes, 27.6.1927 und ders. an d'Ormesson, 28.6.1927: NL d'Ormesson II; ders. an seine Mutter, 30.6.1927: NL Viénot.

diplomatiques. [...] En organisant ces contacts individuels, il fait ainsi, au meilleur sens du mot, œuvre de rapprochement franco-allemand.«[222] Ein Problem stellte jedoch Viénots junges Alter dar, aufgrund dessen eine Ehrung unwahrscheinlich erschien. Die Auszeichnung war Viénot so wichtig, daß er wieder seinen alten Mentor Lyautey einschaltete. Dieser sollte gegenüber Philippe Berthelot, dem Generalsekretär des Quai d'Orsay, ein gutes Wort für ihn einlegen. Es ist zu vermuten, daß sich Viénot neben dem persönlichen Prestigegewinn – für den er sicherlich nicht unempfänglich war – auch eine Stärkung seiner Position innerhalb des Komitees erhoffte. Berthelot versprach, sein möglichstes zu tun, um Viénots Ernennung zu unterstützen, räumte jedoch auch ein, daß gemäß dem Anciennitätsprinzip eine mindestens fünfundzwanzigjährige Dienstzeit nötig sei[223]. Viénot bekam am Ende das Kreuz der Ehrenlegion nicht verliehen, hatte aber immerhin den Trost, vorgeschlagen worden zu sein[224].

Die Parlamentswahlen in Deutschland und Frankreich 1928 verbesserten die politische Situation in den Augen Viénots nicht. In Deutschland hatte der Urnengang vom 20. Mai 1928 einen Linksruck zur Folge, und die SPD übernahm zum erstem Mal seit acht Jahren wieder die Regierung unter Kanzler Hermann Müller[225]. Die Franzosen setzten hingegen auf Stabilität: Die Parlamentswahlen vom 22. und 29. April brachten ein klares Votum für die Fortsetzung der Poincaré-Regierung[226]. Viénot plädierte nach der Neuformierung der Kabinette in beiden Ländern einmal mehr für eine rasche Rheinlandräumung. Gleichzeitig war er aber auch davon überzeugt, daß in Frankreich aus innenpolitischen Gründen die Frage der Evakuierung weiterhin mit der endgültigen Lösung der Reparationsfrage verknüpft werden würde[227]. Diese Strategie wurde in Frankreich bewußt gewählt, um daraus in den Verhandlungen mit den USA über die interalliierten Schulden Vorteile zu ziehen. Dagegen versuchte die deutsche Politik, die beiden Problemfelder getrennt voneinander zu behandeln[228]. Viénot faßte hinsichtlich der Rheinlandräumung jedoch eine ganz andere Lösung ins Auge, für die ihm die Große Koalition in Deutschland mit einer Regierungsbeteiligung der SPD neue Chancen zu eröffnen schien. Da die Sozialdemokraten

[222] De Margerie an Briand, 15.11.1928: AN, 475 AP 311.

[223] Vgl. Viénot an Lyautey, 20.11.1928; ders. an dens., 29.11.1928; Berthelot an dens., 23.11.1928: AN, 475 AP 311.

[224] Im März 1930 wiederholte de Margerie seinen Vorschlag. Erst 1931 erhielt Viénot schließlich dann doch das Kreuz der Ehrenlegion »à titre militaire«. Vgl. de Margerie an Briand, 19.3.1930: MAE–CAD, Ambassade de France à Berlin, B, 463, d. CFAID; Viénot an seine Mutter, 18.8.1931: NL Viénot.

[225] Vgl. zum Wahlergebnis ausführlich WINKLER, Der Schein der Normalität, S. 521–527. Zur Regierungsbildung siehe ibid. S. 528–538.

[226] Vgl. BONNEFOUS, Histoire politique, Bd. 4, S. 250–253.

[227] Vgl. Viénot an d'Ormesson, 26.5.1928: NL d'Ormesson II.

[228] Vgl. KRÜGER, Außenpolitik, S. 428ff.; Philipp HEYDE, Das Ende der Reparationen. Deutschland, Frankreich und der Young-Plan 1929–1932, Paderborn u.a. 1998, S. 38ff.

als erklärte Gegner des russischen Bolschewismus galten, könnte die französische Regierung, so glaubte Viénot, für die vorzeitige Evakuierung des Rheinlandes den deutschen Bruch mit Moskau erreichen[229]. Der für Frankreich traumatische Vertragsschluß von Rapollo zwischen dem Deutschen Reich und Rußland[230] wäre somit hinfällig geworden und Deutschland könnte fest an Frankreich gebunden werden. Eine engere Verbindung zwischen Deutschland und Frankreich würde in Viénots Kalkül zudem ein Gegengewicht zu Großbritannien schaffen, dem er mißtraute. Er betrachtete es als unsicheren Partner, der Frankreich in der Vergangenheit bei den Verhandlungen mit Deutschland immer wieder fallen gelassen und Konzessionen von seiner Seite erwirkt hatte. Die anglo-französischen Beziehungen waren in seinen Augen von untergeordneter Bedeutung und durften auf keinen Fall die französischen Annäherungsbestrebungen an Deutschland kompromittieren[231]. Obwohl die Gedanken Viénots mit den Grundlagen von Briands deutschlandpolitischer Strategie übereinstimmten – Loslösung des Deutschen Reichs von der Sowjetunion, enge Verbindung mit dem Nachbarstaat als Gegengewicht zu Großbritannien und im Falle Briands auch der USA[232] – zog er die Kenntnis des Quai d'Orsay über die deutschen Vorgänge in Zweifel. Er glaubte nicht, daß sein Vorschlag dort auf fruchtbaren Boden fallen könnte[233]. Viénots Überzeugung, daß die Verständigung mit Deutschland ein nationales Interesse Frankreichs sei, zeigt sich an dieser Stelle besonders deutlich. Mit den von ihm vorgeschlagenen Maßnahmen argumentierte Viénot als Vertreter vorrangig französischer Interessen. Gleichzeitig glaubte er offenbar, auf diese Art und Weise die deutsch-französische Annäherung voranzubringen. Verständigungspolitik und französische Interessenpolitik waren für ihn weitgehend identisch. Das deutsche Nationalinteresse verfolgte jedoch andere Ziele als die von Viénot anvisierten. Was Viénot in sein Kalkül nicht mit einbezog war die Tatsache, daß Stresemann mit seiner außenpolitischen Strategie der Ost-West-Balance[234] genau jene einseitige Bindung an Frankreich zu vermeiden suchte. Nur durch die Absage an eine endgültige Option für West oder Ost konnte er dem militärisch schwachen Reich einen ausreichenden außenpolitischen Handlungsspielraum für seine Politik der

[229] Vgl. Viénot an d'Ormesson, 26.5.1928: NL d'Ormesson II.

[230] Vgl. Renata BOURNAZEL, Rapallo. Ein französisches Trauma, Köln 1976.

[231] Vgl. Viénot an Lyautey, 17.9.1928: AN, 475 AP 311.

[232] Siehe dazu WURM, Frankreich und die Rolle Deutschlands, S. 152f.

[233] Vgl. Viénot an d'Ormesson, 26.5.1928: NL d'Ormesson II.

[234] Vgl. dazu ausführlich Michael-Olaf MAXELON, Stresemann und Frankreich 1914–1929. Deutsche Politik der Ost-West-Balance, Düsseldorf 1972. Die Ost-West-Balance bedeutete jedoch nicht gleichwertige Beziehungen des Deutschen Reiches mit den Westmächten und der Sowjetunion. De facto behielt die politische und wirtschaftliche Hinwendung nach Westen stets die Priorität für Stresemann, zumal die Weimarer Republik Bestandteil des westlich-liberalen Systems war. Die Beziehungen zur Sowjetunion sollten als Ausgleich gegenüber den Westmächten und zur Vergrößerung des politischen Handlungsspielraums dienen. Vgl. NIEDHART, Die Außenpolitik, S. 90f.

friedlichen Revision verschaffen. Da Viénot die Abhängigkeit der neuen deutschen Regierung von außenpolitischen Erfolgen erkannt hatte, sprach er sich für eine großzügige Geste Frankreichs ihr gegenüber aus. Andernfalls rechnete er mit dem Ende der Verständigungspolitik:

L'Allemagne a entendu répéter trop souvent en France que le ralentissement qui s'est fait sentir dans la politique de rapprochement depuis un an et demi avait sa cause dans la participation des nationalistes au pouvoir [...]. [...] Ce serait aujourd'hui provoquer une déception grave dans les couches les plus profondes du peuple allemand [...] que de ne pas tenir compte du changement qui vient de se produire dans la composition du Reichstag[235].

Viénot bezog sich in seinen Überlegungen immer wieder auf Thoiry, das er offensichtlich als verpaßte Chance zur endgültigen Bereinigung der deutsch-französischen Probleme betrachtete. Nach den Wahlen 1928 sah er noch eine allerletzte Gelegenheit, Deutschland durch Zugeständnisse, vor allem in der Räumungsfrage, in den französischen Orbit zu ziehen[236]. Die Zeit spielte allerdings gegen Frankreich, und dessen war sich Viénot bewußt. Wollte Frankreich für eine vorzeitige Rheinlandräumung noch eine Gegenleistung erreichen, dann mußte es schnell handeln. Bereits drei Monate später hatte Viénot jedoch den Eindruck, daß die Ära des ›Geistes von Locarno‹ – an dessen magische Kraft er im übrigen nie wirklich geglaubt hatte – endgültig vorüber sei: »Les mois qui viennent seront pleins d'incidents, de peurs, d'exaspérations, de difficultés.«[237] Die im September 1928 in Genf aufgenommenen Verhandlungen über eine Reparationsregelung und die Evakuierungsfrage[238] schienen Viénots pessimistischer Zukunftssicht recht zu geben. In dem darauffolgenden Ringen um eine Lösung sah Viénot die gesamte deutsch-französische Politik der letzten drei Jahre gefährdet. Die Belastungen der bilateralen Beziehungen spiegelten sich auch im Studienkomitee wider, das im Jahr 1929 eine existentielle Krise durchlebte. Die Konflikte und Inkohärenzen, die der Organisation von Beginn an innegewohnt hatten, brachen nun auf, und Viénots Position selbst wurde in Frage gestellt.

[235] Pierre VIÉNOT, Les dernières élections allemandes et leurs conséquences, in: *La Revue de Paris* 35 (1928) Nr. 4, S. 63–79. Der Artikel erschien anonym, da Viénot sich nicht der Kritik der deutschen Studienkomiteemitglieder, die teilweise der DNVP nahestanden, aussetzen wollte. Für Viénot war die Geheimhaltung seiner Autorenschaft so wichtig, daß er Lyautey bat, die Passage des Briefes, in dem er von seinem Artikel berichtet hatte, zu vernichten. Vgl. Viénot an Lyautey, 15.6.1928: AN, 475 AP 311; ders. an d'Ormesson, 6.6.1928: NL d'Ormesson II. Vgl. zur Gefährdung der Verständigungspolitik durch mangelndes französisches Entgegekommen ders. an Seydoux, 30.5.1928: MAE, AP Seydoux, 261, d. 6.

[236] Vgl. Viénot an Lyautey, 15.6.1928: AN, 475 AP 311.

[237] Vgl. ders. an dens., 17.9.1928: AN, 475 AP 311.

[238] Vgl. KRÜGER, Außenpolitik, S. 453–461; Franz KNIPPING, Deutschland, Frankreich und das Ende der Locarno-Ära 1928–1931. Studien zur internationalen Politik in der Anfangsphase der Weltwirtschaftskrise, München 1987, S. 34–44.

»Toute cette bêtise dans laquelle je travaille journellement«: Viénots tägliche Pressearbeit

Gemäß seiner Überzeugung, daß der deutsch-französische Konflikt weniger auf realen Interessengegensätzen beruhe, als vielmehr auf einer verfehlten Berichterstattung und der Tradierung von Stereotypen über das Nachbarland, gehörte eine aktive Pressepolitik zu den wichtigsten und vordringlichsten Aufgaben von Viénot. Er sollte dabei französische Presseorgane auf falsche Nachrichten hinweisen und im persönlichen Kontakt zu den Auslandskorrespondenten zur objektiveren Berichterstattung beitragen. In der französischen Botschaft in Berlin war bekannt, daß die Korrespondenten »mal intentionnés«[239] gegenüber Deutschland waren, und ihre Beziehungen zur Botschaft waren nur sehr locker. Der französische Geschäftsträger de Laboulaye schätzte es als sehr schwierig ein, Einfluß auf sie zu gewinnen und hoffte eher auf personelle Wechsel. Auch zur Presseabteilung des Auswärtigen Amts hielten die französischen Korrespondenten Distanz, vor allem die Vertreter nationalistischer Zeitungen wie *L'Écho de Paris*, *L'Éclair* oder *Le Journal*. Mit ihrem Festhalten an Klischeebildern vom preußisch-militaristischen Deutschland führten sie die Beziehungen mit der auswärtigen Presseabteilung bisweilen an den Rand des Bruchs. Bereits vor der Gründung des Studienkomitees gab es im Auswärtigen Amt Überlegungen, diesem Mißstand abzuhelfen. So schlug der Frankreich-Referent der Presseabteilung, Schwendemann, vor, die Pariser Redaktionen zur Entsendung von Sonderberichterstattern zu ermutigen, von denen er sich mehr Objektivität erwartete. Der Vergleich ihrer Artikel mit denen der permanenten Korrespondenten könnte letztere zu einer realistischeren Berichterstattung anhalten[240].

Viénots Aufgabe war also von Anfang an keine einfache, und bisweilen schien sein Ringen um eine objektive Berichterstattung einem Kampf gegen Windmühlen gleich. Bereits im Oktober 1926 bat ihn das Auswärtige Amt, gegen Artikel des Journalisten Henri Béraud in der Boulevardzeitung *Le Journal* vorzugehen[241]. Béraud veröffentlichte dort eine morgendliche Artikelserie mit dem Titel »L'Allemagne, telle que je l'ai vue«, in der er in spektakulären Berichten seine Berlin-Impressionen schilderte, wodurch er die Auflage der Zeitung immens steigern konnte. Auch in der deutschen Presse erregten die po-

[239] Aufzeichnung über ein Gespräch mit dem französischen Geschäftsträger de Laboulaye, ohne Unterschrift, 23.9.1926: NL d'Ormesson III, CFA, Documents des procès-verbaux.

[240] Vgl. Hans Jürgen MÜLLER, Auswärtige Pressepolitik und Propaganda zwischen Ruhrkampf und Locarno (1923–1925). Eine Untersuchung über die Rolle der Öffentlichkeit in der Außenpolitik Stresemanns, Frankfurt a.M. u.a. 1991 (Moderne Geschichte und Politik, 8), S. 60f.

[241] Vgl. MÜLLER, Deutsch-französische Gesellschaftsbeziehungen, S. 215. Zu *Le Journal* vgl. BELLANGER, Histoire générale de la presse, S. 520ff.

lemischen Béraud-Artikel Aufsehen[242]. Viénot sah in Bérauds Äußerungen, die auch als Buch erschienen[243], die alten Stereotypen, die jeglicher Kenntnis über Deutschland entbehrten. »Je ne peux plus discuter, pour ma part«, so erzürnte er sich über Bérauds mangelndes Einfühlungsvermögen in die Mentalität des Gastlandes, »avec des Français qui prétendent ›comprendre‹ l'Allemagne sans sortir d'eux-mêmes [...].«[244]

Viénot wies französische Publizisten auf die Problematik von Bérauds Verallgemeinerungen hin und versuchte, damit kritische Besprechungen zu initiieren. Er verschickte eine Aufzeichnung, in der er alle seiner Meinung nach von Béraud beschriebenen Inkorrektheiten berichtigte, an d'Ormesson und Edmond Vermeil sowie an Mitarbeiter von *La Revue bleue*, *Le Correspondant*, *La Revue hebdomadaire* und *La Revue universelle*. Lucien Maury in der *Revue bleue* setzte sich dann mit Bérauds Artikel auseinander[245], um den »bedauernswerten Eindruck«[246] wieder wettzumachen, den das Buch in Deutschland hinterlassen hatte. Darüber hinaus zog auch *L'Europe nouvelle* Viénots Unwillen auf sich. Bei der Herausgeberin Louise Weiss protestierte er gleich zu Beginn seiner Tätigkeit zweimal wegen tendenziöser Berichte[247]. Eine weitere Intervention Viénots verursachte ein groß aufgemachter Artikel in *Le Figaro* mit dem Titel »La plus grande escroquerie des temps«, in dem behauptet wurde, die Reichsbank habe seit Kriegsende Falschgeld gedruckt und in Umlauf gebracht[248]. Viénot schrieb der Angelegenheit eine große Wichtigkeit zu und setzte sich sofort mit Mitarbeitern der Dawes-Plan-Kommission in Verbindung, um Aufklärung zu erhalten. Seinen Mitarbeiter Jessen schickte er mit einem Fragebogen zur Reichsbank[249]. Nach der Einholung von Informationen und Datenmaterial kam Viénot zu dem Schluß »que l'article d'André Lefèvre est vraiment d'une stupidité quasi-inconcevable«.[250] Er verfaßte wie-

[242] Vgl. z.B. Friedrich SIEBURG, Mit Blitzlicht und Pandorabüchse. Zu H. Bérauds Deutschland-Artikeln, in: *Frankfurter Zeitung*, 15.10.1926.

[243] Henri BÉRAUD, Ce que j'ai vu à Berlin, Paris 1926.

[244] Viénot an Lyautey, 28.11.1926: AN, 475 AP 311.

[245] Vgl. Lucien MAURY, A Berlin, in: *La Revue bleue* 64 (1926) Nr. 23, S. 730–733.

[246] Pierre Viénot, Compte-rendu mensuel, N° 1, Mois de novembre 1926: NL d'Ormesson III, CFA, Documents des procès-verbaux 1926.

[247] Vgl. Compte-rendu de l'activité du bureau de Berlin pendant le mois de novembre 1926: NL d'Ormesson III, CFA, Documents des procès-verbaux 1926. Hierbei handelt es sich um ein Manuskript mit handschriftlichen Korrekturen Viénots. Im offiziellen Monatsbericht ist die Passage über *L'Europe nouvelle* gestrichen.

[248] Vgl. André LEFÈVRE, La plus grande escroquerie des temps. La Reichsbank a fait de la fausse monnaie, in: *Le Figaro*, 2.12.1926. Gemäß Lefèvres These habe die Reichsbank nach Ende des Krieges auf die Vorkriegszeit datierte Noten nachgedruckt, um dem Geld mehr ›moralischen Wert‹ zu verleihen.

[249] Vgl. Viénot an d'Ormesson, 7.12.1926: NL d'Ormesson II.

[250] Ders. an dens., 14.12.1926: NL d'Ormesson II.

derum eine Mitteilung[251], in der er die Behauptungen Lefèvres entkräftete und verschickte sie an die Mitglieder der französischen Sektion. Die von Viénot erhoffte offizielle Richtigstellung im *Figaro* blieb jedoch aus[252].

In einer weiteren Presseaffäre stand das Komitee selbst im Mittelpunkt des Interesses. In einem Artikel des *Berliner Lokalanzeigers* wurden Erklärungen einer politischen Persönlichkeit zur Räumungsfrage vorgetragen, die unschwer als Jacques Seydoux identifiziert werden konnte. Gleichzeitig wurden die Komiteemitglieder Simons, Deutsch und von Simson, die sich in Paris mit Seydoux getroffen hatten, so zitiert, als stimmten ihre politischen Ansichten mit denen Seydoux' überein. Viénot fürchtete, die Opposition könnte aus diesem Artikel Gewinn ziehen und der Politik Stresemanns Schaden zufügen bis hin zu einer ernsthaften politischen Verstimmung zwischen Berlin und Paris[253]. Seydoux bestritt jedoch, dem Korrespondenten von Heimburg jemals ein Interview gegeben zu haben. Er habe lediglich einige banale Sätze zu den Ergebnissen von Thoiry geäußert, sich zufrieden über das Studienkomitee gezeigt und noch nicht einmal erwähnt, daß er sich mit den erwähnten deutschen Mitgliedern getroffen habe[254]. Auf Seydoux' Wunsch hin sollte Viénot Stresemann über die Vorgänge ins Bild setzen und zwar »plus souple et plus officieuse que l'Ambassade elle-même«.[255] Viénot traf sich mit dem Leiter der Presseabteilung von Zechlin, mit dem er gute Beziehungen pflegte, und stellte die Angelegenheit ihm gegenüber richtig[256]. Gleichzeitig sprach Krukenberg in Paris mit von Heimburg, der die Richtigkeit von Seydoux' Ausführungen bestätigte[257]. Kurze Zeit später ergab sich für Viénot dann auch ein informelles Gespräch mit Stresemann, der sich in bezug auf das Komitee interessiert und gut unter-

[251] Vgl. Pierre Viénot, Note sur l'article »La Reichsbank a fait de la fausse monnaie«: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.

[252] In einer Meldung des *Figaro* vom 28.1.1927 wird auf einen Vortrag Bérauds vor dem *Comité Dupleix* hingewiesen, in dem dieser seine Thesen zum Falschgeld wiederholte. Die Zeitung distanzierte sich dabei nicht von Lefèvres Ausführungen. Vgl. *Le Figaro*, 28.1.1927. Siehe auch Note du Bureau de Paris, o.D.: NL d'Ormesson II.

[253] Vgl. Pierre Viénot, Auszug aus dem Bericht über die Tätigkeit des Berliner Büros im Monat November 1926, Dezember 1926: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 1; ders., Compte-rendu mensuel, N° 1, Mois de novembre 1926: NL d'Ormesson III, CFA, Documents des procès-verbaux 1926. Daß die Befürchtung Viénots nicht unbegründet war, geht aus einer Aufzeichnung Stresemanns vom 1.11.1926 hervor, der gegenüber Botschafter de Margerie sein »schärfstes Befremden« darüber zum Ausdruck brachte, daß Seydoux »diesem ausgesprochensten Feind meiner Außenpolitik und der deutsch-französischen Verständigungspolitik überhaupt, ein Interview gewähre«. ADAP, B, I, 2, Nr. 176, S. 412f.

[254] Vgl. dazu auch von Hoesch an das AA, 11.11.1926: ADAP, B, I, 2, Nr. 188, S. 442.

[255] Seydoux an Viénot, 12.11.1926: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6. Gleichzeitig schrieb Seydoux auch einen Brief an Botschafter de Margerie und erklärte die Entstellungen seiner Aussagen. Vgl. Seydoux an de Margerie, 12.11.1926: ibid. Siehe auch Aufzeichnung Stresemann, 18.11.1926: ADAP, B, I, 2, Nr. 199, S. 471.

[256] Vgl. Viénot an Seydoux, 16.11.1926: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.

[257] Vgl. ders. an von Simson, 16.11.1926: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.

richtet zeigte. Er befragte Viénot zur Situation der öffentlichen Meinung in Frankreich, und dieser nutzte die Gelegenheit, die Affäre um das angebliche Seydoux-Interview richtigzustellen. Stresemann zeigte sich verwundert darüber, daß im Quai d'Orsay erklärten Gegnern der von ihm praktizierten Verständigungspolitik Interviews gewährt würden und fürchtete innenpolitische Angriffe aufgrund des Artikels[258]. Viénot, der nicht mehr tun konnte, als in offiziöser Form zu dementieren, vermochte es offenbar nicht, Stresemann dadurch zu beruhigen.

Diese ersten Erfahrungen mit verzerrter Berichterstattung machten deutlich, daß die Maßnahmen des Studienkomitees noch nicht den gewünschen Erfolg erzielten und eine stärkere Einwirkung auf die Presse dringend geboten war. Innerhalb der Pressekommission wurden konkrete Handlungsmöglichkeiten ausgelotet. Da den deutschen Korrespondenten in Paris ein großer Einfluß auf ihre Zeitungen zugesprochen wurde, sollte Krukenberg vor allem über diese auf die deutsche Presse einwirken. In Berlin gestaltete sich der Sachverhalt jedoch anders, und nach allgemeinem Dafürhalten wurde der Einfluß der französischen Korrespondenten als ungleich geringer eingestuft. Eine Einwirkung auf die Berichterstattung mußte demnach in erster Linie direkt über die Redaktionen in Frankreich erfolgen. Beide Bürodirektoren sollten sich darüber hinaus auch als Ansprechpartner für die Presse des Gastlandes präsentieren und aufgrund der Beziehungen der Komiteemitglieder immer über die neuesten Nachrichten unterrichtet sein[259]. Die Pressekommission erstellte daraufhin eine Liste von französischen Journalisten – mit Schwerpunkt auf der Provinzpresse im elsaß-lothringischen Grenzgebiet –, die regelmäßig die von Viénot verfaßten Pressemitteilungen zugeschickt bekommen sollten[260].

Im Sommer 1927 registrierte Viénot besonders heftige Pressekampagnen in Frankreich, in denen die Angst gegenüber dem Nachbarland geschürt wurde und durch die er sich »nationalement humilié«[261] fühlte. Seiner Meinung nach entsprach eine Beendigung der Kampagnen in erster Linie dem nationalen Interesse Frankreichs, da sonst keine effektive Politik gestaltet werden könne[262]. Viénot wurde indes vorgeworfen, er trete in Berlin als »Anwalt Deutschlands« auf. Als in zwei Artikeln nationalistischer Zeitungen von angeblichen deutschen Vorbereitungen für einen Revanchekrieg berichtet wurde[263], war Viénot am Ende seiner Geduld. Die vor Augen geführte Ohnmacht stellte die Existenz-

[258] Vgl. ders. an Seydoux, 16.11.1926 und 18.11.1926: MAE, PA–AP Seydoux, 261, d. 6.

[259] Vgl. Pierre Viénot, Compte-rendu de la première réunion tenue par la section française de la Commission de la Presse le 8 juin 1927, 13.6.1927: MAE, PA–AP Seydoux, 261, d. 6.

[260] Note, vermutlich von Debrix, 26.7.1927: MAE, PA–AP Seydoux, 261, d. 6.

[261] Viénot an d'Ormesson, 8.8.1927: NL d'Ormesson II.

[262] Vgl. ibid. Siehe auch ders. an Seydoux, 9.8.1927: MAE, PA–AP Seydoux, 261, d. 6.

[263] Unter anderem von Franklin Bouillon in *Le Journal* vom 15.9.1927. Franklin Bouillon war gleichzeitig Vorsitzender des Auswärtigen Parlamentsausschusses. Die andere Zeitung, *La Croix*, war mit ihren Provinzausgaben die meistgelesene Zeitung Frankreichs.

berechtigung des Komitees in Frage, und Viénot spielte mit dem Gedanken des Rücktritts[264]. Doch einfach aufzugeben, das war seine Sache nicht. Statt dessen verfaßte er eine Niederschrift, mithilfe derer er innerhalb des Komitees eine Diskussion über die Beziehungen zur Presse anstoßen wollte. Dabei versicherte er sich der Unterstützung von Seydoux, der Laurent von der Notwendigkeit dieser Maßnahme überzeugen und die Note an alle französischen Mitglieder verteilen sollte[265].

In seiner Aufzeichnung betonte Viénot die Notwendigkeit für die Komiteemitglieder, wie »une sorte de police morale des informations publiées sur les relations franco-allemandes«[266] zu agieren. Er wiederholte einmal mehr seine Überzeugung, daß eine strikt objektive Berichterstattung vor allem im Interesse Frankreichs liege, da sie den Regierenden erst die Möglichkeit gebe, frei von Massenstimmungen eine vernünftige Politik zu führen. Angesichts des Vorwurfs der einseitigen Interessenvertretung für Deutschland sah Viénot offensichtlich auch Bedarf, sich selbst und seine Vorgehensweise zu rechtfertigen. Aufgrund seiner Erfahrungen in Deutschland hatte Viénot den Eindruck, daß die deutsche Öffentlichkeit weitaus besser über Frankreich unterrichtet war als umgekehrt. Nur bei der extremen Rechten herrsche ein verzerrtes Frankreich-Bild vor, das Viénot jedoch weniger auf Unkenntnis zurückführte, als vielmehr auf die »enfance politique«[267] der Weimarer Republik und ihrer retardierten politischen Erziehung. Gefährlicher für den Verständigungsprozeß hielt er jedoch die französischen Deutschlandberichte, die in Deutschland große Zweifel an der französischen Bereitschaft zur Zusammenarbeit aufkommen ließen. Darüber hinaus konstatierte Viénot in verständigungsfeindlichen Kreisen ein neuartiges Gefühl der Geringschätzung gegenüber Frankreich, dem sein Sieg kein Selbstvertrauen geschenkt hatte und das weiterhin auf Sicherheitsgarantien pochte. Die abnehmende Verhandlungsbereitschaft von deutscher Seite führte Viénot auf das sinkende Prestige Frankreichs zurück. D'Ormesson hielt gerade diese Ausführungen Viénots für überaus gefährlich, da sie einen Aufschrei unter den französischen Komiteemitgliedern provozieren würden[268]. Dieser Gefahr war sich Viénot jedoch durchaus bewußt und rechnete den Skandal mit ein, den seine Mitteilung verursachen könnte[269]. Offensichtlich glaubte er, nur auf diesem Wege eine Diskussion anstoßen zu können. Um dem Übel in Zukunft abzuhelfen, schlug er eine engere Zusammenarbeit mit ausgewählten und dem Komitee bekannten Journalisten vor. Diese sollten direkt vom

[264] Vgl. Viénot an d'Ormesson, 16.9.1927 und ders. an Sommier, 19.9.1927: NL d'Ormesson II.
[265] Vgl. ders. an Seydoux, 26.9.1927: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.
[266] Ders., Note sur les relations du Comité avec la Presse, S. 2: NL d'Ormesson I, Comité Mayrisch, 1927, 2e année.
[267] Ibid. S. 4.
[268] Vgl. die handschriftlichen Anmerkungen von d'Ormesson, ibid.: NL d'Ormesson I, Comité Mayrisch, 1927, 2e année.
[269] Vgl. Viénot an Seydoux, 26.9.1927: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.

Komitee Informationen zu aktuellen politischen und wirtschaftlichen Fragen erhalten. Um seiner Aufgabe der intensiven Auswertung der Presseberichterstattung nachgehen zu können, forderte Viénot, der sich durch seine vielfältigen Aktivitäten völlig überlastet sah, einen Mitarbeiter. Von den einzelnen Mitgliedern erhoffte er sich auch persönliches Engagement und Eigeninitiative gegenüber Journalisten, mit denen sie in Kontakt standen.

Ein weiteres Problemfeld erkannte Viénot in den finanziellen Verflechtungen zwischen Presse und Industrie. Die konservative Presse Frankreichs, die von führenden Köpfen in Wirtschaft und Politik gelesen – und bisweilen finanziert – wurde, erschwerte in seinen Augen durch verzerrte und unrichtige Darstellungen eine Zusammenarbeit mit jenen Kreisen im politisch rechten Spektrum, die das Mayrisch-Komitee für die Verständigung gewinnen wollte. Gleichzeitig speiste sich diese Presse jedoch nicht zuletzt aus Fonds von Industriegruppen, deren Vertreter im Studienkomitee saßen. Für die Zeitung *L'Avenir* machte Viénot beispielsweise finanzielle Unterstützung von seiten des Comité des Forges und des Comité des Houillères aus[270]. Vertreter dieser Organisationen im Studienkomitee waren Théodore Laurent und Henri de Peyerimhoff, den Viénot ansonsten zu seinen Verbündeten zählte. Viénot war sich darüber im klaren, daß die Angelegenheit sehr delikat war und nicht im Plenum diskutiert werden konnte. Er bat darum Seydoux, ein Gespräch unter vier Augen mit de Peyerimhoff zu führen und ihm die Problematik bewußt zu machen. Peyerimhoff sollte seinerseits auf Théodore Laurent einwirken. Viénot schlug vor, die Vergabe von finanziellen Zuwendungen an Presseorgane in Zukunft von deren Zustimmung zur Locarno-Politik abhängig zu machen. Als Adressaten sah Viénot *L'Avenir* ebenso wie *Le Journal* und *Le Temps*[271].

Viénot, der sich über diese Probleme auch mit André de Laboulay von der französischen Botschaft unterhalten hatte, sah noch ein weiteres Hindernis. Die Mitarbeiter der Nachrichtenagentur Havas hatten seiner Meinung nach die Polemik des Ruhrkampfes noch immer nicht hinter sich gelassen und betrachteten die deutsch-französischen Beziehungen weiterhin als notwendigen Kampf. Für Viénot war dies der Schlüssel des ganzen Problems, da seiner Meinung nach ein intelligenter und gut informierter Havas-Direktor die französische Presse verändern könnte. Da allerdings keine Aussicht auf einen personellen Wechsel bestand, sah Viénot weiterhin die einzige Möglichkeit in einer dezidierteren Haltung des Studienkomitees zum Problem der Berichterstattung[272].

Diese ließ sich jedoch vorerst nicht durchsetzen, und so blieb Viénot weiterhin in Berlin auf einem einsamen Posten im Kampf gegen unrichtige Pressemeldungen. Als der Korrespondent des *Journal*, Georges Blun, Anfang 1928

[270] Vgl. BELLANGER, Histoire générale de la presse, S. 545.
[271] Vgl. Viénot an Seydoux, 28.9.1927: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.
[272] Vgl. ibid.

von regelrechten Orgien in der Berliner Silvesternacht berichtete[273], sah es Viénot als erwiesen an, daß der Journalist gezielt und absichtlich tendenziöse Berichte über Deutschland verbreitete[274]. Der Vorfall erregte umso mehr Aufsehen, als Blun der Vorsitzende des Vereins der ausländischen Presse war. Die *Vossische Zeitung* kritisierte Bluns Äußerungen heftig, und Blun entschuldigte sich mit Entstellungen durch seine Redaktion[275]. Dennoch mußte er unter dem Druck seiner ausländischen Kollegen vom Vorsitz ihrer Berufsvertretung zurücktreten[276]. Offensichtlich begnügte sich Viénot hier mit einer passiveren Rolle als gewöhnlich. Er vermutete, die deutsche Presse werde mit ihrer gegen Blun gerichteten Kampagne diesen zum Rücktritt zwingen, so daß er nicht mehr eingreifen mußte[277]. Daß Viénot Bluns Absetzung durchgesetzt haben soll[278], läßt sich nicht belegen und ist angesichts der Sachlage eher unwahrscheinlich.

Die Affäre Seydoux

Während Viénot noch auf Reaktionen zu seiner Pressenotiz wartete, kam es bereits zum nächsten Zwischenfall. Bischof Julien, der kirchliche Vertreter im Studienkomitee, hielt anläßlich einer Gedenkfeier für zivile Opfer des Ersten Weltkrieges im August 1927 eine Rede in Dinant, in der er die deutsche Kriegsführung verurteilte. Die Presse in Deutschland griff die Angelegenheit auf, und innerhalb der deutschen Gruppe des Studienkomitees kam es zu heftigen Reaktionen. Viénot nahm sich der Sache an und veranlaßte einen Brief Juliens, in dem dieser die seiner Meinung nach unvollständige Wiedergabe seines Vortrages ergänzte. Da Viénot jedoch auch in diesen Erklärungen Passagen fand, die von deutscher Seite mißverstanden werden könnten, entwarf er selbst einen Brief an Nostitz, in dem er Textstellen von Julien zitierte, aber auf die strittigen Zeilen verzichtete. Wie schon einmal praktiziert, setzte Mayrisch seine Unterschrift unter einen von Viénot verfaßten Brief. Nostitz erhielt damit volle Genugtuung, blieb jedoch über den wirklichen Verfasser in Unkenntnis[279]. Die Methoden, mit denen Viénot versuchte, Konflikte innerhalb des Komitees zu ver-

[273] Vgl. Georges BLUN, Nuit de Saint-Sylvestre, in: *Le Journal*, 2.1.1928.

[274] Vgl. Viénot an d'Ormesson, 5.1.1929: NL d'Ormesson II.

[275] Vgl. Heinz POL, Die Orgien des »Journal«. Wie Berlin Silvester gefeiert haben soll, in: *Vossische Zeitung*, 5.1.1927. Siehe auch: Der Fall Blun, in: *Pressebericht*, 6.1.1928.

[276] Vgl. Viénot an d'Ormesson, 10.1.1928: NL d'Ormesson II.

[277] Vgl. ders. an dens., 6.1.1928: NL d'Ormesson II.

[278] Vgl. MÜLLER, Deutsch-französische Gesellschaftsbeziehungen, S. 250.

[279] Vgl. ders. an d'Ormesson, 18.9.1927; Julien an Mayrisch, 25.9.1927; Viénot, Projet de lettre à Mgr. Julien, o.D.; ders., Projet de lettre [an von Nostitz] o.D.; ders. an d'Ormesson, 28.9.1927; ders. an Mayrisch, 28.9.1927; ders. an d'Ormesson, 1.10.1927, alle: NL d'Ormesson II.
Nostitz war so zufrieden über die Klärung der Angelegenheit, daß er den vermeintlichen Mayrisch-Brief in privatem Kreis auch Stresemann zu lesen gab. Vgl. Viénot an Julien, 5.10.1927: ibid.

meiden, fanden jedoch keine ungeteilte Zustimmung. Viénots jungem Freund, dem Germanistik-Studenten Pierre Bertaux, ging das Vorgehen des Berliner Bürodirektors zu weit[280].

Konnte die Julien-Affäre relativ rasch geklärt werden, so erregte, kaum daß diese ausgestanden war, Jacques Seydoux' publizistische Tätigkeit die Gemüter. Seydoux war Ende 1926 aus gesundheitlichen Gründen aus dem Quai d'Orsay ausgeschieden und verlegte sich seither vor allem auf das Verfassen von Artikeln zur außenpolitischen Lage. Im August 1926 war er an der Gründung der Zeitschrift *Pax* beteiligt gewesen, ansonsten veröffentlichte er bevorzugt im vielgelesenen *Petit Parisien*[281]. Anfang Oktober 1927 erhielt Viénot ein Telegramm von Krukenberg, in dem dieser darlegte, er könne nicht in der Angelegenheit Julien gegenüber der deutschen Sektion intervenieren, da soeben ein Artikel von Seydoux in *Le Petit Parisien* erschienen sei, der für Aufsehen sorgen werde. Seydoux hatte in seinem Artikel die deutsche Verantwortung für den Ausbruch des Weltkrieges herausgestrichen und gefordert, daß Deutschland endlich seine Schuld einsehe und den Versailler Vertrag als gerecht anerkenne[282]. Diese Äußerungen sorgten unter den deutschen Komiteemitgliedern für allergrößte Aufregung. Krukenberg und Viénot konnten die Presse vorläufig zum Stillschweigen überreden, aber Nostitz befürchtete, daß die rechte Presse die Verbindungen Seydoux' zum Studienkomitee aufgreifen und damit die Arbeit des Komitees diskreditieren könnte. In diesem Fall rechnete Viénot mit einer Serie von Austritten und mit einer nachhaltigen Erschütterung des Komitees insgesamt. Um den negativen Eindruck auszugleichen, bat Viénot Seydoux um einen ›positiven‹ Artikel, beispielsweise über das Recht der Deutschen auf eine patriotische Einstellung[283]. Viénot wollte die Geschichte zudem durch ein Gespräch zwischen Mayrisch und Seydoux aus der Welt räumen, doch der vielbeschäftigte Komiteepräsident »paraît très fatigué, très énervé et de très mauvais humeur et peu enclin à se charger de cette délicate corvée«.[284] Der Verursacher der ganzen Aufregung verstand indes die Panik nicht. Er selbst hielt seine Artikel für »parfaitement modérés«[285] und unterstrich, daß er uneingeschränkter Anhänger der Verständigungspolitik sei. Seydoux bot auch seinen Rücktritt an, doch Viénot lehnte ab. Nach einer Unterhaltung mit Seydoux erklärte May-

[280] Vgl. BERTAUX, Un normalien à Berlin, S. 117. Zur Freundschaft zwischen Viénot und Bertaux siehe Kap. III.1.3.5.

[281] Vgl. BELLANGER, Histoire générale de la presse, S. 512–515.

[282] Vgl. Jacques SEYDOUX, Notre politique extérieure. L'Allemagne a mieux à faire pour la cause du rapprochement que de chercher à dégager la responsabilité du militarisme impérial, in: *Le Petit Parisien*, 1.10.1927. Seydoux stellte Frankreich als Gegenbeispiel dar, welches nach 1870 zu seiner »Kriegsschuld« gestanden habe, obwohl sich die französische Verantwortung nach Kenntnis der Emser Depesche als eine »absurde légende« herausgestellt habe.

[283] Vgl. Viénot an Seydoux, 4.10.1927: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.

[284] Ders. an seine Mutter, 9.10.1927: NL Viénot.

[285] Seydoux an Laurent, 10.10.1927: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.

risch die Angelegenheit schließlich für beendet. Zudem erzielte ein neuer und versöhnlicher Artikel von ihm »le plus heureux effet«[286], so daß auch Viénot zufrieden war.

Die Freude hielt jedoch nicht lange an, denn schon einen Monat später gab es eine Neuauflage der Verstimmung, die Viénot alarmierte[287]. Seydoux wies in seinem Artikel die deutsche Forderung nach der im Versailler Vertrag festgelegten Abrüstung der Ententemächte nach erfolgter deutscher Abrüstung zurück mit dem Hinweis auf die Schlagkraft des deutschen Berufsheeres. Das Zentrumsblatt *Germania* kommentierte dies als »das Absurdeste, was man je aus seiner Feder gelesen hat«.[288] Viénot beruhigte das Auswärtige Amt ebenso wie Nostitz und versicherte sich des Stillschweigens der rechten Presse. Seydoux fühlte sich derweil mißverstanden und zu Unrecht angegriffen. Er habe nicht andeuten wollen, daß Deutschland noch weiter abrüsten solle, sondern daß die Existenz von Berufsarmeen überhaupt Kriegshandlungen nicht ausschließe. Seydoux forderte eine Abschaffung der militärischen Kasten in allen europäischen Staaten, was durch die Orientierung der Wehrverfassung am Schweizer Milizmodell erfolgen sollte[289]. Nach einer Unterhaltung mit Ministerialdirektor Köpke hatte Viénot den Eindruck, auch diese Affäre sei aus der Welt geschafft. Auch auf deutscher Seite sah man kein Problem. Köpke versicherte, die deutsch-französische Zusammenarbeit sei so eng wie seit 70 Jahren nicht mehr[290]. Obwohl die Wogen vorerst geglättet werden konnten, zeigte sich doch, wie grundlegend und tief die deutsch-französischen Konflikte waren und wie wenig das Komitee dagegen ausrichten konnte. Pierre Bertaux, der durch Viénot über die Angelegenheiten des Komitees ins Bild gesetzt wurde, sprach daher nach der Aufregung um Seydoux dem Mayrisch-Komitee keine großen Zukunftschancen zu. In seinen Augen überlebe dieses »que par miracle (!) ou artifices de Viénot«.[291]

Die publizistische Tätigkeit Seydoux' ließ Viénot nicht zur Ruhe kommen. Ende 1928 antwortete Komiteemitglied Franz von Papen auf einen Artikel Seydoux', in dem dieser zu den kommenden Sachverständigen-Verhandlungen zur Reparationsregelung Stellung genommen hatte. Seydoux' optimistische Einschätzungen der wirtschaftlichen Möglichkeiten Deutschlands stießen bei

[286] Viénot an Seydoux, 19.10.1927: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6. Vgl. dazu Jacques SEYDOUX, Notre politique extérieure. Le dernier discours de M. Stresemann, in: *Le Petit Parisien,* 14.10.1927. Seydoux mahnte allerdings auch hier an: »Il faut que l'Allemagne, qui s'était habituée à la guerre, s'habitue à la paix«.

[287] Vgl. ders. an d'Ormesson, 26.11.1927: NL d'Ormesson II.

[288] Seydoux verlangt weitere deutsche Abrüstung, in: *Germania,* 26.11.1927.

[289] Vgl. Krukenberg an die Mitglieder der deutschen Gruppe des Studienkomitees, 28.11.1927: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 1; Article de M. Seydoux à paraître dans le prochaine numéro du »Pax« du Vendredi 2 décembre 1927: Encore le désarmement: ibid.

[290] Vgl. Viénot an Seydoux, 29.11.1927: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.

[291] BERTAUX, Un normalien à Berlin, S. 117.

deutschen Sachverständigen und in der Presse auf Kritik[292]. Vor allem sorgte aber seine Warnung für deutschen Mißmut, daß bei einer Regelung, die nur ungenügende Garantien für Frankreich vorsah, auf Artikel 430 des Versailler Vertrages rekurriert werden könnte. Dieser ermöglichte einen Einmarsch ins Rheinland bei Nichterfüllung der Reparationsleistungen[293]. Viénot fühlte sich durch diese Passage in Seydoux' Artikel peinlich berührt. Er gab ihm zu verstehen, daß eine Phase des publizistischen Schweigens den deutsch-französischen Beziehungen nützlich wäre[294]. Trotz Viénots Warnungen überlieferte Seydoux in einem weiteren Artikel eine Anekdote über den deutschen Hauptdelegierten Hjalmar Schacht[295], der in einer Versammlung die Lage Deutschlands als so übertrieben trostlos geschildert haben soll, daß anschließend ein ausländischer Bankier sein Kapital aus Deutschland habe abziehen wollen[296]. Seydoux hielt die Schilderungen der deutschen Misere für schlichtweg übertrieben und beharrte auf seinem Standpunkt, deutsche Inkorrektheiten richtig stellen zu wollen. Die »gémissements perpétuels«[297] von deutscher Seite wollte Seydoux einfach nicht mehr hören.

Viénot indes fühlte sich durch Seydoux in seiner eigenen Arbeit behindert. Just in dem Augenblick, in der er bei einflußreichen Politikern und Journalisten eine Runde wegen deutscher Presseberichte machen wollte, seien die Artikel erschienen. Vor allem Seydoux' Ausführungen zu Schacht fand Viénot verfehlt und in höchstem Maße undiplomatisch: »Cette histoire est d'ailleurs authentique et je la connaissais moi-même depuis longtemps. Mais je n'aurais pas cru, pour ma part, que vous puissiez désirer la mettre sous les yeux du grand public.«[298]

Als ein erneuter Artikel von Seydoux zur Frage der deutsch-polnischen Beziehungen und des polnischen Korridors in der deutschen Presse und im Komitee für Aufruhr sorgte, legte Viénot, obwohl er persönlich Respekt und Zuneigung für den Politiker empfand, diesem dann schließlich doch den Rücktritt

[292] Vgl. Jacques SEYDOUX, Les négociations sur les Réparations. Conciliation certes, mais des garanties solides, in: *Le Petit Parisien*, 19.12.1928; Franz von PAPEN, Falsche Methode. Ein Wort zur europäischen Gemeinschaftsarbeit, in: *Germania*, 30.12.1928; Verhandlung oder Diktat? Was Seydoux vorschlägt, in: *Münchner Neueste Nachrichten*, 29.12.1928. Siehe auch Viénot an Seydoux, 4.1.1929: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.

[293] Zum Wortlaut siehe Herbert MICHAELIS, Ernst SCHRAEPLER (Hg.), Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart, Eine Urkunden- und Dokumentensammlung zur Zeitgeschichte, Bd. 3, Der Weg in die Weimarer Republik, Berlin 1958, S. 414.

[294] Vgl. Viénot an Seydoux, 9.1.1929 und ders. an d'Ormesson, 9.1.1929: NL d'Ormesson II.

[295] Zu Schacht vgl. John WITZ, Hitlers Bankier. Hjalmar Schacht, München 1986.

[296] Vgl. Jacques SEYDOUX, La précise contribution de M. Parker Gilbert aux prochains négotiations des experts, in: *Le Petit Parisien*, 17.1.1929. Siehe auch: Seydoux gegen Schacht, in: *Berliner Tageblatt*, 17.1.1929.

[297] Seydoux an Viénot, 11.1.1929: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.

[298] Viénot an Seydoux, 18.1.1929: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.

nahe[299]. Seydoux hatte erklärt, Deutschland müsse sich für alle Zukunft mit der Tatsache des polnischen Korridors und eines erstarkenden polnischen Staates abfinden. Die Deutschen, so sah es Seydoux, dürften sich über die neue Staatenordnung von Versailles nicht beklagen, da sie den Ausbruch des Ersten Weltkriegs nicht verhindert hätten[300]. Mit diesen Äußerungen hatte Seydoux zwei für die deutsche Seite hochsensible Punkte angesprochen, die Frage des polnischen Korridors und der deutschen Kriegsschuld. Die Forderung nach Anerkennung des europäischen Status quo im Osten traf den empfindlichsten Nerv der deutschen Außenpolitik, denn die Revision der deutschen Ostgrenze blieb für sie während der gesamten Weimarer Republik ein Hauptziel. Auch Gustav Stresemann dachte nicht daran, diesen von allen Weimarer Kabinetten geteilten Konsens aufzukündigen und den territorialen Status quo anzuerkennen. Ein »Ost-Locarno« kam für ihn nicht in Frage[301].

Wladimir d'Ormesson erachtete wie Viénot die Position Seydoux' innerhalb des Komitees nunmehr als unhaltbar. Dessen Artikel hielt er für absurd, unintelligent und undifferenziert[302]. Seydoux erklärte daraufhin den Austritt aus dem Komitee und zeigte selbst Erleichterung über diesen Schritt: »Je suis fort heureux de ne plus être lié par le Comité que je gênais et qui me gênait également.«[303]

Die Ausführungen Seydoux' in seinen Artikeln machen deutlich, daß er sein Mißtrauen gegenüber Deutschland niemals völlig abgelegt hat. Er schwankte innerlich zwischen seinen Zweifeln an der deutschen Verständigungsbereitschaft und seinem Willen zu wirtschaftlicher Kooperation. Wie viele Politiker seiner Generation war er von der Fortexistenz eines preußisch-deutschen Militarismus auch über den Zusammenbruch des Kaiserreiches hinaus überzeugt. Gleichzeitig beteuerte er, er trete für Annäherung und Verständigung ein[304]. Eine schwere Erkrankung behinderte Seydoux' Kontakt mit der Außenwelt und

[299] Vgl. Seydoux an d'Ormesson, 26.2.1929 und ders. an Laurent, 26.2.1929: NL d'Ormesson II; Viénot an seine Mutter, 27.2.1929: NL Viénot; d'Ormesson an Seydoux: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6; Aufzeichnung von Bassenheim, 1.3.1929: ADAP, B, XI, Nr. 104, S. 227.

[300] Vgl. Jacques SEYDOUX, La Pologne ressuscitée et l'Allemagne, in: *Le Petit Parisien*, 24.2.1929.

[301] Vgl. HILDEBRAND, Das vergangene Reich, S. 460–465; KOLB, Weimarer Republik, S. 67f.; NIEDHART, Die Außenpolitik, S. 21f.; KRÜGER, Außenpolitik, S. 77–81, S. 213–218 und S. 301–311. Zur Bedeutung des Revisionismus in der Innen- und Außenpolitik der Weimarer Republik vgl. Michael SALEWSKI, Das Weimarer Revisionssyndrom, in: APuZ B 2 (1980) S. 14–25; Andreas HILLGRUBER, »Revisionismus« – Kontinuität und Wandel in der Außenpolitik der Weimarer Republik, in: HZ 237 (1983) S. 597–621; Hans-Jürgen SCHRÖDER, Von Versailles nach Potsdam. Deutsche Frage und internationales System, in: APuZ B 28 (1995) S. 3–12, v.a. S. 4f.

[302] So d'Ormesson in seinem Tagebuch am 24.2.1929. Vgl. de VOGÜÉ, Wladimir d'Ormesson et le rapprochement, S. 66.

[303] Seydoux an Krukenberg, 1.3.1929: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.

[304] Vgl. Jacques SEYDOUX, Les négociations sur les Réparations. Conciliation, certes, mais des garanties solides, in: *Le Petit Parisien*, 19.12.1929.

förderte dadurch vermutlich sein Festhalten an starren Positionen. In der Zeit nach seinem Ausscheiden aus dem Quai d'Orsay schien die alte Besorgnis bei ihm wieder Oberhand zu gewinnen. Dadurch brachte er zum einen das Komitee in Gefahr, zum anderen zeigte sich aber an seinem Beispiel, daß in einer Situation verstärkter politischer Anspannung die Grundlage des Komitees, die Verständigung auf nationaler Basis, zur Zerreißprobe für die Organisation werden konnte. Viénot empfand jedoch auch die persönliche Tragik des schwerkranken Seydoux, der sich seiner Meinung nach vor allem deshalb derart unnachgiebig zeigte, um sich seines verbliebenen Einflusses zu vergewissern: »[...] cela me fait vraiment de la peine, car c'est un homme qui va mourir. Lui demander sa démission en ce moment, c'est d'une certaine manière, le lui faire comprendre.«[305]

In der deutschen Botschaft in Paris bemühte man sich unterdessen um Schadensbegrenzung. Botschafter von Hoesch wollte Seydoux nicht gänzlich fallen lassen und ihn damit in Gegnerschaft zur Verständigungspolitik bringen. Eine Unterhaltung zwischen Seydoux und Botschaftsrat Rieth verlief für beide Seiten zufriedenstellend, und es wurde vereinbart, weiterhin in Kontakt zu bleiben[306]. Für das Komitee hatte das Ausscheiden von Seydoux aber auch einen bedauerlichen Aspekt. Die Banque de Paris, in deren Verwaltungsrat Seydoux nach dem Ausscheiden aus dem Quai d'Orsay eingetreten war, hatte dem Komitee eine großzügige Subvention gewährt. Zusammen mit Seydoux ging das Komitee auch dieser finanziellen Unterstützung, die es dringend nötig hatte, verlustig. Seydoux sah keine Veranlassung, der Bitte d'Ormessons zu entsprechen und noch einmal bei der Bank zu intervenieren: »Si je suis parti, c'est qu'il y a désaccord de principe entre le Comité et moi: il n'y a pas seulement une question de forme, il y a là une question de fond.«[307] Seydoux, der wegen seiner Krankheit schon aus der Leitung der Zeitschrift *Pax* ausgetreten war, starb am 26. Mai 1929.

Der Versuch eines Aufbruchs: Viénots und d'Ormessons pressepolitische Offensive

Viénots Ansichten über die Rolle der Presse in den internationalen Beziehungen wurden von seinem Freund Wladimir d'Ormesson geteilt. D'Ormesson, der sich als Journalist einen Namen gemacht hatte und für renommierte Zeitungen und Zeitschriften wie *L'Europe nouvelle*, *Le Temps*, *Le Figaro*, *La Revue hebdomadaire*, *La Revue de Genève* oder *La Revue de Paris* schrieb[308], beschäftigte sich auch publizistisch mit den Beziehungen Frankreichs zu Deutsch-

[305] Viénot an seine Mutter, 27.2.1929: NL Viénot.

[306] Vgl. Seydoux an Viénot, 6.3.1929: MAE, PA–AP Seydoux, 261, d. 6.; von Hoesch an von Nostitz, 12.3.1929: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 2.

[307] Seydoux an d'Ormesson, 29.3.1929: MAE, PA–AP Seydoux, 261, d. 6.

[308] D'Ormesson wurde *Le Temps* direkt von Poincaré empfohlen. 1926 verließ er *Le Temps* nach Querelen mit dem Direktor Hébrard, kehrte allerdings nach einigen Monaten wieder zurück. Ab September 1928 schrieb er Leitartikel für die briandistische *L'Europe nouvelle*.

land und veröffentlichte 1928 sein Buch »La Confiance en l'Allemagne?«[309]. »Plus encore qu'un choc d'intérêts«, so leitete d'Ormesson seine Überlegungen ein, »le conflit franco-allemand est un choc d'opinions«.[310] Ausgehend von einem Artikel in der *Germania*, in dem der Verfasser von den Franzosen mehr Vertrauen zu Deutschland gefordert hatte[311], griff d'Ormesson die Punkte auf, die seiner Meinung nach beide Länder trennten. Dabei sah er in der politischen Berichterstattung ein zentrales Hindernis für die Beseitigung des gegenseitigen Mißtrauens. Eine objektive und seriöse Berichterstattung fiel seiner Meinung nach dem Zwang zu hohen Auflagenzahlen zum Opfer. Wie Viénot war auch d'Ormesson davon überzeugt, daß die verbreiteten Halbwahrheiten und Tendenzberichte auf beiden Seiten zu Verbitterung und Haß führten und dadurch eine ernsthafte Gefahr für den Frieden darstellten[312]. Um diesen Zustand zu beenden, schlug d'Ormesson zwei Maßnahmen vor: zum einen sollten höhere Standards für den Beruf des Journalisten eingeführt werden, den nur eine intellektuelle und moralische Elite ausüben sollte. Zum anderen empfahl er die Schaffung eines Internationalen Pressegerichtshofes in Genf, von dem Falschmeldungen mit Sanktionen bestraft werden sollten[313].

Das Buch d'Ormessons entstand zwischen November 1927 und Februar 1928, und Viénot war während dieser Zeit eng an d'Ormessons Überlegungen beteiligt. Er versorgte ihn mit Hintergrundinformationen über die Situation in Deutschland sowie mit Zeitungsartikeln und verfaßte ausführliche Notizen, die er seinem Freund zur Verfügung stellte. Eine Passage zur schon erwähnten Blun-Affäre wurde ebenso auf seinen Vorschlag hin eingefügt wie ein Abschnitt zur deutschen Jugendbewegung. Später las Viénot das Manuskript Korrektur und fuhr selbst zum Château d'Ormesson, um Änderungen zu besprechen[314]. Das Buch, so berichtete er seiner Mutter, sei am Ende ebenso von ihm wie von d'Ormesson[315]. Viénot bemühte sich zudem um eine deutsche Übersetzung. Doch signalisierte ihm Friedrich Sieburg, den er zu diesem Zweck konsultierte, daß das Buch in Deutschland keine ausreichende Leserschaft finden würde[316]. Gleichzeitig bat Viénot Schlumberger, dieser solle seinen Einfluß beim

[309] Wladimir d'ORMESSON, La confiance en l'Allemagne?, Paris [10]1928 (Les documents bleus, 43). Zunächst erschien das Werk als Artikelserie in *La Revue de Paris*. Vgl. DERS., La confiance en Allemagne?, in: *La Revue de Paris* 35 (1928) S. 27–57, S. 363–377 und S. 564–595. Es erschien auch in deutscher Übersetzung unter dem Titel: Vertrauen zu Deutschland?, Berlin 1929.

[310] DERS., La confiance, S. 7.

[311] Vgl. Die deutsch-französischen Beziehungen im Lichte der Weltpolitik, in: *Germania*, 26.1.1927.

[312] Vgl. d'ORMESSON, La confiance, S. 34–53.

[313] Vgl. ibid. S. 53ff.

[314] Vgl. Viénot an d'Ormesson, 6.1.1928 und ders. an dens., 22.2.1928: NL d'Ormesson II; BERTAUX, Un normalien à Berlin, S. 198.

[315] Vgl. Viénot an seine Mutter, 9.1.1928: NL Viénot.

[316] Vgl. ders. an d'Ormesson, 14.4.1928: NL d'Ormesson II.

Gallimard-Verlag geltend machen, damit d'Ormessons Buch besser vermarktet werde[317]. Der Erfolg stellte sich schließlich ein, als es am 17. November 1928 den erstmals vergebenen politischen Preis der von Louise Weiss herausgegebenen Zeitschrift *L'Europe nouvelle* erhielt[318]. Eine begeisterte Aufnahme von d'Ormessons Vorschlägen in der französischen Öffentlichkeit blieb jedoch aus.

Die von d'Ormesson in Verbindung mit Viénot propagierten Maßnahmen zur Pressepolitik wurden zum Kern einer von beiden lancierten Initiative, mit der sie dem Studienkomitee neuen Schwung verleihen wollten. In der Plenarsitzung in Baden-Baden im Juli 1928 hielt d'Ormesson einen Vortrag zum »Problème de l'information internationale«[319], in dem er eine enge Beziehung zwischen der Form der Berichterstattung und der Friedenssicherung herstellte. Die Bedeutung der Presse resultierte in den Augen d'Ormessons aus ihrer Funktion als Vermittler von zwischenstaatlicher Kommunikation[320]. Je nachdem, in wessen Händen sich dieses Propagandamittel befinde, könne es zum Nutzen oder zum Schaden der Allgemeinheit eingesetzt werden. In einer Demokratie sollte nach Ansicht d'Ormessons die Presse ein Instrument der intellektuellen und moralischen Erziehung der Massen sein und einen Beitrag zur Friedenssicherung leisten[321]. Bereits im Februar 1927 hatte das Mayrisch-Komitee die Gründung einer Pressekommission beschlossen, der auch d'Ormesson angehörte. Doch der Journalist wünschte weit mehr als die regelmäßigen Treffen, er forderte grundsätzliche Veränderungen in der Presselandschaft. Dazu gehörte eine bessere Ausbildung und Bezahlung der Journalisten, aber auch gesetzgeberische Maßnahmen gegen falsche Presseberichte. D'Ormesson wollte das Problem über den deutsch-französischen Rahmen hinaus behandelt sehen und schlug die Durchführung einer internationalen Konferenz zu Fragen der Berichterstattung vor, die in Genf unter Ägide des Völkerbundes veranstaltet werden sollte. Dies war als erster Schritt zu einer Institutionalisierung gedacht, an deren Ende eine anerkannte internationale Gerichtsbarkeit zu Pressefragen stehen sollte. D'Ormesson faßte dabei die Schaffung einer internationalen Journalistenkommission ins Auge, die, gleich einem Tribunal, Falschberichte verurteilen sollte. Er erhoffte sich dadurch eine neue Ethik der Berichterstattung.

Das Studienkomitee sollte nach dem Willen d'Ormessons die treibende Kraft dieser Initiative werden. Es sollte in Zusammenarbeit mit dem deutschen

[317] Vgl. ders. an Schlumberger, 3.8.1928: BLJD, Fonds Schlumberger, Ms 18341.

[318] Vgl. Louise WEISS, Mémoires d'une Européenne, Bd. 2, Combats pour l'Europe 1919–1934, Paris 1970, S. 278; BERTIN, Louise Weiss, S. 201.

[319] Vgl. Wladimir d'Ormesson, Le problème de l'information internationale. Son importance – ses solutions, in: Bericht über die sechste Vollversammlung des Deutsch-Französischen Studienkomitees in Baden-Baden, 4.–6.7.1928, S. 35–60: NL d'Ormesson III, Documentation 1926–1932. Der Text wurde anschließend auch in einem Buch veröffentlicht: DERS., Pour la Paix, Paris 1929, S. 15–62.

[320] Vgl. DERS., Le problème, S. 35.

[321] Vgl. ibid. S. 44.

und dem französischen Außenministerium jährlich einen bilateralen Journalistenaustausch organisieren, damit die Pressevertreter ihre Kenntnisse über das Gastland verbessern könnten. Darüber hinaus sollte es die Regierungen beider Länder zu einem verstärkten Studentenaustausch animieren, der aus finanziellen und personellen Gründen nicht vom Komitee selbst durchgeführt werden konnte. Schließlich schlug d'Ormesson ein deutsch-französisches Pressegericht zur Verurteilung falscher Nachrichten über das andere Land vor, das als erster Schritt hin zu einem Internationalen Gerichtshof in Genf errichtet werden sollte. Die geplante Kommission sollte paritätisch mit mindestens zwölf deutschen und französischen Journalisten besetzt sein, die von den nationalen Pressevereinigungen ernannt würden. Sie sollte sich zweimal jährlich abwechselnd in Deutschland und Frankreich treffen, um sich über aktuelle Probleme der Berichterstattung auszutauschen und konkrete Falschmeldungen zu verurteilen[322].

Die Ideen d'Ormessons waren eng mit Viénot abgesprochen. Dieser las nicht nur erneut das Manuskript Korrektur, sondern drängte auch auf die Hervorhebung einzelner Fragen, nämlich der Rolle von demokratischem System und allgemeinem Wahlrecht für die Bedeutung der Presse, des Problems der journalistischen Unabhängigkeit sowie der Stellung des Journalisten bei seiner Zeitung[323]. Nach der Plenarsitzung vom Juli 1928 liefen die Anstrengungen des Komitees auf die Schaffung einer deutsch-französischen Journalistenkommission hinaus. Viénot führte Gespräche mit dem Komiteemitglied Franz von Papen und deutschen Journalistenvereinigungen zur Vorbereitung auf ein geplantes deutsch-französisches Journalistentreffen in Heidelberg[324]. Gleichzeitig erfuhr er von einem ähnlichen Projekt belgischer Journalisten, die mit Kollegen vornehmlich der politischen Linken eine französisch-belgisch-deutsche Pressevereinigung zur Verbesserung falscher Nachrichten ins Leben rufen wollten. Die Tatsache, daß es sich hier um eine Vereinigung handelte, die stark nach links tendierte, raubte ihr in den Augen Viénots jeglichen Wert. Sein Ziel war es, gerade die rechten Zeitungen zu größerer Objektivität anzuhalten. In bezug auf das geplante Projekt sah er jetzt raschen Handlungsbedarf, da die konservative Presse von der geplanten linken Vereinigung abgeschreckt werden und ihre Teilnahme verweigern könnte[325]. Im Auswärtigen Amt wurden Viénot die Pläne der Belgier bestätigt, allerdings bevorzugte man hier das Deutsch-Französische Studienkomitee als Partner für eine derartige Unternehmung[326]. Daß die Bemühungen Viénots um eine objektive Berichterstattung nicht wirkungslos waren, bewies ihm Botschafter de Margerie. Dieser zeigte sich sehr interessiert an dem Projekt und erklärte Viénot, in seiner Korrespondenz mit dem

[322] Vgl. ibid. S. 55f.
[323] Vgl. Viénot an d'Ormesson, 23.6.1928: NL d'Ormesson II.
[324] Vgl. ders. an dens., 24.9.1928: NL d'Ormesson II.
[325] Vgl. ders. an dens., 26.9.1929: NL d'Ormesson II.
[326] Vgl. ders. an dens., 27.9.1929 und ders. an dens., 8.10.1929: NL d'Ormesson II.

Quai d'Orsay habe er nun auch eine Rubrik zu falschen Presseberichten eröffnet, deren markanteste Fälle er regelmäßig schildere[327].

Auf der Sitzung des Exekutiv-Komitees in Luxemburg im Dezember 1928 wurden die Mitglieder ausgewählt, die sich künftig um das Journalistenprojekt kümmern sollten. Auf französischer Seite waren dies d'Ormesson und Arthur Fontaine, auf deutscher Seite von Papen und Oberndorff. D'Ormesson und Krukenberg sollten einen Programmentwurf gestalten, über den sie sich jedoch offensichtlich nicht einigen konnten. Aus diesem Grund nahm sich Viénot zusammen mit von Papen der Sache an. Das Konzept war jedoch nur als Diskussionsgrundlage gedacht, auf deren Basis die eingeladenen Journalisten dann selbst ein Projekt entwickeln und gestalten sollten[328]. Während Viénot auf baldige Durchführung drängte, wollte Krukenberg das Pressetreffen ohne Angabe von Gründen auf Oktober verschieben. Viénot sah sich nun mit einer »résistance passive du groupe allemand«[329] konfrontiert und wollte eine präzise Aussage von deutscher Seite zur Zukunft des Projektes provozieren. Obwohl er bei den deutschen Komiteemitgliedern noch nie viel Enthusiasmus für die Initiative festgestellt hatte, sah Viénot bei Krukenberg, der in seinen Augen immer weiter nach rechts tendierte, das Desinteresse vor allem innenpolitisch motiviert. Auf französischer Seite erblickte auch Charles Laurent keinen akuten Handlungsbedarf. Die Zusammenarbeit zwischen dem Komitee und den Journalisten schätzte er als schwierig und die Standpunkte als zu verschieden ein[330]. Mitte Mai 1929 zeichnete sich somit ziemlich deutlich das endgültige Scheitern der Initiative ab, die d'Ormesson und Viénot knapp ein Jahr vorher lanciert hatten. Viénot interpretierte Laurents Verhalten als bekanntes Muster: »Dès l'instant où il s'agit de ne rien faire, on est toujours sûr de le trouver fidèle à lui-même.«[331] Das Presseprojekt scheiterte jedoch nicht nur am Unwillen Krukenbergs und Laurents, sondern auch an den schwierigen äußeren Umständen. Zum einen rückten nun die deutsch-französischen Reparationsverhandlungen ganz und gar ins Zentrum des Interesses und zum zweiten befand sich das Komitee zu diesem Zeitpunkt gerade in einer existentiellen Krise und war vornehmlich mit inneren Angelegenheiten beschäftigt. Eine kraftvolle Aktion, die es gebraucht hätte, um ein deutsch-französisches Presseprojekt ins Leben zu rufen, konnte Mitte 1929 nicht mehr geleistet werden. Viénot konstatierte angesichts der angespannten deutsch-französischen Beziehungen eine Rückkehr zu alten Feindbildern und sah den Erfolg der Verständigungsbemühungen grundsätzlich in Frage gestellt: »[...] j'estime que l'abîme entre les opinions publiques française et allemande et les conceptions des deux pays, est actuellement

[327] Vgl. ders. an dens., 10.10.1929: NL d'Ormesson II.
[328] Vgl. ders. an Fontaine, 16.4.1929: NL d'Ormesson II.
[329] Ders. an d'Ormesson, 2.5.1929: NL d'Ormesson II.
[330] Vgl. Laurent an Viénot, 8.5.1929: NL d'Ormesson II.
[331] Viénot an d'Ormesson, 14.5.1929: NL d'Ormesson II.

presqu'aussi profond qu'au temps de la Ruhr et que les quelques ponts jetés sur cet abîme sont en train de s'effondrer.«[332]

Freundschaften und Beziehungen: Das Ehepaar Viénot in der Berliner Gesellschaft

Viénots Büro in Berlin war nicht nur eine Verständigungsagentur, sondern von Beginn an auch ein gesellschaftlicher Treffpunkt. Aus der Korrespondenz Viénots geht die Bedeutung dieser informellen Gespräche für die deutsch-französischen Kontakte hervor, die sich jenseits offizieller Depeschen in den Berliner Salons abspielten. Das Gewicht Viénots als offiziöser Mittler zwischen beiden Ländern resultierte in überwiegendem Maße aus seinen persönlichen Kontakten mit führenden Persönlichkeiten. Bei der Herstellung dieser Verbindungen waren ihm die kulturellen Treffpunkte der Hauptstadt besonders hilfreich. Bereits im Mai 1925 hatte sich Viénot mit zwei Empfehlungsschreiben, einem von Rainer Maria Rilke und einem zweiten von Hugo von Hofmannsthal, beim Ehepaar von Nostitz vorgestellt[333]. Helene von Nostitz, die Frau des späteren Vorsitzenden der deutschen Komiteesektion, war eine Nichte des Reichspräsidenten von Hindenburg und führte ein mondänes Haus. Zu ihren Freunden gehörten Hofmannsthal und Rilke ebenso wie Harry Graf Kessler und der Bildhauer Rodin. Viénot wurde von ihr freundlich aufgenommen, und sie schätzte an ihm »das überschäumende Gefühl, das überall herausbricht und doch voller ›retenue‹ ist«.[334] Weiterhin profitierte Viénot auch von den Kontakten Antonina Vallentins, der Chefredakteurin der Zeitschrift *Nord und Süd* und nachdrücklichen Befürworterin von Stresemanns Verständigungspolitik, bei der Viénot »tout Berlin« antraf[335]. Der Bedeutung der Frauen für die Unterhaltung gesellschaftlicher Kontakte war sich Viénot auch bei seiner ersten Reise in die deutsche ›Provinz‹, nach Frankfurt, bewußt. Er besuchte Werner von Schnitzler, »une personne importante de l'industrie chimique – intelligent et de second

[332] Ders. an de Peyerimhoff, 23.4.1929: NL d'Ormesson II.

[333] Hofmannsthal hatte Nostitz auch Viénots Artikel über die *République allemande et Allemagne nationale* zugesandt, den er als »einen Versuch von seltener Ernsthaftigkeit u. candeur finde[t], französischerseits dem Sinn der deutschen schwierigen Evolution nahezukommen«. Hugo von HOFMANNSTHAL, Helene von NOSTITZ, Briefwechsel, Frankfurt a.M. 1965, S. 156.

[334] Oswalt von NOSTITZ, Muse und Weltkind. Das Leben der Helene von Nostitz, München, Zürich 1991, S. 322. Vgl. auch Helene von NOSTITZ, Aus dem alten Europa. Menschen und Städte, hg. von Oswalt von NOSTITZ, Frankfurt a.M., Leipzig 1993.

[335] Vgl. Viénot an seine Mutter, 17.11.1926: NL Viénot. Antonina Vallentin (1893–1957) leitete seit 1927 die Zeitschrift *Nord und Süd*, lebte seit 1929 in Paris, wo sie den Direktor des Internationalen Instituts für geistige Zusammenarbeit, Julien Luchaire, heiratete. 1930 setzte sie Stresemann ein Denkmal mit ihrer Biographie: Antonina VALLENTIN, Stresemann. Vom Werden einer Staatsidee, Leipzig 1930. Vgl. Kurt KOSZYK, Nord und Süd. Ein elitäres Friedens-Forum, in: Michel GRUNEWALD, Hans Manfred BOCK (Hg.), Le discours européen dans les revues allemandes (1918–1933), Bern u.a. 1997, S. 15–34.

plan. C'est la femme qui compte«.[336] Lily von Schnitzler führte ›den‹ Salon Frankfurts und unterstützte zusammen mit ihrem Mann den Europäischen Kulturbund Karl Anton Rohans. Darüber hinaus stand Pierre Viénot auch mit der französischen Botschaft in engem Kontakt, bei deren Empfängen sich die französische Kolonie in Berlin traf. Viénot, der sich mit gewohntem Selbstbewußtsein als »l'un des plus brillants membres de ladite colonie«[337] oder als »le membre le plus éminent«[338] bezeichnete, gehörte regelmäßig zu ihren Gästen.

Durch seine berufliche Position und seine persönlichen Kontakte wurde Viénot selbst bald zum gesellschaftlichen Ereignis. Er führte »une vie follement agitée«, in dem »tout Berlin défile«.[339] Zu seinen Gästen zählten unter anderem die Politiker Yvon Delbos, Paul Reynaud[340], Georges Bonnet und Adolf Reichwein, der Journalist Fernand de Brinon, der Schriftsteller Gabriel Marcel sowie die Professoren Henri Lichtenberger, Alfred Weber und Ernst Robert Curtius. Eine besonders tiefe Wertschätzung empfand Viénot für den preußischen Kultusminister Carl Heinrich Becker[341], den er Anfang Februar 1927 kennenlernte. Becker galt als »heimlicher Reichskulturminister«[342] und hatte im Juli 1925 einen entscheidenden Beitrag zur Wiederaufnahme der deutsch-französischen Kulturbeziehungen geleistet, als er seinen französischen Amtskollegen, den Erziehungsminister Anatole de Monzie, zu einem Besuch in Berlin empfangen hatte. Viénot erblickte in Becker einen Seelenverwandten, von dem er sich intellektuelle Anregung ebenso erhoffte wie seelische Unterstützung, um dem Gefühl der Einsamkeit zu entkommen, unter dem er bisweilen stark litt[343]. Becker setzte sich in seiner Amtszeit für neue Wege in der Erziehung und Bildung ein, für die sich Viénot im Zusammenhang mit Jugendbewegung und neu zu gestaltender staatlicher und gesellschaftlicher Ordnung brennend interessierte[344]. Nach dem Ausscheiden Beckers aus dem Kultusministerium 1930 drückte ihm Viénot sein Bedauern darüber aus. Becker hatte in seinen Augen Deutschland geholfen, dem Chaos zu entkommen und seine neue Form zu

[336] Viénot an d'Ormesson, 23.11.1926: NL d'Ormesson II.
[337] Ders. an seine Mutter, 31.12.1927: NL Viénot.
[338] Ders. an seinen Vater, 15.7.1928: NL Viénot.
[339] Ders. an d'Ormesson, 22.5.1928: NL d'Ormesson II.
[340] Viénot vermittelte Reynaud im April 1929 Gespräche mit Hesnard und Botschafter de Margerie. Vgl. GRÜNER, Paul Reynaud, S. 164f.
[341] Zu Carl Heinrich Becker (1876–1933) vgl. Erich WENDE, C. H. Becker. Mensch und Politiker, Ein biographischer Beitrag zur Kulturgeschichte der Weimarer Republik, Stuttgart 1959; Guido MÜLLER, Weltpolitische Bildung und akademische Reform. Carl Heinrich Beckers Wissenschafts- und Hochschulpolitik 1908–1930, Köln, Wien 1991 (Beiträge zur Geschichte der Kulturpolitik, 2). Siehe auch DERS. (Hg.), Carl Heinrich Becker. Internationale Wissenschaft und nationale Bildung, Ausgewählte Schriften, Köln 1997 (Studien und Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte, 64).
[342] Zit. nach Hans Manfred BOCK, Zwischen Locarno und Vichy, S. 34.
[343] Vgl. Viénot an seine Mutter, o.D. [Anf. Feb. 1927]: NL Viénot.
[344] Siehe dazu näher Kap. IV.2.2.

finden. Darüber hinaus symbolisierte er das Deutschland, das Viénot liebte. Seine Präsenz an der Spitze des Ministeriums bedeutete für Viénot

la raison pour laquelle j'aimais l'Allemagne; elle était le symbole de ce que j'aimais en Allemagne, et cela aussi bien du point de vue des relations franco-allemandes que par la joie toute simple, toute spontanée et personnelle, que j'éprouvais, rein menschlich, à voir l'Allemagne, en adhérant à vous, adhérer aux valeurs qui me sont les plus chères[345].

Nach Beckers Tod 1933 würdigte Viénot seinen Freund in einem Nachruf in *L'Europe nouvelle* als »l'un des plus nobles et des plus courageux représentants des meilleurs traditions intellectuelles et morales de l'Allemagne«.[346]

Eine entscheidende Freundschaft für Viénot nahm ebenfalls in seiner Berliner Zeit ihren Ausgangspunkt, und zwar die zu dem zehn Jahre jüngeren Germanistikstudenten Pierre Bertaux. Durch ihn erweiterte sich Viénots Bekanntenkreis vor allem zur literarisch-kulturellen Seite hin. Der Sohn des bekannten Germanisten Félix Bertaux, der regelmäßig deutsche Literatur für die *Nouvelle Revue française* besprach und Heinrich Mann 1923 bei den Dekaden von Pontigny eingeführt hatte, verbrachte 1927/28 ein Austauschjahr an der Humboldt-Universität und war für den Romanisten Eduard Wechssler als Lektor tätig. Bertaux, der als Student der École normale supérieure und Stipendiat der Humboldt-Stiftung in Berlin Aufsehen erregte, hatte einen privilegierten Beobachterposten in der Hauptstadt[347]. Über den Vater kannte er die Verlegerfamilie Samuel Fischer, die ihm in Berlin zum Bezugspunkt wurde und in deren unmittelbarer Nähe er wohnte. Über sie wurde er nicht nur in die literarische Welt der Hauptstadt eingeführt[348], sondern auch in die deutsch-französischen Kommunikationszirkel der Helene von Nostitz und Antonina Vallentin, wo er alsbald Viénot kennenlernte. Die Freundschaft mit Viénot, in dem er vor allem

[345] Ders. an Becker, 13.2.1930: GStA PK, NL Becker, 2616.

[346] DERS., Mort de M. C.-H. Becker, ancien ministre de l'Instruction publique en Prusse, in: *L'Europe nouvelle*, 18.2.1933, S. 151.

[347] Die Anwesenheit eines französischen Studenten war derart außergewöhnlich, daß Bertaux zur Sensation in Berlin wurde. Die Briefe Bertaux', die er während dieser Zeit an seine Eltern schrieb, wurden vor kurzem vollständig veröffentlicht. Vgl. BERTAUX, Un normalien à Berlin. Vorher sind Auszüge daraus erschienen: Pierre BERTAUX, Un étudiant français à Berlin (Hiver 1927–1928), in: La Revue d'Allemagne 14 (1982) Nr. 2, S. 337–350. Diese Auszüge wurden auch ins Deutsche übersetzt: DERS., Ein französischer Student in Berlin, in: Sinn und Form 35,1 (1983) S. 314–327 und in: Berliner Begegnungen. Ausländische Künstler in Berlin 1918–1933, Berlin (Ost) 1987, S. 239–254.
Golo Mann, mit dem sich Bertaux anfreundete, beschrieb in seinen Memoiren den immensen Erfolg Bertaux', um den sich die Leute geradezu rissen. Vgl. Golo MANN, Erinnerungen und Gedanken. Eine Jugend in Deutschland, Frankfurt a.M. 1986, S. 234.

[348] Zu Bertaux' Bekannten in Berlin zählten Gerhard Hauptmann, Alfred Kerr, Jakob Wassermann, Alfred Döblin, Hermann Bahr und Walter Benjamin. Mit Heinrich Mann war die Familie befreundet, und auch Thomas Mann, Joseph Roth, Max Rycher und Ernst Bloch zählten zu ihren Gästen. Vgl. Pierre BERTAUX, Wie ich Germanist wurde, in: Siegfried UNSELD (Hg.), Wie, warum und zu welchem Ende wurde ich Literaturhistoriker?, Frankfurt a.M. 1972, S. 27–38, hier S. 32f.

einen großzügigen Charakter erblickte, sei »décisive et déterminante pour le cours de mon existence«[349] gewesen. Obwohl Bertaux, der sein Leben lang zwischen Wissenschaft und Politik hin- und herwechselte, eine andere berufliche Laufbahn einschlug als Viénot, war ihm doch dessen Konzeption als ein ›Intellektueller der Tat‹ das bestimmende Vorbild.

Auch das Haus der Fischers selbst war ein kultureller Mittelpunkt Berlins, in den Viénot – und mit ihm sein Freund Roland de Margerie – über Bertaux Einzug fand. Die Verlegertochter Brigitte, genannt Tutti, schildert das elterliche Domizil als Treffpunkt europäischer Eliten:

> Ein Kreis von jüngeren Schriftstellern und Künstlern scharte sich um uns: Carl Zuckmayer, Kurt Heuser, Alexander Lernet-Holenia, Manfred Hausmann, Joachim Maass, Joseph Roth, Klaus Mann, Ernst Toller, Walther Mehring, Erwin Piscator, der in der Berliner Volksbühne ein modernes Theater für die jungen Dramatiker schuf. Schriftsteller aus aller Herren Länder, besonders aus Frankreich kamen zu uns: Jean Giraudoux, Jean Richard Bloch, René Crevel, Pierre Bertaux, Pierre Viénot, Raymond Aron[350].

Während des Berlin-Besuchs von André Gide im Januar 1928 waren Viénot und Bertaux die Ansprechpartner des Schriftstellers. Anläßlich einer Abendgesellschaft, die Viénot veranstaltete, traf Gide mit Harry Graf Kessler zusammen und las aus seinem »Enfant prodigue«[351]. An der Korrektur der Prinzhorn-Übersetzung der »Nourritures terrestres« ins Deutsche war neben Jean Schlumberger auch Viénot beteiligt[352], und für die Übersetzung von »Corydon« vermittelte Viénot seinem Freund den ehemaligen Französisch-Lektor von Ernst Robert Curtius, Henri Jourdan. Weiterhin bemühte sich Viénot, anläßlich des 60. Geburtstags von Gide, dessen »Saül« in Berlin aufführen zu lassen. Vorgespräche mit Max Reinhardt scheiterten zwar, aber Ende 1929 zeichnete sich eine Zusammenarbeit mit Jürgen Fehling vom Berliner Staatlichen Schauspielhaus ab. Werner Krauss sollte die Rolle des »Saül« übernehmen. Viénot wollte bei dieser Unternehmung jedoch hinter den Kulissen bleiben und nicht als Direktor des Studienkomitees in Erscheinung treten. Max Clauss war für die Finanzierung zuständig[353]. Während Andrée Mayrisch bei ihrer Mutter um finanzielle Unterstützung bat, hatte Viénot eine Hilfszusage von seiten der französischen Botschaft erwirkt. Die politischen Realitäten machten aber auch vor

[349] BERTAUX, Un étudiant, S. 338.

[350] Brigitte B. FISCHER, Sie schrieben mir oder was aus meinem Poesiealbum wurde, München [17]1998, S. 174.

[351] Vgl. Eintrag vom 19.1.1928, in: Harry Graf KESSLER, Tagebücher 1918–1937, hg. von Wolfgang PFEIFFER-BELLI, Frankfurt a.M., Leipzig 1996 (Erstausgabe 1966), S. 589.

[352] So berichtete Schlumberger am 14.10.1929 André Gide: »Je trouve ici Viénot que l'éditeur allemand, Deutsche Verlagsanstalt, bombarde de télégrammes pour obtenir qu'il corrige, d'accord avec Prinzhorn (qui est en Amérique!) les épreuves des Nourritures. Cette traduction est décidément médiocre, avec des vrais contresens ou des paraphrases tendancieuses [...]«. André GIDE, Jean SCHLUMBERGER, Correspondance 1901–1950, hg. von Pascal MERCIER und Peter FAWCETT, Paris 1993, S. 822.

[353] Vgl. Andrée Viénot an ihre Mutter, 17.11.1929: NL Viénot.

dem Kulturleben nicht halt, und Viénot mußte feststellen, daß das negative Echo einer Deutschlandrede André Tardieus zum Problem der Rheinlandräumung auch die Chancen der geplanten Aufführung verschlechterten[354]. Anfang Dezember wurde klar, daß die Aufführung nicht mehr in diesem Jahr stattfinden würde, die Verhandlungen zogen sich in die Länge, und das Aufführungsdatum blieb im Ungewissen[355].

Die Beziehungen, die Viénot während seiner Berliner Zeit zu Politikern, Diplomaten, Künstlern und Literaten knüpfte, wurden ergänzt durch die Kontakte seiner späteren Frau, die sich 1925/26 ebenfalls in Berlin aufhielt, um dort bei Professor Gustav Mayer eine Doktorarbeit vorzubereiten[356]. Aufgrund ihrer Herkunft war es für Andrée Mayrisch nicht schwierig, in Berlin Fuß zu fassen. Von Anfang an verkehrte sie regelmäßig bei Helene von Nostitz, über deren Gäste sie bisweilen recht sarkastische Berichte nach Hause schrieb: »Le soir, je sors parfois avec le Spanferkel qui me montre ›Berlin bei Nacht‹. Cela me repose de l'intimidation maladive que me cause l'élite intellectuelle.«[357] Trotz ihrer großbürgerlichen Familie gehörte das Hauptinteresse der Mayrisch-Tochter dem Sozialismus. Im Seminar von Mayer hielt sie ein Referat über »Die Entwicklung der marxistischen Krisentheorie, an Hand des Briefwechsels Marx–Engels«.[358] Über Pierre Viénot ließ sie sich mit Rudolf Breitscheid bekannt machen. Daneben widmete sie sich der Vielzahl von gesellschaftlichen Bewegungen, die im Berlin der zwanziger Jahre anzutreffen waren. So nahm sie an der »Akademischen Arbeitswoche der Gesellschaft für religiösen Sozialismus« ebenso teil wie am Kostümfest eines »club futuriste«[359]. Sie besuchte eine Gruppe der Wandervögel und einen Maler aus ihrem Bekanntenkreis:

> Milieu ›Reform‹ (gymnastique rhythmique + végétarisme). L'hôte prêche sur die Seele et das Schicksal + fait de la mauvaise peinture. Rentrée à pied avec M^me^ de Nostitz, qui m'a longuement expliquée, ›dass das doch nicht erstklassige deutsche Geistigkeit sei‹[360].

Die Freundschaft, die sich zwischen Viénot und Andrée Mayrisch in dieser Zeit entwickelte, führte am 18. Juli 1929 schließlich zur Heirat der beiden.

[354] Vgl. zum Verhältnis Viénot–Gide und zu ihrer Korrespondenz im Jahre 1929 BOCK, Pierre Viénot, der Deutschland-Kenner, S. 201; DERS., Pierre Viénot, un médiateur, S. 260. Zur geplanten Aufführung vgl. Andrée Mayrisch an ihre Mutter, 17.11.1929: NL Viénot. Zu André Tardieu vgl. François MONNET, Refaire la République. André Tardieu, une dérive réactionnaire (1876–1945), Paris 1993.

[355] Vgl. Viénot an Gide, 26.11.1929 und 7.12.1929: NL Gide.

[356] Der Kontakt kam durch die Vermittlung von Bernhard Groethuysen zustande, einem Freund der Familie Mayrisch und einer Zentralgestalt der Dekaden von Pontigny. Vgl. Tony BOURG, Jean-Claude MULLER, Un ami allemand d'André Gide: Bernard Groethuysen (1880–1946), in: Hans T. SIEPE, Raimund THEIS (Hg.), André Gide und Deutschland, Düsseldorf 1992, S. 181–193.

[357] Andrée Mayrisch an ihre Mutter, 25.10.1925: NL Viénot.

[358] Dies. an dies., 14.11.1925: NL Viénot.

[359] Dies. an dies., 25.10.1925 und 14.11.1925: NL Viénot.

[360] Dies. an dies., 23.1.1926: NL Viénot.

Dabei ergänzten sie sich bezüglich ihrer Interessen und Schwerpunkte. Viénot blieb trotz seiner Tätigkeiten in der Politik stets ein Intellektueller, der auch die politischen Gegebenheiten von einem eher theoretischen Standpunkt aus betrachtete. Andrée Mayrisch hingegen war zwar stets stark politisch interessiert und in ihrem politischen Standpunkt auch dezidierter als Viénot, dies jedoch mit einer viel stärkeren Orientierung zur Praxis. Die sozial engagierte Frau nahm Viénot zum ersten Mal mit in eine Fabrik, wo dieser sich schockiert von den Lebensbedingungen der Arbeiter zeigte[361]. Nach ihrer Hochzeit partizipierte Andrée Mayrisch an der »grande mondanité«[362], zu der sie als Frau des Direktors der bedeutendsten Verständigungsorganisation in der Hauptstadt verpflichtet war. Ihre wahren Interessen lagen jedoch woanders, und so schickte sie ketzerische Briefe über gesellschaftliche Ereignisse an ihre Mutter, aus denen scharfe Beobachtungsgabe und trockener Humor gleichermaßen sprechen:

Enfin, aujourd'hui, lunch chez les von Stauss. Il y avait, comme cendriers, les souliers galvanisés de la grand'mère à 3 ans. Il y avait parmi les hôtes un monsieur avec le Eisernes Kreuz I. Kl., un monocle, des Schmisse, et un col montant; 2 enfants d'ailleurs jolis qui claquent les talons en disant bonjour; un ›grand avocat‹ qui dit ›wenn man wie ich einer der bedeutendsten Juristen Deutschlands ist‹. On s'est promené dans un yacht sur lequel même les cigarettes portaient le nom du bateau, en facsimilé de l'écriture du propriétaire; le fils aîné est le filleul de Ferdinand de Bulgarie, lequel revient dans la conversation toutes les heures (sans doute la Deutsche Bank lui a-t-elle autrefois prêté de l'argent). On s'est réconforté en pensant qu'il y a encore des gens pareil[363].

Mehr am Herzen lag Andrée Mayrisch eine Studie zur Arbeiter- und Erwachsenenbildung, für deren Durchführung sie Kontakte zu sozial- und bildungsreformerischen Kreisen suchte. So stand sie in verstärktem und freundschaftlichem Austausch mit dem Sozialdemokraten Adolf Reichwein, der ihr bei ihrer Arbeit über die Volkshochschulen behilflich sein wollte[364]. Ferner suchte sie Gertrud Hermes in Leipzig auf, die Mitarbeiterin des Staatsrechtlers Hermann Heller und Autorin eines Standardwerks zur Arbeiterbildung[365]. Andrée Mayrisch war beeindruckt von den sozialen Errungenschaften der jungen deutschen Republik, von den öffentlichen Bibliotheken, der Anzahl der Volkshochschulen sowie von der Internatsschule der Metallarbeitergewerkschaft für die Betriebsräte und Arbeiter-Aufsichtsräte.

Für ihre geplante Volkshochschulstudie besuchte Andrée Mayrisch wiederholt Einrichtungen der sozialistischen Arbeiterbildung. Darüber hinaus machte sie Hausbesuche zusammen mit einer Fürsorgerin und besuchte Tuberkulose-

[361] Viénot an seine Mutter, 25.4.1928: NL Viénot.

[362] Andrée Mayrisch an ihre Mutter, 14.4.1929: NL Viénot.

[363] Dies. an dies., 10.11.1929: NL Viénot. Das Komiteemitglied Emil von Stauss war Direktor der Deutschen Bank.

[364] Vgl. dies. an dies., 17.10.1929, 10.11.1929 und 17.11.1929: NL Viénot.

[365] Vgl. dies. an dies., 10.11.1929: NL Viénot. Vgl. auch Gertrud HERMES, Die geistige Gestalt des marxistischen Arbeiters und die Arbeiterbildungsfrage, Tübingen 1926. Andrée Mayrisch berichtet ihrer Mutter von der Lektüre des Buches: dies. an dies., 9.5.1930: NL Viénot.

kranke[366]. Ihr soziales Engagement verlieh der bekennenden Atheistin in den Augen ihrer Umwelt einen »caractère de petite sœur des pauvres catholiques«.[367] Die vermögende Tochter eines der größten europäischen Industriellen verschrieb sich mit dem ihr eigenen Radikalismus der Sache des Sozialismus, empfing zu Hause Henri de Man und las mit Begeisterung Trotzkis Memoiren. 1929 spürte Andrée Mayrisch eine atmosphärische Veränderung in Deutschland im Gegensatz zu ihrem ersten Aufenthalt vier Jahre zuvor: »[...] l'Allemagne que j'aime, l'Allemagne de la Jugendbewegung, l'Allemagne ivre de devenir, de la jeunesse, de vie nouvelle, me semble reculer.«[368] Gleichzeitig registrierte sie eine andere Bewegung, die in der Hauptstadt nicht zu übersehen war. Im Oktober 1929 besuchten die Viénots ›inkognito‹ eine Kundgebung der Nationalsozialisten im Sportpalast. Dabei steckten sie sich ein Hakenkreuz an und hörten Reden »de la démogagie la plus bête que j'ai jamais entendue«.[369] Trotz Hetzreden, Braunhemden und Straßenschlachten hielt Andrée Mayrisch die Nationalsozialisten zu diesem Zeitpunkt nicht für gefährlich. Sie erschienen ihr eher wie eine eigentümliche, aber vergängliche Erscheinung[370].

Mit dieser Unterschätzung des Nationalsozialismus war sie nicht allein. Pierre Bertaux nahm an einem Treffen von etwa 30 Schriftstellern bei den Fischers teil, bei dem der Nationalsozialismus thematisiert wurde. Keiner der Anwesenden gab ihm eine Zukunft. Nur Joseph Roth, so erinnert sich Bertaux, drückte seine Überzeugung aus, daß Verfolgung und Emigration auf die Juden zukommen werde. Die Gesellschaft reagierte geniert und wandte sich lieber wieder anderen Themen zu[371].

1.4. Konflikte innerhalb des Komitees und Viénots Ausscheiden

Die finanzielle Organisation

Obwohl der überwiegende Teil des Studienkomitees aus Repräsentanten der Wirtschaft, Industrie oder Banken bestand, steckte die Organisation, zumindest was ihre französische Gruppe betraf, von Anfang an in Geldschwierigkeiten. Die Bereitschaft zur finanziellen Unterstützung war nur gering ausgeprägt, und aufgrund der verschiedenen Konzepte zur Lösung dieses Problems brach der Konflikt zwischen den jeweiligen Gruppen um Viénot auf der einen und Laurent auf der anderen Seite erneut aus.

[366] Vgl. Andrée Mayrisch an ihre Mutter, 2.11.1929 und 10.11.1929: NL Viénot.
[367] Viénot an seine Mutter, 26.4.1927: NL Viénot.
[368] Andrée Mayrisch an ihre Mutter, 2.11.1929: NL Viénot.
[369] Dies. an dies., 23.10.1929: NL Viénot.
[370] Vgl. ibid.
[371] Vgl. Pierre BERTAUX, Mémoires interrompus, hg. von Hans Manfred BOCK u.a., Asnières 2000 (Publications de l'Institut d'Allemand d'Asnières, 27), S. 83.

Von Beginn an war geplant, das Komitee zu gleichen Teilen von beiden Sektionen durch Jahresbeiträge finanzieren zu lassen, wobei diese auf drei Jahre im voraus bereitgestellt werden sollten, um eine längerfristige Planung zu gewährleisten. Für die Unterhaltung ihres Büros und ihres Personals war jede Gruppe selbst verantwortlich[372]. Die französische Gruppe hatte hierfür eine Summe von 38 400 Mark pro Jahr vorgesehen. Dazu kamen weitere 10 000 Mark, die jährlich in den von Émile Mayrisch verwalteten Gemeinschaftsfonds eingezahlt werden sollten. Weiterhin galt es, eine Summe von 50 000 Mark bis zum 1. Juli 1927 für die Unterhaltung des Komitees bereitzustellen[373]. Die Zahlungsmoral der französischen Sektion war jedoch nicht besonders hoch ausgeprägt. Sie zögerte, die 10 000 Mark an den Gemeinschaftsfonds zu überweisen und verließ sich statt dessen auf die Großzügigkeit von Mayrisch. Viénot klagte indes kontinuierlich über ausbleibende und nicht ausreichende Schecks, die seine Arbeit ernsthaft gefährdeten. Angesichts der Tatsache, daß die deutsche Gruppe bereits ihren Beitrag für den Gemeinschaftsfonds sowie einen darüber hinausgehenden Geldbetrag eingezahlt hatte und die französische Sektion bisher gar nichts, erblickte Viénot als einzigen Ausweg aus diesem »désastre moral«[374] eine Subvention von seiten der französischen Regierung. Dabei hielt er eine Unterstützung von mindestens 50 000 Francs für notwendig[375]. Viénot, der auch persönlich mit der Familie Mayrisch befreundet war, fühlte sich gegenüber dem Komiteepräsidenten besonders für die rasche Rückzahlung von dessen Kredit verantwortlich. Da die Kosten der Büroeinrichtung höher wurden als geplant und von seiner Sektion keine Zahlungen eintrafen, mußte Viénot Mayrisch jedoch erneut um Hilfe bitten[376]. Der Schatzmeister des Komitees, Wladimir d'Ormesson, wandte sich seinerseits hilfesuchend an Jacques Seydoux, da er es nicht vermochte, Charles Laurent zum Handeln zu überreden. Der Präsident der französischen Sektion begriff in seinen Augen nicht »que nous sommes dans une situation tragique et absolument intenable vis-à-vis de M. Mayrisch«.[377] Vor der Plenarsitzung im Februar 1927 wurden dann zwar die Ausstände für den Gemeinschaftsfonds beglichen, es blieb jedoch noch immer ein Defizit von 50–60 000 Francs, für das Mayrisch

[372] Vgl. Pierre Viénot, Deutsch-französischer Studien- und Informierungsausschuss, in: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 1; Réunion tenue à Luxembourg le 17 juillet 1926 par le Comité exécutif du Comité franco-allemand d'information et de documentation: MAE–CAD, Ambassade de France à Berlin, B, 463, d. CFAID.

[373] Vgl. ibid.; Procès verbal de la séance du Comité exécutif du Comité franco-allemand d'Information et de Documentation tenue à Paris, le 23 Octobre 1926: NL d'Ormesson III, Séances du Comité exécutif.

[374] Viénot an d'Ormesson, 23.11.1926: NL d'Ormesson II.

[375] Vgl. ders. an dens., 1.12.1926: NL d'Ormesson II.

[376] Vgl. ders. an Mayrisch, 17.1.1927: NL d'Ormesson II.

[377] D'Ormesson an Seydoux, 21.1.1927: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.

wiederum einen Kredit gewährte[378]. De Peyerimhoff führte deswegen Gespräche mit Poincaré und Briand, die Druck auf die Banken ausüben sollten, damit diese das Komitee unterstützten.

Im April 1927 schickte Viénot dann einen Hilferuf an d'Ormesson. Er hatte den Scheck für den kommenden Monat noch nicht erhalten und lebte bereits vom Bankkredit. Kurz darauf drohte er an, die Möbel zu verkaufen, um sich aus seiner mißlichen Situation zu befreien, wollte aber gleichzeitig mit einer Werbeaktion den Bankrott des Studienkomitees publik machen[379]. Unterdessen bemühte sich Seydoux, beim Crédit lyonnais und der Union parisienne eine finanzielle Unterstützung zu erreichen. Die Spendenbereitschaft der im Studienkomitee vertretenen Banken war jedoch gering ausgeprägt, lediglich die Société générale alsacienne de Banque hatte einen Beitrag gezahlt. Der Generaldirektor des Crédit lyonnais lehnte eine Spende für das Mayrisch-Komitee ab[380]. Für Seydoux stand fest, daß die Banken nur auf Druck der Regierung agieren würden. Da der Komiteegruppe zum Budgetausgleich noch immer 160 000 Francs fehlten, versuchte Seydoux, Charles Laurent ein Bild von der »situation alarmante de la trésorerie du Comité franco-allemand d'Information«[381] zu geben. Viénot unterstützte dessen Bemühungen, Laurent mit deutlichen Worten zu einer energischeren Haltung zu bringen. Seiner Ansicht nach konnte die Zahlungsunwilligkeit seiner Sektion als Desinteresse der französischen Wirtschaft an der Verständigungsarbeit interpretiert werden und sich somit auch negativ auf die ökonomischen Beziehungen beider Länder auswirken[382].

In der französischen Botschaft fand Viénot Beistand bei Roland de Margerie und Oswald Hesnard[383], die sich sehr betroffen über die Situation des Komitees zeigten. Der Botschafter, dem Viénot ebenfalls die Möglichkeit eines Scheiterns aus finanziellen Gründen darlegte, erklärte sich bereit, einen alarmierenden Brief an die Regierung zu schreiben[384]. Mitte 1927 stellten sich dann die ersten

[378] Vgl. Bericht über die Sitzung des Executiv-Ausschusses des Deutsch-Französischen Studien-Komitees am 6. und 8. Februar 1927 in Berlin: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 1.

[379] Vgl. Viénot an d'Ormesson, 25.4.1927 und ders. an dens., 2.5.1927: NL d'Ormesson II.

[380] Vgl. Seydoux an Masson, 9.4.1927 und Masson an Seydoux, 14.4.1927: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.

[381] Seydoux an Laurent, 6.5.1927: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.

[382] Viénot an dens., 14.5.1927: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.

[383] Der Germanist Oswald Hesnard (1877–1936) hielt sich von 1919 bis 1932 in Berlin auf, fungierte als Dolmetscher zwischen Briand und Stresemann und galt als ›graue Eminenz‹ in den deutsch-französischen Beziehungen jener Jahre. Vgl. Stefan MARTENS, Martina KESSEL (Hg.), Documents diplomatiques français sur l'Allemagne 1920. Französische Diplomatenberichte aus Deutschland 1920, Bd. 2: 1. Juli–31. Dezember, Bonn 1993 (Pariser Historische Studien, 33/2), S. 1290. Ausführlicher: Jacques BARIÉTY, Un artisan méconnu des relations franco-allemandes: le professeur Oswald Hesnard, 1877–1936, in: Media in Francia. Recueil de mélanges offert à Karl Ferdinand Werner, Paris 1969, S. 1–18.

[384] Vgl. Viénot an d'Ormesson, 15.5.1927: NL d'Ormesson II; ders. an Seydoux, 20.5.1927: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6. Seydoux unterstützte Viénots Demarche durch einen Brief an Margerie, in dem er auf ein Eingreifen Briands und Poincarés gegenüber den

Erfolge der vielfältigen Bemühungen ein. Poincaré und Berthelot sprachen mit verschiedenen Mitgliedern der französischen Sektion, und Poincaré ging offenbar sogar soweit, einen Vertrauensmann zu den französischen Großbanken zu schicken, um ein verstärktes finanzielles Engagement für das Komitee zu fordern[385]. Briand seinerseites konnte angesichts der prominenten Mitglieder des Studienkomitees deren mangelnde finanzielle Unterstützung nicht begreifen. Eine Auflösung der Verständigungsorganisation kam für ihn nicht in Frage[386]. Durch seine Interventionen bei Berthelot erreichte d'Ormesson tatsächlich eine Zahlung der französischen Regierung, durch die das Budget wieder ausgeglichen werden konnte[387]. Dagegen bewegte sich in der Bankenfrage jedoch weiterhin nichts. Charles Laurent legte kein besonderes Engagement an den Tag und sah auch nach dem Erhalt der Regierungsgelder und trotz der nachdrücklichen Bitten von d'Ormesson und de Peyerimhoff keinen akuten Handlungsbedarf, die noch ausstehende Summe an Mayrisch zurückzuzahlen[388].

Da sich bis ins Frühjahr 1928 hinein keine Fortschritte hinsichtlich der Bankenbeteiligung abzeichneten, fand im März ein geheimes Treffen bei Seydoux statt, in dessen Verlauf de Peyerimhoff sich bereit erklärte, selbst Briefe an die wichtigsten Bankdirektoren zu verfassen und diese Charles Laurent zur Unterschrift vorzulegen. Die Finanznot wurde unterdessen chronisch. Auch die Zahlungen des Jahres 1928 konnten nicht vollständig getätigt werden. Immerhin gab es einen ersten Erfolg, als die Banque de Paris Ende März 50 000 Francs spendete. Allerdings reichte das gerade aus, um das Budget erneut auszugleichen. Den von Peyerimhoff vorgeschlagenen Rundbrief lehnte Charles Laurent ab, der die Banken lieber persönlich aufsuchen wollte. De Peyerimhoff versprach sich davon jedoch keinen raschen Erfolg[389]. Auch Seydoux zeigte sich pessimistisch. Nach der erfolgten Subvention durch die Banque de Paris erwartete er keine größeren Anstrengungen von seiten Laurents, weitere Geldgeber zu finden. Gleichzeitig sah er es jedoch als lebensnotwendig für das Komitee an, den beiden Büros eine ausreichende finanzielle Ausstattung zu gewährleisen[390].

Banken drängte. Vgl. Seydoux an de Margerie, 23.5.1927: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.; de Margerie an Briand, 1.6.1927: MAE-CAD, Ambassade de France à Berlin, B, 463, d. CFAID.

[385] Vgl. Krukenberg an Köpke, 13.6.1927: ADAP, B, V, Nr. 226, S. 512.

[386] Vgl. Berthelot an d'Ormesson, 27.6.1927: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.

[387] Vgl. d'Ormesson an Laurent, 7.7.1927: NL d'Ormesson I, Comité Mayrisch 1927, 2e année; Viénot an Seydoux, 30.7.1927: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.

[388] Vgl. Viénot an d'Ormesson, 6.8.1927; ders. an dens., 23.8.1927; ders. an de Peyerimhoff, 14.9.1927: NL d'Ormesson II. Aus den durchgesehenen Dokumenten geht nicht hervor, ob die Summe noch vor dem Tod Mayrischs tatsächlich an diesen zurückgezahlt wurde.

[389] Vgl. Viénot an d'Ormesson, 26.3.1928; ders. an dens., 29.3.1928: NL d'Ormesson II; ders. an Schlumberger, 1.4.1928: BLJD, Fonds Schlumberger, Ms 18340; de Peyerimhoff an Viénot, 3.4.1928: NL Viénot.

[390] Vgl. Seydoux an Viénot, 19.4.1928: MAE, PA-AP Seydoux, 261, d. 6.

Nach dem Ausscheiden Seydoux' aus dem Komitee fiel jedoch auch die Unterstützung der Banque de Paris wieder weg. Viénot appellierte deshalb an die Mitglieder des Komitees, sich finanziell stärker zu engagieren. Auch im Frühjahr 1929 war die französische Sektion ihrer pekuniären Probleme noch immer nicht enthoben. Viénot drängte deshalb im April auf eine baldige Sitzung des Exekutivkomitees, in der über neue Mitglieder entschieden werden sollte. Ihre Auswahl sollte auch die chronischen finanziellen Löcher stopfen helfen[391]. Zu diesem Zeitpunkt befand sich das Gesamtkomitee jedoch bereits in einer Phase der Neuorganisation. Die Umstrukturierungen waren grundsätzlicher Art und wurden mit Sparmaßnahmen verknüpft. Eine komfortable finanzielle Basis besaß die französische Sektion jedoch nie. Als Viénot aus dem Komitee ausschied, spendete er eine größere Summe und verzichtete auf die Auszahlung von 10 000 Francs, die ihm noch zustanden[392].

Der jahrelange Kampf um Budgetausgleich und Subventionen von Regierung und Großbanken macht deutlich, daß die Einschätzung, das Komitee sei »finanziell hervorragend ausgestattet«[393] gewesen, zumindest auf die französische Sektion nicht zutrifft. Zugleich zeigt es auch, daß selbst in der Hochphase der Locarno-Politik auf seiten der französischen Banken und der Industrie starke Vorbehalte gegen die Unterstützung eines Unternehmens bestanden, von dem man sich keinen persönlichen Nutzen versprach. Erst massiver Druck durch Regierung und Quai d'Orsay konnte die Banken zu Spenden bewegen.

Darüber hinaus wird erneut der Grundkonflikt deutlich zwischen Viénot, der einmal mehr auf aktives Handeln drängte, und Laurent, dem der Stil Viénots mißfiel. Die Gruppe um Viénot mit d'Ormesson und de Peyerimhoff an der Spitze versuchte, dem Komitee in inhaltlicher wie finanzieller Hinsicht eine Gestalt zu geben, die von Laurent offensichtlich nicht gutgeheißen wurde. Der Konflikt schwelte also bereits seit einiger Zeit, als er 1929 schließlich offen ausbrach.

Der »Fall Viénot« und die Neuorganisation des Komitees

Im Mai 1929 erhielt Wladimir d'Ormesson einen streng vertraulichen Brief seines Freundes Pierre Viénot[394]. Es sei gut möglich, so berichtete Viénot, daß er nächste Woche zurücktreten müsse. Aufgrund seiner Aktivitäten sah er eine Intrige der deutschen Gruppe gegen sich im Gange. Viénot, der in der Vergangenheit stets versucht hatte, durch geschicktes diplomatisches Manövrieren die Interessengegensätze zwischen den nationalen Sektionen auszugleichen und Verstimmungen beizulegen, trug durch sein Handeln nun unfreiwillig selbst zur Verschärfung bereits vorhandener Konflikte innerhalb des Komitees bei.

[391] Viénot an d'Ormesson, 11.4.1929: NL d'Ormesson II.
[392] Vgl. ders. an dens., o.D. [vermutlich Juni 1930]; ders. an dens., 8.7.1930: NL d'Ormesson II.
[393] BELITZ, Befreundung mit dem Fremden, S. 197.
[394] Vgl. Viénot an d'Ormesson, 8.5.1929: NL d'Ormesson II.

Zwei Briefe wurden Viénot zum Vorwurf gemacht, und beide Vorgänge standen in direktem Zusammenhang mit den in Paris stattfindenden Verhandlungen zur Neuregelung der Reparationsfrage[395]. Seit Februar 1929 arbeitete ein Ausschuß internationaler Finanzsachverständiger in der französischen Hauptstadt unter Vorsitz des amerikanischen Bankiers Owen D. Young an einem neuen Plan zur endgültigen Lösung der finanziellen Probleme. Die deutsche Regierung hatte sich mit ihrem Wunsch nach einer unabhängigen Expertenkommission gegen die Franzosen durchgesetzt, doch der deutsche Chefunterhändler Hjalmar Schacht wurde bald zur schweren Belastung. Sein »kompromißlos provozierendes Auftreten«[396] in Verbindung mit seinen Forderungen nach Rückgabe des polnischen Korridors und der ehemaligen deutschen Kolonien brüskierte die Konferenzteilnehmer ebenso wie das Auswärtige Amt. Als von französischer Seite Gold und Devisen in Höhe von mehreren Millionen Mark von deutschen Banken abgezogen wurden, berichtete die rechtsliberale *Deutsche Allgemeine Zeitung* (DAZ), daß dies »ausdrücklich und völlig unmißverständlich [...] auf Anordnung der französischen Regierung geschehe«.[397] Mit der Aktion sollte laut DAZ politischer Druck auf Deutschland ausgeübt werden. Auf Nachfrage Viénots hin versicherte ihm de Peyerimhoff, daß die französische Regierung nicht hinter dem Kreditabzug steckte. Daraufhin schrieb Viénot einen Brief an den Chefredakteur der DAZ, Fritz Klein, und stellte den Devisenabfluß als spontanen Ausdruck französischer Nervosität und der Furcht vor dem Scheitern der Reparationskonferenz dar[398]. Bis zu diesem Punkt schien es eine Routineangelegenheit zu sein, wie viele andere vergleichbare Vorgänge auch. Dies änderte sich allerdings, als Viénots Brief ohne dessen Wissen von Klein veröffentlicht und gleichzeitig als ›offizielles‹ französisches Dementi hingestellt wurde[399]. Als *Le Temps* und *Le Journal des Débats* eine Meldung der Havas-Agentur über Viénots Brief abdruckten, sah sich dieser veranlaßt, in einem Rundbrief an die französische Sektion des Studienkomitees den Vorgang zu erklären[400]. Es war Viénot peinlich, daß dieser als offizielles Dementi des Quai d'Orsay hingestellt wurde. Gleichzeitig hatte er erfahren, daß die Informationen de Peyerimhoffs offensichtlich nicht ganz exakt gewesen waren

[395] Vgl. dazu HEYDE, Reparationen, S. 45–49; KRÜGER, Außenpolitik, S. 476–488; KNIPPING, Locarno-Ära, S. 44–50.

[396] HILDEBRAND, Das vergangene Reich, S. 499.

[397] Paris mit seinen Manövern isoliert. in: *DAZ*, 27.4.1929.

[398] Viénot an Klein, 29.4.1929: NL d'Ormesson II.

[399] Vgl. Ein französisches Dementi. Paris habe keine Zurückziehung von Krediten angeordnet, Ein Brief und eine Antwort, in: *DAZ*, 30.4.1929. Vgl. auch Viénot an Klein, 30.4.1929: NL d'Ormesson II, aus dem hervorgeht, daß Viénot nichts von einer geplanten Veröffentlichung seines Briefes wußte.

[400] Vgl. Viénot an die Mitglieder der französischen Sektion des Deutsch-Französischen Studienkomitees, 3.5.1929: NL d'Ormesson II.

und daß die Banken bei ihrem Kreditabzug Anweisungen geltend gemacht hatten: »[...] je crois que Peyerimhoff s'est un peu avancé, et moi avec lui.«[401]

Zur gleichen Zeit beging Viénot eine Indiskretion, als er einen an ihn adressierten Brief von de Peyerimhoff an Ministerialdirektor Köpke – und damit indirekt an Stresemann – weitergab. Peyerimhoff, der im Auswärtigen Amt als »die wichtigste wirtschaftliche Figur Frankreichs«[402] gesehen wurde, hatte Viénot seine Eindrücke von den Expertengesprächen wiedergegeben und ein Bild der Stimmung in Paris gezeichnet. In den Augen Peyerimhoffs hatte die deutsche Delegation versucht, die Alliierten gegeneinander auszuspielen, während sie gleichzeitig ganz auf die USA setzte. Das Zahlungsangebot Schachts, das lediglich ein Viertel der von den Alliierten erwarteten Summe beinhaltete, bezeichnete Peyerimhoff als lächerlich. Die Rolle Schachts sah Peyerimhoff als nicht unproblematisch, da dieser durch sein Taktieren letztlich die ganze Welt verärgert hatte. Im Falles eines Scheiterns der Gespräche befürchtete Peyerimhoff einen Rückschritt im politischen Prozeß überhaupt. Dennoch äußerte er sich optimistisch und verwies auf den guten Willen und die Professionalität der Beteiligten[403].

Bevor Viénot sich entschloß, den Brief an das Auswärtige Amt weiterzugeben, hatte er sich der Zustimmung der französischen Botschaft versichert. Da der Botschafter nicht erreichbar gewesen war, hatte er den Rat von Hesnard und Roland de Margerie eingeholt, die ihm beide zugeraten hatten. Auch Peyerimhoff war mit der Maßnahme einverstanden, allerdings wurde vereinbart, den Vorgang wie eine Indiskretion von Viénot aussehen zu lassen, damit de Peyerimhoff in keiner Weise in die aktuelle politische Debatte verstrickt werden könnte[404]. Die Motivation, die Viénot zu diesem Schritt veranlaßte, war seine Sorge um den Fortgang der Verständigungspolitik, und da er Schacht als Hindernis für diese ansah, sollte der Brief den Kredit Schachts im Auswärtigen Amt weiter schwächen. Viénot verurteilte die »attitude intransigeante«[405] Schachts und wollte mit seiner Informationsmaßnahme die Position Stresemanns unterstützen. Allerdings erzielte diese Maßnahme ein geteiltes Echo. Vor allem in der deutschen Gruppe des Mayrisch-Komitees wurde seine Aktivität als übertrieben und als Einmischung in innenpolitische Angelegenheiten empfunden. Viénot glaubte, daß vor allem Krukenberg, bei dem er starke Sympathien für

[401] Ders. an seinen Vater, 3.5.1929: NL Viénot.

[402] Zit. nach MÜLLER, Deutsch-französische Gesellschaftsbeziehungen, S. 236.

[403] Vgl. de Peyerimhoff an Viénot, 23.4.1929: NL d'Ormesson II.

[404] Vgl. Note confidentielle sur deux initiatives au mois d'avril 1929 et sur les incidents qu'elles ont provoqués, o.D. [vermutlich November 1929], S. 4ff.: NL d'Ormesson II. In der Studie von AUFFRAY, Pierre de Margerie, S. 497, wird auf die Affäre um den Peyerimhoff-Brief hingewiesen. Laut Auffray gab Pierre de Margerie seine volle Zustimmung zu Viénots Handeln. Vgl. auch L'HUILLIER, Dialogues franco-allemands, S. 87ff.

[405] Note confidentielle sur deux initiatives au mois d'avril 1929 et sur les incidents qu'elles ont provoqués, o.D. [vermutlich November 1929], S. 2: NL d'Ormesson II.

Schacht feststellte, darüber verärgert sei »que j'ai fourni à la Wilhelmstrasse l'arme très précieuse que constituait la lettre de Peyerimhoff«.[406] Die Vorwürfe wegen der Weitergabe des Peyerimhoff-Briefes an das Auswärtige Amt fand er schlichtweg lächerlich: »Me voyez-vous amené à quitter le Comité parce que j'ai trop bien renseigné la Wilhelmstrasse?«[407] Gleichzeitig erhielt Viénot eine Rüge von Laurent, der ihm seinen Brief an die DAZ zum Vorwurf machte. Eine Art öffentliches, wenn nicht gar offizielles Dementi entsprach seiner Meinung nach nicht dem Charakter des Studienkomitees[408]. Viénot fühlte sich allerdings zu unrecht angegriffen, da er sich vor der Redaktion des Briefes des Einverständnisses von Nostitz versichert hatte.

Zu diesem Problem kam jedoch noch eine andere Schwierigkeit hinzu. Innerhalb der deutschen Sektion gab es eine Intrige gegen den Präsidenten Nostitz, die von Krukenberg und Viénots Mitarbeiter Jessen angeführt und von einer Anzahl Mitglieder unterstützt wurde. Da Nostitz von Viénots Brief an die DAZ gewußt hatte, sollte nun ein »Fall Nostitz« konstruiert werden. Zudem hatte Nostitz der Weitergabe des Peyerimhoff-Briefs an Köpke im nachhinein zugestimmt. Viénot machte Krukenberg klar, daß es keinen »Fall Nostitz« ohne einen gleichzeitigen »Fall Viénot« geben und der eine nicht ohne den anderen gehen werde[409]. Gleichzeitig kündigte er Nostitz seinen sofortigen Rücktritt an, falls von deutscher Seite aufgrund seiner Tätigkeit eine Demarche an die französische Sektion gerichtet werde[410].

Krukenberg, dem Viénot eine Kopie des Peyerimhoff-Briefes hatte zukommen lassen, weigerte sich, diesen zurückzugeben, und Viénot erfuhr kurze Zeit später, daß Bruns und Bücher ebenfalls Kopien von Krukenberg erhalten hatten. Gleichzeitig machte der Direktor des Pariser Büros seinem französischen Kollegen Vorwürfe, dieser sei »trop indépendant, trop catégorique«.[411] Viénot interpretierte die Auseinandersetzung als Konflikt zwischen sich selbst als Befürworter eines Reparationsabkommens und den deutschen Anhängern von Schacht, die einen Abbruch der Gespräche billigend in Kauf nehmen wollten: »Il a sans doute paru que je servais trop bien les intérêts de la France (en réalité, je ne l'ai jamais fait qu'en suivant une entente franco-allemande), et que j'étais à même de me faire entendre de trop de personnalités influentes.«[412] Obwohl Viénot sich weiterhin zu seinem Verhalten und seiner politischen Meinung bekannte, fühlte er sich doch kompromittiert. Er hatte Bedenken hinsichtlich der zukünftigen Zusammenarbeit mit Jessen und Krukenberg, die mit ihrer Intrige gegen Nostitz gescheitert waren. Darüber hinaus war er aber auch zu der Er-

[406] Viénot an d'Ormesson, 6.5.1929: NL d'Ormesson II.
[407] Ders. an dens., 8.5.1929: NL d'Ormesson II.
[408] Vgl. Laurent an Viénot, 8.5.1929: NL d'Ormesson II.
[409] Vgl. Viénot an d'Ormesson, 8.5.1929: NL d'Ormesson II.
[410] Vgl. ders. an von Nostitz, 8.5.1929: NL d'Ormesson II.
[411] Ders. an de Peyerimhoff, 11.5.1929: NL d'Ormesson II.
[412] Ibid.

kenntnis gelangt, daß das Ziel des Studienkomitees nicht mehr erreichbar war. Angesichts der Befürwortung von »Schachts Obstruktionskurs«[413] durch die Mehrheit der deutschen Mitglieder und damit deren Ablehnung von Stresemanns Verständigungspolitik hielt Viénot eine fruchtbare Fortsetzung der Komiteearbeit für unmöglich. Er wollte jedoch zunächst auf seinem Posten bleiben, um ein abruptes Ende der Organisation zu vermeiden. Gleichzeitig sprach er sich für ihre Auflösung zum Jahresende aus[414].

Von seiten der deutschen Sektion bemühte man sich unterdessen um Schadensbegrenzung. Krukenberg wurde nach Berlin gerufen, um sein Verhalten zu erklären. Anschließend organisierte von Simson ein Versöhnungsessen zwischen Viénot, Krukenberg und Jessen, und Viénot erklärte sich bereit, bei der ›Komödie‹ mitzuspielen[415]. Um seine Position sowohl gegen die deutsche Gruppe als auch gegen Laurent abzusichern, erbat er sich vom französischen Botschafter über dessen Sohn ein offizielles Schreiben, welches ihm die Zustimmung der Botschaft zu seinem Handeln versichern sollte. Roland de Margerie gab zu Bedenken, daß sein Vater auf die beiden konkreten Anlässe der Verstimmungen nicht eingehen konnte. Es dürfe keinesfalls der Anschein erweckt werden, daß sich der Botschafter in die inneren Angelegenheiten des Komitees einmischen wolle oder daß Viénot und Peyerimhoff unter Ägide der Botschaft ›konspiriert‹ hätten. »Comme vous, je pense«, so versicherte der Botschaftersohn Viénot, »qu'il faut attribuer à des motifs d'hostilité purement personnelle & nourris à des sources subalternes, la grande offensive de C.[harles] L.[aurent] contre vous. Il avait un peu caché son jeu ces derniers temps, mais vous restait foncièrement hostile.«[416] Nach Roland de Margeries Einschätzung datierte die Feindseligkeit Charles Laurents gegenüber Viénot bereits aus den Anfangszeiten des Komitees. Laurent hatte seiner Meinung nach nicht begriffen, daß es ohne Viénot das Studienkomitee gar nicht geben würde. Der französische Botschafter zeigte seine Verbundenheit zu Viénot durch einen Brief, der zwar allgemein gehalten war, ihm aber sein Vertrauen aussprach und die gute Zusammenarbeit und Übereinstimmung mit der Botschaft betonte[417].

Zu den inneren Spannungen des Mayrisch-Komitees stellte sich zusätzlich die Frage nach der Zukunft der Büros. Bei der Komiteegründung 1926 waren die Einrichtungen in Paris und Berlin für vorerst drei Jahre ins Leben gerufen worden, nach deren Ablauf ihre Wirksamkeit beurteilt werden sollte. Eine grundsätzliche Neuorganisation stand auf der Tagesordnung, die jedoch von den persönlichen Zwistigkeiten überschattet wurde. Es zeigte sich, daß die

[413] HILDEBRAND, Das vergangene Reich, S. 501.
[414] Vgl. Viénot an de Peyerimhoff, 11.5.1929: NL d'Ormesson II.
[415] Vgl. ders. an d'Ormesson, 18.5.1929 und 22.5.1929: NL d'Ormesson II.
[416] R. de Margerie an Viénot, 10.6.1929: NL Viénot.
[417] P. de Margerie an dens., 3.6.1929: NL d'Ormesson II. Der Brief wurde zusammen mit dem Roland de Margeries vom 10.6.1929 an Viénot geschickt. Die Vordatierung sollte den Anschein verhindern, der Brief sei für die Zwecke Viénots diktiert worden.

›Affäre Viénot‹ noch längst nicht abgeschlossen war, denn nun bildete sich eine folgenreiche Koalition, die erneut Position gegen den Direktor des Berliner Büros bezog: Gustav Krukenberg und Charles Laurent fanden ihr gemeinsames Interesse darin, Viénot abzusetzen. Viénot hatte nach Krukenbergs Aktivitäten in der ganzen Affäre dessen Vorschlag abgelehnt, die Büros zu verkleinern und nicht mehr der einen oder anderen Sektion zu unterstellen[418]. Innerhalb der französischen Gruppe setzte sich daraufhin ein Antrag zur Auflösung der beiden Büros durch. Laurent begründete diesen Schritt mit der Überzeugung, »daß bei der Entwicklung der allgemeinen Lage, insbesondere nachdem die Arbeiten der Sachverständigenkonferenz zu einem übereinstimmenden Bericht geführt hätten, [...] die Besserung der Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich, welche das Hauptziel unseres Komitees bildeten, großenteils erreicht sei«.[419] Diese Meinung widersprach diametral der Ansicht Viénots, der sich auch nach dem positiven Abschluß der Reparationsverhandlungen im August 1929 große Sorgen um den Fortgang der Verständigungspolitik machte. Den erfolgreichen Ausgang der Konferenz wertete Viénot angesichts der schwierigen innenpolitischen Situation in Deutschland als letzten Erfolg der Politik Stresemanns. Sollte die französische Rheinlandräumung – und zwar aller verbleibenden Zonen – nun nicht sofort erfolgen, dann wäre die Reparationsübereinkunft nur ein Pyrrhussieg[420].

Krukenberg stellte den Sachverhalt so dar, daß die Initiative zur Büroauflösung von Viénot ausgegangen und dann von Laurent aufgegriffen worden war. Laut Krukenberg, der Viénot für die Unstimmigkeiten innerhalb des Komitees verantwortlich machte, wollte sich dieser durch die Büroauflösung »eine Auseinandersetzung über bestimmte Vorfälle«[421] ersparen. Viénot sah sich in seiner Vorsicht gegenüber dem Kollegen bestätigt, als Krukenberg den von Charles Laurent abgesegneten Protokollentwurf zur Sitzung des Exekutivkomitees vom 22. Juni 1929 Viénot vorlegte. Er betonte darin den einseitigen Willen der französischen Sektion, ihr Berliner Büro aufzulösen. Viénot protestierte bei Laurent gegen diese Fassung, die nur die Auflösung seines Büros erwähnte und ihm somit indirekt das Mißtrauen der französischen Mitglieder aussprach[422].

Nach Rücksprache mit Nostitz erreichte Viénot eine Neufassung des Protokolls durch Krukenberg[423]. Der Machtkampf zwischen Präsidenten und Bürodirektor der französischen Sektion nahm währenddessen kleinliche Züge an. Als das Protokoll zwei Monate später noch immer nicht verschickt worden

[418] Vgl. Viénot an d'Ormesson, 18.5.1929: NL d'Ormesson II.

[419] So äußerte sich Charles Laurent gegenüber Krukenberg. Vgl. Krukenberg, Aufzeichnung über meinen Besuch bei Herrn Charles Laurent am 17. Juni 1929: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 2.

[420] Vgl. Viénot an d'Ormesson, 7.5.1929: NL d'Ormesson II.

[421] Krukenberg an von Hoesch, 17.6.1929: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 2.

[422] Vgl. Viénot an Laurent: NL d'Ormesson II.

[423] Vgl. ders. an dens., 5.7.1929 und ders. an de Peyerimhoff, 5.7.1929: NL d'Ormesson II.

war, vermutete Viénot hinter dieser Verzögerung Laurent, der damit seine Niederlage vertuschen wollte. Dieser stritt dies ab, betonte jedoch gleichzeitig nochmals seinen Standpunkt, demzufolge das Exekutivkomitee lediglich die Auflösung des Berliner Büros beschlossen hatte[424]. Viénot plante derweil, eine Mitteilung über die Vorgänge zu verfassen und direkt an die Mitglieder des Komitees zu verschicken: »[...] je ne vois pas pourquoi je me croirais obligé, au bout de 3 ans, à reconnaître une dépendance vis-à-vis du Président – et non pas vis-à-vis du Comité – que je n'ai jamais reconnue jusqu'à présent.«[425] Mit diesen Worten charakterisierte Viénot den Kern des Konflikts, in dem es unausgesprochen um die Frage der obersten Autorität in der französischen Sektion ging. Laurent als ihr Präsident sah sich selbst als Spitze der Hierarchie an, während Viénot eine Abhängigkeit vom Präsidenten niemals akzeptiert hatte und das Studienkomitee als ›sein‹ Werk betrachtete. Der Kampf zwischen Viénot und Laurent um die Unabhängigkeit des Ersten und die Autorität des Zweiten spiegelte jedoch auch die Auseinandersetzung innerhalb der französischen Komiteesektion zwischen den Befürwortern einer aktiven Linie, die die Locarnopolitik des Auswärtigen Amts unterstützten, und den Vertretern eines politisch zurückhaltenden Kurses, die in erster Linie auf eine Wirtschaftskooperation setzten[426]. In dem Maße, in dem Stresemanns Verständigungspolitik innerhalb der deutschen Sektion jedoch an Unterstützung verlor und die wirtschaftlichen Interessen noch stärker als bisher in den Vordergrund traten, geriet die Gruppe um Viénot und d'Ormesson, die durch ihre Tätigkeit auch zum Erfolg von Stresemanns Politik beitragen wollte, in eine doppelte Defensive. Nach dem Tod des Komiteepräsidenten Mayrisch im Jahr zuvor war zudem niemand der Beteiligten mehr in der Lage, als von beiden Seiten anerkannte Vermittlungsfigur einen Interessenausgleich innerhalb des Komitees herbeizuführen.

Dazu kam noch ein anderes Problemfeld, das sich zu dieser Zeit abzuzeichnen begann. Lange Zeit hatte Viénot über seinen politischen Standpunkt reflektiert, ohne in den Parteien eine passende Antwort auf die ihn bewegenden Fragen zu finden. Sowohl aufgrund seiner Herkunft als auch durch seine Zeit bei Lyautey hatte er sich bis dahin in eher konservativen Kreisen aufgehalten. Durch Kontakte wie die mit dem Kreis um André Gide oder auch durch Pierre Bertaux, der sich als Normalien in einem linksrepublikanisch-pazifistischen Milieu bewegte[427], begann Viénot jedoch, seinen Horizont zu erweitern. Sein politisches Koordinatensystem veränderte sich allmählich, nicht zuletzt auch unter dem Einfluß seiner Frau, die aus ihrer Sympathie für den Sozialismus kein Hehl

[424] Vgl. ders. an d'Ormesson, 18.9.1929 und ders. an Laurent, 22.9.1929: NL d'Ormesson II.
[425] Ders. an d'Ormesson, 18.9.1929: NL d'Ormesson II.
[426] Vgl. L'HUILLIER, Dialogues franco-allemands, S. 89.
[427] Zu diesem Milieu vgl. SIRINELLI, Génération intellectuelle; Pierre BERTAUX, Amitiés normaliennes, in: Commentaire 28/29 (1985) S. 13–15.

machte. Die Zusammensetzung des Mayrisch-Komitees, und dabei vor allem der deutschen Sektion, drückte ein Übergewicht von konservativ gesinnten Wirtschaftseliten aus, von denen sich Viénot mehr und mehr distanzierte. Er sah in einem großen Teil der deutschen Mitglieder »les bonzes de la Schwerindustrie« und auch »des amateurs de ›politique aristocratique‹«, mit denen er politisch weder in Form noch Inhalt übereinstimmte[428].

Mitte Oktober sollte in einer Sitzung des Exekutivkomitees endgültig über die Zukunft der Komiteeorganisation entschieden werden. Beide Sektionen versammelten sich im Vorfeld getrennt voneinander, um die Vorgehensweise zu besprechen. Innerhalb der deutschen Sektion traten zwei Gruppierungen zutage. Zum einen bildete sich ein Kreis um Nostitz, Bücher, Haas, von Mendelssohn, von Simson und von Stauss, der für eine Auflösung der Büros eintrat, wohingegen eine größere Gruppe um Bergsträsser, Bruhn, Bruns, Curtius, von Hatzfeld, Müller-Oerlinghausen, von Oberndorff, von Praschma, von Papen und Simons gegen diese Maßnahme waren und eine unveränderte Fortführung der Komiteearbeit wünschten[429]. Innerhalb der französischen Gruppe kam es indessen zu noch weitergehenden Änderungsvorschlägen. Laurent präsentierte den Mitgliedern einen Vorschlag, wonach statt der Büros Generalsekretariate geschaffen werden sollten. Viénot erwartete nun, daß ihm der Posten des französischen Generalsekretärs angeboten wurde. Andernfalls bedeutete dies für ihn »le désaveu total«[430], der Hinauswurf aus seinem eigenen Komitee. Laurent hatte jedoch andere Pläne und schickte d'Ormesson, der nicht an dem Treffen teilnahm, ohne dessen Wissen ins Rennen. Die französische Gruppe beauftragte daraufhin Laurent, d'Ormesson das Generalsekretariat anzubieten, was von Peyerimhoff als Sieg über Laurent gewertet wurde. Er schlug Viénot vor, d'Ormesson solle den Posten nur unter der Bedingung akzeptieren, daß die Funktion mit Viénot geteilt werde. Zudem sollte Viénot, der bisher zwar Direktor des Berliner Büros, aber kein formelles Mitglied des Studienkomitees war, offiziell in dieses eintreten. Damit wäre Viénots Verbleiben in der Organisation gesichert. Nach einigen Monaten könnte sich d'Ormesson dann zurückziehen und Viénot den Posten ganz überlassen. Dieser konnte den Optimismus Peyerimhoffs jedoch nicht teilen, denn in seinen Augen hatten ihm die französischen Mitglieder eine bittere Niederlage zugefügt.

In der Presse wurden derweil bereits Nachrichten vom bevorstehenden Ende des Mayrisch-Komitees verbreitet, das »unter allem Umständen zu früh käme«.[431] Auf der gemeinsamen Sitzung des Exekutivkomitees in Düsseldorf am 13. Ok-

[428] Viénot an d'Ormesson, 18.9.1929: NL d'Ormesson II.

[429] Vgl. Krukenberg an von Hoesch, 7.10.1929: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 2.

[430] Viénot an d'Ormesson, 10.10.1929: NL d'Ormesson II.

[431] Das deutsch-französische Studienkomitee. Zur Absicht seiner Auflösung, in: *Frankfurter Zeitung*, 12.10.1929. In der französischen Presse wurde hingegen von der geplanten Steigerung der Komiteearbeit berichtet. Vgl. Le comité franco-allemand, in: *Le Journal des Débats*, 15.10.1929

tober 1929 wurden dann verschiedene Reformmaßnahmen beschlossen, die zwar nicht die Auflösung des Komitees bedeuteten, jedoch scharfe Einschnitte in die Organisation darstellten. Die deutsche Gruppe hatte die Revision des Liquidationsbeschlusses gefordert, was allerdings von Laurent zurückgewiesen wurde. Die Auflösung der beiden Büros wurde daraufhin für Ende Dezember beschlossen. Die an ihre Stelle tretenden Generalsekretariate sollten von Mitgliedern des Komitees ehrenamtlich von ihrem Land aus geführt werden. Diese Umgestaltung stellte eine deutliche Sparmaßnahme gegenüber der ursprünglichen Regelung dar. Diese war geboten angesichts der stagnierenden deutschen Volkswirtschaft einerseits sowie der beschriebenen chronischen Finanzprobleme der französischen Sektion andererseits. Trotz dieser wirtschaftlichen Notwendigkeiten stellt sich dennoch die Frage nach der Vereinbarkeit dieses Reformvorschlags mit den Ursprungszielen des Komitees. Eine Einwirkung auf die Mentalitäten, ein Abbau von gegenseitigen Vorurteilen konnte durch die Generalsekretäre, die nicht mehr in das andere Land eingebunden sein sollten, kaum mehr erreicht werden. Angesichts der bereits längst verpufften Dynamik von Locarno, in deren Zug das Studienkomitee dreieinhalb Jahre zuvor gegründet worden war, spiegelte die Strukturreform auch eine Zurücknahme der ehrgeizigen Ziele auf das künftig noch realisierbar Erscheinende. Statt einer aktiven, auf politische Veränderungen hinwirkenden Linie sollte nunmehr eine defensive, auf elitäre und in erster Linie wirtschaftliche Kontaktpflege reduzierte Haltung durchgesetzt werden. Die Reformvorschläge sahen weiterhin jedes Jahr eine Vollversammlung vor, die abwechselnd in dem einen oder anderen Land stattfinden sollte. Mit der Begründung, die einzelnen Mitglieder stärker in die Komiteearbeit einbeziehen zu wollen, wurde nun auf die alten Mayrisch-Vorschläge zurückgegriffen und die Errichtung von drei Kommissionen zu politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen entschieden. Als Signal nach außen für den Willen zur Fortführung und Verstärkung der Komiteearbeit, zweifellos aber auch um die finanzielle Basis zu verbreitern, sollte darüber hinaus erneut die Mitgliederzahl erhöht werden. Die deutsche Gruppe brachte zusätzlich den Vorschlag ein, in Paris einen deutsch-französischen Treffpunkt einzurichten, der nach dem Gründer Émile Mayrisch benannt werden sollte. Diese Anregung wurde einstimmig angenommen[432]. Laurent verfolgte derweil offensichtlich das Ziel, Viénot gänzlich aus dem Komitee zu verdrängen. Er äußerte während der Sitzung gegenüber Schlumberger, er werde keinesfalls den Eintritt Viénots in das Exekutivkomitee akzeptieren. Dieser wiederum wollte sich trotz der tiefen persönlichen Kränkung, unter der er litt, nicht geschlagen geben:

[432] Vgl. Bericht über die am 13. Oktober 1929 in Düsseldorf abgehaltene Sitzung des gemeinsamen Executivausschusses [sic], 26.10.1929: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 2; Pressekommuniqué vom 14.10.1929: NL d'Ormesson II.

Ce qui m'agace le plus, dans cette histoire [...], ce n'est pas de voir un vieux roublard l'emporter. C'est d'avoir à paraître faire preuve d'un amour-propre qui n'est nullement dans ma nature... Je ne suis pas sensible à ce que pensent les médiocres. Mais vous comprenez bien que je ne peux tout de même pas me laisser désavouer de la sorte, surtout vis-à-vis des Allemands, et paraître avoir été vidé d'une chose que j'ai créée, en un mot paraître ›avoir échoué‹[433].

Getreu dem Motto, daß Angriff die beste Verteidigung sei, führten Viénot und seine Frau bewußt ein intensives gesellschaftliches Leben, das den Gerüchten um die verminderte Stellung des Bürodirektors die Spitze nehmen sollte. Indessen stimmten Viénot und d'Ormesson ihre Strategie gegenüber Laurent ab. D'Ormesson gab dem Präsidenten zu verstehen, daß Viénot der geeignetste Kandidat für die Funktion des Generalsekretärs sei und daß er seine Nominierung als umso selbstverständlicher erachte, als die deutsche Sektion Krukenberg ernannt habe[434]. Laurent wies d'Ormessons Vorschläge entschieden zurück und erinnerte an den einstimmigen Wunsch der französischen Sektion, d'Ormesson an der Spitze des Generalsekretariats zu sehen. Vor allem aber sprach er Viénot erneut sein Mißtrauen aus und lehnte jede weitere Zusammenarbeit mit ihm kategorisch ab: »Loin de partager vos vues sur M. Viénot j'estime qu'il est impossible de songer à lui confier les fonctions de secretaire général. A la suite de maladresses successives qu'il avait commises cet été [...] j'ai dû lui faire savoir qu'il avait perdu ma confiance [...].«[435] Das Komitee war indes von dem permanenten Tauziehen zwischen Viénot und Laurent gelähmt. Laurent wurde so tatsächlich, wie Viénot es ebenso scharf wie bitter formuliert hatte, »un souverain absolu régnant sur un désert«.[436] Viénot seinerseits manövrierte sich jedoch ebenfalls in eine immer stärkere Isolation.

Der Direktor des Berliner Büros verfaßte derweil eine ausführliche, 26 Seiten umfassende Niederschrift, die er an d'Ormesson, de Peyerimhoff, Arthur Fontaine, Chardon, de Vogüé und Pierre Lyautey verteilte. Auf deutscher Seite war sicherlich auch Wilhelm Haas darüber im Bilde, da er mit Viénot befreundet und als einziger Deutscher über dessen Probleme mit Laurent unterrichtet war. Viénot legte die Auseinandersetzung mit Laurent in allen Details dar. Er schilderte, daß Laurent sich die Sicht Krukenbergs zu eigen gemacht und ihm daraufhin das Vertrauen entzogen hatte. Seine Initiativen vom Frühjahr, das Schreiben an die DAZ und die Weitergabe des Peyerimhoff-Briefes, verteidigte er mit seiner Auffassung von der Rolle des Bürodirektors, die eine aktive sein sollte.

[433] Viénot an d'Ormesson, 17.10.1929: NL d'Ormesson II.

[434] Vgl. ders. an dens., 1.11.1929: NL d'Ormesson II. Viénot machte seinem Freund hier Formulierungsvorschläge für den Brief an Laurent. D'Ormessons Brief selbst befindet sich nicht in den Dokumenten. Aus der Reaktion Laurents geht jedoch hervor, daß d'Ormesson inhaltlich wohl weitgehend den Vorschlägen Viénots gefolgt ist.

[435] Laurent an d'Ormesson, 10.11.1929: NL d'Ormesson II.

[436] Viénot an d'Ormesson, 23.11.1929: NL d'Ormesson II.

Die Mitglieder der französischen Sektion standen offenbar mehrheitlich auf Viénots Seite, versuchten aber einen Kompromiß zu finden, der beiden Seiten gerecht werden konnte. Peyerimhoff und Fontaine schlugen vor, daß Viénot pro forma zum Generalsekretär ernannt werden, aber nach sechs Monaten zugunsten seines Nachfolgers zurücktreten sollte[437]. Für diesen war inzwischen Graf Régis de Vibraye von d'Ormesson ins Gespräch gebracht worden. Viénot, der sich innerlich bereits vom Studienkomitee gelöst hatte und in erster Linie sein Gesicht wahren wollte, war mit dieser Lösung einverstanden, von Laurent wurde sie jedoch abgelehnt. Ein weiterer Vorschlag von Fontaine, wonach Viénot Leiter des neu einzurichtenden Centre Émile Mayrisch werden sollte, stieß bei den Viénots auf Ablehnung, da dieser Posten ursprünglich nicht vorgesehen war. Das Zentrum sollte vom Komitee verwaltet und eigentlich von einem jungen und unerfahrenen Mann geleitet werden. Andrée Viénot fand ihren Mann zutiefst angewidert und entmutigt durch die Auseinandersetzungen. Was den Viénots, vor allem Andrée Viénot, Sorgen machte, war der Gebrauch des Mayrisch-Namens für den geplanten Pariser Treffpunkt. Nach dem Ausscheiden ihres Mannes, so legte es Andrée Viénot ihrer Mutter gegenüber dar, hätte die Familie keinen Einfluß mehr auf diese Institution und »cela pourrait aussi devenir un nid de snobs et de réactionnaires, ou un centre d'intrigues quelconques«.[438] Auch für Viénots künftige politische Karriere, die zu jener Zeit offenbar bereits geplant wurde, könnte dies ein Hindernis darstellen.

Die weitere Abwicklung der Affäre schleppte sich bis in den Dezember hinein, und das einzige, was festzustehen schien, war die Auflösung der Büros bis zum Jahresende. Während Krukenberg seit zwei Monaten als deutscher Generalsekretär benannt worden war, machte Laurent keine Anstalten, einen Namen festzulegen. In dieser Situation leitete d'Ormesson mit einem Brief an Peyerimhoff ein neues Kapitel im Ringen um die künftige Struktur des Komitees ein. D'Ormesson hatte seinem Freund Viénot einen Besuch in Berlin abgestattet und dabei erkannt »que ce bureau rend ici d'inappréciables services, surtout pour établir des contacts entre Français et Allemands«.[439] Der Journalist, der mit dem französischen Botschafter und dessen Mitarbeitern, mit anderen Franzosen in Berlin, mit den Mitgliedern der deutschen Komiteesektion sowie mit einflußreichen Deutschen aus dem politischen Milieu gesprochen hatte, mußte feststellen, daß alle den Weggang Viénots und die Auflösung des Büros heftig bedauerten. Besonders beeindruckt zeigte sich d'Ormesson von einer Unterhaltung mit Hesnard, der die Auflösung des Büros für einen großen Fehler hielt und die Bedeutung eines deutsch-französischen Treffpunktes in der Hauptstadt herausstrich.

[437] Andrée Viénot an ihre Mutter, 28.11.1929: NL Viénot.
[438] Ibid.
[439] D'Ormesson an de Peyerimhoff, 19.12.1929: NL d'Ormesson II.

Dieses klare Votum gegen die Auflösung überraschte selbst d'Ormesson, der daraufhin in Übereinstimmung mit der französischen Gruppe kurzerhand Viénot die Fortführung der Büroleitung antrug. Obwohl dieser zweifellos Genugtuung über die Wendung verspürte, gab er an, aus persönlichen Gründen nicht länger als bis Ostern 1930 in Berlin bleiben zu können[440]. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich Viénot innerlich schon längst vom Mayrisch-Komitee verabschiedet. Da er seit jeher sehr ehrgeizig war, wußte er, daß sein Posten beim Mayrisch-Komitee nur eine Durchgangsstation sein konnte. Angesichts des Stillstandes bei den deutsch-französischen Annäherungsbestrebungen nach der Regelung von Reparations- und Räumungsfrage einerseits sowie Viénots politischer Distanzierung zur Mehrheit der konservativen Komiteemitglieder andererseits sah er keinen Sinn in einem weiteren Verbleiben auf seinem Posten. Viénots berufliche Ziele waren hochfliegend. Bereits im Februar 1928 hatte er seinem Freund Bertaux anvertraut, er wolle einmal Außenminister werden[441]. Sein weiterer Weg sollte ihn in die aktive Politik führen.

Die französischen Mitglieder setzten ihre deutschen Kollegen über die Änderung der Wünsche in Kenntnis, und d'Ormesson erklärte sich bereit, unter Beibehaltung des Berliner Büros den Posten des Generalsekretärs zu übernehmen. Viénot sollte für eine Übergangszeit seine Funktion in Berlin fortführen[442]. Damit hatte die französische Sektion ihre Rechnung allerdings ohne ihren Präsidenten gemacht, der sich weiterhin jeglicher Beteiligung Viénots an der künftigen Organisation in den Weg stellte. D'Ormesson trat daraufhin ein zweites Mal vom Posten des Generalsekretärs zurück, da er seine Zusage mit der Beibehaltung der Büros verknüpft hatte. Laurent lehnte eine Revision der Düsseldorfer Beschlüsse ab, da sich die französische Sektion mit diesem Schritt seiner Meinung nach lächerlich machte[443]. Während nun zwischen und innerhalb der Sektionen das Tauziehen um die künftige Organisation weiterging, zog sich Viénot nach Colpach zurück, um der Entscheidungsfindung nicht im Wege zu stehen.

Laurent erklärte derweil gegenüber Nostitz, die Auflösungsbeschlüsse von Düsseldorf behielten ihre volle Gültigkeit. Nostitz war offensichtlich über die gegensätzlichen Aussagen aus Paris irritiert und erachtete »eine baldige Klärung des gegenwärtigen Schwebezustandes [für] dringend wünschenswert«.[444] Am 14. Februar setzte Laurent seinen Kollegen Nostitz dann doch davon in Kenntnis, daß sich die französischen Mitglieder des Exekutivkomitees für die Beibehal-

[440] Vgl. Viénot an d'Ormesson, 3.1.1930: NL d'Ormesson II.

[441] Vgl. BERTAUX, Un normalien à Berlin, S. 184.

[442] Vgl. Krukenberg an die Mitglieder der deutschen Gruppe des Studienkomitees, 8.1.1929: NL d'Ormesson III, CFAI 1927–1932.

[443] Vgl. d'Ormesson an Laurent, o.D. und Laurent an d'Ormesson, 11.1.1929: NL d'Ormesson III, CFAI 1927–1932.

[444] Von Nostitz an d'Ormesson, 1.2.1930 und ders. an dens., 14.2.1930: NL d'Ormesson I, Presse, Correspondance générale, divers.

tung eines Repräsentanten in Berlin ausgesprochen hätten, wobei die Vertretung nur noch in verminderter Form weiterexistieren sollte[445]. In der gemeinsamen Sitzung des Exekutivausschusses am 1. März 1930 wurde zum zweiten Mal innerhalb eines halben Jahres eine neue Organisationstruktur vorgestellt. Unter dem Eindruck der Weltwirtschaftskrise wurde die Idee eines gut ausgestatteten und clubähnlichen Centre Émile Mayrisch unter Beibehaltung der beiden Büros aus finanziellen Gründen fallengelassen. Statt dessen sollte im Mayrisch-Zentrum ein gemeinsames Generalsekretariat eingerichtet werden. Den beiden Generalsekretären oblag die Erledigung der laufenden Geschäfte des Komitees. Die Einrichtung eines gleichwertigen Treffpunktes in Berlin wurde nicht für notwendig erachtet. Ein deutsches Komiteemitglied sollte die Betreuung von Franzosen in Berlin übernehmen, unterstützt von einem »jungen französischen Hilfsarbeiter«.[446] Die Kosten sollten geteilt und für die nächsten drei Jahre übernommen werden.

Gegen diese neue Organisation protestierte jedoch d'Ormesson, der sie als extrem unausgewogen empfand. In seinen Augen lagen alle Vorteile auf deutscher Seite: Das Pariser Büro existierte de facto weiter, und der deutsche Generalsekretär konnte wie bisher in Paris Einfluß ausüben, während in Berlin lediglich ein Student die Organisation vertreten sollte, dem keine Bedeutung zukam. Trotz dieser ungleichen Nutzenverteilung war eine paritätische Kostenbeteiligung vorgesehen. »Ainsi«, so schlußfolgerte d'Ormesson, »la solution adoptée me paraît tout à fait inégale. Elle est simple, nette, et extrêmement avantageuse pour les Allemands.«[447] Einzig in der Rückkehr zum alten System erblickte d'Ormesson die Garantie für ein normales Komiteeleben. Den Posten des Generalsekretärs lehnte er endgültig ab. Laurent selbst stimmte d'Ormesson in dessen Einschätzung von den einseitigen deutschen Vorteilen zu, verwies jedoch darauf, daß dies durch die Aktivität und Autorität des französischen Generalsekretärs ausgeglichen werden könnte. Angesichts des Planes, einen jungen Mann ohne große berufliche Erfahrung nach Berlin zu schicken, erscheint das Argument Laurents vorgeschoben. Gerade die Aktivität und Selbständigkeit Viénots war in den zurückliegenden Jahren bei ihm auf Kritik gestoßen. Offensichtlich ging es Laurent im Gegensatz zu d'Ormesson und Viénot nicht darum, eine symmetrische deutsch-französische Organisation zu verwirklichen, sondern er wollte in erster Linie die Fäden seiner Sektion unangefochten von einem eigenwilligen Bürodirektor selbst in Händen halten. Laurent bat d'Ormesson, Viénot von den Beschlüssen in Kenntnis zu setzen und diesen zu bitten, die nötigen Maßnahmen zur Auflösung seines Büros zu treffen[448].

[445] Vgl. Laurent an von Nostitz, 14.2.1929: NL d'Ormesson II.

[446] Bericht über die am 1. März 1930 in Paris abgehaltene Sitzung des gemeinsamen Exekutivkomitees, 6.3.1930: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 2.

[447] D'Ormesson an Laurent, o.D.: NL d'Ormesson III, CFAI 1927–1932.

[448] Vgl. Laurent an d'Ormesson, 10.3.1930: NL d'Ormesson III, CFAI 1927–1932.

Viénot lehnte die Liquidierung seines eigenen Büros jedoch ab. Er bestand darauf, Berlin endgültig Mitte März 1930 zu verlassen. Zudem hielt er die Beschlüsse des Exekutivkomitees für unsinnig und wollte sich davon distanzieren. Viénot sah in der neuen Institution in erster Linie einen Nachfolger des Pariser Büros und befürchtete ein mögliches Kompetenzgerangel unter den Generalsekretären: »C'est, à mon avis, se faire d'une collaboration franco-allemande une idée trop simpliste que l'envisager sous la forme d'une fusion [...].«[449] Besonders nachdrücklich kritisierte Viénot die Aufgabe des Berliner Büros. Er erinnerte Laurent daran, daß Émile Mayrisch – nicht zuletzt aber auch er selbst – das Komitee auf der Basis von absoluter Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit konzipiert hatte. Diese Prinzipien sah er in der neuen Organisation jedoch nicht gewahrt.

Auf den Rücktritt d'Ormessons und die Weigerung Viénots, sein Büro zu liquidieren, folgte ein Brief von Aline Mayrisch, die dem Komitee nunmehr die Ermächtigung entzog, die Organisation mit dem Namen ihres Mannes zu bezeichnen. Als während einer Sitzung der französischen Gruppe de Peyerimhoff und Chardon sich dafür aussprachen, Viénot offiziell den Dank und die Anerkennung des Komitees für seine geleisteten Dienste auszusprechen, überschlugen sich die Ereignisse. De Peyerimhoff verknüpfte den Antrag mit der Forderung nach Eintritt Viénots in das Exekutivkomitee, wogegen Laurent sein Veto einlegte und von den Mitgliedern eine Entscheidung zwischen ihm und Viénot forderte. Daraufhin erfolgte die einstimmige Wahl Viénots in das Exekutivkomitee. Diesen Sieg über Laurent genoß Viénot nicht ohne persönliche Genugtuung:

> Sous le regard épouvanté de son portrait (qui, à l'usage des futures générations d'administrateurs de la Banque des Pays du Nord, orne déjà la salle du conseil de ladite), Charles Laurent a donné sa démission, s'est levé, dans un silence mortel, a gagné péniblement, sur ses deux cannes, la porte de sa propre salle des séances [...] tandis que le Comité continuait de siéger sous la présidence de Peyer[imhoff]...[450].

Viénot war mit dem Ergebnis zufrieden. Laurent war geschlagen, und er selbst war frei zu tun, was immer er wollte. Dabei dachte er an seine künftige politische Laufbahn, für die er sich entschieden hatte. 1932 wollte er an den Parlamentswahlen teilnehmen und plante bereits seine Wahlkampagne. Offiziell wurden für den Rücktritt Laurents gesundheitliche Gründe angeführt. Den Vorsitz teilten sich Peyerimhoff, Chardon und Fontaine bis zur Wahl eines neuen Präsidenten. Die Nachfolge Laurents übernahm dann Pierre de Margerie nach seiner Ablösung durch André François-Poncet als Botschafter in Berlin im Oktober 1931[451]. D'Ormesson erklärte sich nun wieder bereit, das Generalsekretariat zu übernehmen. Régis de Vibraye sollte d'Ormesson unterstützen und

[449] Viénot an Laurent, 14.3.1930: NL d'Ormesson III, CFAI 1927–1932.
[450] Ders. an de Cénival, 24.3.1930: NL Viénot.
[451] Vgl. AUFFRAY, Pierre de Margerie, S. 497.

zweifellos, nach einer gewissen Einarbeitungszeit, das Generalsekretariat alleine übernehmen[452].

Krukenberg hingegen war mit der neuen Entwicklung nicht einverstanden und erklärte seinen Rücktritt vom Posten des deutschen Generalsekretärs. In den Augen Viénots hatte Krukenberg ihm die persönliche Niederlage bei seinem Vorgehen gegen Nostitz im Mai 1929 niemals verziehen und seither jede Gelegenheit genutzt, Laurent bei dessen Intrigen zu unterstützen[453]. Laurent war unterdessen ganz aus dem Komitee ausgetreten, gefolgt von Debrix und Laederich. Nach seinem Ausscheiden erhielt Viénot ein offizielles Dankesschreiben von Außenminister Briand, welches von Botschafter de Margerie verfaßt worden war und für das sich Hesnard bei Léger eingesetzt hatte. Viénot sah das Schreiben als »un ›Ersatz‹ pour la légion d'honneur trois fois réclamée par Margerie et que mon jeune âge a empêché de me donner...«.[454] Briand stellte in seinem Dankesbrief heraus, daß Viénots Wirken vor allem auf jene konservativen Kreise gerichtet war, die sich lange gegen den Gedanken der internationalen Zusammenarbeit gesträubt hatten: »Guidé par votre souci patriotique et par votre attachement à l'œuvre de paix, vous avez sû placer la conception de votre tâche au-dessus de toute considération de personnes ou de partis.«[455]

An der Plenarversammlung des Komitees im Mai 1930 in Heidelberg nahm Viénot nicht mehr als Direktor des Berliner Büros, sondern als Mitglied des Komitees und seines Exekutivausschusses teil. Die Organisation des Studienkomitees, die hier beschlossen wurde, sah wiederum anders aus als noch zwei Monate zuvor festgelegt. Der Plan zur Einrichtung eines Centre Émile Mayrisch war aus finanziellen Erwägungen endgültig fallengelassen worden. Statt dessen wurde wieder auf die beiden Büros in Berlin und Paris rekurriert, die jedoch künftig als Generalsekretariate bezeichnet wurden. Dabei sollte der französische Generalsekretär in Paris und der deutsche in Berlin sitzen[456]. Die Entscheidung stellte einen Kompromiß zwischen der ursprünglichen Organisation und den Düsseldorfer Beschlüssen dar. Zwar sollten die Generalsekretäre nun nicht mehr als ehrenamtliche Mitarbeiter tätig werden und auch die deutsch-französische Gleichberechtigung wurde beibehalten, doch die Entscheidung, jeden Generalsekretär in seinem eigenen Land zu beschäftigen, bedeutete den endgültigen Abschied vom ursprünglich in den Programmentwürfen vorgese-

[452] Vgl. de Peyerimhoff an von Nostitz, 27.3.1930: NL d'Ormesson III, CFAI 1927–1932.

[453] Vgl. Viénot an d'Ormesson, 29.3.1930: NL d'Ormesson II.

[454] Ders. an dens., o.D.: NL d'Ormesson II. Vgl. auch de Margerie an Briand, 10.4.1930: MAE–CAD, Ambassade de France à Berlin, B, 463, d. CFAID.

[455] Briand an Viénot, 25.5.1930: NL Viénot.

[456] Vgl. Réunion plénière du Comité franco-allemand à Heidelberg du 16 au 18 mai 1930: NL d'Ormesson III, Documents 1926–1932, Comité franco-allemand 1930; von Nostitz, Heidelberger Tagung vom 16./17. Mai 1930, 30.5.1930: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 2; Krukenberg an Köpke, 19.5.1930: ADAP, B, XV, Nr. 36, S. 88f.

henen Komiteezweck. Die ehrgeizige Zielsetzung der Pressebeeinflussung hatte sich bereits in den Monaten nach Locarno als schwer realisierbar erwiesen. In einer Phase, in der die Fortsetzung der Verständigungspolitik grundsätzlich zur Debatte stand und die nationalen Interessen Frankreichs und Deutschlands kaum noch durch Verhandlungen in Einklang zu bringen waren, konnte sich innerhalb des Komitees keine Mehrheit mehr zu einer Annäherungsstrategie durchringen, die über eine rein wirtschaftliche Konzeption auf die Beseitigung psychologischer Hemmnisse abzielte.

Nostitz zeigte sich erfreut über die Beendigung der Unstimmigkeiten unter den französischen Mitgliedern und stellte fest, daß diese »zu einer Neuordnung der Geschäftsführung bereit sind, die den deutschen Wünschen völlig gerecht wird«.[457] Während als Nachfolger von Viénot Graf Régis de Vibraye feststand, brauchte die deutsche Gruppe länger, um einen Generalsekretär zu benennen. Bücher trug Haas den Posten an, und dieser war offensichtlich durchaus bereit anzunehmen. Viénot vermutete jedoch, daß Krukenberg aus persönlicher Feindschaft und wegen der Freundschaft zwischen Haas und ihm alles tun würde, um dessen Ernennung zu verhindern. Darüber hinaus glaubte er, daß die jüdische Herkunft von Haas in den Augen vieler deutscher Komiteemitglieder ein ernstes Hindernis darstellte, andernfalls hätte Nostitz ihn schon längst nominiert. Viénot, der sich gegenüber den Deutschen nicht für Haas einsetzen konnte, da die beiden als eng befreundet galten, bat d'Ormesson, seinem Wunschkandidaten französische Unterstützung zuteil werden zu lassen[458]. Die Mehrheit der deutschen Mitglieder konnte Haas dennoch nicht für sich gewinnen: Zum 1. November 1930 übernahm Max Clauss den Posten des Generalsekretärs in Berlin.

Mit dem Ausscheiden Viénots aus dem Komitee war auch dessen große Zeit beendet, wenngleich es bis 1938 weiterexistierte. Die Aktivität der Organisation versandete immer mehr, ohne daß ein Einfluß auf die Politik zu bemerken gewesen wäre. Auch d'Ormesson zog sich weitgehend aus dem Studienkomitee zurück und verlegte sich wieder hauptsächlich auf seine publizistische Tätigkeit[459]. In der Zwischenzeit entfernte sich Viénot in politischer Hinsicht immer mehr von seinen Freunden Max Clauss und Arnold Bergsträsser. Während er seinen Wahlkampf auf seiten der briandistischen Linken vorbereitete, zeigte sich Clauss, der Generalsekretär des Mayrisch-Komitees, in einem Artikel in der *Revue des Vivants* als Anhänger eines verschärften außenpoliti-

[457] Von Nostitz, Sitzung der deutschen Gruppe am 16. Mai 1930 im »Europäischen Hof« in Heidelberg, Mai 1930: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 2.

[458] Vgl. Viénot an d'Ormesson, 2.6.1930: NL d'Ormesson II.

[459] Diane de Vogüé berichtet, daß die Tagebucheinträge d'Ormessons zum Mayrisch-Komitee nach 1930 praktisch abbrechen. Sie gelangt zu der Einschätzung, »qu'il considère désormais celui-ci [le Comité franco-allemand] comme inefficace«. Vgl. de VOGÜÉ, Wladimir d'Ormesson et le rapprochement, S. 86.

schen Revisionismus[460]. Ende 1930 versuchte Andrée Viénot dann auf die politische Haltung von Bergsträsser einzuwirken, die ihr Sorgen bereitete. Bergsträsser, der bis Ende der zwanziger Jahre als Anhänger der DDP gegolten hatte, favorisierte zu Beginn der dreißiger Jahre eine autoritäre Umstrukturierung der Weimarer Republik. Der Vorwurf, Bergsträsser hege Sympathien für den Nationalsozialismus, tauchte bereits zu dieser Zeit auf[461]. Auch Andrée Viénot stellte derlei Tendenzen bei dem Staatswissenschaftler fest: »Il fait une crise de nationalisme, presque de national-socialisme, dangereuse et déplorable. Son profond déséquilibre, son manque de jugement, de stabilité, de Zuverlässigkeit, s'exagèrent de plus en plus. Il s'abandonne de plus en plus à des passions politiques dont il ne critique pas la source.«[462] Zu Andrée Viénots Einschätzung mag Bergsträssers 1930 erschienenes Buch über »Sinn und Grenzen der Verständigung zwischen Nationen« beigetragen haben, in dem er der Verständigungspolitik als erfolgreicher Gestaltungsmöglichkeit des deutsch-französischen Verhältnisses eine Absage erteilte. An erster Stelle standen für ihn »die Interessen des Nationalstaates und der Nation«[463], so daß Verständigung nurmehr als Weg, nicht als Ziel politischen Handelns betrachtet wurde. Dieses sollte die Überwindung der Versailler Staatenordnung sein. In Zukunft könne es für die deutsche Politik deshalb nur darum gehen, den Versailler Vertrag »in Richtung auf den status quo ante 1919 zu erschüttern«.[464] Diese Argumentation, die der außenpolitischen Ungebundenheit und damit Unberechenbarkeit Tür und Tor öffnete, mag Andrée Viénot im Hinterkopf gehabt haben, als sie Berg-

[460] Vgl. Max CLAUSS, L'État politique de l'Allemagne, in: *La Revue des Vivants* 5 (1931) Nr. 4, S. 406–418.

[461] Arnold Bergsträsser (1896–1964) gehörte dann 1932/33 zu den Beratern des Reichkanzlers von Schleicher. Wegen Zweifeln an seiner politischen Zuverlässigkeit und aufgrund jüdischer Vorfahren wurde Bergsträsser im August 1936 die Lehrbefugnis entzogen. 1937 begab er sich ins Exil in die USA und kehrte 1954 in die Bundesrepublik zurück, wo er zu einem Begründer der modernen Politikwissenschaft wurde. Zur Einordnung Bergsträssers zwischen Jugendbewegung, jungkonservativem Denken und Nationalsozialismus vgl. Reinhard BLOMERT, Intellektuelle im Aufbruch. Karl Mannheim, Alfred Weber, Norbert Elias und die Heidelberger Sozialwissenschaften der Zwischenkriegszeit, München, Wien 1999, S. 301–328; SCHMITT, Ein »typischer Heidelberger im Guten wie im Gefährlichen«.

[462] Andrée Viénot an ihre Mutter, 1.12.1930: NL Viénot. Analog äußerte sich Viénot, der Bergsträsser aber immerhin noch ernsthaften Willen zur Verständigung unterstellte: »[...] il est même certain que sur plus d'un point, B.[ergsträsser] a fait un effort sérieux de compréhension et de rapprochement, mais cela n'empêche qu'il passe certainement, à l'heure actuelle, par une crise de nationalisme entretenue par le milieu d'étudiants de Heidelberg aux yeux desquels il a toujours trop tendance à vouloir apparaître comme le grand homme«. Viénot an d'Ormesson, 16.1.1931: NL d'Ormesson II.

[463] Arnold BERGSTRÄSSER, Sinn und Grenzen der Verständigung zwischen Nationen, München, Leipzig 1950 [Erstausgabe 1930], S. 88.

[464] Ibid. S. 20.

strässers Unzuverlässigkeit beklagte. Auch Max Clauss erschien Andrée Viénot nun »un peu ungemütlich, un peu kaltschnäuzig«.[465]

Die stark divergierenden deutschen und französischen Interessen in Fragen der Abrüstung und der Reparationen sowie die Tendenz in beiden Sektionen, sich auf nationale Interessenstandpunkte zurückzuziehen, machten eine produktive Arbeit nahezu unmöglich. Zeitgleich nahm auch die Unterstützung durch die Industrie ab. Hatte das Komitee im Haushaltsjahr 1928/29 noch 143 000 Mark an Zuschüssen von Banken und Industrie erhalten, so sank das Spendenniveau kontinuierlich, bis im Jahr 1932 nur noch 42 000 Mark gesammelt werden konnten[466]. Das Interesse der Industrie an einem derartigen deutsch-französischen Unternehmen hatte im Zuge einer Renationalisierung der Öffentlichkeit und der Politik einerseits sowie angesichts der Weltwirtschaftskrise andererseits offensichtlich stark nachgelassen. Im September 1929 hatte Viénot als Gast am Kongreß des Reichsverbandes der Deutschen Industrie teilgenommen und bereits zu diesem Zeitpunkt eine starke nationalistische Tendenz bemerkt, die sich vor allem gegen Frankreich richtete. Angesichts dieser Repräsentanten der deutschen Wirtschaftselite mußte Viénot feststellen »que l'on est actuellement plus éloigné qu'on ne l'est en France, d'une acceptation vraiment clairvoyante des conditions auxquelles peut et doit s'effectuer un rapprochement«.[467] Einzelne Mitglieder des Studienkomitees schienen diese Einschätzung zu bestätigen. Clauss und Bergsträsser waren nicht die einzigen, die sich zu Beginn der dreißiger Jahre vom Gedanken der Verständigung sukzessive verabschiedeten. Gustav Krukenberg stellte 1931 in einem Vortrag fest, daß »unser Drängen und Anbiedern an Frankreich in den letzten Jahren [...] mehr von Schaden als von Nutzen« gewesen sei. Da Frankreich keine Revision der Friedensverträge zulassen wolle, müsse man nun »vor allem durch eine einige nationale Politik dem Franzosen die Hoffnung nehmen, daß er, wie seit Jahrhunderten, so auch jetzt wieder mit der deutschen Uneinigkeit rechnen

[465] Andrée Viénot an ihre Mutter, 25.2.1931: NL Viénot. Max Clauss (1901–1988) bekleidete bis 1932 den Posten des Berliner Sekretärs beim Mayrisch-Komitee. 1933 schloß er sich dem Nationalsozialismus an und wurde einer der führenden Auslandskorrespondenten der NS-Presse. Seit 1934 leitete er den »Dienst aus Deutschland«. Ab 1942 bekannte sich Clauss aus rassistischen, antisemitischen und antibolschewistischen Motivationen heraus zum totalen Vernichtungskrieg im Osten. Als ihm 1943 klar wurde, daß der Krieg nicht mehr zu gewinnen war, setzte er sich nach Lissabon ab, bis er 1956 in die Bundesrepublik zurückkehrte. Dort bekleidete er verschiedene Spitzenpositionen in der Wirtschaft, zuletzt vertrat er die Interessen der Hannover-Messe bei den europäischen Behörden in Brüssel. Vgl. MÜLLER, Der Publizist; DERS., »Mitarbeit in der Kulisse...«. Viénots Sympathien für Max Clauss waren Pierre Bertaux von jeher völlig unverständlich. Er sah in ihm »un sale imbecile«, »très content de lui«, der ihm »très antipathique« war. BERTAUX, Un normalien à Berlin, S. 252.

[466] Vgl. L'HUILLIER, Dialogues franco-allemands, S. 99.

[467] Viénot an de Peyerimhoff, 27.9.1929: NL d'Ormesson II.

könne«.[468] Vom Nutzen der Verständigungspolitik für die ersehnte Revision der Versailler Ordnung enttäuscht, wandten sich nicht wenige deutsche Mitglieder des Studienkomitees der neuen Hoffnung Adolf Hitler zu. Selbst vor dem kosmopolitischen Haus der Nostitz machte der Stimmungsumschwung nicht Halt. Als Harry Graf Kessler im Juli 1932 seine Freundin Helene von Nostitz besuchte, stellte er fest, daß »die Atmosphäre im Nostitzschen Haus [...] ganz nationalsozialistisch durchsetzt«[469] war. Kritischen Bemerkungen gegenüber den Nationalsozialisten wurde mit verlegenem Schweigen begegnet.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten glitt die Apathie des Studienkomitees langsam in Agonie über, wobei sich das Sterben in Stille vollzog, da sich die Mitglieder seit 1933 in eine »präventive Abkapselung«[470] begeben hatten. Die Gleichschaltung der deutschen Komiteesektion erschien der neuen nationalsozialistischen Führung zunächst als inopportun, da in diesem Fall mit der Auflösung der französischen Gruppe und »mit unerwünschtem Echo in der Öffentlichkeit«[471] gerechnet wurde. Dies wäre umso unerfreulicher gewesen, als Hitler nach seiner Regierungsübernahme ein kühl kalkuliertes Werben um Frankreich begann und einen vorübergehenden Modus vivendi mit der stärksten Militärmacht des Kontinents suchte. Entweder durch ein Bündnis mit dem seit Beginn der dreißiger Jahre als innenpolitisch geschwächt eingeschätzten Nachbarland oder durch dessen militärische Niederwerfung sollte dann dem Dritten Reich der Rücken frei gehalten werden für den entscheidenden Expansionskrieg im Osten[472]. Für das Studienkomitee bedeutete der Preis der Fortexistenz die weitgehende Lahmlegung aller Aktivität, wollte man nicht zum Instrument nationalsozialistischer Verständigungspropaganda werden. Daß es seine institutionelle Unabhängigkeit über Jahre hinweg zu wahren vermochte, lag sicherlich auch an der dort vertretenen geballten Wirtschafts- und Finanzmacht seiner Mitglieder. Der Versuch Ribbentrops, das Studienkomitee 1938 als Wirtschaftsausschuß in die nationalsozialistische Deutsch-Französische Gesellschaft einzugliedern[473], scheiterte. Dennoch entschloß sich das Mayrisch-

[468] Zerstörte Illusionen, in: *Lokal Anzeiger*, 23.1.1931.

[469] KESSLER, Tagebücher, Eintrag vom 14.7.1932, S. 717.

[470] BOCK, Zwischen Locarno und Vichy, S. 45. Der Generalsekretär des Studienkomitees in Paris, Rümelin, stellte im Mai 1933 auf französischer Seite eine »vorhandene Selbstmordstimmung« fest. Vgl. Rümelin an von Nostitz, 19.5.1933: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 2.

[471] Aschmann an von Nostitz, 18.4.1933: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 2.

[472] Vgl. zu Hitlers Frankreichpolitik Franz KNIPPING, Frankreich in Hitlers Außenpolitik 1933–1939, in: Manfred FUNKE (Hg.), Hitler, Deutschland und die Mächte. Materialien zur Außenpolitik des Dritten Reiches, Düsseldorf [2]1978, S. 612–627; Klaus HILDEBRAND, Die Frankreichpolitik Hitlers bis 1936, in: Francia 5 (1977) S. 591–625; DERS., Das Dritte Reich, S. 18. Zu Hitlers außenpolitischem Stufenplan siehe DERS., Deutsche Außenpolitik 1933–1945. Kalkül oder Dogma?, Stuttgart u.a. [5]1990, S. 27f.

[473] Vgl. Lorenz an das Deutsch-Französische Studienkomitee, 30.11.1938: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 3.

Komitee schließlich gegen Ende des Jahres 1938 zur Selbstauflösung. Der Vorschlag des deutschen Generalsekretärs Rümelin, das Studienkomitee mit Blick auf England zu einem Komitee für westeuropäische Wirtschaftsfragen umzuwandeln, fand keinen Anklang[474]. Viénot ließ seit der Übernahme eines Parlamentsmandats 1932 seine Mitgliedschaft im Studienkomitee ruhen. Seine Aktivität auf seiten der politischen Linken wurde indes von deutscher Seite mit Skepsis und zunehmenden Mißfallen beobachtet. Nach dem Wahlsieg der Volksfront 1936 erinnerte man sich an Viénot als »distanziertes Mitglied unserer französischen Gruppe«, das »dem heutigen Deutschland feindlich gegenüber« stehe[475]. Obgleich Viénot den förmlichen Austritt aus dem Komitee nie erklärte, hatte er mit seinem Bekenntnis zum Sozialismus und spätestens mit seiner Teilnahme an Léon Blums Volksfrontkabinett den Bruch mit dem Studienkomitee endgültig vollzogen.

In der Retrospektive fanden sich vielerlei Erklärungsmuster für das letztliche Scheitern des Mayrisch-Komitees. Wladimir d'Ormesson bezeichnete später das Experiment des Mayrisch-Komitees als verfrüht, die Konzeption als zu intellektuell[476]. Max Clauss machte den Ausschluß der Mittel- und Arbeiterklasse, der Beamten und Parlamentarier für die Schwäche der Organisation verantwortlich[477]. Die mangelnde demokratische Verankerung des Komitees dürfte allerdings nicht eine zeitgenössische, sondern eine spätere Einsicht von Clauss darstellen. Gustav Krukenberg schließlich widersprach der Deutung d'Ormessons vom vorzeitigen Verständigungsversuch. Zwar sei die Zeit noch nicht reif für die Durchführung der Ziele gewesen, aber die Ideen letztlich nach vorne gerichtet und zukunftsweisend[478].

Das Studienkomitee zerbrach zu Beginn der dreißiger Jahre – also Jahre vor seinem offiziellen Ende – sowohl an den inneren Widersprüchen, die ihm seit seiner Gründung innegewohnt hatten wie auch an den Gegebenheiten der äußeren Politik. Ende der zwanziger Jahre trat das Grunddilemma der deutsch-französischen Beziehungen deutlicher denn je zutage. Während Sinn und Zweck der deutschen Außenpolitik in einer Revision der Versailler Ordnung lag, war das Streben Frankreichs auf die Erhaltung des Status quo ausgerichtet. Versuchte man in Deutschland, durch die Verständigung zum Nachbarland eine friedliche Revision zu ermöglichen, so erhoffte man sich in Frankreich, mittels Annäherung und einzelner Zugeständnisse wie der vorzeitigen Rheinlandräu-

[474] Vgl. von Nostitz an von Welczeck, 21.12.1938; Rümelin, Vorschlag zur Erweiterung des Deutsch-Französischen Studienkomitees (Mayrisch) nach England, Abschrift der Denkschrift an den Herrn Reichsaußenminister v. 18.5.1938: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 3.

[475] Schreiben an von Nostitz ohne Unterschrift, 5.6.1936: PAAA, Botschaft Paris, DFS, Bd. 3.

[476] Vgl. d'ORMESSON, Une tentative, S. 26; ders., Pierre Viénot, S. 84: NL d'Ormesson II.

[477] Vgl. Max Clauss, Rede vor der Belgisch-Luxemburgisch-Deutschen Handelskammer am 27.10.1966: Une initiative d'entente franco-allemande avant l'heure: Le Comité Mayrisch (1926–32): NL d'Ormesson III, Documents 1926–1932.

[478] Vgl. Krukenberg an d'Ormesson, 10.3.1962: NL d'Ormesson III, Documents 1926–1932.

mung, die Akzeptanz der Nachkriegsordnung durch den Nachbarn zu erwirken. Als 1929 die Neuregelung der Reparationen und die vorzeitige Räumung des Rheinlandes zum 30. Juni 1930 beschlossen waren, gab es zwischen Deutschland und Frankreich nichts mehr zu verhandeln. Jede weitergehende Konzession von französischer Seite hätte eine grundlegende Revision des Versailler Vertrages bedeutet[479]. Die deutsch-französische Verständigungspolitik war an ihre Grenzen gestoßen. In dem Augenblick, in dem die Nationalinteressen Deutschlands und Frankreichs immer weiter auseinanderliefen, war auch kein Ausgleich innerhalb des Studienkomitees mehr möglich. Im Zeichen wachsender bilateraler Spannungen brachen nun ideologische Differenzen unter den Mitgliedern hervor, die zu Hochzeiten der Locarno-Politik hatten überspielt werden können. So kollidierte beispielsweise Edmond Vermeils Rückgriff auf universelle Normen der französischen Revolution zur Erklärung eines angemessenen Deutschlandbildes mit der Forderung nach nationaler Selbstdefinition durch Ernst Robert Curtius. Henri Lichtenberger plädierte 1929 für das Weltbürgertum, während Arnold Bergsträsser das nationale Prinzip als Basis für die Größe der abendländischen Welt betonte[480]. Hinzu kam der Konflikt zwischen den Befürwortern einer politisch orientierten Annäherungsstrategie mit Hilfe von Presse und Öffentlichkeitsarbeit und jenen einer rein wirtschaftlich ausgerichteten Kollaboration. Obwohl Ina Belitz diesen Grundkonflikt richtig erkannt hat, zieht sie doch die falschen Schlüsse, wenn sie die geringe Breitenwirksamkeit des Komitees auf »die konsequente Umsetzung von Viénots Strategien der indirekten, diskreten und rigide hierarchisierten Einflußnahme auf die Öffentlichkeit«[481] zurückführt. Genau gegen diese Tendenz setzte Viénot seine ganze Aktivität, nicht gegen, sondern in Einklang mit Mayrisch. Erst nach dessen Tod konnte das Abblocken aller Reforminitiativen gelingen, und mit dem Ausscheiden Viénots verlor das Studienkomitee seinen aktivsten und leidenschaftlichsten, aber auch eigenwilligsten und unbequemsten Vertreter.

2. »Les Incertitudes allemandes«: Das Fazit jahrelanger Deutschlanderfahrungen

Seit sich Viénot in den zwanziger Jahren mit der deutsch-französischen Problematik beschäftigte, war er von der Notwendigkeit einer gegenseitigen Kenntnis der Mentalitäten und sozio-politischen Gegebenheiten überzeugt. In seiner Berliner Tätigkeit als Bürodirektor des Mayrisch-Komitees hatte er versucht, als eine Art kultureller Übersetzer den vorurteilsfreien Dialog und das tiefere

[479] Vgl. GIRAULT, FRANK, Turbulente Europe, S. 157.
[480] Vgl. BOCK, Kulturelle Eliten, S. 89f.
[481] BELITZ, Befreundung mit dem Fremden, S. 206.

Verständnis zwischen Deutschland und Frankreich zu fördern. In seinen Briefen an Lyautey berichtete er ausführlich über seine Eindrücke aus Deutschland, und seit Mitte der zwanziger Jahre finden sich bereits die Gedanken angelegt, die er 1931 in seinem politischen Essay »Incertitudes allemandes« ausführlich darlegte[482]. Die Idee, ein Buch über die deutsch-französischen Beziehungen zu schreiben, gingen in diese Zeit zurück, und sein Aufsatz in der *Revue de Genève* aus dem Jahre 1925[483] war ursprünglich als Einleitungskapitel einer größeren Studie gedacht. Die Wiederaufnahme des publizistischen Projekts ergab sich aus zwei Vorträgen, die Viénot Ende 1930 im Pariser Musée social über Deutschland halten sollte[484]. Nach dem großen Erfolg der Referate, die offensichtlich viele Pariser Intellektuelle angesprochen hatten[485], lag der Gedanke nahe, die vorgetragenen Ideen auszuformulieren. Das Buch wurde von der Librairie Valois verlegt, in der vor allem die Autoren der jungen Nachkriegsgeneration mit ihren Erneuerungsideen zu Wort kamen[486]. Ein weiterer Grund für die Niederschrift seiner Gedanken war für Viénot sicherlich der Wunsch, im bevorstehenden Wahlkampf seinen Ruf als Spezialist für die deutsch-französischen Beziehungen zu unterstreichen. Dennoch wird deutlich, daß die Ausführungen nicht durch politische Zweckbestimmung oder Populismus gekennzeichnet sind. Sie stellen vielmehr die Quintessenz von Viénots

[482] Vgl. v.a. Viénot an Lyautey, 28.11.1926: AN, 475 AP 311. Der Brief erscheint wie eine Zusammenfassung der später detaillierter ausgearbeiteten Überlegungen. Alle grundsätzlichen Gedanken der »Incertitudes allemandes« sind hier bereits angelegt. Siehe auch ders. an dens., 31.10.1926: ibid.

[483] Vgl. Pierre VIÉNOT, République allemande et Allemagne nationale.

[484] Das Musée social war eine 1895 gegründete, sozialreformerische Einrichtung des protestantischen Milieus. Viénot sah darin den besten Ort für derartige Vorträge in Paris. Vgl. Viénot an Becker, 26.5.1930: GStA PK, NL Becker, 2616.

[485] Andrée Viénot berichtete von den Vorträgen, zu denen so viele Leute erschienen seien, daß sie stehen mußten. Während viele Intellektuelle teilgenommen hätten, sei das Interesse von Politikern jedoch gering gewesen. Vgl. Andrée Viénot an ihre Mutter, 1.12.1930 und 21.12.1930: NL Viénot. An der Diskussion über Viénots Vorträge nahm z.B. André Siegfried teil, den Viénot aus dem Umkreis der Union pour la Vérité kannte. Vgl. BOCK, Der Blick, S. 52.

[486] 1912 übernahm Georges Valois (1878–1945) die Leitung der Nouvelle Librairie nationale, des Verlagshauses der Action française. Nachdem er zunächst vom Anarchismus zum Monarchismus konvertiert war, gründete er 1925 die erste faschistische Bewegung in Frankreich, den Faisceau. Nach Auflösung des Faisceau 1928 näherte sich Valois der Linken an. In der Bibliothèque syndicaliste seines zwischenzeitlich in Librairie Valois umbenannten Verlages erschienen die Werke vor allem jener jungen Autoren, die eine Erneuerung des Sozialismus und Überwindung des Marxismus anstrebten. Viele von ihnen zählten in den dreißiger Jahren zu den »nonconformistes« oder den »planistes«. Die Bibliothèque syndicaliste galt als eine Ideenwerkstatt der jungen Generation. Zu ihren Autoren zählten Jean Luchaire, Marcel Déat, Bertrand de Jouvenel und Pierre Mendès France. Vgl. die Einträge von Philippe OLIVERA zu Georges Valois und der Librairie Valois, in: Jacques JUILLARD, Michel WINOCK (Hg.), Dictionnaire des intellectuels français. Les personnes, les lieux, les moments, Paris 1996, S. 1144–1147.

Deutschlandreflexionen der vorangegangenen Jahre dar und sollten den Franzosen eine Anleitung an die Hand geben, wie diese zu einem wirklichen Verständnis für das Nachbarland gelangen können. Nicht zuletzt bedeutete für Viénot die Niederschrift seiner auf Deutschland zentrierten Überlegungen nach dem Weggang aus dem Mayrisch-Komitee auch die Fortführung seines Verständigungsengagements mit anderen Mitteln.

2.1. Das Wesen der Kulturkrise in Deutschland

Nach einem sechsjährigen Aufenthalt in Deutschland [...] hatte ich die Wahl zwischen zwei Methoden. Ich konnte versuchen Deutschland zu beschreiben. Ich konnte andererseits versuchen zu zeigen, unter welchem Gesichtspunkt ein Franzose Deutschland anschauen muß, um es mit möglichster Objektivität in seinem Eigenleben zu begreifen. Ein Werk in zehn Bänden, oder ein Essay von 150 Seiten. Ich entschied mich für den Essay[487].

Seinen deutschen Lesern erklärte Viénot, um die Krise der bürgerlichen Kultur in Deutschland plastischer darzustellen, benutze er Frankreich, in dem die bürgerlichen Überzeugungen noch immer fortlebten, als Folie. Dennoch sei die von ihm beschriebene Entwicklung nicht allein auf Deutschland beschränkt, denn auch in Frankreich werde in intellektuellen Kreisen »die Allgemeingültigkeit der von mir beschriebenen Krise«[488] anerkannt, wenn sie auch noch nicht so direkt erlebt werde wie in Deutschland. Daß Viénot in seinen Betrachtungen über Deutschland das Hauptaugenmerk weniger auf aktuelle politische Fragen, als vielmehr auf die Auswirkungen soziologischer und kultureller Entwicklungen legte, macht ein Erkenntnisinteresse deutlich, welches über parteipolitische Erwägungen hinauszielte und seine Ursprünge im Krisenbewußtsein der jungen Generation fand. Seine Studie spiegelt genau »die charakteristische Motivverbindung von Friedenssicherung durch den Ausgleich mit Deutschland und politischer Erneuerung jenseits der traditionellen Wertorientierungen«[489] wider, die sowohl von der intellektuellen Jugendgeneration als auch in politischen Kreisen zwischen Sozialisten und Parti radical vertreten wurde.

Viénots Untersuchung zur Krise der bürgerlichen Kultur in Deutschland gliedert sich in vier Abschnitte. Im ersten Teil geht es dabei um die Definition des Begriffs der Kultur und um eine Beschreibung der Krise anhand ausgewählter Beispiele. In einem zweiten Teil werden die Auswirkungen der Krise auf die deutsche Gesellschaft dargestellt, bevor im dritten Abschnitt ihre politischen Rückwirkungen analysiert werden. Das kurze Schlußkapitel gibt schließlich einen Ausblick auf die möglichen Schlüsse, die aus Viénots Darlegungen für das deutsch-französische Verhältnis gezogen werden können.

[487] Pierre VIÉNOT, Vorwort zur deutschen Ausgabe: Ungewisses Deutschland. Zur Krise seiner bürgerlichen Kultur, Frankfurt a.M. 1931, S. 13.
[488] Ibid. S. 14.
[489] BOCK, Der Blick, S. 46.

In seinem Einführungskapitel, das er programmatisch mit »Sortir de soi« überschrieben hatte, machte Viénot deutlich, worum es ihm in seiner Studie ging. Der Dialog zwischen Frankreich und Deutschland funktionierte seiner Meinung zufolge nicht, da die falschen Fragen gestellt beziehungsweise den Äußerungen auf beiden Seiten jeweils unterschiedliche Bedeutungen beigelegt würden. Wenn man etwa in Deutschland frage, ob Frankreich Verständigung wolle, dann bedeute dies, ob es akzeptiere, daß die Welt und damit Deutschlands Stellung in dieser sich verändere. Ein Franzose hingegen, der Deutschland nach seiner Verständigungsbereitschaft frage, meine damit implizit dessen Bereitschaft zum Frieden, und mit Frieden meine er den Versailler Vertrag[490].

Verschiedene, bisweilen entgegengesetzte Konnotationen verhinderten nach Meinung Viénots eine wirkliche Verständigung, so daß anstelle eines Austausches eine Abfolge von Monologen trete. Die tiefere Wirklichkeit Deutschlands, sein Lebensrhythmus und Lebensgefühl, könne durch das Anlegen französischer Maßstäbe nicht ergründet werden. Deshalb forderte Viénot seine Landsleute auf, sich temporär von ihrem Heimatland zu lösen und sich auf das Fremde einzulassen:

Pour qui veut comprendre l'Allemagne, un autre effort est nécessaire que de prendre le train pour Berlin. Il faut s'y défaire quelque temps de la France. Toute description dont la France, par les questions qu'elle pose, a fourni le schéma, est insuffisante, sinon fausse. L'Allemagne doit être regardée de l'intérieur. Il faut l'oubli momentané de soi; au sens profond du mot, le désintéressement. Autrui ne livre rien de ses différences profondes à une curiosité égoïste. Il faut avoir souci de lui, non de soi, pour qu'elle se révèle[491].

Viénot plädierte also dafür, in einem Akt zeitweiliger »Selbstentäußerung« Deutschland unter deutschen Gesichtspunkten zu betrachten. Der ausländische Betrachter sollte es dem deutschen »génie maladif de l'introspection nationale«[492] gleichtun und sich genau jene Fragen stellen, die die Deutschen Ende der zwanziger Jahre so leidenschaftlich bewegten.

Was meint Viénot nun aber mit seinem Zentralthema, der Krise der bürgerlichen Kultur in Deutschland? Als Kultur bezeichnete Viénot einen Zustand kollektiver Glaubensüberzeugung, der eine Lebensordnung garantiert, die Individuen miteinander verbindet und eine Gemeinschaft begründet. Die Kultur verkörpert dabei das Gegenteil der rationalen, in der Aufklärung des 18. Jahrhunderts propagierten Gesellschaft, sie stellt vielmehr ein unbewußtes materielles, geistiges und moralisches Faktum dar. Wenn nun aber eben diese geistigen und moralischen Grundlagen einer Kultur in Frage gestellt oder gar zerstört würden, dann sei das Ende dieser Kultur nicht mehr fern. Deutschland befand sich gemäß Viénots Überzeugung in einer tiefen Kulturkrise. Kein Glaube, kein Be-

[490] Vgl. Pierre VIÉNOT, Incertitudes allemandes, Paris ²1931, S. 13.
[491] Ibid. S. 14f.
[492] Ibid. S. 16.

wußtsein und keine Ordnung würden mehr als absolut angesehen, alles werde einer unerbittlichen relativistischen Kritik unterzogen:

Aucune croyance ne se présente plus comme absolue. Aucune ne saurait échapper à la conscience que nous avons de sa particularité historique ou de sa fonction sociale. Toutes sont frappées à mort... Les liens qu'elles nouaient entre les hommes sont à jamais brisés. Les collectivités véritables sont dissoutes[493].

Diese Gegebenheiten, die grundsätzlich auch auf Frankreich zutreffen, würden in Deutschland, da es in besonderem Maße philosophischen Geist besitze, zu Ende gedacht. Der Ausnahme- und Übergangscharakter der Epoche werde hier deutlicher erkannt als irgendwo sonst. Die Erkenntnis von der Relativität aller Werte stellte in den Augen Viénots das Schicksal des modernen Menschen in der Nachkriegszeit dar. Der Verlust des Glaubens hatte für Viénot jedoch noch eine andere Folge: Der Einklang des Individuums mit seiner Zeit und mit der Welt war für immer verloren.

Mit dem Begriff der bürgerlichen Kultur bezog sich Viénot auf die Kultur des 19. Jahrhunderts, die er vom Glauben an die Vernunft und an ethische Überzeugungen gekennzeichnet sah. Den ausgeprägtesten Zug der Vernunftgläubigkeit macht er im Glauben an Fortschritt und Freiheit aus, als deren Folge der Individualismus entstanden sei. Der Individualismus stellte laut Viénot das Charakteristikum und die Basis der politischen Kultur des 19. Jahrhunderts dar, denn aus ihm resultierten das allgemeine Wahlrecht, die parlamentarische Demokratie und das Prinzip des Nationalstaats sowie, auf wirtschaftlichem Gebiet, der freie Wettbewerb und schließlich der Hochkapitalismus[494].

Im gegenwärtigen Deutschland sah Viénot diese bürgerliche Ordnung im Zusammenbruch begriffen. Er verzeichnete statt innerer Ordnung einen grundlegenden Relativismus, der sich in vielen widersprüchlichen und zum Teil gegensätzlichen Tendenzen widerspiegelte. Das »Deutschland von Potsdam«, also das preußisch-militärische Deutschland, war nach Viénots Dafürhalten ebenso real wie das »Deutschland von Weimar«, jenes der parlamentarischen Demokratie. Das industrielle Deutschland, so Viénot, existiere neben dem agrarischen, das katholische neben dem lutherischen, das proletarische neben dem der besitzenden Klassen, das demokratische neben dem nichtdemokratischen usw. Trotz des Fortbestehens der alten Kräfte prognostizierte Viénot für die Zukunft die Dominanz des ›modernen‹ Deutschland:

Cette Allemagne d'hier, elle est là, en effet, présent dans une complexité contemporaine, toute réelle encore. Mais elle est prise dans le mouvement d'un présent fluide, dont le flot confus, même s'il paraît souvent ne pas trouver sa pente, entraîne cependant avec lui les grands blocs erratiques abandonnés dans son cours par le passé, les déplace, les mine et parfois les brise,

[493] Ibid. S. 24f.
[494] Vgl. ibid. S. 28–32.

gêné sans doute par leur résistance, mais en définitive leur maître. Le passé influence, mais ne commande pas la vie allemande[495].

Der von Viénot konstatierte umfassende Relativismus wurde von ihm als eigentliches Signum der Krise betrachtet und am Beispiel moralischer und sozialer Symptome eingehend untersucht. In moralischer Hinsicht sah Viénot eine Veränderung der Werte, eingeleitet bereits durch die Jugendbewegung im Wilhelminischen Kaiserreich und ihrer Revolte gegen die Elterngeneration verbunden mit einer Ablehnung der materialistisch-bürgerlichen Lebensform. Auch in sexueller Hinsicht bemerkte Viénot einen endgültigen Wandel des Moralbegriffs, in dem die Sünde nicht mehr die entscheidende Kategorie darstelle. Schließlich sah er in der Beurteilung des Geldes ein weiteres Zeichen der Werteveränderung. Während im 19. Jahrhundert der Besitz von Geld ethischer Wert und Basis der sozialen Hierarchie gleichermaßen gewesen sei, gelte nun ein großes Vermögen nahezu als unmoralisch.

Zu der Relativierung der bürgerlichen Kultur trug nach Meinung Viénots in nicht unwesentlichem Maße auch der deutsche Sozialismus bei, zumindest seine theoretische Grundlage der marxistischen Ideologie. Die bürgerliche Kultur erscheine ihm nur als Überbau des wirtschaftlichen Lebens, so daß sich seine Kritik nicht auf die ethischen Gesichtspunkte der alten Einrichtungen richte. Jenseits der Frage nach der moralischen Bedeutung der kulturellen Gegebenheiten werde der Glaube an die Zwangsläufigkeit wirtschaftlicher Gesetze praktiziert. Somit befinde sich der Sozialismus aufgrund der marxistischen Lehre bereits in der Kulturkrise. Weiterhin stehe das Klassenbewußtsein, von dem Viénot Deutschland durchdrungen sah, in direktem Gegensatz zur bürgerlichen Kultur, die auf dem Individuum beruhe. Viénot erkannte hier einen grundlegenden Unterschied zwischen der deutschen und der französischen Gesellschaft. Während in Frankreich ungleiche Chancen aufgrund des Geburtsmilieus durch Stipendien und die Einheitsschule individuell ausgeglichen würden, werde in Deutschland Gerechtigkeit durch die Gleichheit der Klassen gefordert. An die Stelle des individualistischen Ideals bürgerlicher Sozialethik sah Viénot eine neue Moral auf der Grundlage der Solidarität entstehen, die das Interesse der Klasse in den Mittelpunkt stelle.

Über die reine Ideologie hinaus leistete gemäß Viénot auch die Sozialdemokratie durch die von ihr initiierten sozialen Reformen einen Beitrag zur Verdrängung der bürgerlichen Kultur. Die materiellen Verbesserungen des Proletariats, die ihm durch die bürgerliche Kultur bisher verwehrt geblieben seien, sowie die Entwicklung vom liberalen zum Fürsorgestaat bedeute eine tiefgreifende Veränderung. Das Paradoxon des deutschen Sozialismus erblickte Viénot darin, daß er zwar die moralischen Grundlagen der bürgerlichen Kultur unter-

[495] Ibid. S. 37.

höhlte, gleichzeitig aber die SPD als ›die‹ große republikanische und staatstragende Partei in der Praxis für die Fortführung dieser Kultur sorgte.

Was Viénot anhand der von ihm ausgewählten Beispiele charakterisierte, waren die Entwicklungen und Verwerfungen in einer Gesellschaft, die sich in einer tiefen Umbruchsphase befand. Dabei sah er mehr Fragen als Antworten. Die beschriebene Verschiebung ethischer Werte und moralischer Prinzipien bewirkte gleichzeitig die Orientierungslosigkeit eines Landes, welches seine alte Kultur hinter sich ließ, aber noch keine neue innere Ordnung gefunden hatte. Viénot bezeichnete diesen Übergangszustand als »disponibilité«, als Bereitschaft. Vor allem bedeutete dies seiner Meinung nach »la tendance des masses à saisir et même, sans doute, à exagérer, la nouveauté du monde présent, leur fait exaspérer la crise à force d'y croire«.[496] Deutschland sei sich des inneren Umbruchs völlig bewußt, und anders als andere Völker, die die Unsicherheiten aus ihrem Bewußtsein verdrängten, zeige es leidenschaftliches Interesse an den Umbruchsprozessen. Viénot sah die Gründe für dieses Verhalten in dem militärischen und gesellschaftlichen Zusammenbruch von 1918. Innerhalb weniger Wochen sei der Glaube an vorher unverbrüchliche Wahrheiten erstorben und alles – sogar der Bolschewismus – sei möglich geworden. Die Revolution von 1918/19 war in Viénots Augen der Schlüssel zum Verständnis des ›modernen‹ Deutschland. Sie habe die moralische Erschütterung herbeigeführt, die durch die Nachkriegsentwicklungen noch verstärkt worden sei. Viénot führt hier das Anwachsen der Städte, den drohenden Bolschewismus und den technischen Fortschritt an, vor allem aber die Inflation. Er, der während des Jahres 1923 selbst die Auswirkungen von Ruhrkrise und Inflation in Deutschland erlebt hatte, erkannte die Nachhaltigkeit des Schocks, den die Geldentwertung im Bewußtsein der Deutschen hinterlassen hatte. Da das Unvorhersehbare damals eingetreten sei, werde seither nichts mehr als unmöglich betrachtet. Mehr noch: Das Provisorische des gegenwärtigen Lebens sei für die Deutschen gar ein Sicherheitsventil. Das gegenwärtige Chaos und die Unsicherheit stellten demgemäß nur ein Übergangsstadium dar: »Toute l'Allemagne imagine un demain différent d'hier ou même d'aujourd'hui. Elle l'attend, elle le désire, elle l'aime à l'avance.«[497]

Der Wunsch nach der Überwindung der gegenwärtigen, ungewissen Situation war in den Augen Viénots auch verantwortlich für die Entstehung des Nationalsozialismus. Er sprach dieser Bewegung jegliches politische Programm ab, sondern sah in ihr vielmehr ein Durcheinander von Absurditäten und Widersprüchen. Der Nationalsozialismus enthalte keinen politischen Willen, sondern sei radikaler Ausdruck der Flucht in die Zukunft. Viénot analysierte richtig, daß die Verunsicherung des Kleinbürgertums und die Suche nach einem neuen

[496] Ibid. S. 73.
[497] Ibid. S. 92f.

Glauben und nach Sicherheit die Wähler in die Arme der NSDAP trieben[498]. Gleichzeitig wird Viénot dem Phänomen des Nationalsozialismus nicht gerecht, wenn er den Erfolg der NSDAP in den Septemberwahlen von 1930[499] nicht als politischen Sachverhalt sehen will. Zwar trifft seine soziologische Deutung der Attraktivität der Bewegung auf die Wählermassen zu, dennoch geht die Beurteilung der politischen Problematik am Kern vorbei. Für Viénot, der im Nationalsozialismus »un mouvement purement négatif«[500] sah, war diese Bewegung offensichtlich nur eine von vielen Möglichkeiten, die innere Verunsicherung in Deutschland zu überwinden. Seinen Ausführungen läßt sich entnehmen, daß er die Gefahr, die von dieser Bewegung ausging, nicht als vordringlich empfand. Sie war kaum mehr als ein Signum der Suche nach – bisweilen eben auch radikalen und revolutionären – Lösungen. Diese Deutung entsprach auch der Einschätzung seiner Frau, die den Nationalsozialismus im September 1929 als vorübergehende Erscheinung charakterisiert hatte[501]. Auch nach ihrem sensationellen Wahlerfolg war offensichtlich für einen hochintellektuellen Mann wie Viénot die politische Brisanz der nationalsozialistischen Bewegung, die weniger an die Ratio als an die Emotionen und Instinkte der Wähler appellierte, nicht nachzuvollziehen.

Gewiß rief der Nationalsozialismus bei Viénot aber auch deswegen keine nachdrücklichere Reaktion hervor, weil in seinen Augen überhaupt keine einheitliche moralische Lehre in Deutschland mehr existierte. Das »Absolute« gebe es nicht mehr, aber aus diesem Leben ohne Gesetze, diesem »Wahnsinn«, erwachse – gleichsam als Trotzreaktion – ein ausgeprägter Lebenswille. Die neuen Wertetafeln des modernen Deutschland, der jungen Generation, beinhalteten Tapferkeit und Männlichkeit, Selbstvertrauen und Freude am Wagnis, Kühnheit und Heroismus. Auch die Gemeinschaft, und mit ihr verbunden Tugenden wie Treue, Gehorsam und Aufopferung würden als moralische Werte betrachtet, wohingegen die Freiheit oft als bloße Leere empfunden werde. Viénot kritisierte allerdings, daß es sich hierbei um eine Moral ohne positiven Inhalt handle, da es nur um die reine Einstellung des Individuums zum Leben gehe, nicht aber um allgemeingültige ethische Fragen[502].

Gleichzeitig konstatierte Viénot eine jugendliche Vitalität innerhalb der deutschen Gesellschaft. Gleich chemischen Elementen, die bei der Zersetzung Energie freisetzten, entstehe beim Zerfall der bürgerlichen Kultur ein ausgeprägter Dynamismus, begleitet von einer »hyperconscience«, einer Überbewußtheit für die neuen Realitäten und für die Notwendigkeit, sich ihnen anzupassen. Sie

[498] Vgl. ibid. S. 88ff.

[499] Die NSDAP erzielte in den Reichstagswahlen vom 14.9.1930 18,3% der Stimmen im Vergleich zu 2,6% im Jahre 1928. Gleichzeitig stieg die Zahl ihrer Reichstagsmandate von 12 auf 107 an. Sie wurde damit hinter der SPD zur zweitstärksten Partei im Reichstag.

[500] VIÉNOT, Incertitudes allemandes, S. 90.

[501] Vgl. Andrée Mayrisch an ihre Mutter, 23.10.1929: NL Viénot.

[502] Vgl. VIÉNOT, Incertitudes allemandes, S. 104ff.

äußere sich in permanenter Reflexion und Diskussion. Die Gegenwart erscheine demgemäß nicht mehr als normative Daseinsform:

Pour la première fois dans l'histoire du monde, l'homme n'est commandé que par l'avenir. Le dynamisme allemand s'élance sur toutes les voies qui paraissent y conduire, convictions morales ou conquêtes matérielles, communisme ou expansion industrielle – mais aveuglement... C'est la fuite en avant, avec une volonté née de l'angoisse, violente et incertaine, rompue par des chutes, surexcitée par des rebondissements subits[503].

Viénot bescheinigte Deutschland eine zweite Jugend, aus der dieser Dynamismus erwachse. Diesen Gedanken hatte er bereits d'Ormesson ausführlich dargelegt, demgegenüber er Deutschland mit einem Jungen in der Pubertät verglichen hatte. Für Frankreich sah Viénot keine andere Möglichkeit, als sich bis zu dessen Volljährigkeit zu gedulden und auf seine Friedfertigkeit zu hoffen[504]. Der Kampf der Weimarer Republik mit ihren Feinden wurde zudem Viénots Einschätzung zufolge von Franzosen meist falsch interpretiert, nämlich als Auseinandersetzung zwischen Fortschritt und Reaktion. In Wirklichkeit müsse sich die Republik jedoch nicht als Regime des Fortschritts verteidigen, sondern als Regime der bürgerlichen Kultur. In diesem Sinne werde es von den Kommunisten und den Nationalsozialisten gleichzeitig bekämpft. Für Viénot stand fest, daß die parlamentarische Republik es in zwölf Jahren nicht geschafft hatte, die Massen an diesen Staat heranzuführen, am wenigsten die Jugend, die ihre Ideale in dieser Republik nicht verkörpert sah. Auch wenn er eine Rückkehr zum Vorkriegsregime für unwahrscheinlich hielt, erstellte Viénot dem aktuellen politischen System doch eine pessimistische Prognose: »[...] une démocratie individualiste dans un pays où la civilisation bourgeoise est moralement et matériellement en crise ne fournit pas d'expression politique adéquate à des réalités qui la dépassent.«[505]

Auch in der deutschen Außenpolitik sah Viénot die Symptome der Ungewißheit. Durch die Verweigerung außenpolitischer Revisionen werde der deutsche Dynamismus zum Äußersten, zum gesteigerten Nationalismus getrieben. Nur durch die Hoffnung auf die Zukunft könne Deutschland leben. Diese Hoffnung habe es in der Folge von Locarno zu Frankreich hingezogen und ebenso wende es sich jetzt von diesem ab. »En réalité«, so resümierte Viénot seine Deutschlandanalyse,

l'angoisse et la passion de l'avenir sont permanentes dans la vie de l'Allemagne, qu'il s'agisse de sa vie intellectuelle, morale, sociale, économique ou politique – parce qu'elles sont les expressions essentielles d'une crise permanente elle aussi, une crise de civilisation, qui atteint toutes les activités individuelles ou collectives[506].

[503] Ibid. S. 117.
[504] Vgl. Viénot an d'Ormesson, 17.8.1930: NL d'Ormesson II.
[505] DERS., Incertitudes allemandes, S. 146.
[506] Ibid. S. 159.

Viénot, der mit seiner Studie einen Beitrag zum besseren Verständnis des Nachbarlandes in Frankreich leisten wollte, appellierte an seine Landsleute, die deutsche Krisis als Chance zu begreifen. Könne denn Frankreich nicht die deutsche Liebe zur Zukunft teilen, so fragte er rhetorisch die Franzosen, die sich durch die Ungewißheiten auf der anderen Seite des Rheins verunsichert fühlten. Frankreich stehe vor der Gelegenheit, eine im Entstehen begriffene Ordnung auf internationaler Ebene mitzugestalten. Es müsse daher über sich hinausgehen, nicht mehr vom Gegenüber die Bekehrung zur eigenen Lebensform fordern, sondern vielmehr Schöpfergeist und Kreativität für die Gestaltung des kollektiven Lebens an den Tag legen. Trotz der deutschen Ungewißheiten, des inneren Chaos, der verlorenen Orientierungsmaßstäbe und der Neigung zum politischen Extremismus sah Viénot in dieser Phase des Umbruchs eine Chance, sowohl für Deutschland als auch für Frankreich, gemeinsam in Erkenntnis einer europäischen Kulturkrise[507], an der Gestaltung einer neuen Ordnung mitzuwirken. Von seinen Landsleuten forderte er mehr Mut, sich auf dieses Wagnis einzulassen, denn »choisir notre conduite envers l'Allemagne, c'est choisir, en premier lieu, l'idée que nous nous faisons de la France«.[508]

Viénots Studie erschien Mitte 1931 und war binnen zwei Monaten vergriffen, so daß sie noch im selben Jahr neu aufgelegt wurde. Die Übersetzungen ins Deutsche und Englische erfolgten ebenfalls 1931[509]. Bereits im Juli 1931 erhielt Viénot eine erste Rückmeldung von Carl Heinrich Becker, der ihm zum hohen Niveau der Arbeit gratulierte und ihm versicherte, dies sei »kein Journalisten-Geschwätz, auch – verzeihen Sie – kein Deputierten-Gerede«.[510] Allerdings wandte Becker ein, daß der deutsche Bruch mit der bürgerlichen Kultur kein Zeichen von Angst sei, sondern daß gerade Frankreichs Festhalten an einer veralteten Ordnung durch Furcht motiviert sei. Seiner Meinung nach hatte Viénot die französische Furcht vor der deutschen Bevölkerungsüberzahl nicht ausreichend angesprochen, obwohl sie doch die französische Politik bestimme. Er deutete dies als Rücksichtnahme des künftigen Politikers auf seine französischen Leser. Becker drückte seine Besorgnis über den Zustand der deutsch-französischen Beziehungen aus. Seiner Meinung nach konnte von Politikern wie Briand oder Herriot kein neuer europäischer Geist und keine europäische Zukunft geschaffen werden. Warum, so fragte er Viénot, sollte aus-

[507] Viénot erinnerte in seinem Buch mehrfach daran, daß diese Krise auch Frankreich erfaßt habe, jedoch in Deutschland ungleich weiter fortgeschritten sei und klarer reflektiert werde.

[508] VIÉNOT, Incertitudes allemandes, S. 166.

[509] Die englische Ausgabe erschien unter dem Titel: Is Germany finished?, London 1931. Übersetzungen ins Italienische und Tschechische waren geplant, kamen aber offenbar nicht zustande. Vgl. Viénot an Schlumberger, 11.9.1931: BLJD, Fonds Schlumberger, Ms 18355; ders. an Jean-Richard Bloch, 23.10.1931: BN, Papiers Bloch, XLVII, Lettres adressées à Jean-Richard Bloch.

[510] Becker an Viénot, 6.7.1931: GStA PK, NL Becker, 2616.

gerechnet der bürgerliche Geist des 19. Jahrhunderts Ewigkeitswert besitzen? Becker vermutete, Viénot selbst könnte bereits zur älteren Generation gehören:

Ich hatte den Eindruck, als ob die Altersklasse Pierre Bertaux auch uns Deutsche darin schon ganz anders versteht, und dabei gehöre doch ich selber meiner ganzen Tradition nach auch noch in die bürgerliche Atmosphäre und in den Individualismus hinein. Durch Anlage und Tradition Ihnen innerlich verwandt, bejahe ich diese Entwicklung doch sehr viel entschiedener als Sie. Der Unterschied zwischen uns ist vielleicht der, daß Sie die Entwicklung in ihrer inneren Anständigkeit und Naturnotwendigkeit [...] als tatsächlich existent anerkennen, es aber doch als eine Krankheitserscheinung ansehen, während ich es mit einer gewissen Wehmut betrachte, aber doch schließlich innerlich bejahe[511].

Becker interpretierte Viénots Ausführungen offensichtlich dahingehend, daß dieser die deutsche Beunruhigung, die »angoisse«, und die wie Krankheitssymptome beschriebenen Krisenerscheinungen negativ wertete. Zudem machte er Viénot implizit den Vorwurf, dieser habe in seiner Arbeit doch etwas getan, was Viénot gerade hatte vermeiden wollen, nämlich den französischen Standpunkt eingenommen, indem er auf die deutschen Unsicherheiten verwiesen, jedoch nicht die französische Furcht vor dem bevölkerungsreichen Deutschland thematisiert habe. Becker hatte mit seinem Einwand insofern recht, als die ungleiche Bevölkerungsverteilung in beiden Ländern tatsächlich die Ängste Frankreichs vor dem Nachbarn jenseits des Rheins schürte und zu seinem Sicherheitsverlangen beitrug. Auf der anderen Seite war das Ausloten der französischen Befürchtungen nicht das Thema von Viénots Betrachtungen. Es ging ihm darum, die deutschen Krisenerscheinungen zu beschreiben und zu deuten. Die Ursachen für Frankreichs Festhalten an seinen starren Strukturen wollte er mit seiner Studie nicht ergründen.

Der Einschätzung Beckers, Viénot würde die deutsche Krise nicht nachdrücklich genug befürworten, widersprach Andrée Viénot, die ihm entgegnete, er habe nicht erkannt, »wie weitgehend Pierre [...] die Abkehr von der bürgerlichen Kultur bejaht, und für Frankreich ihre Überwindung hofft«.[512] Viénots Ehefrau war an der Redaktion des Buches beteiligt gewesen, das ihr auch gewidmet ist. Gegenüber Becker resümierte sie nochmals die Kernthesen des Buches, wie sie sie verstand:

Frankreich vor der notwendigen Krise, in naiv-unbewußtem Verharren in einer für ewig gehaltenen – in Wirklichkeit längst verknöcherten – bürgerlichen Kultur, in einer ›gesunden‹, aber sterilen Epoche; Deutschland mitten in der Krise, noch ohne neue nachbürgerliche Form, Krise als Krankheit, aber notwendige Krankheit (wie Pubertät oder Schwangerschaft), dabei vielleicht (durch äußere Umstände sowohl als durch innere Neigung) ein zu langes Verharren in dieser Pubertät, zu wenig klares Suchen nach der neuen Form[513].

Diese neue Form zu gestalten, das wäre die gemeinsame deutsch-französische Aufgabe für die Zukunft. Für Frankreich wäre der zu beschreitende Weg je-

[511] Ibid.
[512] Andrée Viénot an Becker, 10.7.1931: GStA PK, NL Becker, 2616.
[513] Ibid.

doch länger, da die bürgerliche Ordnung erst noch zerstört werden müßte, bevor Neues aufgebaut werden könnte. In Deutschland hingegen bestehe bereits die volle Bereitschaft zum Neuaufbau. Den Begriff »angoisse«, den Becker kritisiert hatte, sah Andrée Mayrisch indes nicht negativ. Aufgabe der jungen Generation sei es gerade, diese »angoisse« und »incertitude« nach Frankreich hineinzutragen, um eine Neugestaltung überhaupt zu ermöglichen.

Aus Viénots Ausführungen in seinem Buch wie auch aus den Worten seiner Frau läßt sich schließen, daß die deutsche Krise von beiden nicht in erster Linie als bedrohliche Entwicklung verstanden wurde, die die Demokratie in Deutschland zersetzen und einer Diktatur Tür und Tor öffnen konnte. Zwar hielt Viénot es in bezug auf Deutschland für möglich, daß »nous allons assister soit à la décomposition de son régime, soit à une sémi-dictature«[514], dennoch wurde vor allem die Chance betont, die aus einer Zerstörung der bürgerlichen Kultur erwachsen könnte. Der reine Pessimismus einer konstatierten Kulturkrise, den Viénot mit vielen jungen Intellektuellen seiner Generation teilte, sollte schöpferisch überwunden werden in der Schaffung einer neuen Ordnung. Daher läßt sich Viénots Studie nicht aus dem Kontext einer Intellektuellengeneration lösen, die sich gerade die Überwindung der bestehenden Ordnung auf ihre Fahnen geschrieben hatte[515]. Es darf auch nicht vergessen werden, daß sein Buch ursprünglich und in erster Linie an ein französisches Publikum gerichtet war. Seine Darlegungen verfolgten offensichtlich zweierlei Ziele: Zum einen sollte der französischen Leserschaft ein profunder Einblick in die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen in Deutschland gegeben werden, wobei diese in ihren historischen Kontext eingebettet und interpretiert wurden. Viénot legte damit gemäß seinem Selbstverständnis als kultureller Mittler seinen Lesern ein Lernprogramm zur bilateralen Kommunikation vor. In einer zweiten Hinsicht reichte das Anliegen Viénots jedoch über diese verständigungspolitische Komponente hinaus. Deutschland wurde zum Modellfall für eine Entwicklung, die von französischen Intellektuellen für ihr eigenes Land herbeigesehnt wurde. Die inneren Verwerfungen und Brüche in der politischen und gesellschaftlichen Struktur des Nachbarlandes wurden, ganz anders als in Deutschland selbst, gerade als Fortschritt empfunden gegenüber der Situation im eigenen Land. Jenseits der parlamentarischen Instabilität, die für die Dritte Republik ebenso charakteristisch war wie für die Weimarer Republik, herrschte in Frankreich zum einen ein weitgehender politischer Konsens über das System einer parlamentarischen Demokratie. Zum zweiten zeichnete sich Frankreich ganz im Gegensatz zum Nachbarland durch eine hohe soziale Stabilität aus. Genau diese Stabilität galt den gestaltungswilligen Intellektuellen jedoch als Erstarrung und Hemmnis. Sie stand der Modernisierung entgegen, der sie sich verschrieben

[514] Viénot an d'Ormesson, 17.8.1930: NL d'Ormesson II. Vgl. auch DERS., Incertitudes allemandes, S. 135–146.

[515] Vgl. ausführlich dazu Kap. IV.

hatten, und wurde deswegen abgelehnt. Während Deutschland als ein Land der Zukunft erschien, verharrte Frankreich in alten sozio-politischen Ordnungen. Viénots Buch kann daher auch als eine Ermutigung für die Jugend seines eigenen Landes gelesen werden. Was in Deutschland möglich war, das konnte auch in Frankreich verwirklicht werden. Es ist kein Zufall, daß Viénot in der deutschen Ausgabe den Lesern als »ein Franzose der jungen Generation«[516] angekündigt wurde. Gerade an diese Generation beider Länder wandte sich das Buch. Daher freute sich Viénot auch besonders über eine Rückmeldung des sozialistischen Schriftstellers und Journalisten Jean-Richard Bloch, der ihm von dem Interesse der Jugend an seinem Buch erzählt hatte[517]. Die Beobachtung des Nachbarlandes diente zudem auch, wie Viénot es am Ende seines Buches dargelegt hatte, der Selbstreflexion. Viénot konnte, so führte es der Heidelberger Archäologe Ludwig Curtius aus, »in der Liebe zu dem, was er Neues und Besonderes in Deutschland entdeckt hatte, beinahe in einen gewissen Enthusiasmus ausbrechen«.[518] Dieser betonte selbst, Deutschlands Zweifeln sei ihm näher als Frankreichs Gewißheiten[519]. Auf einer ganz persönlichen Ebene fand hier eine Identifizierung mit dem Deutschland der Weimarer Republik statt, mit einem Deutschland, das sich im Chaos befand und dessen weiterer Weg noch nicht absehbar war. Lange Zeit drückte diese Ungewißheit genau die Befindlichkeit des ehemaligen Kriegsteilnehmers Viénot aus, der in der Nachkriegszeit seine Rolle in der Gesellschaft und seinen Weg aus der inneren Zerrissenheit zu einem gefestigten politischen Standpunkt suchte. Die in Deutschland beobachteten widersprüchlichen Entwicklungen spiegelten mehr unbewußt sicherlich als bewußt Viénots eigene widersprüchlichen Anschauungen, Ängste und Hoffnungen wider. Viénot liebte Deutschland nicht trotz, sondern gerade wegen seiner Ungewißheiten, weil er sich selbst darin erkannte.

2.2. Die Rezeption von Viénots Deutschland-Studie

Das Erscheinen der »Incertitudes allemandes« fiel zusammen mit einer Krise der deutsch-französischen Beziehungen. Die verschleppte Europainitiative Briands vom Mai 1930, der Wahlerfolg der Nationalsozialisten vom September desselben Jahres, das deutsch-österreichische Zollunionsprojekt vom März 1931 und die von deutscher Seite immer lauter und offensiver vorgetragenen Forderungen nach territorialer Revision und militärischer Gleichberechtigung[520] waren

[516] So auf der Umschlaghülle zu VIÉNOT, Ungewisses Deutschland.

[517] Vgl. Bloch an Viénot, 23.10.1931: BN, Papiers Bloch, XLVII, Lettres adressées à Jean-Richard Bloch.

[518] Ludwig CURTIUS, Deutsche und antike Welt. Lebenserinnerungen, Stuttgart 1950, S. 381.

[519] Vgl. Pierre VIÉNOT, Frankreich und Deutschland. Die Überbetonung des Nationalen, in: Die Neue Rundschau 42,2 (1931) S. 721–736, hier S. 731.

[520] Vgl. zum politischen Kontext vgl. POIDEVIN, BARIÉTY, Frankreich und Deutschland, S. 362–367; HAGSPIEL, Verständigung, S. 456–486; HILDEBRAND, Das vergangene Reich,

Anzeichen und Ergebnisse einer Veränderung des politischen Klimas, welche das »Ende der Locarno-Ära«[521] endgültig besiegelte. Trotz oder gerade wegen der deutsch-französischen Unstimmigkeiten zeigten sich Intellektuelle beiderseits des Rheins umso aufnahmebereiter für Viénots Deutschlandbetrachtungen. In dem Augenblick, in dem die politischen Beziehungen sich mehr und mehr abkühlten, versuchten diese, die Chancen einer deutsch-französischen Verständigung auszuloten. Eine Diskussion der Union pour la Vérité verdeutlicht exemplarisch das geistige Klima in Frankreich zu dem Zeitpunkt, als Viénots Buch erschien. Im Rahmen der »libres entretiens« wurde nach 1922 erstmals zwischen Dezember 1930 und Juni 1931 wieder eine Folge von Deutschlanddebatten veranstaltet, an denen neben Raymond Aron, Félix Bertaux, Arthur Fontaine, Henri Lichtenberger und Wladimir d'Ormesson unter anderem auch Pierre Viénot teilnahm. Hatten 1922 noch die geistigen Grundlagen einer deutsch-französischen Annäherung im Mittelpunkt gestanden[522], so war die Thematik der zweiten Nachkriegsdebatte zur Deutschlandfrage stärker auf die politische Dimension der Beziehungen gerichtet. Der Schriftsteller Ramon Fernandez hatte dabei die Diskussionsrichtung vorgegeben mit seiner Feststellung, daß »nous perdrions sans doute notre temps si nous prenions aujourd'hui ces rapports sur un plan autre que le plan politique«.[523] Der Journalist Benno Reifenberg, der die Nachfolge Friedrich Sieburgs als Pariser Korrespondent der *Frankfurter Zeitung* übernommen hatte, mahnte an, das Augenmerk zuallererst auf die Innenpolitik zu legen. Die Außenpolitik stelle lediglich einen Ersatz für diese dar. Reifenberg kam ohne Umschweife zu dem Schluß, eine deutsch-französische Annäherung gebe es nicht mehr: »Il n'y a pas un terrain neutre où s'approcher. Il ne faut pas faire de rapprochement, mais faire chez soi la politique nécessaire.«[524] Viénot stimmte Reifenberg vor allem in dem Punkt des Ersatzcharakters der deutschen Revisionsforderungen zu. Hinter diesen Ansprüchen finde sich ein Komplex an Fragen und Befindlichkeiten, die auf anderer Ebene entstanden seien. Diese würden lediglich auf die internationale Bühne projiziert, wo sie jedoch nicht gelöst werden könnten: »On peut comparer l'Allemagne à un malade qui, ayant la fièvre typhoïde, réclamerait un cachet – car il a en même temps la migraine – avec l'idée que ce cachet suffirait à le guérir. Donnez à l'Allemagne le cachet de la révision, elle aura toujours la

S. 502ff. und S. 509–534; Andreas RÖDDER, Stresemanns Erbe. Julius Curtius und die deutsche Außenpolitik 1929–1931, Paderborn u.a. 1996, S. 83–131.

[521] Vgl. KNIPPING, Locarno-Ära. Knipping datiert allerdings den Anfang vom Ende der Locarno-Ära bereits auf das Jahr 1928. Vgl. kritisch zu dieser These KOLB, Weimarer Republik, S. 209; NIEDHART, Die Außenpolitik, S. 61.

[522] Vgl. Kap. II.3.1.

[523] Union pour la Vérité, Problèmes franco-allemands d'après-guerre. Entretiens tenus au siège de l'Union pour la Vérité, Paris 1932, S. 36.

[524] Ibid. S. 53.

fièvre.«[525] Die tieferen Hintergründe der deutschen Revisionsforderungen zu verstehen, welche eben die »incertitudes allemandes«, die deutsche Kulturkrise, darstellten, sei die Voraussetzung für konstruktive deutsch-französische und europäische Friedensbestrebungen. Den Willen zur weiteren Annäherung trotz aller aktuellen Problematik bekundete auch Arthur Fontaine. Er unterstrich die Bedeutung der deutsch-französischen Verständigung als unabdingbare Voraussetzung für den europäischen Frieden[526]. Henri Lichtenberger, der an der Diskussion selbst nicht teilnahm, aber im Dezember 1931 einen Brief an Paul Desjardin schrieb, welcher der Publikation der Debatten vorangestellt wurde, teilte offensichtlich ganz und gar die Befunde, die Viénot in seinem Buch und auch in der Diskussion dargelegt hatte. Die deutsche Intelligenz, so sah es der Germanistik-Professor,

> met en question toutes les valeurs idéologiques du passé, elle répudie la civilisation ›bourgeoise‹ de l'Allemagne ancienne [...]. Hostile à l'état de chose créé par le traité de Versailles, sceptique à l'égard de l'ordre international qui s'élabore à Genève, elle aspire à un ›troisième royaume‹ vers lequel, dans l'incertitude d'à présent, elle se jette comme vers un suprême refuge[527].

Frankreich könne jedoch nichts anderes tun als abwarten und jeglichen Verdacht der Intervention in die inneren Vorgänge in Deutschland vermeiden. Das Deutschlandproblem befand sich also bereits auf der Tagesordnung der intellektuellen Debatten, als Viénots Buch erschien und einen Beitrag zur bereits im Gang befindlichen Diskussion über die verbliebenen Möglichkeiten einer deutsch-französischen Verständigung leistete.

Tatsächlich stieß Viénots Deutschlandstudie auf breites öffentliches Interesse. Die Rezensionen drückten dabei sowohl den Grad der Sympathie mit den Positionen des Autors aus als auch die Haltung der Kritiker selbst zum deutsch-französischen Problem. Den Anfang der Besprechungen machte Wladimir d'Ormesson, der in *L'Europe nouvelle* Viénots Deutschlandstudie lobte als »la plus forte, la plus intelligente, la plus riche en substance et en vérité qui ait été tentée sur le problème d'ensemble de l'Allemagne contemporaine«.[528] Die Originalität und den Verdienst des Buches sah d'Ormesson gerade darin, daß Viénot das deutsche Problem aus der Innenansicht und nicht von außen betrachtet hatte. Die Studie Viénots unterscheide sich von hastig niedergeschriebenen Reiseeindrücken aus Deutschland, die den Leser in die ein oder andere Richtung führen wollen. Sie sei vielmehr die Frucht langjähriger Erwägungen. Als »réflexion infinie«[529] lade sie den Leser zum weiteren Nachdenken über Deutschland ein. Auch Émile Laloy hob in *Le Mercure de France* die Origina-

[525] Ibid. S. 55.
[526] Vgl. ibid. S. 60.
[527] Henri LICHTENBERGER, Mise au point en guise d'introduction, in: UNION POUR LA VÉRITÉ, Problèmes franco-allemands, S. 17–25, hier S. 20.
[528] Wladimir d'ORMESSON, »Incertitudes allemandes« par Pierre Viénot, in: *L'Europe nouvelle*, 11.7.1931, S. 947–948, hier S. 947.
[529] Ibid.

lität von Viénots Essay hervor. In den Ausführungen zum philosophischen Aspekt der deutschen Kulturkrise erblickte der Rezensent den entscheidenden Unterschied zu anderen Arbeiten über das gleiche Thema[530].

In die Reihe der wohlwollenden Kritiker reihte sich der Germanist Félix Bertaux ein, der 1923 Heinrich Mann nach Pontigny geholt hatte und mit dessen Sohn Viénot eine enge Freundschaft pflegte. Ähnlich d'Ormesson betonte Bertaux vor allem die Offenheit der Studie, die dem Leser kein fertiges Deutschlandbild präsentiere, sondern zu eigenen Schlußfolgerungen ermuntere: »Le lecteur doit au contraire après une telle lecture rester plus que jamais éveillé, entraîné à continuer l'examen d'une matière mouvante, selon une méthode dont le principe est que l'esprit doit garder une constante liberté pour interpréter des faits d'une constante mobilité.«[531] Kein Wort traf in Bertaux' Augen den augenblicklichen Charakter der deutschen Vitalität besser als das der »incertitudes«. Es bezeichne all das Unbestimmte, das Unfertige in der Entwicklung einer Kultur, die nur einmal vorübergehend, während der Wilhelminischen Ära, geglaubt hatte, ihren Endpunkt gefunden zu haben. Die Ungewißheit stellte für Bertaux das Leitmotiv der fluktuierenden politischen Anschauungen in Deutschland dar. Er hielt es nicht für unwahrscheinlich, daß sich die Unentschlossenen der Idee einer Zusammenarbeit der Völker nicht verschließen würden, mahnte aber an, daß hierfür mehr nötig sei als nur guter Wille: »rien n'aboutira sans une lucide et dure volonté d'aboutir«.[532] Bertaux setzte Viénots Ausführungen über Deutschland darüber hinaus in den größeren Kontext einer Kulturkrise der westlichen Zivilisationen. Am deutschen Beispiel zeige sich »également les possibilités d'une époque aussi féconde en promesses qu'en misères«.[533] Die Probleme, die Viénot beschrieb, traten nach Ansicht Bertaux' auch in jenen Ländern auf, die noch immer den Anschein innerer Stabilität erweckten. Für Frankreich bedeute dies, daß es den Blickwinkel auf die internationale Problematik verändern müsse und, da es immer noch über größere Stabilität verfüge als Deutschland, von sich aus einen Schritt auf seinen östlichen Nachbarn zu tun müsse. Die anstehenden Probleme, so Bertaux, könnten nur von beiden gemeinsam gelöst werden.

Die Anzahl der Besprechungen zeigt das große Interesse, auf das Viénots Buch stieß. Dabei wurde ganz überwiegend das hohe intellektuelle Niveau gewürdigt, wenngleich die Schlußfolgerungen nicht immer auf Zustimmung stießen. In *La Revue de Paris* wurde dem Buch bestätigt, es sei »un ouvrage remarquable qui fournit véritablement la clef de la politique de nos voisins

[530] Vgl. Émile LALOY, Bibliographie politique, in: *Le Mercure de France*, 1.8.1931, S. 751–756.

[531] Félix BERTAUX, Incertitudes allemandes, in: *L'Europe* 27 (1931) Nr. 105–108, S. 129–131, hier S. 129.

[532] Ibid. S. 131.

[533] DERS., France – Allemagne. Incertitudes allemandes – Initiative française, in: *Les Nouvelles littéraires*, 11.7.1931.

depuis la guerre«.[534] Der Rezensent konnte Viénots Sympathie für die deutsche ›Krankheit‹ jedoch nicht nachvollziehen. Er sah Frankreich nicht hinter der deutschen Entwicklung zurückgeblieben, sondern im Gegenteil dieser voraus, »parce que nous comprenons ce relativisme sans en tirer de conclusions apocalyptiques«.[535] Die Freiheit des Individuums, so der Tenor, sei das höchste aller Güter, und die besten Heilmittel gegen die politischen und ökonomischen Ungewißheiten böten die Instrumentarien des Liberalismus.

Zuspruch erhielt Viénot durch einen Brief des sozialistischen Schriftstellers und Journalisten Jean-Richard Bloch, den Viénot besonders schätzte und über dessen Anerkennung er sich sehr erfreut zeigte. Gleichzeitig gab er Bloch zu verstehen, sein Buch desorientiere häufig die Leser. Ob sie nun auf der politischen Rechten oder Linken stünden, viele zeigten sich erstaunt oder gar schockiert durch eine Fragestellung, die sie zwinge, mit alten Denkschemata zu brechen[536]. Zu jenen Lesern gehörte zweifellos Charles d'Heristal, der in der nationalistischen *Action française* einen Artikel über Viénots Buch veröffentlichte, der von Polemik durchtränkt war. Er glaubte, in Viénots Ausführungen zum deutschen Sozialismus Sympathien des Autors für diesen zu entdecken und machte sie ihm zum Vorwurf: »Dès que sa passion socialiste et révolutionnaire le reprend [...], l'auteur du livre ne voit plus clair. Il est comme ces chevaux de bataille que l'odeur de la poudre précipite dans la mêlée, tête baissée, aveuglement.«[537] D'Heristal beschrieb Viénots Gedanken als konfus, verwirrt und »germanisch«. Er vermutete hinter der Widmung für »Andrée Viénot Mayrisch«[538] eine deutsche Ehefrau, was er für eine Erklärung der dargelegten Ideen hielt. Man solle Viénot seinem Schicksal überlassen, so der Rezensent, da dieser sich von Frankreich abgewendet habe, um Deutschland zu studieren. Der Verlust sei auf jeden Fall nicht sehr groß: »Mais ce que nous ne saurions admettre, c'est que, sous prétexte de rapprochement, il propose à la France de se suicider pour aider au triomphe du pangermanisme.«[539]

Mit dieser Bezichtigung des Vaterlandsverrats und der Komplizenschaft mit dem Alldeutschtum blieb der Autor der Action française jedoch alleine, denn die Aufnahme der Deutschlandstudie in Frankreich war ganz überwiegend positiv. Auch Lyautey griff zur Feder, um seinem alten Schützling zu gratulieren: »Ah le bon livre! C'est excellent. Il y a certes des points sur lesquels je fais des réserves et que je conteste, mais dans l'ensemble, dans l'essentiel, je l'approuve

[534] Marcel THIÉBAUT, Parmi les livres, Incertitudes allemandes, in: *La Revue de Paris* 38 (1931) S. 713–716, hier S. 713.
[535] Ibid. S. 715.
[536] Vgl. Viénot an Bloch, 10.8.1931, in: BN, Papiers Bloch, XLVII, Lettres adressées à Jean-Richard Bloch.
[537] Charles d'HERISTAL, Un nouveau livre sur l'Allemagne, in: *L'Action française*, 3.10.1931.
[538] VIÉNOT, Incertitudes allemandes, S. 5.
[539] Ibid.

pleinement.«[540] Viénot zeigte sich gerührt über das Lob seines Förderers und versicherte Lyautey, das Buch sei voll von diesem. In der Art zu denken, der Art, den Untersuchungsgegenstand anzugehen sah sich Viénot noch immer als Lyauteys Schüler[541]. Auch bei Jean Schlumberger bedankte sich Viénot, den er als Paten des Buches betrachtete. Da der Schriftsteller Viénot unterstützt und ihm geholfen hatte, berichtete dieser ihm nun nicht ohne Stolz von der der exzellenten Aufnahme des Buches in der Presse. Sogar Thomas Mann, so erzählte Viénot, halte das Buch für ein Ereignis[542].

Auch in der deutschen Presse wurde Viénots Studie ausführlich besprochen. Allerdings zeigt sich, daß die deutschen Rezensionen insgesamt kritischer ausfallen als die französischen. Während die französischen Besprechungen vor allem die Originalität und das hohe Niveau der vorgetragenen Gedanken rühmen, so benennen die Rezensenten aus Deutschland bei einer grundsätzlich positiven Würdigung von Viénots Vorhaben jedoch auch die Mängel, die die Studie in ihren Augen besitzt. Der Hamburger Romanist Walther Küchler hob demgemäß zwar die Deutschlandstudie als die bedeutendste der letzten Jahre hervor und betonte Viénots umfassende Kenntnis des Nachbarlandes und dessen Verständigungsbereitschaft. Allerdings kritisierte Küchler, daß Viénot die äußeren Einflüsse auf die deutsche Krise nicht genug berücksichtigt habe. Für die Situation in Deutschland machte Küchler in erster Linie die harten Bedingungen von Waffenstillstand und Frieden verantwortlich, unter anderem die Entwaffnung, die Ruhrbesetzung und die Reparationen[543]. Weniger in den von Viénot gerade so herausgestrichenen innerdeutschen Symptomen der Krise sah Küchler also die Ursachen für die deutschen Ungewißheiten, als vielmehr in einer verfehlten französischen Deutschlandpolitik. Die Bedingungen des Versailler Vertrages spielten jedoch für Viénots Überlegungen keine Rolle, da sich der Zerfall der bürgerlichen Kultur auf geistig-philosophischem Gebiet vollzog. Die Auswirkungen dieser Entwicklung waren zwar in der Politik spürbar, doch war diese nicht für die Ursachen verantwortlich. Die Kritik Küchlers geht also an Viénots Anliegen vorbei, zeigt jedoch auch, daß der Autor der »Incertitudes allemandes« den Stellenwert des Versailler Vertrages und der damit verbundenen realen wie psychologischen Belastungen in Deutschland offenbar unterschätzt hat. Ein weiterer Kritikpunkt zielte auf Viénots These vom in Deutschland zur letzten Konsequenz getriebenen Werterelativismus. In ihr erkannte Küchler die wissenssoziologischen Kategorien von Karl Mann-

[540] Lyautey an Viénot, o.D. [1931]: AN, 475 AP 311. Vor allem Viénots Ausführungen zum Umbruchscharakter der Epoche wurden von Lyautey geteilt: »De ce grand tournant d'histoire définitive dans l'évolution du monde dont tu te souviens que j'ai le sentiment depuis si longtemps«. Ibid.

[541] Vgl. Viénot an Lyautey, 31.8.1931: AN, 475 AP 311.

[542] Vgl. ders. an Schlumberger, 11.9.1931: BLJD, Fonds Schlumberger, Ms 18355.

[543] Vgl. Walther KÜCHLER, Pierre Viénot über Deutschland, in: *Die Neueren Sprachen* 40 (1932) S. 28–35, hier S. 29.

heim, die dieser in seinem Buch »Ideologie und Utopie« zwei Jahre zuvor dargelegt hatte[544]. Mannheim hatte darin erörtert, wie der moderne Mensch die ehemaligen Glaubensinhalte und Werturteile als Täuschung erkannt habe. Diese Denkinhalte seien auf Utopien oder Ideologien zurückzuführen, so daß feststehende Normen nicht mehr existierten. Die Wahrnehmungsmöglichkeiten des Geistes wurden auf den Standort des Denkers bezogen. Mannheim konstatierte eine geistige Haltlosigkeit und fragte, wie der Mensch unter solchen Voraussetzungen überhaupt noch denken und leben könne. Küchler ging Mannheims Relativismus allerdings zu weit, und er verwies auf das ebenfalls 1931 erschienene Werk »Die geistige Situation unserer Zeit« von Karl Jaspers. Hätte Viénot dieses Buch gekannt, so Küchler, »so hätte er festellen können, daß der deutsche philosophische Gedanke, ohne die Berechtigung der relativistischen Denkungsart zu verkennen [...], deswegen doch nicht in geistige Unsicherheit verfällt«.[545] Trotz Einsicht in die Relativität des Daseins bleibe das Selbstbewußtsein doch vorhanden, sei die intellektuelle Unsicherheit nicht so weit verbreitet wie Viénot es annehme. Viénot war in seinem Buch auf die Kontroverse zwischen Karl Mannheim und Ernst Robert Curtius über Werterelativismus und die Rolle der Soziologie innerhalb der Geisteswissenschaften eingegangen. Bei Mannheim, in dem Viénot »l'intellectuel pur«[546] sah, erkannte er »sous le mépris pour le ›besoin de sécurité‹ spirituelle, sous la méfiance en face de ceux qui ›prétendent‹ posséder quelque certitude, une sorte de désespoir acharné et le sentiment que la seule attitude courageuse, c'est l'acceptation franche du nihilisme inévitable«.[547] Viénot machte auch deutlich, daß er Mannheims Überlegungen zum Relativismus aller geistigen Werte als repräsentativer für das moderne Deutschland ansah als Curtius' Kritik daran[548]. Küchler widersprach Viénot hier und erachtete die Anhänger der Curtiusschen Kritik am »Soziologismus« für nicht minder charakteristisch als die Vertreter des Werterelativismus.

Bei diesem Kritikpunkt hakten auch andere Rezensenten ein. Der Journalist Bernard von Brentano stellte im *Berliner Tageblatt* die Allgemeingültigkeit von Mannheims Ansichten in Frage und sah diese nur für eine begrenzte Grup-

[544] Vgl. Karl MANNHEIM, Ideologie und Utopie, Bonn 1929 (Schriften zur Philosophie und Soziologie, 3).

[545] KÜCHLER, Pierre Viénot, S. 30.

[546] VIÉNOT, Incertitudes allemandes, S. 97.

[547] Ibid.

[548] Vgl. ibid. Zur Kontroverse Mannheim–Curtius vgl. Ernst Robert CURTIUS, Soziologie – und ihre Grenzen, in: *Neue Schweizer Rundschau* 22 (1929) S. 727–736; DERS., Deutscher Geist in Gefahr, Stuttgart, Berlin 1932, S. 88–102; Dirk HOEGES, Kontroverse am Abgrund: Ernst Robert Curtius und Karl Mannheim. Intellektuelle und »freischwebende Intelligenz« in der Weimarer Republik, Frankfurt a.M. 1994; JACQUEMARD-DE GEMEAUX, Ernst Robert Curtius, S. 174–180; BLOMERT, Intellektuelle im Aufbruch, S. 192–221. Wie bei Blomert nachgezeichnet wird, brachte sich Mannheim mit seiner Relativismusthese in Gegensatz sowohl zu Curtius als auch zu Alfred Weber und Karl Jaspers, die niemals »den Glauben an die Transzendentalität des Geistes« verloren hätten. Vgl. ibid. S. 211.

pe in Deutschland als verbindlich an[549]. Auch der prominenteste deutsche Rezensent, Ernst Robert Curtius, äußerte, ähnlich wie Brentano, Zweifel hinsichtlich der Repräsentativität der beschriebenen Intellektuellenschicht[550]. Ein anderer Einwand bezog sich wie bei Küchler darauf, daß Viénot die Bedeutung des Versailler Vertrages nicht ausreichend berücksichtigt habe. Der von Viénot konstatierten Überbewußtheit, der »hyperconscience«, in der Curtius eines der wichtigsten und gleichzeitig positivsten Merkmale der deutschen Gegenwart sah, stellte er die »mangelnde oder unvollständige Bewußtheit des Franzosen gegenüber«. Er deutete dies als »Angst vor dem Bewußtsein, ja vor dem Geist überhaupt« und vermutete, Viénot stehe dieser Haltung nahe. Anders sah sich Curtius selbst: »Ich bin in dieser Beziehung Optimist und glaube, daß die Menschheit den Einbruch des Maschinenzeitalters und der Technik mit der gleichen gesunden Selbstverständlichkeit überwinden wird wie vor Urzeiten die Entwicklung des Feuers und die Erfindung der Schrift.«[551] Curtius, dessen Denken in nationalen Antithesen bei dieser Gegenüberstellung deutscher Überbewußtheit und mangelnder französischer Bewußtheit deutlich wird, schätzte Viénot in dieser Hinsicht falsch ein. Anders als er es vermutete, deutete Viénot die deutsche »hyperconscience« als ein positives Signum der Krise, da die von ihr ausgelöste permanente Reflexion und Diskussion über die Zustände in Deutschland zur Dynamik des Wandlungsprozesses beitrug. Insgesamt beurteilte Curtius die Studie positiv, zumal er sie als dazu geeignet erachtete, die Franzosen zu einer Revision ihrer Meinung über Deutschland anzuregen. Er bescheinigte dem Autor eine Kennerschaft Deutschlands und eine verständnisbereite Sympathie. In einem grundlegenden Punkt mißverstand Curtius jedoch das Anliegen Viénots. Diesem ging es, anders als Curtius dies annahm, nicht darum, »Wesenszüge einer anderen Nation zu umreißen«.[552] Curtius, der in seinen Frankreichbüchern selbst immer den Charakter der Franzosen darzustellen versuchte, konnte sich anscheinend nicht vorstellen, daß in einem Buch über das Nachbarland keine Überlegungen zum Nationalcharakter im Vordergrund stehen könnten. Damit ging er am tieferen Anliegen Viénots, nämlich diese vermeintlichen Völkercharaktere als Projektionen und Klischeebilder zu enttarnen, völlig vorbei.

Benno Reifenberg, der in den Debatten der Union pour la Vérité die Verständigung als nicht mehr existent bezeichnet hatte, verfaßte das Vorwort zur deutschen Ausgabe der »Incertitudes allemandes«. Die Hoffnung, allein durch geistige Annäherung jenseits der politischen Sphäre zum Ziel zu gelangen, war

[549] Vgl. Bernard von BRENTANO, Das geheimnisvolle Deutschland, in: *Berliner Tageblatt*, 18.8.1931.

[550] Ernst Robert CURTIUS, Ein Franzose über die deutsche Krise, in: *Kölnische Zeitung*, 17.10.1931.

[551] Alle Zitate ibid.

[552] Ibid.

seiner Meinung nach nicht umzusetzen, da der politische Gegensatz zwischen beiden Völkern noch immer existiere. Reifenberg wies noch einmal ausdrücklich darauf hin, daß »es ausschließlich von diesen beiden Nationen abhängt, was aus Europa werden soll«.[553] Die Studie Viénots sah er als ein Zeichen an, daß in Frankreich die Bereitschaft bestehe, sich im Sinne der Verständigung von der geistigen Sphäre in jene der harten politischen Alltagsarbeit hinab zu begeben. Dieser Schluß ist erstaunlich, handelt Viénots Buch doch in erster Linie von psychologisch-philosophischen Krisenfaktoren und so gut wie gar nicht von konkreten tagespolitischen Themen. Anders als in seinem Diskussionsbeitrag zur Intellektuellendebatte, schloß Reifenberg seine Gedanken mit einem hoffnungsvollen Fazit: »Es ist möglich, daß Frankreich zu begreifen beginnt, was im Herzen der Menschen Deutschlands sich zur Stunde vollzieht. In dem Augenblick, in dem solche Erkenntnis zu wachsen anfängt, wird Frankreich es verschmähen, der verantwortungslose Zuschauer zu bleiben. Hierfür ist dieses Buch ein Beweis.«[554]

Die Rezensionen der »Incertitudes allemandes« und ihre unterschiedliche Aufnahme in Deutschland und in Frankreich zeigen symptomatisch die Problematik der deutsch-französischen Annäherungsbemühungen: Während in Frankreich Viénots Studie – mit Ausnahme der rechtsextremen *Action française* – durchweg gelobt wurde als profundes, intelligentes und originelles Buch über den Nachbarn, fühlten sich die Deutschen zum Teil mißverstanden. Zwar lobten auch sie Viénots Willen zur Verständigung, doch die von mehreren Autoren vorgebrachten Kritikpunkte machen deutlich, daß ihrem Empfinden nach die deutschen Gegebenheiten vom französischen Autor eben doch nicht ausreichend berücksichtigt worden waren. Vor allem Viénots mangelnde Würdigung des Versailler Vertrages war für die deutschen Kritiker unverständlich, da dieser in ihren Augen ein fundamentales Problem in den Beziehungen zu Frankreich bedeutete. Es stellt sich die Frage, ob Viénot, der mit seinem Buch der Verständigung dienen wollte, dieses Ziel – zumindest in Deutschland – auch erreichen konnte, oder ob er nicht, aufgrund seiner Interpretation der Krisensymptome als dem Kulturzerfall inhärente Erscheinungen, doch an Deutschland, an der deutschen Sicht der Problematik, vorbeischrieb. Die transnationale Kommunikation zwischen Deutschland und Frankreich, die Viénot mit seinem Buch befördern wollte, stellte sich im internationalen »annus terribilis 1931«[555] schwieriger dar denn je.

In Frankreich war Viénot mit seinem Buch als Anwärter für den von der Zeitschrift *L'Europe nouvelle* verliehenen »Prix politique« im Gespräch. Diese auf außenpolitische und diplomatische Fragestellungen spezialisierte Revue wurde von der Briand-Vertrauten Louise Weiss herausgegeben. Ihr Redaktionssitz am

[553] Benno REIFENBERG, Vorwort zu VIÉNOT, Ungewisses Deutschland, S. 10.
[554] Ibid. S. 12.
[555] Arnold J. TOYNBEE, Survey of International Affairs 1931, Oxford, London 1932, S. 1.

Quai d'Orsay war darüber hinaus auch Organisationsmittelpunkt der Nouvelle École de la Paix, einer Bildungseinrichtung, die der Académie de Paris angegliedert war und Kolloquien mit hochrangigen Rednern und Gesprächsteilnehmern veranstaltete[556]. Viénot glaubte jedoch im Vorfeld nicht an große Chancen, da Louise Weiss aufgrund feministischer Überzeugungen die Autorin Andrée Viollis favorisiere[557]. Am 10. November 1931 wurde Viénot dann doch der Preis von *L'Europe nouvelle* zuerkannt, vor allem wegen seiner politischen Aktualität und seiner neuartigen methodischen Herangehensweise an das deutsch-französische Problem[558]. Nach Wladimir d'Ormesson (1928), Maurice Pernot (1929) und Salvador de Madariaga (1930) war er der vierte Preisträger. Innerhalb der Jury, der André Tardieu, Léon Blum, Joseph Avenol, Philippe Berthelot, André Siegfried, Georges Bonnet und Maurice Reclus angehörten, zeigte sich Sozialistenchef Léon Blum[559] sehr beeindruckt von Viénots Buch. Er stimmte für Viénots »Incertitudes allemandes« und gegen die »Perspectives socialistes« seines Parteigenossen Marcel Déat[560]. Déat, der später wegen seiner Thesen zur Revision des Marxismus aus der SFIO ausgeschlossen wurde, nahm es Blum übel, daß dieser die Zeit gefunden habe, »de faire du bruit autour du livre de Pierre Viénot, qui n'était pas du parti, [...] mais il se donna bien des gardes d'entamer une discussion sur les conceptions que je proposais«.[561] Die Anerkennung durch *L'Europe nouvelle* leistete Viénot wichtige Schützenhilfe für sein Anliegen, sich einen Namen in der politischen Öffentlichkeit zu machen. In den dreißiger Jahren publizierten Viénot und seine Frau darüber hinaus auch selbst Artikel in der Zeitschrift. Daneben ergab sich ebenfalls eine Zusammenarbeit mit der Nouvelle École de la Paix, die ihren Ausgangspunkt

[556] Vgl. BERTIN, Louise Weiss, S. 195f.

[557] Vgl. Viénot an Schlumberger, 11.9.1931: BLJD, Fonds Schlumberger, Ms 18355; ders. an d'Ormesson, 12.10.1931: NL d'Ormesson II. In ihren Memoiren erwähnt Louise Weiss Viénot kaum, bescheinigte ihm jedoch einen »ententisme passionné« in bezug auf die deutsch-französischen Beziehungen. Vgl. WEISS, Mémoires, S. 306.

[558] Vgl. M. Pierre Viénot, lauréat du Prix politique de l'Europe nouvelle, in: *L'Europe nouvelle*, 14.11.1931, S. 1528.

[559] Zu Blum vgl. Jean LACOUTURE, Léon Blum, Paris 1977; Ilan GREILSAMMER, Blum, Paris 1996; Pierre RENOUVIN, René RÉMOND (Hg.), Léon Blum, chef de gouvernement 1936–1937, Paris 1967.

[560] Zu Déat vgl. Reinhold BRENDER, Kollaboration in Frankreich im Zweiten Weltkrieg. Marcel Déat und das Rassemblement national populaire, München 1992 (Studien zur Zeitgeschichte, 38); Alain BERGOUNIOUX, Le néo-socialisme. Marcel Déat: réformisme traditionnel ou esprit des années trente, in: La Revue historique 102 (1978) Nr. 260, S. 389–412. Siehe auch Kap. IV.1.3.

[561] Marcel DÉAT, Mémoires politiques, Paris 1989, S. 237. In einem Nachruf auf Viénot berichtete dessen früherer Freund und Mitarbeiter in Lyauteys »équipe«, Christian Funck-Brentano, Louise Weiss habe Blum zur Abstimmung für Déat überreden wollen. Dieser habe jedoch abgelehnt, da er Viénots Buch für besser befand. Vgl. Christian FUNCK-BRENTANO, Un représentant digne de la France. La mort de Pierre Viénot, in: *Combat. Hebdomadaire du Mouvement de Libération et de Rénovation*, 23.7.1944.

in der Einladung an Carl Heinrich Becker zu einem Vortrag im Mai 1931 nahm[562]. Becker sprach zum Thema »Nationales Selbstbewußtsein und internationale Verständigung«, in dem Glauben, »dass jetzt alle vernünftigen Leute in beiden Ländern zusammenhalten müssen, die neue Welle des Missverstehens einzudämmen«.[563] 1932 nahm Viénot dann selbst eine Einladung von Louise Weiss zu einer Diskussion mit Friedrich Sieburg über aktuelle Deutschlandfragen an, und auch in die Planungen für einen Vortrag Rudolf Breitscheids im November 1933 über »Hitler und Europa« wurde er mit einbezogen[564]. Die Zusammenarbeit zwischen Viénot und der Gruppe um *L'Europe nouvelle* intensivierte sich in der Folgezeit derart, daß er Mitglied im Direktionskomitee der Nouvelle École de la Paix wurde, welches für die Zusammenstellung des Programms und die Auswahl der Redner verantwortlich war[565].

Nach ihrem Anfangserfolg ging Viénots Deutschlandstudie bald in der Woge des Nationalismus der dreißiger und vierziger Jahre unter. Eine ›empathische‹ Konzeption der gegenseitigen Wahrnehmung[566], die auf der Einfühlung des Beobachters gegenüber dem fremden Land beruhte, konnte nicht mehr vermittelt werden. Dennoch wurden Viénots Ausführungen noch im Zweiten Weltkrieg vom deutschen Romanisten Walter Schulz zur Untersuchung des französischen Deutschlandbildes nach 1918 herangezogen. Der Autor kommt dabei zu dem Schluß, daß Viénots Ausführungen dem Titel nicht gerecht werden, da die von ihm beschriebene Kulturkrise ja gar kein rein deutsches Phänomen sei. Schulz treibt die bereits von Curtius und Küchler angesprochenen Kritikpunkte auf die Spitze, da seiner Meinung nach die beschriebenen chaotischen Nachkriegszustände allein aus den Lasten des Versailler Vertrages resultierten, aus der Tatsache, daß Frankreich als Sieger und Deutschland als Besiegter aus dem Krieg hervorgegangen sei. Durch seine Betrachtungsweise, so Schulz, gelinge es Viénot nicht, seinen Landsleuten Deutschland verständlich zu machen, denn

> wenn der Verfasser an der Erkenntnis der entscheidenden Bedeutung der Versailler Friedensordnung für die ganze Lebensordnung des deutschen Volkes nach dem Kriege vorübergeht, dann fehlt ihm selbst das Verständnis, das er anderen vermitteln will. Sollte er jedoch wider

[562] Vgl. Viénot an Becker, 26.4.1931: GStA PK, NL Becker, 2616. Viénot betonte die Ausnahmestellung von Louise Weiss, »notre seule femme politique de grande classe« und insistierte, daß gerade zu diesem Zeitpunkt des wachsenden gegenseitigen Unverständnisses ein Vortrag Beckers in Paris besonders wünschenswert sei.

[563] Becker an Viénot, 29.4.1931: GStA PK, NL Becker, 2616. Becker bedankte sich anschließend bei Viénot, der für den großen Erfolg seines Vortrages in der École de la Paix verantwortlich sei. Vgl. ders. an dens., 31.5.1931: ibid.

[564] Vgl. Viénot an Weiss, 14.10.1932; Weiss an Viénot, 10.10.1933: BN, Papiers Weiss, XXI, Correspondance relative aux Conférences de l'École de la Paix.

[565] Vgl. BERTIN, Louise Weiss, S. 196.

[566] Vgl. BOCK, La postérité européenne, S. 103.

besseren Wissens geurteilt haben, dann ist jedenfalls für ihn der deutsche Vorwurf der ›Hypocrisie française‹ (Viénot gegen Schluß) gerechtfertigt[567].

Wenngleich an der Kritik Schulz' der bereits im Zusammenhang mit Küchler und Curtius erörterte Einwand zu bedenken ist, ob Viénot nicht tatsächlich die Bedeutung des Versailler Vertrages für die politische Psychologie der Deutschen unterschätzt hat, entging dem Verfasser allerdings, daß Viénot mit den deutschen Ungewißheiten nicht ein Chaos beschreiben wollte, sondern die Chance zum Aufbruch in eine neue Zivilisation. Die implizite Aufforderung von Schulz, Viénot möge sich der deutschen und damit der revisionistischen Interessenlage anschließen, zeigt, inwieweit der Verfasser Viénots Anliegen der unvoreingenommenen transnationalen Kommunikation mißverstand[568]. Der Vorwurf des mangelnden nationalpolitischen Bekenntnisses wurde Viénot nach dem Zweiten Weltkrieg auch von französischer Seite gemacht. Jean-Marie le Carré, der die Irrtümer der französischen Deutschlandwahrnehmung ausräumen wollte, bescheinigte Viénot, er habe sich noch 1931 an eine Hoffnung »d'entente et de détente«[569] geklammert. Der implizite Vorwurf einer allzu naiven und gutgläubigen Gesinnung ergibt sich aus Carrés Einschätzung, Deutschland habe in den zwanziger und dreißiger Jahren alle Konzessionen erhalten, »sans nous accorder une contrepartie réelle, un remerciement, un sourire«.[570] Die ebenso nationale wie deterministische Geschichtsauslegung Carrés leugnet jegliche Chance, zu Beginn der dreißiger Jahre überhaupt noch zu einem deutsch-französischen Ausgleich zu gelangen.

Gerade diese Kritiken zur fehlenden nationalen Parteilichkeit der Viénot-Studie zeigen jedoch die besondere Stellung des Buches in der Reihe der Länderstudien der Zwischenkriegszeit. Viénots Deutschlandbuch ließ sich eben nicht propagandistisch für nationale Zwecke instrumentalisieren. Vielmehr durchbrach Viénot mit seinen »Incertitudes allemandes« gängige Deutungsmuster, die auf völkerpsychologischen und nationalcharakterologischen Grundlagen beruhten. So wie Viénot außenpolitisch ein Gegner nationalistischer Standpunkte war, so demontierte er gleichzeitig in seiner Studie gängige nationale Klischees und Stereotypen, deren Entstehungs- und Wirkungsweise er thematisierte. Anders als die Klassiker der Deutschland- und Frankreichessayistik seiner Zeit ging es Viénot in keiner Weise darum, eine irgendwie geartete deutsche Wesensart zu ergründen und der französischen gegenüberzustellen. Er setzte keine charakterlichen oder psychologischen Eigenschaften eines Volkes als unabänderliche Konstanten voraus, sondern er untersuchte mit kultursoziologischer Methode – die er zweifellos im Umkreis von Alfred Weber kennenge-

[567] Walter SCHULZ, Das Deutschlandbild in der französischen Kritik nach 1918, Berlin 1941 (Beiträge zur Sprach-, Stil- und Literaturforschung, Abt.: Romanistik, 6), S. 33f.
[568] Vgl. BOCK, Der Blick, S. 69.
[569] Jean-Marie CARRÉ, Les écrivains français et le mirage allemand, Paris 1947, S. 183.
[570] Ibid.

lernt hatte[571] – die politische Kultur des Nachbarlandes und dessen Bewußtseinsinhalte. In dieser Hinsicht betrat er Neuland[572] und unterschied sich beispielsweise von der in Frankreich berühmt gewordenen Studie von Jacques Rivière, »L'Allemand«, in der dieser antithetische Völkercharaktere gegenüberstellte[573]. Nicht anders beurteilten Ernst Robert Curtius und Alfred Bergsträsser ihr Nachbarland, dem sie 1930 ein zweibändiges Werk widmeten[574]. Curtius legte darin ein nationalkulturelles Strukturschema zugrunde, »das immer gleichbleibt und zu den psychologischen Konstanten französischen Wesens gehört«.[575] Dergleichen fremdnationale Identitäts- und Wesenszuschreibung, die aus einem Denken in nationalen Antithesen resultierte, war jedoch nicht Ziel und Inhalt von Viénots Reflexionen. Ihm ging es vielmehr um die Feststellung gemeinsamer Ausgangspunkte und Interessenlagen, von denen ausgehend in einem langfristigen interkulturellen Dialog eine europäische Zukunftsperspektive erarbeitet werden sollte. Mit dem Aufbrechen und der Überwindung nationaler Klischeevorstellungen war Viénots Anliegen überaus modern, es zeugt von geistiger Unabhängigkeit und erscheint heute erstaunlich aktuell. Viénot formulierte frühzeitig und eigenständig die Voraussetzungen für eine erfolgreiche transnationale Kommunikation, zu denen die Fähigkeit, sich in eine andere Kultur einzufühlen ebenso zählt wie eine verantwortungsbewußte Berichterstattung in den Medien. Er postulierte die zeitweilige Integration in das fremde Land als Bedingung echten Verstehens, die Akzeptanz nationaler Verschiedenheiten und die Rolle der Mittler zwischen Nationen als die von kulturellen Übersetzern[576].

[571] Alfred Weber gilt als Begründer der Kultursoziologie, die sich mit der Hervorbringung und den Entfaltungsbedingungen menschlicher Kultur beschäftigt. Eva Karadi bezeichnet »die Alfred Webersche Kultursoziologie als Kulturgeschichte mit [...] gegenwartsorientierter Fragestellung«. Vgl. Eva KARADI, Karl Mannheim und Alfred Weber – eine Heidelberger Schule für Kultursoziologie?, in: Peter ULMER (Hg.), Geistes- und Sozialwissenschaften in den 20er Jahren: Heidelberger Impulse, Symposium vom 20. Januar 1995 in Heidelberg, Heidelberg 1998 (Heidelberger Universitätsreden, 14), S. 155–169. Siehe auch Reinhard BLOMERT, Alfred Weber und Karl Mannheim – eine Heidelberger Schule der Kulturwissenschaften?, in: ibid. S. 129–153.

[572] Dies war zu Beginn der dreißiger Jahre umso erstaunlicher, als sich nationalcharakterologische Denkschemata bis in die Nachkriegszeit fortsetzten. Vgl. z.B. André SIEGFRIED, L'âme des peuples, Paris 1950.

[573] Vgl. Kap. II.3.2.

[574] Vgl. CURTIUS, Die französische Kultur; Arnold BERGSTRÄSSER, Staat und Wirtschaft Frankreichs, Berlin, Leipzig 1930. Curtius hatte das Argumentationsmuster offensichtlich von Rivière übernommen, wenngleich er mit dessen Einschätzungen über die Deutschen nicht einverstanden war. Vgl. dazu auch die Darstellung von Hans Manfred Bock zu den dominanten Deutungsmustern des deutschen Frankreichklischees in der Zwischenkriegszeit: Hans Manfred BOCK, Tradition und Topik des populären Frankreich-Klischees in Deutschland von 1925 bis 1955, in: Francia 14 (1986) S. 475–508. Siehe auch DERS., Wechselseitige Wahrnehmung.

[575] CURTIUS, Die französische Kultur, S. 20.

[576] Vgl. BOCK, Der Blick, S. 75f.

IV. »JE NE SUIS NI DE DROITE NI DE GAUCHE«: VIÉNOTS GEISTIGE UND POLITISCHE STANDORTSUCHE (1918–1931)

Während Pierre Viénot in außenpolitischer Hinsicht frühzeitig relativ klare Vorstellungen und Standpunkte entwickelt hatte, stand hinsichtlich der Frage nach der inneren Ausgestaltung von Staat und Gesellschaft das gesamte Nachkriegsjahrzehnt für ihn im Zeichen der Suche und der Orientierung. Dabei zeigt sich, daß diese Suche als zeittypisches Phänomen der jungen Nachkriegsintellektuellen anzusehen ist, für die die Erlebnisse oder Auswirkungen des Weltkriegs die Ursache einer tiefgreifenden geistig-moralischen Krise waren. Vor dem Hintergrund der von diesen Intellektuellen angestoßenen gesellschaftlichen Erneuerungsdebatten soll im folgenden die geistige und politische Entwicklung Viénots während der zwanziger Jahre untersucht werden. Zunächst erfolgt dabei eine intellektuelle Standortbestimmung Viénots innerhalb jener Bewegungen der krisenbewußten Jugend, welche sich dem Ziel einer politisch-gesellschaftlichen Erneuerung verschrieben hatte. Zum zweiten schließt sich daran eine Analyse der politischen Evolution Viénots an, die ihn weg von seinem Herkunftsmilieu zur politischen Linken führte.

1. Überlegungen im Zeichen der Krise: Viénots Verbindungen zu den Erneuerungsbewegungen seiner Zeit

1.1. Das Krisen- und Generationsbewußtsein der französischen Nachkriegsintellektuellen

»Nous sommes une génération très infortunée«, stellte Paul Valéry 1922 fest, »à laquelle est échu de voir coïncider le moment de son passage dans la vie avec l'arrivée de ces grands et effrayants événements dont la résonance emplira toute notre vie«[1]. Diese pessimistische Aussage mag verwundern, denn schließlich lag das Kriegsende zu diesem Zeitpunkt bereits vier Jahre zurück. War nicht Frankreich als Sieger aus der Grande Guerre hervorgegangen, und war die deutsche Gefahr nicht durch den Versailler Vertrag auf lange Zeit gebannt? Die Freude über den militärischen Sieg währte in Frankreich in

[1] Paul VALÉRY, Note (ou L'Européen), in: DERS., Œuvres, Bd. 1, hg. von Jean HYTIER, Paris [2]1957, S. 1000–1014, hier S. 1000. Die »Notiz«, aus der die zitierte Passage stammt, war Teil eines am 15.11.1922 in Zürich von Valéry gehaltenen Vortrags. Inhaltlich bezieht sie sich auf die »Crise de l'esprit«, der die Notiz hier angehängt ist. Der Text erschien auch in deutscher Sprache: DERS., Europa, in: *Europäische Revue* 2 (1926/27) S. 341–353.

der Tat nur kurz. Viel länger dauerte der Schock an, den die Einsicht in die Fragilität westlicher Kultur- und Zivilisationsvorstellungen mit sich brachte. Valéry hatte bereits 1919 eine »Krise des Geistes« diagnostiziert, resultierend aus dem Bewußtsein der Sterblichkeit der europäischen Kulturvölker[2]. Er thematisierte die Verunsicherung des Menschen angesichts einer von technischem Fortschritt und kapitalistischem Kräftespiel dominierten Welt:

L'orage vient de finir, et cependant nous sommes inquiets, anxieux, comme si l'orage allait éclater. Presque toutes les choses humaines demeurent dans une terrible incertitude. Nous considérons ce qui est détruit; nous ne savons pas ce qui va naître, et nous pouvons raisonnablement le craindre. Nous espérons vaguement, nous redoutons précisément; nos craintes sont infiniment plus précises que nos espérances; nous confessons que la douceur de vivre est derrière nous, que l'abondance est derrière nous, mais le désarroi et le doute sont en nous et avec nous[3].

Die Diagnose Valérys kann als symptomatisch für die jungen Intellektuellen in den zwanziger Jahren betrachtet werden. So stellte Francis Delaisi 1926 fest, die Welt habe noch immer nicht zu ihrem Gleichgewicht zurückgefunden, weder in materieller, noch in moralischer Hinsicht. Noch immer sei der Geist nicht auf der Höhe der Zeit: »[...] les idées sont en retard sur les faits«. Delaisi forderte daher eine »révision générale de nos idées«[4]. Die Kluft »entre l'homme qui pense et son époque«[5] stellte den Ausgangspunkt vielfältiger Überlegungen zur künftigen Gestaltung von Politik und Gesellschaft dar. Dabei dominierten vor allem Pessimismus und Krisenbewußtsein das Denken. »Alles ist hin«, konstatierte Drieu la Rochelle und meinte damit »eine ganze Welt und alle alten Zivilisationen«[6]. Die Werte, die bisher als weithin akzeptiert galten, seien nicht nur in ihrer gegenwärtigen Form abgestorben, sondern in ihrem tiefsten Wesen verletzt. Drieu la Rochelle, für den die »décadence« zum Leitmotiv seines Denkens und literarischen Schaffens wurde[7], beschrieb die geistige und politische Heimatlosigkeit der Nachkriegszeit nicht ohne Pathos folgendermaßen:

[2] Vgl. DERS., La crise de l'esprit, in: DERS., Œuvres, Bd. 1, S. 988–1000.

[3] DERS., Note, S. 1000.

[4] Francis DELAISI, Les contradictions du monde moderne, in: *L'Europe nouvelle*, 30.1.1926, S. 139–142, hier S. 139.

[5] Pierre de LANUX, Intelligence et démocratie, in: *NRF* 22 (1924) S. 261–274.

[6] Pierre DRIEU LA ROCHELLE, Kapitalismus, Kommunismus und europäischer Geist, in: *Europäische Revue* 3,1 (1927/28) S. 61–65, hier S. 61.

[7] Zur Bedeutung der »décadence« im Denken Drieu la Rochelles vgl. Jean-Louis LOUBET DEL BAYLE, Politique et civilisation. Essai sur la réflexion politique de: Jules Romain, Drieu la Rochelle, Bernanos, Camus, Malraux, Toulouse 1981, S. 66–85; Solange LEIBOVICI, Le sang et l'encre. Pierre Drieu la Rochelle. Une psychobiographie, Amsterdam, Atlanta 1994, S. 215–227.

Es gibt keinen Gott mehr, keine Aristokratie, keine Bourgeoisie, keinen Besitz, kein Vaterland; aber es ist uns auch kein Proletariat geboren worden. Jeder, auf der Rechten wie auf der Linken, trägt dieses Geständnis im Herzen. Es gibt nur noch Menschen, die gezwungen sind, etwas neues zu schaffen, um nicht zu sterben[8].

Die aus einer pessimistischen Zeitdiagnose heraus geborene Überzeugung von einer notwendigen inneren Erneuerung wurde zum einigenden Band der krisenbewußten Intellektuellen. Dabei traten die Modernisierungstendenzen vor allem als ein generationstypisches Phänomen in Erscheinung. Die »génération de la crise«[9], also jene jungen Männer, die zu jung waren, um selbst am Krieg teilzunehmen, wohl aber alt genug, um dessen Konsequenzen zu spüren, wurden zum Träger des sogenannten »esprit des années trente«[10]. Die Ideen, die diesen Geist der dreißiger Jahre ausmachten und die sich um das Problem einer tiefgreifenden kulturellen und spirituellen Krise drehten, manifestierten sich allerdings bereits in den zwanziger Jahren und hatten ihren Ausgangspunkt im Ersten Weltkrieg. Ihren Kulminationspunkt erreichten sie zu Beginn der dreißiger Jahre in der Bewegung der »nonconformistes«. Aber auch in den bestehenden Parteien machte die Jugend sich lautstark, zum Teil mit eigenen Gruppierungen, bemerkbar.

Pierre Viénots geistige Entwicklung und Gedankenbildung in den zwanziger Jahren waren eng mit diesen Überlegungen zu Kulturkrise und politischer Erneuerung verbunden. Seine politische Evolution vollzog sich vor dem Hintergrund einer intellektuellen Jugend, die neue Wege beschreiten wollte, die anstehenden Probleme zu lösen und zum Teil auch die politischen Parteigrenzen zu überwinden suchte. Dabei kam es, wie im folgenden noch gezeigt werden wird, zur wechselseitigen Rezeption von Gedanken und Ideen. In der Forschung wird Viénot sogar den nonkonformistischen Intellektuellen zugerechnet[11]. Gleichzeitig gehörte er, wie an anderer Stelle bereits gezeigt[12], eindeutig zur »génération du feu«. Da die Nonkonformisten jedoch eine Bewegung der »génération de la crise« darstellten, erscheint diese Zuordnung Viénots auf den ersten Blick erstaunlich, da gerade die Krisengeneration sich von jener der Kriegsteilnehmer abzusetzen versuchte. Gegenüber den Frontkämpfern, die ihr Leben aufs Spiel gesetzt oder gar verloren hatten, empfand die Nachkriegsgeneration ein Unterlegenheitsgefühl, welches sie nur durch Abgrenzung in Verbindung mit gesteigerter intellektueller Aktivität überwinden konnte. »Wir Jüngeren«, gestand Jean Prévost, »haben uns während des ganzen Krieges den

[8] Pierre DRIEU LA ROCHELLE, Kapitalismus, Kommunismus und europäischer Geist, in: *Europäische Revue* 3,1 (1927/28) S. 61–65, hier S. 62.

[9] Vgl. WINOCK, Générations intellectuelles, S. 26. Siehe zur Klassifikation Kap. I.2.2.

[10] Jean TOUCHARD, L'esprit des années 1930: Une tentative de renouvellement de la pensée politique française, in: Tendances politiques dans la vie française depuis 1789, Paris 1960, S. 89–118.

[11] Vgl. BOCK, Der Weg Pierre Viénots, S. 105.

[12] Vgl. Kap. I.2.2.

Älteren gegenüber geringer an Wert gefühlt, beinahe hielten wir uns unserer Jugend wegen für schuldig [...]. Von dem Moment an, da wir sicher waren, die Gefahren nie zu teilen, schien uns unsere Minderwertigkeit für immer besiegelt«[13]. Ganz ähnlich argumentierte Bertrand de Jouvenel, der gegenüber den Kriegsteilnehmern »une infériorité fortement ressentie«[14] verspürte. Da das Bewußtsein einer tiefen Kulturkrise jedoch innerhalb aller Intellektuellengenerationen spürbar war, stellt sich die Frage, ob in der Realität nicht doch ein generationenübergreifendes Zusammengehörigkeitsgefühl im Zeichen der Krise möglich war.

Folgt man den Äußerungen der jungen Nachkriegsintellektuellen, so erscheint dies kaum denkbar, denn von ihnen wurden die generationellen Trennlinien besonders hervorgehoben. Dies zeigte sich exemplarisch in der 1927 durch Jean Luchaire und Émile Roche erfolgten Gründung der Zeitschrift *Notre Temps*, die dem Briandismus nahestand und die als eine Tribüne »exclusivement réservée à la génération nouvelle«[15] konzipiert war. *Notre Temps* versammelte junge Autoren wie Alfred Fabre-Luce, Bertrand de Jouvenel, Jacques Kayser, Pierre Mendès France oder Henri Daniel-Rops und griff jene Themen auf, die die Nachkriegsjugend bewegte. Pierre Brossolette, der bis 1934 zu den regelmäßigen Mitarbeitern zählte, formulierte den Bedarf an neuen Idealen, die dem Leben nach der Zerstörung alter Glaubensinhalte wieder einen Sinn geben könnten. Den Pessimismus, der hinter dieser Forderung stand, sah er als charakteristisch für die Epoche an[16]. Das Feindbild von *Notre Temps* stellte besonders die Vorkriegsgeneration dar, die als verantwortlich angesehen wurde für die »incapacité dans laquelle se trouvent nos institutions, nos organisations, nos mentalités politiques d'opérer la réadaption de l'État aux conditions nouvelles de la vie«[17]. Die Anpassung des Staates und seiner Institutionen an die moderne Welt sollte nun von den propagierten »jeunes équipes« geleistet werden.

Das Bedürfnis nach intellektueller Identitätsfindung und Selbstdefinition führte die jungen Autoren um *Notre Temps* immer wieder zur Beschwörung der Generationsgrenzen, was in Titeln wie »Frontières et générations«[18] und Sonderheften zur »Querelle des générations et crise des démocraties«[19] ihren Ausdruck fand. Ihre Vorgängergeneration bezeichnete sie als »verlorene Ge-

[13] Jean PRÉVOST, Jahrgang 21, in: *Europäische Revue* 1 (1925/1926) S. 318–321, hier S. 318.

[14] Bertrand de JOUVENEL, Un voyageur dans le siècle, 1903–1945, Paris 1979, S. 77.

[15] Jean LUCHAIRE, Émile ROCHE, Présentation, in: *Notre Temps*, 20.6.1927, S. 1. Die Zeitschrift wurde vom Quai d'Orsay subventioniert. Vgl. BELLANGER, Histoire générale de la presse, S. 488.

[16] Pierre BROSSOLETTE, Le pessimisme de notre temps, in: *Notre Temps*, 15.5.1930, Sondernummer »Deux générations d'après-guerre: 1830–1930«, Sp. 450.

[17] Jean LUCHAIRE, Émile ROCHE, Une discipline politique, in: *Notre Temps*, 20.6.1927, S. 81–83, hier S. 82.

[18] Jean LUCHAIRE, Frontières et générations, in: *Notre Temps*, 29.3.1931, Sp. 489–492.

[19] *Notre Temps*, 2–9.7.1933. Ein anderes Sonderheft erschien zum Thema »Querelle des générations et crise des idées«: *Notre Temps*, 30.7–6.8.1933.

neration«, die die Zeichen der Zeit nicht erkannt habe. Diese halte sich für modern, ohne die Kluft zwischen sich selbst und ihrer Epoche zu bemerken. Literarisch orientiere sie sich noch immer an Gide oder an den Surrealisten, aber, so das Urteil Marcelle Prats, »à nous, la génération d'après-guerre, ces ›jeunes‹ paraissent bien démodés«[20]. Die Politik der Erneuerung, die von den jungen Intellektuellen gefordert wurde, bezeichnete Jean Luchaire als Realismus, seine Altersgruppe als »génération réaliste«[21]. Dieser Realismus, so Luchaire, drücke keine Opposition zum Begriff des Idealismus, sondern vielmehr zum Verbalismus aus. Reine Lippenbekenntnisse und Absichtserklärungen sollten der Realisierung von Zielen weichen: »[...] la ferme volonté de réorganiser les cadres de la vie sociale et de la vie internationale selon les exigences des réalités présentes et en vue des vraisemblables exigences du proche avenir«[22]. Dabei erwies sich die »génération réaliste« auch als briandistische Generation, als Anhängerin des Völkerbundes und der Locarnopolitik[23]. Man mochte sich der Begriffswahl Luchaires anschließen oder nicht, er drückte das Streben und die Sehnsucht aus, die von den jungen Männern geteilt wurden. Die Solidarität mit der Generation, der man sich zugehörig fühlte, wurde dabei als wichtiger erachtet als sonstige Loyalitäten, etwa zu Klassen oder Parteien.

Weniger radikal als *Notre Temps* deuteten die beiden Nonkonformisten René Dupuis und Alexandre Marc 1933 die Beziehung der Kriegs- und der Nachkriegsgeneration zueinander. In ihrem Werk »Jeune Europe« diagnostizierten sie die »entrée de la jeunesse sur la scène du monde«[24] in zwei Phasen. Die erste Generation sei 1918–1925 ins politische Leben eingetreten und habe hauptsächlich durch symbolische Akte der Rebellion versucht, ihrer inneren Beunruhigung zu entkommen. Doch Intellektuelle wie Aragon, Montherlant oder Breton seien in ihren Hoffnungen auf eine politische und sozio-ökonomische Erneuerung enttäuscht worden. Die alten Funktionsträger, die alten politischen Ideen und Methoden seien zurückgekehrt. Von dieser »recherche fiévreuse et inquiète, [...] négation stérile ou [...] violence verbale et inutile«[25] hebe sich die zweite Gruppe ab, die zu Beginn der dreißiger Jahre aufgetreten sei und sich der Tat verschrieben habe. Die Autoren stellten fest, daß es keinen Bruch zwischen den beiden Generationen gebe, die zweite sei vielmehr die gereifte Fortsetzung der ersten. Diese sei nicht wegen ihrer Unfähigkeit gescheitert,

[20] Marcelle PRAT, Une génération perdue, in: *Notre Temps*, 20.10.1927, S. 56–57, hier S. 57.

[21] Vgl. LUCHAIRE, Une génération réaliste.

[22] DERS., La jeunesse et l'insuffisante démocratie, in: *Notre Temps*, 2–9.7.1933, Sp. 604–612, hier Sp. 607.

[23] Vgl. Michel TREBITSCH, Le front commun de la jeunesse intellectuelle. Le »Cahier de revendications« de décembre 1932, in: Gilbert MERLIO (Hg.), Ni gauche ni droite: les chassés-croisés idéologiques des intellectuelles français et allemands dans l'entre-deux-guerres, Bordeaux-Talence 1995, S. 209–227, hier S. 215.

[24] René DUPUIS, Alexandre MARC, Jeune Europe, Paris 1933, S. 195.

[25] Ibid. S. 192.

sondern »parce qu'ils ont été sollicités par les événements trop tôt, parce qu'ils se sont trouvés devant le désordre du monde avant d'avoir pu surmonter leur propre désordre intérieur [...]«[26].

Anknüpfend an diese zeitgenössische Deutung werden auch in der heutigen Intellektuellenforschung verbindende Elemente zwischen der »génération du feu« und der »génération de la crise« ausgemacht. So sieht Michel Trebitsch Ähnlichkeiten zwischen der geforderten »révolte de l'esprit« der Avantgardisten und der »révolution spirituelle« der Nonkonformisten: »Même refus du politique, même tentative, par-delà les partis, de constituer un ›front uni‹ des avant-gardes ou de la jeunesse«[27]. Allerdings geht auch Trebitsch von einem etwa 1925 zu situierenden Bruch mit den avantgardistischen Utopien aus, die zu einer Hinwendung zur Politik führte. Zwischen den beiden von Dupuis und Marc genannten Generationen fügt sich laut Trebitsch noch eine dritte ein: jene »génération réaliste«, die vom *Notre Temps*-Kreis um Jean Luchaire propagiert wurde. Ihr Auftreten habe im Zeichen einer Rückkehr zum Konkreten, zum politischen Engagement gestanden. Ihre doppelte Ablehnung von amerikanischem Kapitalismus und sowjetischem Kollektivismus führte zur Suche nach einem Dritten Weg, dem sich eine Vielzahl von Zirkeln und Gruppierungen bereits in den zwanziger Jahren verschrieben hatten[28].

Aus den vorausgegangenen Ausführungen lassen sich verschiedene Schlüsse ziehen. Zum ersten erscheint es offensichtlich, daß der Erste Weltkrieg als »accélérateur du découpage générationnel«[29] fungierte. So folgten, relativ rasch hintereinander, die von Marc Bloch so bezeichneten »générations courtes«[30] der Zwischenkriegszeit. Die Übergänge zwischen den einzelnen Generationen waren jedoch fließender als der verbale Rigorismus in *Notre Temps* oder an anderer Stelle es vermuten läßt. »Il arrive enfin«, stellt Bloch fest, »que les générations s'interpénètrent. [...] La notion de génération est donc très souple, comme tout concept qui s'efforce d'exprimer, sans les déformer, les choses de l'homme«[31]. Die gesteckten Grenzen waren also nicht nur eine Frage des Geburtsjahres, sondern in nicht zu unterschätzendem Maße eine Angelegenheit der geistigen Übereinstimmung. Diese konnte zwar bei Altersgenossen stärker ausgeprägt sein, aber gerade dort über diese Grenzen hinausreichen, wo der Erste Weltkrieg als Bezugshorizont der politischen Sozialisation noch gegeben war. Nur so ist es zu erklären, daß Intellektuelle wie Arnaud Dandieu (geb. 1897) und Robert Aron (geb. 1898) zu den repräsentativsten Vertretern des Nonkonformismus gezählt werden, der als eine Bewegung der Nachkriegsintel-

[26] Ibid. S. 193.
[27] TREBITSCH, Le front commun, S. 214.
[28] Ibid. S. 215.
[29] ORY, SIRINELLI, Les intellectuels, S. 72.
[30] Marc BLOCH, Apologie pour l'histoire ou métier d'historien, Paris 1993 [Erstausgabe 1949], S. 184.
[31] Ibid.

lektuellen gilt. Ähnliches gilt für den Wortführer des Neo-Sozialismus, Marcel Déat (geb. 1894), sowie für den 1893 geborenen Pierre Drieu la Rochelle. Sie alle gehörten stricto sensu nicht der Generation der von *Notre Temps* proklamierten »jeunes équipes« an. Dennoch brachten sie genau die Themen zur Sprache, die als typisch für den Zeitgeist angesehen wurden. Drieus Gedanken kreisten unablässig um das Thema der »decadence«, Arons und Dandieus bekanntestes Werk hatte gar den Titel »Décadence de la nation française«[32]. Niedergang und Erneuerung, das waren die Themen, die die jungen Intellektuellen in den zwanziger und dreißiger Jahren umtrieben. Es waren auch die Themen, die Pierre Viénot beschäftigten, und obwohl er nie aktiv bei *Notre Temps* mitarbeitete[33], so erschien er doch 1932 auf einer Liste der parlamentarischen Mitarbeiter der Zeitschrift, zusammen unter anderem mit Pierre Mendès France, Pierre Cot, Gaston Bergery und Marcel Déat[34]. Auch dies kann als Beispiel für die fließenden Generationsgrenzen betrachtet werden, denn Viénot und erst recht Déat waren eigentlich zu alt für die »jeunes équipes«.

Offenbar wurde Viénot von seinen Zeitgenossen im Umkreis von *Notre Temps* als Vertreter jener Ideen gesehen, die dort proklamiert wurden. Viénots Zugehörigkeit zur »génération du feu« scheint also keinen grundsätzlichen Ausschlußgrund für eine engere Verbindung zu den Erneuerungsbewegungen der Nachkriegsjugend darzustellen. Angesichts der in der Literatur erhobenen Behauptung, Viénot sei ein nonkonformistischer Intellektueller[35], gilt es zu klären, inwieweit Viénot tatsächlich inhaltlich mit jenen Ideen übereinstimmte, die dem intellektuellen Nonkonformismus angehören, der am nachdrücklichsten eine gesellschaftlich-politische Erneuerung forderte.

1.2. Die französischen Nonkonformisten und ihre Suche nach dem Dritten Weg

Der Befund einer tiefgehenden Krise war keine originäre Thematik der dreißiger Jahre und ihrer intellektuellen Jugend. Vielmehr ging die Diskussion über Krise und Niedergang der Weltwirtschaftskrise, mit der sie oft in Zusammenhang gebracht wird und die Frankreich erst ab Ende 1931 erreichte, voraus[36]. Dennoch ist zu Beginn der dreißiger Jahre ein tiefgreifender Wandel zu konstatieren, der die spezifischen Entstehungsbedingungen der nonkonformistischen Bewegung begünstigte[37]. Bereits die Zeitgenossen hatten das Gefühl, Zeugen von »années tournantes« zu sein[38]. Unbeeindruckt von der intellektuellen Krisen-

[32] Robert ARON, Arnaud DANDIEU, Décadence de la nation française, Paris 1931.
[33] Die Durchsicht aller Jahrgänge von *Notre Temps* förderte keinen Artikel von Viénot zutage.
[34] *Notre Temps*, 12.6.1932.
[35] Vgl. BOCK, Der Weg Pierre Viénots, S. 105.
[36] Vgl. TREBITSCH, Le front commun, S. 213.
[37] Vgl. LOUBET DEL BAYLE, Les non-conformistes, S. 11–31.
[38] Vgl. Henri DANIEL-ROPS, Les années tournantes, Paris 1932.

debatte konnten sich jedoch die Politiker und große Teile der Bevölkerung in den zwanziger Jahren noch weitgehend Illusionen über die innen- und außenpolitische Situation Frankreichs hingeben[39]. Vor allem in den Jahren von 1926 bis 1931 schien Frankreichs Bilanz – oberflächlich betrachtet – glänzender denn je: Mit dem Regierungsantritt Poincarés 1926 begann eine Phase innenpolitischer Stabilität, wie sie seit Kriegsende nicht mehr dagewesen war, und mit der Stabilisierung des Francs setzte auch ein wirtschaftlicher und finanzieller Aufschwung ein, der 1930 seinen Höhepunkt erreichte. Auf außenpolitischem Gebiet schien das Ende der Nachkriegszeit endgültig erreicht. Die Locarnopolitik Briands und der Abschluß des Briand-Kellogg-Paktes bestärkten den Glauben an eine friedliche Zukunft Europas, und mit dem Young-Plan schien auch das leidige Thema der Reparationen erledigt zu sein. Zudem konnte die Grande Nation das Ansehen auskosten, welches sie weithin genoß. Ihre Armee galt als die stärkste der Welt, doch gleichzeitig trat Frankreich als nachdrücklichster Befürworter der Genfer Völkerbundspolitik auf, verkörpert in der allseits geachteten Person Aristide Briands. Frankreich konnte als Prototyp der parlamentarischen und liberalen Demokratie angesehen werden und hatte nach dem Ersten Weltkrieg einen wichtigen Beitrag zum Export dieses Modells nach Mittel- und Osteuropa geleistet. All diese Illusionen von Frieden, Stabilität und Sicherheit zerbrachen zu Beginn der dreißiger Jahre und entpuppten sich als pure Luftschlösser. Die Weltwirtschaftskrise traf das überwiegend agrarisch geprägte und weit weniger als Deutschland in die internationalen Handels- und Finanzströme eingebundene Frankreich mit zwei Jahren Verspätung. Neben einem eklatanten Export- und Produktionsrückgang und der Massenarbeitslosigkeit brachte dies auch ein chronisches Staatsdefizit mit sich, dessen Bekämpfung in der Folgezeit zur vordringlichsten politischen Aufgabe erklärt wurde[40]. Frankreichs Bedürfnis nach Sicherheit war noch immer nicht befriedigt und stellte Anfang der dreißiger Jahre das Problem Nummer eins in seinen Beziehungen zu Deutschland dar. Auf internationalem Feld erlebte das System kollektiver Sicherheit mit dem Überfall Japans auf die Mandschurei im September 1931[41], der die Machtlosigkeit des Völkerbundes angesichts internationaler Aggression verdeutlichte, seinen langsamen Niedergang. Mit der Weigerung Frankreichs, nach dem Deutschland zugestandenen Hoover-Moratorium in der Reparationsfrage seine Kriegsschuldzahlungen an die USA weiterhin zu be-

[39] Vgl. Jacques CHASTENET, Histoire de la Troisième République, Bd. 5, Les années d'illusion, 1918–1931, Paris 1962.

[40] Zur Wirtschaftskrise in Frankreich vgl. Dominique BORNE, Henri DUBIEF, La crise des années trente, 1928–1938, Paris ²1989 (Nouvelle histoire de la France contemporaine, 13), S. 20–43; Serge BERSTEIN, La France des années 30, Paris ²1993, S. 25–46.

[41] Vgl. dazu Jasper WIECK, Weg in die »Décadence«: Frankreich und die mandschurische Krise 1931–1933, Bonn 1995 (Pariser Historische Studien, 40); Jean-Baptiste DUROSELLE, Histoire diplomatique de 1919 à nos jours, Paris ³1962, S. 157–163; GIRAULT, FRANK, Turbulente Europe, S. 177–180.

gleichen, begab es sich zudem in die politische Isolation und geriet gegenüber einem immer offensiver auftretenden Deutschen Reich zunehmend in die Defensive. Kurzum: innerhalb kürzester Zeit war das Ansehen Frankreichs im Niedergang begriffen, und das Land stand großen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Problemen gegenüber. Der Umbruch der dreißiger Jahre zeigte sich am sinnfälligsten durch das Abtreten jener Männer, die die Nachkriegszeit am deutlichsten geprägt und die Stabilität des Systems verkörpert hatten. 1929 zog sich Poincaré aus dem politischen Leben zurück, im selben Jahr starben Marschall Foch und Clemenceau. 1931 folgten ihnen General Joffre und 1932 Briand ins Grab. Von den großen Heerführern des Ersten Weltkriegs war somit nur noch Marschall Pétain übrig geblieben, dessen Glanz um so strahlender erschien. Mit der Stabilität der Regierungen war es 1932 ebenfalls zu Ende. Nachdem das Kabinett Herriot im Dezember über die Frage der interalliierten Schulden gestürzt war, folgten fünf Regierungen innerhalb von 13 Monaten. Die politische, wirtschaftliche und internationale Problematik läßt die Entwicklung Frankreichs in den dreißiger Jahren im Urteil der Historiographie als große krisenhafte Evolution, als Niedergang, als Weg in die Dekadenz erscheinen[42]. Die politische und ökonomische Instabilität zog indessen eine regelrechte Woge von Antiparlamentarismus und Antiliberalismus nach sich. Es handelte sich nicht mehr nur um eine Regierungskrise nach der anderen, das politische System selbst stand nun zur Diskussion.

In dieser Umbruchsphase zu Beginn der dreißiger Jahre manifestierte sich die offensive Revolte einer Gruppe junger Intellektueller, die zumeist im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts geboren worden waren, und die sich zur Formulierung ihrer Ziele eines bis dahin ungewohnten revolutionären Vokabulars bedienten[43]. Diese sogenannten Nonkonformisten gehörten dabei weder einer gemeinschaftlichen Organisation an, noch veröffentlichten sie ein gemeinsames Manifest, noch gab es eine einheitliche Führungsfigur. Auch die politische Orientierung dieser Intellektuellen variierte sehr stark. Dennoch läßt sich eine gemeinsame ideologische Ausrichtung erkennen, und trotz der Vielzahl ihrer Publikationsorgane wurden die nonkonformistischen Intellektuellen als eine Bewegung wahrgenommen. Dies lag vor allem daran, daß sie immer wieder die gleichen Themen aufgriffen und in einem charakteristischen Vokabular erörterten. Jean Touchard, der sich als erster mit diesem Phänomen beschäftigte, stellte fest, daß »dans les années 1930, de jeunes gens intellectuels se retrouvent

[42] Vgl. z.B. BORNE, DUBIEF, La crise des années trente; Jean-Baptiste DUROSELLE, Politique étrangère de la France. La décadence 1932–1939, Paris 1979; Jacques CHASTENET, Histoire de la Troisième République, Bd. 6, Déclin de la Troisième, 1932–1938, Paris 1962.

[43] Vgl. LOUBET DEL BAYLE, Les non-conformistes, S. 28.

autour des mêmes revues, parlent le même langage, utilisent le même vocabulaire; [...] tous se déclarent animés par une même volonté révolutionnaire«[44].

Die nonkonformistischen Zeitdiagnosen und Erneuerungsideen wurden in Zeitschriften wie *Ordre nouveau, Plans, Combat, Esprit, Cahiers* oder *Réaction* erörtert. Die verschiedenen Strömungen und Zeitschriften lassen sich in drei große Zweige unterteilen[45]: Zum ersten gab es eine Reihe von Publikationen, die sich unter dem Begriff Jeune Droite versammelten. Zum zweiten entwickelte sich eine Gruppe unter dem programmatischen Namen Ordre nouveau, und zum dritten schließlich entstand die Esprit-Bewegung.

Die Jeune Droite, deren charakteristischste Publikationen die *Cahiers* von Jean-Pierre Maxence und *Réaction* von Jean de Fabrègues darstellten[46], wurzelte ideologisch im Gedankengut der Action française. In ihrem Gründungsmanifest stellte *Réaction* die Unterdrückung des Menschen durch den »despotischen demokratischen Staat« und die industrialisierte Gesellschaft fest, die das Leben normiere. Die Lösung sollte eine Reaktion im doppelten Sinne sein: »Réaction en politique contre la décadence démocratique, fille du nombre et de la quantité. [...] Réaction sociale: contre l'individualisme, l'étatisme et la lutte des classes, pour permettre le développement de la personne humaine libre dans ses cadres sociaux naturels«[47]. *Réaction* gab sich also betont antidemokratisch und antikapitalistisch, und zur Überwindung der konstatierten Mißstände empfahl sie die Rückkehr zur Monarchie, die Unterordnung der Wirtschaft unter das Gemeinwohl und die Besinnung auf eine als christlich titulierte Ordnung. Die hier beschriebenen Befunde sind charakteristisch für die Nonkonformisten, die Rezepte muten allerdings eher traditionell-konservativ an. Die Entstehung der Jeune Droite war ursächlich verknüpft mit der Krise der Action française seit ihrer Verurteilung durch Papst Pius XI. im Jahr 1926. Die zunehmende ideologische Verengung der Action française und die Abkehr vom Katholizismus, wie sie Charles Maurras[48] praktizierte, hatte eine Gegenbewegung jener Jugendlichen hervorgerufen, die im Umkreis der Bewegung sozialisiert worden waren. Diese forderten in erster Linie die Einlösung jener Prinzipien, die sich die Action française früher selbst auf die Fahnen geschrieben hatte[49].

[44] Jean TOUCHARD, L'esprit des années 1930, S. 89. Vgl. auch Pierre ANDREU, Les idées politiques de la jeunesse intellectuelle de 1927 à la guerre, in: La Revue des Travaux de l'Académie des Sciences morales et politiques 101 (1957) S. 17–30.

[45] Zur genauen Entstehungsgeschichte der einzelnen Gruppen vgl. die detaillierte Darstellung bei LOUBET DEL BAYLE, Les non-conformistes, S. 37–157.

[46] Die *Cahiers* erschienen erstmals 1928, *Réaction* 1930. Vgl. ibid. S. 48 und S. 62.

[47] Manifeste de *Réaction* (avril 1930), abgedruckt in: ibid. S. 439–441, hier S. 440.

[48] Zu Charles Maurras vgl. DIGEON, La crise allemande, S. 435–448.

[49] Vgl. Hans-Wilhelm ECKERT, Konservative Revolution in Frankreich? Die Nonkonformisten der Jeune Droite und des Ordre Nouveau in der Krise der 30er Jahre, München 2000 (Studien zur Zeitgeschichte, 58), S. 55.

Die zweite große Gruppierung, Ordre nouveau, entstand Anfang 1931 aus dem Zusammentreffen eines ursprünglich religiös orientierten Studienkreises um Alexandre Marc, zu dem der Philosoph Gabriel Marcel und der Karl Barth-Schüler Denis de Rougement gehörten, mit Robert Aron und Arnaud Dandieu. Sie speiste ihre ideologischen Wurzeln im Gegensatz zur Jeune Droite nicht aus einem einheitlichen Reservoir, ihre Protagonisten kamen vielmehr aus den verschiedensten Lagern, von der Action française bis hin zu den Surrealisten. So hatten sich zwei der bedeutendsten Mitglieder des Ordre nouveau, Robert Aron und Arnaud Dandieu, in den zwanziger Jahren in den Kreisen des Surrealismus respektive des Sozialismus bewegt. Die beiden waren Ende des 19. Jahrhunderts geboren und somit älter als die meisten ihrer Mitstreiter. Dennoch trugen sie mit ihren gemeinsam verfaßten Werken »Décadence de la nation française« (1931), »Le cancer américain« (1931) und »La révolution nécessaire« (1933) am deutlichsten zur Ausformung der ideologischen Grundlage von Ordre nouveau bei. In ihrem Selbstverständnis sah sich die Bewegung als »un groupe d'esprits non conformistes et révolutionnaires«[50]. Da Ordre nouveau nicht auf ein verbindliches politisches Koordinatensystem seiner Mitglieder rekurrieren konnte, kam der Entwicklung einer revolutionären Doktrin zur Überwindung der Krise eine besondere Bedeutung zu[51]. Die Ausgangsüberlegung – jene Frage, die sich auch Viénot in den zwanziger Jahren unablässig stellte[52] – drehte sich um das Verhältnis von Mensch und Maschine oder, anders formuliert, die Rolle des Individuums in der modernen, technisierten Gesellschaft. Ziel der geforderten »psychologischen Revolution« war es, eine Wertehierarchie zu schaffen, »qui rende à la personne humaine le rang qui lui revient: le premier. La machine économique et sociale doit exister pour la personne et non la personne pour la machine économique«[53]. Ausgehend von dieser als Personalismus bezeichneten Philosophie forderte Ordre nouveau den Bruch mit dem abstrakten Individuum des Liberalismus, in dem ein Mensch ohne soziale Bindungen gesehen wurde. Da auf diesem falschen, weil rein abstrakten Individuum das demokratische und parlamentarische System basiere, müsse dieses bekämpft werden. Als weiteren Auswuchs des Liberalismus bezeichnete die Gruppe ein zur Anarchie neigendes und inhumanes Wirtschafts-

[50] Manifeste de *L'Ordre nouveau*, abgedruckt in: LOUBET DEL BAYLE, Les non-conformistes, S. 442–444, hier S. 442.

[51] So betonte die Gruppe »la primauté de la doctrine avec tout ce que cela comporte, en apparence, de sécheresse technique«. Positions d'attaque pour L'Ordre nouveau (1933), abgedruckt in: ibid. S. 444–447, hier S. 446.

[52] Vgl. z.B. Pierre VIÉNOT, Antwort auf drei Fragen II.; Elemente der modernen Zivilisation. Der Verband für kulturelle Zusammenarbeit in Prag, in: *Europäische Revue* 4,2 (1928/29) S. 716–721, hier S. 719. Siehe dazu auch Kap. IV.2.2.

[53] Manifeste de L'Ordre nouveau, in: LOUBET DEL BAYLE, Les non-conformistes, S. 443.

system[54]. Ziel der revolutionären Erneuerung war die Schaffung eines Ordre nouveau, der Ordnung eines »homme concret«, die auf drei Säulen ruhen sollte: zum ersten auf der philosophischen Basis des Personalismus, der die Vorherrschaft des Menschen über die Gesellschaft sichert, zum zweiten auf einem »communisme antiproductiviste«, der die Produktion am Verbrauch orientiert, und zum dritten auf dezentralisierten regionalen Einheiten, die den Rahmen der Nation ersetzen und die Verbindung des Menschen »à la terre, à la race, à la tradition affective et culturelle« gewährleisten[55]. Die Zivilisation, die es zu erschaffen galt, sollte um die »Person« herum gestaltet werden, sie sollte antietatistisch und dezentralisiert sein[56].

Die philosophische Kategorie des Personalismus wurde zunächst in der Gruppe Ordre nouveau verwendet, bevor sie vom Esprit-Kreis um Emmanuel Mounier in ihrer katholischen Variante erfolgreich für sich in Anspruch genommen wurde[57]. Eingeführt in Frankreich wurde der Personalismus von Alexandre Marc[58]. Der 1904 in Odessa als Aleksandr Markowitsch Lipiansky geborene Sohn einer jüdischen Großbürgerfamilie mußte nach der Oktoberrevolution nach Frankreich fliehen. Marc studierte 1922/23 in Jena Philosophie, vor allem beschäftigte er sich mit den Schriften Martin Heideggers, Max Schelers und Edmund Husserls. Dabei kam er mit der von Scheler und William Stern entwickelten Kategorie der »Person« in Berührung, die er nach Frankreich importierte[59]. Der Personalismus stellt den Versuch dar, aus der gleichzeitigen Ablehnung von liberalem Individualismus auf der einen und kommunistischem Kollektivismus auf der anderen Seite eine dritte Alternative der Beziehung zwischen Mensch und umgebender Gesellschaft zu realisieren. Die Person nimmt dabei ihren Platz in einer sozialen Hierarchie ein und orientiert ihr Handeln an der Gemeinschaft. Erreicht werden konnte dieses Ziel einer neuen, in Einklang der Bedürfnisse von Person und Gesellschaft geschaffenen Ordnung

[54] Vgl. Positions d'attaque pour L'Ordre nouveau, in: ibid. S. 445. Dahinter steckte die Annahme von der zunehmenden »déshumanisation de l'individu, réduit à n'être qu'un élément de calcul ou un facteur de prix de revient«. ARON, DANDIEU, Décadence, S. 134.

[55] Vgl. Manifeste de L'Ordre nouveau, in: LOUBET DEL BAYLES, Les non-conformistes, S. 443.

[56] Vgl. auch Alexandre MARC, Vers un ordre nouveau, in: *DFR* 6 (1933) S. 354–361.

[57] Zu den verschiedenen Spielarten des Personalismus und dessen Bedeutung in den Intellektuellendebatten der Zwischenkriegszeit vgl. Thomas KELLER, Deutsch-französische Dritte-Weg-Diskurse. Personalistische Intellektuellendebatten der Zwischenkriegszeit, München 2001 (Übergänge, 39).

[58] Vgl. zu dessen Vita Christian ROY, Alexandre Marc et la Jeune Europe (1904–1934). L'Ordre nouveau aux origines du personnalisme, Nice 1998 (Recherches européennes et internationales, 3), v.a. S. 53–152.

[59] Vgl. John HELLMAN, Christian ROY, Le personnalisme et les contacts entre non-conformistes de France et d'Allemagne autour de l'Ordre Nouveau et de Gegner, 1930–1942, in: BOCK, MEYER-KALKUS, TREBITSCH, Entre Locarno et Vichy, Bd. 1, S. 203–215, hier S. 203f.; ECKERT, Konservative Revolution, S. 63ff.

nur durch die Überwindung der seit der Französischen Revolution etablierten Parteigrenzen. Daß personalistische Ideen auf Viénot einen nachhaltigen Einfluß ausübten, zeigt eine Äußerung von ihm aus dem Jahr 1943. Als er sich während des Zweiten Weltkrieges Gedanken über die Nachkriegsordnung machte, griff Viénot auf Ideen zurück, die als personalistisch angesehen werden können, wenngleich er statt von der »Person« vom »Menschen« spricht. Dieser stellte für ihn das Gegenbild zum liberalen Individuum dar. Ihm ging es zu diesem Zeitpunkt darum, eine Moral zu finden, »ayant l'homme – je ne dis pas l'individu – pour centre«. Weiterhin ließ er wissen: »La grande réforme nécessaire à la France, ce sera de se guérir de cette caricature de l'homme que constitue l'individu. [...] La France devrait pouvoir être le pays de cette révolution là...«[60].

Auch in einem anderen Punkt teilte Viénot die Anschauungen der Nonkonformisten. Die Revolutionäre des Ordre nouveau betrachteten sich als jenseits des Parteienspektrums stehend: »Nous ne sommes ni droite, ni gauche, mais s'il faut absolument nous situer en termes parlementaires, nous répéterons que nous sommes à mi-chemin entre l'extrême droite et l'extrême gauche, par derrière le président, tournant le dos à l'assemblée«[61]. Bereits fünf Jahre zuvor hatte Viénot eine analoge Formulierung gebraucht, um seinen Unwillen auszudrücken, sich in das bestehende politische Spektrum einzufügen. Er selbst sei, ließ er Lyautey wissen, weder rechts noch links[62].

Die dritte Säule der nonkonformistischen Bewegung stellte die im Oktober 1932 gegründete Zeitschrift *Esprit* dar[63], an deren Entstehung Emmanuel Mounier[64], Georges Izard, André Déléange und Louis-Émile Galey beteiligt waren und die vom katholischen Philosophen Jacques Maritain unterstützt wurde. Die ideologischen Ursprünge waren wie bei Ordre nouveau divers, allerdings bekannte sich die Mehrheit der Mitarbeiter zum Christentum, die meisten waren katholisch. In stärkerem Maße als die anderen Gruppierungen war Esprit vom universitären Milieu geprägt, was sich in der Beteiligung einer großen Anzahl von Professoren manifestierte. Darüber hinaus gehörten zu den ersten Mitarbeitern von *Esprit* die wichtigsten Autoren des *Ordre nouveau*, wie Robert Aron, Arnaud Dandieu, Henri Daniel-Rops, René Dupuis, Denis de Rougement und Alexandre Marc, die *Esprit* vermutlich als Tribüne für ihre

[60] Viénot an Schlumberger, 11.2.1943: BLJD, Fonds Schlumberger, Ms 18359.

[61] Robert ARON, Questions posées, in: *NRF* 39 (1932) S. 834–837, hier S. 837.

[62] Viénot an Lyautey, 15.11.1927: AN, 474 AP 311.

[63] Vgl. hierzu die ausführliche Studie von Michel WINOCK, »Esprit«. Des intellectuels dans la cité 1930–1950, Paris ²1996. (Die Erstauflage erschien unter dem Titel: Histoire politique de la revue »Esprit« 1930–1950, Paris 1975.)

[64] Zu Mounier vgl. John HELLMAN, Emmanuel Mounier and the New Catholic Left 1930–1950, Toronto u.a. 1981.

eigenen Ideen nutzen wollten[65]. Marc dachte sogar daran, aus *Esprit* die Literaturzeitschrift des Ordre nouveau zu machen[66]. Dies gelang ihm zwar nicht, wohl ist aber davon auszugehen, daß der Personalismus, der in der Folgezeit vom Esprit-Kreis als ihm originäre Philosophie ausgegeben wurde, über Marc seinen Einzug in diese Gruppe hielt[67]. *Esprit* sagte dem »désordre établi« den Kampf an, es ging ihm darum, »à liquider la faillite du monde moderne et à réaliser un ordre nouveau sur la primauté des valeurs spirituelles«[68]. Als Gegner wurden auch hier Individualismus und Kollektivismus betrachtet. Während ersterer eine »liberté sans but à des hommes sans âme«[69] zugestehe, ersticke letzterer die soziale Gemeinschaft und den Menschen in der mechanisierten Knechtschaft der Masse. Als drittes Feindbild wurde »le faux spiritualisme fasciste«[70] angeführt, der den Menschen zu einer Idolatrie falscher Werte verführe: Rassismus, Nationalismus, Verehrung des Staates oder eines Führers. Als Lösung dieser Problematik müsse »une communauté de personnalités«[71] geschaffen werden, eine solidarische und humane Gemeinschaft, in der der Mensch im Mittelpunkt steht. An die Stelle der als mörderisch betrachteten kapitalistischen Ordnung sollten dezentralisierte, kollektive Organismen treten, innerhalb derer die Entfaltung und Weiterentwicklung der Persönlichkeit zu Recht und Pflicht des einzelnen wird.

Über die rein politischen Forderungen hinaus bezog sich das Programm von *Esprit* auch auf das Privatleben, die Wissenschaft, die Literatur und die Kunst, die alle zur spirituellen Erweiterung des Menschen beitragen sollten. Eine »vision complète de l'homme«[72] wurde vorgestellt, die Jean Touchard zu dem Schluß führt, Mounier habe »une revue totale«[73] gründen wollen, die sich für alle menschlichen Bereiche interessiere. Mehr als den anderen Zeitschriften ging es *Esprit* tatsächlich um die spirituelle Komponente der geplanten Revolution, die im Personalismus umgesetzt werden sollte[74]. In der ständigen Auseinandersetzung des Menschen mit der ihn umgebenden politischen, wirtschaftlichen, sozialen und technischen Umwelt, sollte die Gesellschaft weiterentwickelt werden. Die geplante Revolution war somit ein Prozeß hin zum Perfekten. Für

[65] Die erste Ausgabe der Zeitschrift *Ordre nouveau* erschien erst im Mai 1933. Vorher kollaborierten die Mitglieder dieser Bewegung mit den Zeitschriften *Plans* und *Mouvements*.

[66] Vgl. LOUBET DEL BAYLE, Les non-conformistes, S. 140f.

[67] Vgl. ROY, Alexandre Marc, S. 385–422; ECKERT, Konservative Revolution, S. 77f.

[68] Prospectus de présentation d'*Esprit* (fin 1933), abgedruckt in: LOUBET DEL BAYLE, Les non-conformistes, S. 450–452, hier S. 450.

[69] Ibid. S. 451.

[70] Ibid.

[71] Ibid.

[72] Prospectus annonçant la fondation d'*Esprit* (février 1932), abgedruckt in: ibid. S. 448–450, hier S. 450.

[73] TOUCHARD, L'esprit des années 1930, S. 93.

[74] Serge Berstein faßt die Ideen von Ordre nouveau und Esprit deshalb als »le courant spiritualiste« zusammen. Vgl. BERSTEIN, La France des années 30, S. 95.

Viénot genügte die geplante »révolution spirituelle« jedoch nicht, um eine umfassende politische und gesellschaftliche Erneuerung zu verwirklichen. Wichtiger war für ihn die Integrität und Selbstlosigkeit der politischen Elite, die er jedoch nicht durch eine wie auch immer geartete geistige Revolution erreichen zu können glaubte[75].

»Est-il possible de définir une cause commune de la jeunesse française, une communauté d'attitude essentielle?«, fragte Denis de Rougement im Dezember 1932, als die *Nouvelle Revue française* ein »Cahier de revendications« veröffentlichte, in dem Autoren der diversen nonkonformistischen Zeitschriften ihre Forderungen und Vorschläge vortrugen. Die Anlehnung des Titels an die »Cahiers de doléances« der französischen Generalstände von 1789 war nicht zufällig gewählt, und Rougement sah in den nonkonformistischen Forderungen »les premières lignes de force d'une nouvelle révolution française«[76]. Das »Cahier de revendications« stellte den ersten Versuch dar, eine Einheitsfront der nonkonformistischen Bewegungen zu schaffen. Weitgehender Konsens herrschte hinsichtlich der Einschätzung, sich in einer umfassenden Zivilisationskrise zu befinden, die alle bisherigen Maßstäbe übertraf. Ihren Ursprung fand diese Krise nach Meinung der Autoren in der gefährdeten Stellung des Menschen angesichts einer technisierten, inhuman gewordenen Welt[77]. Der Mensch schien nur noch als Werkzeug wirtschaftlicher Interessen zu existieren. Eine Bedrohung »dans le plus précieux de nous-mêmes«[78] wurde wahrgenommen, eine wachsende Kluft »entre la personnalité et son ambiance, entre l'homme tel qu'il est et l'homme tel qu'il se veut«[79]. In einer »Welt ohne Geist«[80] stellten nach Meinung der Nonkonformisten Kapitalismus und Kollektivismus dasselbe Übel dar. Der Konflikt zwischen beiden Wirtschaftssystemen wurde als nur oberflächlich angesehen, da sie als zwei Seiten derselben Medaille galten. Beide basierten auf dem philosophischen Materialismus und beraubten den Menschen seiner spirituellen Seite[81]. Da die Schlußfolgerung daraus lautete:

[75] Vgl. Pierre VIÉNOT, Enquête sur le rajeunissement de la France, in: *La Grande Revue* 38 (1934) S. 559–562, hier S. 560f.

[76] Denis de ROUGEMENT, Cahier de revendications, in: *NRF* 39 (1932) S. 801.

[77] Aus diesem Konsens fielen nur die beiden Beiträge der kommunistischen Autoren Paul Nizan und Henri Lefebvre heraus, die vor allem den Kapitalismus für die Krise verantwortlich machten und auf klassische kommunistische Revolutionsstrategien zu dessen Überwindung verweisen. Vgl. Henri LEFEBVRE, Du culte de »L'esprit« au matérialisme dialectique, in: ibid. S. 802–805; Paul NIZAN, Les conséquences du refus, in: ibid. S. 800–811.

[78] Thierry MAULNIER, Révolution totale, in: ibid. S. 817–820, hier S. 817.

[79] Arnaud DANDIEU, Claude CHEVALLEY, L'intelligence épée, in: ibid. S. 821–823.

[80] Vgl. Henry DANIEL-ROPS, Le monde sans âme, Paris 1932. Vgl. auch Emmanuel MOUNIER, Ce ne sont pas ceux qui disent: Esprit, esprit..., in: *NRF* 39 (1932) S. 824–826, hier S. 824: »Nous sommes pas seulement ces esclaves d'un monde sans âme, nés à l'humanité du jour où ils ont pris conscience de leur esclavage, et qui marchent au pas, dans une révolte technique, vers une nouvelle inhumanité«.

[81] Vgl. Thierry MAULNIER, Révolution totale, in: *NRF* 39 (1932) S. 817–820, hier S. 818f.

»collectivisme et capitalisme sont identiques«[82], konnte die Lösung nur in einem totalen Bruch mit den bestehenden politischen, wirtschaftlichen und sozialen Vorstellungen liegen, die von Esprit als »désordre établi« bezeichnet wurden[83]. Der Weg, dem es zu folgen galt, konnte also nicht einer der bereits bestehenden Alternativen sein, es galt vielmehr, einen Dritten Weg zu beschreiten. Die geforderte Revolution sollte demnach nicht den Weg für eine der etablierten Alternativen frei machen, sondern darüber hinausgehen. »Au-delà« wurde zum Schlüssel- und Modebegriff der politischen Essayistik[84]. In dem Anspruch, eine neue Ordnung zu schaffen, die nicht etwa an jene der vortechnisierten Zeit anknüpfen, sondern schöpferisch nach vorne gerichtet sein sollte, sah Denis de Rougement Traditionslinien der Französischen Revolution: »L'Ordre nouveau, Combat, Esprit, travaillent dans la ligne des forces révolutionnaires profondes de la France. Cette révolte de la personne, c'est la révolte jacobine, c'est la révolte de 89, dans ce qu'elle garde de valable et de dynamique; c'est dès à présent le ressort de la nouvelle Révolution Française«[85]. Obwohl die nonkonformistische Bewegung eine Anti-Bewegung war (antietatistisch, antidemokratisch, antiparlamentarisch, antiamerikanisch, antibürgerlich, antimaterialistisch, antirationalistisch, antikapitalistisch, antikommunistisch), war sie durchaus nicht antimodernistisch. Es ging ihr nicht darum, den technischen Fortschritt zu stoppen oder gar rückgängig zu machen. Es war ihr ein Anliegen, dessen als Bedrohung empfundene Begleiterscheinungen mit der geistigen Entwicklung des Menschen in Einklang zu bringen. Dabei sollte die geforderte Ordnung nicht wiederhergestellt, sondern erst geschaffen werden.

So einig sich die Nonkonformisten in der Ablehnung des bestehenden Systems waren, so schwierig war es für sie, eine gemeinsame Linie zu finden. Während beispielsweise der Begriff der Revolution vom Ordre nouveau und der Jeune Droite durchaus im politischen Sinn gebraucht wurde, sah Mounier in ihr vor allem eine spirituell-religiöse Erneuerung[86]. Die Jeune Droite favorisierte eine autoritäre und korporative Staatsverfassung mit wirtschaftsliberalen Zügen, wohingegen Ordre nouveau eine nationale Leitungsfunktion des Staates nur in wirtschaftlicher Hinsicht zulassen wollte. Auf politischer Ebene sollten kommunale

[82] Ibid. S. 819. An anderer Stelle wurde die Zielrichtung der geistigen Revolution vorgegeben gegen die »deux formes complémentaires du matérialisme contemporain: optimisme capitaliste d'une part, pessimisme marxiste de l'autre«. ARON, DANDIEU, La révolution nécessaire, S. 271.

[83] Vgl. z.B. Philippe LAMOUR, La révolution et la jeunesse, in: ibid. S.812–814, der »la nécessité d'une rupture brutale« betont, hier S. 813. Zum Bruch mit dem »désordre établi« vgl. ausführlich LOUBET DEL BAYLE, Les non-conformistes, S. 183–267.

[84] Vgl. Henri de MAN, Au-delà du marxisme, Bruxelles 1927 (Die Originalversion erschien unter dem Titel: Zur Psychologie des Sozialismus, Jena 1926); Arturo LABRIOLA, Au-delà du capitalisme et du socialisme, Paris 1932; Thierry MAULNIER, Au-delà du nationalisme, Paris 1938.

[85] Denis de ROUGEMENT, A prendre ou à tuer, in: *NRF* 39 (1932) S. 838–845, hier S. 843.

[86] Vgl. ECKERT, Konservative Revolution, S. 87ff.

und regionale Einheiten den Staat ersetzen[87]. Aufgrund ihrer Ablehnung von parteipolitischer Organisation blieben die Nonkonformisten eine nur locker zusammengeschlossene Gruppe mit heterogenen Ansichten. Wie unter diesen Umständen die geforderte Revolution und die Durchsetzung eines Dritten Wegs konkret realisiert werden sollte, bleibt offen, zumal das letztlich zu erreichende Ziel nicht verbindlich definiert wurde[88]. ›Die‹ nonkonformistische Alternative zum bestehenden System konnten die jungen Revolutionäre nicht bieten.

Die Ausgangsfrage, ob Viénot den Nonkonformisten zuzurechnen ist, ist in formeller Hinsicht mit einem klaren Nein zu beantworten: Er gehörte niemals einem ihrer Zirkel an. Schwieriger ist die Frage jedoch inhaltlich zu klären. Gab es ausreichende Gemeinsamkeiten und Übereinstimmungen der Ansichten, um Viénot dennoch dieser intellektuellen Strömung zuzurechnen? Wie bei den Nonkonformisten taucht bei Viénot der Begriff der Ordnung als Schlüsselbegriff seines politischen Denkens immer wieder auf. In den zwanziger Jahren kreisten alle seine Gedanken um das Problem eines angemessenen politischen Systems für Frankreich, das die aus dem Modernisierungsschub in der Folge des Ersten Weltkriegs entstandenen Probleme zu lösen in der Lage wäre. Er forderte wie die Nonkonformisten die Überwindung der bestehenden politischen Ordnung, wobei er sich schwertat im Aufzeigen konkreter Alternativen[89]. Wie bereits erwähnt teilte Viénot die Meinung der Nonkonformisten, daß die Beziehung des modernen Menschen zu seiner technisierten und industrialisierten Umwelt eine der drängendsten Zeitfragen darstellte. Dabei stimmte er auch in ihre Kritik am parlamentarischen und demokratischen System ein. Nach dem Ersten Weltkrieg hoffte er auf die Überwindung der Demokratie und der in seinen Augen ausgeuferten Parlamentsherrschaft, die das politische System als ineffizient für die Lösung der anstehenden Aufgaben erscheinen ließen[90]. Auch dem Antikommunismus der Nonkonformisten konnte Viénot zustimmen. Die wenigen direkten Äußerungen zu diesem Thema lassen darauf schließen, daß Viénot persönlich nichts mit »Bolschewisten« gemeinsam haben wollte[91] und

[87] Vgl. ibid. S. 155.

[88] Eckert, ibid. S. 154ff., geht davon aus, daß die Ereignisse des 6. Februar 1934 für die Nonkonformisten das Signal für den Staatsstreich darstellten. In der Folgezeit hätten sie Allianzen und taktische Bündnisse mit anderen politischen Bewegungen zur Erringung ihrer Ziele einzugehen versucht, darunter auch mit faschistischen Strömungen. Dagegen sieht Michel Trebitsch mit der Machtübernahme Hitlers das Ende der nonkonformistischen Sammlungsbewegungen, da das Prinzip des »ni droite ni gauche« von nun an nicht mehr zu verwirklichen gewesen sei. Jean Touchard sieht im 6. Februar 1934 die Zäsur, die die Nonkonformisten vor die Wahl der politischen Lager gestellt habe. Auch für Loubet del Bayle zerbrach die fragile Übereinstimmung der diversen nonkonformistischen Strömungen 1934. Vgl. TREBITSCH, Le front commun, S. 217f.; TOUCHARD, L'Esprit des années 1930, S. 107; LOUBET DEL BAYLE, Les non-conformistes, S. 399f.

[89] Vgl. dazu Kap. IV.2.1.

[90] Vgl. auch hierzu näher ibid.

[91] Vgl. Viénot an Lyautey, 7.4.1924: AN, 475 AP 311.

dem sowjetischen System skeptisch, wenn auch nicht feindlich gegenüberstand[92]. Antiamerikanismus läßt sich hingegen im Denken Viénots nicht nachweisen. In seinen ganz auf das deutsch-französische Verhältnis ausgerichteten Gedanken spielte der Faktor Amerika keine Rolle, auch nicht als negatives Musterbeispiel für Massenproduktion und Industrialisierung, deren inhumane Folgen von den Nonkonformisten kritisiert wurden. Auch als antikapitalistisch kann man Viénot nicht wirklich bezeichnen. Zwar sprach er sich für eine stärker vom Staat gelenkte Wirtschaft aus, doch ging es ihm vor allem darum, die sozialen Folgen des freien ökonomischen Kräftespiels dadurch zu mildern[93]. Eine fundamentale Kapitalismuskritik ist hinter seinen Anschauungen jedoch nicht zu finden. Dennoch sind seine Gedanken über eine teilweise Verstaatlichung von Unternehmen mit Monopolstellung[94] als Versuch anzusehen, einen Dritten Weg im wirtschaftlichen Bereich zu beschreiten. Mehr als mit dem Nonkonformismus standen diese Ideen aber in Zusammenhang mit reformsozialistischen Ansätzen zur Lösung der Krise, von denen an anderer Stelle noch die Rede sein wird[95]. Andere Kritikpunkte der Nonkonformisten konnte Viénot gar nicht teilen. Antirationalistisch war er nie, vielmehr sah er sich als Franzose in der Tradition der Aufklärung mit ihrer Vernunftgläubigkeit und ihrem auf einem Vertrag gegründeten Staatsverständnis[96]. Daran schließt sich die Feststellung an, daß Viénot dem Anti-Etatismus der Nonkonformisten nichts abgewinnen konnte. Der Abschaffung des Staates und dessen Aufteilung in kleinere föderative Einheiten hätte er wohl kaum zugestimmt. Viénot besaß vielmehr »au plus haut point le sens de l'État«[97], und sein ausgeprägtes Verantwortungsbewußtsein zielte darauf ab, dem französischen Staat zu dienen. Die Reformen, die er seit den zwanziger Jahren forderte, zielten niemals auf die Abschaffung des Staates, sondern vielmehr auf dessen Stärkung und Steigerung seiner Effizienz[98]. So wenig wie Viénot als antietatistisch angesehen werden kann, so wenig war er auch antibürgerlich. Im Gegenteil: Trotz aller Versuche, sich von seinem traditionell-bürgerlichen Herkunftsmilieu zu lösen blieb er im Auftreten doch immer ein »grand bourgeois à allure aristocratique«[99]. Als Ergebnis dieses Vergleichs der Hauptkritikpunkte der Nonkonformisten mit den Anschauungen Viénots kann festgehalten werden, daß es eine teilweise inhaltliche Übereinstimmung gab. Viénots Denken zielte – zumindest in den zwanziger Jahren

[92] Vgl. DERS., 1912–1935: deux alliances russes, in: *L'Europe nouvelle*, 9.2.1935, S. 131– 135.
[93] Vgl. DERS., Enquête sur le rajeunissement de la France.
[94] Vgl. ibid. S. 561.
[95] Vgl. Kap. IV.1.3.
[96] Vgl. Pierre VIÉNOT, La sécurité par la compréhension d'autrui, S. 66.
[97] Vgl. Charles-André JULIEN, L'Afrique du Nord en marche. Nationalismes musulmans et souveraineté française, Paris ³1972, S. 78.
[98] Vgl. z.B. Viénot an Lyautey, 29.3.1924: AN, 475 AP 311; Pierre VIÉNOT, La République et ceux qui la soutiennent, in: *Le Narrateur*, 11.5.1935.
[99] JULIEN, L'Afrique du Nord, S. 78.

– auf dasselbe Ziel wie die Nonkonformisten, nämlich die Überwindung der bestehenden demokratisch-parlamentarischen Ordnung. Doch der Themenkatalog war nur partiell identisch. Viele Forderungen der Nonkonformisten sind, wie gezeigt, bei Viénot nicht zu finden. Es gab also durchaus starke Berührungspunkte mit dem nonkonformistischen Gedankengut, ein Nonkonformist im eigentlichen Sinne des Wortes war Viénot jedoch nicht. Der Nonkonformismus war nur eine Erneuerungsbewegung von mehreren, der er nahestand und mit der es gedankliche Überschneidungen gab.

Dennoch kann zur Situierung Viénots in den intellektuellen Kontext seiner Zeit die Bedeutung dieser Krisen- und Erneuerungsdiskussionen, wie sie in den nonkonformistischen Zirkeln stattfanden, kaum überschätzt werden. Es ist davon auszugehen, daß Viénot sehr genau die intellektuellen Debatten im Umkreis des Nonkonformismus verfolgte, und diese auch Einfluß auf sein Denken ausübten. Neben den skizzierten inhaltlichen Übereinstimmungen gab es auch persönliche Kontakte zwischen Viénot und nonkonformistischen Intellektuellen sowie eine gegenseitige Rezeption der Ideen. So kannte er nachweislich die Artikel von Daniel-Rops und hatte gemeinsame Freunde mit diesem[100]. Die Nähe Viénots zum Gedankengut nonkonformistischer Intellektueller in Frankreich, aus dem sich seine ordnungspolitischen Vorstellungen nicht zuletzt gespeist haben, zeigt sich beispielhaft an seinen »Incertitudes allemandes«. Der Blickwinkel, unter dem Viénot Deutschland analysierte, spiegelt seine geistige Verankerung innerhalb der krisenbewußten jungen Intellektuellen wider. Anders als die Autoren der populären Länderstudien seiner Zeit war er gar nicht daran interessiert, ›die Deutschen‹ in ihrem Wesen ergründen zu wollen, sondern er nahm das Land unter dem Signum der Krise und der Suche nach Erneuerung wahr. Die beiden Begriffe bezeichnen zwei Konstanten im Denken Viénots: seine Überzeugung einer umfassenden Kultur- und Zivilisationskrise angesichts des unbewältigten Modernisierungsschubs nach dem Ersten Weltkrieg und sein unablässiges Streben nach der Schaffung einer neuen, den Erfordernissen der Zeit angepaßten Ordnung. Die politische Entwicklung, die Viénot während der zwanziger Jahre durchlebte und die ihn von seinem konservativen Herkunftsmilieu weg bis hin in die Sozialistische Partei führte, wird nur vor diesem Hintergrund erklärbar und nachvollziehbar.

Die Ähnlichkeit von Viénots Überlegungen mit denen der Nonkonformisten führten auch zu einer Rezeption seiner Ideen in deren Zirkeln. So tauchen in einem der Schlüsseltexte des Nonkonformismus, »La révolution nécessaire« von Robert Aron und Arnaud Dandieu, Viénots »Incertitudes allemandes« in der Bibliographie auf[101]. Christian Roy weist in seiner Studie über Alexandre Marc darüber hinaus Verbindungen zwischen Ordre nouveau und Viénot nach. Offenbar erweckten die »Incertitudes allemandes« in dieser Gruppe ein derar-

[100] Viénot an Lyautey, 27.7.1932: AN, 475 AP 311.
[101] Vgl. ARON, DANDIEU, La révolution nécessaire, S. 291.

tiges Interesse, daß der Kontakt mit dem Autor gesucht wurde[102]. Die Ablösung des Individuums durch die Klasse, die Viénot als grundlegendes Symptom des Zerfalls der bürgerlichen Kultur in Deutschland beschrieben hatte, reflektierte die Hoffnungen der Nonkonformisten:

La civilisation bourgeoise ne connaît que l'individu. Celui-ci a cessé d'être, en Allemagne, le sujet de la vie collective. Le groupe, et avant tout, la classe, se sont substitués à lui. [...] L'ouvrier [...] refuse l'idéal individualiste de la morale sociale bourgeoise, et lui substitue une moralité nouvelle, à base de solidarité, qui n'est pas sans parenté, d'ailleurs, avec celle du mouvement nationaliste, au moins dans sa forme italienne ou allemande[103].

Auch beim bevorzugten deutschen Ansprechpartner des Ordre nouveau, der Gruppe um die Zeitschrift *Gegner*, fielen die »Incertitudes allemandes« auf fruchtbaren Boden[104]. Der Nationalrevolutionär Harro Schulze-Boysen[105], ab 1932 Schriftleiter und Herausgeber von *Gegner* und »der einzige wirkliche Gesprächspartner und Bündnisgenosse von O[rdre] N[ouveau]«[106], zeigte sich begeistert über das Buch und wollte es selbst ins Deutsche übersetzen[107]. Dies übernahm dann zwar die Sekretärin von Ernst Robert Curtius, Eva Mertens, doch Schulze-Boysen veröffentlichte eine Rezension in *Gegner*, aus der seine uneingeschränkte Zustimmung zu Viénots Befund sprach. In den Augen Schulze-Boysens beschrieb Viénot »das philosophische Wagnis Deutschland, [...] eine Angelegenheit, die ganz Europa angeht. Ein dramatischer Kampf um

[102] Vgl. ROY, Alexandre Marc, S. 280f.

[103] VIÉNOT, Incertitudes allemandes, S. 58ff.

[104] Zu den Verbindungen zwischen französischen Nonkonformisten und einzelnen Strömungen der deutschen Konservativen Revolution vgl. ROY, Alexandre Marc, S. 263–340; Jacques DROZ, Les non-conformistes des années 1930 et leurs relations avec l'Allemagne, in: Helmut BERDING u.a. (Hg.), Vom Staat des Ancien Régime zum modernen Parteienstaat. Festschrift für Theodor Schieder zu seinem 70. Geburtstag, München, Wien 1978, S. 440–449, hier S. 445ff.; Hans Manfred BOCK, La crise des idéologies et l'idéologie de la crise. Les chassés-croisés idéologiques et la recherche de la »troisième voie« en France et en Allemagne, in: MERLIO, Ni gauche ni droite, S. 299–311. Zur vergleichenden Perspektive der europäischen »lost generation« vgl. Robert WOHL, The Generation of 1914, Cambridge, Massachusetts 1979.

[105] Harro Schulze-Boysen (1909–1942) stammte aus einem national-konservativen großbürgerlichen Elternhaus, studierte Jura und schloß sich dem Jungdeutschen Orden an. Zu Beginn der dreißiger Jahre versuchte er, nationales Bewußtsein und sozialrevolutionäre Gesinnung zusammenzubringen und setzte sich für eine »Querfront« der jungen Generation jenseits bestehender Partei-, Ideologie- und Klassengrenzen ein. Zu den Nonkonformisten unterhielt er auch nach 1933 Kontakte, v.a. zum Ordre nouveau und zu Plans. Zusammen mit Arvid Harnack wurde Schulze-Boysen zum führenden Kopf der Widerstandsgruppe Rote Kapelle. Am 22.12.1942 wurde er in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Vgl. Alexander BAHAR, Sozialrevolutionärer Nationalismus zwischen Konservativer Revolution und Sozialismus. Harro Schulze-Boysen und der »Gegner«-Kreis, Koblenz 1992; Hans COPPI, Harro Schulze-Boysen – Wege in den Widerstand. Eine biographische Studie, Koblenz ^{2}1995.

[106] KELLER, Dritte-Weg-Diskurse, S. 184f.

[107] Vgl. ROY, Alexandre Marc, S. 280.

neue Lebensformen!«[108] Daß Viénot über Ordre nouveau gut unterrichtet war, ist umso wahrscheinlicher, als sein Freund Wladimir d'Ormesson im Patronagekomitee dieser Gruppe mitwirkte. Dieses existierte jedoch nur bis 1933, als d'Ormesson sich zunehmend über den revolutionären Ton von Ordre nouveau beunruhigte[109]. Im selben Jahr 1933 gehörte Viénot zu den Unterzeichnern einer Protestschrift, die sich gegen die Ausweisung des exilierten Russen Alexandre Marc aus Frankreich wandte[110].

Den Radikalismus der Nonkonformisten teilte Viénot zwar hinsichtlich des Ziels einer umfassenden kulturellen und politischen Erneuerung, nicht aber hinsichtlich der von ihnen propagierten revolutionären Mittel. Als die »Incertitudes allemandes« erschienen, hatte sich Viénot bereits entschlossen, den Weg des Parlamentarismus zu gehen. Da die Nonkonformisten etwa zeitgleich, zwischen 1930 und 1934, den Höhepunkt ihrer Gruppenbildung erlebten, kam es nie zu einer direkten Mitarbeit Viénots in einem ihrer Zirkel. Eine Erneuerung des Systems sollte aus seiner Sicht von innen heraus versucht werden. Mit Viénots zunehmender Akzeptanz der parlamentarischen Demokratie schwanden auch die Berührungspunkte mit dem Nonkonformismus. Er teilte zwar auch zu späterer Zeit noch die Hoffnung der Nonkonformisten auf eine neue politische Ordnung, doch war diese Übereinstimmung nunmehr so oberflächlich, daß zu den Hochzeiten der nonkonformistischen Aktivitäten Viénot sich von dem teilweisen inhaltlichen Konsens der zwanziger Jahre schon wieder entfernt hatte. Die Thematik von Kulturkrise und Erneuerung wurde nämlich – wie in den Eingangsüberlegungen zu diesem Kapitel gezeigt[111] – innerhalb eines breiteren Spektrums von Intellektuellen diskutiert als in den begrenzten Zirkeln der Nonkonformisten.

1.3. Die Krise der linken Parteien und Reformansätze der Jugend

Auch innerhalb der bestehenden Parteien gab es ab Ende der zwanziger Jahre Bestrebungen, auf den Modernisierungsschub und die damit einhergehenden Probleme zu reagieren[112]. Seit 1927/28 traten innerhalb der Radikalsozialisti-

[108] Harro SCHULZE-BOYSEN, Ungewisses Deutschland, von Pierre Viénot, in: *Gegner*, 15.1.1932, S. 29.

[109] Vgl. ROY, Alexandre Marc, S. 196.

[110] Vgl. ibid. S. 136.

[111] Vgl. Kap. IV.1.1.

[112] In seiner Untersuchung grenzt Loubet del Bayle die Bewegung der Nonkonformisten von jenen Erneuerungstendenzen der Jugend ab, die sich innerhalb der existierenden Parteien oder bereits bestehender ideologischer Strömungen vollzog. Bewegungen wie die Jeunes-Turcs, die Jeunes Communistes oder die Néo-Socialistes trugen in seinen Augen zwar zum »Geist der dreißiger Jahre« bei, waren aber nicht dem Nonkonformismus zuzurechnen. Dagegen stellt Jean-François Sirinelli die Frage, ob nicht sowohl Touchard als auch Loubet del Bayle in ihren Studien einen verengten Blickwinkel an den Tag gelegt hätten. Im Gegensatz zu ihnen zählt Sirinelli sowohl die Jeunes-Turcs als auch Révolution constructive, eine Gruppe innerhalb der SFIO, zu derselben Tendenz politischer Erneuerung wie die Nonkonformisten

schen Partei eine Gruppe junger Pariser Intellektueller auf, die sich Jeunes Radicaux oder Jeunes-Turcs nannten[113]. Die Jeunes-Turcs waren eine Gruppierung der Nachkriegsgeneration innerhalb des Parti radical, der es vor allem um eine doktrinäre Reformierung ihrer Partei ging, um eine Anpassung an die Nachkriegszeit. Die Radikalsozialistische Partei verkörperte wie keine andere das laizistisch-parlamentarische System der Dritten Republik. Da ihre Doktrin aber auf das agrarische, von sozialer Stabilität geprägte Frankreich des 19. Jahrhunderts rekurrierte, erschien sie der Jugend nicht mehr adäquat angesichts der Herausforderungen der Nachkriegszeit. Zudem hatte eine langjährige Regierungsbeteiligung zu einem ideologischen Verschleiß geführt, so daß die Partei zunehmend konzeptionslos und opportunistisch erschien. »En révolte contre la gérontocratie«[114] forderten die Jeunes-Turcs daher eine personelle und ideelle Erneuerung. Sie sammelten sich um die Zeitschriften *La Voix* und *La République*[115], und zu ihren Wortführern zählten Bertrand de Jouvenel, Jean Mistler, Pierre Cot, Jean Zay und der Journalist Jacques Kayser, mit dem Viénot seit Beginn der dreißiger Jahre befreundet war[116]. Zay, der wie Pierre Cot später zusammen mit Viénot der Volksfrontregierung angehören sollte, betonte an erster Stelle »la lutte des générations«, eine Auseinandersetzung, die er als bedeutender ansah als den Klassenkampf[117]. Bei allen Nuancierungen ihrer Ansichten stimmten die Jeunes-Turcs in einer Reform des Staates überein, der eine Stärkung der Exekutive sowie eine Einbeziehung sozio-ökonomischer Kräfte in die Repräsentativorgane vorsah. Darüber hinaus befürworteten sie die Leitung oder zumindest die Kontrolle des Staates über die Wirtschaft und, in internationaler Hinsicht, eine föderative Organisation Europas um die Achse Deutschland-Frankreich. Auch bei diesen Überlegungen zeigen sich Überschnei-

im engeren Sinne. Auch sie haben in seinen Augen einen konstitutiven Beitrag zum »Geist der dreißiger Jahre« geleistet. Vgl. LOUBET DEL BAYLE, Les non-conformistes, S. 31; SIRINELLI, Génération intellectuelle, S. 394–396; DERS., Note sur Révolution constructive: des »non conformistes« des années vingt?, in: Bulletin du Centre d'Histoire de la France contemporaine 6 (1985) S. 69–73.

[113] Vgl. Serge BERSTEIN, Histoire du Parti radical, Bd. 2, Crise du radicalisme, 1926–1939, Paris 1982, S. 94–125.

[114] P.-E. DECHARME, Les jeunes radicaux ont précisé hier soir leur position, in: *L'Appel*, 15.12.1933.

[115] Diese wurden von Émile Roche gegründet, der zusammen mit Jean Luchaire auch *Notre Temps* herausgab. Vgl. BELLANGER, Histoire générale de la presse, S. 563f.

[116] Das erste Treffen zwischen Kayser, dem »jeune radical en vue«, und den Viénots fand im Januar 1931 statt. Vgl. Andrée Mayrisch an ihre Mutter, 13.1.1931: NL Viénot. Der Diplomat Armand Bérard berichtet, daß Viénot in seiner Zeit als Unterstaatssekretär im Außenministerium nahezu täglich Besuch von zwei befreundeten Journalisten erhielt, nämlich von Jacques Kayser und Georges Boris, dem Direktor von *La Lumière*. Vgl. Armand BÉRARD, Un ambassadeur se souvient. Au temps du danger allemand, Paris 1976, S. 325. Zu Kayser siehe Aurélien BOUET, Jacques Kayser (1900–1963): Un radical de gauche, in: RHMC 43 (1996) Nr. 1, S. 119–136.

[117] Alfred FABRE-LUCE, Ce que pensent les jeunes radicaux, in: *Pamphlet*, 22.12.1933.

dungen mit den Gedanken Viénots. Dieser sprach sich von den zwanziger bis in die dreißiger Jahre für eine Reformierung des Staates aus, welche der Regierung mehr Autorität verschaffen sollte[118]. Auch staatlichen Eingriffen in die Wirtschaft stand er – wie bereits erwähnt – nicht ablehnend gegenüber, und die deutsch-französische Schlüsselstellung für Europa erkannte auch Viénot, wenngleich er sich zur künftigen Gestaltung des Kontinents nicht konkret äußerte. Anders als die Neo-Sozialisten um Marcel Déat wurden die Jungtürken nicht aus ihrer Mutterpartei ausgeschlossen. Im Gegenteil: Édouard Herriot versuchte, sie in die Leitungsgremien der Partei aufzunehmen, ohne ihre Ideen zum offiziellen Wahlprogramm zu erheben. Ein Teil der Jeunes-Turcs, darunter Kayser, Zay, Cot und Mendès France setzte sich seit dem Herbst 1934 zusammen mit Édouard Daladier für eine Sammlung der linken Kräfte in der Volksfront ein, die auch von Viénot leidenschaftlich unterstützt wurde[119].

Auch in der Sozialistischen Partei machten sich in der Zwischenkriegszeit Krisensymptome bemerkbar. Seit ihrer Gründung 1905 bekannte sie sich zur marxistischen Revolutionstheorie, hatte aber unter Jean Jaurès zu einer reformatorischen parlamentarischen Praxis gefunden. 1924 und 1932 ging sie Wahlbündnisse mit den Radikalsozialisten ein, verweigerte sich dann jedoch einer Regierungsbeteiligung. Diese Widersprüche riefen eine Gegenbewegung junger Sozialisten hervor, die der diagnostizierten doktrinären Sklerose abhelfen wollten. In der Tat beschränkte sich die SFIO in dieser Zeit vor allem auf Neueditionen der Werke von Jules Guesde und Jean Jaurès, blieb aber die theoretische Auseinandersetzung mit neuen Phänomenen wie der Massenproduktion und dem Massenkonsum, dem italienischen Faschismus oder der sowjetischen Planwirtschaft schuldig[120]. 1930 veröffentlichte Marcel Déat, der als möglicher ›Thronfolger‹ Léon Blums galt[121], sein Buch »Perspectives socialistes«, in dem er eine Revision der marxistischen Doktrin forderte. Déat verlangte unter anderem das Eintreten der SFIO nicht nur für das Proletariat, sondern auch für die von den Folgen des Kapitalismus ebenfalls betroffene Mittelklasse sowie die Trennung von Kapitalismus und Staat, um auf diese Weise die Kontrolle des Staates über die Wirtschaft sicherzustellen. Der staatliche Eingriff in die Wirtschaft war, so zeigt sich, eine Standardforderung der erneuerungswilligen intellektuellen Jugend. Er war populär nicht nur bei den Nonkonformisten, sondern auch in den reformorientierten Kreisen der etablierten linken Parteien. Daher ist es nicht verwunderlich daß Viénot, der mit Vertretern verschiedener reformorientierter Gruppierungen, mit Nonkonformisten, mit Jeunes-Turcs

[118] Vgl. Pierre VIÉNOT, Sont-ils fous?, in: *Le Narrateur*, 10.3.1934; DERS., La République et ceux qui la soutiennent, in: *Le Narrateur*, 11.5.1935.

[119] Vgl. DERS., Rassemblement républicain, in: *Le Narrateur*, 6.7.1935; DERS., Le 14 juillet, in: *Le Narrateur*, 20.7.1935; DERS., Pour une politique constructive, in: *Le Narrateur*, 7.9.1935.

[120] Vgl. BERSTEIN, La France des années 30, S. 83.

[121] Vgl. Georges LEFRANC, Les gauches, S. 215.

und mit Neosozialisten Kontakt hatte[122], diese Forderung übernahm. Die Annahme der Reformfähigkeit des Kapitalismus und die Abkehr vom Klassenkampf bedeuteten mithin eine Abwendung vom historischen Materialismus[123]. Die Thesen Déats und seiner Anhänger wurden daher als unvereinbar mit den doktrinären Grundlagen der SFIO angesehen, so daß 1933 der Ausschluß der Neo-Sozialisten aus der Partei erfolgte.

Die Krise der SFIO war dennoch nicht beendet, denn eine andere Gruppe formierte sich in ihren Reihen, die sich Révolution constructive nannte und die Kritik der Ausgeschlossenen an der doktrinären Sklerose der Partei teilte[124]. 1932 erschien ein Buch mit dem programmatischen Titel »Révolution constructive«, welches das Manifest der gleichnamigen Gruppe junger Intellektueller darstellte[125]. Diese hatten sich bereits in den zwanziger Jahren während des Studiums an der École normale supérieure kennengelernt, so daß der Ursprung der Bewegung vor den dreißiger Jahren anzusetzen ist[126]. Stéphane Clouet bescheinigt den Mitgliedern von Révolution constructive ein mit den Nonkonformisten vergleichbares Generations- und Krisenbewußtsein sowie das Streben nach Erneuerung:

›Révolution constructive‹ ne se contente pas de raisonner négativement, contre la guerre, les partis, le Parlement, le fascisme, le national-socialisme, le bolchévisme, l'étatisme. Elle veut fonder une société et une culture – donc des valeurs sociales – nouvelles[127].

Zu den zeitweiligen Mitgliedern der Révolution constructive zählten auch der Journalist Pierre Brossolette, der später als Widerstandskämpfer Berühmtheit erlangen sollte[128], sowie der Parlamentarier André Philip[129], der sich ebenfalls

[122] Vgl. d'Ormesson, Pierre Viénot, S. 109: NL d'Ormesson II.

[123] Déats Buch fand innerhalb der SFIO kaum Resonanz, führte jedoch zum Bruch mit Léon Blum. Vgl. Marcel DÉAT, Perspectives socialistes, Paris 1930; BRENDER, Kollaboration in Frankreich, S. 23–55; BERGOUNIOUX, Le néo-socialisme.

[124] Stéphane Clouet, der die einzige Monographie zu Révolution constructive verfaßt hat, geht von »similitudes frappantes avec celle [la conception] de Marcel Déat« aus. Vgl. CLOUET, De la rénovation à l'utopie socialiste, S. 75. KELLER, Dritte-Weg-Diskurse, S. 126f., führt diese Ähnlichkeit auf die sowohl bei Déat wie bei Révolution constructive erfolgte de Man-Rezeption zurück.

[125] Zu den elf Gründungsmitgliedern gehörten Pierre Boivin, Suzanne Boully, Maurice Deixonne, Jacques Godard, Max Grignon, Jean Itard, Ignace Cohen, Emilie Lamare, Georges Lefranc, Claude Lévi-Strauss und Robert Marjolin.

[126] Dies betont v.a. SIRINELLI, Génération intellectuelle, S. 394.

[127] CLOUET, De la rénovation à l'utopie socialiste, S. 17.

[128] Der Sozialist Pierre Brossolette (1903–1944) traf 1942 in London ein und schloß sich de Gaulle an. Er unternahm für das Bureau central de Renseignements et d'Action unter Colonel Passy mehrere Verbindungsmissionen zur inneren Résistance in Frankreich. Bei seiner letzten Mission wurde er von der Gestapo verhaftet und verübte am 22. März 1944 Suizid, um keine Informationen preiszugeben. Vgl. Guillaume PIKETTY, Pierre Brossolette. Un héros de la Résistance, Paris 1998; Guy PERRIER, Pierre Brossolette. Le visionnaire de la Résistance, Paris 1997.

nach 1940 an der Seite de Gaulles fand. Einen der bestimmenden ideologischen Einflüsse stellte dabei der »planisme« Hendrik de Mans dar, der 1933 im Auftrag der belgischen Arbeiterpartei den »Plan de travail« verfaßt hatte[130]. Der »Plan der Arbeit« sollte die Möglichkeiten sozialistischer Politik angesichts der Krise ausloten, und sein Hauptaugenmerk galt der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. De Man schlug eine »économie mixte«[131] zur Eindämmung der gegenwärtigen Wirtschaftskrise vor, in der die Wirtschaft in drei Sektoren unterteilt werden sollte: zum ersten einen nationalisierten öffentlichen Sektor, der jene Wirtschaftszweige umfaßte, die von öffentlichem Interesse waren, zum zweiten einen staatlich kontrollierten Sektor der großen, in Kartellen zusammengefaßten Unternehmen und zum dritten einen freien Sektor, der die kleinen Unternehmen einschloß. Der Planismus verstand sich dabei als soziale Doktrin, die als »intermédiaire entre l'économie capitaliste et l'économie socialiste«[132] den gesuchten Dritten Weg zwischen beiden Optionen darstellen sollte. Dabei verstand de Man den Planismus als eine revolutionäre Maßnahme:

> Et c'est peut-être ce qu'il y a de plus révolutionnaire dans le planisme que cette idée d'un engagement immédiat visant à une réalisation immédiate; la volonté d'un ordre nouveau qui soit un ordre concret et saisissable, la volonté aussi d'orienter l'action politique non point sur ce que l'on veut conserver, c'est-à-dire sur ce que l'on voit derrière soi, mais sur ce que l'on veut conquérir, sur ce que l'on voit devant soi[133].

Trotz ihrer Gemeinsamkeiten mit den Neosozialisten[134] und ihrer Forderung nach einer Revision der sozialistischen Strategie, verblieben die Mitglieder der

[129] Im Juli 1942 verließ André Philip (1902–1970) Frankreich, um sich in London de Gaulle anzuschließen. Im Comité français de la Libération nationale wurde er zum Kommissar des Inneren ernannt. Vgl. YVERT, Dictionnaire des Ministres, S. 719f.

[130] Zu Henri de Man vgl. Peter DODGE, Beyond Marxism. The Faith and Works of Hendrik de Man, The Hague 1966; Michel BRÉLAZ, Henri de Man. Une autre idée du socialisme, Genève 1985; Kersten OSCHMANN, Über Hendrik de Man: Marxismus, Plansozialismus und Kollaboration. Ein Grenzgänger in der Zwischenkriegszeit, Diss. Freiburg 1987; Thomas KELLER, Der Planismus von Hendrik de Man. Ein deutsch-belgisch-französischer Austauschdiskurs, in: Michel GRUNEWALD (Hg.), Le milieu intellectuel de gauche en Allemagne, sa presse et ses réseaux (1890–1960), Bern 2002 (Convergences, 24), S. 391–421.

[131] Der Ruf nach einer »économie mixte« oder »économie dirigée« zur Linderung der Wirtschaftskrise war in den dreißiger Jahren recht populär und ging oft mit der Forderung nach Stärkung der Exekutive einher. *Notre Temps* brachte 1932 ein Sonderheft zu diesem Thema heraus. Vgl. Économie dirigée 1932, in: *Notre Temps*, 7./14.8.1932. Siehe auch Bertrand de JOUVENEL, Économie dirigée, Paris 1927; André PHILIP, La crise et l'économie dirigée, Paris 1935.

[132] Henri de MAN, Le Socialisme devant la crise, Le Mans o. J. (Cahiers de Révolution constructive, 8), S. 11.

[133] Ibid. S. 19.

[134] So trat Révolution constructive auch für die Interessen der Mittelklasse ein, die wie die Arbeiter in Opposition zum Kapitalismus stünden. Auf der anderen Seite interessierten sich die Neosozialisten auch für den Planismus als möglichen Weg aus der Krise. Obwohl die Neosozialisten als erste den belgischen »Plan der Arbeit« in Frankreich bekannt machten,

Révolution constructive innerhalb der SFIO; die programmatischen Grundlagen der Sozialistischen Partei wurden von ihnen nicht grundlegend abgelehnt[135]. Obwohl die Gruppe bis zum Ende der Zwischenkriegszeit existierte, brach laut Georges Lefranc der 6. Februar 1934 ihre Wirksamkeit innerhalb der SFIO[136]. Dennoch entfalteten ihre planwirtschaftlichen Überlegungen gerade seit Mitte der dreißiger Jahre einen großen Einfluß. Vor allem die Gewerkschaften CGT und CFTC machten sich diese Gedanken zu eigen und verfaßten 1934/35 selbst Pläne zur Wirtschaftslenkung. Gerade die CGT wollte den Planismus von der Volksfront übernommen sehen, was jedoch am vereinten Widerstand von Radikalsozialisten, Kommunisten und von Léon Blum scheiterte. Interessanterweise fanden planwirtschaftliche Elemente dann aber doch ihren Einzug in die zweite Regierung Blum im März 1938. Über Persönlichkeiten wie etwa Jules Moch, der vom Planismus ebenso geprägt war wie André Philip, beeinflußten sie die Sozialistische Partei auch darüber hinaus[137].

Stärker als vom Nonkonformismus, von den Jungtürken oder den Neosozialisten waren Andrée und Pierre Viénot von den Ideen der Révolution constructive und insbesondere vom Planismus beeinflußt. Andrée Viénot war selbst Mitglied von Révolution constructive und galt als erklärte Anhängerin Hendrik de Mans[138]. Sie war bereits zu Beginn der dreißiger Jahre in die SFIO eingetreten und hatte sich dem Planismus angeschlossen. Etwa zur selben Zeit, als Viénot Andrée Mayrisch heiratete, schrieb er an Jean-Richard Bloch, er erwarte sich viel von der Anwesenheit de Mans bei den Dekaden von Pontigny[139]. Zweifellos übte die überzeugte Sozialistin Andrée Mayrisch auf Pierre Viénot

erschien er in Frankreich im Organ der Révolution constructive: Henri de MAN, Pour un plan d'action, Le Mans o. J. (Cahiers de Révolution constructive, 1).

[135] So erklärte Révolution constructive: »Du socialisme, nous acceptons tous les principes tels qu'il sont formulés dans la charte du parti. Mais nous ne prenons à notre compte, sans bénéfice d'examen, aucune des méthodes traditionnellement suivies«. Le groupe de Révolution constructive, Notre position. Après Toulouse, in: *Révolution constructive. Organe mensuel du Groupe de Révolution constructive (Parti socialiste S.F.I.O.)*, Juillet 1934.

[136] Vgl. LEFRANC, Les gauches en France, S. 215.

[137] Vgl. zum Einfluß der Planismus-Ideen Jacques AMOYAL, Les origines socialistes et syndicalistes de la planification en France, in: Le Mouvement social 87 (1974) S. 137–169; Jean-François BIARD, Le débat sur le régime intermédiaire et le plan (juillet 1933–juillet 1934), in: Cahiers Léon Blum 15/16 (1984) S. 17–46; DERS., Le socialisme devant ses choix. La naissance de l'idée du plan, Paris 1985; BILIS, Socialistes, S. 116; BERGOUNIOUX, GRUNBERG, Le long remords du pouvoir, S. 122ff.

[138] Die Mitgliedschaft Andrée Viénots bei Révolution constructive geht aus einem Mitgliederverzeichnis Georges Lefrancs hervor, abgedruckt bei CLOUET, De la rénovation à l'utopie socialiste, S. 142. Weitere Hinweise auf ihre Aktivität innerhalb der Gruppe konnten jedoch nicht ermittelt werden, zumal die Zeitschrift *Révolution constructive* nur sehr schwer und bruchstückhaft aufzufinden ist. 1934 berichtet Andrée Viénot von einem Artikel, den sie für *Révolution constructive* schreiben will. Vgl. Andrée Viénot an ihre Mutter, 30.11.1934: NL Viénot.

[139] Viénot an Jean-Richard Bloch, 26.9.1929: BN, Papiers Bloch, XLVII, Lettres adressées à Jean-Richard Bloch.

im Hinblick auf seine politische Gedankenbildung einen bedeutenden Einfluß aus, und vermutlich war sie es, die Viénot auf die Ideen de Mans aufmerksam machte. Auch Viénot sah in der Folgezeit in den Vorschlägen de Mans einen konstruktiven Ansatz, die anstehenden wirtschaftlichen Probleme zu lösen. Seine Überlegungen zur staatlichen Lenkung der Wirtschaft beziehen sich explizit auf de Mans »Plan de travail«, dessen Ideen er in dieser Hinsicht übernahm: »Je crois qu'il faut chercher une solution voisine de celle indiquée par le plan de travail élaboré par Henri de Man pour le Parti Ouvrier Belge, une ›conception pluraliste de la socialisation‹«[140]. Viénot führte konkret de Mans Pläne zur Unterteilung der Wirtschaft in drei Sektoren mit unterschiedlichen Graden des staatlichen Eingriffs an. Zu Beginn der dreißiger Jahre, nachdem das Ehepaar Viénot Berlin verlassen und eine Wohnung in Paris bezogen hatte, stand es in engem Kontakt zu den Vertretern einer reformorientierten Linken. Wladimir d'Ormesson, der als einer der seltenen Vertreter der konservativen Rechten zu den regelmäßigen Gästen gehörte, beschreibt die Treffen im Hause Viénot als sehr interessant: »On y rencontrait la fleur des pois des ›Jeunes Turcs‹ de la gauche française [...]! Car je me rapelle avoir coudoyé simultanément Marcel Déat et Pierre Cot, Spinasse et Monnet, Bergery et Georges Boris«[141]. Der Kontakt Viénots mit den Vertretern dieser linken Reformgruppierungen und deren Wortführern war offenbar derartig eng, daß er in der Forschung fälschlicherweise selbst den »youthful and prodigiously talented Radicals«[142] zugerechnet wurde. Der Radikalsozialistischen Partei gehörte er jedoch, trotz seiner engen Freundschaft zum Wortführer der Jeunes-Turcs, Jacques Kayser, niemals an. Die Tatsache, daß Viénot in der Literatur sowohl zu den Nonkonformisten als auch zu den Jungtürken gezählt wird, macht deutlich, daß er mit jeder der beiden Bewegungen Berührungspunkte hatte und mit Teilen von deren Forderungen übereinstimmte. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich jedoch, daß Viénot keines der Programme der angesprochenen Erneuerungsbewegungen gänzlich übernahm. Vielmehr suchte er bei allen Bewegungen, die sich mit dem Thema von Krise und Erneuerung beschäftigten, Anregungen, um schließlich eine eigene Antwort auf die drängenden Fragen der Zeit zu finden wie etwa auf die der Stellung des Individuums in der modernen Gesellschaft. Nicht zuletzt diente die Auseinandersetzung mit den reformorientierten jungen Intellektuellen auch dazu, selbst Klarheit über den eigenen politischen Standpunkt zu erlangen, ein Prozeß, der erst zu Beginn der dreißiger Jahre abgeschlossen werden sollte. Im Laufe seiner Suche kam Viénot dabei

[140] Pierre VIÉNOT, Enquête sur le rajeunissement de la France, S. 561.

[141] D'Ormesson, Pierre Viénot, S. 109: NL d'Ormesson II.

[142] Martin S. ALEXANDER, A bas les marchands de canons! Efforts to control the private manufacture and trade in arms in France during the 1930s, in: VAÏSSE, Le pacifisme en Europe, S. 285–302, hier S. 292.

auch mit einer anderen Bewegung in Berührung, die sich als revolutionäres Modell anbot, die bestehende Ordnung zu überwinden, dem Faschismus.

1.4. Zwischen Nonkonformismus und Faschismus

»Je suis peut-être un peu plus ›fasciste‹ que vous«, so gab Pierre Viénot 1925 seinem Freund Max Clauss zu verstehen, »mais pour mon pays en non in abstracto«[143]. Während Viénots Heidelberg-Aufenthalt diskutierten die beiden unter anderem über Begriffe wie Demokratie, Führertum und Volksgemeinschaft sowie über die Neuerscheinungen »La victoire« von Alfred Fabre-Luce und Oswald Spenglers »Untergang des Abendlandes«[144]. Bedeutete das Bekenntnis zum Faschismus im eigenen Land aber tatsächlich eine Zustimmung zu jener Ideologie, die kurze Zeit vorher in Italien an die Macht gelangt war? Im Sommer 1924 hatte sich Viénot mehrere Wochen in Florenz aufgehalten, um die italienische Sprache für die geplante diplomatische Eingangsprüfung zu erlernen. Dabei beobachtete er auch sehr genau die politischen Vorgänge in seinem Gastland, und zwar »attentivement et sans parti pris«[145]. In den Augen Viénots habe die kurz vor seiner Ankunft erfolgte Ermordung des sozialistischen Abgeordneten Giacomo Matteotti die essentiellen Fehler des Regimes enthüllt: »Un parti ne peut pas être national; il peut usurper l'usage de la force, se substituer à l'état: il reste un parti. Voilà ce que fait apparaître la crise actuelle«[146]. Für Viénot verwirklichte Italien im Augenblick die tyrannische Herrschaft von Machiavellis »Principe«, gestützt auf die Zustimmung der Masse[147]. Das Recht des »Tyrannen« nahm also Bezug auf das demokratische Prinzip. Doch genau darin lag nach Meinung des französischen Beobachters der Widerspruch und die Schwäche des Regimes: »On exige de lui [du peuple] que, par son consentement, il donne à un parti la possibilité de garder un pouvoir fondé par ailleurs sur le mépris même de ce consentement«[148]. Machiavellis Diktatur des Fürsten sei dagegen leichter zu tragen gewesen, denn sie habe vom einzelnen nicht den aktiven Willensakt der politischen Verzichtleistung gefordert. Viénots Diagnose für die Zukunft des faschistischen Regimes in Italien war pessimistisch. Seiner Meinung nach habe es kein einziges Problem zu lösen vermocht. Italien befinde sich im latenten Bürgerkriegszustand; unter der vermeintlichen Ordnung, die repressiv aufrecht erhalten werde, herrsche ein fundamentales moralisches Chaos[149]. Das Prinzip

[143] Viénot an Clauss, 28.2.1925, zit. nach MÜLLER, Der Publizist Max Clauss, S. 380.
[144] Vgl. ibid.
[145] Viénot an Lyautey, 1.7.1924: AN, 475 AP 311.
[146] Ibid.
[147] Viénot bezeichnete dies als »tyrannie consentie«. Ibid.
[148] Ibid.
[149] Ders. an dens., 1.8.1924: AN, 475 AP 311.

des »consentement«, auf das Mussolini rekurriere, könnte sich eines Tages gegen ihn wenden. Der Faschismus, so Viénots Fazit, könne die Hoffnungen auf eine neue Ordnung nicht erfüllen:

Le fascisme a prétendu créer un ordre nouveau; il a espéré faire sortir du désordre de son emploi de la violence, un ordre à lui et assurer l'état sur un nouveau fondement. Il n'y a pas réussi; il reste un désordre organisé, un désordre gouvernant[150].

Bei der Argumentation Viénots fällt auf, daß er den Faschismus nicht etwa deswegen kritisierte, weil er antidemokratisch oder antiliberal war, sondern hauptsächlich wegen der von ihm angewandten Gewalt und der gleichzeitigen Unfähigkeit, eine effektive Ordnung herzustellen. Ordnung und Unordnung waren die Schlüsselwörter, nach denen das italienische Regime beurteilt wurde. Die Analyse der italienischen Verhältnisse stand also unter dem Eindruck der eigenen Suche nach einer »neuen Ordnung« für Frankreich. Der Faschismus, wie er sich in Italien darbot, konnte jedoch Viénots Meinung nach nicht als Vorbild dienen. Dessen Ablehnung machte ihn gleichwohl noch lange nicht zum Demokraten. Denn gerade in dem Rekurs Mussolinis auf die Massen, in dem Versuch der Massenmobilisierung und -beeinflussung sah Viénot das demokratische Prinzip am Walten, und dies war ihm im Grunde suspekt. Das bereits 1895 von Gustave le Bon diagnostizierte Zeitalter der Massen[151] war in den Augen Viénots vor allem gekennzeichnet durch deren Unberechenbarkeit und mangelnde politische Reife. Er sah darin eine potentielle Gefahr für jene neue Ordnung, die den Staat stabil und effizient gestalten sollte. In gewisser Weise ging demnach die Skepsis gegenüber der Demokratie mit der Skepsis gegenüber dem Faschismus Hand in Hand.

Wenn Viénot sich nun mit Blick auf Frankreich als Faschist bezeichnete, so stellt dies kein Bekenntnis zur faschistischen Ideologie dar. Kurze Zeit vorher hatte er noch mit dem Gedanken einer monarchischen Restauration gespielt und einige Jahre später wollte er partout »weder rechts noch links« sein. Das italienische Experiment betrachtete er als gescheitert, da es das Chaos im Land nicht habe beseitigen können. Welche Bedeutung legt er also in das Wort Faschismus? Die Antwort darauf bleibt er schuldig, aber aus seinen Äußerungen läßt sich schließen, daß Viénot in erster Linie eine Stärkung der Exekutive, eine effiziente Staatsführung und die Eindämmung einer ausufernden Parlamentsherrschaft anstrebte. Es läßt sich darüber hinaus nicht leugnen, daß Viénot in den zwanziger Jahren antidemokratische und antiparlamentarische Züge an den Tag legte. Wenn er jedoch diese Ansichten als faschistisch bezeichnet, dann wird er dem neuartigen politischen Phänomen nicht gerecht und benutzt den Begriff nur als Worthülse. Viénot befürwortete weder ausgeprägt nationalistisches oder gar rassistisches Gedankengut, ein ausgesprochener Antimarxis-

[150] Ders. an dens., 1.7.1924: AN, 475 AP 311.

[151] Gustave le BON, La psychologie des foules, Paris 1895. Das Buch erschien unter dem deutschen Titel: Psychologie der Massen, Stuttgart 1908.

mus ist bei ihm nicht festzustellen, die Massenmanipulation lehnte er aus tiefstem Herzen ab, eine Bejahung von Kollektivorganisationen verhinderte Viénots ausgeprägter Individualismus, die in Italien proklamierte Einheit von Staat und Partei vermochte ihn nicht zu überzeugen, und eine gewaltverherrlichende Neigung besaß er nie[152]. Da Viénot das Neue, modern Erscheinende begeisterte und er sich in den zwanziger Jahren auch in diversen Kreisen bewegte, die sich der politischen Erneuerung verschrieben hatten, liegt die Vermutung nahe, daß in diesem Zusammenhang der Faschismus für ihn eine Bewegung von mehreren darstellte, die eine revolutionäre Überwindung der bestehenden Ordnung postulierte und ein neues politisches und gesellschaftliches Modell, in gewisser Weise auch einen Dritten Weg anbot. Viénots antiparlamentarisches und antidemokratisches Gedankengut erscheint jedoch eher durch sein Herkunftsmilieu bestimmt, das heißt in traditionell konservativen Bahnen verlaufend, als daß es Ausdruck jener »revolutionären Rechten« wäre, deren Entstehung der israelische Historiker Zeev Sternhell Ende des 19. Jahrhunderts ansetzt und der er präfaschistischen Charakter bescheinigt[153].

Doch gerade die auch von Viénot unterstützte Suche nach einem Dritten Weg zwischen Liberalismus und Sozialismus wird von Sternhell als Ausdruck der faschistischen Ideologie gewertet. Mit seiner 1983 veröffentlichten Studie »Ni droite ni gauche«[154], in der er seine Thesen zur Entstehung der faschistischen Ideologie darlegte, erregte Sternhell großes Aufsehen in Frankreich. Er kommt in seiner ideengeschichtlich angelegten Analyse zu dem Schluß, daß die faschistische Ideologie gerade dort, wo sie weder an die Macht gelangte noch sich einer überwiegenden Anhängerschaft erfreuen konnte, am

[152] Eine ausführliche Darlegung der faschistischen Ideologie sowie der Kontroversen um Definition und Interpretation des Faschismus kann an dieser Stelle nicht geleistet werden. Es sei verwiesen auf Stanley G. PAYNE, Fascism. Comparison and Definition, Madison 1980; DERS., A History of Fascism 1914–1945, London 1995; Roger GRIFFIN, The Nature of Fascism, London 1991; Karl Dietrich BRACHER, Kritische Betrachtungen zum Faschismusbegriff, in: DERS. (Hg), Zeitgeschichtliche Kontroversen. Um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie, München 1976, S. 13–32; Ernst NOLTE, Der Faschismus in seiner Epoche. Action française, italienischer Faschismus, Nationalsozialismus, München 1963; Wolfgang WIPPERMANN, Europäischer Faschismus im Vergleich (1922–1982), Frankfurt a.M. 1983; DERS., Faschismustheorien. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute, Darmstadt [7]1997 (Erträge der Forschung, 17); HILDEBRAND, Das Dritte Reich, S. 138–149.

[153] Mit der »droite révolutionnaire« bezeichnete Sternhell die Vertreter eines neuartigen Nationalismus, zu denen er Maurice Barrès, Charles Maurras, Paul Déroulède und Edouard Drumont zählte. Seiner Meinung nach richteten diese eine Revolte gegen den Geist der Französischen Revolution. Gegen den traditionell jakobinischen Nationalismus habe Barrès die Ideologie »de la terre et des morts« gestellt. Der neue Nationalismus verneine den Willen des einzelnen Individuums zugunsten der Bedürfnisse der Gemeinschaft, der er Wahrheit, Justiz und Recht unterordne. Er sei stark antirationalistisch und antiintellektuell gefärbt und von den Ideen des Sozialdarwinismus beeinflußt. Vgl. Zeev STERNHELL, La droite révolutionnaire (1885–1914). Les origines françaises du fascisme, Paris 1978.

[154] DERS., Ni droite ni gauche. L'idéologie fasciste en France, Paris 1983.

frühesten und in ihrer reinsten Form zutage trat, nämlich in Frankreich. Seiner Meinung nach habe die gleichzeitige Krise von Liberalismus und marxistischem Sozialismus zur Entstehung neuer Bewegungen geführt: auf der Rechten ein revolutionärer Nationalismus à la Maurice Barrès, der den Kult der Gewalt, der »terre et des morts« und des Irrationalen pflege, sowie auf der Linken eine Revision des Marxismus, wie sie im revolutionären Syndikalismus von Georges Sorel (Revision von links) oder im Planismus beziehungsweise Neosozialismus von de Man und Déat (Revision von rechts) zum Ausdruck gekommen sei. Dieser revidierte Sozialismus sei antimaterialistisch und antirationalistisch zugleich gewesen, er habe sowohl die Demokratie als auch das Proletariat hinter sich gelassen. In seiner Verbindung mit dem revolutionären Nationalismus sei dann bereits zur Jahrhundertwende eine »synthèse fasciste« entstanden als Revolte gegen Liberalismus, Demokratie, Rationalismus und den philosophischen Materialismus mit dem Ziel, die neu entstandenen städtischen und proletarischen Massen in die nationale Gemeinschaft zu integrieren[155]. Vor allem jene Sozialisten, die eine Revision des Marxismus propagierten, während sie gleichzeitig die liberale Demokratie attackierten, trugen in Sternhells Augen in besonderem Maße zur Entstehung der faschistischen Ideologie bei:

Cependant, c'est toujours la révision du marxisme qui constitue la dimension idéologique la plus significative du fascisme. D'ailleurs, à beaucoup d'égards, on pourrait écrire l'histoire du fascisme comme celle d'une incessante tentative de révision du marxisme, d'un effort permanent vers un néo-socialisme. De Sorel à Déat et à Henri de Man dont l'influence sur le socialisme français est considérable, un même phénomène se fait jour constamment: la volonté de dépasser le marxisme[156].

Sternhell gestand zwar ein, daß die Anzahl erklärter Faschisten in Frankreich gering gewesen sei, doch von ungleich größerem Gewicht sei doch die Prägekraft dieser neuen »faschistischen Synthese« im Gedankengut der jungen Intellektuellen der dreißiger Jahre gewesen, die eine »Revolution des Geistes« gefordert hätten, eine antimarxistische und nicht nur auf das Proletariat zielende Revolution. Viele von ihnen, so Sternhells Schluß, seien demnach faschistisch gewesen, ohne es selbst zu wissen[157]. Zu diesen vom Faschismus ›imprägnierten‹ Intellektuellen zählten die Neosozialisten ebenso wie die Planisten, die Anhänger des Personalismus wie die Jeunes-Turcs. Folgt man den Ausführungen Sternhells, dann muß auch Viénot zu den faschistisch geprägten Intellektuellen gezählt werden, denn er stand, wie bereits dargelegt, gerade den von diesen Kreisen vertretenen Ideen nahe. Von der propagierten geistigen Revolution zieht Sternhell eine direkte Linie zur Révolution nationale von 1940.

[155] Vgl. DERS., Mario SZNAJDER, Maia ASHÉRI, Naissance de l'idéologie fasciste, Paris 1989, S. 19–24.

[156] DERS., Ni droite ni gauche, S. 34. Vgl. auch DERS., La troisième voie fasciste ou la recherche d'une culture politique alternative, in: MERLIO, Ni gauche ni droite, S. 17–29.

[157] Vgl. DERS., Ni droite ni gauche, S. 311.

Die Verstrickung in die Kollaboration von seiten der Sozialisten Marcel Déat und Hendrik de Man sowie Intellektueller wie Jean Luchaire, Drieu la Rochelle oder Robert Brasillach, die für den »Geist der dreißiger Jahre« stehen, scheint für die Argumentation Sternhells zu sprechen, doch nur auf dem ersten Blick. Bei der Lektüre seiner Thesen entsteht der Eindruck, daß die Beweisführung in umgekehrter Richtung verläuft: die Tatsache, daß die zum Nonkonformismus zählenden Persönlichkeiten wie de Man, Déat, Pierre Andreu oder Jean-Pierre Maxence die Zusammenarbeit mit dem Dritten Reich befürworteten oder im Vichy-Regime Aufgaben übernahmen, liefert für Sternhell den Nachweis dafür, daß ihr Gedankengut bereits in den zwanziger und dreißiger Jahren als faschistisch betrachtet werden kann. Mit dieser deterministischen Interpretation wird Sternhell dem Phänomen Nonkonformismus jedoch nicht gerecht. Zwar ist darauf hingewiesen worden, daß in der École des Cadres von Uriage, in der Kaderschmiede für künftige Führungskräfte des Vichy-Regimes, Eliten auf der Grundlage einer personalistischen Doktrin ausgebildet wurden[158]. Auf der anderen Seite sind jedoch eine Vielzahl früherer Nonkonformisten oder dieser Bewegung nahestehender Persönlichkeiten später in der Résistance zu finden, wie etwa Alexandre Marc, ein Résistant der ersten Stunde, der die Einladungen nach Uriage ablehnte[159]. Weiterhin wählten Denis de Rougement, Pierre Mendès France und Jacques Kayser den Weg des Widerstandes. Über André Philip, der in de Gaulles France libre zunächst das Kommissariat des Inneren leitete und dann für die Verbindung mit der Assemblée consultative zuständig war, hinterließ die Philosophie des Personalismus zudem deutliche Spuren in den Ideen der Résistance. In den dreißiger Jahren war er ein erklärter Anhänger de Mans gewesen und hauptverantwortlich für die Popularisierung dessen Thesen in Frankreich[160]. Schließlich war der Einfluß de Mans auch auf Viénot entscheidend. Zwar wäre es zu einfach, in dem Zusammentreffen mit dem belgischen Sozialisten den einzigen Grund für Viénots Hinwendung zu Sozialismus und Demokratie zu erblicken, dennoch spielte er eine wichtige Rolle für Viénots Entwicklung nach links. Gerade der von de Man verkörperte Abschied vom Marxismus eröffnete einer Persönlichkeit wie Viénot, von Veranlagung und Herkunft eher intellektuell und geistesaristokratisch orientiert

[158] Die Schule wurde Ende 1942 von Laval geschlossen, da sie als zu subversiv betrachtet wurde. Vgl. HELLMAN, ROY, Le personnalisme, S. 211f.

[159] Vgl. ibid. S. 213. Michel Winock hat darauf hingewiesen, daß die Résistance z. T. auf die antiliberale und antiparlamentarische Kritik rekurrierte. Vgl. Michel WINOCK, Fascisme à la française ou fascisme introuvable?, in: Le Débat 25 (1983) S. 35–44, hier S. 40f., wiederabgedruckt in: DERS., Nationalisme, antisémitisme et fascisme en France, Paris 1990, S. 272–286.

[160] Durch Philip hielt der Personalismus Einzug in das Comité général d'Études sowie in die Verfassungspläne, die die Assemblée consultative der France libre in Algier ausarbeitete. Vgl. Henri MICHEL, Les courants de pensée de la Résistance, Paris 1962, S. 387f. Zur Verbreitung der Thesen de Mans vgl. André PHILIP, Henri de Man et la crise doctrinale du socialisme, Paris 1928.

als dem Proletariat zugeneigt, den Zugang zum Sozialismus. Charles de Gaulle selbst pflegte seit etwa 1934/35 Kontakte mit dem Ordre nouveau[161]. In dem von ihm 1949 gegründeten Rassemblement du Peuple français (RPF) sollten zudem zwei ehemalige Mitglieder von Ordre nouveau im Führungsstab mitarbeiten, Jean Chauveau (Xavier de Lignac) und Albert Ollivier[162].

Sternhells Thesen stießen bei französischen Historikern, die seit René Rémonds Untersuchung zur konservativen Rechten in Frankreich[163] über die Marginalität des Faschismus in ihrem Land einig waren[164], auf eine Mauer der Ablehnung, nicht zuletzt wegen Sternhells ebenso umfassenden wie unkonkreten Faschismusbegriffs und seiner rein ideengeschichtlich angelegten Analyse, die die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Voraussetzungen für die Verbreitung des Faschismus völlig ausblendet[165]. Hilfreicher zur Klärung des Verhältnisses zwischen französischen Intellektuellen und dem Faschismus erscheinen dagegen die Überlegungen von Philippe Burrin, der im Hinblick auf die Verankerung des Faschismus in Frankreich von mehreren konzentrischen Kreisen ausgeht: in der Mitte sei demnach ein faschistischer Kernbereich angesiedelt, zu dem Burrin Bewegungen wie den Francisme, den Parti populaire français (PPF) und den Rassemblement national populaire (RNP) zählt. Daran schließe sich eine »zone de fascisation« an, in der sich die rechtsextremen Ligen und Strömungen wie die nonkonformistische Jeune Droite bewegten. In einer weitläufigen Außenzone schließlich fänden sich

les éléments manifestant une attraction vers le fascisme ou une influence médiate de celui-ci, tous éléments refusant de se définir comme des fascistes: c'est ici qu'il faut situer les hommes et les mouvements portant ›l'esprit des années 30‹, les ›non-conformistes‹ au sens

[161] Vgl. Pascal SIGODA, Charles de Gaulle, la »Révolution conservatrice« et le personnalisme du mouvement »l'Ordre Nouveau«, in: Espoir 46 (1984) S. 43–49, v.a. S. 46f.

[162] Vgl. LOUBET DEL BAYLE, Les non-conformistes, S. 420.

[163] Vgl. René RÉMOND, Les droites en France, Paris [4]1982 (Erstauflage 1954 unter dem Titel: La droite en France).

[164] Vgl. z.B. Raoul GIRARDET, der von einem »phénomène d'imprégnation fasciste« mit Blick auf französische Intellektuelle wie Drieu la Rochelle oder Brasillach spricht: Notes sur l'esprit d'un fascisme français 1934–1939, in: La Revue française de Science politique 5 (1955) S. 529–546, Zitat S. 530; Pierre MILZA, Les fascismes, Paris 1991, S. 339–360; BERSTEIN, La France des années 30, S. 97f.

[165] Zur Sternhell-Debatte vgl. die Beiträge von Serge BERSTEIN, L'affrontement simulé des années 1930, in: Vingtième siècle. Revue d'histoire 5 (1985) S. 39–53; Jacques JUILLARD, Sur un fascisme imaginaire. A propos d'un livre de Zeev Sternhell, in: Annales ESC 39 (1984) S. 849–861; Shlomo SAND, L'idéologie fasciste en France, in: Esprit 8/9 (1983) S. 149–160; Michel WINOCK, Fascisme à la française. Einen guten Überblick über Sternhells Thesen und die in Deutschland kaum zur Kenntnis genommene Debatte bietet der instruktive Aufsatz von Andreas WIRSCHING, Zeev Sternhell und der französische »Faschismus«, in: Mittelweg 36 9 (2000/2001) H. 6, S. 41–52. Siehe auch Christine SCHANZE, Faschismus made in France? Die Debatte um »Ni droite, ni gauche« von Zeev Sternhell, in: Helga BORIES-SAWALA (Hg.), Ansichten vom Frankreich der Dreißiger Jahre. Beiträge aus einem interdisziplinären Projekt der Universität Bremen, Bremen o.J. [2000], S. 55–65 und Robert SOUCY, French Fascism: The Second Wave, New Haven, London 1995, S. 1–25.

large, comme certains jeunes radicaux, les néo-socialistes, le doriotisme première manière, tandis que sur les franges extérieures on pourrait placer les personnalistes des groupes Esprit et l'Ordre nouveau[166].

In dieser Peripherie finde eine partielle Anziehung durch den Faschismus statt, die unter Umständen den Boden bereiten könne für eine spätere Hinwendung zu ihm. Betrachtet man sich Viénots Entwicklung in den zwanziger Jahren, so läßt er sich innerhalb Burrins Modell in die Außenzone einer teilweisen Attraktion durch bestimmte politische Prinzipien einteilen, die sich auch in der faschistischen Ideologie finden. Zum Faschisten machte ihn dies noch nicht. Er erlag auch nicht wie Drieu la Rochelle und Henry de Montherlant der Gefahr, über seine Begeisterung für die Jugend in den Prozeß eines faschistischen Abgleitens zu geraten. Vor allem für Drieu la Rochelle verkörperte die Jugend die Vitalität und den Dynamismus, die allein die französische Dekadenz zu überwinden vermögen. Bei Montherlant wie bei Drieu verbindet sich das Bild der Jugend allerdings mit einem kämpferisch-heroischen beziehungsweise militärisch-virilen Element, das die Anknüpfung an den Faschismus erleichtert und das bei Viénot völlig fehlt. Drieus Hinwendung zum Faschismus war daher auch »wesentlich unideologisch und von seiner Fixiertheit auf die – natürlich männliche – Jugend bestimmt« gewesen[167]. Viénot befand sich in den zwanziger Jahren in einer Vielzahl von Netzwerken, zum Teil dominiert von konservativen Eliten aus Wirtschaft, Politik und Diplomatie, zum Teil getragen von elitär-geistesaristokratischem, nonkonformistischem, jungkonservativem, reformpädagogischem oder reformsozialistischem Gedankengut. Gleichzeitig pflegte er mit den Kreisen um Pierre Bertaux, André Gide und Paul Desjardins auch engen Kontakt zum linksrepublikanisch-laizistischen Milieu. Er suchte in all diesen Zirkeln Anregungen für seine politische Standortsuche und teilte mit vielen seiner Diskussionspartner die Überzeugung von einer notwendigen Reformierung der parlamentarischen Demokratie in Frankreich. Dabei kam er durchaus auch in Berührung mit dem Faschismus, der die Frage nach dem Dritten Weg in totalitärer Form beantwortete. Viénots Antwort sah letztlich anders aus.

[166] Philippe BURRIN, La dérive fasciste. Doriot, Déat, Bergery 1933–1945, Paris 1986, S. 26.

[167] Edward REICHEL, Nationalismus – Hedonismus – Faschismus. Der Mythos Jugend in der französischen Politik und Literatur von 1890 bis 1945, in: Thomas KOEBNER, Rolf-Peter JANZ, Frank TROMMLER (Hg.), »Mit uns zieht die neue Zeit«. Der Mythos Jugend, Frankfurt a.M. 1985, S. 150–173, hier S. 166. Vgl. auch Marie BALVET, Itinéraire d'un intellectuel vers le fascisme: Drieu la Rochelle, Paris 1984.

2. Der lange Weg nach links: Viénots politische Entwicklung in den zwanziger Jahren

2.1. »Je suis de plus en plus anti-démocratique«: Die Suche nach einer angemessenen Regierungsform

Im Gegensatz zu seiner relativ früh erfolgten außenpolitischen Gedankenbildung war die Festlegung auf einen innenpolitischen Standpunkt bei Viénot lange Zeit retardiert. Zunächst stand sein Verhältnis zur Demokratie unter dem Eindruck außenpolitischer Beobachtungen, ging er doch von einem unheilvollen Einfluß der modernen Massendemokratie auf außenpolitische Entscheidungen aus. Für Viénot stand die aus dem demokratischen System geborene nationalistische Demagogie in direkt ursächlichem Zusammenhang mit der außenpolitischen Dekadenz, die er in der französischen »Politik der Stärke« vorzufinden glaubte: »De Nov. 1918 à Nov. 1923 il y a là pour moi cinq années de pleine décadence française, cinq années de véritable obscurcissement de l'intelligence française. La Démocratie en est d'ailleurs responsable ou plus exactement la démagogie nationaliste[168]«. Für Viénot waren die außenpolitischen Folgen der Demokratie geradezu verheerend. Nichts sei demokratischer als die immense und skandalöse Ignoranz, die den deutsch-französischen Konflikt bestimme und die zu Subjektivität und Unkenntnis des Gegenübers führe[169]. Die Verehrung für seinen Mentor Lyautey verstärkte diese Skepsis noch. Viénot, der den langsamen bürokratischen Mühlen des demokratischen Systems nichts abgewinnen konnte, sah lieber die schöpferische Kraft einer Einzelpersönlichkeit walten, und hier war ihm Lyautey das bestimmende Vorbild: »En ce temps de forces anonymes et de loi du nombre, l'œuvre de Lyautey vient de nous rappeler ce que peut une volonté de chef, et la capacité créatrice d'une intelligence«[170]. Lyautey, der selbst unter Einfluß von Albert de Muns Ralliement-Bewegung[171] zum Vernunftrepublikaner geworden war, hegte ebenfalls große Vorbehalte gegenüber dem parlamentarischen System, in dem große Visionen kaum verwirklicht werden könnten: »Hélas, le régime parlementaire nous tue plus que jamais. Nos gouvernants ne regardent que vers l'intérieur, vers la Chambre, vers le vote de demain, sont hors d'état de prendre du recul et de garder leurs vues fixées hors et au-delà de nos frontières«[172]. Von seinem Mentor, der sich auch weiterhin zur Monarchie hingezogen fühlte, wurde Viénot demnach wohl kaum zu einer positiven Einstellung gegenüber der Dritten Republik ermun-

[168] Viénot an seinen Vater, 7.12.1924: NL Viénot.
[169] Vgl. DERS., Das wahre deutsch-französische Problem.
[170] DERS., Les leçons du Maroc, S. 1907.
[171] Vgl. BLOCH, Dritte Französische Republik, S. 96.
[172] Lyautey an d'Ormesson, 9.1.1921, in: André Le RÉVÉREND, Un Lyautey inconnu. Correspondance et journal inédits 1874–1934, Paris 1980, S. 301.

tert. 1924 forderte Viénot eine Reform des parlamentarischen Systems und ein »resserrement de l'autorité« in Form eines Königs. Dabei war die Rückkehr zur Monarchie als fortschrittliche Gegenmaßnahme gegen die nationalistischen Auswüchse der ungeliebten Massendemokratie gedacht[173]. Es fiel Viénot indes nicht auf, daß der hier formulierte Gedanke nicht wirklich durch Kohärenz bestach, denn gerade die sich für die monarchische Restauration einsetzende Action française stellte in außenpolitischer Hinsicht Viénots größtes Feindbild dar. Die Idee der Wiedereinsetzung eines Königs war jedoch nur kurzlebig und vermutlich auf den Einfluß Lyauteys zurückzuführen. Ein überzeugter Royalist ist Viénot nie gewesen. Ebensowenig Sympathien wie für die Action française empfand Viénot für den Kommunismus. Als er einen politischen Dissens mit Lyautey bereinigen wollte, verlieh er seiner Befürchtung Ausdruck, dieser könne ihn nun für einen »Bolschewisten« halten. Diese Vorstellung war ein regelrechtes Schreckgespenst für Viénot, und er beteuerte nachdrücklich seine Treue zum General: »Parce que je sais, moi, au contraire combien je procède de vous, combien je vous suis fidèle par ma fidélité à votre exemple, à l'esprit même de votre pensée, à tout ce qui est le plus intime de vous, même si parfois je puis m'écarter sur des points matériels qui ne sont rien à côté de cela«[174].

Als Viénot im Umkreis Lyauteys den Journalisten Wladimir d'Ormesson kennenlernte, erschien er diesem »plutôt nationaliste, ›barrésien‹, mais aussi non-conformiste et assez révolutionnaire«[175]. Das ausgeprägte Nationalgefühl brachte Viénot aus seinem bürgerlichen Milieu mit, der Nonkonformismus und das Revolutionäre verwiesen bereits zu Beginn der zwanziger Jahre auf die später vollzogene Loslösung vom Herkunftsmilieu, auf Viénots Streben nach politischer Erneuerung und seiner Suche nach einem eigenen politischen Standort. Zunächst dominierte jedoch eine anhaltende innere Unsicherheit in bezug auf das politische System. Diese hatte ihre Ursache in der von Paul Valéry diagnostizierten »Krise des Geistes«, die Viénot wie viele andere Intellektuelle seiner Zeit verspürte. Er bezeichnete sie als »die momentane Schlappe, die der Geist gegenüber den Phänomenen unserer Zeit erlitten hat, diese Art Atemlosigkeit des Gedankens, mit der Wirklichkeit Schritt zu halten und sie zu organisieren«[176]. Das Zurückbleiben des politischen Systems hinter den Fakten einer hochtechnisierten und sich schnell weiterentwickelnden Welt lastete Viénot auch der Theorieversessenheit der ›reinen Intellektuellen‹ an, zu denen er nicht zählen wollte. Für ihn besaßen die Ideen keinen absoluten Wert:

[173] Vgl. Viénot an Lyautey, 29.3.1924: AN, 475 AP 311.
[174] Ders. an dens., 7.4.1924: AN, 475 AP 311.
[175] D'Ormesson, Pierre Viénot, S. 89: NL d'Ormesson.
[176] Pierre VIÉNOT, Schicksal und Vernunft, in: *Europäische Revue* 1,2 (1925/26) S. 297–301, hier S. 300. Die französische Version des Artikels ist abgedruckt unter dem Titel: Réflexions sur l'idée d'Europe, in: *La Revue hebdomadaire*, 6.2.1926, S. 56–61 und in: *Correspondance de l'Union pour la Vérité* 34 (1926) S. 131–136.

»La ›Doctrine‹ abstraite et purement intellectuelle, la théorie, deviennent presque nécessairement ›le système‹, toujours en retard sur les faits, incapable de suivre la diversité toujours renouvelée des réalités et des circonstances«[177]. Auch das demokratische System der Dritten Republik war seiner Meinung nach nicht fähig, die Nachkriegsprobleme zu lösen. Die Demokratie war in den Augen Viénots eher ein Hindernis beim Prozeß, das politische System mit den materiellen und spirituellen Gegebenheiten der Epoche in Einklang zu bringen. Sie erschien ihm als nicht effizient genug und zudem in ihren Entscheidungen abhängig von Massenstimmungen. 1925 stellte er fest, er sei »de plus en plus anti-démocratique, non pas d'ailleurs en ›conservateur‹ et dans l'idée que l'on doive revenir à ce qui était avant la Démocratie, mais dans la volonté de dépasser celle-ci, ou au minimum de l'organiser«[178]. Bei allen inneren Zweifeln und Ungewißheiten, über zwei Dinge war sich Viénot Mitte der zwanziger Jahre im klaren: Dies war zum einen die Ablehnung der bestehenden Form der Demokratie und zum zweiten sein Selbstentwurf als ›Intellektueller der Tat‹. Die Verbindung von Gedanke und Tat nach dem Vorbild Lyauteys erschien ihm als der Königsweg der beruflichen Selbstentfaltung. Eng verbunden damit war seine Perzeption der modernen Welt, ein Problem, das ihn während der zwanziger Jahre konstant beschäftigte. »Jeder von uns«, so forderte Viénot, »gleichviel ob individuell oder sozial gesinnt, ob Franzose oder Deutscher, muß seine Gedanken dem Leben anpassen und dazu zuerst sich unserer Zeit voll bewußt werden«[179]. Dabei gehe es darum, die Beziehung zwischen sich selbst und der Maschine, zwischen sich und den anderen Menschen und auch zwischen sich und Gott neu zu definieren. Anregungen dafür erhoffte er sich von der Dekade in Pontigny 1926, die dem modernen Staat gewidmet war. Viénot konstatierte: »[...] même chez des esprits de formation entièrement ›démocratique‹, l'idée d'une transformation de l'état s'est aujourd'hui imposée. Nous entrons vraiment dans une période ›postdémocratique‹«[180]. Wie aber sah diese postdemokratische Phase konkret aus? Noch bis Mitte und sogar bis Ende der zwanziger Jahre kann davon ausgegangen werden, daß Viénot in erster Linie ein Suchender blieb, ohne eine Antwort auf die von ihm selbst gestellten Fragen gefunden zu haben[181]. Dennoch war er sehr wohl dazu in der Lage, seine eigene Rolle innerhalb dieser Umbruchsphase zu definieren:

Dégager le sens profond des faits modernes et agir ensuite avec une claire vue du monde, de l'époque, [....] voilà ce qu'on voudrait tenter! Mais peut-être notre monde, dans sa difficulté, ne permet-il plus qu'il y ait encore de grands politiques, qui pensent leur action, et dont on

[177] Ders. an Lyautey, 7.4.1924, in: AN, 475 AP 311.
[178] Ders. an dens., 8.7.1925, in: AN, 475 AP 311.
[179] DERS., Antwort auf drei Fragen II.
[180] Ders. an Lyautey, 13.8.1926: AN, 475 AP 311.
[181] Vgl. z.B. ders. an dens., 4.4.1926: AN, 475 AP 311.

puisse dire ce mot qu'on a dit de Richelieu et que j'aime tant: ›Il eut l'intention des grandes choses qu'il fit‹. Au fond, ce serait ma profonde ambition[182].

Der ambitionierte und den Vergleich mit Richelieu nicht scheuende Viénot gehörte Mitte der zwanziger Jahre dann auch zu einer Gruppe von 13 Intellektuellen, die innerhalb der Union pour la Vérité ein Reformprojekt mit dem Namen »Enquêtes« aus der Taufe heben wollten. Die Initiatoren dieses Vorhabens waren neben Viénot Aiméry Blacque-Belair, Pierre Drieu la Rochelle, Alfred Fabre-Luce, Ramon Fernandez, Pierre Hamp, Gabriel Marcel, René Massigli, André Maurois, Henry de Montherlant, Jean Schlumberger und Albert Thibaudet. Die Mitglieder dieser Gruppe waren sich im Umkreis der Dekaden von Pontigny begegnet und hatten den Plan gefaßt, ein Diskussionsforum und eine Publikation mit dem Titel *Enquêtes* herauszubringen, die ab Januar 1926 erscheinen sollte. Von dieser Zeitschrift läßt sich allerdings keine Spur auffinden, und es ist wahrscheinlich, daß das Projekt schließlich doch nicht umgesetzt worden ist. In einer Art Gründungsmanifest beklagen die Teilnehmer die »séparation profonde, et sans cesse aggravée, [...] entre la pensée et la critique d'une part, et, de l'autre, l'action et la vie publique«[183]. Sie wollten daher eine Verbindung schaffen zwischen den »hommes d'action« und den »hommes de pensée«. *Enquêtes* war als politische Zeitschrift geplant, in der die Gründer ihre abweichenden Meinungen von sich geben, neue Ideen in den öffentlichen Diskurs einbringen und Themen ansprechen sollten, die ihrer Meinung nach von den Parteien vernachlässigt wurden. Paul Desjardins selbst betonte den Einfluß des Krieges auf die Gründungsmitglieder, und zweifellos handelt es sich bei der Projektankündigung um den Versuch, auf die drängenden Fragen und Ungereimtheiten der Nachkriegszeit angemessene zeitgemäße Antworten zu finden. War dies »ein frühes Dokument nonkonformistischen Denkens«, wie in der Forschung behauptet[184]? Zu den Nonkonformisten im Sinne Loubet del Bayles gehörten diese Intellektuellen nicht. Sie waren eigentlich zu alt für die Generation der Nonkonformisten, wenngleich dieses Merkmal, wie an anderer Stelle bereits ausgeführt, eher ein Anhaltspunkt denn ein verbindliches Ausschlußkriterium ist. Zudem war mit Ausnahme Gabriel Marcels keiner von ihnen im engeren Kreis der späteren Nonkonformisten zu finden[185]. Auch fehlte dem Gründungsmanifest der verbale Radikalismus, die Forderung nach revolutionärer Überwindung der alten Ordnung, die Suche nach einem Dritten Weg bei Ablehnung aller bestehenden Alternativen. Von nonkonformistischem Geist im eigentlichen Sinne kann bei diesem Dokument

[182] Ders. an Schlumberger, 26.3.1924: BLJD, Fonds Schlumberger, Ms 18305.

[183] Paul DESJARDINS, Regain de vie. »Enquêtes« – Leçons et Entretiens, in: *Correspondance de l'Union pour la Vérité* 34 (1926) S. X–XXI, hier S. XVI.

[184] Hans Manfred BOCK, Der Weg Pierre Viénots, S. 113.

[185] Gabriel Marcel war Mitglied des von Alexandre Marc inspirierten Club du Moulin vert, aus dem dann der Ordre nouveau hervorging. Er gehörte auch zu den Unterzeichnern von dessen Gründungsmanifest 1931. Vgl. ECKERT, Konservative Revolution, S. 66f.

also nicht gesprochen werden. Es kann jedoch als früher Ausdruck des Strebens von Intellektuellen nach umfassender politischer und gesellschaftlicher Modernisierung betrachtet werden. Unter dem Banner der Erneuerung versammelten sich drei Generationen, die sich alle auf das Kriegserlebnis bezogen als Ausgangspunkt ihres Engagements. Schlumberger, Hamp, Marcel, Massigli, Maurois und Thibaudet gehörten der Generation Gides und Valerys an, also der vor dem Weltkrieg sozialisierten Intellektuellen. Drieu la Rochelle, Montherlant und Fernandez zählten hingegen wie Viénot zu den jungen Kriegsteilnehmern, zur »génération du feu«. Schließlich vertrat mit Alfred Fabre-Luce ein Mitglied der Gruppe die von Luchaire so apostrophierte »génération réaliste«. Viénot selbst hatte schon seit längerem Kontakt zu Fabre-Luce. Anfang 1924, als er eine Zeitschrift für außenpolitische Fragen geplant hatte, hatte er auch Gespräche mit Fabre-Luce geführt. Interessanterweise wirkten bei dem Enquêtes-Projekt auch jene Männer mit, die Viénot ein Jahr vorher als Konkurrenz zu seiner geplanten außenpolitischen Zeitschrift ausgemacht hatte: Blacque-Belair und Fernandez. Fabre-Luce und Maurois hatte Viénot hingegen für sein eigenes Projekt zu gewinnen versucht. Die Vermutung liegt nahe, daß das Enquêtes-Projekt die Weiterentwicklung der ursprünglich getrennt voneinander entstandenen Pläne gewesen ist[186].

Die Enquêtes-Gruppe versammelte Männer aus verschiedenen politischen Lagern und aus unterschiedlichen Generationen. Was sie vereinte, war der Wille, auf die französische Politik wie auch auf das geistige Leben einzuwirken und in beiden Bereichen für neue Anstöße zu sorgen. In diesem Sinne war die Gruppe »en effet contemporaine«[187]. Für Viénot, der sich gleichzeitig auch mit der Gründung des Studienkomitees beschäftigte, stellte Enquêtes einen weiteren Versuch dar, die von ihm favorisierte Einheit von Denken und Handeln zu realisieren. Woran das Projekt letztlich gescheitert ist, läßt sich aufgrund fehlender Quellen nicht nachvollziehen. In der Tat stellt es aber, noch vor den Jeunes-Turcs, vor Révolution constructive und vor den Nonkonformisten der dreißiger Jahre den Versuch dar, gesellschaftliche und politische Reformprojekte öffentlich zu diskutieren.

Die politische Standortsuche Viénots war zum Zeitpunkt der Enquêtes-Initiative aber noch längst nicht abgeschlossen. Die Frage, die er sich stellte, war indes klar formuliert: Wie muß ein politisches System beschaffen sein, das die drängenden Fragen der modernen Welt zu lösen vermag? Ab Mitte der zwanziger Jahre beschäftigten ihn diese Gedanken besonders intensiv. Zum Schlüsselbegriff seiner Überlegungen wurde derjenige der Ordnung. Das Problem der Ordnung in einem Land, so gestand er 1926 Lyautey, beschäftige

[186] Vgl. ders. an dens., 12.1.1925 [fälschlich auf 1924 datiert] und ders. an dens., 19.1.1925: NL Viénot.

[187] Paul DESJARDINS, Regain de vie. »Enquêtes« – Leçons et Entretiens, in: *Correspondance de l'Union pour la Vérité* 34 (1926) S. X–XXI, hier S. XV.

ihn, und er wüßte gerne, was er selbst eigentlich darüber denke[188]. Gleichzeitig plante er, einen Artikel zu diesem Problem zu schreiben. Was Viénot umtrieb, war die Verzweiflung an einem Gefühl der Einsamkeit, dem er zu entkommen versuchte. Die Befreiung des Individuums aus den Zwängen von Moral und Konvention, wie sie Gide propagierte und wie sie Viénot zu Beginn der zwanziger Jahre enthusiastisch begrüßt hatte, wurde ihm nun zur Belastung: »Cette liberté absolue, cette liberté de tout l'être à tous les instants, cette anarchie absolue me révoltent. Je voudrais construire, enfin construire! enfin un ordre! Mais lequel? Il me semble que notre extrême civilisation a refait de nous des sauvages«[189]. Die Verzweiflung und Orientierungslosigkeit, die aus Viénots Worten sprachen, gründeten – wie bei vielen jungen Intellektuellen seiner Zeit – in der nachhaltigen Erschütterung seines Glaubens an althergebrachte Kultur- und Zivilisationsvorstellugen. Am eigenen Leibe hatte er während des Ersten Weltkriegs erlebt, wie dünn der Firnis der Zivilisation im Grunde war. Der Zusammenbruch von Wert- und Ordnungsvorstellungen hinterließ eine innere Leere, die Viénot durch neue, der Epoche angepaßte Ideen auszufüllen versuchte. Sein Streben nach der Errichtung einer äußeren Ordnung ging demnach mit der Sehnsucht nach einer inneren Ordnung einher. Dabei fühlte er sich nur von wenigen Menschen verstanden, so daß das Gefühl der Einsamkeit eine Konstante in Viénots Leben darstellte. Seinem Freund Pierre de Cénival vertraute er an: »L'effrayante solitude de l'homme moderne conscient me devient insupportable«[190]. Auch drei Jahre später, im Juli 1929, hatte er noch immer das Gefühl, ein »individu totalement seul [...] au sens intellectuel et spirituel«[191] zu sein. Eine enge Verbindung mit Andrée Mayrisch, seiner späteren Frau, war für Viénot unter anderem auch deshalb so wünschenswert, weil er in ihr in dieser Hinsicht eine verwandte Seele erblickte, »qui souffre elle aussi de cette absolue solitude où chacun de nous se trouve, et qui cherche, qui cherche«[192]. Viénot war sich sicher, die Ideen André Gides nun endgültig hinter sich gelassen zu haben. Zwar erachtete er eine Haltung des Individualismus als noch immer möglich, doch diese bedeutete nunmehr nicht mehr die von Gide proklamierte lustorientierte und sinnenfrohe individuelle Befreiung, sondern im Gegenteil ein Haltung »qui se connaît comme un devoir provisoire et non comme une joie; et tout penché sur l'avenir qui l'absorbera«[193]. Der Zukunft galt Viénots ganze Hoffnung, von der er sich die Überwindung seiner eigenen Unsicherheiten und die Errichtung einer Ordnung erwartete. Dabei sah er es als seine Pflicht an, an diesem Prozeß mitzuwirken.

[188] Viénot an Lyautey, 4.4.1926: AN, 475 AP 311.
[189] Ders. an Schlumberger, 4.4.1926: BLJD, Fonds Schlumberger, Ms 18324.
[190] Ders. an de Cénival, 5.4.1926: NL Viénot.
[191] Ders. an d'Ormesson, 3.7.1929: NL d'Ormesson II.
[192] Ders. an Schlumberger, 4.4.1929: BLJD, Fonds Schlumberger, Ms 18324.
[193] Ders. an dens., 20.4.1926: BLJD, Fonds Schlumberger, Ms 18327.

Doch wie sollte diese Zukunft aussehen? Und welche Ordnung wollte Viénot errichten, in der der moderne Mensch sich weniger einsam fühlen würde? Ende 1927 legte er Lyautey seine Gedanken ausführlich dar. Er sei kein Demokrat, so machte er dem General klar, und glaube auch nicht an den universellen Wert und die magische Kraft unsterblicher Prinzipien. Diese gehörten der Vergangenheit an, der er nicht nachtrauere. Die ideale Ordnung sei für ihn vielmehr »la constante adaptation des institutions, des lois, de l'autorité aux transformations incessantes de la réalité, au mouvement des esprits aux créations continues de la vie. Là, c'est le mouvement«[194]. Wie eine derartige Anpassung in Permanenz genau aussehen sollte, mit welchen Institutionen sie durchgeführt werden konnte, darüber hatte sich Viénot jedoch keine konkreten Gedanken gemacht. Er selbst fühlte sich uneins mit nahezu allen Doktrinen, allen Regeln und allen strikten Gewißheiten. In politischer Hinsicht bedeutete dies, daß er sich keiner Partei anschließen wollte. Viénot sah sich »ni de droite, ni de gauche« und folgerte: »je suis seul, avec des amis«[195]. Er forderte eine neue Doktrin, und sein Bekenntnis zu Lyauteys Werk in Marokko legt den Schluß nahe, daß er damit eine Art ›Doktrin der Tat‹ meinte. Daß Viénot gestalterisch tätig werden und an der Errichtung einer politischen und sozialen Ordnung mitwirken wollte, die er als modern und zeitgemäß empfinden würde, dies erscheint klar. Viel weniger deutlich wird jedoch, wie diese Ordnung im Konkreten wirklich aussehen sollte. Daß eine Veränderung des aktuellen demokratischen Systems hin zu einer stärkeren Exekutive stattfinden sollte, läßt sich aus seinen Äußerungen schließen. Gleichzeitig sollte die neue Ordnung flexibel genug sein, sich gesellschaftlichen Veränderungen geschmeidig anzupassen. Keine Partei konnte ihm jedoch zu dieser Zeit, im Jahre 1927, ein Modell zeigen, das ihn überzeugt hätte. Zeitweise scheint er seine Hoffnungen auf André Tardieu gerichtet zu haben. Dieser gehörte zu jenen Vertretern der liberalen Rechten, die durch ihre Kritik am Parlamentarismus und ihren Forderungen nach institutionellen Reformen und Stärkung der Exekutive die Tendenzen der Zeit aufgriffen und widerspiegelten. Tardieu galt dabei als einer der Politiker der Rechten, die diese Kritik am weitesten trieben und verstand es mit seinem modernistischen Stil, die Zeitgenossen zu faszinieren[196]. Über die Kontakte zwischen Tardieu und Viénot ist im Detail nichts bekannt, doch erhoffte sich Viénot 1928 anscheinend eine Protektion durch Tardieu, falls dieser nach den nächsten Wahlen Außenminister werden sollte[197]. Diesen Posten übernahm

[194] Ders. an Lyautey, 15.11.1927: AN, 475 AP 311.

[195] Ibid.

[196] Zur Situierung Tardieus innerhalb der intellektuellen und politischen Erneuerungsbestrebungen vgl. ausführlich MONNET, Refaire la République, S. 177–271. Siehe weiterhin LOUBET DEL BAYLE, Les non-conformistes, S. 14; BERSTEIN, La France des années 30, S. 89f.; BLOCH, Dritte Französische Republik, S. 362f. Mitte der dreißiger Jahre zog sich Tardieu aus der aktiven Politik zurück und warb verstärkt für seine Reformideen.

[197] Dies berichtet BERTAUX, Un normalien à Berlin, S. 184f.

Tardieu dann erst 1932, als Viénot sich zum ersten Mal – dann aber auf seiten der Linken – zur Wahl stellte. Es scheint, daß Viénot in diesen Jahren sowohl für rechte wie auch linke Ideen aufgeschlossen war, sofern sie nur das Signum des Modernen, der Erneuerung, trugen. Dabei war er freilich auch bemüht, persönliche Karrierestrategien mit politischer Gedankenbildung und Zielsetzung in Einklang zu bringen. In den zwanziger Jahren bewegte sich Viénot in einer Reihe verschiedenster Zirkel und Gruppierungen, in denen jene Fragen diskutiert wurden, die ihn beschäftigten. Wie letztlich die Antwort auf seine Fragen aussehen würde, war ihm dabei noch gänzlich unklar. Als er seit 1926 das Berliner Büro des Mayrisch-Komitees leitete, nutzte er die Zeit sowie seine dortigen Kontakte auch, um sich ein Bild über die innenpolitische Situation in Deutschland zu machen, welche er als Vergleichshorizont für Frankreich heranzog.

2.2. Anregungen aus Deutschland: Die Dynamik der Weimarer Republik

Im Berlin der zwanziger Jahre war wie an kaum einem anderen Ort eine Vielzahl unterschiedlichster politischer und gesellschaftlicher Strömungen und Bewegungen beheimatet. Die eigentümliche Mischung aus alten Traditionen und neuen Ideen, aus reaktionärem Gedankengut und revolutionärem Elan, die Lancierung neuer Gesellschaftsmodelle von links und von rechts ließ die deutsche Metropole in jenen Jahren wie »in einem Fieber des Glanzes von der Erde losgelöst« erscheinen. »Eine ganze Generation von Franzosen«, so sieht es Theodore White, »verfiel [...] dieser Verzauberung«[198]. Auch Viénot konnte sich dieser Faszination nicht entziehen. Überall dort, wo Ideen neuer Formen der staatlichen oder gesellschaftlichen Ordnung diskutiert wurden, verfolgte Viénot dies mit großem Interesse. Zusammen mit seiner Frau kam er dabei zum einen mit Organisationen im weiteren oder engeren Einzugsbereich jener geistigen Bewegung in Berührung, die von Armin Mohler als Konservative Revolution bezeichnet worden ist[199]. Zum anderen galt das besondere Interesse des Paares der deutschen Jugendbewegung sowie reformpädagogischen Bestrebungen im Umkreis des preußischen Kultusministers Carl Heinrich Becker.

[198] WHITE, Glut in der Asche, S. 127.

[199] Armin MOHLER, Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch, Darmstadt [4]1994. Der Begriff ist heute nicht unumstritten. Stefan Breuer bezeichnet ihn als »eine der erfolgreichsten Schöpfungen der neueren Ideengeschichtsschreibung«. Seiner Meinung nach waren die Vorstellungen der Konservativen Revolutionäre jedoch zu verschieden, um der Bewegung ein eigenes Profil zu verleihen: »Eine wie immer geartete Doktrin, die für alle als konservativ-revolutionär apostrophierten Autoren verbindlich wäre, hat sich [...] nicht ergeben«. Stefan BREUER, Anatomie der Konservativen Revolution, Darmstadt 1993, S. 1 und S. 180. Rolf Peter Sieferle kommt hingegen zu dem Schluß, daß es »in der ideologischen Wirklichkeit der zwanziger und frühen dreißiger Jahre tatsächlich eine ideologische Formation der extremen Rechten gab, deren innere Einheit den Gebrauch eines zusammenfassenden Begriffs gestattet«. Rolf Peter SIEFERLE, Die Konservative Revolution. Fünf biographische Skizzen, Frankfurt a.M. 1995, S. 21.

Neben den aufgezeigten Berührungspunkten mit dem nonkonformistischen Denken in Frankreich hatte Viénot in den zwanziger Jahren auch Kontakte mit jungrevolutionären Ideen in Deutschland bei den Veranstaltungen des Europäischen Kulturbundes. Dieser Zusammenschluß führender Repräsentanten des europäischen Geisteslebens war von dem 1898 geborenen österreichischen Adeligen Karl Anton Prinz Rohan ins Leben gerufen worden[200]. Nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie war dieser darum bemüht, in Anknüpfung an die kosmopolitische Aristokratie vor 1914, »auf der Ebene hoher Elite [...] die Bildung einer geistig-gesellschaftlichen Oberschicht als Träger europäischen Bewußteins«[201] zu fördern. Zu diesem Zweck gründete er 1922 in Wien den Kulturbund, der die Verbindung zwischen den geistigen Eliten der Nationen herstellen und »in konservativer Haltung dabei mithelfen [sollte], jene Werte zu bewahren, ohne die Europas Mechanisierung, Europas Unterwerfung unter die Maschine unausbleiblich« sei[202]. In den nationalen Komitees des Kulturbundes trafen sich hochrangige Vertreter des geistigen und politischen Lebens, so zum Beispiel in der 1923 gegründeten französischen Gruppe der Friedensnobelpreisträger Baron d'Estournelles de Constant, der Philosoph Paul Desjardins, der Komponist Maurice Ravel, der Mathematiker und ehemalige Marineminister Émile Borel, der Physiker Paul Langevin, der Germanist Henri Lichtenberger sowie die Schriftsteller Roger Martin du Gard und Paul Valéry. Die Gründung der deutschen Gruppe, die nach dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund 1926 erfolgte, war vom Industriellenpaar Georg und Lily von Schnitzler unterstützt worden, und hier fanden sich unter anderem der Archäologe Ludwig Curtius, die Politik- und Sozialwissenschaftler Alfred Weber und Arnold Bergsträsser, die Hindenburg-Nichte Helene von Nostitz, die Künstler Max Beckmann, Max Liebermann und Wilhelm Furtwängler, Harry Graf Kessler sowie Konrad Adenauer und Thomas Mann[203].

Rohans Streben nach einer europäischen Kulturgemeinschaft entstand vor allem aus der Kriegserfahrung, aus dem Gefühl, nach 1918 ein »bankerottes Europa« vor sich zu sehen, »dessen Reserven erschöpft sind«[204]. Für die junge »Generation der Tat« sei das bürgerlich-demokratische Ideal zusammengebrochen, sie lebe in einer morschen Gesellschaftsordnung, und die Diktatur

[200] Die Familie Rohans stammte ursprünglich aus Frankreich, wanderte nach der Französischen Revolution jedoch ins Habsburgerreich aus. Vgl. die biographischen Daten in: Karl Anton ROHAN, Umbruch der Zeit 1923–1930. Gesammelte Aufsätze, Berlin 1930, S. 15.

[201] DERS., Heimat Europa. Erinnerungen und Erfahrungen, Düsseldorf, Köln 1954, S. 56.

[202] DERS., Europa. Streiflichter, Leipzig 1923, S. 42. Ziel des Kulturbundes war es für Rohan, »die geistige Einheit Europas vorzubereiten, an der Bewußtwerdung dieser Einheit mitzuarbeiten, die Entwicklung und Organisierung eines übernationalen Europäertums zu fördern«. Vgl. DERS., Kulturbund, in: *Germania*, 26.9.1925.

[203] Vgl. MÜLLER, Deutsch-französische Gesellschaftsbeziehungen, S. 442f.

[204] Karl Anton ROHAN, Die Aufgabe unserer Generation, Köln 1926, S. 8.

werde zu einer »ganz natürlichen Möglichkeit«[205]. Die Kriegserfahrung präge das politische Denken dieser Generation nachhaltig, so resultiere daraus zum Beispiel »die selbstverständliche Einteilung der Menschen in Führer und Geführte«[206]. Rohan kritisierte die Demokratie als anonym und projektierte einen europäischen Zusammenschluß, der gegen den Bolschewismus gerichtet sein sollte. Der Aufbau dieser neuen europäischen Ordnung sollte das Hauptziel der jungen »Generation der Sachlichkeit«[207] sein: »Unsere Aufgabe heißt: Gemeinschaft. Nur eine neue, viel tiefere nationale Gemeinschaft kann uns aus der demokratischen Anonymität der Macht herausführen. Nur eine neue übernationale Gemeinschaft führt zu dem von uns erstrebten übernational gegliederten Europa«[208]. Als Vorbild betrachtete Rohan dabei Italien, wo sich im Faschismus »das Lebensgefühl der Jugend«[209] ausdrücke. Das faschistische Italien galt ihm als Modell für die gesamte europäische Jugend, denn dort werde erstmals versucht, Tradition und Zukunftswillen zu verbinden. Der vom Faschismus geschaffene neue Menschentypus sollte in ganz Europa Verbreitung finden, »weil er allein Jugend, Mut und Kraft genug besitzt, um die Aufgaben zu lösen, um die sich die früheren Generationen gedrückt haben«[210]. Und Rohan kam zu dem Schluß: »Konservative Revolution nennt man hier dasselbe Lebensgefühl«[211].

Rohans Broschüre »Europa« gilt nicht nur als das Gründungsmanifest des Kulturbundes, sondern gleichzeitig auch als ein zentraler Text der Konservativen Revolution, in dem die antiliberalen, antirationalistischen und antikommunistischen Gedanken seines Verfassers zum Ausdruck kommen[212]. Die Haltung des Kulturbund-Gründers kann allerdings nicht als verbindlich für die gesamte Mitgliedschaft betrachtet werden. Die Teilnahme von Persönlichkeiten wie dem pazifistischen Wissenschaftler Albert Einstein wäre sonst kaum zu erklären. Wegen seiner nach außen unpolitischen, ganz auf die kulturelle Zusammenarbeit konzentrierten und gleichzeitig geisteselitären Haltung hatte der Euro-

[205] Ibid.

[206] DERS., Die Aufgabe unserer Generation (1925), in: DERS., Umbruch der Zeit, S. 24–29, hier S. 27.

[207] Vgl. Ulrich HERBERT, Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903–1989, Bonn ^{3}1996, S. 42.

[208] ROHAN, Die Aufgabe unserer Generation (1925) S. 29.

[209] DERS., Die Aufgabe, S. 19.

[210] DERS., Fascismus und Europa (1926), in: DERS., Umbruch der Zeit, S. 30–31, hier S. 31.

[211] DERS., Die Aufgabe, S. 20.

[212] Vgl. MÜLLER, Deutsch-französische Gesellschaftsbeziehungen, S. 415. Die Tatsache, daß die Bedeutung Rohans für die Konservative Revolution in der Historiographie bisher kaum eine Erwähnung fand, führt Müller darauf zurück, daß »die bisherigen Untersuchungen zum Phänomen der ›konservativen Revolution‹ [...] stark auf preußisch-deutsche und ›protestantische‹ Autoren eingeschränkt« seien. Ibid. S. 420. In der neueren Forschung wird die von Rohan herausgegebene *Europäische Revue* jedoch als »Sprachrohr einer katholischen konservativen Revolution« bezeichnet. Vgl. KELLER, Dritte-Weg-Diskurse, S. 107.

päische Kulturbund starken Zulauf gerade aus konservativen und rechtsliberalen Kreisen des Bildungs- und Besitzbürgertums. Die Organisation besaß also einen Doppelcharakter. Während sie sich in ihren Statuten ganz und gar unpolitisch und auf die Kultur konzentriert gab, so war sie geboren und konzipiert aus jungkonservativem Gedankengut heraus und sollte als Instrument genutzt werden, um die Jugend Europas unter diesem Vorzeichen zusammenzuführen.

Die Bekanntschaft zwischen Rohan und Viénot ging auf das Jahr 1922 zurück, als sie in der Pariser Wohnung Lyauteys aufeinander getroffen waren[213]. Als Rohan sich anschickte, ein französisches Komitee seiner Organisation ins Leben zu rufen, war Viénot über dessen Pläne »de création d'une aristocratie intellectuelle européenne«[214] unterrichtet und teilte sie seinem Freund Schlumberger mit. Die Zusammensetzung des Komitees mit dem Kardinal von Paris, Desjardins, der Gräfin d'Harcourt, Valéry und Langevin hielt er für eine »curieuse et heureuse salade«[215], und versuchte, Schlumberger zur Teilnahme zu animieren. Viénot hielt das Projekt Rohans für interessant und glaubte, die »tendances un peu trop Keyserlingiennes«[216] könnten durch die französische Beteiligung gemindert werden. Am Dritten Europäischen Kulturbundkongreß in Wien 1926 nahm dann auch Viénot teil und richtete als Leiter des Berliner Büros des Mayrisch-Komitees eine Botschaft an die Anwesenden. Er betonte darin die Rolle der jungen Kriegsteilnehmergeneration, die eine feste und starke europäische Gemeinschaft anstrebe. Diese beruhte in seinen Augen auf den nationalen Werten, die gerade seine Generation mit ihrem Leben verteidigt hatte. An ihr sei es nun, den Krieg zu überwinden und die Grundlagen einer europäischen Solidarität zu schaffen[217]. Dieses Bekenntnis zu einer national wie europäisch gesinnten Generation der ehemaligen Frontkämpfer rief Zustimmung sowohl bei dem italienischen Faschisten Aldo Pontremoli wie auch bei Arnold Bergsträsser hervor. Bergsträsser betonte die Bedeutung der Nation, die allein dazu geeignet sei, die »gestalthafte Einheit unseres abendländischen Kontinents sich herausbilden zu lassen«[218].

Für den Schriftsteller Hugo von Hofmannsthal stellten die Beiträge des jungen Faschisten Pontremoli, des damals der DDP nahestehenden Bergsträsser sowie Viénots die jugendliche »Apotheose des Kongresses«[219] dar. Weiterhin sah er in der faschistischen Delegation aus Italien die Verkörperung einer neuen Welt, von deren »Geisteskultur« er beeindruckt gewesen schien[220]. Mit Nachdruck setzte sich Hofmannsthal für Rohan und dessen elitäre Bestrebungen

[213] Vgl. Viénot an de Cénival, 13.2.1922: NL Viénot.
[214] Viénot an Schlumberger, 30.3.1924: BLJD, Fonds Schlumberger, Ms 18307.
[215] Ibid.
[216] Ibid.
[217] Vgl. MÜLLER, Deutsch-französische Gesellschaftsbeziehungen, S. 460f.
[218] Zit. nach ibid. S. 461.
[219] Zit. nach ibid.
[220] Vgl. ibid. S. 461f.

ein. Wie Rohan war auch er fasziniert von dem »neue[n] Lebensgefühl, das der Fascismus geschaffen hat, – heroisch-tragisch, jung-revolutionär und traditionalistisch zugleich, unideologisch-aktivistisch, Noblesse in der Hingabe an ein überindividuelles Ideal«[221]. Hofmannsthal seinerseits bezeichnete die Suche nach der »Ganzheit des Lebens«, nach geistiger Synthese der Nation als »nichts anderes als eine konservative Revolution von einem Umfang, wie die europäische Geschichte ihn nicht kennt«[222].

Diese von Hofmannsthal favorisierte »konservative Revolution« fand im Kulturbund ihre adäquate Organisation, in der sie »zum gemeineuropäischen Phänomen [wurde], das in nationalstaatlich unterschiedlicher Ausprägung dem Faschismus, dem Nationalsozialismus und der Kollaboration Vorschub geleistet hat«[223]. Die Affinitäten Rohans, Alfred Webers und Hofmannsthals zum Faschismus konnten Viénot kaum entgangen sein. Ließ er sich unwissentlich für ihre Zwecke instrumentalisieren, oder war er überzeugt von einer europäischen Verständigung der Kriegsjugend, die über alle ideologischen Grenzen hinaus verwirklicht werden könnte? Sein eigenes Motto »Verständigen durch Verstehen des anderen« fand immerhin, zumindest äußerlich, seine Entsprechung im von Rohan vertretenen Leitsatz: »Verstehen ist die Voraussetzung für Verständigung«[224]. Diese Aufgabe entstand für beide aus der Kriegserfahrung und dem Zusammenbruch der Vorkriegsordnung. Ob sich Viénot aber bewußt war, in welchem zumindest ambivalent anmutenden Kontext diese Ideen hier standen, läßt sich nicht aus den Quellen beantworten. Zu vermuten ist jedoch, daß er in den Veranstaltungen des Kulturbundes ein Forum sah, mit Vertretern der geistigen Elite Europas über aktuelle Zeitfragen, über Krisenbewußtsein und Lösungswege zu diskutieren. Dabei war er an Erneuerungsideen aus dem linken wie aus dem rechten politischen Spektrum gleichermaßen interessiert. Die jungkonservativen und faschistischen Ideen, die von manchen Teilnehmern propagiert wurden, stellten dabei eine von mehreren Möglichkeiten dar, die Krise Europas zu überwinden. Auch sie zählten zu den Anregungen, die Viénot bei seiner Suche nach einer eigenen Antwort aufnahm.

Nach seiner Teilnahme am Kulturbundkongreß in Wien 1926 war Viénot auch bei den Jahrestreffen in Heidelberg und Frankfurt (1927), in Prag (1928) sowie in Krakau (1930) anwesend[225]. Das Treffen in Prag muß dabei für Viénot von besonderem Interesse gewesen sein, behandelte es doch als Thema die »Elemente der modernen Zivilisation« und damit genau die Frage nach dem

[221] ROHAN, Fascismus und Europa, S. 31.

[222] Hugo von HOFMANNSTHAL, Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation. Rede, gehalten im Auditorium maximum der Universität München am 10. Januar 1927, München 1927, S. 31.

[223] MÜLLER, Deutsch-französische Gesellschaftsbeziehungen, S. 465.

[224] ROHAN, Heimat Europa, S. 57.

[225] Vgl. Viénot an Schlumberger, 19.10.1927: BLJD, Fonds Schlumberger, Ms 18335; ders. an Aline Mayrisch, 11.10.1930: NL Viénot.

Verhältnis zwischen Kultur und Technik, zwischen Mensch und Maschine, die ihn wie viele Intellektuelle besonders beschäftigte. Die Liste der Redner war hochkarätig besetzt und versprach ein hohes intellektuelles Niveau. So referierten beispielsweise der Architekt Le Corbusier über »Neue Gesinnung in der Baukunst«, der Psychoanalytiker C. G. Jung über »Das Seelenproblem des modernen Menschen« und Arthur Fontaine, der Vorsitzende des Verwaltungsrats im Internationalen Arbeitsamt und Präsident des französischen Kulturbund-Komitees, über den »Strukturwandel des Staates durch die Technik«. Auch Hendrik de Man war eingeladen, über »Die sozialen Wirkungen der Technik« zu sprechen, war jedoch krankheitsbedingt verhindert. Sein Beitrag wurde in der *Europäischen Revue* veröffentlicht[226].

In Anknüpfung an den Vortrag C. G. Jungs versuchte Viénot, den modernen Menschen – und damit das Lebensgefühl der Jugend – zu definieren. Seiner Meinung nach war der moderne Mensch ein Suchender, der Glauben und Hoffnung verloren habe und nun eine neue Gesellschaft, ein neues Sittengesetz, ja eine Metaphysik anstrebe:

> Ein neues Lebensgefühl, das geistiges und seelisches Leben nur mehr in Bewegung, Rhythmus und ständige Erneuerung begreift, erfüllt den modernen Menschen. [...] Die einzige Schwierigkeit besteht darin, daß der moderne Mensch nicht in einer modernen, sondern lediglich in einer zeitgenössischen Welt lebt. Dadurch entstehen die Konflikte [...] aus dem Zwiespalt zwischen dem modernen Denken und dem moralischen, sozialen und politischen Zustand der Gegenwart. Keine Epoche hat wohl so ein paradoxes Nebeneinander wie heute gekannt[227].

Diese offensichtlichen Paradoxien und Ungleichzeitigkeiten waren jedoch in den Augen Viénots vor allem oberflächlicher Natur, denn der moderne Mensch trage die Vergangenheit, die sich ihm scheinbar widersetze, in sich. »Die Unordnung«, so resümierte er, »besteht lediglich in den Dingen der heutigen Welt, während der moderne Mensch nach Nietzsches Gleichnis von dem ›aus sich selbst rollenden Rad‹ in seiner Bewegung das Gleichgewicht gefunden hat«[228]. Die Suche des Menschen – und in diesem Falle wohl vor allem des Intellektuellen – als sinnstiftende Erfahrung, so könnte man die Worte Viénots interpretieren. Die Widersprüche der Epoche liegen demnach im Menschen selbst und lösen sich in ihm auf, während er auf der Suche nach der ihm angemessenen Umwelt den Sinn seines Daseins findet. Diese Sicht auf die zeitgenössische Problematik sagt viel über die Eigendefinition Viénots aus. Er selbst gehörte zu diesem Typus des intellektuellen modernen Menschen, der be-

[226] Vgl. Le CORBUSIER, Neue Gesinnung in der Baukunst, in: *Europäische Revue* 4,2 (1928/29) S. 689–700; C. G. JUNG, Das Seelenproblem des modernen Menschen, in: ibid. S. 700–715; Arthur FONTAINE, Strukturwandel des Staates durch die Technik, in: ibid. S. 721–728; Hendrik de MAN, Die sozialen Wirkungen der Technik, in: ibid. S. 594–602.

[227] Elemente der modernen Zivilisation. Der Verband für kulturelle Zusammenarbeit in Prag, in: *Europäische Revue* 4,2 (1928/29) S. 716–721, hier S. 719.

[228] Ibid.

ständig seine Epoche und seine eigene Rolle reflektiert. Viénot sah sich selbst als einer derjenigen, die »den positiven Glaubenssätzen, den objektiven Wahrheiten ein Nein entgegen[setzen], aus dem keine Verzweiflung oder Beunruhigung, sondern eine leidenschaftliche Selbstbehauptung und Lebensbejahung spricht«[229]. Das Neue, Moderne, ja das Paradoxe der Epoche zog ihn an, und in seinem Buch »Incertitudes allemandes« verlieh er seiner Faszination für die tumultuarische Weimarer Republik Ausdruck.

Über den Kulturbund und den Heidelberger Kreis um Alfred Weber, Arnold Bergsträsser und Max Clauss kam Viénot auch in Kontakt mit der *Europäischen Revue*, die Karl Anton Rohan 1925 gegründet hatte und die eine der führenden Europazeitschriften der Zwischenkriegszeit wurde. Max Clauss, der auf Vermittlung Viénots hin in Paris an der École libre des Sciences politiques und an der École normale supérieure ein Austauschsemester verbracht hatte, übernahm 1926 die Redaktion der Zeitschrift, die nach seinen Worten, »der Formierung einer jungen Reserve in Europa, vor allem der Sammlung und Weiterbildung ihrer Elite«[230] dienen wollte. Zur Redaktions- und Autorenmannschaft der *Europäischen Revue* gehörten neben Max Clauss auch Arnold Bergsträsser und Alfred Weber sowie der Jurist Carl Schmitt. Die Zeitschrift gab sich ein modernes und westlich-mondänes Erscheinungsbild, das auf junge Konservative wie auch auf einige Liberale anziehend wirkte. Vom Redakteur Max Clauss ist die Pointe überliefert, daß in seinen Augen »erklärte Zivilisationsfeinde« wie Ernst Jünger oder der Jurist Hans Grimm die inhaltlich denkbare Mitarbeit an der *Europäischen Revue* so angewidert abgelehnt hätten, »als wenn sie in einer Nacktrevue mit Josephine Baker hätten auftreten sollen«[231]. Obwohl die Zeitschrift in den Augen Müllers von Anfang an als Organ der Konservativen Revolution geplant gewesen sei, so versammelte sie Autoren, deren politisches Spektrum weit über Rohans jungkonservative Neigungen hinausging und die *Europäische Revue* zur bedeutendsten deutschsprachigen Europazeitschrift der Zwischenkriegszeit werden ließen. Zu ihnen zählten unter anderem Henri Lichtenberger, Ernst Robert Curtius, Wladimir d'Ormesson, C. G. Jung, Émile Mayrisch, D. H. Lawrence, Ortega y Gasset, André Malraux, Hendrik de Man, Émile Vandervelde und Paul Valéry sowie die Mitglieder der Enquêtes-Gruppe Pierre de Lanux, Alfred Fabre-Luce, Henry de Montherlant, Ramon Fernandez und Drieu la Rochelle. Die zumindest in ihrer Anfangsphase durch Meinungspluralismus geprägte *Europäische Revue* spiegelte ein gesamteuropäisches Problem- und Krisenbewußtsein wider und bot den Autoren ein Diskussionsforum zur Erörterung der unterschiedlichsten ordnungspolitischen und weltanschaulichen Vorstellungen. Vertreter des französischen Linksrepubli-

[229] Ibid.
[230] Zit. nach MÜLLER, Der Publizist Max Clauss, S. 389.
[231] Zit. nach DEMS., Deutsch-französische Gesellschaftsbeziehungen, S. 446.

kanismus kamen in ihr ebenso zu Wort wie Repräsentanten der Konservativen Revolution oder des italienischen Faschismus[232].

Seit 1926 erschien in der *Europäischen Revue* die Rubrik »Das junge Europa«, die »von einer sehr breit gefaßten, ideologisch fast nicht fixierten Grundeinstellung des Bewußtseins der Weltkriegsgeneration her [...] die großen politischen Probleme«[233] behandeln wollte. Rohan verwies auf den intendierten »politischen Realismus«, der aus dem Bewußtsein hervorgehe, daß »die herkömmlichen Polaritäten zwischen rechts und links unwiederbringlich der alten Welt angehören, deren gigantischen Zusammenbruch wir heute erleben«[234]. Auch hier wurde also ein Projekt lanciert, welches – eigentlich ganz im Sinne Viénots – die überkommenen Parteigrenzen zu überwinden suchte[235]. Es ist daher auffällig, daß Viénot trotz seiner guten Kontakte zum Kulturbund und seiner Freundschaft vor allem zu Max Clauss nur einen einzigen Artikel in der *Europäischen Revue* veröffentlichte, der 1926 unter dem etwas pathetischen Titel »Schicksal und Vernunft« erschien. Viénot untersuchte darin die verschiedenen Bedeutungen des Begriffs »Europa« in Frankreich und in Deutschland, die sich seiner Meinung nach regelrecht entgegenstünden. Während in Frankreich Europa mit dem Völkerbund gleichgesetzt werde, lehne Deutschland diese Vorstellung ab:

> Dieses Europa deutscher Geistesart bietet dem Menschen, dem es als eine Tatsache geschenkt und von dem es nicht gewollt ist, einen gänzlich verschiedenen Seinskreis von jenem Europa, das französischer Geist erträumt. Anstatt ein ›Bund‹, eine ›Gesellschaft‹ zu sein, ist es eine ›Gemeinschaft‹, in deren Schoß der Mensch sein Schicksal kennen, aber nicht bestimmen kann, in der er Teil eines Körpers ist und nicht eines der rastlos tätigen Glieder einer moralischen Wesenheit[236].

In Viénots Augen standen sich zwei Geistesrichtungen gegenüber: auf der einen Seite der Rationalismus der Franzosen, auf der anderen Seite der Pantheismus der Deutschen, auf der einen Seite Vernunft, auf der anderen Schicksal. Diese national-antithetische Sichtweise sollte ihre Auflösung finden in einer Synthese, das heißt ins Praktische gewendet, einer deutsch-französischen Zusammenarbeit. Dieses Bekenntnis zu einer national begründeten und auf Komplementarität ausgerichteten Verständigung war genau die Konzeption, die er mit dem Deutsch-Französischen Studienkomitee umzusetzen suchte. Gleichzeitig sah er aber auch Verbindungen zwischen der deutschen und der französischen Jugend:

[232] Vgl. BOCK, Das »Junge Europa«, S. 315ff.

[233] Karl Anton ROHAN, Das erste Jahr des »Jungen Europa««, in: *Europäische Revue* 2,2 (1926/27) S. 383–384, hier S. 383.

[234] Ibid.

[235] Rohan bekräftigte: »Es handelt sich im ›Jungen Europa‹ wirklich nicht darum, das Rechts und Links der alten Welt zum Gespensterkampf aus dem Grabe zu holen, oder, um es realistischer auszudrücken, durch Injektionen am Leben zu erhalten, sondern unsere Pflicht ist es einzig und allein, allen lebens- und zukunftsfeindlichen Ideologien entgegen unsere lebendige realistische Haltung durchzusetzen«. Ibid. S. 384.

[236] VIÉNOT, Schicksal und Vernunft, S. 298.

Die Generation [der Franzosen] endlich, die im Kriege heranwuchs, steht unbewußt deutscher Geistesrichtung durch ihr Pflichtbewußtsein, ihr Ertragen der Härten des Lebens, durch ihr Entsagen gegenüber dem Individualismus der letzten Generation, vielleicht sogar durch ihren verminderten Freiheitsdrang nahe[237].

Gerade diese Generation der deutschen Jugend interessierte Viénot besonders, denn von ihr erwartete er wichtige neue Impulse für den politischen Gärungsprozeß in Deutschland. Seit seinem Heidelberg-Aufenthalt 1924 war er mit dem gleichaltrigen Arnold Bergsträsser, dem Schüler des Soziologen Alfred Weber, befreundet. Über ihn kam er in Kontakt mit der bündischen Jugendbewegung und mit den von ihren Anhängern gelesenen Schriftstellern[238]. So versorgte Viénot seine Freunde Gide und Schlumberger mit den Schriften Hans Blühers, der in seiner Darstellung der Wandervogel-Bewegung die Lehre vom Männerbund propagierte[239]. Gleichzeitig verlieh er seiner offenen Bewunderung für den Dichter Stefan George Ausdruck:

Stephan George est à mes yeux le plus grand poète vivant et son influence morale – malheureusement de plus en plus travestie et rétrécie par ses disciples – est encore considérable. Il n'est pas exagéré de dire, je crois, que l'élite intellectuelle de la jeunesse all[eman]de la subit dans la plus large mesure[240].

Die Bekanntschaft mit den Schriften des von der bündischen Jugend verehrten Stefan George könnte auch durch Ernst Robert Curtius erfolgt sein, denn dieser hatte sich während seiner Studienzeit zeitweilig im Umkreis des neoromantisch-ästhetizistischen George-Zirkels bewegt und war nachhaltig von diesem geprägt

[237] Ibid. S. 300.

[238] Die bündische Jugendbewegung war nach dem Ersten Weltkrieg aus einer Verbindung der Ideale von Wandervogelbewegung und Pfadfindertum entstanden und verstand sich als ein auf Führung und Gefolgschaft beruhender Zusammenschluß. Vgl. Werner KINDT (Hg.), Die deutsche Jugendbewegung 1920 bis 1933. Die bündische Zeit, Düsseldorf, Köln 1974; Walter Z. LAQUEUR, Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie, Köln 1962; Thomas ROHKRÄMER, Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880–1933, Paderborn u.a. 1999, S. 141–156.

[239] Hans BLÜHER, Wandervogel. Geschichte einer Jugendbewegung, 3 Bde., Berlin 1912. Vgl. Viénot an an Schlumberger, 10.10.1923: BLJD, Fonds Schlumberger, Ms 18303; ders. an Gide, 16.10.1023: BLJD, Fonds Gide, γ 844.2. Aus den Briefen geht nicht explizit der Titel des Blüher-Werkes hervor. Vermutlich handelt es sich aber um das in der Jugendbewegung vieldiskutierte Hauptwerk Blühers: Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft. Eine Theorie der menschlichen Staatsbildung nach Wesen und Wert, 2 Bde., München 1917/1919. Zu Blüher vgl. Hans-Thomas HAKL, Blüher Hans, in: Caspar von SCHRENCK-NOTZING (Hg.), Lexikon des Konservatismus, Graz, Stuttgart 1996, S. 70–72.

[240] Viénot an Bloch, 23.10.1931: BN, Papiers Bloch, XLVII, Lettres adressées à Jean-Richard Bloch. Während seines Heidelberg-Aufenthalts hatte Viénot auch Kontakt zu Friedrich Gundolf, der dem George-Kreis angehörte. Vgl. Viénot an seine Mutter, 15.12.1924: NL Viénot. Stefan Breuer rechnet das Werk Georges dem »Ästhetischen Fundamentalismus« zu. Vgl. Stefan BREUER, Ästhetischer Fundamentalismus. Stefan George und der deutsche Antimodernismus, Darmstadt 1995. Vgl. auch Michael WINKLER, Der Jugendbegriff im George-Kreis, in: KOEBNER, Der Mythos Jugend, S. 479–499.

worden[241]. Auch Alfred Weber zeigte seinerseits Sympathien für George. Die von Weber proklamierte »Notwendigkeit einer national-integrativen Prägekraft des ›Geistigen‹«[242] traf sich wiederum mit den Vorstellungen Curtius' über die Rolle der Geisteswissenschaften. Es war darum kein Zufall, daß Curtius und der Weber-Schüler Bergsträsser 1930 zusammen ihr zweibändiges Frankreichbuch veröffentlichten[243], welches geprägt war von einer »kontrastiv-antithetischen Wahrnehmung, die die gesamte Darstellung des Gemeinschaftswerks von Curtius und Bergsträsser über Frankreich bestimmte und darüber hinaus zum Signum des deutschen Frankreichbildes der Zwischenkriegszeit wurde«[244]. Der Heidelberger Kreis, in dem Viénot sich 1924 aufhielt, und zu dem auch Max Clauss gehörte, beeinflußte Viénots Bild der deutschen Jugend. Zwar dürfte Viénot, der gegen Ende der zwanziger Jahre seine auf nationalen Grundlagen beruhende Verständigungskonzeption revidierte, kaum der nationalpsychologischen Deutung in Curtius' und Bergsträssers Frankreichbuch zugestimmt haben, zumal er Curtius 1931 eher dem »ewigen« als dem »modernen« Deutschland zurechnete[245]. Dennoch teilte er ihren Glauben an die deutsche Jugend als moderne politische Kraft.

Um den Austausch der deutschen und der französischen Jugend zu fördern, nutzte Viénot auch seine Beziehungen zu Lyautey als Vorsitzenden der französischen Pfadfinder. Dieser sollte aufgrund seiner Position dazu beitragen, eine Studienreise deutscher Jugendverbände nach Frankreich zu erleichtern[246]. Ein Mitglied dieser Studentengruppe war Ernst Wilhelm Eschmann aus der Deutschen Freischarbewegung. Er war von Alfred Weber mit einer Arbeit über den italienischen Faschismus promoviert worden und gehörte ab 1929 zur Redaktion der Zeitschrift *Die Tat*. Viénot schilderte Lyautey die Jugendbewegung als eine der interessantesten Erscheinungen der »Allemagne nouvelle«[247], als eine intellektuelle Bewegung, die mehr sei als reines Pfadfindertum. Die

[241] Vgl. BOCK, Die Politik des »Unpolitischen«, S. 17f. Bock hebt den Einfluß des George-Kreises auf Curtius hervor, denn das sich dort abzeichnende »Interaktionsmuster einer durch Kooptation sich ergänzenden Kulturelite mit gesellschaftlichem Führungsanspruch blieb für Curtius weit über seine Zugehörigkeit zum George-Kreis hinaus prägend«. Ibid. S. 19.
Curtius zeigte sich auch angetan über Blühers »Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft«: »Das ist der Atem der Jugend und des Märzwindes, der befeuerte Pulsschlag aus dem der Reigen, der Hymnus, das heroische Leben geboren wird. Es ist so schön, daß Blüher alle liberalen und fortschrittlichen Ideologien verpönt«. Zit. nach ibid. S. 31f.

[242] Horst SCHMITT, Existentielle Wissenschaft und Synopse. Zum Wissenschafts- und Methodenbegriff des ›jungen‹ Arnold Bergsträsser (1923–1936), in: PVS 30 (1989) S. 466–481, hier S. 469.

[243] CURTIUS, Die französische Kultur; BERGSTRÄSSER, Staat und Wirtschaft Frankreichs.

[244] BOCK, Die Politik des »Unpolitischen«, S. 31.

[245] Vgl. VIÉNOT, Incertitudes allemandes, S. 97.

[246] Vgl. Viénot an Lyautey, 23.2.1928: AN, 475 AP 311; Lyautey an Viénot, 28.2.1928: NL Viénot. Vgl. auch RAY, Annäherung an Frankreich, S. 37.

[247] Viénot an Lyautey, 23.2.1928: AN, 475 AP 311.

Jugend, die für ihn einen »esprit nouveau« verkörperte, sei vor allem auf der Suche nach neuen Werten:

Ces garçons remettent en question la plupart de la génération qui les a procédés. Ils cherchent une ›position d'esprit‹ neuve, une hiérarchie sociale autre que la hiérarchie de l'argent, travaillant, si j'ose dire, à une ›humanisation‹ des relations sociales et, pour employer leur propre expression, à la création d'un ›nouveau type d'homme‹ (›der neue Mensch‹) plus ›vrai‹, plus simple et aussi moralement mieux adapté à la vie moderne que le type conventionnel d'il y a trente ans[248].

Die Affinität Viénots zur Jugendbewegung dürfte auch von ganz anderer Seite Unterstützung gefunden haben. Andrée Mayrisch, mit der Viénot seit Mitte der zwanziger Jahre zunehmend enger befreundet war, gehörte in ihrer Jugend selbst der Pfadfinderbewegung »Les campeuses bronzées de Dudelange« an und behielt auch in späteren Jahren ein starkes Interesse an Bildungs- und Erziehungsfragen[249]. Die beiden standen in ihren Berliner Jahren in engem Kontakt mit den Kreisen um den preußischen Kultusminister Carl Heinrich Becker, die sozial- und bildungsreformerische Projekte lancierten. Becker, der wie Viénot große Hoffnungen auf die erneuernde Kraft der Jugendbewegung setzte, propagierte das Ideal eines »neuen Menschen«, der in pädagogischen Hochschulen ausgebildet werden sollte. Der »neue Mensch« war laut Becker, »völlig unpolitisch, aber ein Gemeinschaftsmensch, in dem nicht nur die Jugendbewegung weiterlebt, sondern auch das Kriegserlebnis, in dem die Sehnsucht nach neuer geistiger und seelischer Bindung lebendig ist, in dem eine starke Religiosität pulsiert, der junge Mensch sozialer Gesinnung«[250]. In diesem Diskussionszusammenhang traf Viénot mit Persönlichkeiten wie Eugen Rosenstock, der »treibende[n] Kraft der Erwachsenenbildung in den zwanziger Jahren«[251], Helmuth James Graf Moltke und Adolf Reichwein zusammen, die sich mit Ideen über die »neue Erziehung« der Reformpädagogik und Jugendbewegung sowie über den »neuen Menschen« in einer modernen sozialen und demokratischen Ordnung auseinandersetzten[252]. Rosenstock, Moltke sowie Carl Dietrich von Trotha organisierten 1928 bis 1930 im schlesischen Löwen-

[248] Ibid.

[249] Als sie in Berlin ihre Promotion vorbereitete, interessierte sich Andrée Mayrisch auch für die Wandervögel, mit denen sie zusammentraf und die sie sehr positiv beurteilte. Andrée Mayrisch an ihre Mutter, 9.11.1925: NL Viénot. Vgl. auch MÜLLER, Andrée Mayrisch und Pierre Viénot, S. 134.

[250] Zit. nach MÜLLER, Weltpolitische Bildung, S. 389.

[251] Ger van ROON, Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967, S. 26.

[252] Vgl hierzu allg. Ulrich JUNG, Eugen Rosenstocks Beitrag zur deutschen Erwachsenenbildung der Weimarer Zeit, Frankfurt a.M. 1970; Ulrich HERRMANN (Hg.), »Neue Erziehung« – »Neue Menschen«. Ansätze zur Erziehungs- und Bildungsreform in Deutschland zwischen Kaiserreich und Diktatur, Weinheim, Basel 1987 (Geschichte des Erziehungs- und Bildungswesens in Deutschland, 5).

berg »Arbeitslager«, wo sich Studenten, Arbeiter und Bauern begegneten[253]. Der geistige Austausch von Menschen mit verschiedenen Erfahrungshintergründen, ideologischen Prägungen und sozialen Hintergründen wurde dort mit körperlicher Arbeit in Einklang gebracht. Die jungen Teilnehmer sollten innerhalb der Gemeinschaft lernen, sich in ihrer Verschiedenheit zu akzeptieren und Verantwortung zu übernehmen. Viénot war zweifellos von den pädagogischen Experimenten in Beckers Umfeld unterrichtet. Zusammen mit dem Bildungsreformer wollte er 1927 selbst eine »offensive dans les universités de Prusse orientale«[254] veranstalten, die jedoch nicht näher ausgeführt und anscheinend auch nicht verwirklicht wurde. Andrée Mayrisch war unterdessen besonders mit der Familie Reichwein befreundet. Mit Pierre Viénot teilte sie dessen Hoffnung auf die Jugend in Deutschland, die trotz der auch in ihren Reihen verbreiteten nationalistischen Tendenzen noch bis zu Beginn der dreißiger Jahre anhielt.

So nahmen an dem deutsch-französischen Jugendtreffen des Sohlbergkreises[255] in Rethel vom 2. bis 9. August 1931 auch Viénot, der kurze Zeit vorher

[253] Aus den Teilnehmern der schlesischen Arbeitslager rekrutierte sich später eine Reihe von Mitgliedern des Kreisauer Kreises, u.a. Carl Dietrich von Trotha, Horst von Einsiedel, Adolf Reichwein, Hans Peters, Peter Graf Yorck von Wartenburg, Otto Heinrich von der Gablentz, Theodor Steltzer und Fritz Christiansen-Weniger. Vgl. Eugen ROSENSTOCK, Carl Dietrich von TROTHA (Hg.), Das Arbeitslager. Berichte aus Schlesien von Arbeitern, Bauern, Studenten, Jena 1931; Christian ILLIAN, Freiheit in konkreter Verantwortung. Der Kreisauer Kreis und die schlesischen Arbeitslager für Arbeiter, Bauern und Studenten, Zu Helmuth James von Moltkes Konzept der »kleinen Gemeinschaften«, in: Dirk BOCKERMANN u.a. (Hg.), Freiheit gestalten. Zum Demokratieverständnis des deutschen Protestantismus, Kommentierte Quellentexte 1789–1989, Festschrift für Günter Brakelmann zum 65. Geburtstag, Göttingen 1996, S. 334–348; van ROON, Neuordnung im Widerstand, S. 26–34; KELLER, Dritte-Weg-Diskurse, S. 110. Keller weist auf den Einfluß personalistischer Ideen auf den deutschen Widerstand hin, vor allem durch die Rezeption des christlich-neoscholastischen Denkens von Jacques Maritain. Vgl. ibid. S. 111.

[254] Viénot an seine Mutter, 18.3.1927: NL Viénot.

[255] Der Sohlbergkreis war im Sommer 1930 von Otto Abetz, dem Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft Karlsruher Jugendbünde, und vom Journalisten Jean Luchaire als informelles und überpolitisches Forum für den deutsch-französischen Dialog der Jugend gegründet worden. 1934 wurde Abetz Frankreichreferent der NS-Reichsjugendführung, bevor ihn Ribbentrop für seine Dienststelle rekrutierte. Von 1940–1944 war er als deutscher Botschafter in Frankreich tätig. Vgl. Otto ABETZ, Das offene Problem. Ein Rückblick auf zwei Jahrzehnte deutscher Frankreichpolitik, Köln 1951, S. 26–40; Dieter TIEMANN, Deutsch-französische Jugendbeziehungen der Zwischenkriegszeit, Bonn 1989 (Pariser Historische Studien, 28), S. 114–119; DERS., Nachwuchseliten für die Verständigung? Ein Aspekt deutsch-französischer Kulturbeziehungen in der Zwischenkriegszeit, in: Rainer HUDEMANN, Georges-Henri SOUTOU (Hg.), Eliten in Deutschland und Frankreich im 19. und 20. Jahrhundert. Strukturen und Beziehungen, Bd. 1, München 1994, S. 101–109; Rita THALMANN, Du Cercle de Sohlberg au Comité France-Allemagne: une évolution ambiguë de la coopération franco-allemande, in: BOCK, MEYER-KALKUS, TREBITSCH, Entre Locarno et Vichy, Bd. 1, S. 67–86. Zum Treffen in Rethel siehe RAY, Annäherung an Frankreich, S. 57–65; UNTEUTSCH, Vom Sohlbergkreis zur Gruppe Collaboration, S. 59–63.

seine »Incertitudes allemandes« veröffentlicht hatte, und sein Freund Max Clauss teil. Daneben waren auf französischer Seite unter anderem Bertrand de Jouvenel und Pierre Brossolette von *Notre Temps* sowie Robert Aron, Arnaud Dandieu, Philippe Lamour und Alexandre Marc[256] vom Ordre nouveau anwesend. Die Euphorie des ersten Treffens ein Jahr zuvor[257] war einer Desillusionierung gewichen angesichts der weit auseinanderliegenden Positionen von Deutschen und Franzosen hinsichtlich der Rüstungsfrage, der Reparationen oder der deutsch-österreichischen Zollunionspläne vom März 1931. Vor allem die deutschen Teilnehmer legten eine offen nationalistische und revisionistische Haltung an den Tag, so daß Jean Luchaire ihnen schwere Vorwürfe machte insofern als

> les jeunes congressistes français se sont séparés nettement des vieilles générations, leur ont adressé de dures critiques et ont franchement abordé les vues d'avenir. Au contraire, chez les Allemands, aucune critique des agissements des forces au pouvoir, un ensemble frappant pour approuver les revendications les plus nationalistes[258].

Viénot bemühte sich um eine vermittelnde Stellungnahme. Er zeigte Verständnis für die Enttäuschung der Deutschen angesichts einer französischen Politik, die dem deutschen Wunsch nach Liquidierung des Reparationsproblems nicht nachkommen wollte. Auf der anderen Seite warf er Frankreich vor, sich zu lange ein falsches Bild von Deutschland gemacht und von ihm eine Anpassung an die eigene Denkweise erwartet zu haben. Viénot forderte dazu auf, ein gemeinsames »terrain d'entente«[259] für die Zukunft zu suchen, statt weiterhin in gegenseitiger Unkenntnis zu verharren. Die lauten und zum Teil aggressiven, sich auf den Volkstumsgedanken berufenden deutschen Töne – so äußerte Erich Benz, der künftige Leiter des deutsch-französischen Schüleraustauschdienstes, der Franzose besitze »kein nennenswertes Rasseempfinden, wie er ja auch dem Eindringen fremden, farbigen Blutes, im Süden des Landes beispielsweise, kaum einen Widerstand entgegensetzt«[260] – lösten jedoch auch bei Viénot Erschrecken aus, und er warnte »que l'Allemagne doit prendre garde de ne pas revenir à un idéal qui l'asservirait«[261]. In den Augen Dieter Tiemanns zählten Viénot und die Pariser Intellektuellen aus den nonkonformistischen Zirkeln zu den »hyperkritischen Teilnehmer[n] des Kongresses« und sorgten »gemeinsam mit einigen Deutschen, die sich auf ihre germanozentrischen Positionen versteift hatten, für ein scharfes Profil des deutsch-französischen Ge-

[256] Alexandre Marc unterhielt engen Kontakt zu Otto Abetz. Anders als dessen Partner Jean Luchaire lehnte Marc jedoch die Organisation eines pazifistischen Kongresses ab. Vgl. ROY, Alexandre Marc, S. 211 und S. 214f.

[257] Vgl. dazu die Sondernummer in: *Notre Temps*, 10.8.1930.

[258] *Notre Temps*, 16–23.8.1931, Sp. 649f.

[259] Ibid. Sp. 633f.

[260] Erich BENZ, Deutsch-französisches Jugendtreffen in Frankreich. Der Kongreß von Rethel, 2.–9. August 1931: *DFR* 4 (1931) S. 782–785, hier S. 783.

[261] *Notre Temps*, 16–23.8.1931, Sp. 648.

gensatzes«[262]. Die zunehmende Hinwendung zu betont nationalen Standpunkten wie sie Viénot bereits im Studienkomitee erlebt hatte, sah er nun selbst bis in jene Teile der Jugend vordringen, die sich europäisch gaben. Viénot machte für diese Entwicklung jedoch Frankreich mitverantwortlich. Zu lange habe es von Deutschland eine Konversion zum französischen Denken gefordert und auf diese eine deutsch-französische Annäherung begründen wollen. Nun dürften sich die Franzosen nicht darüber wundern, daß als Reaktion darauf die deutsche Jugend die europäische Verständigung auf einer nationalen Konzeption des Deutschtums vollziehen wolle. Viénot sah es jedoch als sein Recht, wenn nicht seine Pflicht an, gegen die eine wie die andere Entwicklung zu protestieren: »Mais nous qui avons protesté contre la première tendance, nous avons le droit de protester contre la seconde et je ne m'en suis pas privé«[263].

Was so unterschiedliche geistige und politische Tendenzen wie den Europäischen Kulturbund, die bündische Jugendbewegung, die reformpädagogischen Ansätze um Becker und den reformerischen Sozialismus eines Adolf Reichwein über alle Trennlinien hinweg verbanden, das war das Bestreben, etwas Neues zu schaffen. Die Zielrichtung dieser Bestrebungen und die eingesetzten Mittel mochten grundsätzlich verschieden sein, doch ihnen allen haftete etwas Modernes an, der Wunsch nach Revision des Bestehenden. Diese Absichten waren charakteristisch für die Epoche, sie drückten gewissermaßen den Zeitgeist aus. In der Person Viénots schienen sich die diversen, sich teilweise widersprechenden und letztlich doch alle auf die Überwindung des Bestehenden zulaufenden Tendenzen gleichsam zusammenzuziehen. Die Beobachtung und Beteiligung an diesen Bewegungen entsprach einem tiefen inneren Bedürfnis Viénots, an der Erneuerung teilzuhaben. Die Suche nach seinem eigenen Standort sowie nach einem adäquaten, modernen System für Frankreich machten die deutschen Experimente, kamen sie nun von rechts oder links, umso faszinierender. Konnten sie Anregungen geben für die künftige Gestalt der Dritten Republik? Das verwirrende und chaotische geistige Deutschland der Weimarer Republik wurde für Viénot nicht nur als politisch-intellektuelles Beispiel einer ihre Ordnung suchenden Nation gesehen, es wurde darüber hinaus auch zur Projektionsfläche seiner eigenen Ungewißheiten: die »Incertitudes allemandes« verbanden sich mit seinen »incertitudes personnelles« zu einer Hoffnung auf ein neues Zivilisationsmodell in Deutschland, welches für Frankreich zum Beispiel werden könnte. Diese Vorbildfunktion des deutschen Suchens bezeichnete Viénot später im Rückblick als einen wichtigen Grund seiner Hingezogenheit zum Nachbarland:

Alle Probleme der modernen Welt und des modernen Menschen sind dort gestellt worden. [...] Alle, die in dieser Zeit am inneren Leben Deutschlands teilnahmen, fühlten sich diesem Streben tief verbunden. Sie waren sich bewusst, dass ihre eigene Existenz mit auf dem Spiele

[262] TIEMANN, Deutsch-französische Jugendbeziehungen, S. 122.
[263] Viénot an d'Ormesson, 10.8.1931: NL d'Ormesson II.

stand. Das geistige Ringen in Deutschland nahm europäische, nahm Weltmasstäbe [sic] an. Dieses Deutschland war zu einem Menschheitswert geworden. Man hatte Grund zu der Annahme, dass es – wie andere Länder zu anderen Zeiten neue Formen der Zivilisation und des Gemeinschaftslebens geschaffen haben – sich der Welt erschliessend, sich selber finden werde[264].

Die Suche eines Landes voller Ungewißheiten, im Inneren verworren und tumultuarisch, übte nicht trotz, sondern gerade wegen dieser Beschaffenheit eine Faszination auf Viénot aus. Der innere Tumult und Aufruhr, die Infragestellung tradierter Wertvorstellungen entsprach der Orientierungslosigkeit des ehemaligen Weltkriegsteilnehmers, der auf der Suche war nach einer politischen und geistigen Heimat.

2.3. Die Revision politischer Ansichten

Die zwanziger Jahre stellten für Pierre Viénot eine Orientierungsphase dar, sowohl in politischer wie auch in persönlicher Hinsicht. Während seine politischen Reflexionen um den Gedanken der politischen Ordnung in Frankreich und um ein angemessenes Verhältnis zu Deutschland kreisten, so machte er auch eine private Evolution durch, die ihn weg führte von seinem Ursprungsmilieu. Bereits zu Beginn der zwanziger Jahre hatten die Erfahrungen in Marokko, danach seine Anlehnung an André Gide und seine Bekanntschaft mit der Mayrisch-Familie die Begrenzungen seines bürgerlich-konservativen Herkunftsmilieus aufgebrochen. Diese Phase der Abnabelung setzte sich im Laufe des Jahrzehnts fort. Dabei versuchte Viénot einen Spagat zwischen einem Leben, dessen Werte, Inhalte und Ziele er aus eigenen Erkenntnissen und Bedürfnissen formulierte und seiner Verbundenheit zur Familie, für die Religiosität und Tradition eine zentrale Rolle spielten. Daß dieser Brückenschlag mit zunehmender Emanzipierung von seinem Herkunftsmilieu immer schwieriger wurde, mag zu Viénots »incertitudes personnelles« beigetragen haben. So versicherte er 1926 seiner Mutter, er sei »profondément ›familial‹«[265], mußte jedoch bald danach auch gestehen, daß er ein seltsamer Sohn sei »qui rentre assez mal dans les catégories dans lesquelles on est habitué à classer les gens ›dans nos milieux‹«[266]. Sein 30. Geburtstag regte Viénot ebenfalls zu Reflexionen über seine Entwicklung an, und er stellte fest, daß er derjenige der vier Viénot-Brüder sei, der stets das abenteuerlichste, individuellste und am wenigsten mit dem traditionellen Modell übereinstimmende Leben geführt habe[267]. Zeitweise führte dieser Individualismus auch zu Konflikten mit seinen Eltern, und bisweilen schien ihm sein Lebensstil für diese nicht vermittelbar.

[264] Pierre VIÉNOT, Um Frankreich zu retten – und Deutschland mit ihm, in: *Die Zukunft. Ein neues Deutschland: Ein neues Europa!*, 28.4.1939.
[265] Viénot an seine Mutter, 13.8.1926: NL Viénot.
[266] Ders. an dies., 26.4.1927: NL Viénot.
[267] Ders. an dies., 5.8.1927: NL Viénot.

»Mais ma vie presque tout entière échappe à ta compétence...«, fuhr er seine Mutter im Jahr 1928 ein wenig harsch an, »et tu n'y peux rien! Tu ne connais personne des gens que je vois... Tu ne peux t'intéresser aux choses que je fais... Alors? Avec la meilleure bonne volonté je n'ai pas grand'chose à te raconter«[268]. Die zeitweilige Kommunikationsstörung mit der Familie gipfelte in einem regelrechten Eklat, als sich Viénot und Andrée Mayrisch, beide ungläubig, im Juli 1929 für eine zivile Trauung ohne kirchlichen Segen entschieden. André Viénot machte seinem jüngsten Bruder daraufhin eine »scène épique, lui disant qu'il trahit sa lignée, son milieu; qu'il est un révolté, un malfaiteur; qu'il se met au ban de sa classe...«[269]. Die Dissonanzen zwischen den Brüdern kehrten in den folgenden Jahren immer wieder, führten aber nie zum Bruch. Die Familie akzeptierte die Entscheidungen des Sohnes, wenngleich sie sie wohl kaum hatte nachvollziehen können. Als Viénot 1940 vor einem Militärgericht des Vichy-Regimes stand, übte sich die Familie in Solidarität. Es war der Bruder André, der Viénots Verteidigung übernahm.

Nicht nur in persönlicher Hinsicht nabelte sich Viénot von den Vorstellungen seines Geburtsmilieus ab. Auch in bezug auf seine politischen Ansichten veränderte sich gegen Ende der zwanziger Jahre sein Koordinatensystem in entscheidender Weise. 1930 war Viénot aus dem von ihm mitbegründeten Deutsch-Französischen Studienkomitee ausgeschieden in der Einsicht, daß von den dort vertretenen konservativen Eliten die erhoffte außenpolitische Innovation nicht geleistet worden war. Ende der zwanziger Jahre rissen in der Folge der Verschlechterung der politischen Beziehungen die nationalen Interessenkonflikte zwischen der deutschen und der französischen Sektion wieder auf, und Viénot revidierte sein ursprüngliches, auf nationalen Grundlagen formuliertes Verständigungskonzept. Hatte er Mitte der zwanziger Jahre einem wie immer gearteten »super-état européen« eine klare Absage erteilt und sich für den Ausbau gemeinschaftlicher nationaler Interessengrundlagen in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht ausgesprochen[270], so löste er sich zum Dekadenwechsel von dieser Position. Eine national-kulturelitäre Haltung à la Curtius, der er sich lange Zeit verbunden gefühlt hatte, konnte für ihn nicht länger der Ausgangspunkt für weitere Verständigungsbemühungen sein. Diese Umorientierung manifestierte sich in der Auseinandersetzung mit den Thesen Friedrich Sieburgs zum deutsch-französischen Problem, die der Pariser Korrespondent der *Frankfurter Zeitung* 1931 in der *Neuen Rundschau* veröffentlicht hatte[271]. Sieburg konstatierte, daß »die dünnen Fäden zwischen Deutschland und Frank-

[268] Ders. an dies., 22.9.1928: NL Viénot.

[269] D'Ormesson, Pierre Viénot, S. 95: NL d'Ormesson II.

[270] Vgl. Pierre VIÉNOT, Antwort auf Graf Coudenhove-Kalergis Umfrage: »Halten Sie die Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa für notwendig? Halten sie das Zustandekommen der Vereinigten Staaten von Europa für möglich?«, in: *Paneuropa* 2 (1925/26) H. 6/7, S. 52–54.

[271] Vgl. zu der Kontroverse BOCK, Friedrich Sieburg et Pierre Viénot.

reich fast zerrissen scheinen« und bescheinigte der deutschen Jugend eine ablehnende Haltung gegenüber Frankreich[272]. Er plädierte für eine Verständigung mit Frankreich, deren Konzept jedoch die antithetisch-nationalpsychologische Deutung des Autors offenbarte. Deutschland und Frankreich sah Sieburg als vom Schicksal bestimmte Gegenspieler. »Euch das Glück, uns das Schicksal, Euch die Vollkommenheit, uns die Größe, Euch den Frieden, uns den Aufruhr«, mit diesen und anderen Gegenüberstellungen versuchte Sieburg »alles Wesen, ja das Universum zwischen den beiden größten Völkern der Welt« zu teilen[273]. Die in dieser Opposition auftretenden Spannungen könnten seiner Meinung nach nicht durch Europa gelöst werden, denn dies war ihm eine zu unkonkrete und letztlich nicht geeignete Größe zur Bereinigung des deutsch-französischen Verhältnisses. »Das Problem«, so resümierte Sieburg, »ist nur aus einer ›notion nationale‹ heraus oder überhaupt nicht zu lösen«[274].

Genau dieses Annäherungskonzept auf der Basis einer nationalen Politik kritisierte Viénot in seiner Replik auf Sieburg, denn seiner Meinung nach führte es in eine Sackgasse. Die von Sieburg konstruierten Gegensatzpaare erschienen Viénot sinnlos, und er sah die Gefahr, »zu den schlimmsten Gepflogenheiten des Schrifttums der Kriegsjahre«[275] zurückzukehren. Die nationale Methode besaß in seinen Augen keinen wirklichen Erkenntniswert, denn das Bemühen um gegenseitiges Verstehen als Voraussetzung der Verständigung führe aus einem nationalen Blickwinkel immer nur zur Suche nach dem Fremden beim Gegenüber. Dieser Eindruck vom anderen entspreche aber nicht der Wirklichkeit: »Die nationale Einstellung zeigt uns ein Bild des anderen Volkes, das in Wirklichkeit unser eigenes Bild ist, aber umgedreht und gegensätzlich, sozusagen unser photographisches Negativ«[276]. Durch sinnlose Verallgemeinerungen würde dann ein Konflikt völlig unvereinbarer Nationalcharaktere konstruiert, der sich auf eine Objektivität berufe, die im Grunde nichts anderes sei als »die Unfähigkeit, aus sich selbst herauszugehen«, also eine ausgesprochene Subjektivität[277].

Viénot gestand, selbst jahrelang so gedacht zu haben, doch nun erscheine ihm diese Methode aussichtslos, denn auf einer vermeintlichen Gegnerschaft könne keine Verständigung aufgebaut werden. Das deutsch-französische Problem müsse vielmehr, so forderte es Viénot, in den größeren Kontext eines Kulturproblems eingeordnet werden, nämlich dem Problem des Individuums in der modernen Gesellschaft:

[272] Friedrich SIEBURG, Deutschland und Frankreich, in: *Die Neue Rundschau* 42,2 (1931) S. 303–315, hier S. 303f.
[273] Ibid. S. 313.
[274] SIEBURG, Deutschland und Frankreich, S. 307.
[275] VIÉNOT, Frankreich und Deutschland, S. 722.
[276] Ibid. S. 724.
[277] Ibid. S. 725.

Eine deutsch-französische Verständigung kann nur dann entstehen, wenn den deutsch-französischen Beziehungen ein Bemühen um die Lösung jenes größeren Problems zugrunde gelegt wird und wenn beide Länder jener europäischen Kultur ihre Treue bezeugen, deren Wesen ewiges Vorwärtsdrängen ist und die nicht in ihrer Vergangenheit gerettet werden kann – möge diese Vergangenheit ›bürgerlich‹ oder ›national‹ heißen –, sondern nur in ihrer Zukunft. Der Konflikt kann nur gelöst werden durch die gemeinsame Arbeit an einer neuen Ordnung, die uns, Frankreich und Deutschland, mit all unseren Verschiedenheiten in sich einschließt, aber die über uns hinauswächst und in der unser Gegensatz sich auflöst[278].

Der gegenseitige Verzicht auf die nationale Auseinandersetzung sei dabei der erste und unabdingbare Schritt für eine internationale und vor allem deutsch-französische Verständigung. Der von Viénot verwendete Begriff der »neuen Ordnung« ist sicherlich nicht zufällig gewählt und verweist auf dessen Streben nach gesellschaftlicher und politischer Erneuerung. Während jedoch in den zwanziger Jahren der Begriff des »ordre« immer dazu herangezogen wurde, die innere Beschaffenheit eines politischen Systems zu bezeichnen, wird er hier zum ersten Mal in internationaler Hinsicht benutzt. Diente bis dahin die Situation der Weimarer Republik als Folie, vor der die Entwicklung der Dritten Republik beurteilt wurde, so ging Viénots neuer Vorschlag nun weiter. Das neuartige Zivilisationsmodell, über das Viénot lange nachgedacht hatte und das er sich für Frankreich herbeiwünschte, zielte über dessen Grenzen hinaus und vereinte beide Länder, Deutschland und Frankreich, zu einem gemeinschaftlichen Ganzen. Obwohl Viénot selbst wohl keine konkrete Idee einer supranationalen Struktur im Kopf hatte, so weisen seine Gedanken auf eine solche hin. Allerdings, das war klar, konnten derartige Pläne erst in der Zukunft realisiert werden. Die Verwirklichung außenpolitischer Verständigung im Sinne dieser neuen internationalen Ordnung fand ihre Bedingung in der Lösung der Kulturkrise, die seit Ende des Ersten Weltkrieges die Gemüter der Intellektuellen beschäftigte. An dieser Stelle zeigt sich, wie eng das Problem der Krise mit dem der Verständigung im Denken von Intellektuellen wie Viénot verknüpft war. Für Viénot bedeutete dies konkret eine Revision seiner außenpolitischen Maximen. Stand er den Locarno-Verträgen 1925 wohlwollend, aber doch skeptisch gegenüber, so entwickelte er sich zu Beginn der dreißiger Jahre zu einem überzeugten Befürworter des Briandismus. Während sich die Außenpolitik Frankreichs und Deutschlands in einem Prozeß der Renationalisierung befand, wandte sich Viénot dem Völkerbund zu und wurde einer seiner nachdrücklichsten Verteidiger. Mehr oder weniger im Gegensatz zu den Tendenzen der Zeit, zumindest in außenpolitischer Hinsicht, trat Viénot von nun an für die Methoden multilateraler Diplomatie ein[279].

Daß Viénot sich seit Beginn der dreißiger Jahre mit den Zielen und Methoden der Linken identifizierte, lag zum einen an seiner Enttäuschung über das außenpolitische Scheitern der nationalen Methode, wie sie im Studienkomitee

[278] Ibid. S. 734.
[279] Vgl. dazu Kap. V.2.

versucht worden war. Zum zweiten war der Grund jedoch in Viénots zunehmender Überzeugung zu sehen, daß die gesellschaftliche und politische Modernisierung, die er seit Jahren anstrebte, nur auf Seiten der Linken zu verwirklichen sei. »Il est attiré par le socialisme«, so beschreibt es Wladimir d'Ormesson, »parce qu'il se sent avant tout ›moderne‹ et qu'il voit dans le socialisme les formes nécessaires de la société contemporaine«[280]. Das Bekenntnis zur Linken bedeutete jedoch zunächst in erster Linie ein Bekenntnis zum Briandismus. Viénots Beitritt zur SFIO erfolgte erst 1937. Nachdem er sich für eine politische Karriere in den Reihen der Linken entschlossen hatte, zog er seinen alten Mentor Lyautey ins Vertrauen und erläuterte ihm die Beweggründe für seine politische Entwicklung. Es sei gut möglich, so der ehemalige Schützling, daß er sich den Sozialisten anschließe. Auf jeden Fall werde er sich aber in ihrer unmittelbaren Nähe situieren. Viénot sah sich genötigt, diesen Schritt vor dem General zu rechtfertigen und legte ihm seine Beweggründe und gleichzeitig sein politisches Glaubensbekenntnis dar:

[...] parce que je crois à l'ordre et que je ne vois que désordre dans le monde social, politique et moral qui est le nôtre aujourd'hui; parce que je crois à l'action personnelle et que notre hiérarchie actuelle, toute entière fondée sur l'argent, me paraît tueuse de toute initiative désintéressée, de tout courage, de toute santé morale; [...] parce que j'ai horreur des nationalismes; parce que la bêtise de droite est, consciemment ou inconsciemment, intéressée et, par là même, plus impardonnable que celle de gauche; parce que j'ai le dégoût de la lutte de classes lorsqu'elle est le fait des plus forts contre les plus faibles, tandis que je puis l'excuser quand elle est la défense ignorante du plus faible contre le plus fort; parce que j'aime terriblement ce qui est vivant et que, si je vois bien de la vie à droite, c'est sur une voie qui me paraît sans issue; parce que je n'ai pas de goût que pour l'avenir...[281].

Viénot räumte ein, daß es eine politische Rechte geben müsse, Menschen, die bremsen, bewahren und vielleicht sogar verhindern. Er wolle jedoch lieber zu den anderen gehören, ließ er Lyautey wissen. Um dem General klarzumachen, daß er seine Ideen nicht verraten habe, berief sich Viénot auf die Werte, denen sich Lyautey verbunden fühlte und die auch für ihn richtungsweisend seien. Dies seien, so Viénot, Verantwortungsgefühl, Mut, Würde und Respekt. Gerade um diese Werte in die Zukunft hinüberzuretten, müsse man sich nach links orientieren.

Entgegen seiner Ankündigung schloß sich Viénot jedoch zunächst nicht den Sozialisten an. Einmal mehr machte sich seine Skepsis gegenüber bestehenden Parteien bemerkbar. Zwar hatte sich jetzt sein Motto des »ni droite ni gauche« zugunsten der Linken verändert, jedoch bedeutete dies nicht eine Identifikation mit einer festgefügten parteipolitischen Organisation. Wenn er auch 1928 für den radikalsozialistischen Kandidaten seines Heimatwahlkreises gestimmt

[280] D'Ormesson, Pierre Viénot, S. 89f.: NL d'Ormesson II.
[281] Viénot an Lyautey, 18.4.1930: AN, 375 AP 311.

hatte[282] und briandistische Positionen unterstützte, blieb er doch als Politiker in erster Linie ein Individualist und wollte sich selbst auch gar nicht anders sehen:

C'est qu'en effet je serais réduit à mes seules forces, négligeant – ou mieux encore, refusant – l'appui d'un parti, où je vois une trop grande gêne pour l'avenir. Vous le voyez, je reste un déplorable Einzelgänger... Mais c'est très amusant, très anregend, et bien qu'Andrée en soit choquée, c'est ma vraie voie...[283].

Viénots ausgeprägter Individualismus war eines der letzten Überbleibsel seiner bürgerlichen Herkunft und Erziehung, die er nicht abstreifen konnte. Auch wenn er sich zur politischen Linken bekannte, sich später sogar der SFIO anschloß, so blieb er stets der Einzelgänger, für den er sich hielt. Seine Identifikation mit der Linken hatte nichts mit einem Bekenntnis zu einer wie immer gearteten sozialistischen Revolutionstheorie zu tun oder mit einer Sehnsucht nach der Befreiung der Arbeitermassen durch die Segnungen einer sozialistischen Gesellschaftsform. »En ce qui concerne la réforme de l'Économie«, so ließ er vernehmen, »je ne crois pas pour ma part à la possibilité de l'instauration directe et totale du socialisme«[284]. Neben der politischen und gesellschaftlichen Modernität, die er anstrebte und für die ihm die Linke größere Gewähr zu bieten schien, fand er dort zudem Werte vertreten, die mehr humanistischen als marxistischen Ursprungs waren und die er aus seiner bürgerlichen Tradition mitbrachte. Werte, die nicht zuletzt von einer Person wie dem Sozialistenchef Léon Blum verkörpert wurden, der auf Viénot einen starken Einfluß ausübte[285]. Léon Blum war wie Viénot erst als Spätberufener zum Sozialismus gekommen. Aus gutbürgerlichem Elternhaus stammend, hatte er sich bald einen Namen als hochbegabter Jurist im Staatsrat sowie als Literaturkritiker in der *Revue blanche* gemacht. Sein politisches Engagement nahm in der Dreyfus-Affäre seinen Ausgangspunkt, wobei Jean Jaurès sein bestimmendes Vorbild war. Blum suchte im Sozialismus eine höhere Form des Humanismus, und aus der Masse der französischen Parlamentarier ragte er durch seinen intellektuellen Zuschnitt, sein Charisma und seinen moralischen Anspruch heraus. All diese Eigenschaften waren dazu angetan, Viénot zu gefallen. Zwischen den beiden Männern herrschte offensichtlich eine große persönliche Affinität. Nach Auskunft d'Ormessons waren sie regelrecht geschaffen füreinander, denn »Viénot, comme Blum, est avant tout un intellectuel. En outre, Viénot est naturellement attiré par les natures aristocrates. Or, Blum, comme la plupart des Juifs, est un aristocrate«[286]. Sicherlich bedeutete die Bekanntschaft mit Blum nicht Viénots Damaskuserlebnis in bezug auf den Sozialismus, wie es

[282] Vgl. ders. an d'Ormesson, 18.4.1928: NL d'Ormesson.

[283] Ders. an Becker, 26.5.1930: GStA PK, NL Becker, 2616.

[284] Pierre VIÉNOT, Enquête sur le rajeunissement de la France, S. 561.

[285] Der genaue Zeitpunkt, wann Viénot und Blum sich kennengelernt haben, läßt sich nicht bestimmen. Vermutlich liegt er zwischen der Veröffentlichung von Viénots »Incertitudes allemandes« und seinem Einzug ins Parlament 1932.

[286] D'Ormesson, Pierre Viénot, S. 96: NL d'Ormesson II.

d'Ormesson vermutet, doch die politische Identitätsfindung in den Reihen der Linken war nunmehr endgültig abgeschlossen. Für Viénot lagen die Beweggründe für sein Bekenntnis zur Linken, später zum Sozialismus, in seinem Bekenntnis zu jenen Werten, die er durch so verschiedene Persönlichkeiten wie Lyautey und Léon Blum gleichermaßen verkörpert sah. Innenpolitische Modernität, Pflicht- und Verantwortungsgefühl für das Staatswesen, soziale Gerechtigkeit sowie außenpolitische Zusammenarbeit und Verständigung waren die Koordinaten, innerhalb derer er sich engagierte und die er zu Beginn der dreißiger Jahre nur im linken Lager sah. Daran konnten auch alarmierende Briefe von Viénots altem Mentor Lyautey nichts ändern, der seiner Überzeugung Ausdruck verlieh, Frankreich werde just an jenen Doktrinen zugrunde gehen, an die Viénot glaube[287].

[287] Lyautey an Viénot, 27.5.1934: NL Viénot.

V. DIE NEUE BÜHNE: VIÉNOT ALS BERUFSPOLITIKER (1931–1939)

1. Der Einstieg in die Politik: außenpolitische Erwägungen und lokaler Wahlkampf

Als das Deutsch-Französische Studienkomitee 1929 in seiner großen Krise steckte, ging Viénot daran, die nächste politische Etappe in seinem Leben zu planen. Innerlich immer weiter distanziert vom Mayrisch-Komitee, beschloß er, seine Ideen und Vorstellungen nunmehr in Frankreich als Parlamentarier zu verwirklichen. Während er sich auf die Parlamentswahlen 1932 vorbereitete, galt sein Interesse jedoch weiterhin vorrangig außenpolitischen Fragen.

1.1. Für eine finanzielle Unterstützung Deutschlands: Viénot und d'Ormesson lancieren ihre Ideen

Nach rund vierjähriger Tätigkeit in Berlin war Viénot mit der innenpolitischen Situation in Deutschland bestens vertraut. Auch nach seinem definitiven Weggang aus der deutschen Hauptstadt im März 1930 hielt er die geknüpften Kontakte zu deutschen Politikern und Intellektuellen aufrecht. Da er das deutsch-französische Verhältnis weiterhin als von zentraler Bedeutung für den europäischen Frieden ansah, verfolgte Viénot auch während der Vorbereitungsphase für seine geplante politische Karriere in Frankreich die Vorgänge im Nachbarland intensiv. Zeitgleich mit seinem Ausscheiden aus den Diensten des Mayrisch-Komitees fand in Deutschland ein Regierungswechsel statt. Nach dem Bruch der Großen Koalition unter dem Sozialdemokraten Hermann Müller führte der Zentrumspolitiker Heinrich Brüning seit dem 27. März 1930 das erste Präsidialkabinett der Weimarer Republik[1]. Brüning setzte auf den Primat der Au-

[1] Zu Brünings Politik vgl. Herbert HÖMIG, Brüning: Kanzler in der Krise der Republik. Eine Weimarer Biographie, Paderborn u.a. 2000; SCHULZE, Weimar, S. 346–372; WINKLER, Der lange Weg nach Westen, Bd. 1, S. 488–510; William L. PATCH, Heinrich Brüning and the Dissolution of the Weimar Republic, Cambridge 1998, v.a. S. 72–89 (zur Regierungsbildung), S. 150–171 und S. 213–219 (zur Außenpolitik). Zu Brünings Außenpolitik siehe weiterhin v.a. Hermann GRAML, Zwischen Stresemann und Hitler. Die Außenpolitik der Präsidialkabinette Brüning, Papen und Schleicher, München 2001 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 83), S. 39–198; KRÜGER, Die Außenpolitik, S. 507–545; RÖDDER, Stresemanns Erbe; Winfried GOSMANN, Die Stellung der Reparationsfrage in der Außenpolitik der Kabinette Brüning, in: Josef BECKER, Klaus HILDEBRAND (Hg.), Internationale Beziehungen in der Weltwirtschaftskrise 1929–1933. Referate und Diskussionsbeiträge eines Augsburger Symposions, 29. März bis 1. April 1979, München 1980 (Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg, 18), S. 237–263; Josef BECKER, La politique révisionniste du Reich de la mort de Stresemann à l'avènement de Hitler, in:

ßenpolitik, und auf seiner Prioritätenskala nahm die Reparationsproblematik den ersten Rang ein. Während seiner Amtszeit wollte er die endgültige Befreiung Deutschlands von den Reparationslasten erreichen. Zur Eindämmung der sich dramatisch verschärfenden Wirtschaftskrise verfolgte Brüning eine rigorose Deflationspolitik. Neben der inneren finanziellen Sanierung hatte die Deflationspolitik jedoch auch eine außenpolitische Zielrichtung: Den alliierten Gläubigern sollte vor Augen geführt werden, daß Deutschland trotz seiner rigiden Sparpolitik nicht in der Lage war, weiterhin die vom Young-Plan vorgesehenen Reparationszahlungen zu leisten. Das durch die Wirtschaftskrise hervorgerufene und durch die Deflationspolitik noch verschärfte soziale Elend sowie die innere Unruhe der Weimarer Republik, deren Feinde auf beiden Seiten des politischen Spektrums immer lauter auf sich aufmerksam machten, nahm Brüning mit seiner Politik in Kauf. Innenpolitische Entlastung sollte in erster Linie durch außenpolitische Erfolge erzielt werden. Nach dem Scheitern einer Deckungsvorlage zur Deflationspolitik im Reichstag und der Überstimmung der daraufhin erlassenen Notverordnung durch die parlamentarische Opposition verkündete Brüning die Auflösung des Reichstags. Anders als erhofft konnte er jedoch bei den Neuwahlen im September 1930 nicht eine Erweiterung der parlamentarischen Basis im bürgerlich-konservativen Spektrum erreichen. Vielmehr profitierte die NSDAP vom sozialen Elend des Kleinbürgertums und erreichte ihren erdrutschartigen Wahlerfolg, der sie zur zweitstärksten Kraft nach der Sozialdemokratie werden ließ.

Diese krisenhafte Entwicklung konnte dem Deutschlandbeobachter Viénot nicht entgehen. Zwar hatte er sich in seinen »Incertitudes allemandes« kaum zur aktuellen Tagespolitik von Reichskanzler Brüning geäußert, doch stand er mit seinem Freund d'Ormesson weiterhin in regem Gedankenaustausch über die Entwicklung im Nachbarland. Gemeinsam entwickelten sie Anfang 1931 Ideen, die Deutschland finanzielle Erleichterung verschaffen und einen Ausweg aus der aktuellen Krise weisen sollten. Im Januar legte d'Ormesson seinem Freund seine Pläne dar, und Viénot fühlte sich bestätigt. Er selbst, so führte er aus, habe d'Ormesson den Vorschlag machen wollen, in Frankreich eine Kampagne zu entfachen, damit es die Initiative ergreife, Deutschland ein Reparationsmoratorium anzubieten. Zu diesem Zweck wollte Viénot rund ein Dutzend Freunde einladen, die Einfluß in Politik, Wirtschaft und Presse ausübten, ihnen dann die Lage in Deutschland nochmals vor Augen führen, um sie so für eine konzertierte Aktion in bezug auf die Reparationen zu gewinnen. Das Spektrum sollte

CNRS (Hg.), La France et l'Allemagne 1932–1936. Communications présentées au Colloque franco-allemand tenu à Paris du 10 au 12 mars 1977, Paris 1980, S. 15–26. Die Debatte über Brünings politische Handlungsspielräume und die Frage, ob er in erster Linie Krisenmanagement oder eine zielgerichtete Revisionspolitik betrieb, die eine Krisenverschärfung bewußt in Kauf nahm, kann an dieser Stelle nicht erörtert werden. Es sei verwiesen auf die Forschungsüberblicke bei KOLB, Weimarer Republik, S. 215–218 und NIEDHART, Die Außenpolitik, S. 79f.

von Salomon Grumbach, dem sozialistischen Parlamentarier, über die junge Hoffnung der Radikalsozialisten, Jacques Kayser, und dem katholischen Jean Champetier de Ribes bis hin zu Industrievertretern wie Henri de Peyerimhoff reichen. Seinem Freund gestand Viénot, er schätze die Lage als so ernst ein, daß ein derartiger Vorstoß nicht die Sache einer Partei sein könne. Er selbst hielt es für wahrscheinlich, daß der Industrievertreter Henri de Peyerimhoff angesichts der ernsten Situation einer Zusammenarbeit mit dem Sozialisten Léon Blum als erster zustimmen würde[2].

Viénot riet d'Ormesson, seine Gedanken mit einer »sensationellen Geste« zu verbinden, um einen größeren Erfolg in der deutschen Öffentlichkeit zu erzielen. Dieser scheint auf Viénot gehört zu haben. Am 7. Februar 1931 erschien ein Artikel in *L'Europe nouvelle* aus der Feder d'Ormessons, der einen konkreten Vorschlag zur Reparationsproblematik enthielt. Europa, so stellte d'Ormesson fest, befinde sich augenblicklich an einem Wendepunkt. Entweder es begebe sich auf den Weg des Zusammenhalts und des Friedens oder es steuere Anarchie und Gewalt entgegen. In dieser Situation falle Frankreich eine besondere Verantwortung zu. Noch war Frankreich kaum von der Weltwirtschaftskrise erfaßt, und aus diesem Grund, so der Publizist, dürfe es in der gegenwärtigen Situation nicht abseits stehen, vielmehr müsse es alles tun »de faire pencher du bon côté une balance qui hésite«.[3] Zu diesem Zweck sollte Frankreich in Abstimmung mit den USA einen Vorschlag unterbreiten, der sich sowohl auf die Reparationen als auch auf die Rüstungsfrage bezog. Im Young-Plan waren zweierlei Arten von Annuitäten vorgesehen, die bedingten und die unbedingten. Während mit dem bedingten Zahlungen die Kriegsschulden der Gläubiger bei den USA beglichen wurden, dienten die unbedingten Reparationen Frankreich zum Ausgleich eigener Kriegsschäden. D'Ormesson schlug vor, daß Frankreich bei den unbedingten Annuitäten Deutschland einen Nachlaß von 50% für die Haushaltsjahre 1931/32 und 1932/33 gewähren sollte. Gleichzeitig müßten sich jedoch die USA ihrerseits bereit erklären, ihren Schuldnern für denselben Zeitraum ebenfalls eine 50prozentige Zahlungsreduktion einzuräumen. Die eingesparte Reparationssumme könnte Deutschland zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und für soziale Maßnahmen verwenden[4]. Da Frankreich bei dieser Rechnung eine Einbuße von knapp einer Milliarde Francs, resultierend aus der Differenz zwischen bedingten und unbedingten Annuitäten, erleiden würde, sah der Plan noch eine zweite Komponente vor. Sowohl Deutschland als auch Frankreich sollten ihre Rüstungsausgaben im genannten Zeitraum um 1/12 reduzierten. Die Einsparung käme in Frankreich genau jener Summe gleich, die

[2] Vgl. Viénot an d'Ormesson, 16.1.1931: NL d'Ormesson II. Der Brief, in dem d'Ormesson Viénot seine ursprüngliche Idee unterbreitete, befindet sich nicht in den Papieren.

[3] Wladimir d'ORMESSON, Le désarroi de l'Allemagne: la collaboration nécessaire de la France et des États-Unis, in: *L'Europe nouvelle*, 7.2.1931, S. 167–171, hier S. 167.

[4] Vgl. ibid. S. 169.

ihm aus den verminderten Reparationszahlungen entginge. Weiterhin war die Regelung als Zwischenlösung gedacht, bis die Genfer Abrüstungskonferenz zu einem endgültigen Ergebnis gekommen sei. Den Rahmen für diese Vereinbarung sollte eine Konvention bilden, in der sich beide Parteien zur Einhaltung der festgelegten Zahlen verpflichteten und die gleichzeitig als Basis für eine spätere »convention plurilatérale«[5] vorgesehen war. In d'Ormessons Augen waren die Maßnahmen einerseits dazu geeignet, einen günstigen Kontext für die internationalen Abrüstungsgespräche zu bilden, und andererseits konnten sie einen Beitrag zur Stabilisierung der Regierung Brüning leisten. Durch außenpolitische Entlastung sollte die innere Krise in Deutschland gemildert und somit dem Nationalismus der Boden entzogen werden. »Brüning renversé«, so argumentierte d'Ormesson, »c'est le chaos«.[6] Weiterhin käme Frankreich das Verdienst zu, einen Schritt auf Deutschland zu gemacht und die Vereinigten Staaten in die europäische Politik eingebunden zu haben.

Bereits vor der Veröffentlichung des bald als »Plan d'Ormesson« bezeichneten Vorstoßes hatte der Verfasser Gespräche mit deutschen wie französischen Politikern geführt. Anfang Dezember 1930 war er mit Franz von Papen zusammengekommen und hatte ihn von seinen ersten Überlegungen in dieser Frage in Kenntnis gesetzt. Papen hatte versprochen, Brüning über das Gespräch zu informieren. In Paris war d'Ormesson mit dem Diplomaten René Massigli zusammengetroffen, der die Idee zwar für interessant, aber in einigen Punkten für bedenklich hielt. Auch der Kabinettschef von Aristide Briand, Alexis Léger, war von d'Ormesson ins Vertrauen gezogen worden. Offensichtlich war die Initiative mit Genehmigung des Quai d'Orsay lanciert worden, ohne daß dieser jedoch offiziell Stellung nahm[7].

Der Vorschlag d'Ormessons wurde in der Presse tatsächlich als spektakuläre Geste gewertet. Sowohl in Frankreich als auch in Deutschland fand der Plan große Beachtung[8]. Während die konservative Presse in Frankreich der Initiative reserviert bis ablehnend gegenüberstand[9], wurde sie von der linken mit Wohlwollen kommentiert[10]. Die Kritiker sahen in d'Ormessons Vorstoß eine »diplomatie improvisée«[11] und warfen dem Verfasser Naivität gegenüber Deutsch-

[5] Ibid. S. 170.

[6] Ibid. S. 167.

[7] Vgl. dazu de VOGÜÉ-DESAZARS, Wladimir d'Ormesson, DEA, S. 33. Die Treffen mit den genannten Politikern hatte d'Ormesson in seinem Tagebuch verzeichnet.

[8] Auch in der französischen Provinzpresse wurde der Vorstoß intensiv diskutiert. Im Nachlaß von d'Ormesson finden sich Dutzende von Zeitungsartikeln aus allen Teilen Frankreichs zu seiner Initiative.

[9] Vgl. z.B. Autour d'un projet d'entente avec le Reich, in: *Le Figaro*, 7.2.1931; Émile BURÉ, Chimères pacifistes, in: *L'Ordre*, 9.2.1931.

[10] Vgl. Herriot zum Plan d'Ormesson, in: *Berliner Tageblatt*, 5.2.1931; Herriot setzt d'Ormesson fort. Für einen deutsch-französischen Wirtschafts- und Finanzvertrag, in: *Vossische Zeitung*, 5.2.1931.

[11] La diplomatie improvisée, in: *La Liberté du sud-ouest*, 15.2.1931.

land wie auch gegenüber den USA vor. In Deutschland fanden die Vorschläge d'Ormessons ein positiveres Echo[12]. Es wurde als bemerkenswert erachtet, daß ein Franzose während des deutsch-französischen »Krisenjahres«[13], »nach einem Winter des Missverstehens«[14], Verständnis für die deutsche Wirtschaftskrise zeigte. Der Vertreter des Mayrisch-Komitees in Berlin, Paul Ravoux, berichtete d'Ormesson vom sensationellen Effekt, den sein Plan in der Hauptstadt erzielte[15].

Viénot warb unterdessen in Paris für d'Ormessons Plan. Zeitgleich mit dessen Erscheinen lud Viénot etwa 20 maßgebliche Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Publizistik zu sich nach Hause ein, darunter Champetier de Ribes, den Großindustriellen Duchemin, die sozialistischen Abgeordneten Grumbach und Spinasse, die Journalistin Louise Weiss sowie die Freunde d'Ormesson und Schlumberger. Kurze Zeit vorher hatte Viénot einen Berlin-Besuch unternommen, bei dem er sich ausführlich über die politische Lage informiert hatte. Gesprächspartner waren neben den SPD-Politikern Breitscheid und Hilferding auch der Arbeitsminister Adam Stegerwald, Ernst von Simson vom Mayrisch-Komitee, Roland de Margerie von der französischen Botschaft sowie Gewerkschafter und Bankiers gewesen. Seinem Eindruck nach waren die »vernünftigen Parteien« dabei, wieder an Boden zu gewinnen. Der Widerstand gegen Nationalsozialisten und Kommunisten erfolge sowohl von seiten der Regierung wie auch durch die Parteien des Zentrums und der Sozialdemokratie. Viénot verzeichnete bei seinen Gesprächspartnern ein wieder verstärktes Interesse an Frankreich und hielt den Moment für günstig, etwas zu unternehmen, »soit du côté plan Young, soit du côté crédits à long terme«.[16] Diese Eindrücke und das Fazit, das er daraus zog, teilte Viénot seinen Gästen mit, und es herrschte Einigkeit darüber, daß etwas geschehen müsse. »Mais ensuite«, so stellte Andrée Viénot fest, »cela a été un peu confus.« Offensichtlich kam es zu keinem konkreten Aktionsprogramm, aber Viénot intensivierte die Gespräche, traf sich mit Briands Kabinettschef Alexis Léger ebenso wie mit den Politikern Georges Bonnet und Léon Blum.

Neben seinen Bemühungen, Einfluß auf die Meinungsbildung politischer Entscheidungsträger zu nehmen, nutzte Viénot in Ermangelung anderer konkreter Machtmittel die publizistische Plattform, um auf die öffentliche Meinung einzuwirken. Genau eine Woche nach d'Ormesson veröffentlichte er einen eigenen

[12] Vgl. z.B. Franz von PAPEN, Der Plan d'Ormessons, in: *Germania*, 8.2.1931; Pariser Kredit-Pläne. Graf d'Ormessons Milliarden-Projekt, in: *Vossische Zeitung*, 5.2.1931; 50 Prozent Reparationsnachlaß? Gleichzeitige Einschränkung der Rüstungsetats, Eine Anregung aus Frankreich, in: *Vorwärts*, 5.2.1931.

[13] RÖDDER, Stresemanns Erbe, S. 119.

[14] Pariser Reparationsvorstoß. 50prozentige Zahlungsverminderung und Herabsetzung des Heeresetats? Ein Vorschlag d'Ormessons, in: *Germania*, 6.2.1931.

[15] Vgl. Ravoux an d'Ormesson, 5.2.1931: NL d'Ormesson I, Presse.

[16] Andrée Viénot an ihre Mutter, 7.2.1931: NL Viénot.

Artikel in *L'Europe nouvelle*, in dem er ein positives Fazit seiner Deutschlandeindrücke zog und für den »Plan d'Ormesson« warb. In den letzten Wochen, so Viénot, sprächen eine Vielzahl von Symptomen für eine Stabilisierung der politischen Situation in Deutschland. Auf der politischen Rechten seien die Illusionen in bezug auf den Nationalsozialismus endgültig verflogen, das Zentrum organisiere den Widerstand gegen die Extremisten. Das Verhalten der Sozialdemokratie, die sich zu einer Tolerierungspolitik des Kabinetts Brüning durchgerungen hatte, beurteilte Viénot als bewundernswert: »Or, l'unité règne dans le parti; sans hésitation et jusqu'à l'extrême limite du possible, la socialdemocratie soutiendra le gouvernement.«[17] Deutschland werde nun wirklich gegen die Extremisten regiert, die moralische Verwirrung im Land sei vorüber. Bei allen Hoffnungen, die Viénot tatsächlich auf die Regierung Brüning gesetzt haben mag, erscheint sein ausgeprägter Optimismus doch erstaunlich angesichts der realen politischen und vor allem sozialen Lage. Es drängt sich der Eindruck auf, daß die politische Situation im Nachbarland bewußt positiv dargestellt wurde, um die französischen Leser, an die der Artikel gerichtet war, für eine notwendige Hilfeleistung gegenüber Deutschland zu gewinnen. Wie d'Ormesson, machte auch Viénot den Lesern klar, daß sich das Land an einem Scheideweg befinde und Frankreich seiner internationalen Verantwortung gerecht werden müsse: »Un raz de marée menace l'Allemagne. Une digue aujourd'hui s'élève à mi-hauteur, qui doit la protéger, et ses voisins avec elle. N'y apporterons-nous pas notre pierre?«[18] D'Ormesson habe, so Viénot, mit seinem Plan den Weg gewiesen, den es zu beschreiten gelte.

Die Bekanntgabe des deutsch-österreichischen Zollunionsprojekts am 21. März 1931[19] bedeutete einen herben Rückschlag für die Bemühungen Viénots und d'Ormessons. Der »Plan d'Ormesson« war nunmehr obsolet geworden. In Frankreich schlugen die Wellen der Entrüstung nach diesem »Sündenfall der deutschen Außenpolitik«[20] hoch. Man fürchtete nicht nur den Anschluß Öster-

[17] Pierre VIÉNOT, L'Allemagne a retrouvé une politique, in: *L'Europe nouvelle*, 14.2.1931, S. 201–204, hier S. 203.

[18] Ibid. S. 204.

[19] Zum Zollunionsprojekt vgl. RÖDDER, Stresemanns Erbe, S. 187–226; KRÜGER, Die Außenpolitik, S. 531–535; HEYDE, Reparationen, S. 145–160; David E. KAISER, Economic diplomacy and the Origins of the Second World War. Germany, Britain, France, and Eastern Europe, 1930–1939, Princeton 1980, S. 17–56; HILDEBRAND, Das vergangene Reich, S. 526–534; Rolf STEININGER, »... Der Angelegenheit ein paneuropäisches Mäntelchen umhängen...«. Das Deutsch-österreichische Zollunionsprojekt von 1931, in: Michael GEHLER u.a. (Hg.), Ungleiche Partner? Österreich und Deutschland in ihrer gegenseitigen Wahrnehmung, Historische Analysen und Vergleiche aus dem 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1996, S. 441–478; Oswald HAUSER, Der Plan einer deutsch-österreichischen Zollunion von 1931 und die europäische Föderation, in: HZ 179 (1955) S. 45–92.

[20] KRÜGER, Die Außenpolitik, S. 533. Diese Interpretation Krügers ist jedoch nicht unumstritten. Andreas Rödder betont die Kontinuitätslinien zwischen der Außenpolitik Strese-

reichs an das Deutsche Reich, sondern auch die späte Verwirklichung der alten »Mitteleuropa«-Pläne und damit eine deutsche Hegemonialstellung in Ostmitteleuropa unter dem Deckmantel einer regionalen Zollunion[21]. Frankreichs bündnis- und finanzpolitische Interessen in Ostmitteleuropa waren durch den deutsch-österreichischen Alleingang massiv bedroht. Die deutsch-französische Entfremdung erreichte ihren vorläufigen Höhenpunkt, innenpolitisch war Briands Position schwer angeschlagen. Der einst unangefochtene Außenminister erschien nun so überholt wie die deutsch-französische Verständigungspolitik, zu deren Symbol er zusammen mit Gustav Stresemann geworden war. Bei den Präsidentschaftswahlen im Juni 1931 unterlag Briand dem Kandidaten der Rechten, dem Senatspräsidenten Paul Doumer[22]. Viénot beurteilte das Zollunionsprojekt als »une grosse maladresse«.[23] Statt der bisher üblichen, von Stresemann praktizierten Politik der internationalen Kooperation erblickte Viénot nun einen Rückgriff auf die bilateralen und geheimen Absprachen der Vorkriegszeit, die er als kriegsfördernd ablehnte. Doch obwohl er das Vorgehen der deutschen Regierung verurteilte, wies er Frankreich eine Mitschuld zu. Die französische Sicherheitspsychose und die deutsche Einkreisungspsychose, die er als Ursache der Zollunionspläne ausmachte, bedingten sich in seinen Augen gegenseitig. Einmal mehr machte Viénot vor allem psychologische Faktoren für den deutsch-französischen Gegensatz aus und verkannte, daß sich in Ostmitteleuropa ein Konflikt um konkrete macht- wie finanzpolitische Einflußmöglichkeiten abzuzeichnen begann. Während das Reich unter Brüning verstärkt auf eine Revision der Nachkriegsordnung, auch in Ostmittel- und Südosteuropa, hinarbeitete, war Frankreich nicht bereit, den Status quo, und damit seine Vormachtstellung aufzugeben. Viénot stimmte zwar mit der herrschenden Meinung in Frankreich überein, daß die Zollunion verhindert werden müsse, wollte jedoch den Gedanken einer möglichen deutsch-französischen Verständigung nicht aufgeben. Da in seinen Augen das Grundproblem weiterhin die deutsch-französische Fehlperzeption darstellte, konnte durch eine großzügige französische Geste eine Wiederannäherung der entfremdeten Partner zustande kommen. Frankreich sollte durch die Gewährung langfristiger Kredite einen Beitrag zur finanziellen Sanierung des Nachbarlandes leisten und dadurch den Nationalisten den Boden entziehen. Über die rein ökonomischen Erwägungen hinaus hätte eine derartige Aktion auch einen psychologisch günstigen Effekt:

manns und jener des ersten Kabinetts Brüning mit Julius Curtius als Außenminister. Vgl. RÖDDER, Stresemanns Erbe, S. 272. Siehe auch NIEDHART, Die Außenpolitik, S. 61f.

[21] Diese Bedenken äußerte *Le Temps* zum geplanten Projekt. Vgl. Édouard BONNEFOUS, Histoire politique de la Troisième République, Bd. 5, La République en danger: Des Ligues au Front populaire (1930–1936), Paris 1962, S. 79.

[22] Vgl. ibid. S. 81–83 und S. 84–88.

[23] Pierre VIÉNOT, La question des crédits à long terme, in: *La Revue des Vivants* 5 (1931) Nr. 4, S. 421–431, hier S. 429.

[...] un afflux de crédits à long terme apparaîtrait en effet comme une aide spontanée donnée par la France, une aide dictée par le désir en quelque sorte altruiste de remédier aux causes de la misère en Allemagne, et apporterait ainsi la preuve tangible d'une solidarité internationale dont toute manifestation réfute par elle-même les arguments des révolutionnaires de droite ou de gauche[24].

Viénot zielte mit seiner Argumentation vor allem auf die Beseitigung von Vorbehalten im eigenen Land. Die französischen Bankiers handelten seiner Meinung nach nicht nach rein finanziellen Gesichtspunkten, sondern auch nach nationalen Erwägungen. Schuld daran gab Viénot der französischen Bourgeoisie, die, tendenziell nationalistisch eingestellt, es nicht erlaube, daß die Banken in neutraler Weise über ihr Kapital verfügten. Viénot plädierte für eine Regierungsinitiative, da eine finanzielle Solidaritätsbekundung mit dem Nachbarland durchaus im französischen Interesse liege. Mit einer Kreditgewährung lege Frankreich jetzt die Basis für eine wertvolle wirtschaftliche Zusammenarbeit und eine politische Beruhigung in Deutschland. Lasse man die Gelegenheit verstreichen, stärke man nur die politischen Extremisten.

Zu der von Viénot vorgeschlagenen Kooperation kam es jedoch nicht. Um die geplante Zollunion zu verhindern, nutzte Frankreich alle Mittel finanziellen Drucks auf Österreich. Die französischen Einlieger zogen ihre kurzfristigen Kredite aus der Wiener Creditanstalt ab, was im Mai 1931 zu ihrem Zusammenbruch führte. Daraufhin breitete sich in Deutschland eine dramatische Bankenkrise aus, die das Land an den Rand des Staatsbankrotts brachte[25]. Französische Hilfsangebote finanzieller Art wurden von der Reichsregierung abgelehnt, denn die Bedingungen, an die sie geknüpft waren – der Verzicht auf die Zollunion mit Österreich, die Aussetzung des Weiterbaus am Panzerkreuzer B und eine mehrjährige Pause bei den Revisionsforderungen – wurden von deutscher Seite als inakzeptabel erachtet[26]. Die Bemühungen Viénots und d'Ormessons, eine Milderung der deutschen Wirtschaftskrise durch eine französische Geste zu erreichen und im eigenen Land für die Unterstützung der Regierung Brüning zu werben, blieben angesichts der sich verschärfenden deutsch-französischen Spannungen erfolglos. Was die versierten außenpolitischen Kenner Viénot und d'Ormesson gleichermaßen zu übersehen schienen, war die Tatsache, daß Reichskanzler Brüning gar nicht die Absicht hatte, die Frankreichpolitik Stresemanns weiterzuführen, die auf Ausgleich und Zusammenarbeit mit dem Nachbarland

[24] Ibid. S. 424.

[25] Zur Bankenkrise vgl. Karl Erich BORN, Die deutsche Bankenkrise 1931. Finanzen und Politik, München 1967, v.a. S. 64–109; Edward W. BENNETT, Germany and the Diplomacy of the Financial Crises 1931, Cambridge/Massachusetts 1962, S. 218–243; Harold JAMES, Deutschland in der Weltwirtschaftskrise 1924–1936, Stuttgart 1988, S. 275–309.

[26] Vgl. Philipp HEYDE, Frankreich und das Ende der Reparationen. Das Scheitern der französischen Stabilisierungskonzepte in der Weltwirtschaftskrise 1930–1932, in: VfZG 48 (2000) H. 1, S. 36–73, hier S. 46–48 und S. 52ff.

abzielte[27]. Brünings außenpolitischer Kurs verlief an Frankreich vorbei, wenn nicht gar in offener Konfrontation zu ihm. Multilaterale und öffentliche Absprachen wichen bilateralen und geheimen Verhandlungen wie im Falle der Zollunion. Die immer offener vorgetragenen revisionspolitischen Absichten in Verbindung mit der Gewichtsverlagerung in den südosteuropäischen Raum mußten zu einer Auseinandersetzung mit Frankreich und zu einer empfindlichen Abkühlung der Beziehungen führen. Dies wurde von Brüning und der Spitze des Auswärtigen Amtes in Kauf genommen und sogar forciert. Ohne an Brünings Verständigungsabsichten mit Frankreich grundsätzlich zu zweifeln, sah Viénot in diesem jedoch offenbar in erster Linie den pflichtbewußten und leidenschaftslosen Asketen, der sich ganz der Sanierung des Staatshaushalts und der Eindämmung des politischen Extremismus verschrieben hatte. Diese Einschätzung teilte er mit seinem Freund d'Ormesson, der in dem Kanzler einen »homme courageux, réaliste, modéré, plein de sang-froid«[28] erblickte.

Angesichts des deutsch-französischen Stillstandes erfolgte die Initiative zu deutschen Erleichterungen in der Reparationsfrage nicht durch Frankreich, sondern kam von der anderen Seite des Atlantiks. Um die politische Stabilität des europäischen Kontinents besorgt, schlug der amerikanische Präsident Hoover im Juni 1931 ein einjähriges Zahlungsmoratorium sowohl für die Reparationen als auch für die interalliierten Schulden vor[29]. D'Ormesson fühlte sich enttäuscht durch die Entwicklung der Politik. Seinem Tagebuch vertraute er an, sein Plan vom Februar habe im voraus auf die Fragen geantwortet, die jetzt gestellt worden seien. Zudem hätte er Frankreich einen großen politischen Gewinn gebracht[30]. Weniger kritisch als sein Freund, begrüßte Viénot die amerikanische Initiative und bedauerte lediglich die zögerliche französische Reaktion[31] darauf: »A moins de compromettre pour de longues années la politique d'apaisement international qui a valu à la France une si grande autorité dans le monde, notre

[27] Vgl. GRAML, Zwischen Stresemann und Hitler, S. 39–80. Anders RÖDDER, Stresemanns Erbe, S. 26–31, S. 273f. und S. 276f.

[28] Wladimir d'ORMESSON, Le désarroi de l'Allemagne: la collaboration nécessaire de la France et des États-Unis, in: *L'Europe nouvelle*, 7.2.1931, S. 167–171, hier S. 167. Das Urteil Viénots und d'Ormessons über Brüning war nicht untypisch für zeitgenössische politische Beobachter. Der britische Botschafter in Berlin, Sir Horace Rumbold, sowie sein französischer Kollege, André François-Poncet, äußerten sich ähnlich. Vgl. Detlef WÄCHTER, Von Stresemann zu Hitler. Deutschland 1928 bis 1933 im Spiegel der Berichte des englischen Botschafters Sir Horace Rumbold, Frankfurt a.M. u.a. 1997, S. 120f.; André FRANÇOIS-PONCET, Souvenirs d'une ambassade à Berlin, septembre 1931–octobre 1938, Paris 1946, S. 17–41.

[29] Vgl. HEYDE, Reparationen, S. 204–208.

[30] Vgl. de VOGÜÉ-DESAZARS, Wladimir d'Ormesson, DEA, S. 34.

[31] Zur französischen Reaktion vgl. BONNEFOUS, Histoire politique, Bd. 5, S. 90ff.; HEYDE, Reparationen, S. 208–216; BLOCH, Dritte Französische Republik, S. 328.

gouvernement ne pouvait pas, par un refus, provoquer l'échec du Plan Hoover.«[32] Nach der Konferenz von Lausanne vom 16. Juni bis 9. Juli 1932, die die endgültige Liquidierung der deutschen Reparationen zur Folge hatte, sprach sich Viénot für eine Weiterzahlung der französischen Kriegsschulden an die USA aus. Zum einen gebe es keine Verbindung zwischen Reparationen und Kriegsschulden, zum anderen könne Frankreich nicht jahrelang die Heiligkeit von Verträgen beschwören und dann einseitig die Zahlungsvereinbarung aufkündigen[33]. Viénots Eintreten für die Fortsetzung der französischen Zahlungen hatte noch einen dritten wichtigen Grund, der bereits an dieser Stelle auf seine späteren Bemühungen um einen französisch-englischen Gleichklang in der Außenpolitik verweist[34]: Viénot warnte davor, sich von den Briten abzusetzen, die die Dezemberrate begleichen wollten, somit alleine aus der Schuldnerriege auszuscheren und sich dadurch in eine isolierte Position gegenüber den USA zu begeben. Die einzige Möglichkeit sah er in Verhandlungen mit den USA, die freiwillig auf die Schuldenrückzahlung verzichten sollten[35].

Trotz zunehmender Interessenkonflikte, Spannungen und wachsender Entfremdung zwischen Deutschland und Frankreich hielt Viénot weiterhin am Gedanken einer bilateralen Verständigung als oberste außenpolitische Priorität fest. Dieser gab er jedoch nur eine Chance, wenn in beiden Ländern »un certain radicalisme dans la volonté d'entente«[36] bestehe. Ob sich Viénot über die Existenz eines solch starken Willens selbst täuschte oder ob er seine Leser zu einer Zusammenarbeit mit Deutschland beschwören wollte, ist nicht ganz klar. Am Vorabend der nationalsozialistischen Machtübernahme zeigte sich Viénot zu – aus französischer Sicht – weitreichenden Zugeständnissen bereit, die Deutschlands Revisionsstreben entgegenkommen sollten. Im Januar 1933 forderte er einen Akt »phantasiebegabter Kühnheit«[37] zur künftigen Ausgestaltung der deutsch-französischen Beziehungen und erkannte das Prinzip von

[32] Pierre VIÉNOT, L'accord vu de Berlin, in: *L'Europe nouvelle*, 11.7.1931, S. 938–940, hier S. 939.

[33] Vgl. DERS., Il y a un danger à rompre le front européen, in: *La Lumière*, 10.12.1932; Une conférence de M. Pierre Viénot, in: *Le Narrateur*, 31.12.1932. Die von Frankreich seit Ende des Weltkriegs geforderte Verknüpfung zwischen interalliierten Schulden und Reparationen wurden von den USA abgelehnt. Nach der Beendigung der Reparationszahlungen von deutscher Seite verweigerte das französische Parlament die Zahlung der Ende 1932 fälligen Rate an die USA. Regierungschef Herriot, der sich für eine Zahlung ausgesprochen hatte, kam darüber am 14. Dezember 1932 zu Fall. Vgl. DUROSELLE, La décadence, S. 49–53; HEYDE, Frankreich, S. 69; BLOCH, Dritte Französische Republik, S. 382 und S. 434; BERSTEIN, Édouard Herriot, S. 193. Zum Problem der interalliierten Schulden vgl. Denise ARTAUD, La question des dettes interalliées et la reconstruction de l'Europe, in: Revue historique 103 (1979) Nr. 530, S. 363–382.

[34] Vgl. Kap. V.2.3.

[35] Vgl. Pierre VIÉNOT, Il y a un danger à rompre le front européen.

[36] DERS., L'accord vu de Berlin, S. 940.

[37] DERS., Revision der Geister. Mit »phantasiebegabter Kühnheit« an die Arbeit!, in: *Vossische Zeitung*, 1.1.1933.

Neuregelungen des Versailler Vertrages ausdrücklich an. Dabei schloß Viénot auch territoriale Korrekturen im Osten nicht aus. Während er eine Rückgabe des polnischen Korridors als unmöglich ablehnte, hielt er eine Wiederangliederung Danzigs an Deutschland sowie kleinere Grenzkorrekturen an der Weichsel durchaus für denkbar[38]. Gleichzeitig sprach er sich für einen erneuten Akt des Vertrauens, eine Art neues Locarno aus. Diese Vereinbarung sollte vor allem die Suche nach Lösungen zur Eindämmung der sozialen Krise in Europa zum Inhalt haben. Wie schon in den »Incertitudes allemandes« beschrieben, könnte diese Zusammenarbeit zur Erschaffung eines neuen Zivilisationsmodells, einer allgemeinen Erneuerung führen[39], auf die Viénot auch am Vorabend der nationalsozialistischen Machtübernahme offensichtlich noch immer hoffte.

1.2. Viénot als Wahlkämpfer in den Ardennen

Seit Ende der zwanziger Jahre dachte Viénot über die Fortsetzung seiner Karriere nach. Der Weg in die aktive Politik führte fast zwangsläufig über ein Parlamentsmandat, und so suchte Viénot einen Wahlkreis. Im Frühjahr 1930 entschied er sich dann für die Ardennenstadt Rocroi. Die Wahlen zur Nationalversammlung fanden erst zwei Jahre später statt, was Viénot die Zeit ließ, auf dem bisher unbekannten Terrain Fuß zu fassen. Unterstützung erhielt er dabei von zwei Seiten: Zum einen wirkte seine Frau aktiv an der Organisation des Wahlkampfes mit, zum anderen gewann er die Mitarbeit seines Freundes Pierre Bertaux, der zu einer Art Privatsekretär wurde und so selbst seine ersten politischen Erfahrungen sammeln konnte[40].

Der Wahlkampf für die Parlamentswahlen 1932 begann für Viénot bereits Ende 1930. Der Publizist und Deutschlandkenner war in seinem künftigen Wahlkreis ein Unbekannter und mußte sich erst eine regionale Basis schaffen. Den Hinweis, daß der Ardennenwahlkreis frei werde, verdankte Viénots Freund Bertaux dem libanesischen Journalisten André Ganem, der gute Kontakte zum Quai d'Orsay besaß. Viénot zögerte kurzzeitig zwischen Rocroi und Sedan, doch das protestantisch-grenzländische Milieu um Sedan sagte ihm nicht zu[41]. Als politischer Quereinsteiger und parteiloser Kandidat ohne Unterstützung eines politischen Apparats und ohne regionale Verwurzelung hatte Viénot schwierige Ausgangsbedingungen. Entscheidend wurde für ihn die Unterstützung des ehemaligen Abgeordneten Henri Philippoteaux, der der Gauche démocratique angehörte und zwischenzeitlich Senator geworden war. Dieser bereiste mit Viénot den Wahlkreis, machte ihn mit den wichtigen kommunalen Persönlichkeiten bekannt und erledigte zusammen mit dem Jungpolitiker die

[38] Vgl. Aufzeichnung von Köpke, 3.1.1933: ADAP, B, XXI, Nr. 241, S. 509, Anm. 2.
[39] Vgl. Jean de CRÉCY, Les relations franco-allemandes, in: *L'Est républicain*, 20.1.1933.
[40] Vgl. BERTAUX, Mémoires, S. 93.
[41] Vgl. Viénot an seinen Vater, 13.10.1930: NL Viénot.

erste Korrespondenz. Viénot legte wie bei allen Aufgaben, die er sich aussuchte, auch hier großes Engagement an den Tag. Er besuchte die Gemeinden in seinem Wahlkreis und stellte sich bei Präfekten, Bürgermeistern und örtlichen Notabeln vor. Die nötigen Mittel für den langen Wahlkampf waren durch das Vermögen seiner Frau gesichert, und auch seine Schwiegermutter leistete finanzielle Unterstützung. Andrée Viénot unterstützte ihren Mann tatkräftig bei seinem Vorhaben, sie engagierte sich nicht nur für soziale Projekte, sondern leitete sein Wahlbüro, verwaltete die Konten, erledigte die Korrespondenz und verfaßte eigene Artikel. Während Viénot sich nach der Wahl wieder hauptsächlich auf die Außenpolitik konzentrierte, kümmerte sich seine Frau um die Angelegenheiten des Wahlbezirks[42]. Auch hier bewährte sich einmal mehr die über das Persönliche hinausreichende Partnerschaft. Die familiäre Verbundenheit mit den Mayrischs brachte Viénot jedoch nicht nur Vorteile. Im Laufe seiner politischen Karriere mußte er sich immer wieder Diffamierungen wegen seiner Heirat mit einer Industriellentochter gefallen lassen. Im Vorfeld des Wahlkampfes von 1932 wurden Gerüchte lanciert, Viénot sei ein Kandidat des Comité des Forges und der Schwager eines deutschen Industriellen[43].

Während politische Gegner persönliche Attacken gegen den jungen Kandidaten ritten, machten ihm die beiden nahestehenden Parteien Avancen. Sowohl die SFIO wie auch der Parti radical wollten ihn zum Eintritt gewinnen, was Viénot jedoch ablehnte. Er entschloß sich, zunächst zu manövrieren ohne sich festzulegen, um so die Sympathien beider Seiten zu erhalten[44]. Sein Wahlprogramm beinhaltete gleichwohl ein Bekenntnis zur politischen Linken. Viénot warb für eine »vigoureuse politique de gauche, sans dogmatisme, mais sans compromission avec la réaction«.[45] Als politische Ziele führte Viénot die Verteidigung der demokratischen Institutionen, den Kampf gegen politische Unmoral und hohe Steuern, vor allem aber gegen die Arbeitslosigkeit und für soziale Gerechtigkeit an. Weiterhin sprach er sich für eine wirtschaftliche Zusammenarbeit in Europa aus und bekannte sich zur Politik der kollektiven Sicherheit im Rahmen des Völkerbundes: »La politique de Briand, qui a été mon

[42] Vgl. ders. an Aline Mayrisch, 11.10.1930; Andrée Viénot an ihre Mutter, 15.10.1930 und 27.1.1931: NL Viénot.

[43] Vgl. dies. an dies., 28.11.1931: NL Viénot. Im Vorfeld seiner Wiederwahl 1936 wiederholten sich diese Kampagnen. Viénot wurde von politischen Gegnern als »financier international et roi de l'acier« bezeichnet. Gleichzeitig wurde sowohl in Viénots Pariser Wohnung als auch in sein Haus in Chooz eingebrochen und Papiere für seine politische Arbeit entwendet. Vgl. Pierre VIÉNOT, Cambriolage, in: *Le Narrateur*, 15.2.1936. Siehe auch den Abdruck eines Leserbriefs, den Viénot an das *Journal des Ardennes* geschrieben hatte, in dem die genannten Vorwürfe gegen ihn erhoben worden waren, in: *Le Narrateur*, 22.2.1936.

[44] Vgl. Viénot an A. Mayrisch, 19.11.1930: NL Viénot.

[45] Wahlprogramm Pierre Viénots 1932, in: Chambre des Députés (Hg.), Rapport fait au nom de la Commission chargée de réunir et de publier les programmes et engagements électoraux des candidats aux élections législatives des 1er et 8 mai 1932, Paris 1934, S. 80–84.

maître, sera la mienne.«[46] In seinem Wahlkreis traf der sonst oft ein wenig zu selbstsicher und hochmütig wirkende Viénot mit einem natürlichen und unkomplizierten Auftreten offensichtlich den Umgangston der Arbeiter und Landwirte, aus denen sich seine Wählerschaft rekrutierte. Zwei ehemalige Mitarbeiter Viénots, Fernand Vallaut und Juliette Régnier, schwärmten später regelrecht von seiner Fähigkeit, sich im Gespräch auf sein Gegenüber einzustellen, die menschlichen Qualitäten des anderen einzuschätzen und keinerlei intellektuelle Arroganz an den Tag zu legen[47]. Der enge Kontakt mit dem einfachen und bodenständigen Ardennenmilieu war nicht nur für Viénot eine neue Erfahrung, sondern auch für seine Frau. Die Trotzki-Leserin und Blum-Anhängerin erhielt nun zum ersten Mal in ihrem Leben die Chance, das Arbeitermilieu tatsächlich kennenzulernen, für das sie so viele Sympathien hegte: »Elle prend contact avec une réalité humaine dont elle a toujours raisonné théoriquement sans la connaître assez.«[48] Dabei schien sie als Begleiterin ihres Mannes mindestens ebenso zu überzeugen wie er. Für beide wurde der Provinzwahlkreis »une véritable patrie d'adoption«.[49] Die Verbundenheit mit seinem Heimatwahlkreis hielt während Viénots gesamter parlamentarischer Laufbahn an und führte zu einem besonderen Einsatz des Abgeordneten für die sozialen Belange seiner Wähler. Neben den außenpolitischen Fragestellungen galt seine Sorge in erster Linie der wachsenden Arbeitslosigkeit, die seit Beginn der dreißiger Jahre auch in Frankreich um sich griff. So war seine erste Intervention im Parlament dieser Problematik gewidmet. Wiederholt forderte Viénot einen leichteren Zugang der Arbeiter zur Arbeitslosenunterstützung und eine höhere Rente für die Minenarbeiter. Seit 1933 gehörte er auch der Parlamentskommission zum Kampf gegen die Arbeitslosigkeit an, und sein Wahlkreisbüro wurde zu einem Treffpunkt der regionalen Gewerkschaftsführer[50].

Die engagierte Wahlkampagne Viénots führte schließlich zum Erfolg. Im ersten Wahlgang lag er zwar hinter dem Kandidaten der Rechten, Firmin Leguet, dem Bürgermeister von Revin zurück, doch hatte er 600 Stimmen Vorsprung vor dem sozialistischen Konkurrenten Jacques Bozzi und über 2 200 Stimmen vor dem Kandidaten der Kommunisten, Clément Pierlot. Nachdem Bozzi seine Kandidatur zugunsten Viénots zurückgezogen hatte, wurde Viénot dann am

[46] Ibid. S. 84.

[47] Vgl. GIULIANO, Pierre Viénot, 1e partie, S. 61. Vgl. auch Andrée Viénot an ihre Mutter, 18.11.1931: NL Viénot. Andrée Viénot erzählte ihrer Mutter, daß ihr Mann in allen Milieus gut ankomme.

[48] Viénot an A. Mayrisch, 19.11.1930: NL Viénot.

[49] Message de Léon Blum.

[50] Vgl. Parlamentsdebatte vom 9.12.1932, in: Annales de la Chambre des Députés, 15e Législature, Débats parlementaires, Sessions extraordinaires de 1932, Bd. 172, Paris 1934, S. 3508–3510; Parlamentsdebatte vom 19.5.1933, in: Annales de la Chambre des Députés, 15e Législature, Débats parlementaires, Session ordinaire de 1933, Bd. 175, Paris 1934, S. 2471f.; Pierre VIÉNOT, Le Fonds national de chômage, in: *Le Narrateur*, 26.1.1935; GIULIANO, Pierre Viénot, 1e partie, S. 61.

8. Mai 1932 im zweiten Wahlgang mit 52% der Stimmen ins Parlament gewählt und trat der Groupe de l'Union socialiste et républicaine bei[51]. Die Parlamentswahl brachte einen Wahlsieg für die Linke, und Herriot stand erneut an der Spitze eines Linkskartells[52]. Viénot, der nun am Ziel seiner Wünsche und Anstrengungen stand, schien für einen Augenblick von jenen Skrupeln heimgesucht zu werden, die ihm gute Freunde als Wesensmerkmal attestierten[53]: »Aujourd'hui que j'ai – après une rude bataille – ›le moyen‹ à ma disposition«, so eröffnete er Jean-Richard Bloch, »la question des ›fins‹ s'impose à moi jusqu'à l'angoisse.«[54]

2. Deutsche Ungewißheiten in den dreißiger Jahren: Viénot als Außenpolitiker

2.1. Sicherheit und Abrüstung: Pierre Viénot als Anhänger der Kontrollidee

Wie bereits in den Jahren zuvor galt das Hauptinteresse Viénots auch in seiner neuen Funktion als Abgeordneter vorrangig außenpolitischen Fragestellungen. Nach der Lösung des Reparationsproblems stellte nun die Abrüstung den wichtigsten Punkt auf der außenpolitischen Agenda dar. Über jene Frage der französischen Außenpolitik, die seit Ende des Ersten Weltkriegs als zentral angesehen wurde, nämlich die der Sicherheit, wurde zum Zeitpunkt von Viénots Einstieg in die Politik in Genf verhandelt. Dort war am 2. Februar 1932 die Internationale Abrüstungskonferenz unter Vorsitz des ehemaligen britischen Außenministers Arthur Henderson eröffnet worden[55]. Die Vorbereitungen hatten

[51] Vgl. GIULIANO, Pierre Viénot, 1e partie, S. 61.

[52] Vgl. zu den Wahlen BONNEFOUS, Histoire politique, Bd. 5, S. 119f. Zur Regierungsbildung siehe ibid. S. 126ff.

[53] Viénots politischer Weggefährte Daniel Mayer bescheinigte Viénot »scrupules sous toutes les formes, dans l'ordre de la connaissance comme dans l'ordre de la conscience [...]«. Vgl. Hommage à Pierre Viénot. 20ème anniversaire de sa mort, Émission de Gilberte Brossollette, 19.7.1964: INA, PHD94031275. Siehe auch Discours de Daniel Mayer: »Quant à son souci de scrupule, il le poussait jusqu'à l'extrême.« Daniel Mayer (1909–1996) war seit 1933 Redakteur des *Populaire*, wo er sich vor allem mit wirtschaftlichen und sozialen Problemen beschäftigte. Ab 1941 war er am geheimen Wiederaufbau der Sozialistischen Partei beteiligt. Nach der Libération wurde Mayer zum Generalsekretär des PS gewählt. Von 1946 bis 1949 war er Minister für Arbeit und soziale Sicherheit. 1958–1975 stand er an der Spitze der Ligue des Droits de l'Homme. Vgl. J. RAYMOND, Mayer Daniel, in: Jean MAITRON, Claude PENNETIER (Hg.), Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier français, Bd. 36, Paris 1990, S. 161–164.

[54] Viénot an Bloch, 18.5.1932: BN, Papiers Bloch, XLVII, Lettres adressées à Jean-Richard Bloch.

[55] Zur Abrüstungskonferenz vgl. VAÏSSE, Sécurité d'abord; Edward W. BENNETT, German Rearmement and the West, 1932–1933, Princeton 1979; Michael GEYER, Die Konferenz

sich seit 1926 hingezogen, und die Erwartungen der wichtigsten Teilnehmerstaaten waren ebenso vielfältig wie gegensätzlich. Zu den 64 durch Delegationen vertretenen Ländern gehörten neben den Mitgliedern des Völkerbundes auch die USA und die Sowjetunion. Bereits in der Völkerbundssatzung war festgeschrieben worden, »daß die Aufrechterhaltung des Friedens eine Herabsetzung der nationalen Rüstungen auf das Mindestmaß erfordert, das mit der nationalen Sicherheit [...] vereinbar ist«.[56] Dieser Willenserklärung standen zu Beginn der dreißiger Jahre jedoch in der Praxis massive Interessenkonflikte der beteiligten Mächte gegenüber. Während für die angelsächsischen Staaten die Abrüstung ein Mittel zum Erreichen der gewünschten Sicherheit darstellte, lautete die Maxime Frankreichs: keine Abrüstung ohne vorhergehende Sicherheitsgarantien[57]. Die Forderung nach Abrüstung der Landstreitkräfte fiel zudem den angelsächsischen Mächten verhältnismäßig leicht, da sie ihr militärisches Potential in erster Linie auf ihre Flotten stützten. Die französische Armee stand hingegen in dem Ruf, die stärkste der Welt zu sein, und eine Reduzierung der Truppen mußte sie in ungleich stärkerem Maße treffen. Vor allem die französischen Generäle sahen die Sicherheit ihres Landes nur durch ein dauerhaftes Rüstungsübergewicht gegenüber Deutschland gesichert. Verstärkt wurde die französische Sorge noch durch Informationen über die heimliche deutsche Aufrüstung, die bereits in größerem Umfang im Gange war. Vor allem die Pläne General von Schleichers zum sogenannten »Umbau« der Reichswehr waren in Paris bekannt[58]. Frankreich wollte demgemäß auf keinen Fall abrüsten, während Deutschland unter dem Schlagwort der militärischen Gleichberechtigung

für die Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen und das Problem der Abrüstung, in: BECKER, HILDEBRAND, Internationale Beziehungen, S. 155–202; Jean KLEIN, La politique française en matière de sécurité et de désarmement, in: Politique étrangère 1 (1986) S. 181–198; Alois SCHUMACHER, La politique de sécurité française face à l'Allemagne. Les controverses de l'opinion française entre 1932 et 1935, Frankfurt a.M. 1978 (Publications universitaires européennes, Série 3, Sciences historiques et sciences auxiliaires de l'histoire, 4); DERS., Frankreichs Sicherheits- und Deutschlandpolitik 1931–1935 im Widerstreit der französischen öffentlichen Diskussion, Diss. Frankfurt a.M. 1970, S. 59–155.

[56] Art. 8 Abs. 1 der Völkerbundssatzung, zit. nach Karl SCHWENDEMANN (Hg.), Abrüstung und Sicherheit. Handbuch der Sicherheitsfrage und der Abrüstungskonferenz, Bd. 1, Leipzig o.J. [^{2}1936], S. 498.

[57] Vgl. Joseph PAUL-BONCOUR, Entre deux guerres, Bd. 2, Souvenirs sur la III^{e} République. Les lendemains de la victoire 1919–1934, Paris 1945, S. 187: »Les instructions invariables données à la délégation française, par tous les gouvernements qui se sont succédé de 1924 à 1934, sur avis conforme du Conseil Supérieur de la Défense nationale et de sa Commission d'études, étaient de maintenir le lien du désarmement et de la sécurité.« Vgl. auch DUROSELLE, La décadence, S. 37.

[58] Vgl. Georges CASTELLAN, Le réarmement clandestin du Reich 1930–1935, vu par le 2^{e} bureau de l'État-major français, Paris 1954; DERS., Le réarmement clandestin de l'Allemagne dans l'entre-deux-guerres, in: CNRS (Hg.), Les relations franco-allemandes 1933–1939, Colloque international, Strasbourg 7–10 novembre 1975, Paris 1976 (Colloques internationaux du CNRS, 563), S. 276–296.

auf eine Revision der in Abschnitt V des Versailler Vertrages festgeschriebenen Entwaffnungsbestimmungen drängte.

Mit Regierungschef Herriot, der gleichzeitig das Amt des Außenministers innehatte, und dem Kriegsminister Joseph Paul-Boncour als französischen Hauptdelegierten standen an der Spitze der französischen Außenpolitik zwei erklärte Befürworter einer Politik der kollektiven Sicherheit. Der Herriotsche Dreiklang von »arbitrage, sécurité, désarmement«, den dieser 1924 in seiner Zeit als Regierungschef des ersten Linkskartells vorgegeben hatte, blieb für ihn wie auch für seine Nachfolger die verbindliche außenpolitische Maxime[59]. Paul-Boncour galt indessen als »le disciple le plus fidèle et le plus éclatant«[60] von Aristide Briand und als »champion de l'assistance mutuelle«.[61]

Obwohl Viénot mit Herriot und Paul-Boncour darin übereinstimmte, daß Frankreichs Schutz am besten durch ein System kollektiver Sicherheit gewährleistet werden könne, so glaubte er nicht an die Effizienz von gegenseitigen Beistandspakten im Konfliktfall. Im Gegensatz zu dieser offiziellen Linie der französischen Außenpolitik vertrat er als Mitglied des Auswärtigen Parlamentsausschusses schon frühzeitig die Idee der Kontrolle. Der Kontrollgedanke wurde bereits seit den zwanziger Jahren diskutiert und beinhaltete die Verifizierung der Angaben über die militärische Stärke einer Nation[62]. Die Verknüpfung zwischen Abrüstung und Kontrolle als Mittel zur Gewährung der geforderten Sicherheit konnte sich in Frankreich jedoch erst 1933 durchsetzen. Viénot legte seine Meinung zum Kontrollgedanken in einem Artikel im *Petit Parisien* Mitte 1932 dar und forderte »un contrôle rigoureux, un contrôle absolu, exercé par des commissions internationales de techniciens, possédant des pouvoirs illimités et surveillant l'exécution de la convention de désarmement [...]«.[63] Die geforderte Kontrolle sollte sich auf die Militärausgaben, die Streitkräfte, das Kriegsmaterial, die Rüstungsproduktion, die paramilitärischen Organisationen sowie Kriegsvorbereitungen beziehen. Der Vorteil einer solchen Regelung bestand in den Augen Viénots in der Gleichbehandlung aller Mächte hinsichtlich der Rüstungskontrolle. Seiner Ansicht nach wäre damit die deutsche Forderung nach Gleichberechtigung mit den anderen Nationen erfüllt. Viénots Vorschlag stellte demnach einen Kompromiß dar zwischen einer französischen Linie, die ausreichende Sicherheitsgarantien als Voraussetzung für eine Abrüstungsvereinbarung forderte und dem deutschen Verlangen nach Gleichberechtigung mit

[59] Vgl. Édouard HERRIOT, Jadis, Bd. 2, D'une guerre à l'autre 1914–1936, Paris 1952, S. 170f.; Maurice VAÏSSE, Continuité et discontinuité dans la politique française en matière de désarmement (février 1932–juin 1933): L'exemple du contrôle, in: CNRS (Hg.), La France et l'Allemagne 1932–1936. Communications présentées au Colloque franco-allemand tenu à Paris du 10 au 12 mars 1977, Paris 1980, S. 27–47, hier S. 28.

[60] DUROSELLE, La décadence, S. 56.

[61] VAÏSSE, Continuité, S. 45.

[62] Vgl. ibid. S. 31.

[63] Pierre VIÉNOT, Le contrôle devrait en être la clef de voûte, in: *Le Petit Parisien*, 17.7.1932.

den anderen Mächten. Ob Viénot damit Deutschland auch ein faktisches Rüstungsgleichgewicht mit Frankreich einräumen wollte und somit dessen europäische Vormachtstellung aufzugeben bereit war, diese Frage läßt er offen. In erster Linie ging es ihm offenbar darum, zwischen den gegensätzlichen deutschen und französischen Positionen eine Brücke zu bauen, die den Weg zu einer Einigung weisen sollte. Gegenüber Lyautey, der die internationale Kontrolle skeptisch beurteilte[64], verteidigte Viénot seine Ideen. Er sehe die Problematik einer effizienten Kontrolle, so gab er zu. Jedoch sei seiner Meinung nach die Kontrolle der Schlüssel zur Abrüstung und die einzige Alternative zum Wettrüsten: »Si l'on ne veut pas la guerre, il faut vouloir le contrôle – international, réciproque, le plus rigoureux possible, avec tout ce que cela suppose comme limitation des souverainetés nationales.«[65]

Zum Zeitpunkt ihres Erscheinens verhallten Viénots Vorschläge noch ungehört. In Genf war von einer Verbindung zwischen Sicherheit, Gleichberechtigung und Kontrolle keine Rede. Statt dessen setzten beide von Frankreich vorgelegten Abrüstungspläne, zunächst der Tardieu-Plan[66] vom Februar 1932 und dann der von Herriot und Paul-Boncour ausgearbeitete »Plan constructif«[67] vom November desselben Jahres auf die »assistance mutuelle«. Am 11. September lehnte die französische Regierung die von deutscher Seite angetragenen bilateralen Gespräche mit Deutschland ab, weil sie ihrer Meinung nach nicht mit der allgemeinen Ausrichtung auf die Politik der kollektiven Sicherheit zu vereinbaren waren. Daraufhin verkündete die deutsche Regierung drei Tage später, sie werde nicht an den Genfer Verhandlungstisch zurückkehren, bevor ihr nicht die Gleichberechtigung zugebilligt worden sei[68]. Unter dem Druck der englischen und amerikanischen Regierungen gab Herriot schließlich nach. Am 11. Dezember 1932 erklärten sich Frankreich, Großbritannien, Italien und die USA be-

[64] Vgl. Lyautey an Viénot, 17.7.1932: NL Viénot.

[65] Viénot an Lyautey, 27.7.1932: ibid.

[66] Vgl. SCHWENDEMANN, Abrüstung, Bd. 1, S. 774–783; AA an Botschaft London, 9.3.1932: ADAP, B, XX, Nr. 14, S. 29–33; GEYER, Die Konferenz, S. 168–172; Sten NADOLNY, Abrüstungsdiplomatie 1932/33. Deutschland auf der Genfer Konferenz im Übergang von Weimar zu Hitler, München 1978 (tuduv-Studien: Reihe Sozialwissenschaften, 10), S. 95–98; SCHUMACHER, Sicherheits- und Deutschlandpolitik, S. 60–67; BLOCH, Dritte Französische Republik, S. 432; DUROSELLE, La décadence, S. 38.

[67] Vgl. Mémorandum de la délégation française. Plan d'organisation de la paix, 14.11.1932: DDF, 1, I, Nr. 331, S. 710–718; NADOLNY, Abrüstungsdiplomatie, S. 195ff.; DUROSELLE, Histoire diplomatique, S. 174.

[68] Vgl. DUROSELLE, La décadence, S. 39; Sören DENGG, Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund und Schachts »Neuer Plan«. Zum Verhältnis von Außen- und Außenwirtschaftspolitik in der Übergangsphase von der Weimarer Republik zum Dritten Reich (1929–1934), Frankfurt a.M., Bern, New York 1986 (Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, 309), S. 176ff.; SCHUMACHER, Sicherheits- und Deutschlandpolitik, S. 82–89.

reit, dem Deutschen Reich die militärische Gleichberechtigung zuzugestehen[69]. Deren konkrete inhaltliche Ausgestaltung sollte ab dem 2. Februar 1933 verhandelt werden.

2.2. Die »Machtergreifung« der Nationalsozialisten und Viénots erste Einschätzung des Dritten Reichs

Als Adolf Hitler am 30. Januar 1933 von Reichspräsident von Hindenburg zum Reichskanzler ernannt wurde, löste dies nur schwache Reaktionen in Frankreich aus. Der Nachbar jenseits des Rheins zeigte sich an der Regierungsübernahme der Nationalsozialisten zwar interessiert, keineswegs aber schockiert oder gar in Panik versetzt[70]. Frankreich befand sich zu diesem Zeitpunkt seit zwei Tagen in einem Zustand der politischen Führungslosigkeit, so daß die eigene Regierungskrise die Aufmerksamkeit der französischen Öffentlichkeit fesselte[71]. Dennoch räumten die maßgeblichen französischen Zeitungen der nationalsozialistischen Machtübernahme eine Schlagzeile auf der ersten Seite ein, wobei das Ereignis im großen und ganzen relativ gelassen kommentiert wurde. Zwar wurde auf die mit Hitler verbundene Gefahr verwiesen, eine grundsätzliche Revision der außenpolitischen Strategie stand jedoch nicht zur Debatte[72]. Das neugebildete Kabinett unter dem Radikalsozialisten Edouard Daladier betrachtete die wirtschafts- und finanzpolitische Stabilisierung als oberste Priorität, die

[69] Vgl. zur Fünfmächteerklärung SCHWENDEMANN, Abrüstung, Bd. 1, S. 479f.; DENGG, Deutschlands Austritt, S. 179f.; NADOLNY, Abrüstungsdiplomatie, S. 199ff.; DUROSELLE, La décadence, S. 42f.

[70] Vgl. hierzu u.a. Maurice VAÏSSE, Frankreich und die Machtergreifung, in: Wolfgang MICHALKA (Hg.), Die nationalsozialistische Machtergreifung, Paderborn u.a. 1984, S. 261–273; DERS., Sécurité d'abord, S. 356–360; BLOCH, Dritte Französische Republik, S. 436f.; Hans-Ulrich THAMER, Verführung und Gewalt. Deutschland 1933–1945, Berlin 1986 (Die Deutschen und ihre Nation, 5), S. 15f.

[71] Das seit dem 18. Dezember 1932 im Amt befindliche Kabinett Paul-Boncour war am 28. Januar 1933 über finanzpolitische Fragen gestürzt. Staatspräsident Lebrun beauftragte daraufhin Édouard Daladier mit der Regierungsbildung. Vgl. BONNEFOUS, Histoire politique, Bd. 5, S. 198f; BLOCH, Dritte Französische Republik, S. 382f.

[72] Hinzu kam, daß Hitlers »Mein Kampf« in Frankreich zum Zeitpunkt der »Machtergreifung« weitgehend unbekannt war. Vgl. Karl LANGE, Hitlers unbeachtete Maximen. »Mein Kampf« und die Öffentlichkeit, Stuttgart u.a. 1968, S. 91–102; Klaus HILDEBRAND, Hitlers »Mein Kampf«: Propaganda oder Programm? Zur Frühgeschichte der nationalsozialistischen Bewegung, in: NPL 14 (1969) H. 1, S. 72–82; Adolf KIMMEL, Der Aufstieg des Nationalsozialismus im Spiegel der französischen Presse 1930–1933, Bonn 1969 (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft, 70), S. 131f.; Jacques BARIÉTY, Les partisans de l'entente franco-allemande et la »prise du pouvoir« par Hitler, avril 1932–avril 1934, in: DERS., Alfred GUTH, Jean-Marie VALENTIN (Hg.), La France et l'Allemagne entre les deux guerres mondiales. Actes du colloque tenu en Sorbonne (Paris IV), 15–16–17 janvier 1987, Nancy 1987, S. 21–29, hier S. 26.

Außenpolitik war demgegenüber von nachrangiger Bedeutung[73]. In der Beurteilung des Nationalsozialismus taten sich die führenden Politiker schwer. Ministerpräsident Daladier wollte in der neuen deutschen Regierung gar keinen Unterschied zu ihren Vorgängerkabinetten sehen und betonte die außenpolitische Kontinuität von Brüning über von Schleicher zu Hitler[74]. Der neue Außenminister Paul-Boncour drückte die Meinung vieler französischer Politiker aus, als er feststellte »que cette fièvre sera passagère«. Hitler selbst wurde von ihm nicht als der wahre Lenker der Politik angesehen: »Je crois que les dirigeants véritables de l'Allemagne, que les tendances profondes de l'Allemagne purgeront cette fièvre pour rétablir la vieille Allemagne.«[75] Erst am 9. März wurde im französischen Parlament über außenpolitische Fragen debattiert, wobei Deutschland jedoch nicht die Priorität zukam. Warnungen vor der besonderen Gefahr, die Hitlers Regierungsübernahme für Frankreich mit sich bringe, waren die Ausnahme[76].

Obwohl es keine konkreten Äußerungen Viénots zur »Machtergreifung« gibt, kann davon ausgegangen werden, daß die Bildung einer nationalsozialistischen Regierung für ihn nicht völlig überraschend erfolgte. Bereits Mitte 1932 hatte er die Möglichkeit einer künftigen »Allemagne hitlérienne«[77] ins Auge gefaßt. Im Gegensatz zu den meisten französischen Politikern konnte sich Viénot dann im Mai 1933 in Deutschland selbst über die politische Situation informieren. Zusammen mit seinem Freund Pierre Bertaux, mit Golo Mann und Raymond Aron wurde er Zeuge der Bücherverbrennung auf dem Berliner Opernplatz am 10. Mai. Bertaux konstatierte »aucun enthousiasme populaire«[78] während des Spektakels, und für Golo Mann stellte das Autodafé »ein ziemlich dürftiges Theater«[79] dar. Ähnlich beurteilte Viénot die Angelegenheit: »La cérémonie était assez triste, et n'enthousiasma personne.«[80] Bei den französischen Beobachtern rief das Ereignis gemischte Gefühle hervor, die zwischen Tragik und Komik schwankten: »Diese Bücherverbrennung ohne Publikum machte uns aufgrund ihrer symbolischen Bedeutung schaudern«, so berichtet Raymond Aron, »wegen ihrer lächerlichen Inszenierung brachte sie uns gleichzeitig zum Lachen.«[81] Nach seiner Rückkehr nach Paris informierte Viénot im

[73] Zu Daladier vgl. Elisabeth du RÉAU, Édouard Daladier 1884–1970, Paris 1993. Zu Regierungsbildung und politischen Schwerpunkten siehe ibid. S. 97–100; BONNEFOUS, Histoire politique, Bd. 5, S. 142–148; Robert W. MÜHLE, Frankreich und Hitler. Die französische Deutschland- und Außenpolitik 1933–1935, Paderborn u.a. 1995 (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart), S. 42f.

[74] Vgl. MÜHLE, Frankreich und Hitler, S. 50.

[75] Commission des Affaires étrangères, Procès-verbaux, 1.3.1933: AASN, C 14978.

[76] Vgl. MÜHLE, Frankreich und Hitler, S. 43f.

[77] Pierre VIÉNOT, Le contrôle devrait en être la clef de voûte.

[78] BERTAUX, Mémoires, S. 90.

[79] MANN, Erinnerungen, S. 530.

[80] Commission des Affaires étrangères, Procès-verbaux, 17.5.1933: AASN, C 14978.

[81] Raymond ARON, Erkenntnis und Verantwortung. Lebenserinnerungen, München, Zürich 1985, S. 55.

Auswärtigen Ausschuß des Parlaments seine Kollegen über die inneren Zustände in Deutschland. Im Gegensatz zu Paul-Boncour glaubte er nicht, daß es sich beim Nationalsozialismus um ein vorübergehendes Fieber handelte. Vielmehr konstatierte er eine »installation solide d'un régime«[82], das zugleich eine nationale und populäre Bewegung verkörpere. Viele Arbeiter, unter ihnen auch Kommunisten, hätten sich den Nationalsozialisten angeschlossen. Was Viénot gleichwohl erstaunte, war die offensichtliche Unfähigkeit der Deutschen, der Gewalt einen zivilen Widerstand entgegenzusetzen. Er schilderte die Auflösung der politischen Parteien, die Unterdrückung der Gewerkschaften, die zentrale Rolle der Propaganda und die Gleichschaltung der Universitäten. Auch der krude Antisemitismus des neuen Regimes entging Viénot nicht. In den Augen des Volkes, so sein Eindruck, gelte der Jude als Verräter, der für alle Übel verantwortlich gemacht werde. Schlimmer noch: »L'Allemagne adopte une politique d'extermination vis-à-vis des 500 000 juifs qui la peuplent (comme firent les soviets à l'égard de la petite bourgeoisie russe).«[83] Offensichtlich ging Viénot aufgrund seiner Beobachtungen von einem breiter existierenden deutschen Antisemitismus aus, der über die reinen Nazi-Parolen hinausreichte und in der Bevölkerung verwurzelt war. Der übersteigerte Nationalismus des Regimes, so folgerte er, sei nötig, um die Regierung Hitlers im Inneren zu stabilisieren. In außenpolitischer Hinsicht fand es Viénot schwieriger, zu einem Urteil zu gelangen. Er glaubte den öffentlichen Friedensbeteuerungen[84] des neuen Reichskanzlers nicht, da diese in so krassem Widerspruch zu der Politik stünden, die er betreibe, daß sie eigentlich nur als Ausdruck von Zynismus betrachtet werden könnten. Dennoch hielt Viénot es für unwahrscheinlich, daß Hitler eine andere als friedliche Politik führen würde, jedoch nicht, weil er den Reichskanzler für friedliebend hielt, sondern da dieser wisse, daß sein Land noch nicht für einen Krieg bereit sei[85]. Viénots parlamentarische Aufklärungsarbeit verfehlte nicht ihre Wirkung auf Außenminister Paul-Boncour. Als sich dieser kurze Zeit nach Viénots Vortrag mit dem deutschen Botschafter in Paris, Roland Köster, traf, bezog er sich in der Unterredung auf Viénots Einschätzung der deutschen Verhältnisse und erschien seinem Gesprächspartner »unter [dem] Eindruck

[82] Commission des Affaires étrangères, Procès-verbaux, 17.5.1933: AASN, C 14978.

[83] Ibid.

[84] Die sogenannte »Friedensrede« Hitlers erfolgte am selben Tag, an dem Viénot seine Eindrücke vor dem Parlamentsausschuß wiedergab, am 17. Mai 1933. Es ist nicht klar, ob sich Viénot explizit auf diese Rede bezieht. Zu ihrem Inhalt vgl. Max DOMARUS, Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945, Bd. 1, Triumph (1932–1938), Würzburg 1962, S. 270–279. Zu Hitlers Friedensbeteuerungen siehe weiterhin Hans-Adolf JACOBSEN, Nationalsozialistische Außenpolitik 1933–1938, Frankfurt a.M., Berlin 1968, S. 332f.; Charles BLOCH, Das Dritte Reich und die Welt. Die deutsche Außenpolitik 1933–1945, Paderborn u.a. 1993, S. 80f.; Marie-Luise RECKER, Die Außenpolitik des Dritten Reiches, München 1990 (Enzyklopädie deutscher Geschichte, 8), S. 6f.; HILDEBRAND, Deutsche Außenpolitik, S. 34.

[85] Vgl. Commission des Affaires étrangères, Procès-verbaux, 17.5.1933: AASN, C 14978.

dieser Ausführungen zu stehen«.[86] Paul-Boncour beurteilte die Situation offenbar so pessimistisch, daß er selbst die Möglichkeit eines baldigen Krieges nicht ausschloß[87]. Eine Änderung der außenpolitischen Vorgehensweise Frankreichs zog Paul-Boncour gleichwohl nicht in Betracht. Zu der traditionellen französischen Völkerbunds- und Abrüstungspolitik gab es in seinen Augen keine Alternative[88].

Die erste Einschätzung des Dritten Reiches, die Viénot auf seiner Deutschlandreise im Mai 1933 vorgenommen hatte, blieb auch in der Folgezeit sein dominantes Deutungsmuster. Für den Deutschlandbeobachter stand fest, daß Hitlers aktuelle Politik nur Mittel zum Zweck sei. Er sah in ihr ein rein taktisches Manöver, eine Täuschung aus dem Bewußtsein der momentanen Schwäche[89]. Der »nationalisme totalitaire«[90] des Dritten Reiches und die fortschreitende Militarisierung des Zivillebens wiesen in Viénots Augen auf die eigentlichen Pläne Hitlers hin. Mit bemerkenswerter Klarsicht erkannte er frühzeitig, nämlich bereits im Juli 1933 und damit lange vor der großen Mehrheit der französischen Politiker, die wahren Ziele der deutschen Außenpolitik: »Toute la politique étrangère de l'hitlérisme [...] vise la conquête et comporte la guerre, ou tout au moins la menace de la guerre.«[91] Aus diesem Grunde forderte er eine langfristige Planung der französischen Außenpolitik. Es gelte nicht, so Viénot, den Frieden in den Jahren 1933 oder 1934 zu retten, sondern 1938 oder 1939, denn dann sei die deutsche Aufrüstung weit genug fortgeschritten. In Viénots Augen gab es Mitte 1933 nur zwei Möglichkeiten für Frankreich, um den Krieg in fünf Jahren zu verhindern: entweder durch einen Präventivkrieg, eine Möglichkeit, die allerdings politisch nicht realisierbar gewesen wäre[92], oder durch eine internationale Politik, die das Dritte Reich durch Einbindung zügeln und somit Frankreich die ersehnte Sicherheit bringen könnte[93]. Viénot sprach sich dafür aus, alles zu tun, um die Abrüstungskonferenz zu einem Erfolg werden zu lassen und um Deutschland in die Maschen einer internationalen Politik einzubinden. Falls es dann gegen die Regeln der Vereinbarungen verstoße, sei es isoliert und werde mit Sanktionen bestraft. Aus seiner Einsicht heraus, daß Hitlers Außenpolitik auf einen Krieg zusteuere, wenn sie nicht frühzeitig daran gehindert werde, engagierte sich Viénot in der Folgezeit für den Abschluß einer Rüstungskonvention mit dem Dritten Reich. Daß seine Gedanken ein grundlegendes

[86] Köster an AA, 21.5.1933: ADAP, C, I/2, Nr. 257, S. 471f.
[87] Vgl. MÜHLE, Frankreich und Hitler, S. 66.
[88] Vgl. ibid. S. 58.
[89] Vgl. Pierre VIÉNOT, En face de l'Allemagne: La seule sécurité, I, in: *La Lumière*, 15.7.1933.
[90] Parlamentsdebatte vom 1.12.1934, in: Annales de la Chambre des Députés, Débats parlementaires, 15e législature, Session extraordinaire de 1934, Bd. 182, S. 2854.
[91] VIÉNOT, En face de l'Allemagne: La seule sécurité, I.
[92] Vgl. VAÏSSE, Sécurité d'abord, S. 406ff. und S. 442–445; MÜHLE, Frankreich und Hitler, S. 66ff.
[93] Vgl. Pierre VIÉNOT, En face de l'Allemagne: La seule sécurité, II, in: *La Lumière*, 22.7.1933.

Problem vernachlässigten, bemerkte Viénot indes nicht. Wieso sollte Hitler, dessen Außenpolitik von Viénot als expansiv und kriegstreibend erkannt wurde, sich freiwillig in die Fesseln einer internationalen Vereinbarung begeben, die darauf zielte, seine außenpolitischen Pläne zu verhindern? Aus deutscher Sicht mußte gerade diese Entwicklung vermieden werden. Viénot schien den Widerspruch zwischen seiner richtigen Analyse von Hitlers Intentionen und der daraus entwickelten Handlungsanleitung nicht zu erkennen und trat nachdrücklich für eine multilaterale Vereinbarung mit dem Dritten Reich ein.

2.3. Viénot als Verfechter einer Rüstungskonvention mit dem Dritten Reich

Als Hitler an die Macht gelangte, war der »Plan constructif« vom Dezember 1932 Grundlage der Genfer Verhandlungen, wurde jedoch bald durch eine »regelrechte deutsch-britisch-italienische Abrüstungsentente«[94] abgelehnt. Die französische Position, die auf ein multilaterales, unter Ägide des Völkerbundes stehendes Sicherheitssystem abzielte, stand dem deutschen Streben nach Aufrüstung diametral entgegen. Zusätzlich untergrub ein offensichtlich unkoordiniertes Nebeneinander außenpolitischer Konzeptionen unter den führenden Politikern in der Folgezeit die französische Position zunehmend. Vor allem Ministerpräsident Daladier und Außenminister Paul-Boncour taten das ihre, um zu diesem Eindruck beizutragen. Paul-Boncour widmete der Außenpolitik nur wenig Zeit. Trotz seines Amtes lag ihm die Beschäftigung mit den inneren Problemen mehr am Herzen. Der als eloquent und charmant geltende Politiker erschien erst am späten Vormittag im Quai d'Orsay und ließ sich von den eingegangen Depeschen der Auslandsvertretungen dreizeilige Zusammenfassungen vorlegen. Während seiner Zeit als Außenminister begab er sich kein einziges Mal ins Ausland, was den Eindruck von Dilettantismus noch verstärkte[95]. Viénot stand dem Außenminister von Anfang an kritisch gegenüber, in dem er einen besserwisserischen und eitlen Charakter sah: »Il n'admet pas d'écouter, de ne pas savoir à l'avance ce qu'on va lui dire. Il est constamment préoccupé de ne pas perdre – au physique et au moral – ½ centimètre de sa taille. C'est une triste comédie... Et quelle vanité.«[96] Was Paul-Boncour nicht erkannte und seine Position weiter schwächte, war der Umstand, daß die Politik der kollektiven Sicherheit, die er wie kein zweiter verkörperte, mittlerweile wie ein Anachronismus erschien[97]. Im Gegensatz zu seinem Außenminister wollte Regierungschef Daladier, der dem Völkerbund eher skeptisch gegenüberstand, die Frage nach multilateraler oder bilateraler Option in der Abrüstungs- und Deutschlandpolitik nicht ein-

[94] MÜHLE, Frankreich und Hitler, S. 60. Vgl. auch VAÏSSE, Sécurité d'abord, S. 379.
[95] Vgl. VAÏSSE, Sécurité d'abord, S. 362; BÉRARD, Un ambassadeur, S. 371f.; MÜHLE, Frankreich und Hitler, S. 52f.
[96] Viénot an d'Ormesson, 31.8.1933: NL d'Ormesson II.
[97] Vgl. DUROSELLE, La décadence, S. 57.

deutig beantworten. Während sich in Genf ein Scheitern des »Plan constructif« abzeichnete, ließ der Ministerpräsident ohne Wissen Paul-Boncours über den Journalisten Fernand de Brinon die Möglichkeit direkter Gespräche mit Deutschland sondieren[98].

Um den Stillstand der Genfer Abrüstungsgespräche zu überwinden, legte der englische Premierminister Ramsay MacDonald am 16. März 1933 einen Abrüstungsplan vor. Dieser sah eine Festlegung der Truppenstärke Frankreichs, Deutschlands, Italiens und Polens auf je 200 000 Mann vor sowie die Abrüstung der Luftwaffe[99]. Im Ergebnis bedeutete dies eine Aufrüstung Deutschlands bei gleichzeitiger Abrüstung Frankreichs. In der französischen Presse sorgte der Plan für einige Unruhe, da befürchtet wurde, Frankreich könne von der britischen Diplomatie öffentlich vorgeführt werden[100]. Viénot setzte sich jedoch für eine unvoreingenommene Prüfung des Planes ein. In einer Situation, in der er Frankreich mit dem Rücken zur Wand stehen sah, war die einzige Alternative zur Annahme des Plans ein unkontrolliertes Wettrüsten. Für Viénot stand fest: »le plan MacDonald plutôt que la Course aux armements«.[101] Allerdings bestand Viénot getreu seiner bereits im Vorjahr vertretenen Meinung auf Klauseln zur effizienten Kontrolle in der künftigen Konvention. Eine permanente Kontrollkommission in Genf reichte seiner Meinung nach nicht aus. Die Kommission müsse darüber hinaus regierungsunabhängig sein und auch Überprüfungen vor Ort vornehmen dürfen.

Zeitgleich mit dem MacDonald-Plan legte auch Mussolini am 18. März 1933 einen Vorschlag auf den Tisch, wonach Italien, Deutschland, Frankreich und Großbritannien einen Pakt zur Zusammenarbeit und Konsultation schließen sollten. In dem Viermächtepakt sollte das Prinzip der Revision der Friedensverträge anerkannt werden. Als weitere Bestimmung war eine Aufrüstung der Verliererstaaten des Ersten Weltkriegs vorgesehen, die allerdings gegenseitiger Kontrolle unterworfen werden sollte[102]. Während Deutschland und Großbritannien Zustimmung signalisierten, sah sich Frankreich angesichts der Vorschläge aus London und Rom doppelt in die Defensive gedrängt. Es versuchte auf Zeit zu spielen und die beiden Entwürfe nicht abzulehnen, sondern durch

[98] Vgl. FRANZ, Fernand de Brinon, S. 86–90 und S. 93–107; du RÉAU, Daladier, S. 112–115; MÜHLE, Frankreich und Hitler, S. 100–123; VAÏSSE, Sécurité d'abord, S. 363f.

[99] Eine gesonderte Konferenz sollte über die Flottenstärken verhandeln, und eine Kommission sollte die Einhaltung des Plans überwachen. Vgl. zum MacDonald-Plan NADOLNY, Abrüstungsdiplomatie, S. 281–285; SCHUMACHER, Sicherheits- und Deutschlandpolitik, S. 90–98; Oswald HAUSER, England und das Dritte Reich, Bd. 1, 1933 bis 1936, Stuttgart 1972, S. 15–25; VAÏSSE, Sécurité d'abord, S. 393ff.

[100] Vgl. MÜHLE, Frankreich und Hitler, S. 76f.

[101] Pierre VIÉNOT, Pour sauver la Conférence du désarmement. Comment organiser le contrôle international des armements? L'offre anglaise, in: *La Lumière*, 25.3.1933.

[102] Vgl. de Jouvenel an Paul-Boncour, 18.3.1933: DDF, 1, III, Nr. 2, S. 15–16; DUROSELLE, La décadence, S. 70–75.

gezielte Gegenvorschläge den französischen Wünschen anzupassen[103]. Der Viererpakt war in Frankreich innenpolitisch heftig umstritten. Mit ihm standen die Pfeiler der französischen Außenpolitik zur Disposition: die Völkerbundspolitik, die Verteidigung des europäischen Status quo und damit die französische Vorherrschaft auf dem Kontinent sowie ausreichende Sicherheitsgarantien als Voraussetzung für die Abrüstung[104]. Die politische Rechte lehnte den Vorschlag vehement ab, und auch bei der Linken stieß er auf starke Vorbehalte. Im Auswärtigen Ausschuß bezeichnete der konservative Abgeordnete Jean Ybernegaray den Viererpakt als schwerste Offensive gegen den Frieden: »Il [le pacte à quatre] annonce la révision des traités, or, la révision des traités, c'est la guerre.«[105] Viénot hingegen schätzte diese Ansicht als falsch ein und hielt den Kerngedanken des Paktes für bedenkenswert. Den Vorteil des Viererdirektoriums sah er darin, daß auf diese Weise ein seit Hitlers Regierungsantritt durchaus möglich erscheinendes deutsch-italienisches Tête-à-tête verhindert werden könnte. Im Gegensatz zum überwiegenden Teil der öffentlichen Meinung, die in dem Revisionsparagraphen einen Angriff auf die Nachkriegsordnung sah, fand Viénot darin sogar eine Garantie für den Frieden:

> Ne nous y trompons pas, en effet: l'Allemagne actuelle n'envisage pas une révision du Traité de Versailles par des moyens de droit. D'abord, parce qu'elle ne croit, en ce domaine, qu'à la force. Et ensuite, parce que les ›révisions‹ auxquelles elle aspire [...] constitueraient en réalité de véritables conquêtes[106].

Gerade weil Viénot davon überzeugt war, daß Hitler auf lange Sicht eine Eroberungspolitik durchführen wollte, befürwortete er das Prinzip friedlicher Revision, wie es im Viererpakt vorgesehen war. Eine Veränderung der Nachkriegsordnung im Rahmen eines internationalen Reglements würde Hitlers Ansprüche demnach sogar beschränken. Für Viénot stellte der Viermächtepakt neben der gewünschten Abrüstungskonvention ein weiteres Instrument zur Einbindung des Dritten Reiches in internationale Vereinbarungen und damit zu seiner Kontrolle dar. Der Viererpakt, so sah es Viénot, würde mehr Garantien mit sich bringen als Frankreich bisher je erreicht hätte. Deshalb war für ihn klar: »Signons, ratifions et félicitons le Gouvernement.«[107] Die französische Diplomatie bemühte sich jedoch weiterhin um Änderungen, die vor allem die Revi-

[103] Vor allem auf die Interessen der osteuropäischen Verbündeten Frankreichs, der Petite Entente und Polens, sollte Rücksicht genommen werden. Vgl. MÜHLE, Frankreich und Hitler, S. 79f.

[104] Vgl. VAÏSSE, Sécurité d'abord, S. 401.

[105] Commission des Affaires étrangères, Procès-verbaux, 24.5.1933: AASN, C14978. Ybernegaray sah in dem Vorschlag darüber hinaus auch einen Verrat an den osteuropäischen Alliierten Frankreichs. Deutschland und Italien wollten Frankreich von ihnen trennen. Vaïsse sieht diese Reaktion als typisch an: »Et un peu partout, se répand le syllogisme: Pacte à Quatre = Révision, or Révision = guerre, donc Pacte à Quatre = guerre.« VAÏSSE, Sécurité d'abord, S. 401.

[106] Pierre VIÉNOT, Pour le Pacte à quatre, in: *La Lumière*, 3.6.1933.

[107] Ibid.

sionsmöglichkeiten einschränken sollten. Paul-Boncour erreichte nach intensiven Verhandlungen tatsächlich eine weitgehende Umgestaltung des Projekts[108]. Im Gegensatz zum ursprünglichen Vorschlag Mussolinis sollte über jede territoriale Revision nunmehr im Völkerbund, und nicht wie vorgesehen im Viererdirektorium, abgestimmt werden. Als der Viererpakt im Juni 1933 in seiner endgültigen Form unterzeichnet wurde, konnte Paul-Boncour dies als Erfolg seiner Bemühungen verbuchen. Deutschland und Italien hingegen waren mit dem Ergebnis nicht zufrieden. Der Duce entschloß sich in erster Linie aus Prestigegründen zur Unterzeichnung seines mittlerweile verwässerten Projektes und Hitler trat dem Abkommen nur bei, um sein Verhältnis zu Mussolini zu verbessern[109].

Zeitgleich mit den Verhandlungen des Viererpaktes stand auf der Genfer Agenda noch immer der MacDonald-Plan zur Debatte. Daladier versuchte, ähnlich wie beim Viermächtepakt, eine Umgestaltung des Konventionsentwurfs im französischen Sinne zu erreichen. Dabei brachte er ein neues Element der französischen Sicherheitspolitik ins Spiel: die Kontrolle. Die Abrüstung sollte künftig durch eine internationale Kontrollpolitik gewährleistet werden, die den militärischen, budgetären und industriellen Sektor umfaßte[110]. Dies bedeutete die Aufgabe der bisherigen sicherheitspolitischen Doktrin, der »assistance mutuelle«, zugunsten der Doktrin der »contrôle«. Statt wie bisher die Auskleidung multinationaler Abkommen mit gegenseitigen Beistandspakten zu fordern, setzte die französische Regierung nunmehr auf die Schaffung von Kontrollmechanismen als Sicherheitsgarantien[111]. Daladier, der in der Folgezeit als »champion du contrôle«[112] betrachtet wurde, schlug daher vor, eine Probezeit in den Abrüstungsplan aufzunehmen innerhalb derer Deutschland nicht aufrüsten durfte. Während dieser Periode sollte die Einhaltung der Abrüstungsbestimmungen kontrolliert werden. Zu dem vorgesehenen Kontrollsystem sollten regelmäßige Inspektionen ebenso gehören wie die Schaffung effizienter Sanktionsmechanismen im Falle der Nichteinhaltung der Vertragsbestimmungen[113]. Als sich die britische Seite zurückhaltend gegenüber den französischen Vorschlägen zeigte, befand sich die Konferenz einmal mehr in der Sackgasse: Die Abrüstungskonferenz wurde am 29. Juni auf den 16. Oktober vertagt[114].

[108] Vgl. zu den Änderungsvorschlägen: Paul-Boncour an diplomatische Vertretungen Berlin, Budapest, Wien, 10.4.1933: DDF, 1, III, Nr. 108, S. 195–198.

[109] Vgl. MÜHLE, Frankreich und Hitler, S. 82 und S. 84.

[110] Vgl. Instructions générales du Conseil des Ministres, 2.5.1933: DDF, 1, III, Nr. 229, S. 401f.

[111] Vgl. VAISSE, Sécurité d'abord, 425–436; DERS., Continuité, S. 36–42; MÜHLE, Frankreich und Hitler, S. 85f.

[112] DUROSELLE, La décadence, S. 68.

[113] Vgl. VAISSE, Sécurité d'abord, S. 426.

[114] Vgl. ibid. S. 424; MÜHLE, Frankreich und Hitler, S. 87.

In der Konferenzpause wurde Viénot von seinem Freund, dem »Daladier-Intimus«[115] Jacques Kayser, darüber informiert, daß der Ministerpräsident Viénot in die französische Abrüstungsdelegation in Genf aufnehmen wolle[116]. Obwohl der junge Parlamentarier überzeugt war, als stellvertretender Delegierter[117] nur eine untergeordnete Rolle bei den Verhandlungen zu spielen, war der doch stolz auf seine »›carrière‹ exceptionnellement rapide«.[118] nach gerade fünfzehnmonatiger parlamentarischer Tätigkeit. Viénots Aufgabe in der französischen Delegation sollte darin bestehen, sich mit den Möglichkeiten direkter Kontrolle zu beschäftigen, also mit den Kompetenzen der Kontrollkommissionen, ihrer Organisation, den Kontrollobjekten sowie der Durchsetzung der Kontrolle. Die Vorbereitungen erschienen Viénot jedoch als unzureichend[119]. Daß Daladier ausgerechnet Viénot in die Abrüstungskonferenz holte, und dies zu einem Zeitpunkt als die Aufnahme der Kontrolldoktrin in den MacDonald-Plan zur Debatte stand, war kein Zufall. Viénot war einer der nachdrücklichsten Befürworter der »contrôle« und hatte seit Mitte 1932 für diese in der Presse geworben. Im März 1933, zeitgleich mit Daladiers erster Vorstellung der neuen rüstungspolitischen Maxime[120], hatte er sich dafür ausgesprochen, aus der internationalen Kontrolle das Kernstück der künftigen Rüstungskonvention zu machen[121]. Viénot sah in einer wirksamen Kontrolle der Einzelstaaten das alleinige Mittel, die Angriffsabsichten eines potentiellen Aggressors frühzeitig zu durchkreuzen und seine Kriegsvorbereitungen zu verhindern: »Seul, le contrôle fournit aux peuples pacifiques une garantie préventive de sécurité contre la guerre.«[122] Ein weiterer Vorzug dieser Sicherheitsdoktrin bestehe, so Viénot, darin, daß sie dem Dogma der nationalen Souveränität einen schweren Schlag versetze. Ein jedes Land erhalte die Auflage, die militärischen Angelegenheiten vor einer internationalen Instanz offenzulegen. Dies beinhalte zugleich einen pädagogischen Effekt: der »internationale Dienst« werde höher gestellt als der nationale Wehrdienst, und gleichzeitig erhalte die »Pflicht zur Wahrheit« auf internationaler Ebene Vorrang vor der herkömmlichen »patriotischen Pflicht«. Viénot selbst sah darin »une nouveauté presque révolutionnaire«.[123] Wie aber war Deutschland für diese Idee zu gewinnen? Viénot gestand ein, daß das Hauptan-

[115] FRANZ, Fernand de Brinon, S. 86.
[116] Vgl. Viénot an seinen Vater, 12.7.1933: NL Viénot.
[117] Vgl. die Mitgliederliste bei VAÏSSE, Sécurité d'abord, S. 177. Siehe auch Harvey an Simon, 13.7.1933: PRO, FO 371/17386.
[118] Viénot an seinen Vater, 12.7.1933: NL Viénot.
[119] Vgl. ibid.
[120] Diese war am 2. März 1933 in einer Rede vor der anglo-amerikanischen Pressevereinigung erfolgt. Vgl. VAÏSSE, Sécurité d'abord, S. 429.
[121] Vgl. Pierre VIÉNOT, Pour sauver la Conférence du désarmement. Il faut faire du contrôle international réciproque des armements la pièce maîtresse de la future convention, in: *La Lumière*, 18.3.1933.
[122] Ibid.
[123] Ibid.

liegen Deutschlands die Befriedigung des Nationalinteresses und die praktische Erlangung der Gleichberechtigung sei. Dennoch glaubte er, wie er es bereits in seinem Artikel aus dem Jahr 1932 dargelegt hatte[124], daß eine gegenseitige Kontrolle, der alle Staaten gleichermaßen unterworfen würden, als ein Element der Gleichberechtigung verstanden werden und auf diese Weise Deutschland schmackhaft gemacht werden könnte. Frankreich müsse nun alles tun, um Großbritannien für diesen Gedanken zu gewinnen.

Genau dies versuchte Daladier, als er während der Konferenzpause daran ging, eine gemeinsame rüstungspolitische Front mit den Briten zu schmieden. Diese zeigten sich angesichts der sich radikalisierenden innenpolitischen Lage und der antijüdischen Ausschreitungen in Deutschland zu einer Übereinkunft mit den Franzosen geneigt. Nach intensiven Konsultationen kam im September 1933 tatsächlich der anglo-französische »front commun« zustande[125]. Großbritannien stimmte den französischen Änderungswünschen zu, auch dem nach einer Probezeit, während der Deutschland nur die durch den Versailler Vertrag zugestandenen Waffengattungen erlaubt sein würden. Für die nationalsozialistische Führung waren diese Bedingungen jedoch unannehmbar. Angesichts der britisch-französischen Einigung wagte sie den Befreiungsschlag und verließ am 14. Oktober die Abrüstungskonferenz und wenige Tage später den Völkerbund[126]. Obwohl dieses Vorgehen in Paris wie eine Bombe einschlug[127], reagierte das politische Frankreich nicht: Es wurden weder Sanktionsmaßnahmen noch ein diplomatischer Protest in Erwägung gezogen[128]. Die kurz zuvor begründete Gemeinschaftsfront allerdings drohte zu zerbrechen. Während Frankreich für die Ausarbeitung eines Abrüstungsplans eintrat, der dann Deutschland zur Unterzeichnung vorgelegt werden sollte, verlangte Großbritannien eine Vertagung der Konferenz[129]. Die Gespräche befanden sich einmal mehr in der Sackgasse.

[124] Vgl. Pierre VIÉNOT, Le contrôle devrait en être la clef de voûte. Siehe dazu Kap. V.2.1.

[125] Vgl. VAISSE, Sécurité d'abord, S. 462ff; MÜHLE, Deutschland und Hitler, S. 128–133.

[126] Franz Knipping zufolge hatte das Auswärtige Amt seit Beginn der Abrüstungskonferenz den Abschluß einer Konvention angestrebt, die Deutschland die faktische Gleichberechtigung mit den anderen Mächten ermöglichen sollte. Um das Konzept einer begrenzten und international vereinbarten Aufrüstung zu retten, habe Neurath dem deutschen Rückzug von der Abrüstungskonferenz zugestimmt. Vgl. Franz KNIPPING, Die deutsche Diplomatie und Frankreich 1933–1936, in: Francia 5 (1977) S. 491–512, hier S. 503. Anders dagegen Klaus Hildebrand, der davon ausgeht, daß Hitler eine legalisierte Aufrüstung vorgezogen hätte, während v.a. Blomberg und Neurath auf eigene Faust vorgehen wollten. Vgl. HILDEBRAND, Das vergangene Reich, S. 584. Zu den Hintergründen des Austritts siehe DENGG, Deutschlands Austritt, S. 291–297; BLOCH, Das Dritte Reich, S. 87–90.

[127] Vgl. Arnal an Paul-Boncour, 14.10.1933: DDF, 1, IV, Nr. 307, S. 568.

[128] Vgl. MÜHLE, Frankreich und Hitler, S. 138f.

[129] Viénot unterstützte die offizielle französische Linie. Vgl. Pierre VIÉNOT, L'ajournement de la Conférence du désarmement, in: *L'Europe nouvelle*, 20.1.1934, S. 65–67.

Zur gleichen Zeit verschärfte sich die innenpolitische Situation in Frankreich, als am 24. Oktober die Regierung Daladier über haushalts- und finanzpolitische Fragen stürzte[130]. Ihr folgten bis zum Februar 1934 drei labile Minderheitskabinette, denen es nicht gelang, die innenpolitische Lage zu stabilisieren. Der französische Parlamentarismus steckte in einer tiefen Krise, so daß trotz der schwierigen außenpolitischen Situation Frankreichs das Hauptaugenmerk der Politiker und der Öffentlichkeit der Innenpolitik galt. Die Gruppierungen innerhalb der linken Parteien, die sich eine Erneuerung des politischen Lebens auf ihre Fahnen geschrieben hatten[131], trugen zur Destabilisierung bei. Etwa zeitgleich mit dem Fall des Daladier-Kabinetts erfolgte die Spaltung der Sozialisten, als Marcel Déat und die Anhänger seiner Thesen aus der SFIO ausgeschlossen wurden und sich als Neo-Sozialisten neu formierten[132]. Die Gruppe um Déat, Pierre Renaudel und Adrien Marquet hatte trotz eines gegenteiligen Fraktionsbeschlusses der Daladier-Regierung ihr Vertrauen ausgesprochen. Innerhalb der Radikalsozialisten lehnten die Jeunes-Turcs eine Koalition mit der politischen Rechten ab, so daß nur die Möglichkeit von Minderheitskabinetten blieb. Gleichwohl fand eine leichte Verlagerung zur Mitte hin statt, da sich das neue Kabinett unter Albert Sarraut auf die gemäßigt konservative Gruppe um Pierre-Étienne Flandin stützte[133]. Während die französische Politik weitgehend auf die inneren Geschehnisse fixiert war, geriet sie außenpolitisch unter Zugzwang. Nach seinem Austritt aus der Abrüstungskonferenz und dem Völkerbund bot Hitler bilaterale Gespräche an, die in der französischen Presse im Oktober und November 1933 intensiv erörtert wurden[134]. Paul-Boncour, der auch im neuen Kabinett den Posten des Außenministers bekleidete, lehnte das deutsche Ansinnen nicht direkt ab, zögerte eine endgültige Entscheidung jedoch hinaus[135].

In dieser für Frankreich innen- wie außenpolitisch kritischen Lage lancierte Viénot einen Appell an die französische Regierung, der »en fait un plan d'action de politique extérieure«[136] darstellte. Viénot war zutiefst beunruhigt über die Defensivposition der französischen Außenpolitik seit dem deutschen Austritt aus der Abrüstungskonferenz und die »bataille presque tragique que

[130] Vgl. BONNEFOUS, Histoire politique, Bd. 5, S. 170ff.

[131] Vgl. dazu Kap. IV.1.3.

[132] Vgl. BERSTEIN, La France des années 30, S. 85f; BONNEFOUS, Histoire politique, Bd. 5, S. 172f.

[133] Zur Regierungsbildung vgl. BONNEFOUS, Histoire politique, Bd. 5, S. 174ff. Zu Flandin vgl. Donald G. WILEMAN, Pierre-Étienne Flandin and the Alliance Démocratique, 1929–1939, in: French History 4 (1990) S. 139–173.

[134] Vgl. VAISSE, Sécurité d'abord, S. 494f.

[135] Vgl. Aufzeichnung von Bülow, 5.12.1933: ADAP, C, II, 1, Nr. 100, S. 171ff.; François-Poncet an Paul-Boncour, 11.12.1933: DDF, 1, V, Nr. 107, S. 203f.; ders. an dens., 13.12.1933, DDF, 1, V, Nr. 124, S. 248f.; DENGG, Deutschlands Austritt, S. 331.

[136] DENGG, Deutschlands Austritt, S. 503.

livre aujourd'hui notre diplomatie«.[137] Er forderte ein »véritable redressement de notre politique«[138] und entwarf folgende Strategie: Zum ersten sollte Frankreich die direkten Gespräche mit Deutschland sofort einstellen und wieder zur Völkerbundspolitik zurückkehren. Zum zweiten müsse es angesichts der gescheiterten Gemeinschaftsfront die Politik gegenüber Großbritannien ändern. Zu diesem Zweck sollte der Schulterschluß mit der oppositionellen Labour Party gesucht werden, die »une politique extrêmement énergique de paix organisée«[139] vertrete. Auf diese Weise sollte Druck auf die britische Regierung ausgeübt werden, letztlich auf diese Linie einzuschwenken. Schließlich sprach sich Viénot für ein neues französisches Abrüstungsangebot aus. Dabei sollten in den ersten drei bis vier Jahren, während der Probezeit, die private Waffenproduktion verboten, die zivile Luftfahrt internationalisiert und eine internationale Luftwaffe geschaffen werden. Ein bestimmter Anteil des Rüstungsmaterials war dem Völkerbund zu übergeben und später zu vernichten. Viénots Abrüstungsprogramm war auf acht Jahre angelegt und sah Kontrollmaßnahmen sowie automatische Sanktionen im Falle der Nichteinhaltung vor. Für die abzuschließende Rüstungskonvention mit Deutschland empfahl Viénot eine Strategie von Zuckerbrot und Peitsche: Auf der einen Seite riet er dazu, Konzessionen bei der Rüstungskonvention einzugehen, die Deutschland das Gesicht wahren ließen, auf der anderen Seite sollte jedoch jeglicher Druck ausgeübt werden, um zu einer Unterschrift zu gelangen. In dem Fall, daß es nicht möglich sein sollte, mit dem Dritten Reich eine Konvention abzuschließen, könnte dann Frankreich alle Rechte ausschöpfen, die ihm Artikel 213 des Versailler Vertrages einräumte[140]. Nur diese energische Politik stelle eine Alternative dar zu einer »lente renonciation de la France, soit à son existence, soit à la paix«.[141] Die Anregung Viénots, eine härtere und nachdrücklichere Haltung gegenüber dem Dritten Reich einzunehmen, läßt ihn im historischen Urteil als einen frühen Gegner der Appeasement-Politik und einen der wenigen »French advocates of firmness«[142] erscheinen. Tatsächlich zielten seine Vorschläge darauf, Druck auf die deutsche, aber auch auf die englische Regierung auszuüben, um diese zur Zustim-

[137] Viénot an Massigli, 3.12.1933: DDF, 1, V, Nr. 75, S. 149.

[138] Ibid. S. 150.

[139] Ibid. S. 151. Zur positiven Haltung der Labour Party gegenüber kollektiver Sicherheit und dem Völkerbund vgl. Reinhard MEYERS, Britische Sicherheitspolitik 1934–1938. Studien zum außenpolitischen Entscheidungsprozeß, Düsseldorf 1976 (Bonner Schriften zur Politik und Zeitgeschichte, 11), S. 458–466.

[140] Art. 213 VV lautete: »Solange der gegenwärtige Vertrag in Kraft bleibt, verpflichtet sich Deutschland, jede Untersuchung zu dulden, die der Rat des Völkerbundes mit Mehrheitsbeschluß für notwendig erachtet.« MICHAELIS, SCHRAEPLER, Ursachen und Folgen, Bd. 3, S. 404.

[141] Viénot an Massigli, 3.12.1933: DDF, 1, V, Nr. 75, S. 154.

[142] Maurice VAÏSSE, Against Appeasement: French Advocates of Firmness, 1933–1938, in: Wolfgang J. MOMMSEN, Lothar KETTENACKER (Hg.), The Fascist Challenge and the Policy of Appeasement, London u.a. 1983, S. 227–235, hier S. 229.

mung des französischen Plans zu gewinnen. Die Androhung von Sanktionsmaßnahmen sollten Frankreich ein Mittel an die Hand geben, wieder eine Position der Stärke zurückzuerlangen. Dabei übersah Viénot jedoch einen zentralen Punkt. Hitler dachte gar nicht daran, sich in multilaterale Abkommen einbinden zu lassen, die die deutsche Aufrüstung kontrollieren könnten, sondern verfolgte eine Strategie der bilateralen Absprachen[143]. Zudem erscheint es unwahrscheinlich, daß die Briten, die Viénot unbedingt einbeziehen wollte, die im äußersten Fall angewendeten Sanktionsmaßnahmen gegen Deutschland mitgetragen hätten[144]. Im Quai d'Orsay fanden die Vorschläge Viénots gleichwohl Beachtung und Zustimmung. Dort plädierte man nun dafür, endlich wieder die Initiative in den Gesprächen zu ergreifen. Bis Ende des Monats sollte Deutschland eine Rüstungskonvention auf der Basis des aktuellen Rüstungsstandes vorgelegt werden, die Kontroll- und Sanktionsmaßnahmen vorsah. Bei der Abfassung der Konvention, so die Ansicht im Ministerium, »il serait possible et certainement avantageux de retenir beaucoup des suggestions faites par M. Viénot«.[145]

Als Mitglied der französischen Abrüstungsdelegation suchte Viénot in Genf zeitgleich das Gespräch mit den Briten, die er für eine anglo-französische Zusammenarbeit gewinnen wollte. Anthony Eden[146], dem britischen Hauptdelegierten in Genf, gab er zu verstehen, daß die enge Kooperation mit Großbritannien lebenswichtig für die französische Regierung sei. Konzessionen gegenüber Deutschland könnten nämlich nur durch ein enges Verhältnis zu Großbritannien gerechtfertigt werden. Falls dieses nicht länger bestehe, dann sei auch die französische Regierung in Gefahr. Ein rechtsgerichtetes Kabinett wäre jedoch nicht mehr zu Zugeständnissen gegenüber Deutschland bereit: »In other words, if the foreign policy of the Left was to survive at all, Anglo-French co-operation was indispensable.«[147] Aus Viénots Ausführungen schloß Eden, daß Frankreich keine weitergehenden Konzessionen mehr zugestehen könne. Er sah jedoch die Möglichkeit, es zur Annahme eines britischen Plans zu gewinnen, falls sich dieser an die französische Position anlehne. Weiterhin riet Eden von direkten Gesprächen mit Deutschland ab. Die französische Regierung würde im Augenblick nicht auf ein solches Angebot eingehen können, während die Opposition das Anliegen als Forderung weiterer Konzessionen

[143] Vgl. DENGG, Deutschlands Austritt, S. 309–333; HILDEBRAND, Deutsche Außenpolitik, S. 37; DERS., La politique française de Hitler jusqu'en 1936, in: CNRS, La France et l'Allemagne 1932–1936, S. 339–371, hier S. 355f.; RECKER, Außenpolitik, S. 8.

[144] Vgl. Maurice COWLING, The Impact of Hitler. British Politics and British Policy 1933–1940, London, 1975, S. 65f.

[145] Note du département, 13.12.1933: DDF, 1, V, Nr. 119, S. 233.

[146] Vgl. zu Anthony Eden und zu seiner Rolle als Delegierter bei der Abrüstungskonferenz: Robert Rhodes JAMES, Anthony Eden, London 1986, S. 119–128 und S. 138–141; Victor ROTHWELL, Anthony Eden. A Political Biography 1931–1957, Manchester, New York 1992, S. 9–13; David DUTTON, Anthony Eden. A Life and Reputation, London u.a. 1997.

[147] Eden an FO, 21.11.1933: PRO, FO, 371/17372.

betrachtete. Auch gegenüber dem Foreign Office-Beamten William Strang warb Viénot für seine außen- und rüstungspolitischen Ideen. Er führte aus, er sei früher selbst ein Befürworter einer friedlichen Revision des Versailler Vertrages gewesen, doch seit dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund sei es für ihn indiskutabel, an dieser Linie festzuhalten[148]. Direkte deutsch-französische Gespräche könnten seiner Meinung nach kein positives Resultat erzielen. Vielmehr machte Viénot Strang gegenüber klar, daß »the Germans must be met by a French policy as rough and unequivocal as their own«.[149] Schließlich legte Viénot seinem Gesprächspartner die Pläne hinsichtlich einer möglichen Rüstungskonvention dar, die er auch dem Quai d'Orsay unterbreitet hatte, aber offensichtlich mit weniger Resonanz. Viénot, so folgerte Strang, »has not, I think, thought out his plan in any detail«.[150] Anhand der Gespräche, die Viénot in Genf mit den Briten führte, wird deutlich, daß sich die Rolle Großbritanniens in seinen außenpolitischen Erwägungen innerhalb weniger Jahre grundlegend gewandelt hatte. In den zwanziger Jahren hatte Viénot noch nahezu antibritische Gefühle gehegt, die vor allem von Mißtrauen gegenüber einem unsicheren Partner gekennzeichnet waren, der Frankreich nur zu Konzessionen gegenüber Deutschland getrieben, dessen Sicherheitsansprüche jedoch nicht berücksichtigt hatte[151]. In der ersten Hälfte der dreißiger Jahre veränderte sich dieses Bild, und England wurde für Viénot mehr und mehr zu einem zentralen Faktor für Frankreichs Sicherheit. Nur mit Großbritannien zusammen, davon war Viénot nunmehr überzeugt, konnte es Frankreich gelingen, Hitlers Revisionsdrang Einhalt zu gebieten und ein friedliches internationales System aufrecht zu erhalten. Da Englands Rolle für Frankreich ihre Wichtigkeit vor allem durch die drohende deutsche Gefahr erhielt, zeigt sich jedoch, daß sich Viénots Denken weiterhin um die Achse Frankreich-Deutschland drehte. Die Beziehungen zu Großbritannien, so wichtig sie nun auch für Viénot wurden, waren im Grunde doch nur abgeleitet vom Stand des deutsch-französischen Verhältnisses. Eine originäre, eine eigenständige Bedeutung besaß das anglo-französische Verhältnis nicht[152].

Viénots Bemühungen um eine Wiederanknüpfung an die zerbrochene Gemeinschaftsfront vom September 1933 verliefen jedoch im Sande, denn die Aufmerksamkeit der französischen Politiker war einmal mehr auf die Innenpolitik gerichtet. Die inneren Spannungen und Gegensätze in Frankreich entluden sich Anfang 1934 dermaßen heftig, daß die Stabilität des parlamentarischen Systems zu zerbrechen drohte. Der Skandal um die betrügerischen Finanzge-

[148] Vgl. Strang an FO, 4.12.1933: PRO, FO, 371/17374.
[149] Ibid.
[150] Ibid.
[151] Vgl. Viénot an Lyautey, 17.9.1928: AN, 475 AP 311.
[152] Vgl. dazu Pierre VIÉNOT, Où allons-nous? L'erreur, in: *Marianne*, 7.12.1932. Hier hatte Viénot erklärt »que toute entente avec l'Angleterre ou avec l'Amérique que ne complète pas, ou même que ne devance pas une entente avec l'Allemagne est nécessairement précaire«.

schäfte Alexandre Staviskys, eines naturalisierten Franzosen jüdisch-ukrainischer Herkunft, erschien zunächst nur als ein weiterer Akt der Serie von Finanzaffären in der Geschichte der Dritten Republik[153]. Nachdem er durch seine Machenschaften die Bank von Bayonne an den Rande des Ruins gebracht hatte, beging Stavisky im Januar 1934 Suizid. Das Ereignis weitete sich jedoch rasch zur politischen Affäre aus, als bekannt wurde, daß eine Reihe radikalsozialistischer Abgeordneter mit Stavisky bekannt und in seine Finanzgeschäfte verwikkelt waren. Die extreme Rechte nahm dies zum Anlaß, um massiv gegen das Kabinett unter Camille Chautemps zu polemisieren. In ihren Augen war es für den Tod Staviskys verantwortlich, um seine Verstrickung in dessen Betrügereien zu vertuschen[154]. Als eine Verbindung des Justizministers Eugène Raynaldy in einen weiteren Finanzskandal entdeckt wurde, konnte sich die Regierung nicht mehr halten[155]. Am 28. Februar 1934 trat das Kabinett Chautemps zurück. Nachdem der Versuch des Staatspräsidenten Lebrun, eine Regierung oberhalb der politischen Parteien zu bilden, gescheitert war, wandte er sich an Daladier, der als energische Persönlichkeit galt[156]. Daladier gelang es jedoch nicht, die Lage unter Kontrolle zu bringen, zumal er durch umstrittene personelle Umbesetzungen zum öffentlichen Unmut beitrug[157]. Schließlich entluden sich die inneren Spannungen, die Unzufriedenheit mit dem parlamentarischen System und seinen Vertretern, die psychologische und materielle Krise am 6. Februar 1934 in blutigen Straßenschlachten[158]. Obwohl Daladier das Vertrauen des Parlaments erhielt, gab er dem Druck der Straße nach. Am 7. Februar trat er zurück.

Der ehemalige Staatspräsident Gaston Doumergue bildete daraufhin eine Regierung der Union nationale, der die früheren Ministerpräsidenten Edouard Herriot, André Tardieu und Pierre Laval angehörten[159]. Mit Louis Barthou wurde ein weiterer erfahrener Politiker zum Außenminister ernannt, der bereits 16 Mal Minister und einmal Ministerpräsident gewesen war[160]. Barthou galt

[153] Zum Stavisky-Skandal und den Ereignissen des 6. Februar 1934 vgl. Serge BERSTEIN, Le 6 février 1934, Paris 1975; DERS., Histoire du Parti radical, Bd. 2, S. 274–279; BONNEFOUS, Histoire politique, Bd. 5, S. 198–214; BORNE, DUBIEF, La crise, S. 104–113.

[154] In der Action française wurde Chautemps als »chef d'une bande de voleurs et d'assassins« bezeichnet. Zit. nach BERSTEIN, La France des années 30, S. 61.

[155] Vgl. BONNEFOUS, Histoire politique, Bd. 5, S. 195ff.

[156] Vgl. ibid. S. 198.

[157] Vgl. dazu ibid. S. 200; du RÉAU, Daladier, S. 117–120.

[158] Am Ende gab es rund 15 Tote und etwa 2 000 Verletzte. Vgl. BORNE, DUBIEF, La crise, S. 111f.

[159] Zur Regierungsbildung vgl. BONNEFOUS, Histoire politique, Bd. 5, S. 214–218.

[160] Vgl. zu Barthou Robert J. YOUNG, Power and Pleasure. Louis Barthou and the Third French Republic, Montreal u.a. 1991; MÜHLE, Frankreich und Hitler, S. 181–309 (zur Außenpolitik) und S. 183–187 (zu Barthous Persönlichkeit). Zur außenpolitischen Strategie Barthous siehe Roland R. HÖHNE, Die außenpolitische Neuorientierung Frankreichs 1934–1936, in: CNRS (Hg.), Les relations franco-allemandes 1933–1939, Colloque international, Strasbourg 7–10 novembre 1975, Paris 1976 (Colloques internationaux du CNRS, 563), S. 209–231; Maurice VAÏSSE, Louis Barthou et la note du 17 avril 1934, in: MICHEL PAPY

als Liebhaber des deutschen Kultur- und Geisteslebens, blieb jedoch zeitlebens von einem tiefen Mißtrauen gegenüber dem Nachbarn jenseits des Rheins geprägt. Als einer der wenigen französischen Staatsmänner hatte Barthou Hitlers »Mein Kampf« gelesen und ernstgenommen[161]. Von diesem Politiker, der 1919 gegen die Ratifikation des Versailler Vertrages gestimmt hatte, weil ihm dieser als zu nachgiebig erschien, war demnach zum Zeitpunkt seiner Amtsübernahme kein Annäherungskurs an das Dritte Reich zu erwarten. Während es dem Kabinett, das auch vom Ruhm des als Kriegsminister eingetretenen Marschalls Pétain zehren konnte, tatsächlich gelang, die innenpolitische Lage zu entspannen, so begegnete Viénot der neuen Mannschaft mit unverhohlener Ablehnung. Er sah in dem konservativ dominierten »Kabinett der Greise«[162] – Ministerpräsident Doumergue und Außenminister Barthou waren beide 71 Jahre alt, Marschall Pétain zählte bereits 78 Jahre – »un gouvernement purement réactionnaire, sans une idée neuve, sans une conception audacieuse«[163] und weigerte sich, ihr im Parlament das Vertrauen auszusprechen[164]. Seinen Wählern erklärte er diese Entscheidung mit seiner Verpflichtung auf sein linkes Wahlprogramm, mit dem er in das Parlament eingezogen war. Gleichwohl wollte Viénot es nicht ausschließen, einzelne Entscheidungen der neuen Regierung im Parlament mitzutragen, wenn diese von übergeordnetem Interesse seien oder der Verteidigung der Demokratie dienten[165].

Entgegen der Prognose Viénots sollte die Regierung Doumergue in der Abrüstungs- und Außenpolitik tatsächlich neue Wege einschlagen, nicht zuletzt unter dem Eindruck des deutsch-polnischen Nichtangriffspaktes vom 26. Januar 1934[166], der einen wichtigen Stein aus dem osteuropäischen Bündnissystem Frankreichs herausgelöst hatte. In Genf verhärteten sich unterdessen die abrüstungspolitischen Fronten. Anders als Viénot es sich erhofft und gewünscht hatte, fanden Franzosen und Briten keine gemeinsame Linie. Im Januar hatte Großbritannien ein Abrüstungsmemorandum vorgelegt, daß der deutschen Seite weiter entgegenkam als jeder andere Plan zuvor. Es gestand Deutschland eine Armee von 300 000 Mann zu, sah jedoch keine Kontroll- oder Sanktionsmöglichkeiten vor[167]. Gegenüber der britischen Haltung, die auf eine Kompromißlösung drängte, verhärtete sich die französische Position. Vor allem General Weygand, Vize-

(Hg.), Barthou: un homme, une époque. Actes du colloque de Pau 9 et 10 novembre 1984, Pau 1986, S. 167–172.

[161] Vgl. YOUNG, Power and Pleasure, S. 208f.; DUROSELLE, La décadence, S. 90f.

[162] MÜHLE, Frankreich und Hitler, S. 182.

[163] Pierre VIÉNOT, Mauvaise impression, in: *Le Narrateur*, 26.5.1934.

[164] Vgl. DERS., Programme d'abord. Comment j'ai voté, in: *Le Narrateur*, 24.2.1934.

[165] Vgl. ibid.

[166] Vgl. dazu HILDEBRAND, Das vergangene Reich, S. 586–592; JACOBSEN, Außenpolitik, S. 403–406.

[167] Vgl. Memorandum of Disarmement, 25.1.1934: DBFP, 2, IV, Nr. 206, S. 314–324. Siehe auch MÜHLE, Frankreich und Hitler, S. 188.

präsident des Conseil supérieur de la Guerre, sprach sich gegen den Abschluß einer Rüstungskonvention aus, da er nicht glaubte, daß eine wirksame Kontrolle verwirklicht werden könnte. Eine französische Abrüstung lehnte er ab, da er dadurch die französische Sicherheit in Gefahr sah[168]. Viénot als Vertreter Frankreichs bei der Abrüstungskonferenz und Mitglied des Auswärtigen Parlamentsausschusses vertrat eine andere Meinung. Auch unter der neuen Regierung blieb er seinem Standpunkt treu, wonach durch den Abschluß einer Konvention die deutsche Aufrüstung wenn schon nicht verhindert, dann doch wenigstens gebremst und kontrolliert werden könne. »S'il n'y pas de convention«, so folgerte der Parlamentarier, »c'est la course aux armements.«[169] Die Konventionsbefürworter, zu denen neben Viénot auch der französische Botschafter in Berlin, André François-Poncet und der Generalsekretär des Quai d'Orsay, Alexis Léger, zählten[170], konnten sich letztlich nicht durchsetzen. Angesichts einer verstärkten deutschen Aufrüstung auf der einen und anhaltender britischer Konzessionsbereitschaft auf der anderen Seite suchte die Regierung Doumergue ihr Heil in einem Befreiungsschlag, der ihr eine Position der Stärke verschaffen sollte. In ihrer an die britische Regierung gerichteten Note vom 17. April 1934[171] erklärte sie, aufgrund der forcierten Aufrüstung Deutschlands gebe es keine Grundlage mehr für erfolgversprechende Verhandlungen. Frankreich müsse nunmehr selbst für seine Sicherheit sorgen. De facto bedeutete die Note den französischen Ausstieg aus den Abrüstungsverhandlungen. Für alle Befürworter einer Abrüstungskonvention mit Deutschland war das Aide-Mémoire jedoch ein Schlag ins Gesicht. Es markierte das Scheitern ihrer Bemühungen[172].

Viénot bezeichnete die französische Abrüstungsnote in der Auswärtigen Parlamentskommission als eine Katastrophe[173]. Er sah in ihr »une rupture avec la politique de Paix inaugurée par Briand«.[174] Darüber hinaus favorisiere die französische Position ein ungezügeltes Wettrüsten, dränge Frankreich in die Isolation und trage für ein eventuelles Scheitern der Konferenz einen Großteil der

[168] Vgl. DUROSELLE, La décadence, S. 95; VAÏSSE, Sécurité d'abord, S. 562.

[169] Commission des Affaires étrangères, Procès-verbaux, 14.3.1934: AASN, C 14979. Diese Ansicht vertrat Viénot auch publizistisch. Vgl. Pierre VIÉNOT, Guerre probable ou paix incertaine, in: *La Lumière*, 24.3.1934 und 31.3.1934.

[170] Vgl. VAÏSSE, Sécurité d'abord, S. 563–567; FRANÇOIS-PONCET, Souvenirs, S. 174f.

[171] Vgl. den Text des französischen Memorandums an die britische Regierung: Communication du Gouvernement français au Gouvernement britannique, 17.4.1934: DDF, 1, VI, Nr. 104, S. 270–272. Vgl. auch VAÏSSE, Sécurité d'abord, S. 563–578; MÜHLE, Frankreich und Hitler, S. 200–204; SCHUMACHER, Sicherheits- und Deutschlandpolitik, S. 156–167.

[172] Die Regierung Doumergue war selbst gespalten in Befürworter und Gegner einer Konvention. Auch Barthou war zu einer Unterzeichnung bereit. Doumergue blieb jedoch hart und setzte seine Linie im Ministerrat durch. Vgl. VAÏSSE, Sécurité d'abord, S. 563–567.

[173] Vgl. Commission des Affaires étrangères, Procès-verbaux, 16.5.1934: AASN, C 14979.

[174] Pierre VIÉNOT, Le réarmement de l'Allemagne, in: *Le Narrateur*, 19.5.1934.

Verantwortung[175]. Da er diese Politik nicht mitverantworten wollte, trat Viénot von seinem Posten bei der Abrüstungskonferenz zurück. Louis Barthou gegenüber begründete er diesen Schritt mit der Erfahrung, die seine Generation geprägt hat: »Engagé volontaire et mutilé de guerre, j'appartiens à une génération qui ne peut admettre que l'on ne propose à la France d'autre avenir qu'une reconstitution historique des conditions d'où est sortie la dernière guerre.«[176] Dem Regierungschef Doumergue warf Viénot vor, unter der Sicherheit Frankreichs nur »la sécurité purement militaire«[177] zu verstehen. Immer wieder wies Viénot im Laufe des Jahres 1934 darauf hin, daß die französische Außenpolitik den Frieden aufs Spiel setze[178]. Noch Ende 1934 machte Viénot in einem großen Redebeitrag im Parlament die Note vom 17. April für den deutsch-französischen Rüstungswettlauf verantwortlich[179], und kurze Zeit später betonte er gegenüber dem Foreign Office-Beamten William Strang, er halte die französische Abrüstungsnote für einen der größten Fehler, die Frankreich seit dem Kriegsende begangen habe[180]. Auch nach dem erfolgten Abbruch der Gespräche gab es für ihn weiterhin die Möglichkeit von Gesprächen mit dem Dritten Reich. Seiner Meinung nach konnte eine Verhandlung Sinn machen »si elle est menée avec une fermeté et je dirai même, sans hésiter devant le mot, avec autorité«.[181] Viénot forderte eine feste Haltung Frankreichs und lehnte eine einseitige französische Abrüstung ab. Gleichzeitig war er sich darüber im klaren, daß es sich nur um eine Konvention zur Begrenzung der Aufrüstung handeln konnte. Allerdings schätze er das Risiko für Frankreich ohne den Abschluß einer Rüstungsvereinbarung als noch größer ein. Viénot erinnerte einmal mehr an die Bevölkerungsüberzahl und das Potential der Industrie in Deutschland. Weil er nicht an die guten Absichten Hitler-Deutschlands glaubte, setzte er sich mit Nachdruck für den Abschluß einer Konvention ein. Nur sie konnte in seinen Augen eine Kontrolle der deutschen Aufrüstung garantieren. Viénot plädierte dafür,

[175] Ibid. Ähnlich beurteilte der Botschafter François-Poncet die Situation, der in letzter Minute versucht hatte, die Regierung zu einer Konvention zu überreden. Vgl. FRANÇOIS-PONCET, Souvenirs, S. 175ff.

[176] Viénot an Barthou, 20.4.1934, zit. nach VAISSE, Sécurité d'abord, S. 584.

[177] Parlamentsdebatte vom 15.6.1934, in: Annales de la Chambre des Députés, Débats parlementaires, 15e législature, Session ordinaire de 1934, Bd. 180, S. 1540.

[178] Vgl. z.B. Pierre VIÉNOT, Sécurité?, in: *Le Narrateur*, 23.6.1934.

[179] Vgl. Parlamentsdebatte vom 1.12.1934, in: Annales de la Chambre des Députés, Débats parlementaires, 15e législature, Session extraordinaire de 1934, Bd. 182, S. 2854. Ein Teil von Viénots Rede wurde auch abgedruckt: Pierre VIÉNOT, Ce que doit être la politique française en face du réarmement de l'Allemagne, in: *La Lumière*, 8.12.1934. Dieselbe Argumentation auch in: DERS., Limitera-t-on les armements?, in: *L'Europe nouvelle*, 15.12.1934, S. 1233–1235.

[180] Vgl. Strang an FO, 8.1.1935: PRO, FO, 371/18823.

[181] Parlamentsdebatte vom 1.12.1934, in: Annales de la Chambre des Députés, Débats parlementaires, 15e législature, Session extraordinaire de 1934, Bd. 182, S. 2855.

sich doch noch zu einer »dernière tentative de règlement international«[182] zusammenzufinden.

Anders als bei Viénot, regte sich in der französischen Presse und Öffentlichkeit nur wenig Widerstand gegen die Note vom 17. April 1934. Allerdings war die Reaktion der europäischen Mächte überwiegend zurückhaltend bis ablehnend. Vor allem Großbritannien zeigte sich enttäuscht und fühlte sich bei den eigenen Bemühungen um einen Kompromiß mit Deutschland im Stich gelassen[183]. Dennoch gelang es Barthou in der Folgezeit, Frankreich aus der drohenden und von Viénot so gefürchteten Isolation herauszumanövrieren und eine diplomatische Offensive zu starten, die in der Forschung als »grand dessein«[184] der französischen Außenpolitik gewertet wird. Zur Sicherung des europäischen Status quo und zur Befriedigung des französischen Sicherheitsinteresses knüpfte er an seit längerem im Quai d'Orsay entworfene Ostlocarno-Pläne an, die er in seinem Sinne weiterentwickelte. Barthou beabsichtigte die Schaffung eines gesamteuropäischen, die Sowjetunion umfassenden Sicherheitssystems, in dem Frankreich eine dominierende Rolle spielen sollte. Die beiden Bestandteile des Systems abgestufter Beistandsverpflichtungen waren einerseits ein ostmitteleuropäischer Regionalpakt, bestehend aus der UdSSR, den baltischen Staaten, Finnland, Polen, der Tschechoslowakei und Deutschland und andererseits ein diesen überwölbenden französisch-russischer Beistands- und Garantievertrag[185]. Die Möglichkeit, daß das Dritte Reich dem Pakt nicht beitreten würde, wurde von Barthou durchaus einkalkuliert, dessen Hauptanliegen im Abschluß der französisch-russischen Allianz bestand. Dem Außenminister ging es in erster Linie um eine Eindämmung der nationalsozialistischen Gefahr durch die Isolierung Deutschlands, um Sicherheit durch Einkreisung[186]. Zu diesem Zweck betrieb er nicht nur eine Wiederbelebung der Beziehungen zu den ostmitteleuropäischen Verbündeten, sondern strebte auch eine Annäherung an Italien an. Als sich erste Erfolge von Barthous Diplomatie einstellten, wurde seinen Aktivitäten ein jähes Ende gesetzt. Am 9. Oktober 1934 verstarb er an den Folgen eines Attentats.

Viénots anfängliche Einschätzung, das Kabinett Doumergue/Barthou besitze keine »conception audacieuse«[187], stellte sich im Laufe von acht Monaten als Fehlinterpretation heraus. Louis Barthou hatte der französischen Außenpolitik

[182] Ibid. S. 2856.

[183] Vgl. MÜHLE, Frankreich und Hitler, S. 205f.

[184] Jean-Paul COINTET, Pierre Laval, Paris 1993, S. 138.

[185] Vgl. zur Konzeption des Ostlocarno-Paktes MÜHLE, Frankreich und Hitler, S. 216ff. Zur Weiterentwicklung durch Barthou vgl. ibid. S. 226–230. Siehe weiterhin William Evans SCOTT, Alliance against Hitler. The Origins of the Franco-Soviet Pact, Durham 1962, S. 176–202; DUROSELLE, La décadence, S. 104–112.

[186] Vgl. MÜHLE, Frankreich und Hitler, S. 222 und S. 228; Jean-Baptiste DUROSELLE, Barthou et les alliances contre Hitler, in: PAPY, Barthou, S. 173–183.

[187] Pierre VIÉNOT, Mauvaise impression, in: *Le Narrateur*, 26.5.1934.

neue, geradezu »revolutionäre«[188] Perspektiven eröffnet, doch realisieren konnte er seine Pläne nicht mehr. Obwohl Viénot sich niemals dezidiert zu Barthous Ostlocarno-Projekt geäußert hat, ist doch von seiner Ablehnung des Vorhabens auszugehen. Wie aus Viénots Rücktrittsbrief an Barthou vom April 1934[189] deutlich wird, bedeutete jede Politik, die sich vom Prinzip der kollektiven Sicherheit löste, eine Gefahr für den Frieden. Obwohl sich das Ostlocarno-Projekt in der Gestalt eines multilateralen Bündnisses präsentierte, war das Kernstück die französisch-russische Allianz, die auch im Falle eines Scheiterns des Ostpaktes realisiert werden sollte[190]. Um die französische Sicherheit zu gewährleisten, wollte Barthou eine Rückkehr zur Allianz- und Bündnispolitik der Vorkriegszeit unternehmen. Genau dieser Politik stand der Völkerbundsanhänger Viénot jedoch mißtrauisch und ablehnend gegenüber. Viénot fürchtete, daß ein französisches Bündnis mit der Sowjetunion in Deutschland das Gefühl der Einkreisung hervorrufen könnte. Somit wäre es eine Gefahr für den Frieden, denn »la politique russe fixerait l'Allemagne dans une attitude de nationalisme autarchique«.[191] Daß Barthou der einzige französische Politiker in den dreißiger Jahren war, der für eine kurze Zeit Frankreich eine Position der Stärke verschaffte und das Dritte Reich diplomatisch zu isolieren vermochte, das konnte Viénot vermutlich nicht erkennen. Für Viénot blieb die Erkenntnis, die er aus dem Ersten Weltkrieg gezogen hatte, verbindlich für die gesamte Zwischenkriegszeit: Allianzen führen zum Krieg, kollektive Sicherheit garantiert den Frieden.

2.4. Festigkeit und Kooperation als Antwort auf die nationalsozialistische Herausforderung

Nach dem Tod von Außenminister Barthou wurde die Regierung Doumergue im November 1934 durch ein von Pierre-Étienne Flandin, dem Vorsitzenden der gemäßigt rechten Alliance démocratique, geführtes Kabinett abgelöst[192]. Der neue französische Außenminister Pierre Laval[193] beteuerte zwar kurze Zeit nach seinem Amtsantritt den Willen, der Politik seines Vorgängers treu zu

[188] MÜHLE, Frankreich und Hitler, S. 217.

[189] Vgl. Viénot an Barthou, 20.4.1934, zit. nach VAÏSSE, Sécurité d'abord, S. 584.

[190] Für Duroselle stellt das Ostlocarno-Projekt nur einen Deckmantel für die eigentliche Absicht Barthous dar, die Allianz mit der Sowjetunion. Vgl. DUROSELLE, Barthou, S. 182. So sehen es auch MÜHLE, Frankreich und Hitler, S. 291 sowie SCOTT, Alliance, S. 209. Anders dagegen YOUNG, Power and Pleasure, S. 222, der davon ausgeht, daß Barthou das Angebot an Deutschland zur Teilnahme am Ostpakt ernst gemeint hat.

[191] Pierre VIÉNOT, 1912–1935: deux alliances russes, in: *L'Europe nouvelle*, 9.2.1935, S. 131–135, hier S. 134.

[192] Vgl. BONNEFOUS, Histoire politique, Bd. 5, S. 302–308.

[193] Pierre Laval (1883–1945) war von Januar 1931 bis Februar 1932 Premierminister und von Januar bis Februar 1932 zugleich Außenminister gewesen. Zu Laval vgl. COINTET, Laval; Geoffrey WARNER, Pierre Laval and the eclipse of France, London 1968.

bleiben[194], doch zeigte es sich schon bald, daß er in der Außenpolitik eine neue Richtung einschlug. Anders als sein Vorgänger hatte er das spezifisch Neue am Nationalsozialismus nicht erkannt. Als Pazifist konnte und wollte er die Machtpolitik Barthous, die auch den Krieg als Möglichkeit der Politik ins Kalkül einbezog, nicht fortführen. Laval strebte die Friedenssicherung durch einen Ausgleich mit Deutschland an und knüpfte wieder an die Politik kollektiver Sicherheit an, von der sich Barthou gelöst hatte. Um Deutschland für die Mitarbeit in einem kollektiven Sicherheitssystem zu gewinnen, war Laval bereit, Konzessionen gegenüber dem Dritten Reich einzugehen und betrieb eine »Politik des vorauseilenden Verzichts«.[195] Diese Haltung manifestierte sich beispielhaft anläßlich der Saarabstimmung am 13. Januar 1935[196]. Die von Barthou verfolgte Politik der Werbung für den Status quo und damit für ein demokratisches System[197] wurde von Laval beendet[198]. Überzeugt von einer prodeutschen Entscheidung und in der Hoffnung auf die »Schaffung aufrichtiger, ehrlicher nachbarlicher Beziehungen«[199] zu Deutschland gab der Außenminister das Saarland preis. Die Saarabstimmung bedeutete schließlich einen »immensen Triumph«[200] für das Dritte Reich, da mehr als 90% der Wahlberechtigten für die Rückeingliederung nach Deutschland stimmten. Viénot wertete das Abstimmungsergebnis in erster Linie als Ausdruck des deutschen Nationalgefühls und nicht als Bekenntnis zum nationalsozialistischen Regime. Mit unguten Gefühlen prophezeite er jedoch »une sorte de délire d'enthousiasme«[201] in Deutschland, welches Hitlers persönliche Position wie auch sein Regime stabilisieren werde. Im Gegensatz zu Laval ging er nicht von einer entspannten deutsch-französischen Zukunft nach der Lösung des Saarproblems aus, sondern befürchtete, daß die deutsche Begeisterung vor allem antifranzösische Züge annehmen und daß das Abstimmungsergebnis als deutscher Sieg über Frankreich interpretiert werde. Viénot wie auch seine Frau betonten die französische Verant-

[194] Vgl. François-Poncet an Laval, 16.11.1934: DDF, 1, VIII, Nr. 79, S. 108; MÜHLE, Frankreich und Hitler, S. 317.

[195] MÜHLE, Frankreich und Hitler, S. 340. Vgl. auch BLOCH, Dritte Französische Republik, S. 444.

[196] Gemäß den Bestimmungen des Versailler Vertrages sollte die Saarbevölkerung in einem Plebiszit am 13. Januar 1935 entscheiden, ob sie künftig zum Deutschen Reich oder zu Frankreich gehören oder unter Völkerbundsverwaltung bleiben wollte. Vgl. zur Saarabstimmung MÜHLE, Frankreich und Hitler, S. 344–350; Haim SHAMIR, Le plébiscite de la Sarre et l'opinion publique en France, in: RHMC 17 (1970) S. 104–111; SCHUMACHER, Sicherheits- und Deutschlandpolitik, S. 242–250.

[197] Vgl. MÜHLE, Frankreich und Hitler, S. 305.

[198] Zur Saarpolitik Lavals vgl. ibid. S. 321–325; DUROSELLE, La décadence, S. 125–128; WARNER, Laval, S. 61ff.; COINTET, Laval, S. 147–150.

[199] Köster an AA, 7.11.1934: ADAP, C, III, 2, Nr. 307, S. 573.

[200] François-Poncet an Laval, 17.1.1935: DDF, 1, IX, Nr. 25, S. 34.

[201] Pierre VIÉNOT, Briand avait raison, in: *La Lumière*, 19.1.1935.

wortung für die zu erwartenden deutschen Emigranten aus dem Saarland[202]. In der Beurteilung der künftigen deutsch-französischen Beziehungen schwankten Andrée und Pierre Viénot zwischen vorsichtigem Optimismus und Besorgnis:

Quant aux relations franco-allemandes, elles se trouvent dès à présent placées sur un plan nouveau, allégées à la fois par le règlement d'un irritant problème et alourdies par un triomphe de l'Allemagne qui se confond, qu'on le veuille ou non, avec un triomphe de l'hitlérisme qui risque d'avoir, en Europe, de graves répercussions[203].

Nach der Saarabstimmung konnte Viénot die Richtung, die Laval nun einschlagen würde, noch nicht erkennen[204]. Seit dem französischen Abbruch der Abrüstungsgespräche fürchtete er vor allem die Gefahr einer außenpolitischen Isolierung. Laval erhoffte sich nach der französischen Vorleistung an der Saar nunmehr ein Zugeständnis von deutscher Seite, nämlich die Zustimmung zum Ostpakt. Das Kalkül des Außenministers ging jedoch nicht auf: Hitler lehnte das Ostlocarno-Projekt endgültig ab und verkündete am 16. März 1935 die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland[205]. Die Abrüstungsbemühungen der letzten Jahre waren damit definitiv gescheitert. Paris und Moskau führten indessen ihre ins Schleppen geratenen Allianzgespräche weiter, die nach Hitlers Verkündung der Wiederwehrhaftmachung wieder intensiviert wurden[206]. Laval stand dem geplanten Bündnis skeptisch gegenüber, verfolgte jedoch die Verhandlungen, um eine Verschlechterung der Beziehungen zur Sowjetunion zu vermeiden. Als der französisch-sowjetische Pakt am 2. Mai 1935 von Außenminister Laval und dem sowjetischen Botschafter Wladimir Potemkin in Paris unterzeichnet wurde, hatte Laval entscheidende Veränderungen am Ursprungsprojekt erreicht. Die Beistandspflicht im Falle einer nicht provozierten Aggression trat nicht mehr automatisch in Kraft, sondern erst nach einer Zustimmung des Völkerbundsrates[207]. Barthous geplante Zweierallianz in Verbindung mit einer Militärkonvention war zu einem rein defensiven Bündnis geworden. Gerade der Interpretationsspielraum des Paktes machte ihn jedoch für Viénot akzeptabel:

[202] Vgl. ibid.; Andrée VIÉNOT, La Sarre a voté, in: *L'Europe nouvelle*, 19.1.1935, S. 65–67, hier S. 66.

[203] DIES., La Sarre a voté, in: *L'Europe nouvelle*, 19.1.1935, S. 65–67, hier S. 67.

[204] Vgl. Pierre VIÉNOT, M. Laval à la croisée des chemins. Le choix n'est-il qu'entre Berlin, Moscou et Londres?, in: *La Lumière*, 2.2.1935.

[205] Zum Ende des Ostpaktes vgl. MÜHLE, Frankreich und Hitler, S. 350–354. Zur Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht siehe JACOBSEN, Außenpolitik, S. 410–413; HILDEBRAND, Das vergangene Reich, S. 596ff.

[206] Vgl. SCOTT, Alliance, S. 258.

[207] Vgl. zu den Verhandlungen DUROSELLE, La décadence, S. 139–142. Zum Vertragsinhalt siehe SCOTT, Alliance, S. 246–250 und S. 272–275 (Vertragstext).

La France [...] reste libre d'apprécier elle-même, au cas où la Russie serait victime d'une attaque de la part de l'Allemagne, si le devoir d'assistance auquel elle a souscrit se concilie avec les obligations de non-agression à l'endroit de l'Allemagne qu'elle a acceptées à Locarno[208].

Die Friedenspolitik von Briand – in Gestalt der Locarno-Verträge – bleibe intakt, während der französisch-russische Vertrag eine wichtige zusätzliche Garantie darstelle. Eine Gefahr des Paktes sah er dennoch darin, daß dieser in Deutschland ein Gefühl der Einkreisung entstehen lassen könnte. Diesen von Barthou durchaus gewünschten Effekt wollte Viénot in jedem Fall verhindern, und er appellierte an die Umsicht der französischen Diplomatie. Trotz dieser ersten Demonstration von Hitlers Politik der vollendeten Tatsachen stand für ihn fest, daß ohne Entspannung mit Deutschland kein Friede möglich sei. Ein »accord minimum« in der Rüstungsfrage sei unabdingbare Voraussetzung dafür, und er warnte »de ne rien faire qui puisse le rendre encore plus difficile et qui compromette l'avenir«.[209]

Obwohl sich Viénot grundsätzlich mit der von Laval eingeleiteten Annäherungspolitik an Deutschland einverstanden zeigte, so verurteilte er dennoch dessen Politik der kleinen Schritte in alle Richtungen[210]. Nicht zuletzt führte diese Außenpolitik indirekt zu Mussolinis Einschätzung, Frankreich lasse ihm bei der Invasion in Äthiopien freie Hand[211]. Für Viénot stellte das abessinische Abenteuer eine »agression pure et simple«[212] dar, für die er Wirtschaftssanktionen durch den Völkerbund forderte. Für die zögerliche Haltung Lavals in der Sanktionsfrage, der die guten Beziehungen zu Italien nicht gefährden wollte, hatte Viénot nur harsche Kritik übrig: »Un seul danger: c'est que la faiblesse de M. Laval, ses hésitations louches, son manque de netteté et de franchise dans son adhésion au principe de l'organisation collective de la sécurité ne paralysent la résistance de la Société des Nations à l'agresseur.«[213] Der Völkerbund stellte in den Augen Viénots auch nach dem Austritt Deutschlands noch immer die wichtigste Friedensgarantie dar. Er sollte das Dritte Reich zügeln und somit den Frieden gewährleisten. In seiner Hoffnung auf den Völkerbund ließ sich Viénot nicht beirren, obwohl dieser in der Vergangenheit bereits seine Schwäche gezeigt hatte. Weder nach dem Überfall Japans auf die Mandschurei 1931 noch nach dem Angriff Italiens auf Abessinien vier Jahre später konnte sich der Völkerbund zu effizienten, im Zweifelsfalle sogar militärischen Sanktionsmaßnahmen durchringen, um die Aggressoren in ihre Schran-

[208] Pierre VIÉNOT, La situation internationale, in: *Le Narrateur*, 6.7.1935.
[209] Ibid.
[210] Vgl. DUROSELLE, La décadence, S. 125–152.
[211] Vgl. ibid. S. 133. Zur italienischen Invasion in Abessinien vgl. GIRAULT, FRANK, Turbulente Europe, S. 200–207; DUROSELLE, Histoire diplomatique, S. 195–202.
[212] Pierre VIÉNOT, Notre sécurité est en cause, in: *La Lumière*, 28.9.1935.
[213] DERS., Nous n'aurons pas la guerre, in: *La Lumière*, 12.10.1935. Viénot sah in Lavals Politik eine Schwächung der internationalen Position Frankreichs und seiner Sicherheit. Vgl. DERS., Faillites, in: *Le Narrateur*, 19.10.1935.

ken zu weisen. Der fortschreitende Niedergang des Systems der kollektiven Sicherheit und seine immer deutlicher zutage tretende Unfähigkeit, den Weltfrieden zu sichern, konnte oder wollte Viénot jedoch nicht wahrnehmen. Dessen Fixierung auf den Völkerbund in den dreißiger Jahren resultierte aus der Erfahrung des Ersten Weltkrieges. Die internationale Konstellation verglich Viénot immer mit jener, wie sie am Vorabend der Grande Guerre anzutreffen war. Eine Politik der Zweiergespräche erinnerte in dieser Optik bereits an die Entente- und Allianzpolitik der Vorkriegszeit, die Viénot zutiefst ablehnte. Die Rückbesinnung auf den Völkerbund war demnach die einzige Alternative zu einer internationalen Politik, die nahezu zwangsläufig auf eine kriegsfördernde Konstellation hinauslaufen mußte:

Depuis plus de dix-huit mois, mais principalement depuis la sortie de l'Allemagne de la Société des Nations, la diplomatie hitlérienne cherche à faire revivre en Europe le système politique, le système de relations internationales en usage dans l'avant-guerre et à éliminer de la vie européenne toutes les contraintes – et toutes les garanties – introduites dans la vie des peuples par la Société des Nations[214].

Ein Zweierabkommen mit dem Dritten Reich nach dem Modell des deutsch-polnischen Nichtangriffspaktes lehnte Viénot ab, da es Frankreich um die russische und italienische Unterstützung brächte, vor allem aber, da es das Land von Großbritannien distanzieren könnte.

Großbritannien war indessen zum immer wichtigeren Bezugspunkt für Viénot geworden. Seit Beginn des Jahres richteten sich Viénots Augen auf eine Übereinkunft mit England. Einen Vertreter dieser Haltung fand er in Kabinettschef Flandin, der gleich nach Regierungsantritt Kontakt mit den Briten aufnahm. Anfang Januar 1935 reiste Viénot nach London, um dort für eine engere britisch-französische Zusammenarbeit zu werben. Der französische Parlamentarier wurde an der Themse als Sendbote von Regierungschef Flandin betrachtet[215], der einen Monat später in Begleitung seines Außenministers selbst zu Konsultationen in die britische Hauptstadt kommen sollte. Die Einschätzung der Briten war richtig, denn Viénot gab an, »que ce n'est pas sans entente avec le gouvernement que j'ai fait à Londres cette visite...«.[216] In einem Gespräch mit William Strang betonte Viénot, Flandin sehe die Möglichkeit einer Übereinkunft mit Großbritannien, falls dieses sich auf eine Reihe von Maßnahmen einlassen könnte: zum ersten sollte England seine Bereitschaft zur Schaffung eines Sicherheitssystems bestätigen, welches eine dauernde und automatische Überwachung vorsehe. Weiterhin wünschte Flandin die britische Zustimmung zu einem System von Exekutionsgarantien. Zum dritten schließlich sollten die bestehenden Locarno-Garantien durch ein präzises Prozedere für den Fall ergänzt werden, in dem diese Garantien in Kraft treten. Viénot gab den Briten außerdem zu verstehen,

[214] DERS., De quoi causer avec l'Allemagne?, in: *L'Œuvre*, 8.12.1934.
[215] Sargent an FO, 9.1.1935: PRO, FO, 371/18823.
[216] Pierre VIÉNOT, Lettre d'Angleterre, in: *Le Narrateur*, 12.1.1935.

daß die Initiative für diese Vorschläge am besten von ihrer Seite kommen sollte[217]. Für Viénot selbst stand fest, daß eine rigorose Völkerbundspolitik und die Unterstützung Großbritanniens untrennbar miteinander verbunden waren: »[...] chaque fois que la France s'est écartée de la politique d'organisation de la paix et de la Société des Nations – avec Poincaré, au temps de l'expédition de la Ruhr, avec Tardieu, avec Doumergue – la France a perdu le concours de l'Angleterre.«[218] Was Viénot das ganze Jahr 1935 hindurch anstrebte, war die Begründung einer Art neuer Entente cordiale, in der er eine »garantie presque absolue«[219] für den Frieden sah. Sollte dennoch ein Krieg ausbrechen, dann sei die Verbindung mit England für Frankreich die einzige Hoffnung auf einen Sieg. Viénot forderte daher ein endgültiges Ende der Politik des Lavierens, wie sie Laval in den zurückliegenden Monaten verfolgt hatte, und ein eindeutiges Bekenntnis zu Großbritannien. Allein diese Politik könne auf der anderen Seite des Rheins Eindruck machen. Auch der Abschluß des deutsch-britischen Flottenabkommens vom 18. Juni 1935[220], der in Frankreich als Abkehr Englands von der Multilateralität und somit als Affront aufgefaßt wurde, änderte Viénots Haltung nicht. Er hielt weiterhin eine multilaterale Vereinbarung mit dem Dritten Reich nicht nur grundsätzlich für möglich, sondern sogar für wünschenswert:

> On souhaite que l'opinion française comprenne que seule l'Entente cordiale, pratiquée non pas contre l'Allemagne, mais au contraire en vue d'une organisation de la sécurité collective et de la vie internationale [...] où l'Allemagne doit avoir sa part, lui offre la paix durable qu'elle recherche[221].

Viénots Grundlinie war seit 1932 unverändert: Das Ziel der französischen Außenpolitik sollte eine rüstungspolitische Übereinkunft mit Deutschland und dessen Einbindung in ein System kollektiver Sicherheit sein. Weder die Regierungsübernahme Hitlers noch dessen aggressive Revisionspolitik vermochten daran etwas zu ändern. Dabei machte Viénot sich keine Illusionen über das Dritte Reich. Frühzeitig hatte er seinen diktatorischen Charakter wie auch die Bedrohung für den Frieden erkannt, die von ihm ausging. Gleichzeitig glaubte er jedoch, daß Frankreich auf Zeit spielen müsse. Da ein Krieg durch Hitler möglich sei, müsse alles getan werden, um die Rüstungspläne des Diktators wenn schon nicht zu verhindern, so doch so weit als möglich verzögern. Zu diesem Zweck sollte eine Rüstungsübereinkunft geschlossen werden, die eine Überwachung

[217] Strang an FO, 8.1.1935: PRO, FO, 371/18823.

[218] Pierre VIÉNOT, Lettre d'Angleterre, in: *Le Narrateur*, 12.1.1935.

[219] DERS., France, Angleterre, Allemagne, in: *L'Europe nouvelle*, 30.11.1935, S. 1153–1156.

[220] Die Flottenstärken von Deutschland und Großbritannien wurden im Verhältnis 35:100 festgelegt. Vgl. HILDEBRAND, Das vergangene Reich, S. 600–604; Jost DÜLFFER, Das deutsch-englische Flottenabkommen vom 18. Juni 1935, in: Wolfgang MICHALKA (Hg.), Nationalsozialistische Außenpolitik, Darmstadt 1978, S. 244–276; HAUSER, England und das Dritte Reich, S. 120–142.

[221] VIÉNOT, France, Angleterre, Allemagne, in: *L'Europe nouvelle*, 30.11.1935, S. 1153–1156, hier S. 1156.

der deutschen Aufrüstung gewährleistete. Viénots Rezept bis in die Mitte der dreißiger Jahre lautete: Kontrolle Deutschlands durch Einbindung in internationale Verträge. Die Gesprächsbereitschaft gegenüber dem Dritten Reich sollte jedoch nicht in eine Haltung des Apaisement abgleiten. Viénot plädierte immer wieder für eine feste Position gegenüber Deutschland, dessen Expansionsdrang Grenzen gesetzt werden müßten. Im Falle der italienischen Invasion in Abessinien machte Viénot klar, daß er zum Lager der Résistance-Befürworter[222] gehörte und sprach sich für wirtschaftliche Sanktionen aus. Angesichts der deutschen Remilitarisierung des Rheinlandes behielt Viénot diese Linie bei.

Bereits im Januar 1936 wurde das französische Außenministerium von seinem Botschafter in Bern über Gerüchte eines »nouveau coup de force brusqué« Hitlers in Kenntnis gesetzt, der für den 30. Januar vermutet wurde[223]. Am 18. Januar 1936 fand eine Sitzung des Haut-Comité militaire statt, an welchem unter anderem die Minister für Krieg, Marine und Luftfahrt teilnahmen und über die Folgen der deutschen Aufrüstung diskutierten. Die Sitzung brachte kein greifbares Ergebnis, zeigte jedoch, daß eine offensive Antwort auf einen möglichen Einmarsch deutscher Truppen in die entmilitarisierte Zone im Rheinland nicht ernsthaft in Betracht gezogen wurde[224]. Im Quai d'Orsay wurden zeitweilig Wirtschaftssanktionen gegen Deutschland erwogen, doch Flandin und sein Mitarbeiter René Massigli waren für einen militärischen Gegenschlag[225]. Die Militärs zeigten sich allerdings zurückhaltend. Kriegsminister Maurin lehnte eine französische Besetzung des Rheinlandes ab. Im übrigen sei eine solche Maßnahme nur in Übereinstimmung mit der britischen Regierung durchzuführen[226]. Schließlich schwenkte die Regierung auf die Linie des Generalstabs ein und erklärte, nur im Einvernehmen mit den anderen Signatarmächten von Locarno zu handeln[227]. Mit dieser Entscheidung hatte Frankreich den Gedanken an eine sofortige, eigenständige Reaktion bereits im voraus aufgegeben[228].

[222] Duroselle unterscheidet zwei französische Reaktionen auf Italiens Einmarsch, die er als »résistance« und »apaisement« kennzeichnet. Die Vertreter der Résistance waren demgemäß die Befürworter von Sanktionsmaßnahmen – von finanziellen bis hin zu militärischen – des Völkerbundes, während die Anhänger des Apaisement sich für eine Teilung Abessiniens oder die Schaffung eines italienischen Protektorats aussprachen. Vgl. DUROSELLE, La décadence, S. 146f.

[223] Vgl. Clauzel an Laval, 10.1.1936: DDF, 2, I, Nr. 27, S. 37f.

[224] Vgl. Michael MÜLLER, Frankreich und die Rheinlandbesetzung 1936. Die Reaktion von Diplomaten, Politikern und Militärs, in: Geschichte im Westen 1 (1986) S. 14–30, hier S. 19. Vgl. auch Pierre-Étienne FLANDIN, Politique française 1919–1940, Paris 1947, S. 195f.

[225] Vgl. DUROSELLE, La décadence, S. 164.

[226] Vgl. Maurin an Flandin, 17.2.1936: DDF, 2, I, Nr. 196, S. 291.

[227] Vgl. Note du Cabinet du Ministre, 27.2.1936: DDF, 2, I, Nr. 241, S. 339.

[228] Vgl. Max BRAUBACH, Der Einmarsch deutscher Truppen in die entmilitarisierte Zone am Rhein im März 1936. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges, Köln, Opladen 1956, S. 26.

Viénot teilte die Zurückhaltung der Militärs bezüglich einer bewaffneten Aktion, plädierte jedoch gleichzeitig für Festigkeit gegenüber Hitlers Ambitionen. Proteste allein reichten seiner Meinung nach im Falle einer Remilitarisierung nicht mehr aus: »Renoncer à nous défendre et accepter le fait accompli, ce serait en effet l'abdication définitive de la France devant la politique d'expansion hitlérienne et devant la renaissance de l'impérialisme allemand.«[229] Viénot glaubte, daß Hitler – vorläufig noch – seine Ziele durch Drohgebärden und nicht durch Anwendung militärischer Gewalt erreichen wollte. Eine Einschüchterung der Westmächte durfte jedoch nicht stattfinden. Gleichwohl mochte Viénot nicht an die letzte Konsequenz einer militärischen Aktion denken, da diese in Frankreich innenpolitisch nicht vermittelbar sei. Hitler sollte vielmehr seinerseits durch Drohgebärden eingeschüchtert und der deutsche »coup de force« mit einem französischen »coup d'arrêt«[230] beantwortet werden. Im Falle einer Verletzung des Locarno-Vertrages müßten die vorgesehenen Garantiemaßnahmen in Kraft treten, wobei Viénot an eine Stationierung der englischen Luftwaffe auf französischem und belgischem Territorium dachte. Auf diese Weise sollten die Signatarstaaten ihren Willen zeigen, sich einer deutschen Aggression kraftvoll entgegenzusetzen. Weiterhin sollten im Völkerbund Wirtschaftssanktionen gegen das Dritte Reich durchgesetzt werden, die in kurzer Zeit zu einem »effondrement économique du Reich«[231] führen könnten. Viénots Vorschläge machen einmal mehr deutlich, daß er ganz und gar in den Kategorien kollektiver Sicherheit dachte. Eine eigenständige Reaktion Frankreichs zog er, völlig in Einklang mit den Regierungspolitikern, nicht in Erwägung. Vielmehr setzte er auf die Signatarmächte von Locarno, vor allem auf England, von dessen militärischer Machtdemonstration Hitler beeindruckt werden sollte. Viénot plädierte für einen effektiven Widerstand, um außenpolitischen Schaden von Frankreich abzuwenden. Die äußerste Konsequenz seiner Forderung, eine militärische Auseinandersetzung mit der Wehrmacht, war er jedoch nicht bereit zu tragen[232]. Damit brachte er sich jedoch um seine eigene Argumentation. Denn die effektive Abschreckung, für die er plädierte, konnte nur dann funktionieren, wenn reale Machtmittel hinter den Drohgebärden standen. Als solche kamen jedoch nur ein einsatzbereites Militär und eine Politik der Allianzen in Frage, wie sie von Barthou vor dessen Tod in die Wege geleitet worden war. Angesichts der Tatsache, daß Viénot bereits 1933 Hitlers Außenpolitik als auf Expansion und Krieg hinauslaufend erkannt hatte, ist es erstaunlich, daß er drei

[229] Pierre VIÉNOT, Un grave danger, in: *Le Narrateur*, 8.2.1936.
[230] DERS., L'Allemagne veut remilitariser la rive gauche du Rhin. Que faire?, in: *La Lumière*, 8.2.1936. Auszüge daraus wurden veröffentlicht unter dem Titel: Wenn Deutschland Locarno bricht... Was wird Frankreich tun?, in: *Pariser Tageblatt*, 11.2.1936.
[231] DERS., L'Allemagne veut remilitariser la rive gauche du Rhin.
[232] Vgl. ibid.

Jahre später glaubte, das Dritte Reich durch im Grunde leere Drohgebärden und reine Wirtschaftssanktionen von diesem Kurs abbringen zu können.

Unter dem Vorwand, daß Frankreich mit der am 27. Februar erfolgten Ratifizierung des französisch-sowjetischen Beistandspaktes den Locarno-Vertrag gebrochen habe, ließ Hitler am 7. März 1936 Wehrmachtstruppen in die entmilitarisierte Zone im Rheinland einmarschieren[233]. Angesichts Hitlers Rheinlandcoup wiederholte Viénot sein Plädoyer für eine feste Haltung, denn »admettre que l'Allemagne puisse déchirer ce traité [de Locarno] et que les sanctions prévues ne jouent pas, c'est admettre qu'aucune garantie internationale n'a de valeur. Et c'est, pour demain, donner toute permission à l'Allemagne«.[234] Ein effektiver Widerstand bestand seiner Meinung nach immer noch in Wirtschaftssanktionen. Gleichzeitig solle ein Angebot an Deutschland gerichtet werden zur Mitarbeit in einem System kollektiver Sicherheit und zur Krisenbekämpfung. Viénot hatte seine Hoffnung auf eine Einbeziehung des Dritten Reichs in ein friedliches europäisches System auch nach diesem harten Schlag gegen die Nachkriegsordnung nicht aufgegeben. Das deutsche Volk sollte sehen »que si ses mauvais maîtres renoncent à menacer la paix, nous sommes entièrement et sincèrement prêts à examiner loyalement ses besoins et à soulager sa misère«.[235] Indem Viénot den Diktator noch immer als potentiellen Teilnehmer eines Systems kollektiver Sicherheit betrachtete, welches auf die Gewährleistung des Friedens ausgerichtet war, wurde er den deutschen Intentionen nicht gerecht. Trotz seiner Forderung nach Festigkeit gegenüber dem Dritten Reich, dachte Viénot zu kurz. Mit seinen Vorschlägen, die Krieg als Mittel der Politik grundsätzlich ausschlossen, war Hitler nicht in die Schranken zu weisen, dessen Politik auf Krieg abzielte. Diesen Widerspruch erkannte Viénot jedoch offenbar nicht.

Viénots Forderung nach einer festen Haltung sollte sich nicht erfüllen. Während Ministerpräsident Albert Sarraut immerhin verbale Festigkeit demonstrierte und verkündete, man werde nicht zulassen, daß Straßburg unter dem Feuer deutscher Geschütze liege[236], wollten die Briten auf keinen Fall in einen Krieg

[233] Zur Remilitarisierung des Rheinlands vgl. James Thomas EMMERSON, The Rhineland Crisis 7 March 1936. A Study in Multilateral Diplomacy, London 1977; Stephen A. SCHUKER, France and the Remilitarization of the Rhineland, 1936, in: French Historical Studies 14 (1986) Nr. 3, S. 299–338; Roger MICHALON, Jacques VERNET, L'armée française et la crise du 7 mars 1936, in: CNRS, La France et l'Allemagne 1932–1936, S. 289–313; Manfred FUNKE, 7. März 1936. Fallstudie zum außenpolitischen Führungsstil Hitlers, in: Michalka, Außenpolitik, S. 277–324; HILDEBRAND, Das vergangene Reich, S. 604–612; JACOBSEN, Außenpolitik, S. 416–419.

[234] Piere VIÉNOT, Après le coup de force, in: *Le Narrateur*, 14.3.1936.

[235] Ibid. Vgl. auch DERS., D'abord dire: Non, puis faire une offre, in: *La Lumière*, 14.3.1936: »Nous avons cette fois à présenter un ›Oui‹ total à la paix organisée et à faire connaître en même temps à l'Allemagne que son refus entraînerait, à l'inverse, de notre part, un ›Non‹ total à l'acte qu'elle vient d'accomplir et qui constitue pour nous, quoi qu'elle en ait, la négation même de notre conception de la paix.«

[236] Vgl. BRAUBACH, Einmarsch, S. 27.

verwickelt werden. Hitler begleitete seine Politik des Fait accompli mit Friedensbeteuerungen und dem Angebot eines Nichtangriffspaktes mit Frankreich. Selbst die Rückkehr in den Völkerbund stellte er in Aussicht[237]. Die französischen Politiker konnten sich zu keiner energischen Reaktion entscheiden und beließen es zusammen mit England bei einem formalen Protest und der Anrufung des Völkerbundes. Damit verletzten sie ihre Pflichten als Signatarstaaten des Locarno-Vertrags und signalisieren Hitler, daß seine Politik der Vertragsbrüche nicht sanktioniert werden würde. Frankreich hatte als Garantiemacht der Versailler Ordnung abgedankt und war auf dem Weg in die außenpolitische Dekadenz.

Nach dem Ausbleiben einer internationalen Reaktion auf Hitlers Gewaltstreich kehrte Viénot wieder zu seinem alten Rezept zurück: kollektive Sicherheit und Rüstungsbegrenzung. »Nous ne pouvons avoir confiance dans l'Allemagne. Mais il nous faudra, bon gré, mal gré, chercher avec elle un terrain d'entente.«[238] Viénots Dilemma zwischen angemessener Festigkeit und scheinbar notwendigen Konzessionen gegenüber dem Dritten Reich ist symptomatisch für die französische Außenpolitik in den dreißiger Jahren. Mit dem Festhalten an den längst zum Anachronismus verkommenen Ideen der kollektiven Sicherheit hatte Frankreich kein adäquates Mittel in der Hand, Hitlers außenpolitische Pläne zu durchkreuzen. Die französische Politik war handlungsunfähig. In ständiger Furcht vor einer außenpolitischen Isolation, fixiert auf englische Sicherheitsgarantien und in seiner ganzen politischen Bandbreite der Idee des Pazifismus verschrieben, konnte Frankreich eine feste Politik mit der möglichen Folge eines Krieges nicht einmal ernsthaft in Erwägung ziehen. Innerhalb dieser Koordinaten unterstützte Viénot zwar ein festes Auftreten gegenüber dem Dritten Reich, doch die Methode, die er wählte, der Rückgriff auf den Völkerbund, konnte nicht mehr funktionieren. Hitler dachte in anderen Kategorien als die demokratischen Politiker Frankreichs. Mit seinem Eintreten für die Ideen der kollektiven Sicherheit glaubte Viénot jedoch, die Lehren aus dem Ersten Weltkrieg gezogen zu haben. Die Allianz- und Geheimpolitik der Kabinette im Vorfeld der Grande Guerre sah er als wichtige Kriegsursache an, und die Abkehr von ihr hin zu offenen, multilateralen Verhandlungen war in seinen Augen eine wichtige Voraussetzung für den Frieden. Was er nicht bedachte, war die Möglichkeit, daß ein Akteur der staatlichen Gemeinschaft gänzlich aus diesem Konsens ausscheren und die Politik eines friedlichen Interessenausgleichs grundsätzlich ablehnen könnte. Eine französische Politik, die drohte, jedoch vor ernsten Konsequenzen zurückschreckte, konnte dem Dritten Reich den Weg nicht

[237] Vgl. Memorandum der Reichsregierung an die britische Regierung, 31.3.1936: ADAP, C, V, 1, Nr. 242, S. 330–338.

[238] Wahlprogramm Pierre Viénots 1936, in: CHAMBRE DES DÉPUTÉS (Hg.), Recueil des textes authentiques des programmes et engagements électoraux des députés proclamés élus à la suite des élections générales de 1936, Paris 1939, S. 142–145, hier S. 145.

versperren. Dies erkannte Viénot, der sich um Festigkeit bemühte, nicht. Seine Gedanken zielten weiterhin auf die Errichtung einer europäischen Ordnung, in der auch ein gezügeltes Drittes Reich seinen Platz haben sollte.

2.5. Viénots Engagement für die Flüchtlinge aus Deutschland

Nach der »Machtergreifung« Hitlers wurde Frankreich zum bevorzugten Aufnahmeland der deutschen Emigranten[239]. Auch Freunde und Bekannte von Viénot mußten Deutschland verlassen. Wenngleich dieser als Parlamentarier und später als Regierungsmitglied vornehmlich mit anderen Fragen betraut war, engagierte er sich in den dreißiger Jahren für jene Deutsche, die aufgrund ihrer politischen Einstellung oder aus rassischen Gründen verfolgt wurden. 1933 setzte er sich für den Soziologen und ehemaligen Mitarbeiter der Frankfurter Zeitung, Siegfried Kracauer, ein, für den Wladimir d'Ormesson die Türen zur *Revue de Paris* öffnen sollte[240]. Offensichtlich blieb ein lockerer Kontakt zwischen beiden während der dreißiger Jahren bestehen, denn im Juli 1939 bat Kracauer Viénot erneut um Hilfe, diesmal zur Emigration seiner Mutter und seiner Tante. Da Viénot jedoch erst nach der Sommerpause aktiv werden konnte, ist es in diesem Fall wohl kaum zu weiteren Schritten gekommen[241]. Ebenfalls 1933 nahmen die Viénots den ehemaligen Vorsitzenden der SPD-Reichstagsfraktion, Rudolf Breitscheid, in ihrer Pariser Wohnung auf. Während sie sich in den Sommermonaten in ihrem Haus in den Ardennen aufhielten, konnte Breitscheid bis zum Herbst bei ihnen wohnen[242]. Auch bei der Aktion, einen Teil des Vermögens von Thomas Mann ins Ausland zu schaffen, war Viénot beteiligt, offensichtlich durch eine vermittelnde Rolle im Hintergrund. Weiterhin waren Pierre Bertaux, der mit Golo Mann befreundet war, und Raymond Aron in die Angelegenheit involviert. Gelingen konnte der Plan durch die Mithilfe André François-Poncets, der einwilligte, die 60 000 Mark in seinem Kuriergepäck nach Paris zu bringen[243].

[239] Vgl. Barbara VORMEIER, Frankreich, in: Claus-Dieter CROHN, Patrik von zur MÜHLEN, Gerhard PAUL und Lutz WINCKLER (Hg.), Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945, Darmstadt 1998, Sp. 213-250, hier Sp. 213; Rita THALMANN, L'immigration allemande et l'opinion publique en France de 1933 à 1936, in: CNRS, La France et l'Allemagne 1932–1936, S. 149–172, hier S. 149f.; Mechthild GILZMER, Deutsche im französischen Exil 1933–1944, in: BORIES-SAWALA, Ansichten vom Frankreich der Dreißiger Jahre, S. 169–179.

[240] Viénot an d'Ormesson, 10.6.1933: DLA, Bestand A: Kracauer, 72.3486. Zu Kracauer siehe auch Claudia KREBS, Siegfried Kracauer et la France, Saint Denis 1998.

[241] Kracauer an Viénot, 3.7.1939 und Viénot an Kracauer, 12.7.1939: DLA, Bestand A: Kracauer, Emigrationsversuch Familie, 72.3709/12 und 72.3709/21.

[242] Im Oktober hatte Breitscheid dann eine eigene Wohnung im selben Haus gefunden. Vgl. Breitscheid an Crummenerl, 17.10.1933: AdsD, Emigration Sopade, Korr. Rudolf Breitscheid, Mappe 23.

[243] Vgl. MANN, Erinnerungen, S. 537; BERTAUX, Mémoires, S. 89.

Über diese einzelnen Hilfsaktionen hinaus engagierte sich Viénot auch als Politiker für das deutsche Flüchtlingsproblem. Nach dem Saarplebiszit hielt er in der Auswärtigen Parlamentskommission einen Vortrag zur Situation der deutschen Emigranten im allgemeinen und derer aus dem Saargebiet im besonderen. Nachdem bereits während des Jahres 1934 eine größere Abwanderung, vor allem jüdischer Bürger, aus dem Saargebiet begonnen hatte, erfolgte nach der Saarabstimmung eine zweite Emigrationswelle. Bis Dezember 1935 hatten rund 4 300 Flüchtlinge das Saarland verlassen[244]. Viénot empfand die Haltung Frankreichs gegenüber den Emigranten als enttäuschend, da diese weder einen gültigen Paß noch eine Arbeitserlaubnis erhielten. Er plädierte dafür, im übrigen unterstützt durch den Sozialisten Marius Moutet, das Problem der Immigration aus dem Nachbarland grundlegend zu regeln[245]. Seiner Meinung nach hatte Frankreich auch eine moralische Verpflichtung gegenüber den Saaremigranten »qui se sont échappés d'Allemagne à l'avènement du régime hitlérien, qui se sont installés dans la Sarre pour y mener la lutte pour le statu quo et qui l'ont fait de suite avec le plus grand dévouement«.[246] Die Abschiebepraxis der Polizei sah er als skandalös an. Er kenne Fälle, so ließ er die Kommission wissen, in denen ehemaligen Insassen von Konzentrationslagern der Status als Verfolgte nicht zuerkannt worden sei, weil die zuständigen Behörden kein Deutsch verstanden hätten.

Kurze Zeit später ergriff die französische Regierung tatsächlich Maßnahmen zur Verbesserung der Situation der Saarflüchtlinge. Mit Dekret vom 27. August 1935 wurde in Frankreich die Ausdehnung des sogenannten Nansen-Passes auf die Saaremigranten verfügt[247]. Die Volksfrontregierung beschloß schließlich in Absprache mit dem Völkerbund im November 1936 die Schaffung einer überparteilichen Einrichtung, des Office sarrois, das die Interessen der Saarländer vertreten sollte. Zum Präsidenten der Institution wurde der Sozialdemokrat Max Braun ernannt, und im Leitungskomitee des Büros waren auch andere Saar-

[244] Nach Überwindung der restriktiv gehandhabten Einreisebestimmungen unterlagen die Saarflüchtlinge in Frankreich keinerlei Beschränkungen. Zu ihrer politischen und sozialen Situation vgl. Patrik von zur MÜHLEN, »Schlagt Hitler an der Saar!« Abstimmungskampf, Emigration und Widerstand im Saargebiet 1933–1935, Bonn 1979 (Politik- und Gesellschaftsgeschichte, 7), S. 244–254.

[245] Commission des Affaires étrangères, Procès-verbaux, 27.3.1935: AASN, C 14979.

[246] Commission des Affaires étrangères, Procès-verbaux, 28.6.1935: AASN, C 14979.

[247] Der Paß war 1922 auf Anregung Fridjof Nansens, des Hochkommissars für Flüchtlingsfragen beim Völkerbund, für staatenlose russische Flüchtlinge eingeführt worden. Das Papier wurde in allen Völkerbundstaaten als gültiges Ausweisdokument anerkannt. Vgl. von zur MÜHLEN, Abstimmungskampf, S. 251f.; Marcel LIVIAN, Le Parti socialiste et l'immigration. Le gouvernement Léon Blum, la main d'œuvre immigrée et les réfugiés politiques (1920–1940), Paris 1982, S. 86ff.

länder vertreten[248]. Erst 1938 wurde die Regelung eingeführt, wonach jeder anerkannte »réfugié sarrois« ohne Vorbedingung eine Arbeitserlaubnis erhielt[249].

Damit war jedoch noch nicht das Problem all der anderen Flüchtlinge aus dem Dritten Reich gelöst, die nicht in den Genuß der bevorzugten Behandlung der Saarflüchtlinge kamen. Als Mitglied der Volksfrontregierung engagierte sich Viénot auch für sie. Im Juli 1936 fand unter der Ägide des Völkerbundes eine Regierungskonferenz mit 15 Teilnehmerstaaten zur Flüchtlingsproblematik statt. Einen Monat zuvor hatte die Vereinigung deutscher Emigranten in Paris eine Vorbereitungsveranstaltung durchgeführt, an der prominente Politiker wie Emil Vandervelde und Léon Jouhaux ebenso teilnahmen wie Vertreter der sozialistischen Parteien und der Gewerkschaften aus Spanien, Norwegen, Belgien und der Schweiz. Pierre Viénot gehörte zusammen mit den Sozialisten Salomon Grumbach und Marius Moutet sowie mit Joseph Paul-Boncour zur französischen Delegation. Den Vertretern der deutschen Emigranten ging es vor allem um die Festlegung einer präzisen Definition des Flüchtlingsstatus. Sie erhofften sich dadurch Schutz vor Ausweisung und das Recht auf Arbeit im Gastland[250].

Auf der intergouvernementalen Konferenz in Genf wurde ein provisorisches Arrangement verabschiedet, welches zunächst den Status der Flüchtlinge aus Deutschland festlegte[251]. Weiterhin wurde eine Art Ausweis für die Flüchtlinge vorgesehen sowie ein Reisezertifikat. Während der zustande gekommene Minimalkonsens nur in Frankreich und in Dänemark in seiner Gesamtheit ratifiziert wurde, plante Frankreich eine eigenständige Ausweitung der Genfer Vereinbarung. Unter der Ägide des Quai d'Orsay und in Zusammenarbeit mit dem Innenministerium wie mit dem Völkerbund kam es zur Errichtung eines Comité consultatif für die deutschen Flüchtlinge[252]. Pierre Viénot spielte bei der Gründung dieser Organisation eine tragende Rolle. Er nahm Kontakt zum Genfer Hochkommissariat auf und ernannte Jacques Fouques-Duparc zum Vertreter des Quai d'Orsay im Comité consultatif. Weiterhin waren dort Delegierte der größten deutschen Flüchtlingsorganisationen vertreten sowie französische Repräsentanten von Organisationen wie der Ligue des Droits de l'Homme, der Ligue contre l'Antisémitisme, des Comité national de Secours aux Réfugiés allemands, des Service international d'Aide aux Réfugiés (Société des Amis

[248] Max Braun (1892–1945) war Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei des Saargebietes und hatte gegen die Angliederung an das Dritte Reich gekämpft. Vgl. Gerhard PAUL, Max Braun. Eine politische Biographie, St. Ingbert 1987, v.a. S. 119–122.

[249] Vgl. von zur MÜHLEN, Abstimmungskampf, S. 253.

[250] Vgl. LIVIAN, Le Parti socialiste, S. 90f.

[251] Folgende Definition wurde angenommen: »Est considéré, pour l'application du présent Arrangement, comme réfugié provenant d'Allemagne toute personne ayant été établie dans ce pays qui ne possède pas une autre nationalité que la nationalité allemande et à l'égard de laquelle il est établi que, en droit ou en fait, elle ne jouit pas de la protection du Gouvernement du Reich.« Zit. nach ibid. S. 93. Vgl. auch VORMEIER, Frankreich, Sp. 219.

[252] Siehe dazu z.B. Pour doter d'un statut les réfugiés allemands. Un Comité consultatif vient d'être constitué, in: *Le Populaire*, 29.8.1936.

quakers), des Centre de Liaison des Comités pour le Statut des Réfugiés. Innenminister Salengro stellte die Verbindung zu den französischen Vereinigungen her und Viénot zu den deutschen. Ein erstes Treffen fand auf Einladung Viénots am 3. August 1936 statt, auf dem Albert Grzesinski[253], der ehemalige Polizeipräfekt von Berlin und Präsident der Fédération des Émigrés allemands en France, zum Vorsitzenden des Konsultativkomitees gewählt wurde[254]. Von deutscher Seite beteiligt waren darüber hinaus namentlich der Kommunist Willi Münzenberg, Theodor Tichauer sowie der Journalist Georg Bernhard[255]. Aufgabe des neugeschaffenen Organs war es in der Hauptsache, deutschen Bewerbern den Status eines anerkannten Flüchtlings zu verleihen[256]. Jene Deutsche, die sich ohne Papiere und illegal in Frankreich aufhielten, konnten bis zum 31. Januar 1937 ihre Situation legalisieren[257]. Von der rechtsextremen Presse wurde die Maßnahme erwartungsgemäß heftig abgelehnt. Neben dem Verdacht der Spionage wurden allgemein xenophoben Gefühlen Ausdruck verliehen: »Dans ce pays atteint par le chômage, les fous qui nous gouvernent ouvrent largement les frontières à tous les individus dont l'Allemagne se débarrasse. Ainsi la France devient le refuge des indésirables.«[258] Das Komitee prüfte während seines Bestehens mehrere Tausend Fälle. Von den insgesamt etwa 30 000 sich in Frankreich aufhaltenden deutschen Flüchtlingen erkannte es jedoch nur 6 522 an[259].

Trotz der Arbeit des Konsultativkomitees konnten nicht alle Probleme gelöst werden. Weiterhin offen blieb die Frage der Staatenlosen, die sich aus Deutschland nach Frankreich geflüchtet hatten, ebenso jene der Ausweisungen und der

[253] Vgl. Thomas ALBRECHT, Für eine wehrhafte Demokratie. Albert Grzesinski und die preußische Politik in der Weimarer Republik, Bonn 1999 (Politik und Gesellschaftsgeschichte, 51) sowie Albert GRZESINSKI, Im Kampf um die deutsche Republik. Erinnerungen eines Sozialdemokraten, hg. von Eberhard KOLB, München 2001 (Schriftenreihe der Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte, 9).

[254] Vgl. LIVIAN, Le Parti Socialiste, S. 98ff. Ruth Fabian und Corinna Coulmas gehen davon aus, daß Viénot zum Vorsitzenden des Komitees bestimmt wurde. Dies war jedoch nicht der Fall. Vgl. Ruth FABIAN, Corinna COULMAS, Die deutsche Emigration in Frankreich nach 1933, München u.a. 1978, S. 34.

[255] Réfugiés allemands juifs et anti-hitlériens, Liste mit Aufgaben und Mitgliedern des Comité consultatif, o.D.: APP, BA, 1814.

[256] In einem Rundbrief des Innenministers hieß es: »La qualité de ›Réfugié‹ sera reconnue au pétitionnaire par un Comité Spécial ayant un rôle consultatif fonctionnant auprès de mon Département.« Ankommende deutsche Flüchtlinge mußten hierfür einen Fragebogen ausfüllen, der vom Innenministerium verteilt wurde. Vgl. Salengro an die Präfekten, 23.9.1936: APP, BA, 1814, Réfugiés allemands juifs et anti-hitlériens, d. Réfugiés allemands, pièces de principe et documents d'ordre général.

[257] Vgl. Dormoy an die Präfekten, 30.12.1936: APP, BA, 1814, Réfugiés allemands juifs et anti-hitlériens, d. Réfugiés allemands, pièces de principe et documents d'ordre général.

[258] France, terre d'asile, in: *L'Action française*, 28.8.1936.

[259] Vgl. FABIAN, COULMAS, Deutsche Emigration, S. 35; VORMEIER, Frankreich, Sp. 220. Am 31. Dezember 1937 stellte das Komitee seine Tätigkeit offiziell ein.

Arbeitsbedingungen für Exilanten. Die Einbürgerungspolitik blieb auch während der Volksfrontzeit sehr restriktiv, und an den Maßnahmen zum Schutz des einheimischen Handwerks gegen ausländische Konkurrenz wurde festgehalten. Für Emigranten, die einen intellektuellen Beruf ausgeübt hatten, gab es so gut wie keine Beschäftigungsmöglichkeit, so daß ihre materielle Situation oft beklagenswert war[260]. Dennoch kam der Schaffung des Comité consultatif auch eine symbolische Bedeutung zu, die nicht unterschätzt werden darf. Die Tatsache, daß in dieser Organisation Repräsentanten der Flüchtlinge neben Regierungsmitgliedern über das Schicksal ihrer Landsleute entschieden, macht die eigentliche Signifikanz des Gremiums aus: »Die Bedeutung dieser Einrichtung wird klar, wenn man sich vor Augen hält, daß hier zum ersten Mal ein Land für eine Aufgabe, die die Staatssicherheit impliziert, Flüchtlinge mit heranzieht.«[261]

Von ganz anderer Seite waren die Viénots darüber hinaus ebenfalls mit der deutschen Emigration verbunden. Aline Mayrisch, Viénots Schwiegermutter, hielt auch nach 1933 Kontakt zu ihren Freunden aus dem Nachbarland und leistete ideelle wie finanzielle Hilfe. Der Schriftstellerin Annette Kolb half sie 1935 bei der Emigration, und Robert Musil bot sie Asyl in ihrem Domizil im luxemburgischen Colpach an. Die von Thomas Mann und Konrad Falke in Zürich herausgegebene Zeitschrift *Maß und Wert* lebte von ihrer finanziellen Unterstützung, die bis 1939 andauerte. Nach dem Einmarsch der Deutschen in Luxemburg 1940 ließ Aline Mayrisch nahezu alle Papiere und Dokumente verbrennen und zog sich in ihr Ferienhaus im südfranzösischen Cabris zurück, wo sie bis zum Ende des Krieges blieb. Ihr Domizil wurde zum Flucht- und Anlaufpunkt ihrer Freunde André Gide, Jean Schlumberger, Henri Michaux und Henri Thomas sowie des belgischen Paares Marie Delcourt und Alexis Curvers. Nach Kriegsende lud sie sogleich Ernst Robert und Ilse Curtius nach Colpach ein und versorgte sie mit Nahrung und anderen notwendigen Dingen[262]. Die Freundschaften, die sich in den zwanziger Jahren mit Deutschen entwickelt hatten, bestanden also die Prüfungen der dreißiger Jahre. Viénot versuchte, unterstützt durch seine Frau und seine Schwiegermutter, sowohl auf privatem als auch auf institutionellem Weg, den Verfolgten des Dritten Reiches zu helfen. Dabei trugen die Kontakte zu den Flüchtlingen auch zu Viénots Bild des Dritten Reiches bei. Daß Viénot in den dreißiger Jahren immer wieder zur Fe-

[260] Vgl. Barbara VORMEIER, La situation administrative des exilés allemands en France (1933–1945). Accueil – repression – internement – déportation, in: Revue d'Allemagne 18 (1986) Nr. 2, S. 184–194, hier S. 189f.

[261] FABIAN, COULMAS, Deutsche Emigration, S. 34.

[262] Vgl. zur Rolle Aline Mayrischs Christoph DRÖGE, Das Exil und das Reich: Ernst Robert Curtius, Aline Mayrisch-de-Saint Hubert und die Emigration in den dreißiger Jahren, in: Jean-Claude MULLER, Frank WILHELM (Hg.), Le Luxembourg et l'étranger. Présences et Contacts, pour les 75 ans du professeur Tony Bourg, Luxembourg 1987, S. 171–186; Cornel MEDER, Die Luxemburgerin Aline Mayrisch und das Exil, in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 10 (1992) Nr. 2, S. 216–232.

stigkeit gegenüber Hitler aufrief und in seiner Eigenschaft als Politiker als »un des plus durs«[263] gegenüber Nazi-Deutschland eingeschätzt wurde, lag an seiner Beurteilung des nationalsozialistischen Regimes als eine Diktatur, die auf außenpolitische Expansion und Krieg ausgerichtet war. Die Erfahrungsberichte der Emigranten hatten zu dieser Perzeption sicherlich entscheidend beigetragen. Dennoch vermochte es Viénot nicht, aus diesen Einsichten die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. Obwohl er ausnehmend gut über die Situation in Deutschland unterrichtet war, lag seinen Appellen zur Festigkeit ein entscheidender Denkfehler zugrunde: Obwohl Viénot seit 1933 davon überzeugt war, daß Hitler langfristig einen Krieg beginnen wollte, glaubte er trotzdem, dem Diktator – und sei es auch nur vorübergehend – die Spielregeln für ein friedliches internationales Zusammenleben aufzwingen zu können. Trotz seiner Kontakte zu den Verfolgten des Dritten Reiches gelang es ihm offenbar nicht, die Person Hitler realistisch einzuschätzen. Bis in die Mitte der dreißiger Jahre hielt Viénot an der illusorischen Hoffnung fest, mit dem Diktator ein Abkommen schließen zu können, das diesen kontrollieren sollte. Dabei unterschätzte er einerseits Hitler und überschätzte andererseits den Völkerbund wie auch die anglo-französische Übereinstimmung, auf die er setzte. Trotz Viénots ausnehmender Weitsicht, was die Ziele von Hitlers Außenpolitik angeht, so konnten seine vorgeschlagenen Maßnahmen Frankreich keine Position der Stärke verschaffen. Die Waffe, auf die Viénot als Konsequenz seiner Kriegserfahrung setzte, der Völkerbund, war ein stumpfes Schwert. Das Bündnis mit England, das er schließen wollte als eine Art Neuauflage der Entente cordiale zeigt darüber hinaus einen weiteren Widerspruch in Viénots Denken auf. Obgleich er immer auf den Völkerbund als Problemlösungsinstanz insistierte, griff er mit der geplanten engen Verbindung mit Großbritannien auf Konstellationen der Vorkriegszeit zurück, die er doch gerade vermeiden wollte. Angesichts der Bedrohung Frankreichs und Europas durch das Dritte Reich war Viénot nicht in der Lage, eine kohärente Strategie der Eindämmung vorzuschlagen. Er setzte mit dem Völkerbund auf ein Organ, das seine Unfähigkeit zur Krisenbekämpfung bereits offenbart hatte, während er gleichzeitig als Parallelmaßnahme eine Entente mit England zu schmieden und damit ein Rezept des alten Vorkriegseuropas anzuwenden versuchte, das er eigentlich aus Furcht vor einer Wiederholung der in den Krieg führenden Bündniskonstellationen ablehnte.

[263] Raymond de BOYER DE SAINTE-SUZANNE, Une politique étrangère. Le Quai d'Orsay et Saint-John Perse à l'épreuve d'un regard, Journal novembre 1938–juin 1940, Paris 2000, S. 172. Zu den fortdauernden Kontakten zwischen Viénot und Léon Blum mit emigrierten deutschen Oppositionspolitikern siehe ibid. S. 148.

3. Das Experiment gesellschaftlicher und politischer Reformen: An der Seite Léon Blums

3.1. Auf dem Weg zur Volksfront: Viénots Hoffnungen auf politische Erneuerung

Der 6. Februar 1934 stellt den Höhepunkt der parlamentarischen Krise im Frankreich der Zwischenkriegszeit dar. Gleichzeitig nahm der Volksfront-Mythos an diesem Tag seinen Ausgangspunkt als Sammlungsbewegung der Linken gegen die faschistischen Tendenzen in Frankreich. In der Realität sah die Situation jedoch komplexer aus. Für die Kommunistische Partei stellten die Sozialisten gemäß der gültigen sowjetischen Doktrin »Sozialfaschisten« dar, welche die Arbeiterklasse durch ihren Reformismus von der kommenden Revolution abhielten und somit Verrat an ihr verübten[264]. Umgekehrt herrschte auf seiten der Sozialisten Mißtrauen gegenüber den moskauhörigen Kommunisten. Die Radikalsozialisten wiederum mußten sich von den Sozialisten ihre Beteiligung an den ›rechten‹ Regierungen von 1926 und 1934 vorwerfen lassen[265]. Als im Zuge des Stavisky-Skandals die rechtsextremen Ligen vor dem Palais Bourbon aufmarschierten[266], während Edouard Daladier dort die Vertrauensfrage stellte, konnte demnach von einer vereinigten Gegenbewegung der linken Kräfte nicht im geringsten die Rede sein. Dennoch wirkte die Demonstration der Ligen wie ein Schock. Der gewalttätige Ausgang der Versammlung bewirkte mehr als ein Dutzend Tote und etwa 2 000 Verletzte. Bereits am 7. Februar sprach die linke Presse von einem versuchten Staatsstreich der Faschisten[267]. Wie kaum ein anderes Ereignis nach dem Weltkrieg veranlaßte der 6. Februar 1934 zur Wahl der politischen Lager. Für viele französische Intellektuelle stellte dieser Tag das Ausgangsdatum ihres Engagements dar, »les uns dans les rangs de l'antifascisme, les autres sinon dans le camp fasciste à tout le moins [...] dans celui de ›l'anti-antifascisme‹«.[268] Die Entscheidung französischer Intellektueller, für oder gegen

[264] Vgl. Julius BRAUNTHAL, Geschichte der Internationale, Bd. 2, Berlin, Bonn ²1974, S. 443ff.; WIPPERMANN, Faschismustheorien, S. 17ff. und S. 23ff. Erst auf dem VII. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale in Moskau im Juli 1935 wurde die Einheits- und Volksfrontpolitik zur verbindlichen Linie erklärt.

[265] Vgl. Serge BERSTEIN, La France des années 30, S. 103f.

[266] Vgl. hierzu Helga BORIES-SAWALA, Revolution von rechts – Die Ligen als politische Kraft: eine Momentaufnahme vom 6. Februar 1934, in: DIES., Ansichten vom Frankreich der Dreißiger Jahre, S. 41–53.

[267] Derartige Formulierungen finden sich in *Le Populaire* und in *L'Œuvre*. Vgl. BERSTEIN, La France des années 30, S. 70; BONNEFOUS, Histoire politique, Bd. 5, S. 213. Der Anführer der rechtsextremen Vereinigung Croix de Feux, Colonel de La Rocque, lehnte die Belagerung des Palais Bourbon und damit den Griff nach der Macht jedoch ab.

[268] Michel WINOCK, Les intellectuels français et »l'esprit de Munich«, in: Anne ROCHE, Christian TARTING (Hg.), Des années trente: groupes et ruptures. Actes du colloque organisé par

den Faschismus Stellung zu beziehen, wurde durch die Februarereignisse ungleich stärker beeinflußt als durch den Regierungsantritt Hitlers ein Jahr zuvor.

Mit dem doppelten Ziel der politischen und wirtschaftlichen Reformen wie auch des Widerstandes gegen faschistische Strömungen im eigenen Land traten Politiker und Intellektuelle bereits direkt nach den Februarereignissen für eine Sammlung der linken Kräfte ein[269]. Viénot wurde zu einem glühenden Verfechter des Volksfrontgedankens, noch bevor der Begriff selbst in aller Munde war. In der Regierung Doumergue/Barthou sah er nur »la réaction hissée au pouvoir par l'émeute«.[270] Was seiner Meinung nach auf der Tagesordnung stehen sollte, das war »un complet renouvellement de la politique française: nécessité politique pour barrer la route au fascisme; nécessité économique, pour mettre fin aux désordres et aux misères de la Crise«.[271] Die gesuchte Erneuerung, aufgrund derer Viénot sich überhaupt der Linken angeschlossen hatte, sollte nun durch eine Vereinigung der linken Kräfte geschaffen werden. Dabei sollte der gewünschte Aufbruch auch seiner fortschreitenden Frustration über das politische Alltagsgeschäft entgegenwirken. Bereits Mitte der dreißiger Jahre machten sich Zeichen von Resignation bei Viénot bemerkbar, als er feststellte, er fühle sich mehr und mehr distanziert von den Ereignissen und ertrage immer weniger die für das parlamentarische Spiel notwendigen Kniffe, Täuschungen und Anpassung. Ohne diese Gepflogenheiten gleiche man jedoch einem »don Quichotte absurde, [...] le cœur à l'envers et la gorge serré«.[272] Im Verdruß über die andauernde parlamentarische »mascarade de faux grands hommes«[273] setzte Viénot seine ganzen Hoffnungen auf einen politischen Aufbruch durch die Volksfrontbewegung »pour une œuvre qui ne soit pas proprement de parti et que la grande majorité des Français puisse reconnaître comme nationale. Une œuvre qui serait de gauche, mais qui serait une rénovation et non une politique de cartel en vue des élections...«.[274] Mehr noch: Viénot sah in der Volksfront nicht nur eine Erneuerungsbewegung, sondern auch die Hüterin von »Wahrheit«

l'antenne de l'U.R.L. no. 5 à l'université de Provence I, 5–7 mai 1983, Paris 1985, S. 147–157, hier S. 147.

[269] Der Weg zur Bildung der Volksfront soll hier nicht im einzelnen beschrieben werden. Es sei verwiesen auf die reichhaltige Literatur, z.B. Joel COLTON, The formation of the French Popular Front, 1934–1936, in: Martin S. ALEXANDER (Hg.), The French and the Spanish Popular Fronts. Comparative Perspectives, Cambridge u.a. 1989, S. 9–23; BRAUNTHAL, Internationale, S. 437–469; Julian JACKSON, The Popular Front in France, defending democracy, 1934–38, Cambridge u.a. 1988; Heinz KÖLLER, Für Demokratie, Brot, Frieden: Die Volksfront in Frankreich 1935 bis 1938, Bonn 1996; Georges LEFRANC, Histoire du Front populaire (1934–1938), Paris 1965; Pascal ORY, La belle illusion. Culture et politique sous le signe du Front populaire 1935–1938, Paris 1994; LACOUTURE, Léon Blum, S. 244–248.

[270] Pierre VIÉNOT, Mauvaise impression, in: *Le Narrateur*, 26.5.1934.

[271] Ibid.

[272] Viénot an d'Ormesson, 8.8.1935: NL d'Ormesson II.

[273] Als Beispiel führte Viénot Pierre Laval an. Ibid.

[274] Ibid.

und »echter Großzügigkeit«. Mit dem angestrebten Regierungswechsel war demnach mehr verbunden als eine Modernisierung des Kabinetts. Ein hoher moralischer Anspruch sollte in der Praxis eingelöst werden. Insofern mag das Diktum de Gaulles stimmen, der Viénot nach dem Krieg ein wenig herablassend als »un socialiste naïf, un peu cucu mais très sincère« bezeichnete. De Gaulle verstand darunter »un socialiste à la Léon Blum. Un socialiste qui croyait aux grandes idées du XIX[e] siècle, à l'Humanité avec un grand H, au Progrès avec un grand P, au Travail avec un grand T«.[275] Nicht zufällig schloß sich Viénot also Léon Blum an. Seit 1934 entwickelte sich auch eine persönliche Bindung zwischen den Viénots und Blum, der von Andrée Viénot als ebenso intelligent und liebenswürdig wie hochmütig eingeschätzt wurde[276]. Der moralische Anspruch, den Blum wie kein zweiter französischer Politiker verkörperte, und die von de Gaulle gegeißelte Fortschrittsgläubigkeit der Linken, mit beidem konnte Viénot sich identifizieren. Die Demokratie, so ließ er verlauten, sei nur durch den Fortschritt zu retten[277].

3.2. Neue Wege in der Kolonialpolitik: Als Unterstaatssekretär im Quai d'Orsay

Nach dem Wahlsieg für die Volksfront im April 1936 plante die neue Regierung unter Léon Blum in der Kolonialpolitik, wie in anderen Politikbereichen auch, tiefgreifende Reformen. Diese erfuhr ihre Rechtfertigung seiner Meinung nach nur durch eine Hinführung der betroffenen Länder in die Unabhängigkeit. Da dieser Bereich nicht zu Blums Spezialgebieten gehörte, umgab er sich mit kompetenten Persönlichkeiten, welche die neue Politik in die Tat umsetzten sollten. Zur Lösung der anstehenden Probleme wurde ein Haut Comité méditérranéen unter der Präsidentschaft von Charles-André Julien ins Leben gerufen[278]. General Noguès, der wie Viénot aus der Kaderschmiede Lyauteys kam, löste in Marokko den Generalresidenten Peyrouton ab[279]. Schließlich holte Léon

[275] Alain PEYREFITTE, C'était de Gaulle, Bd. 1, Paris 1994, S. 511.

[276] Vgl. Andrée Viénot an ihre Mutter, 30.10.1934: NL Viénot.

[277] Vgl. Pierre VIÉNOT, Programme d'abord. Comment j'ai voté, in: *Le Narrateur*, 24.2.1934.

[278] Julien arbeitete in dieser Funktion eng mit Viénot zusammen. Mit seinen nach dem Zweiten Weltkrieg unternommenen Forschungen zur französischen Nordafrikapolitik kommt ihm darüber hinaus nahezu eine Monopolstellung als Spezialist auf diesem Gebiet zu. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die persönliche Sympathie, die offensichtlich zwischen ihm und Viénot geherrscht hat, sich auch in seinen Büchern widerspiegelt. Die von Viénot eingeleitete Politik wird von Julien durchweg positiv beurteilt. Ein Buch widmete Julien gar der Erinnerung an Pierre Viénot. Vgl. JULIEN, L'Afrique du Nord, S. 7.

[279] Nach Angaben von d'Ormesson hatte Viénot die Ernennung von Noguès bei Blum durchgesetzt. Vgl. d'Ormesson, Pierre Viénot, S. 98: NL d'Ormesson II.

Blum Viénot in sein Kabinett, das er am 4. Juni 1936 vorstellte[280]. Unter dem radikalsozialistischen Außenminister Yvon Delbos[281] wurde Viénot Unterstaatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten, wobei er mit Delbos die Vereinbarung traf, sich vor allem mit den Protektorats- und Mandatsgebieten im Maghreb und in der Levante – mit Ausnahme Algeriens – zu beschäftigen. Der Außenminister ließ Viénot bei der Durchführung seiner Aufgaben weitgehend freie Hand, so daß dieser relativ selbständig agieren konnte[282]. Es waren wohl vor allem seine außenpolitischen Kenntnisse und nicht zuletzt auch seine Erfahrungen in Marokko, die Viénot für diesen Posten prädestinierten. Darüber hinaus war Viénot persönlich mit Blum befreundet, der ihn in besonderem Maße »pour sa culture et son sens des responsabilités« schätzte[283]. Als seinen Kabinettschef wählte Viénot den Diplomaten Armand Bérard, der bisher in der französischen Botschaft in Berlin unter François-Poncet Dienst getan hatte. Weiterhin holte der neue Unterstaatssekretär wieder seinen Freund Bertaux in seine Mannschaft, der sich zusammen mit Viénots Frau um das Sekretariat kümmerte und mit den tunesischen Angelegenheiten betraut wurde. Komplettiert wurde die Riege durch zwei junge Männer, Georges Etienne und Olivier Wormser, der, wie auch Bérard, nach dem Zweiten Weltkrieg Botschafter in Bonn werden sollte. Die Volksfrontregierung erweckte offenbar Ängste im eher konservativ geprägten Quai d'Orsay, so daß die Installation der neuen Mannschaft nach Aussagen von Pierre Bertaux mehr als pittoresk vor sich ging:

> Tout le personnel, des chefs de services aux huissiers [...], étaient effarés à l'idée de voir s'installer derrière le bureau de Vergennes les hordes barbares du Front populaire. Ils mirent quelque temps à constater que nous n'arborions pas des foulards rouges, que nous ne crachions pas sur les tapis. Mais il n'y avait pas de bureaux pour nous. Andrée [Viénot] et moi, nous n'avons eu d'autre ressources que de faire mettre deux tables, quatre sièges, une armoire et un téléphone dans un coin de la grande salle à manger du Quai d'Orsay[284].

Die Accords Viénot mit Syrien und dem Libanon

Als Viénot im Quai d'Orsay Einzug hielt, stellte sich unmittelbar das Problem des französischen Verhältnisses zu den Levante-Staaten Syrien und Libanon. Beide waren aus der Zerfallsmasse des Osmanischen Reiches hervorgegangen und Frankreich als Mandatsgebiete anvertraut worden[285]. Obwohl es zur Pflicht

[280] Zur Kabinettsbildung vgl. Édouard BONNEFOUS, Histoire politique de la Troisième République, Bd. 6, Vers la guerre: Du Front populaire à la Conférence de Munich (1936–1938), Paris 1965, S. 8–11.

[281] Vgl. John E. DREIFORT, Yvon Delbos at the Quai d'Orsay. French Foreign Policy during the Popular Front 1936–1938, Lawrence, Manhattan, Wichita 1973; Bernard LACHAISE, Yvon Delbos, 1885–1956. Biographie, Périgueux 1993.

[282] Vgl. DREIFORT, Yvon Delbos, S. 15.

[283] JULIEN, Le Maroc, S. 177.

[284] BERTAUX, Mémoires, S. 103.

[285] Vgl. Alan SHARP, The Versailles Settlement. Peacemaking in Paris, 1919, New York 1991, S. 159–184.; BLOCH, Dritte Französische Republik, S. 265 und S. 351.

der Mandatsmacht gehörte, die Länder in die Unabhängigkeit zu führen, betrachteten viele Franzosen die Gebiete als regelrechte Kolonien, die keinesfalls aufgegeben werden sollten. Viénot übernahm jedoch Verpflichtungen der Regierung Sarraut, die einer syrischen Delegation den Abschluß eines Unabhängigkeitsvertrages zugesagt, die genaue Form allerdings offengelassen hatte[286]. Der Unterstaatssekretär, der nach Angaben von Charles-André Julien keine Entscheidung ohne reifliche Reflexion traf, entwickelte im folgenden eine Politik des »réalisme généreux«[287] gegenüber seinen Verhandlungspartnern. Obwohl beide Länder in einem Mandat zusammengefaßt waren, sprach sich Viénot für zwei separate Verträge mit Syrien und dem Libanon aus, welche die künftigen Beziehungen zu Frankreich regeln und den unterschiedlichen politischen und kulturellen Gegebenheiten Rechnung tragen sollten[288]. Die Verhandlungen, zunächst mit der syrischen Delegation, fanden in Paris statt und wurden auf französischer Seite direkt von Viénot geleitet, auf syrischer Seite von Achem Bey Atassi, dem zum Panarabismus neigenden Führer der Unabhängigkeitspartei Nationaler Block[289]. Als treuer Schüler Lyauteys bemühte sich Viénot um ausgeprägte Umsicht und Geduld, um jeden Eindruck eines einseitigen Diktats zu vermeiden. Gleichzeitig zeigte er sich aber in der Sache unnachgiebig, so beispielsweise in bezug auf künftige französische Truppenstationierungen und den Schutz religiöser Minderheiten[290]. Auch wenn der Vertrag die syrische Einheit und Unabhängigkeit festlegte, so sollte er doch Frankreichs Einfluß im Land sichern. Gleiches galt für den Libanon. Am 7. September 1936 stimmte der Ministerrat dem Vertragsentwurf zu und autorisierte Viénot zur Paraphierung des Protokolls, die zwei Tage später erfolgte[291]. Die

[286] Vgl. Pierre VIÉNOT, Le mandat français sur le Levant, in: *Politique étrangère* 4 (1939) Nr. 2, S. 103–121, hier S. 105. Der Text ist ebenfalls abgedruckt in: Centre d'études de la politique étrangère (Hg.), Les relations de la France et de la Syrie, mars 1939, Paris 1939, S. 13–31. Siehe ebenfalls BLOCH, Dritte Französische Republik, S. 354.

[287] Interventions sur le rapport de M. Charles-André Julien, in: RENOUVIN, RÉMOND, Léon Blum, S. 395–406, hier S. 395.

[288] Vgl. Pierre VIÉNOT, Le traité franco-syrien, Rocroi 1939. Der Text erschien auch als Artikelserie in *Le Populaire* vom 11., 12., 13., und 14.1.1939.

[289] Zu den Verhandlungen sind keine Quellen überliefert, so daß Viénots Rolle in den Gesprächen und seine Verhandlungsführung nicht näher analysiert werden können. Im Findbuch des Quai d'Orsay finden sich folgende Ausführungen: »Les lacunes des dossiers politiques sont impressionnantes. Il n'y a rien sur l'accord du 1.1.1936 qui marque le début réel en Syrie de la négociation du Traité, ni sur le déroulement de cette négociation. Le triomphe nationaliste aux élections de novembre 1936 puis le problème de la ratification par la France du Traité Viénot n'existent pas. Il en va de même en ce qui concerne le traité libanais, ou la question d'Alexandrette.« Vgl. Inventaire, Série E: Levante 1918–1940, Sous-série Syrie–Liban 1930–1940, S. 055.

[290] Vgl. Charles-André JULIEN, Léon Blum et les pays d'outre-mer, in: RENOUVIN, RÉMOND, Léon Blum, S. 377–394, hier S. 388.

[291] Vgl. Delbos an diplomatische Vertretungen in London, Moskau, Warschau, Bukarest, Stockholm, Riga, 8.12.1936: DDF, 2, IV, Nr. 115, S. 177.

endgültige Signatur des französisch-syrischen Vertrags erfolgte dann nach Neuwahlen in Syrien am 22. Dezember 1936 in Damaskus. Die wichtigste Vertragsbestimmung war die Unabhängigkeit Syriens nach drei Jahren, mit der der Eintritt des Landes in den Völkerbund verknüpft sein sollte. In der Übergangszeit sollten die neuen Staats- und Verwaltungsorgane entwickelt werden. Der Vertrag wurde für eine Dauer von 25 Jahren geschlossen, in denen gegenseitige Konsultationen in all jenen Fällen vorgesehen waren, die für beide Länder von Bedeutung waren. Ergänzt wurde der Konsultations- und Freundschaftsvertrag durch eine Militärkonvention, in der Frankreich ein Recht zur Truppenstationierung eingeräumt wurde, dies vor allem im Hinblick auf den Schutz religiöser Minoritäten. Weiterhin sah der Vertrag eine Zollunion zwischen Syrien und dem Libanon vor sowie einzelne Klauseln zum Schutz der französischen Interessen, etwa im wirtschaftlichen Bereich oder, mit der Beibehaltung französischer Schulen und Forschungseinrichtungen, in dem der Erziehung und Wissenschaft[292]. Der Vertrag mit dem Libanon, ausgehandelt mit Präsident Émile Eddé und unterzeichnet am 13. November 1936 in Beyrouth, folgte im großen und ganzen den Linien des französisch-syrischen Vertrages. Anders als dieser war er aber nicht auf 25 Jahre begrenzt und sah noch weitergehende französische Stationierungsmöglichkeiten vor. Er sei, so Viénot, »une confirmation de l'établissement français au Liban«.[293]

Mit den beiden Verträgen hoffte Viénot, auch noch einen anderen Effekt zu erreichen. Nach wie vor an einer engen Zusammenarbeit mit den Briten auf dem Feld der Abrüstung interessiert, suchte er das anglo-französische Verhältnis im Nahen Osten zu entspannen. Er ließ seine englischen Gesprächspartner wissen »that he was very anxious to put an end to the antagonism which has poisoned the relations between the British and French officials in the Near East after the war«.[294] Viénot gab zu verstehen, daß er alle französischen Beamten in der Region zu Herzlichkeit und kooperativem Verhalten gegenüber den Briten anweisen lasse.

Die Unterzeichnung der Unabhängigkeitsverträge rief über die Grenzen der beiden Länder hinweg in der arabischen Welt »un élan d'enthousiasme«[295] hervor. Der inzwischen zum syrischen Präsidenten gewählte Atassi bezeichnete das Datum als »the most glorious of all our days«.[296] Die Kammern beider Levante-Staaten ratifizierten die Verträge einstimmig. Anders dagegen in Frankreich.

[292] Zu den Vertragsbestimmungen vgl. Commission des Affaires étrangères, Procès-verbaux, 8.7.1936: AASN, C 15146; VIÉNOT, Le traité franco-syrien; DERS., Le mandat français, S. 109ff.; Georges MEYER, Le traité franco-syrien, in: *L'Europe nouvelle*, 12.9.1936, S. 920–922.

[293] VIÉNOT, Le mandat français, S. 111.

[294] Gespräch zwischen Lord Stanhope und Viénot, 1.7.1936: PRO, FO 371/19983.

[295] JULIEN, Pays d'outre-mer, S. 388.

[296] Translation of a Manifesto issued by Hashem-al-Atassi, Leader of the Syrian Wafd, Anhang zu Mackereth an Eden, 27.10.1936: PRO, FO 371/20066.

Hier entfesselte die rechte Presse eine regelrechte Kampagne gegen den vermeintlichen Ausverkauf französischer Interessen in der Levante. Am heftigsten leisteten die Militärs, angeführt von General Huntziger, Widerstand gegen die Verträge, unterstützt im übrigen durch den Klerus[297]. Bis zum Ende der ersten Regierung Blum im Juni 1937 waren die Verträge dem französischen Parlament nicht zur Ratifizierung vorgelegt worden. Schließlich war es Außenminister Georges Bonnet, der eine kurz zuvor gegebene Zusage zur Ratifikation vor dem 31. Januar 1939 widerrief und damit de facto die Verträge begrub. »Le traité de 1936 s'appelle Pierre Viénot, comme la rupture avec la parole donnée, en 1938, s'appelle George Bonnet«[298], urteilte Charles-André Julien später. Viénot selbst kämpfte bis zum Vorabend des Zweiten Weltkrieges für die parlamentarische Verabschiedung ›seiner‹ Verträge[299]. Für ihn bedeutete der Übergang vom Mandats- zum Freundschaftsverhältnis die Anwendung jener Prinzipien, die er Jahre zuvor bei Lyautey erlernt hatte: »Le Traité, c'est l'amitié et l'alliance de peuples liés à nous par l'indépendace même que nous leur aurons données. C'est la collaboration libre. C'est la communauté des intérêts au lieu de la bataille et de l'hostilité.«[300]

Reformversuche in Marokko und Tunesien

Mit den levantinischen Vertragsverhandlungen vollends beschäftigt, blieb Viénot so gut wie keine Zeit, sich intensiv um Marokko zu kümmern, dem seine besondere Vorliebe galt. Die Beschäftigung mit den marokkanischen Problemen hatte der Unterstaatssekretär Mohamed Hassan el-Ouazzani versprochen, einem der Führer der Partei Action marocaine, die politische und soziale Reformen forderte[301]. Immerhin wies Viénot Noguès zu einigen Wirtschaftsreformen sowie Neuerungen bei der Ausbildung für Einheimische an. Einige Tageszeitungen durften zudem von nun an in arabischer Sprache erscheinen. Dabei ging er nicht soweit, die Unabhängigkeit des Landes auch nur vorsichtig in Aussicht zu stellen, obwohl er sich dabei auf Lyautey hätte berufen können. Dieser hatte den Weg in die staatliche Souveränität offensichtlich vorhergesehen und Viénot gegenüber erklärt, Marokko müsse dafür vorbereitet werden[302]. Doch selbst diese vorsichtigen Reformansätze wurden zermahlen zwischen den aggressiven Forderungen der marokkanischen Nationalisten einerseits und der ebenso

[297] JULIEN, Pays d'outre-mer, S. 389; BLOCH, Dritte Französische Republik, S. 355.

[298] Charles-André JULIEN, Leserbrief, 20.5.1946, in: Renaissances 22 (1946) S. 175f., hier S. 176.

[299] Vgl. Pierre VIÉNOT, Il faut régler d'urgence les problèmes du Levant, in: *Agir pour la paix, pour le socialisme*, 15.4.1939.

[300] DERS., Le traité franco-syrien.

[301] Vgl. JULIEN, L'Afrique du Nord, S. 139; BLOCH, Dritte Französische Republik, S. 348.

[302] An wiederholte Aussagen dieser Art von seiten Viénots erinnert sich Charles-André Julien, der in dieser Zeit eng mit Viénot zusammengearbeitet hat. Vgl. JULIEN, Le Maroc, S. 119.

heftigen Ablehnung jeglicher Veränderung durch die französischen Siedler andererseits. Die Unabhängigkeitsbewegung in Marokko war zu der Einsicht gelangt, daß von diplomatischen Verhandlungen nichts zu erwarten sei und setzte auf Massenaktionen zur Durchsetzung ihrer Ansprüche. Angesichts der Polemik der rechtsgerichteten Presse und den Forderungen der Nationalisten verweigerte Viénot zwei ihrer Vertreter, el-Ouazzani und Omar Abdeljalil, eine Audienz, nach der in imperativer Form nachgesucht worden war und bei der »revendications immédiates« überbracht werden sollten[303]. Den Grund für Viénots Zurückweisung lag in seiner Staatsauffassung begründet: »[...] parce qu'ayant une haute idée de l'État, il ne pouvait pas accepter une sommation et, qui plus est, l'insistance avec laquelle on lui donnait Franco comme modèle.«[304]

Besonders heftig tobten diese Auseinandersetzungen jedoch in Tunesien, wo die mit weitreichenden Privilegien ausgestatteten französischen Siedler, die »prépondérants«, die Volksfrontregierung »pour une catastrophe cosmique« und Viénot für den wahrhaftigen Antichristen hielten[305]. Dieses Bild schien umso berechtigter zu sein, als Viénot sich zu einer bedeutsamen Geste entschloß. Als erstes Mitglied einer französischen Regierung empfing er den Mitbegründer und Chef der tunesischen Unabhängigkeitspartei Néo-Destour, den nur kurz zuvor aus dem Gefängnis entlassenen Habib Bourguiba[306]. Offensichtlich durch Vermittlung von Charles-André Julien fand am 6. Juli 1936 das Treffen zwischen beiden im Quai d'Orsay statt. Obwohl Viénot die Unabhängigkeitswünsche Bourguibas rigoros zurückwies, hatte das Gespräch einen wichtigen symbolischen Charakter: »[...] qu'un grand bourgeois français comme Viénot l'ait écouté et compris lui paraissait une consécration historique. Le hors-la-loi devenait interlocuteur.«[307] Am 18. Februar 1937 begab sich Viénot selbst nach Tunesien, um sich ein Bild von der Lage zu machen. Es war das erste Mal, daß ein französischer Minister[308] persönlich in den Maghreb reiste.

[303] Vgl. DERS., L'Afrique du Nord, S. 142; BLOCH, Dritte Französische Republik, S. 348.

[304] JULIEN, Le Maroc, S. 184.

[305] DERS., Pays d'outre-mer, S. 385.

[306] Habib Bourguiba (1903–2000) studierte in Frankreich Jura und gründete 1934 in Tunesien die Partei Néo-Destour, die sich von der Destour-Partei (im folgenden Vieux-Destour genannt) abspaltete. Nach dem Zweiten Weltkrieg trat er für die staatliche Souveränität Tunesiens ein. 1956, nach der tunesischen Unabhängigkeitserklärung, wurde Bourguiba zum Präsidenten der Nationalversammlung und drei Jahre später zum Präsidenten der Republik Tunesien gewählt. Vgl. zu Bourguiba Bernard COHEN, Habib Bourguiba. Le pouvoir d'un seul, Paris 1986; Jean ROUS, Habib Bourguiba. L'homme d'action de l'Afrique, Paris 1969. Zur Partei Néo-Destour vgl. JULIEN, L'Afrique du Nord, S. 74f.; BLOCH, Dritte Französische Republik, S. 343.

[307] Ders., zit. nach COHEN, Habib Bourguiba, S. 81. Vgl. auch Hommage à Pierre Viénot. 20ème anniversaire de sa mort, Émission de Gilberte Brossollette, 19.7.1964: INA, PHD94031275.

[308] Sowohl in zeitgenössischen Berichten wie auch in späteren Darstellungen wird Viénot häufig als Minister bezeichnet, was als Indiz für seine eigenständige Amtsführung betrachtet werden kann. D'Ormesson betonte: »Dans ce poste il joua un rôle très supérieur à celui généralement dévolu aux demi-ministres. Vgl. Wladimir d'ORMESSON, Il y a vingt ans. Siehe

Von der tunesischen Presse wurde diese Reise mit immensem Interesse verfolgt. Nicht zuletzt knüpften sich auch große Hoffnungen von tunesischer Seite an den Besuch des Unterstaatssekretärs, die von politischen und sozialen Reformen bis hin zu Unabhängigkeitsträumen reichten[309]. Bei seiner von Radio Tunis übertragenen Abschlußrede am 1. März 1937 gab Viénot zu bedenken, daß »certains intérêts privés des Français de Tunisie ne se confondent pas nécessairement avec l'intérêt de la France«.[310] Er machte nicht Halt davor, die Irrtümer der Assimilationspolitik anzuprangern und kündigte Reformen auf sozialem und administrativem Gebiet an, auf dem die einheimische Elite stärker einbezogen werden sollte. Viénot schlug darüber hinaus konkrete Maßnahmen vor, die Lage vor allem der Bauern zu verbessern. An der Aufrechterhaltung des Protektorats ließ er jedoch keinen Zweifel.

Die Rede fand ein geteiltes Echo. Die Anhänger von Néo-Destour begrüßten zwar den reformistischen Ansatz Viénots, doch erschien ihnen sein Programm als zu schüchtern. Die Mehrheit der Tunesier erblickte indessen in den Ausführungen »le commencement d'une ère nouvelle ouvrant les plus grands espoirs aux tunisiens«.[311] Noch nie, so war in der Presse zu lesen, habe ein Minister eine derartige Sprache gesprochen[312]. Hoffnung machte sich breit, die alte Politik der Stärke und des Mißtrauens werde nun einer wirklichen Verständigung und Sympathie weichen[313]. In der Tat vertrat Viénot die Meinung, daß die Interessen der Einheimischen Vorrang vor jenen der Siedler haben müßten »dont l'égoisme anarchique et l'arrogance lui étaient insupportables«.[314] Die »prépondérants« sahen damit einen ihrer Hauptgegner in Viénot und entfesselten »une campagne furieuse«[315] gegen ihn. Militär und Funktionäre gingen auch hier eine

weiterhin Serge MOATI, Sousse réserve à M. Viénot et M. Guillon un accueil enthousiaste, in: *Tunis Soir*, 22.2.1937; César FILORI, M. Pierre Viénot à Sfax et a Gabès, in: *La Dépêche tunisienne*, 24.2.1937; Wladimir d'ORMESSON, Auprès de Lyautey, Paris 1963, S. 144; Charles-André JULIEN, Leserbrief, 20.5.1946, in: Renaissances 22 (1946) S. 175f., hier S. 176.

[309] Vgl. Le voyage de M. Viénot dans la régence. La Tunisie attend l'application des réformes politiques et sociales, in: *Tunis Soir*, 12.2.1937. Die Presseberichterstattung ist so ausführlich, daß die Wiedergabe den Rahmen sprengen würde. Es sei verwiesen auf die Artikel in *La Dépêche tunisienne*, *Tunis Soir*, *Presse*, *La Charte tunisienne*, *L'Action tunisienne*, *Voix du Tunisien*, *Le Petit Matin* vom März 1937. Eine ausführliche Pressedokumentation findet sich in: AN, F 60/744, d. Commission d'enquête, Mission Viénot.

[310] Discours de M. Viénot à »Radio Tunis«: MAE–CAD, Protectorat Tunisie, 1er versement, 1654. Auszüge finden sich in: *L'Ère nouvelle*, 3.3.1937.

[311] Bericht des Polizeikommissars Berthoumeyrie, 4.3.1937: MAE–CAD, Protectorat Tunisie, 1er versement, 1654. Zur Rundfunkansprache Viénots und den tunesischen Reaktionen vgl. auch JULIEN, L'Afrique du Nord, S. 80.

[312] ABDELHAC, Réflexions sur le discours de M. Viénot, in: *La Charte tunisienne*, 13.3.1937.

[313] Vgl. M. MATERI, Le discours de M. Viénot, in: *L'Action tunisienne*, 9.3.1937.

[314] JULIEN, Le Maroc, S. 178. Julien geht soweit zu sagen, Viénot »avait horreur des ›prépondérants‹«.

[315] Habib BOURGUIBA, En Tunisie... comme au Maroc. Le tournant difficile, in: *La Dépêche de Fès*, 27.7.1937.

unheilvolle Allianz ein, die den Konflikt mit den Einheimischen regelrecht suchte. Bei Auseinandersetzungen im Zuge einer Gewerkschaftsveranstaltung eröffnete das Militär das Feuer. Die 15 Toten wurden in der französischen Rechtspresse hämisch kommentiert: »[...] la nouvelle politique inaugurée par le sous-secrétaire d'État et le résident général a porté ses premiers fruits sanglants: quinze morts.«[316] Der Volksfrontregierung wurde vorgeworfen, das französische Empire aufzulösen und damit das große Werk der vergangenen Generationen durch den Verrat der aktuellen Generation preiszugeben[317]. Die Ablehnung ging schließlich sogar soweit, daß weite Teile der privilegierten Siedler eine Übernahme Tunesiens durch das faschistische Italien bevorzugten[318].

Die Politik der Volksfrontregierung im Maghreb und in der Levante war zweifellos ein Mißerfolg. Der von Viénot eingeleitete »réalisme généreux« scheiterte an der massiven Gegenwehr der französischen Siedler und der Militärs in den betreffenden Gebieten sowie an deren Sympathisanten im eigenen Land. Selbst innerhalb der Regierung waren die Meinungen zu Viénots Initiativen geteilt. Während Blum, dessen Unterstaatssekretär Jules Moch sowie der Vorsitzende des Haut Comité méditérranéen, Charles-André Julien, Viénot unterstützten, hatte er offensichtlich auch Gegner, zu denen ein großer Teil der hohen Beamten im Außenministerium ebenso gehörten wie die Kabinettsmitglieder Daladier und Chautemps[319].

Dennoch blieb die von Viénot initiierte Kolonialpolitik nicht folgenlos. Die Feststellung Juliens, Viénot sei »un des ministres les plus clairvoyants de la Troisième République«[320] gewesen, weist auf die Einsichten der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Viénot-Verträge als modellhaft für eine friedliche Entkolonialisierung angesehen wurden[321]. Pierre Mendès France, der in den fünfziger Jahren mit demselben Bourguiba über die tunesische Unabhängigkeit verhandelte, der zwei Jahrzehnte zuvor von Viénot empfangen worden war, bezeichnete sich als der »continuateur de Pierre Viénot«.[322] Für Viénots Mitarbeiter Pierre Bertaux stellten die Verträge mit Syrien und dem Libanon Vereinbarungen dar »qui auraient évité à la France d'être mise à la porte [...] du

[316] M. Viénot va en Tunisie: 15 morts, in: *Candide*, 11.3.1937.

[317] Vgl. Raymond Recoult, Allons-nous perdre nos colonies?, in: *Gringoire*, 12.3.1937.

[318] JULIEN, Pays d'outre-mer, S. 386. Zur italienischen Propaganda in Tunesien vgl. BLOCH, Dritte Französische Republik, S. 344f.

[319] Vgl. DERS., Le Maroc, S. 178.

[320] DERS., Leserbrief, 20.5.1946, in: Renaissances 22 (1946) S. 175f., hier S. 176.

[321] Vgl. DERS., Pays d'outre-mer, S. 389.

[322] Pierre MENDÈS FRANCE, La vérité guidait leur pas, Paris 1976, S. 153. Zur Politik Mendès France' im Maghreb vgl. Pierre GUILLEN, Le gouvernement Pierre Mendès France face aux problèmes tunisien et marocain, in: François BÉDARIDA, Jean-Pierre RIOUX (Hg.), Pierre Mendès France et le mendésisme. L'expérience gouvernementale (1945–1955), Paris 1985, S. 317–329.

Proche Orient«.[323] Neben der späten Einsicht, daß eine frühzeitige Anwendung der Viénot-Verträge Frankreich eine bessere Ausgangsposition für die Entkolonialisierung verschafft hätte, blieb aber auch der Eindruck, daß ein neuer Stil Einzug in den Quai d'Orsay gehalten hatte. Gesten wie der Empfang des bis dahin kriminalisierten Bourguiba und die Reise Viénots nach Tunesien wurden in der arabischen Welt als Neuanfang in den Beziehungen zwischen den Völkern interpretiert. Dieser neue Stil trug zu einem großen Teil zum Mythos der ersten Volksfrontregierung bei: »Et rien ne caractérise mieux cette attitude nouvelle qui explique la mystique du Front populaire que la politique conduite, dans des domaines considérés jusqu'alors comme secondaires, par Léo Lagrange et Pierre Viénot.«[324] Viénot hatte also entscheidenden Anteil an diesem neuen Stil, der für die erste Volksfrontregierung als bezeichnend angesehen wird. In seiner Position als Unterstaatssekretär ging er unkonventionelle Wege, wobei er stets in der Tradition seines großen Lehrmeisters Lyautey handelte. Er erwies den nach Unabhängigkeit strebenden arabischen Völkern Respekt und behandelte sie als gleichrangig, war zu Zugeständnissen jedoch nur soweit bereit, wie es in seinen Augen mit den französischen Interessen vereinbar war. Offensichtlich in grundsätzlichem Einverständnis mit Léon Blum und Yvon Delbos entwarf Viénot eigenständig die außenpolitische Linie, die er in den ihm anvertrauten Protektorats- und Mandatsgebieten verfolgte und in den nach ihm benannten Verträgen umsetzte. Dabei zeigte sich, daß er genügend Durchsetzungsfähigkeit besaß, die Politik, von der er überzeugt war, auch gegen den Willen vieler Franzosen zu verfolgen, welche die Gebiete als Teil des französischen Kolonialreichs betrachteten. Von dem starken Protest und den Feindseligkeiten von seiten der extremen Rechten, aber auch von Reserven im eigenen Regierungslager und der Administration ließ sich Viénot nicht beirren. Die von ihm eingeleitete Kolonialpolitik war langfristig angelegt und die Vorteile für Frankreich wären erst im Laufe von Jahrzehnten und im Prozeß der allgemeinen Entkolonialisierung spürbar geworden. Im Rückblick wurde Viénots Vertragswerk als vorausschauend gewürdigt, doch in der Situation der innenpolitischen Gräben während der Volksfrontregierung war es zu ehrgeizig, um einen innenpolitischen Konsens finden zu können.

Viénot selbst konnte sich indes weder gegen die Kampagne wehren, die in Frankreich und unter den französischen Siedlern in den Protektoraten gegen ihn geführt wurde, noch für die parlamentarische Ratifizierung der von ihm ausgehandelten Verträge kämpfen. Kurze Zeit nach seiner Tunesienreise verschlechterte sich seine Gesundheit dramatisch. Viénot spuckte Blut und wurde sofort ins Sanatorium Sancellemoz in Savoyen gebracht. Ein anfänglicher Tuberkuloseverdacht bestätigte sich nicht. Vielmehr war Viénots alte Kriegs-

[323] Hommage à Pierre Viénot. 20ème anniversaire de sa mort, Émission de Gilberte Brossollette, 19.7.1964: INA, PHD94031275.

[324] BERSTEIN, La France des années 30, S. 124.

wunde unter der Überanstrengung der vorausgegangenen Wochen und Monate wieder aufgebrochen. Eine Rolle spielte dabei sicherlich auch die Belastung durch die Angriffe, der sich Viénot ausgesetzt sah. »Les derniers dix jours avant mon ›accident‹ m'avaient été odieux«, vertraute er d'Ormesson an. »L'injustice et la stupidité des attaques [...] au sujet de mon voyage en Tunisie m'avaient révolté.«[325] Das Ende des Kabinetts Blum erlebte er aus der Ferne, und dessen Nachfolger Camille Chautemps sah keinen Posten für Viénot in der neuen Regierung vor. Weder persönlich noch politisch schien eine besondere Affinität zwischen den beiden Männern zu herrschen. Während ihrer gemeinsamen Zeit in der Blum-Regierung, so berichtet Christian Funck-Brentano, der mit Viénot der »équipe« um Lyautey angehört hatte, habe Chautemps Viénot zum Vorwurf gemacht, daß dieser niemals seine Ratschläge befolge. Der selbstbewußte Viénot gab Chautemps zu verstehen, er könne nicht nachvollziehen, warum ihm dieser immer »de gens louches«[326] empfehle. Charles-André Juliens Erinnerungen bestätigen diese Aussage. Er glaubt, Viénot »fut écarté par Chautemps pour lui avoir refusé, par trois fois, de réintégrer un fonctionnaire compromis«.[327] Seither, so schildern d'Ormesson und Funck-Brentano, habe Viénot Chautemps innerhalb der Regierung zum Gegner gehabt, der auch nicht davon abgesehen habe, Gerüchte über Viénots jugendliche Inkompetenz in Umlauf zu setzen[328]. Neben persönlichen Animositäten spielte jedoch vermutlich auch die politische Einstellung Chautemps' eine Rolle, der zusammen mit Georges Bonnet als überzeugtester Befürworter einer Politik des Apaisement gegenüber Hitler galt[329]. Es ist allerdings auch fraglich, ob Viénot überhaupt eine neue Aufgabe hätte übernehmen können. Mit wenigen Unterbrechungen verbrachte er die nächsten zwei Jahre im Sanatorium und meldete sich erst Anfang 1939 auf der politischen Bühne zurück.

[325] Viénot an d'Ormesson, 28.3.1937: NL d'Ormesson II.

[326] Christian FUNCK-BRENTANO, Un représentant digne de la France. La mort de Pierre Viénot, in: *Combat. Hebdomadaire du mouvement de Libération et de Rénovation*, 23.7.1944.

[327] JULIEN, L'Afrique du Nord, S. 388.

[328] Vgl. ibid.; d'Ormesson, Pierre Viénot, S. 103f.: NL d'Ormesson II.

[329] Vgl. hierzu Robert FRANKENSTEIN, The Decline of France and French Appeasement Policies, 1936–1939, in: MOMMSEN, KETTENACKER, Fascist Challenge, S. 236–245. Zu Bonnet vgl. Hans F. BELLSTEDT, »Apaisement« oder Krieg. Frankreichs Außenminister Georges Bonnet und die deutsch-französische Erklärung vom 6. Dezember 1938, Bonn 1993 (Pariser Historische Studien, 37), S. 173f.

4. Gegen einen Frieden um jeden Preis: Viénot als Gegner einer Politik des Apaisement

Seit der Machtübernahme Hitlers hatte Viénot von der französischen Politik immer wieder Festigkeit gegenüber Deutschland gefordert, damit gleichzeitig aber auch Verhandlungsangebote verknüpft. Daß er die geforderte Festigkeit gegenüber den Aspirationen des Dritten Reiches selbst an den Tag legen konnte, wurde deutlich während des Spanischen Bürgerkriegs[330]. Der Unterstaatssekretär, der im Kabinett gegen die Nichtinterventionspolitik der Volksfrontregierung gestimmt hatte[331], leitete Anfang Januar 1937 in Abwesenheit von Léon Blum und Yvon Delbos das Außenministerium. Als er aus diversen Quellen Hinweise erhielt, wonach die Stationierung deutscher Truppen in der spanischen Zone Marokkos ab dem 10. Januar erwartet wurde[332], entschied sich Viénot in Absprache mit Blum und Delbos zu raschem Handeln, bevor es zu einem Fait accompli kommen konnte. Er bestellte den deutschen Botschafter, Graf Welczeck, ein und protestierte gegen die deutschen Pläne. Gleichzeitig wurden die Marineeinheiten vor Marokko in Bereitschaft versetzt sowie das Foreign Office über die Nachrichten informiert[333]. Eden hielt die französischen Befürch-

[330] Zur französischen Haltung zum Spanischen Bürgerkrieg siehe z.B. BILIS, Socialistes et Pacifistes, S. 173–226; Pierre RENOUVIN, La politique extérieure du premier gouvernement Léon Blum, in: DERS., RÉMOND, Léon Blum, S. 329–353; Charles BLOCH, Les relations franco-allemandes et la politique des puissances pendant la guerre d'Espagne, in: Klaus HILDEBRAND, Karl Ferdinand WERNER (Hg.), Deutschland und Frankreich 1936–1939. 15. Deutsch-französisches Historikerkolloquium des Deutschen Historischen Instituts Paris (Bonn, 26.–29. September 1979), München 1981, S. 429–452; Hans-Henning ABENDROTH, Deutschland, Frankreich und der Spanische Bürgerkrieg 1936–1939, in: ibid. S. 453–474; Sandra BÖTTCHER, Der Spanische Bürgerkrieg aus französischer Perspektive, in: BORIES-SAWALA, Ansichten vom Frankreich der Dreißiger Jahre, S. 135–146; Les évènements d'Espagne. Discours prononcé par Léon Blum à Luna-Park, le 6 septembre 1936: AN, 570 AP 13, d. La politique extérieure, La guerre d'Espagne.

[331] Vgl. DREIFORT, Yvon Delbos, S. 49; LACOUTURE, Léon Blum, S. 345 und S. 353; du RÉAU, Daladier, S. 194.

[332] Vgl. Noguès an Delbos, 6.1.1937: DDF, 2, IV, Nr. 248, S. 417. Auch in der Presse wurde ausführlich über das Thema berichtet. Vgl. L'infiltration hitlérienne au Maroc espagnol. Le gouvernement français a protesté auprès de la Junte de Burgos contre le casernement de détachements allemands, in: *Le Petit Journal*, 9.1.1937; D'importants contingents de troupes allemandes seraient arrivés au Maroc espagnol, in: *Le Matin*, 9.1.1937; Nouvelles précisions sur l'intrusion du Reich dans le Riff, in: *Le Petit Journal*, 11.1.1937; Gabriel CUDENET, Les masques tombent. Ce que veut Hitler c'est le Maroc espagnol, in: *Le Petit Journal*, 9.1.1937. Die Möglichkeit einer deutschen Installation sowohl in Spanien als auch im spanischen Marokko wurde von seiten der französischen Marine, aber auch von der Presse bereits im Herbst 1936 thematisiert. Vgl. BLOCH, Les relations franco-allemandes, S. 438.

[333] Vgl. Delbos an Corbin, 8.1.1937: DDF, 2, IV, Nr. 261, S. 438f.; Eden an Clerk, 8.1.1937: DBFP, 2, XVIII, Nr. 35, S. 53f.; von Welczeck an von Erdmannsdorff, 9.1.1937: ADAP, D, III, Nr. 193, S. 183.

tungen zwar für übertrieben, unterstützte aber die Maßnahmen[334]. Zudem ließ Viénot ein Pressekommuniqué herausgeben, das an den französisch-spanischen Vertrag von 1912 erinnerte, wonach der Einlaß fremder Truppen in das jeweilige Territorium untersagt war[335]. Beim Neujahrsempfang für das diplomatische Korps in Berlin 1937 dementierte Hitler gegenüber François-Poncet jegliche Absicht, im spanischen Marokko Fuß zu fassen[336]. Als Ergebnis von Viénots gezielter Informationspolitik registrierte der deutsche Geschäftsträger in Paris eine »Hetzkampagne französischer Presse gegen Deutschland«[337]. Als kein weiteres Indiz für eine deutsche Unternehmung in Spanisch-Marokko offenbar wurde, führte der französische Botschafter in London, Corbin, dies auf die präventiven Maßnahmen zurück: »Je ne manque pas de faire observer que c'est peut-être à notre fermeté que l'on devra d'avoir pu empêcher la réalisation des plans allemands au Maroc.«[338] Noch weitreichender schätzt d'Ormesson in der Retrospektive die Bedeutung von Viénots Handeln ein: »Il est à remarquer que c'était la première – et la dernière – fois que nous avions fait reculer Hitler.«[339] Ganz anderer Meinung war dagegen François-Poncet, der Viénots Maßnahme für unreflektiert und vorschnell hielt[340]. Léon Blum lobte später Viénots staatsmännische Qualitäten, die er in der Krisensituation gezeigt habe: »[...] Pierre Viénot prit en main le gouvernail et il le fit avec une autorité, une décision, une fermeté qui relevait brusquement sa qualité, sa classe d'homme d'État. Il prit tout en mains: mesures préventives, appels à l'opinion, action diplomatique.«[341] Von den Zeitungen der Rechten, von *Gringoire*, *Je suis partout*, *Le Jour* und der *Action française* wurde Viénot jedoch einmal mehr attackiert. Aufgrund falscher Informationen, so lautete der Vorwurf, habe er Frankreich an

[334] Vgl. Corbin an Delbos, 8.1.1937: DDF, 2, IV, Nr. 265, S. 442f.; BLOCH, Les relations franco-allemandes, S. 441.

[335] Vgl. Clerk an Eden, 9.1.1937: DBFP, 2, XVIII, Nr. 36, S. 55; Delbos an Corbin, 8.1.1937: DDF, 2, IV, Nr. 261, S. 439. Vgl. auch Les autorités du Maroc espagnol sont en possession de la protestation de la France, in: *Le Petit Journal*, 11.1.1937.

[336] Vgl. DOMARUS, Hitler, S. 663; François-Poncet an Delbos, 11.1.1937 und ders. an dens., 11.1.1937: DDF, 2, IV, Nr. 276 und Nr. 277, S. 461f.; Phipps an Eden, 11.1.1937 und ders. an dens., 11.1.1937: DBFP, 2, XVIII, Nr. 46 und Nr. 48, S. 66f. Außenminister von Neurath bestätigte das Dementi. Vgl. Aufzeichung von Neurath, 11.1.1937: ADAP, D, III, Nr. 195, S. 185f. Siehe auch Claude JEANTET, Adolf Hitler donne l'assurance qu'il respectera l'intégrité de l'Espagne et de ses possessions, in: *Le Petit Journal*, 12.1.1937; Le chancelier Hitler et l'ambassadeur de France ont échangé des assurances mutuelles sur l'intégrité de l'Espagne et du Maroc espagnol, in: *Le Matin*, 12.1.1937; M. François-Poncet reçu par MM. Delbos et Viénot confirme les assurances données par M. Hitler, in: *Le Petit Journal*, 13.1.1937; Dès son arrivée à Paris M. André François-Poncet a rendu compte de ses entretiens de Berlin, in: *Le Matin*, 13.1.1937.

[337] Forster an AA, 14.1.1937: ADAP, D, III, Nr. 201, S. 189.

[338] Corbin an Delbos, 11.1.1937: DDF, 2, IV, Nr. 278, S. 463.

[339] D'Ormesson, Pierre Viénot, S. 101: NL d'Ormesson II.

[340] Vgl. BÉRARD, Un ambassadeur, S. 339.

[341] Message de Léon Blum.

den Rand des Krieges getrieben[342]. Viénot zeigte während dieser Episode seine Fähigkeit zum entschlossenen und konsequenten Handeln: Die Maßnahmen, die er seit langer Zeit postulierte, wandte er auch selbst ohne Zögern an. Ob er dabei bewußt die Möglichkeit eines Krieges als Konsequenz seines Handelns in Kauf nahm und somit einen entscheidenden Schritt weiterging als bisher, oder ob er seine Maßnahmen in erster Linie als Drohung verstand, die Hitler wieder zu ›vernünftigem‹ Handeln zwingen sollten, läßt sich dabei nicht eindeutig beantworten. Ausgehend von Viénots bisheriger Haltung liegt jedoch die Annahme nahe, daß er vor allem an die zweite Alternative dachte. Der Vorfall mußte wie eine Bestätigung seiner so oft wiederholten Forderung wirken: Ein selbstbewußtes Frankreich in Einigkeit mit Großbritannien konnte Hitler tatsächlich Einhalt gebieten.

Nach seiner langen Krankheit und Rekonvaleszenz meldete sich Viénot, der nach seinem Ausscheiden aus der Regierung der SFIO beigetreten war, erst im Frühjahr 1939 wieder publizistisch zurück. Den »Anschluß« Österreichs an das Dritte Reich am 12. März 1938[343] erlebte Viénot abseits der politischen Bühne, so daß über seine Bewertung der Ereignisse nichts bekannt ist. In der Zwischenzeit war seit dem Sturz des zweiten Kabinetts Blum am 10. April 1938 die Volksfront endgültig gescheitert und die SFIO nicht mehr an der Regierung beteiligt[344]. Edouard Daladier wurde mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt und entschied sich mit Georges Bonnet als Außenminister für einen erklärten Befürworter des Apaisement[345]. In außenpolitischer Hinsicht fesselte die Sudetenfrage die Aufmerksamkeit der neuen französischen Regierung. Nach dem »Anschluß« Österreichs stellte die Tschechoslowakei die nächste Etappe für Hitlers außenpolitische Aspirationen dar. Die von ihm forcierte Krise um die sudetendeutsche Minderheit im tschechoslowakischen Staat[346] mündete

[342] Vgl. D'Ormesson, Pierre Viénot, S. 102: NL d'Ormesson II; siehe auch die Aussage von Georges Boris, in: Charles SERRE (Hg.), Rapport fait au nom de la commission chargée d'enquêter sur les événements survenus en France de 1933 à 1945, Annexes, Bd. 8, Paris 1950, S. 2439 und S. 2442.

[343] Vgl. dazu Ulrich EICHSTÄDT, Von Dollfuß zu Hitler. Geschichte des Anschlusses Österreichs 1933–1938, Wiesbaden 1955 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, 10); Jürgen GEHL, Austria, Germany, and the Anschluß 1931–1938, London u.a. 1963; Gerhard L. WEINBERG, Die deutsche Außenpolitik und Österreich 1937/38, in: Gerald STOURZH, Birgitta ZAAR (Hg.), Österreich, Deutschland und die Mächte. Internationale Aspekte des »Anschlusses« vom März 1938, Wien 1990 (Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs 16), S. 61–74. Zur französischen Haltung siehe Jacques BARIÉTY, La France et le problème de l'»Anschluß«. Mars 1936–mars 1938, in: HILDEBRAND, WERNER, Deutschland und Frankreich 1936–1939, S. 553–574.

[344] Vgl. BONNEFOUS, Histoire politique, Bd. 6, S. 307f. und S. 363–368.

[345] Zur Regierung Daladier vgl. ibid., S. 307ff.; Anthony ADAMTHWAITE, Bonnet, Daladier and French Appeasement, April–September 1938, in: International Relations 3 (1967) Nr. 3, S. 226–241.

[346] An dieser Stelle soll nicht auf die einzelnen Etappen der Sudetenkrise eingegangen werden. Es sei verwiesen auf detaillierte Darstellung bei Yvon LACAZE, La France et Munich. Étude

schließlich am 29. September 1938 in das Münchener Abkommen zwischen dem Dritten Reich, Italien, Frankreich und Großbritannien, in dem die Abtretung des Sudetenlandes an das Dritte Reich beschlossen wurde[347]. Mit dieser Entscheidung hatte Frankreich seinen treuesten Verbündeten in Osteuropa aufgegeben[348]. Dennoch hatte sich Regierungschef Daladier für eine Zustimmung entschlossen, da er von Frankreichs wirtschaftlichem wie rüstungspolitischem Rückstand gegenüber dem Dritten Reich überzeugt war. Die Übereinkunft sollte Zeit schaffen, um die notwendigen Vorbereitungsmaßnahmen zu treffen[349].

Am 4. Oktober 1938 stimmte Pierre Viénot zusammen mit der sozialistischen Fraktion für die Ratifikation des Münchener Abkommens[350]. Von seinen Parteigenossen hatte nur Jean Bouhey ein gegenteiliges Votum abgegeben. Das Bild von Geschlossenheit war jedoch trügerisch. In den Wochen vor und nach dem Münchener Abkommen stellte die SFIO in ihrer Uneinigkeit vielmehr »un assez fidèle miroir de la société française«[351] dar. Der Schritt hin zu einer festen und im Notfall gar kriegsbereiten Haltung war für die Vertreter der politischen Linken besonders schwierig, die sich in der Vergangenheit für eine Politik der Ver-

d'un processus décisionnel en matière de relations internationales, Bern u.a. 1992 (Collection contacts, Série II: Gallo-Germanica, 8), S. 105–251. Siehe auch DUROSELLE, La décadence, S. 333–355; HILDEBRAND, Das vergangene Reich, S. 651–666; Susan BINDOFF BUTTERWORTH, Daladier and the Munich Crisis: a Reappraisal, in: JCH 9 (1974) Nr. 3, S. 191–216.

[347] Zum Text des Abkommens vgl. Abkommen zwischen Deutschland, Großbritannien, Frankreich und Italien, 29.9.1938: ADAP, D, II, Nr. 675, S. 812ff.; Accord conclu à Munich le 29 Septembre 1938, 30.9.1938: DDF, 2, XI, Nr. 479, S. 713ff.

[348] Frankreich war durch zwei Verträge mit der Tschechoslowakei verbunden. Der Freundschaftsvertrag zwischen den beiden Staaten vom Januar 1924 beinhaltete keine automatische Bündnisverpflichtung. Gleichzeitig mit den Locarno-Verträgen schlossen Frankreich und die Tschechoslowakei (und auch Polen) am 16. Oktober 1925 einen wechselseitigen Garantievertrag ab. Dieser sollte einen gewissen Ersatz dafür darstellen, daß Frankreich sich mit dem Vorhaben, bei den zwischen Deutschland und den beiden osteuropäischen Staaten geschlossenen Schiedsverträgen als Garantiemacht aufzutreten, nicht hatte durchsetzen können.

[349] Die diplomatische Vorgeschichte zum Abschluß des Münchener Abkommens soll hier nicht im Detail erörtert werden. Vgl. LACAZE, La France et Munich, S. 253–260; DERS., La France et le processus décisionnel de Munich, in: Relations internationales, 1995, Nr. 84, S. 465–484; DERS., Daladier, Bonnet and the decision-making Process during the Munich Crisis, in: BOYCE, French Foreign and Defence Policy, S. 215–233. Siehe auch das Sonderheft zu: Munich 1938. Mythes et réalités, in: La Revue des Études slaves 52 (1979). Einen Überblick über den Forschungsstand bietet GRÜNER, Paul Reynaud, S. 299, FN 126.

[350] Das Münchener Abkommen wurde mit 535 zu 75 Stimmen vom französischen Parlament ratifiziert. Nur die Kommunistische Partei stimmte geschlossen dagegen sowie der Sozialist Bouhey und auf der Rechten der ehemalige Direktor des *Écho de Paris*, Henri de Kérillis. Vgl. zur Debatte Charles A. MICAUD, The French Right and Nazi Germany 1933–1939. A study of Public Opinion, New York 1964, S. 176f.; Yvon LACAZE, L'opinion publique française et la crise de Munich, Bern u.a. 1991 (Publications universitaires européennes, Série 3, Histoire et sciences auxiliaires de l'histoire, 503), S. 520–526.

[351] BILIS, Socialistes et pacifistes, S. 246.

ständigung und der kollektiven Sicherheit eingesetzt hatten[352]. Léon Blum war über lange Jahre hinweg als »l'apôtre de la sécurité collective«[353] aufgetreten, doch nach dem »Anschluß« Österreichs und unter dem Eindruck der Sudetenkrise mahnte er zu größerer Festigkeit. Gleichwohl erschien Blums Haltung in dieser Zeit nicht immer kohärent, sondern hin- und hergerissen und oszillierend[354]. Erleichterung über den geretteten Frieden vermischten sich mit Beschämung über das Zurückweichen vor Hitler und die Preisgabe der Tschechoslowakei:

La guerre est probablement écartée. Mais dans des conditions telles que moi, qui n'ai cessé de lutter pour la paix, qui depuis bien des années lui avait fait d'avance le sacrifice de ma vie, je n'en puis éprouver de joie et que je me sens partagé entre un lâche soulagement et la honte[355].

Bei Blum und seinen Anhängern, zu denen auch Viénot gehörte, dominierte in der Folgezeit Reue und Ernüchterung. Sie forderten künftig eine festere Linie gegenüber dem Dritten Reich und standen dabei im Gegensatz zur Gruppe um den Generalsekretär Paul Faure, die den pazifistischen Flügel der Partei repräsentierte. Der Versuch, trotz innerer Spaltung nach außen das Bild von Einigkeit zu vermitteln, bedeutete eine permanente Zerreißprobe für die Partei. Unter der Initiative von Georges Monnet entstand innerhalb der SFIO die Gruppe Agir, die gegen die Tendenz »paul-fauriste« Stellung bezog und eine Neuorganisation der Partei beabsichtigte. Um Monnet versammelten sich neben Pierre Viénot die Parlamentarier Jean Bouhey, Georges Izard, Léo Lagrange, Pierre Bloch und Tanguy Pringent sowie die Redakteure des *Populaire*, Pierre Brossolette und Daniel Mayer. Ab Februar 1939 erschien zweimal monatlich eine Zeitung mit dem Titel *Agir pour la paix, pour le socialisme*, die der Gruppe als Plattform diente[356]. Agir spielte eine wichtige Rolle bei der Vorbereitung des Parteikongresses von Nantes Ende Mai 1939, auf dem Léon Blum und Jean Zyromski einen Antrag einbrachten, der die Notwendigkeit des Widerstandes gegen den Expansionismus der faschistischen Diktaturen betonte:

La France doit donc, plus que jamais, placer un des éléments essentiels de sa sécurité dans le rassemblement de tous les peuples résolus à défendre leur liberté comme leur indépendance, dans le resserrement ou la conclusion des contrats d'assistance mutuelle qui les uniront soli-

[352] Vgl. WINOCK, Les intellectuels français, S. 153.

[353] Jean-Louis CRÉMIEUX-BRILHAC, Les Français de l'an 40, Bd. 1, La guerre oui ou non?, Paris 1990, S. 93. Vgl. dazu auch Gilbert ZIEBURA, Léon Blum et la conception de la sécurité collective, in: Léon Blum, socialiste européen, Paris 1995, S. 17–27.

[354] Vgl. PERRIER, Pierre Brossollette, S. 49; VAÏSSE, Der Pazifismus, S. 604. Jean-Pierre Azéma bezeichnet Blum aus diesem Grund als »munichois d'occasion«. Vgl. Jean-Pierre AZÉMA, De Munich à la Libération 1938–1944, Paris ²1979 (Nouvelle histoire de la France contemporaine, 14), S. 20. Vgl. auch Nicole JORDAN, Léon Blum et l'Europe centrale au moment de la menace hitlérienne, in: Léon Blum, socialiste européen, S. 29–45.

[355] Léon BLUM, Après la Conférence de Londres, in: *Le Populaire*, 20.9.1938.

[356] Vgl. Daniel MAYER, Les socialistes dans la Résistance. Souvenirs et documents, Paris 1968, S. 14; PIKETTY, Pierre Brossolette, S. 126f.

dairement contre l'agresseur. Seule cette barrière vivante peut faire hésiter l'entreprise de domination des dictateurs et, par conséquent, faire reculer la guerre[357].

Zu den Unterzeichnern des Antrages gehörte auch die Agir-Gruppe. Als jedoch eine Synthese versucht wurde zwischen den gegensätzlichen Anträgen Blums und Paul Faures, schloß sich Agir diesem gemeinsamen Dokument an[358]. Die formale Einigkeit hatte noch einmal gesiegt, dennoch konnte nicht darüber hinweggetäuscht werden, daß die Verfasser der *Agir*-Artikel der Frieden-um-jeden-Preis-Haltung Faures widersprachen.

Die Agir-Gruppe bezog in ihren Artikeln Stellung gegen das Arrangement von München und die Apaisement-Politik von Außenminister Georges Bonnet[359], die auch insgesamt in der Bevölkerung den Rückhalt verlor[360]. Für Viénot stand nach dem Abkommen, das er als »capitulation de Munich«[361] bezeichnete, fest, daß der Frieden »ne résisterait pas deux fois à l'emploi de pareilles méthodes«.[362] Da Hitler sich mit seinen Erfolgen noch immer nicht zufrieden zeige und direkt auf einen Krieg zusteuere, solle Frankreich einen letzten Versuch zur Rettung des Friedens unternehmen und eine internationale Konferenz einberufen[363]. Gleichzeitig müsse es sich allerdings darüber im klaren sein, daß dies nur ein Mittel, kein Ziel an sich darstelle: »Cette conférence sera donc, que nous le veuillons ou non, une bataille et non une embrassade.«[364] Als Ziel nannte Viénot das alte Anliegen einer kontrollierten Abrüstung Deutschlands, wobei Frankreich seiner Meinung nach selbstbewußt seine Forderungen stellen sollte. Im Gegenzug dazu könne es sich bereit zeigen, Hitler im Hinblick auf koloniale Forderungen und bei Nahrungsmittellieferungen entgegenzukommen. Viénot schien also noch im Februar 1939 an seinem alten Rezept festzuhalten, das er schon früher vertreten hatte und das sich längst als unpraktikabel erwiesen hatte: Rüstungskontrolle und internationale Einbindung Hitlers. Zu diesem Zeitpunkt schätzte Regierungschef Daladier indessen den Krieg als unvermeidlich ein und forcierte die französische Aufrüstung[365]. Viénots scheinbar unsinniges Angebot hatte jedoch noch eine ganz andere Stoßrichtung. Angesichts der

[357] Motion pour le Congrès de Nantes, in: Léon BLUM, L'Œuvre, Bd. 4/2, Paris 1965, S. 263.

[358] Vgl. PIKETTY, Pierre Brossolette, S. 136f. Siehe auch ausführlicher dazu: DERS., Itinéraire intellectuel et politique de Pierre Brossolette, Bd. 1, Thèse IEP Paris 1997, S. 450ff.

[359] Daladier trug Viénot dessen Haltung zum Münchener Abkommen nach: »Il [Viénot] a attribué l'erreur de Munich à un ›gouvernement débile et sans courage ni clairvoyance‹. Viénot a voté les accords de Munich!« Eintrag vom 26.4.1944, in: Édouard DALADIER, Journal de captivité 1940–1945, Paris 1991, S. 287.

[360] Vgl. BELLSTEDT, »Apaisement«, S. 175ff.

[361] Pierre VIÉNOT, Londres, le 24 janvier 1939, in: *Agir pour la paix, pour le socialisme*, 1.2.1939.

[362] DERS., Pour une conférence internationale, in: ibid., 15.2.1939.

[363] Vgl. ibid.; DERS., L'appel de Roosevelt, in: ibid., 1.5.1939; DERS., Comment répondre à Hitler, in: ibid., 3.2.1939.

[364] DERS., Pour une conférence internationale.

[365] Vgl. du RÉAU, Daladier, S. 288.

»offensive du fascisme«[366] an allen Fronten zielte Viénot auf eine Unterstützung Frankreichs durch Großbritannien und erstmals auch durch die USA im Falle einer künftigen Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich ab. Der Friedenswille Frankreichs sollte durch das Konferenzangebot bewiesen und Hitlers kriegerische Absicht durch dessen von Viénot durchaus erwartete Ablehnung bloßgestellt werden[367]. So diente das Ansinnen einer internationalen Abrüstung in erster Linie einem propagandistischen Zweck, das zudem auch die Geschlossenheit in den eigenen Reihen festigen wollte. Ein offenes Bekenntnis zur Kriegsbereitschaft wäre nämlich selbst nach dem Münchener Abkommen und der Zerschlagung der Tschechoslowakei im März 1939 in der SFIO nicht vermittelbar gewesen. Der pazifistische Flügel um Generalsekretär Faure hielt am Prinzip der Verhandlungen mit Hitler fest und trat für territoriale Revisionen, für ein Entgegenkommen in der Kolonialfrage sowie für Rüstungsbegrenzung ein[368]. So könnte das Aufgreifen dieser Position, verbunden mit dem gleichzeitigen Appell an die Festigkeit ein erster Schritt gewesen sein, die Parteigenossen peu à peu an die notwendigen, im äußersten Fall auch kriegerischen Maßnahmen heranzuführen. »Plus le péril est grand«, so formulierte es Georges Monnet, »plus il convient d'agir avec sang-froid et avec courage.«[369] Die eigene Regierung, und dabei vor allem der Außenminister, stellte nach dieser Erkenntnis jedoch den Hauptgegner dar und wurde demgemäß zur regelmäßigen Zielscheibe der Kritik in *Agir*. Viénot prangerte die mutlose Politik an, die Hitler in die Hände spiele und jede Präventivmaßnahme gegen den Krieg verhindere[370]. Während er bei Regierungschef Daladier, der nach dem Münchener Abkommen eine Politik des »redressement« und eine verstärkte Aufrüstung betrieb, energisches Auftreten konstatierte[371], sah er in Bonnets Befürwortung des Apaisement »le plus redoutable encouragement à la folie hitlérienne«.[372] Die Diktatoren müßten jedoch unbedingt wissen, daß sie in Zukunft eine ge-

[366] Pierre VIÉNOT, Trahie à Paris, la France peut-elle être sauvée par Londres?, in: *Agir pour la paix, pour le socialisme*, 1.4.1939.

[367] Vgl. DERS., Comment répondre à Hitler.

[368] Vgl. Richard GOMBIN, Les socialistes et la guerre. La S.F.I.O. et la politique étrangère française entre les deux guerres mondiales, Paris, La Haye 1970, S. 248–254, v.a. S. 250.

[369] Georges MONNET, Le devoir du parti, le devoir du pays: vouloir, in: *Agir pour la paix, pour le socialisme*, 15.2.1939.

[370] Vgl. Pierre VIÉNOT, L'appel de Roosevelt.

[371] Pierre VIÉNOT, Trahie à Paris. Zu Daladiers außenpolitischer Linie und seinen Kriegsvorbereitungen vgl. René GIRAULT, La décision gouvernementale en politique extérieure, in: René RÉMOND, Janine BOURDIN (Hg.), Édouard Daladier, chef de gouvernement. Avril 1938–septembre 1939, Paris 1977, S. 209–227, hier S. 221; DUROSELLE, La décadence, S. 441–470; Collette BARBIER, Das französische Außenministerium und die diplomatische Aktivität bis zur Kriegserklärung, in: Klaus HILDEBRAND, Jürgen SCHMÄDECKE, Klaus ZERNACK (Hg.), 1939 – An der Schwelle zum Weltkrieg. Die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges und das internationale System, Berlin, New York 1990 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 76), S. 43–53; BELLSTEDT, »Apaisement«, S. 133–144.

[372] Pierre VIÉNOT, L'appel de Roosevelt.

schlossene Front des Widerstandes von seiten der friedliebenden Staaten erwarte. Die Einsicht, die Léon Blum während des Zweiten Weltkrieges formulierte, daß nämlich »on ne pouvait pas sauver la Paix sans être résolu à mourir pour elle«[373], weist auf die Problematik der pazifistischen Haltung hin, über die in Frankreich seit 1918 über alle Partei- und Klassengrenzen hinweg gesellschaftlicher Konsens herrschte. Erst nach dem Münchener Abkommen läßt sich ein »redressement moral de l'opinion française, et [...] une ferveur patriotique remarquée«[374] erkennen. Die Sozialistische Partei blieb jedoch innerlich gespalten in die Lager der »bellicistes« und der »pacifistes«, der Anhänger Léon Blums und Paul Faures[375]. Die Linie von Agir hatte sich nicht in der ganzen Partei durchsetzen können, die Appelle zur Festigkeit waren nur auf eine begrenzte Resonanz gestoßen. Viénot, der sich in den dreißiger Jahren immer für ein System der kollektiven Sicherheit ausgesprochen hatte, zählte nun zu den »bellicistes«. Obwohl er nicht daran zweifelte, daß eine kriegerische Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich bevorstand, blieb er im Herzen den Idealen des Briandismus treu. Noch im April 1940 erschien er Beobachtern »plus briandiste que Briand en 20«, gleichzeitig aber auch »plus dur que Mandel aujourd'hui«.[376]

Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs war Viénots langanhaltende Hoffnung auf ein neues Zivilisationsmodell in Deutschland, welches auch für Frankreichs veraltete Gesellschaft Geltung haben könnte, endgültig verflogen. Der Nationalsozialismus hatte jenes Deutschland zerstört, das er in den zwanziger Jahren geliebt und bewundert hatte, das Land, welches »von allen Ländern der Nachkriegszeit [...] ohne Zweifel der grössten Versprechungen voll«[377] gewesen war. Das Deutschland Hitlers hatte damit nichts mehr gemein, es schloß sich ein in ein Deutschtum, das sich auf die Rassentheorie gründete und daher in Viénots

[373] Léon BLUM, A l'échelle humaine, Paris 1945, S. 121.

[374] VAÏSSE, Le passé insupportable, S. 34.

[375] Vgl. BILIS, Les socialistes, S. 253f. Vgl. auch Jacques DROZ, Histoire de l'antifascisme en Europe 1923–1939, Paris 1985, S. 201.

[376] BOYER DE SAINTE-SUZANNE, Une politique étrangère, S. 295. Kolonialminister Georges Mandel galt als einer der nachdrücklichsten Gegner der Politik des Apaisement und des Münchener Abkommens. Vgl. LACAZE, La France et Munich, S. 445.

[377] Pierre VIÉNOT, Um Frankreich zu retten – und Deutschland mit ihm, in: *Die Zukunft. Ein neues Deutschland: Ein neues Europa!*, 28.4.1939. Viénot schrieb diesen Artikel für das Organ der deutschen Emigrantenorganisation Deutsch-Französische Union, der er beitrat. Der Organisation gehörten prominente Mitglieder an wie Julien Benda, Joseph Paul-Boncour, Yvon Delbos, Georges Bidault, Emmanuel Mounier, André Philip und Edmond Vermeil auf französischer Seite. Zu den deutschen Vertretern zählten u.a. Alfred Döblin, Franz Werfel, Walther Mehring, Arthur Koestler und Annette Kolb. Vgl. Liste des personnalités qui ont donné leur adhésion à l'Union franco-allemande jusqu'au 14 juin 1939: AN, F7/15129, Die Zukunft. Union franco-allemande, d. b. Vgl. auch Thomas KELLER, Das rheinisch-revolutionäre Europa. Die Exilzeitschrift *Die Zukunft* (1938–1940), in: Michel GRUNEWALD, Hans Manfred BOCK (Hg.), Le discours européen dans les revues allemandes (1935–1939), Bern u.a. 1999 (Convergences, 11), S. 63–93.

Augen für den Rest der Welt unzugänglich war. Viénot warnte seine Landsleute davor, dem Dritten Reich auf diesem Weg zu folgen. Die humanistische Weltanschauung, zu der er sich als Franzose bekannte, müsse einen französischen Nationalismus verhindern:

Wir weigern uns, dem Nationalsozialismus auf sein geistiges Gebiet zu folgen. Selbst wenn das Unglück es wollen sollte, dass wir gezwungen sein werden, Krieg gegen Hitler zu führen, wird er uns nicht veranlassen, dem Nationalsozialismus einen Nationalismus entgegenzusetzen, der für Frankreich den tödlichen Verzicht auf sich selber bedeutete[378].

Aus Verbundenheit mit dem Deutschland, das er jahrelang geliebt hatte, sowie mit jenen moralischen Werten, denen er sich verpflichtet fühlte und die, universell, über Frankreich und Deutschland standen, sah Viénot sich veranlaßt, Hitlers Plänen entgegenzutreten. Der Abschied vom Deutschland seiner Jugend fiel Viénot schwer und löste bei ihm sentimentale Gefühle aus. »Wir werden das Deutschland nicht vergessen«, beteuerte er, »das wir zehn Jahre hindurch geliebt haben.«[379] Viénots Erwartungen, Hoffnungen und Illusionen waren durch eine menschenverachtende Diktatur vernichtet worden. Dennoch gab es für ihn eine deutsch-französische Zukunft jenseits von Militäraufmärschen, Rassenideologie und Lebensraumparolen[380]. Sie lag in den Werten und Errungenschaften der abendländischen Kultur, die beide Länder jenseits des aktuellen politischen Systems verbanden. Für Viénot waren Hitler und das Dritte Reich nicht gleichbedeutend mit Deutschland. Der Glaube an eine – wenn auch ferne – deutsch-französische Zukunft wurde in den darauffolgenden Jahren allerdings einer harten Probe unterworfen. Am 1. September 1939 ließ Hitler die Wehrmacht in Polen einmarschieren; Frankreich und England erklärten dem Dritten Reich daraufhin den Krieg.

[378] Pierre VIÉNOT, Um Frankreich zu retten.
[379] Ibid.
[380] In einem weiteren Artikel beschäftigt sich Viénot mit der Lebensraumideologie Hitlers. Vgl. DERS., Slogans hitlériens. L'espace vital, in: *Agir pour la paix, pour le socialisme*, 15.6.1939.

VI. »LA FRANCE SERA NEUVE OU ELLE NE SERA PLUS«: VIÉNOT IM WIDERSTAND (1940–1944)

1. Antideutsche Propaganda und der Vorwurf der Desertion: Viénot zwischen Drôle de Guerre und französischem Zusammenbruch

Gleich nach Kriegsbeginn meldete sich Pierre Viénot erneut freiwillig zu den Waffen. Wegen seiner Kriegsverletzung wäre er eigentlich von der Mobilisation ausgenommen gewesen. Sein Pflichtgefühl auf der einen und seine »affection trompée«[1] gegenüber Deutschland auf der anderen Seite entschieden jedoch zugunsten des Kriegsdienstes. Nachdem sein Gesuch zunächst abgelehnt worden war, wurde Viénot Ende September 1939 als Oberleutnant im Übersetzungsdienst beschäftigt. Im Winter litt er unter ständiger Bronchitis, begleitet von Fieberanfällen. Seinem Bruder zufolge war er der Truppe nicht von großem Nutzen, wollte aber unbedingt bleiben. »J'ai l'impression«, so resümiert André Viénot, »qu'il recherche seulement, par chevalerie, l'honneur de souffrir.«[2] Im April 1940 holte ihn Regierungschef Paul Reynaud weg von der belgischen Front in das von Ludovic-Oscar Frossard geleitete und im Hôtel Continental angesiedelte Informationsministerium[3]. In Reynaud, der als Befürworter einer festen und kampfbereiten Haltung galt, sah Viénot den richtigen Mann als Regierungschef[4]. Gegenüber dem Diplomaten Jean Chauvel, mit dem Viénot am Tag der Regierungsübernahme durch Reynaud zusammentraf, machte er seine Meinung deutlich:

> Devant l'un des lions ridicules qui flanquent l'entrée du pont Alexandre il [Viénot] me parla de l'état de l'opinion, de la propagande défaitiste, sourde, habile, puissante, conduite par Flandin, ›le Caillaux de cette guerre‹, au Parlement et dans le pays. Reynaud, que tous considéraient comme un éventuel Clemenceau, lui paraissait en effet l'homme le plus propre à redresser la situation. Peut-être cependant venait-il un peu trop tôt[5].

[1] So interpretiert es sein Bruder: A. VIÉNOT, Pierre Viénot, S. 27.

[2] Ibid. S. 28.

[3] Vorgänger war das Commissariat général à l'Information, das unter der Daladier-Regierung von Jean Giraudoux geleitet worden war. Unter Reynaud entstand daraus im April 1940 das erste Informationsministerium. Vgl. Philippe AMAURY, De l'information et de la propagande d'État. Les deux premières expériences d'un »Ministère de l'information« en France, Paris 1969; Maurice MÉGRET, Les origines de la propagande de guerre française: du service général de l'information au commissariat général à l'information (1927–1940), in: RHDGM 11 (1961) Nr. 41, S. 3–27; Robert CARDINNE-PETIT, Les soirées du Continental. Ce que j'ai vu à la censure 1939–1940, Paris 1942; Hans-Jürgen HEIMSOETH, Der Zusammenbruch der Dritten Französischen Republik. Frankreich während der »Drôle de Guerre« 1939/1940, Bonn 1990 (Pariser Historische Studien, 30), S. 316–321; Jean-Baptiste DUROSELLE, Politique étrangère de la France. L'abîme 1939–1944, Paris [2]1986, S. 82–85.

[4] Paul Reynaud hatte am 21. März 1940 die Regierung übernommen.

[5] Jean CHAUVEL, Commentaire. De Viénne à Alger (1938–1944), Paris 1971, S. 79f.

Zum Hauptmann befördert, wurde Viénot die Leitung des Deutschlanddienstes anvertraut. Seine Aufgabe bestand darin, nach Deutschland gerichtete Rundfunkpropaganda zu organisieren, die gegen das Dritte Reich Stellung bezog. Pierre Bertaux, der einmal mehr zur Mannschaft um Viénot gehörte, zweifelte jedoch an Sinn und Erfolg des Auftrags: »Il s'agissait en premier lieu de préparer des tracts à répandre dans les lignes allemandes. Pour cela, je manquais d'imagination: leur dire qu'on gagnerait parce qu'on était les plus forts?«[6] Zu den Mitarbeitern im Stab Viénots gehörten auch jüdische Emigranten aus Deutschland wie der Schriftsteller und Übersetzer Hans Jacob. Jean Schlumberger bescheinigte Viénot gute Arbeit, da sein Dienst nach kurzer Zeit bereits einen viel festeren Ton an den Tag lege[7]. Angesichts der von Hitler seit dem 10. Mai 1940 gegen Frankreich geführten Strategie des »Blitzkriegs«[8] reichte die psychologische Waffe allein jedoch nicht aus. Für Armand Bérard war es ein Krieg mit ungleichen Mitteln: »En place de bataillons de choc, on constituait des divisions d'intellectuels, de journalistes, de rédacteurs. [...] Face aux armées blindées et aux Stukas, on lançait des vagues de communiqués, de tracts et d'émissions.«[9]

In Briefen an seine Frau versuchte Viénot während des deutschen Frankreichfeldzuges, Hoffnung zu verbreiten. Im Juni 1940 sprach er noch von der großen Zuversicht, die er in bezug auf den Krieg habe. Die deutschen Verluste, so ließ er sie entgegen aller Realitäten wissen, seien immens, während Frankreich keine Schwäche zeige[10]. Den deutschen Panzerdivisionen stellte Viénot den Reichtum der französischen Zivilisation gegenüber: »Toute la beauté de Paris jetée dans la bataille, tout son courage, toute sa richesse humaine... Deux mille ans de civilisation... La balance penchera en notre faveur!«[11] Doch mit der Schönheit der französischen Metropole war dieser Krieg nicht zu gewinnen. Am 7. Juni war die französische Front zwischen Somme und Oise eingebrochen, es gab keinen koordinierten Widerstand mehr[12]. Viénots Durchhalteparolen wurden von der Geschwindigkeit des deutschen Vormarsches überrollt, und sein Dienst mußte evakuiert werden. Mit einer letzten Gruppe seiner Abteilung, der Bertaux, ein Mitarbeiter und die Sekretärin angehörten, blieb er bis zum 10. Juni in Paris. Seiner Frau versicherte er, er sei ganz ruhig und wisse nur eines: Auf keinen Fall dürfe Frankreich kapitulieren. Dies sei die conditio sine qua non für den

[6] BERTAUX, Mémoires, S. 139.
[7] Schlumberger an A. Mayrisch, 20.5.1940, vgl. MAYRISCH, SCHLUMBERGER, Correspondance, S. 553.
[8] Vgl. HEIMSOETH, Zusammenbruch, S. 342–362. Siehe auch Marc BLOCH, L'étrange défaite. Témoignage écrit en 1940, Paris 1946.
[9] BÉRARD, Un ambassadeur, S. 429.
[10] Vgl. zwei Briefe von Viénot an seine Frau, beide o.D. [vermutlich Juni 1940]: NL Viénot.
[11] Ders. an dies., o.D. [Juni 1940]: NL Viénot.
[12] Vgl. DUROSELLE, L'abîme, S. 200.

Wiederaufstieg. Und für den Fall, daß er sie nicht mehr wiedersehen sollte, ließ er sie wissen, »que tu auras été toute ma joie et toute ma vie, tout mon bonheur, que jamais je n'ai pu imaginer, rêver rien de plus beau et de plus doux que toi«.[13]

Am 12. Juni gab General Weygand die Order zum allgemeinen Rückzug, und Paris wurde zur offenen Stadt erklärt. An diesem Tag war auch die restliche Viénot-Mannschaft in Tours angekommen, von wo aus sie weitere Sendungen organisierte. Zusammen mit Philippe Barrès[14] berieten Viénot und Bertaux über das weitere Vorgehen. Die Schlacht um Frankreich war verloren. War es nun vernünftiger nach England zu gehen oder nach Marokko, in die Kolonien? Die Gruppe war unschlüssig. Viénot und Bertaux wandten sich an das britische Konsulat und boten dem anwesenden Offizier ihre Dienste an. Dieser lehnte ihre Hilfe jedoch ab und bezichtigte sie der Absicht zur Desertion[15]. Die Anschuldigung war paradox, denn für beide stand fest, daß der Kampf auf jeden Fall weitergeführt werden müsse. Aus diesem Grund kam für Viénot die zweite Option angesichts der militärischen Niederlage, der Abschluß eines Waffenstillstands und ein Verbleiben in Frankreich, nicht in Frage. Diese Haltung wurde für Viénot zum regelrechten Credo, das er unaufhörlich – in diesem Fall seiner Frau gegenüber – wiederholte:

Et, pour sauver l'avenir – et tu comprends bien que ce n'est pas du nôtre qu'il s'agit, mais d'un immense avenir dont nous sommes comptables devant des générations, il faut se battre. Autrement, c'est perdre tout, l'avenir et le passé même, dont le souvenir serait à tout jamais souillé[16].

An Paul Reynaud schrieb er am 16. Juni, am selben Tag als dieser zurücktrat und Philippe Pétain[17] zum Regierungschef ernannt wurde, einen Brief mit eben jenen Überlegungen. Es gebe in der aktuellen Situation nur eine einzige Frage, die von Bedeutung sei: »Comment créer les conditions d'une résurrection possible de la France?«[18] Sich freiwillig in die Sklaverei Hitlers zu begeben, würde den Wiederaufstieg für immer gefährden. In den Augen Viénots bedeutete es sogar die Auslöschung Frankreichs »dans un suprême déshonneur«.[19]

Als Viénot von dem Schiff erfuhr, das die französischen Parlamentarier nach Marokko bringen sollte, erschien es ihm als möglicher Ausweg. Am 15. Juni war Viénot in Bordeaux angekommen, dem Rückzugsort der französischen Regierung.

[13] Viénot an seine Frau, o.D. [10.6.1940, I]: NL Viénot.

[14] Philippe Barrès war der Sohn des Schriftstellers Maurice Barrès.

[15] Vgl. BERTAUX, Mémoires, S. 144.

[16] Viénot an seine Frau, o.D. [10.6.1940, II]: NL Viénot.

[17] Zu Pétain vgl. Marc FERRO, Pétain, Paris 1987; Richard GRIFFITH, Marshal Pétain, London 1970. Einen Überblick über die Pétain-Forschung gibt Nicholas ATKIN, Pétain, London, New York 1998, S. 212–221.

[18] Paul REYNAUD, Au cœur de la mêlée 1930–1945, Paris 1951, S. 852. In nahezu identischem Wortlaut schrieb er auch an seine Frau: »La seule question qui se pose c'est d'essayer de ménager à la France des possibilités de résurrection.« Viénot an seine Frau, o.D. [13.6.1940]: NL Viénot.

[19] Ibid.

In der allgemeinen Unsicherheit und Verwirrung, die dem französischen Waffenstillstandsgesuch folgte[20], versuchte er vergeblich, Kontakt mit den vorgesetzten Militärbehörden aufzunehmen. Das Außenministerium antwortete ihm nicht, von keiner Stelle empfing er Anweisungen[21]. Dem Zeugnis Jean Chauvels zufolge konnte Viénot es kaum erwarten, sich nach Nordafrika zu begeben, um von dort aus den Kampf weiterzuführen:

Lui-même [Viénot] était dans une impatience extrême de partir pour l'Afrique du Nord. Dans un état d'émotion très vif il s'indignait de la lenteur des décisions; du temps perdu, le temps pendant lequel faire passer en Algérie armes et matériel. [...] Lui était député. Sa voix eût dû être entendue. Mais le circuit était coupé pour lui et pour tous[22].

Als die Massilia am 21. Juni von Le Verdon bei Bordeaux in Richtung Nordafrika ablegte, befand sich Viénot mit seiner Frau an Bord. Zwei Tage zuvor hatte der Ministerrat unter dem Eindruck des deutschen Vormarsches auf Bordeaux einer Aufteilung von Staats- und Regierungsführung zugestimmt: Während sich Staatspräsident Albert Lebrun und die Präsidenten der beiden Kammern, Édouard Herriot und Jules Jeanneney, zusammen mit Vizeministerpräsident Camille Chautemps und einem Teil der Regierung nach Algier begeben sollten, um dort in größerer Freiheit den Waffenstillstand auszuhandeln und im Notfall den Kampf fortzuführen, wollte Pétain mit der restlichen Regierung in Frankreich bleiben[23]. Für jene Parlamentarier, die ebenfalls nach Nordafrika aufbrechen wollten, wurde das Schiff Massilia zur Verfügung gestellt, welches auf ausdrückliche Weisung von Marineminister Darlan und mit Zustimmung Pétains in See stach[24]. Unter den 27 Parlamentariern auf der Massilia hatten mehr als ein Drittel einmal ein Ministeramt bekleidet, der überwiegende Teil von ihnen war der politischen Linken zuzurechnen[25]. Zu den Prominenten an Bord zählten Édouard Daladier, Georges Mandel, Salomon Grumbach, Yvon Delbos und

[20] Pétain hatte in der Nacht vom 16. zum 17. Juni um Waffenstillstand gebeten.

[21] Vgl. A. VIÉNOT, Pierre Viénot, S. 29. Siehe auch Foreign Research and Press Service, Balliol College, Oxford, Pierre Viénot [Manuskript mit ausführlichen Angaben zu Viénots Vita], 14.1.1943, S. 5: PRO, FO 371/36051.

[22] CHAUVEL, Commentaire, S. 124.

[23] Vgl. zum politischen Kontext Édouard BONNEFOUS, Histoire politique de la Troisième République, Bd. 7, La course vers l'abîme: La fin de la IIIe République (1938–1940), Paris 1967, S. 241–246; AZÉMA, Munich, S. 67ff.; DERS., Le choc armé et les débandades, in: DERS., François BÉDARIDA (Hg.), La France des années noires, Bd. 1, De la défaite à Vichy, Paris 1993, S. 98–129, zur Massilia v.a. S. 126; DERS., 1940 – L'année terrible, Paris 1990, S. 179–186; CRÉMIEUX-BRILHAC, Les Français de l'an 40, S. 601ff.

[24] Die Order von Darlan ist abgedruckt in: Christiane RIMBAUD, L'affaire du Massilia, été 1940, Paris 1984, S. 73; Henri NOGUÈRES, Histoire de la Résistance en France de 1940 à 1945, Bd. 1, La première année, juin 1940–juin 1941, Paris 1967, S. 31. Vgl. auch Aufzeichnung von Kapitän Ferbos, 8.7.1940: Archives de la Marine, TTY 815, d. Massilia: »Ils partaient sur l'ordre de Pétain après entretien et accord avec le Président de la République.«

[25] Vgl. Olivier WIEVIORKA, Les orphelins de la République. Destinées des députés et sénateurs français (1940–1945), Paris 2001, S. 39.

André Le Troquer, daneben gab es auch vier Passagiere, die Uniform trugen: Jean Zay, Pierre Mendès France, Alex Wiltzer und Pierre Viénot[26]. Nach der Ankunft des Schiffes in Casablanca am 24. Juni hatte sich die Haltung der Regierung gegenüber den Passagieren verändert. Die Entscheidung zur Verlegung eines Teils der Regierung war, hauptsächlich unter dem Einfluß des von der endgültigen Niederlage überzeugten Pierre Laval, rückgängig gemacht worden. Die Regierung Pétain beschloß ihr Verbleiben in Frankreich, um ihre Landsleute nicht schutz- und führungslos den deutschen Besatzern zu überlassen. Bereits am 22. Juni hatte die Regierung General Huntziger zur Unterzeichnung des Waffenstillstandes ermächtigt, der dann am 25. Juni in Kraft trat[27]. Eine regelrechte Kampagne bezichtigte unterdessen die Passagiere, die Flucht vor dem Feind ergriffen zu haben. Diffamierende Gerüchte wurden lanciert, das Schiff transportiere Juden und Freimaurer, die sich mit ihren Familien, Maitressen und Devisen nach Argentinien absetzen wollten[28]. Bereits am Tag ihrer Ankunft in Marokko erklärte der französische Informationsminister Jean Prouvost im Radio, die Passagiere der Massilia seien unautorisiert nach Nordafrika aufgebrochen: »L'opinion publique«, so ließ Prouvost wissen, »n'aura pour eux aucune indulgence. En fuyant les responabilités qu'ils ont assumées vis-à-vis de la Nation, ils se sont retranchés de la communauté française.«[29] Georges Mandel, der als erklärter Gegner des Waffenstillstandes und als Jude bereits am 17. Juni kurzzeitig inhaftiert worden war[30], traf sich nach der Ankunft in Marokko mit dem britischen Konsul, der ein Treffen mit dem Informationsminister Duff Cooper und

[26] Die Passagierliste findet sich in: RIMBAUD, L'affaire, S. 242–245.

[27] Vgl. den Text des Waffenstillstandsvertrags, in: ADAP, D, IX, Nr. 523, S. 554–558. Der Waffenstillstand teilte Frankreich in eine nördliche Zone, die unter deutscher Militärverwaltung stand, und eine unbesetzte Südzone. Der Kolonialbesitz und die Flotte blieben unberührt. Siehe dazu Hermann BÖHME, Entstehung und Grundlagen des Waffenstillstandes von 1940, Stuttgart 1966; Michael SALEWSKI, Knotenpunkt der Weltgeschichte? Die Raison des deutsch-französischen Waffenstillstands vom 22. Juni 1940, in: Claude CARLIER, Stefan MARTENS (Hg.), La France et l'Allemagne en guerre, septembre 1939–novembre 1942. Actes du XXVème colloque franco-allemand, Wiesbaden, 17 au 19 mars 1988, Paris 1990, S. 115–129; Eberhard JÄCKEL, Frankreich in Hitlers Europa. Die deutsche Frankreichpolitik im Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 1966 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, 14), S. 32–45; AZÉMA, Munich, S. 71–74; DUROSELLE, L'abîme, S. 245–256.

[28] Die Angriffe hielten bis zum Spätsommer an. *Gringoire* bezeichnete Viénot zusammen mit den Journalisten Geneviève Tabouis und Pertinax sowie dem kommunistischen Abgeordneten Péri als »auteurs et propagateurs de fausses nouvelles destinées à provoquer la guerre, et qui tous trois sont aujourd'hui en fuite«. Vgl. Répétez-le..., in: *Gringoire*, 1.8.1940. Siehe auch den Artikel: La croisade du »Massilia«, in: *Gringoire*, 8.8.1940, in dem der Autor eine Verschwörung zwischen Juden und Freimaurern mit den Engländern imaginiert. Ebenfalls: René JOLIVET, L'odyssée du Massilia, in: *Candide*, 31.7.1940. Vgl. auch RIMBAUD, L'affaire, S. 166; AZÉMA, 1940, S. 183.

[29] Zit. nach RIMBAUD, L'affaire, S. 162.

[30] Zu Mandel vgl. John M. SHERWOOD, Georges Mandel and the Third Republic, Stanford 1970.

General Gort herstellen wollte. Diese waren nach Casablanca gekommen, um für die Fortsetzung des Kampfes und die Bildung einer französischen Regierung in Nordafrika zu werben. Duff Cooper wurde jedoch jeglicher Kontakt mit den Passagieren untersagt, und General Noguès, der Generalresident in Marokko, lehnte ein Gespräch mit den englischen Unterhändlern ab[31]. Daladier, der sich mit Noguès getroffen hatte, konnte diesen nicht zur Fortsetzung des Kampfes von Nordafrika aus überreden[32]. Den vier mobilisierten Parlamentariern gab man von seiten der Generalresidenz den Rat, auf weitere Instruktionen zu warten. Ebensowenig wie die anderen Abgeordneten auf der Massilia, deren Rückkehr nach Frankreich von der Vichy-Regierung verzögert wurde[33], konnte Viénot an der Abstimmung vom 9. und 10. Juli über die Generalvollmachten für Pétain teilnehmen. Die in Vichy versammelten Abgeordneten und Senatoren beschlossen mit überwiegender Mehrheit die Auflösung der für die Niederlage verantwortlich gemachten Dritten Republik. Marschall Pétain, dem Chef de l'État français, wurden umfassende exekutive und legislative Befugnisse eingeräumt[34]. Der neugeschaffene État français setzte der »décadence« der Dritten Republik eine moralische Erneuerung, eine Révolution nationale entgegen, deren Ziel die Schaffung einer autoritären, hierarchischen, korporatistischen und auf christlichen Werten beruhenden, von Stabilität geprägten Ordnung sein sollte. An die Stelle der republikanischen Werte von »liberté, égalité, fraternité« traten nunmehr »travail, famille, patrie«.[35] Daß das Vichy-Regime gewillt war, mit der Dritten Republik und ihren Vertretern abzurechnen, bekam auch Viénot bald zu spüren. Am 27. Juli erschien in Presse und Radio die Meldung, wonach der Hauptmann Viénot seine militärischen Pflichten verletzt und sich des unerlaubten Verlassen seines Postens schuldig gemacht habe[36]. Viénot schickte umgehend ein Telegramm an Marschall Pétain und protestierte gegen diese Darstellung[37].

[31] Vgl. Note de renseignement, 12.7.1940: AN, F7/15981, d. b, Commissariat divisionnaire Casablanca; Duff COOPER, Old men forget, London 1954, S. 283; DUROSELLE, L'abîme, S. 284f.

[32] Vgl. die Aussage Daladiers in: Charles SERRE (Hg.), Rapport fait au nom de la commission chargée d'enquêter sur les événements survenus en France de 1933 à 1945, Annexes, Bd. 1, Paris 1947, S. 80; du RÉAU, Daladier, S. 436.

[33] Vgl. NOGUÈRES, Résistance, Bd. 1, S. 50ff.; du RÉAU, Daladier, S. 436.

[34] Zu der Abstimmung, die das Ende der Dritten Republik und die Geburtsstunde des autoritären État français markiert vgl. AZÉMA, Munich, S. 81–83; Robert O. PAXTON, La France de Vichy 1940–1944, Paris 1972, S. 40–42; DUROSELLE, L'abîme, S. 273.

[35] Vgl. zum État français Jean-Pierre AZÉMA, Le régime de Vichy, in: DERS., François BÉDARIDA (Hg.), La France des années noires, Bd. 1, De la défaite à Vichy, Paris 1993, S. 151–179. Zur Révolution nationale siehe PAXTON, Vichy, S. 137–224; AZÉMA, Munich, S. 90–107.

[36] Vgl. A. VIÉNOT, Pierre Viénot, S. 30.

[37] Vgl. Viénot an Pétain, 27.7.1940, abgedruckt in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 15 (1997) Nr. 1, S. 90.

Der »engagé volontaire permanent«[38] rief seinen Einsatz im Ersten Weltkrieg in Erinnerung und verlangte ein öffentliches Verfahren, das seine Ehre wiederherstellen sollte. Kurze Zeit später wurde er in Rabat verhaftet, ebenso wie die anderen Parlamentarier in Uniform, die auf der Massilia gewesen waren, Zay, Mendès France und Wiltzer. Sie alle wurden der Desertion beschuldigt. Léon Blum, der das Schicksal seiner ehemaligen Regierungsmitglieder aufmerksam verfolgte, hielt die Anschuldigung für absurd. Für das ihnen zur Last gelegte ›Verbrechen‹, an den Widerstand zu glauben und an ihm teilnehmen zu wollen, würden die Beschuldigten nun mit öffentlicher Mißachtung bestraft[39]. Die Anklage gegen führende Vertreter der Volksfrontregierung durch das Vichy-Regime hatte exemplarischen Charakter. Sie bedeutete »le prélude d'une vaste opération de nettoyage visant à discréditer la troisième République à travers quelques-uns de ses représentants politiques les plus notoires qui seront accusés d'être ›responsables de la défaite‹«.[40] Die Prozesse gegen prominente Politiker der Volksfront sollten ihren Höhepunkt 1942 im Prozeß von Riom finden. Bereits am 30. Juli 1940 war ein Gerichtshof zur Aburteilung der für die Niederlage als verantwortlich angesehenen Politiker geschaffen worden. Angeklagt waren General Gamelin, die ehemaligen Ministerpräsidenten Léon Blum und Édouard Daladier, der ehemalige Luftfahrtminister Pierre Cot sowie zwei weitere Politiker der Dritten Republik. Nach langen Vorbereitungen trat das Gericht im Februar 1942 zusammen, das den Angeklagten vorwarf, Frankreich ohne ausreichende Vorbereitung in einen Krieg gestürzt zu haben. In der Vorwegnahme eines Urteils hatte Pétain bereits am 16. Oktober 1941 unbegrenzte Festungshaft für Blum, Daladier und Gamelin ebenso wie für Paul Reynaud und Georges Mandel dekretiert. Als durch die geschickte Verteidigung Blums und Daladiers die Verantwortung der Militärs in den Mittelpunkt gerückt wurde, wurde der Prozeß im April 1942 auf ausdrücklichen Wunsch der Deutschen suspendiert[41].

[38] Jean LACOUTURE, Pierre Mendès France, Paris 1981, S. 119.

[39] Vgl. Léon BLUM, Mémoires (Fragments), in: DERS., L'Œuvre, Bd. 5, 1940–1945, Paris 1955, S. 3–133, hier S. 67.

[40] RIMBAUD, L'affaire, S. 198f. Vgl. auch Stefan GRÜNER, Vom Umgang mit der demokratischen Vergangenheit. Das deutsche Reich, Vichy und das politische Führungspersonal der Dritten Französischen Republik 1940–1945, in: Stefan MARTENS, Maurice VAÏSSE (Hg.), Frankreich und Deutschland im Krieg (November 1942–Herbst 1944). Okkupation, Kollaboration, Résistance, Akten des deutsch-französischen Kolloquiums »La France et l'Allemagne en Guerre (novembre 1942–automne 1944). Occupation, Collaboration, Résistance«, Paris, 22. und 23. März 1999, Bonn 2000 (Pariser Historische Studien, 55), S. 73–98, hier S. 80f.

[41] Die Deutschen fühlten sich zudem durch die Anklage der mangelnden Kriegsvorbereitung brüskiert. Vgl. Henri MICHEL, Le procès de Riom, Paris 1979; Frédéric POTTECHER, Le procès de la défaite. Riom février–avril 1942, Paris 1989; GRÜNER, Vom Umgang mit der demokratischen Vergangenheit; Léon Blum devant la cour de Riom, février–mars 1942, Paris 1945 (Documents socialistes, 4); LACOUTURE, Léon Blum, S. 463–478; DUROSELLE, L'abîme, S. 433; JÄCKEL, Frankreich, S. 219.

Viénot, der in den gegen ihn gerichteten Vorwürfen eine infame Verleumdung sah, wurde zunächst in das Militärgefängnis in Toulouse gebracht, anschließend nach Clermont-Ferrand transferiert, wo er auf seinen Prozeß vor dem Militärtribunal wartete. Das Gefängnisleben ertrug er mit Fassung: »Quand on a vécu comme moi la vie de sanatorium«, so ließ er seine Schwiegermutter wissen, »on est très préparé à ce genre d'existence.«[42] Die Verteidigung des Angeklagten übernahm dessen Bruder André. Die beiden waren in der Vergangenheit aufgrund ihrer divergierenden politischen Ansichten öfters aneinander geraten, und während Viénots Zeit als Parlamentarier wurden die Meinungsverschiedenheiten von seinen politischen Gegnern regelmäßig thematisiert[43]. In dem Moment jedoch, in dem die Ehre des Bruders auf dem Spiel stand, siegte die familiäre Solidarität über die politischen Meinungsverschiedenheiten. Obwohl sich Viénot des Ernstes der Lage durchaus bewußt war, bewahrte er äußerlich die Ruhe und bemühte sich um innere Gefaßtheit:

Très sincèrement [...] je vis sans difficulté dans l'injustice qui me frappe. Il doit être à peu près insupportable d'être victime d'une erreur et de s'y trouver pris et englué. Mon cas est bien différent. Une fois surmonté les coups quasi-matériels que l'arrestation, l'emprisonnement etc... portent nécessairement à la sensibilité, il n'est pas difficile de retrouver la paix intérieure. Il y suffit d'un peu de clair-voyance, de détachement de soi, d'objectivité. Il faut avoir bien compris ce qui se passe et l'on trouve naturelle la place que les événements – aggravés par un peu de hasard – vous assignent dans l'immense malheur et l'immense désordre communs[44].

Am 6. Dezember 1940 fand schließlich der Prozeß vor dem Militärgericht statt. Unter den Zeugen, die für Viénot aussagten, befand sich Pierre Bertaux ebenso wie Jacques Fouques-Duparc aus dem Quai d'Orsay[45]. Wladimir d'Ormesson, der von der Regierung Reynaud zum Botschafter beim Heiligen Stuhl berufen worden war, hatte noch vor seiner Rückberufung im Oktober 1940 mehrere Briefe zugunsten Viénots aus Rom geschrieben, die André Viénot vor Gericht verlas. Nachdem sich die Freundschaft zwischen Viénot und d'Ormesson in den dreißiger Jahren mit Viénots Hinwendung zum Sozialismus auseinander entwickelt hatte, waren die Bande seit dem Kriegsausbruch wieder gefestigt. Angesichts der drohenden Gefahr von außen waren die parteipolitischen Differen-

[42] Viénot an Aline Mayrisch, 26.9.1940, in: Galérie. Revue culturelle et pédagogique 16 (1998) Nr. 1, S. 84.

[43] André Viénot scheint – zumindest zeitweilig – starke Sympathien für die Action française gehegt zu haben. Vgl. Pierre VIÉNOT, »Deux Frères«, in: *Le Narrateur*, 10.3.1934. Viénot gesteht hier »que mon frère professe des idées d'extrême-droite«. Wladimir d'Ormesson bezeichnet André Viénot als »membre actif de l'Action Française«. D'Ormesson, Pierre Viénot, S. 89: NL d'Ormesson II.

[44] Ders. an Schlumberger, 22.10.1940: BLJD, Fonds Schlumberger, Ms 18357.

[45] Vgl. BERTAUX, Mémoires, S. 150; NOGUÈRES, Résistance, Bd. 1, S. 275; Entretien du Capitaine Pierre Bloch avec Monsieur Viénot, 30.4.1943: AN, 3 AG 2/387, d. 1.

zen unwichtig geworden[46]. Anders als Viénot war d'Ormesson jedoch nicht für die Fortsetzung des Kampfes eingetreten. Aus der Überlegung heraus, dadurch Frankreich Verwüstung und weiteres Leiden zu ersparen, hielt er den Waffenstillstand für unvermeidlich, während er gleichzeitig auf einen englischen Sieg hoffte[47]. D'Ormesson, der zunächst durchaus Sympathien für Pétain hegte, distanzierte sich in der Folgezeit jedoch immer mehr vom Vichy-Regime, vor allem wegen dessen Kollaboration mit dem Dritten Reich. Nach der Besetzung der »freien Zone« durch die Deutschen am 11. November 1942 sollte d'Ormesson, der sich in Lyon niedergelassen hatte, wegen seiner kritischen Artikel in *Le Figaro* ins Fadenkreuz der Gestapo geraten. Die Zeit bis zur Libération verbrachte er schließlich in verschiedenen Verstecken[48].

Neben d'Ormesson schickten Botschafter François-Poncet und der Quai d'Orsay-Beamte René de Saint-Quentin ebenfalls schriftliche Aussagen, die für Viénot sprachen[49]. Auch der mittlerweile verstorbene Mentor Lyautey wurde posthum als Zeuge angeführt. Aus seinen Briefen an Viénot aus den zwanziger Jahren las dessen Bruder lange Passagen vor, die die Freundschaft zwischen dem General und seinem jungen Anhänger bezeugen sollten. So blieb Viénot auch sechs Jahre nach Lyauteys Tod noch immer der Schützling des Generals, dessen Zuneigungsbeteuerungen für den nunmehr Angeklagten ein Ehrzeugnis darstellten[50]. Aufgrund von Viénots Beteiligung an der Volksfrontregierung konnte jedoch kein Freispruch erwartet werden. Auf der anderen Seite sprachen in der Sicht seiner Richter seine familiäre Herkunft und vor allem seine Verdienste im Ersten Weltkrieg für ihn – sowie nicht zuletzt auch die Tatsache, daß er nicht jüdischen Glaubens war. Er wurde schließlich zu acht Jahren Gefängnis verurteilt, wobei die Strafe zur Bewährung ausgesetzt wurde. Seine militärischen Auszeichnungen wie die Légion d'Honneur durfte er behalten. Seinem Bruder wurde das Urteil als verdeckter Freispruch präsentiert[51], und in der Tat war Viénot glimpflich davongekommen. Sein ehemaliger Ministerkollege Jean Zay war zur unbefristeten Deportation und Aberkennung aller militärischen Ehren verurteilt worden, Mendès France zu sechs Jahren Gefängnis und ebenfalls Verlust seines militärischen Ranges[52]. Bei Léon Blum, der sich seit dem

[46] D'Ormesson hatte während Viénots Regierungsbeteiligung regelmäßig die Politik der Volksfrontregierung in *Le Figaro* kritisiert. Dies führte dazu, daß sich die beiden Freunde nur noch selten sahen. Vgl. d'Ormesson, Pierre Viénot, S. 110ff.: NL d'Ormesson II.

[47] Vgl. de VOGÜÉ, Wladimir d'Ormesson et le rapprochement, S. 51.

[48] Vgl. ibid. S. 58–62.

[49] Vgl. d'Ormesson, Pierre Viénot, S. 107: NL d'Ormesson II.

[50] Vgl. A. VIÉNOT, Pierre Viénot, S. 11.

[51] Vgl. ibid. S. 32.

[52] Zay wurde im Gefängnis vom Riom gefangengehalten und am 20. Juni 1944 von der französischen Miliz erschossen. Mendès France gelang im Februar 1942 die Flucht nach London, wo er in de Gaulles CFLN den Posten des Finanzkommissars übernahm. Der Prozeß gegen den vierten Offizier auf der Massilia, den gemäßigt konservativen Alex Wiltzer, wurde

15. September 1940 selbst auch in Haft befand, löste das Ergebnis des Viénot-Prozesses ambivalente Gefühle von Erleichterung und Niedergeschlagenheit zugleich aus. Er fühlte sich an den Dreyfus-Prozeß erinnert und vermutete, daß seine politischen Weggefährten nur seinetwegen zur Rechenschaft gezogen worden waren:

Le verdict Viénot m'a soulagé en un sens, mais tout de même atterré. Il n'a pas commis d'autre crime que de participer à notre Gouvernement. Huit ans de prison, avec sursis. Cela me rappelle la seconde damnation de Dreyfus, celle de Rennes. Il y a des moments où je tolère mal l'idée de cette haine qui, pour m'atteindre plus sûrement, vise mes compagnons les plus proches, ceux que j'ai le plus aimés[53].

Nach dem Urteil zog sich Viénot in das Haus seiner Schwiegermutter im südfranzösischen Cabris zurück, in dem auch André Gide und Jean Schlumberger Zuflucht fanden. Um nicht untätig zu sein, widmete er sich historischen Studien und begann, an einem Buch über Preußen zu arbeiten[54]. Gemäß André Viénot habe sein Bruder zeigen wollen »que la démocratisation progressive du pays, au dernier siècle, avait eu pour effet d'y rendre plus brutale la volonté de conquête et d'expansion«.[55] Dies würde eine Rückkehr zu der demokratieskeptischen Haltung bedeuten, die Viénot in den zwanziger Jahren eingenommen hatte. Weiterhin geht André Viénot davon aus, daß die Studie eine Abkehr vom Bild der »bonne Allemagne« bedeutete, das für seinen Bruder über Jahre hinweg Gültigkeit besessen habe. In beiden Punkten irrte sich André Viénot. Die ein Jahrzehnt zuvor erfolgte Hinwendung zu Sozialismus und Demokratie war für Pierre Viénot irreversibel. In den dreißiger Jahren hatte er unter dem Eindruck faschistischer Tendenzen im eigenen Land immer wieder zur Verteidigung der demokratischen Institutionen aufgerufen[56], und dieser Linie blieb er auch nach der französischen Niederlage treu. Aus keiner überlieferten Äußerung Viénots läßt sich ein Hinweis darauf entnehmen, daß er eine andere als demokratische Ordnung für die Nachkriegszeit wünschte. Im Gegenteil: Kurze Zeit später schloß er sich einer Résistance-Gruppe an, die sich mit der Ausarbeitung einer Verfassung für die Vierte Republik beschäftigte, welche auf demokratischen Grundlagen beruhte[57]. Die angebliche Schlußfolgerung, die André Viénot seinem Bru-

eingestellt. Zum Prozeß gegen Mendès France vgl. LACOUTURE, Mendès France, S. 107–141; Christiane RIMBAUD, Le procès Mendès France, Paris 1986. Zu Jean Zay vgl. Marcel RUBY, La vie et l'œuvre de Jean Zay, Paris 1969, S. 386–401; Olivier LOUBES, Jean Zay, Vichy et la Résistance: Une mise en abîme de l'éclipse, in: RHMC 43 (1996) Nr. 1, S. 151–167; DUROSELLE, L'abîme, S. 247f.

[53] Blum an Auriol, 9.12.1940, in: Léon BLUM, L'Œuvre, Bd. 5, S. 137–404, hier S. 154.

[54] Vgl. A. VIÉNOT, Pierre Viénot, S. 32. Von dem Buchprojekt sind keine Quellen erhalten, so daß nur die Aussagen von André Viénot über den Inhalt Auskunft geben.

[55] Ibid.

[56] Vgl. z.B. Pierre VIÉNOT, Programme d'abord; DERS., Sont-ils fous?; DERS., La République et ceux qui la soutiennent; DERS., Élections législatives, in: *Le Narrateur*, 25.4.1936.

[57] Vgl. Kap. VI.2.2.

der unterstellt, daß nämlich Demokratie mit außenpolitischem Abenteurertum und Expansionsdrang einhergehe, wird angesichts der Entwicklung der demokratischen Dritten Republik auf der einen und des diktatorischen Dritten Reiches auf der anderen Seite ad absurdum geführt. Viénot, der bereits frühzeitig sowohl den diktatorischen Charakter des Dritten Reiches wie auch seinen Eroberungswillen erkannt und thematisiert hatte, hätte der Interpretation seines Bruders wohl kaum zugestimmt. Auch die Deutung, Pierre Viénot sei unter dem Eindruck von Krieg und Niederlage nunmehr zu einer antideutschen Haltung konvertiert, muß differenzierter betrachtet werden. Viénots Äußerungen über Deutschland nach der »Machtergreifung« sind gekennzeichnet von einer klaren Trennung zwischen dem Dritten Reich und dem Nationalsozialismus auf der einen und der deutschen Bevölkerung auf der anderen Seite[58]. Viénot erblickte im Nationalsozialismus Rassismus und Barbarentum, die Negierung jeglicher Moralvorstellungen, die Abkehr von Kultur und Zivilisation[59]. Gleichzeitig gab es jedoch noch immer ein »anderes Deutschland«, nicht zuletzt verkörpert durch jene Emigranten, die Viénot in den dreißiger Jahren unterstützt und mit denen er im Informationsministerium zusammengearbeitet hatte. Sie konnten eine Brücke bilden vom verheißungsvollen Deutschland der zwanziger Jahre zum Nachkriegsdeutschland. Wahrscheinlicher als die Annahme, daß Viénot durch und durch anti-deutsch geworden sei, ist die Vermutung, daß das Dritte Reich für ihn zwar eine Unterbrechung, nicht jedoch den endgültigen Bruch für seine Bemühungen bedeutete, ein deutsch-französisches Zusammenleben zu fördern. Der Anknüpfungspunkt lag dabei in jenen humanistischen und universellen Wertetraditionen, die es sowohl in Deutschland wie auch in Frankreich gab[60]. André Viénots Interpretation verrät somit mehr über ihn selbst als über die Ansichten seines Bruders. Der auf Modernität fixierte jüngere Bruder erblickte in seinem konservativen älteren Bruder einen »passéiste«.[61] Dieser wiederum bewertete die Einstellung Pierre Viénots als zu deutschlandfreundlich und gab zu verstehen »que sa politique de conciliation à tout prix était seulement l'enseigne de nos abandons. Pour lui, tout était bon qui comportât le relâchement de nos droits«.[62] Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Viénot nach der Niederwerfung des Dritten Reiches und der Befreiung Frankreichs eine Aussöhnung mit Deutschland befürwortet hätte.

Neben seinen historischen Studien korrespondierte Viénot mit den ehemaligen Weggefährten Léon Blum und Paul Reynaud, der am 6. September 1940 ebenfalls verhaftet worden war[63]. Blum wartete im Gefängnis von Bourrassol

[58] Vgl. Pierre VIÉNOT, Après le coup de force.
[59] Vgl. DERS., Um Frankreich zu retten.
[60] Vgl. ibid.
[61] André Viénot an d'Ormesson, 1.2.1962: NL d'Ormesson III, Documents 1926–1932, CFA.
[62] Ibid.
[63] Vgl. GRÜNER, Paul Reynaud, S. 340–347.

auf seinen Prozeß, wo er von Viénot nach dessen Freilassung besucht wurde[64]. Dieser sah sowohl sein eigenes als auch Blums Schicksal auf tragische Weise mit dem Frankreichs verbunden: »Le drame vous dépasse, nous dépasse. C'est celui même de la France...«[65]

2. Der Résistant: Engagement bei Libération-Sud

2.1. Die Motivation zum Widerstand

Viénot und Bertaux, die bereits während des französischen Zusammenbruchs den Engländern ihre Dienste angeboten hatten, blieben davon überzeugt, die Briten, die im Kampf gegen das Dritte Reich verblieben waren, unterstützen zu müssen. Aber wie war die Absicht in die Tat umzusetzen? Viénot und Bertaux beschlossen, Informationen über die deutschen Truppen in Frankreich zu sammeln und diese nach London weiterzuleiten[66]. Die Fühlungnahme mit Großbritannien, zu der sich Viénot bereits kurze Zeit nach seiner Freilassung entschied, bezog sich zu diesem Zeitpunkt mehr auf Kontakte mit dem britischen Geheimdienst, als daß sie ein Bekenntnis zu de Gaulle gewesen wäre. Dieser war den Freunden ein noch eher vager Begriff. Diese ersten Widerstandsaktivitäten waren jedoch nur von kurzer Dauer, da der Verbindungsmann nach London kurze Zeit später verhaftet wurde. Viénots Entschluß, sich im Widerstand zu engagieren, war jedoch unverrückbar. Nach dem Scheitern dieser ersten Versuche, Kontakte nach Großbritannien aufzubauen, trat Viénot der Organisation Libération-Sud bei, die zu einer der führenden Widerstandsgruppen in der unbesetzten Zone werden sollte[67]. Bevor Viénots Kontakte mit Libération-Sud und seine Aktivitäten im Widerstand näher untersucht werden, soll zunächst die Frage nach seinen Beweggründen für dieses Engagement beleuchtet werden.

Die Entscheidung, sich in den Reihen der Résistance aktiv zu beteiligen, bedeutete ein hohes persönliches Risiko. Gerade in der Zeit direkt nach der Niederlage war nur eine kleine Minderheit von Franzosen bereit, sich im Widerstand zu engagieren. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung war vielmehr dazu geneigt, in Marschall Pétain den Retter zu erblicken, der die Nation hinter sich versammelte, um sie aus dem Unglück zu führen[68]. Viénot gehörte jedoch nicht

[64] Vgl. die Besucherliste: AN, 570 AP 19, d. La vie de Léon Blum en prison. Besuche Viénots sind am 10.12.1940, am 26.2.1941 und am 20.1.1942 festgehalten.

[65] Viénot an Blum, 12.9.1941: AN, 570 AP 19, d. La vie de Léon Blum en prison.

[66] Vgl. BERTAUX, Mémoires, S. 151. Vgl. auch DERS., Libération de Toulouse et de sa région, Paris 1973, S. 11.

[67] Vgl. DOUZOU, La désobéissance. Histoire d'un mouvement et d'un journal clandestins: Libération-Sud (1940–1944), Paris 1995. Siehe dazu ausführlich Kap. VI.2.2.

[68] Vgl. RÉMOND, Frankreich im 20. Jahrhundert, S. 337f.; AZÉMA, Munich, S. 101–107.

zu jenen »vierzig Millionen Pétainisten«[69], die sich – und sei es auch nur temporär – mit der Errichtung des autoritären État français und der Kollaborationspolitik abfanden. Er selbst beschrieb nicht frei von Pathos den Mut für die Untergrundarbeit als rein individuelle Entscheidung. Es handle sich um

le courage solitaire, le courage de l'homme que rien ne soutient que sa passion et sa foi. Pas d'entraînement collectif, pas même le secours, bien souvent, de la présence auprès de soi du camarade dont le regard fixé sur vous, vous défend contre la défaillance[70].

In Viénots Fall lassen sich zwei Gründe für seine Unterstützung der Résistance ausmachen, ein patriotischer und ein ideologischer. Zum einen rebellierte Viénots Nationalgefühl gegen die Unterwerfung Frankreichs durch eine fremde Macht. Zum zweiten lehnte er den Nationalsozialismus und das Regime des Dritten Reiches aus tiefstem Herzen ab. Für den Patrioten Viénot kam der Abschluß des Waffenstillstandes einem Verrat an Frankreich gleich, der durch Pétain verübt worden war. Von dem als Heilsbringer mystifizierten Marschall Pétain hatte Viénot indes noch nie eine besonders hohe Meinung gehabt. Bereits zu Beginn der zwanziger Jahre hatte er als Sekretär Lyauteys die Bekanntschaft Pétains gemacht. Im Vergleich mit dem verehrten Vorbild Lyautey war ihm Pétain als mittelmäßiger Technokrat erschienen:

C'est un technicien et un exécutant, sans cette hauteur d'intelligence qui caractérise vraiment Lyautey. Il possède, poussées en quelque sorte jusqu'à la perfection, toutes les qualités normales (j'allais dire médiocres), bon sens, précision, méthode. Mais il est sans génie, c'est bien certain – et, par-dessus le marché [...] sans intérêt et même banal[71].

Offenbar hat Viénot seine Meinung über Pétain nie revidiert. Nach dem Waffenstillstand warf er dem vierundachtzigjährigen Marschall nicht nur »de vastes ambitions séniles«[72] vor, sondern auch Defätismus. Der angebliche Deserteur Viénot beschuldigte nun seinerseits Pétain und dessen Regierung, den »clan des capitulards à tout prix«[73], vor dem Kampf weggelaufen zu sein. Sein alter politischer Widersacher Camille Chautemps, der im Pétain-Kabinett den Posten des stellvertretenden Regierungschefs bekleidete und der am 15. Juni 1940 noch im Reynaud-Kabinett den Vorschlag gemacht hatte, bei der deutschen Führung nach Waffenstillstandsbedingungen zu fragen, galt Viénot als »l'homme des combinaisons lâches et ambiguës, le politicien qui, même devant les alternatives les

[69] Henri AMOUROUX, La grande histoire des Français sous l'occupation, Bd. 2, Quarante millions de pétainistes, juin 1940–juin 1941, Paris 1978.

[70] Pierre VIÉNOT, L'aube de la victoire qui délivrera la France se lève... Discours du 11.11.1943, in: DERS., Ses discours et messages, London o. J., S. 14–18, hier S. 18.

[71] Viénot an seine Mutter, 2.12.1922: NL Viénot. Vgl. auch d'Ormesson, Pierre Viénot, S. 115: NL d'Ormesson II.

[72] Pierre VIÉNOT, La trahison, III, La préparation, in: *Libération. Organe des forces de résistance française*, 15.9.1942.

[73] DERS., La trahison de l'armistice, VII, Capitulation de l'armée ou capitulation de la France?, in: *Libération. Organe des forces de résistance française*, 1.3.1943.

plus inéluctables et les plus tragiques, croit toujours pouvoir échapper par de petites habiletés aux responsabilités d'un choix et d'une décision virile«.[74] Die Verachtung, die Viénot für diese Männer empfand, resultierte zum einen aus der politischen und moralischen Mittelmäßigkeit, die er in ihnen zu erkennen glaubte, zum anderen aber vor allem aus der Tatsache, daß sie in seinen Augen Verrat am französischen Volk verübt hatten: »En réalité leur passion partisane, leur haine de la République, leur terreur bourgeoise des forces populaires, avaient perverti en eux les réflexes patriotiques. Ils se sont sentis plus proches d'Hitler que du peuple français.«[75] Der Krieg hätte nach Meinung Viénots von den nordafrikanischen Territorien aus weitergeführt werden können, so daß die Kapitulation ohne militärische Notwendigkeit erklärt worden war[76]. Da Frankreich und Großbritannien am 28. März 1940 festgelegt hatten, nur in beiderseitigem Einvernehmen über einen Waffenstillstand zu verhandeln oder einen abzuschließen, hatte Pétain in Viénots Augen nicht nur Frankreich selbst verraten und es an den Feind ausgeliefert, sondern zudem auch die Koalition mit England gebrochen, der es angehörte[77].

Dem Abschluß des deutsch-französischen Waffenstillstands folgte am 22. und 24. Oktober in Montoire, rund fünfzig Kilometer nördlich von Tours, ein erstes Zusammentreffen von Pétain und Laval mit Hitler, bei dem die Kollaborationspolitik festgelegt wurde[78]. Daß die Motivation für Pétain, den Waffenstillstand zu schließen und in die Kollaboration mit dem Dritten Reich einzuwilligen, auch von Patriotismus begründet und von dem Gedanken bestimmt sein könnte, Frankreich dadurch vor Schlimmerem zu bewahren[79], ließ Viénot nicht gelten. Der patriotisch motivierte Widerstand gegen den Waffenstillstand auf seiten

[74] DERS., La trahison de l'armistice, X, N'oublions pas!, in: *Libération. Organe des forces de résistance française*, 15.5.1943. Vgl. auch GRÜNER, Paul Reynaud, S. 325 und S. 328.

[75] Pierre VIÉNOT, La trahison, II, Ils ont avoué, in: *Libération. Organe des forces de résistance française*, 25.8.1942.

[76] Die Frage, ob eine realististische Chance bestand, den Krieg von Nordafrika aus erfolgreich weiterzuführen, ist auch heute nicht abschließend beantwortet. Vgl. RÉMOND, Frankreich im 20. Jahrhundert, S. 325–332; AZÉMA, Munich, S. 67ff.

[77] Vgl. Pierre VIÉNOT, La trahison de l'armistice, VI, Tandis que la situation s'aggrave, in: *Libération. Organe des forces de résistance française*, 10.1.1943. Vgl. zur anglo-französischen Erklärung DUROSELLE, L'abîme, S. 131–134; BLOCH, Dritte Französische Republik, S. 520f.; BONNEFOUS, Histoire politique, Bd. 7, S. 155f.

[78] Zu den Gesprächen von Montoire vgl. Aufzeichnung Schmidt, in: ADAP, D, XI, Nr. 212, S. 301–306 und Nr. 227, S. 326–332. Vgl. auch JÄCKEL, Frankreich, S. 105–123; François DELPLA, Montoire. Les premiers jours de la collaboration, Paris 1996, S. 261–275; COINTET, Pierre Laval, S. 286–290; DUROSELLE, L'abîme, S. 341–346; PAXTON, Vichy, S. 80f.; AZÉMA, Munich, S. 114.

[79] Vgl. Appel du 25 juin 1940, in: Philippe PÉTAIN, Discours aux Français, 17 juin 1940–20 août 1944. Textes établis, présentés et commentés par Jean-Claude Barbas, Paris 1989, S. 65. Pétain erklärte der Bevölkerung: »Je ne serais pas digne de rester à votre tête si j'avais accepté de répandre le sang des Français pour prolonger le rêve de quelques Français mal instruits des conditions de la lutte.«

Viénots traf hier auf eine Haltung, welche die Einwilligung in ebendiesen Waffenstillstand auch mit patriotischen Motiven rechtfertigte. Die »patrie«, auf die sich beide Parteien als Rechtfertigung für ihr Handeln beriefen, hatte jedoch für jede Seite eine andere Bedeutung. Pétain hatte seinen Landsleuten bereits am 25. Juni 1940 dargelegt, daß er das französische Territorium nicht verlassen werde, auf das er seine ganze Hoffnung setzte: »La terre, elle, ne ment pas. Elle demeure votre recours. Elle est la patrie elle-même.«[80] Diese territorialbezogene Vorstellung von Vaterland wurzelte zum einen in jenen Traditionen der Französischen Revolution, die Emigranten zu Feinden der Nation erklärte und zum anderen in der Denkschule Charles Maurras', der dem Realismus nationaler Interessen vor abstrakten ideologischen Kategorien den Vorrang einräumte[81]. Auf der anderen Seite stand ein Vaterlandsbegriff, mit dem sich nicht nur eine geographische Region verband, sondern vielmehr eine Vorstellung von bestimmten Werten, die mit Frankreich untrennbar verbunden seien. Dieser Ansicht nach war Frankreich überall dort zu finden, wo Franzosen nach der Tradition universeller Normen lebten und handelten. Zu den Verfechtern dieser Auffassung gehörte auch Charles de Gaulle, der in seinem berühmt gewordenen Appell vom 18. Juni 1940 die Fortsetzung des Kampfes forderte und es anschließend als seine Mission verstand, die Ehre und Größe der französischen Nation wiederherzustellen[82]. In der unterschiedlichen Beurteilung darüber, was »la patrie« eigentlich sei, werden weltanschauliche Differenzen sichtbar. Diese spielten auch bei der Entscheidung für die Résistance eine Rolle. An dieser Stelle trafen also patriotische und ideologische Motive zusammen. Für Viénot wird dies deutlich, wenn er den Vichy-Politikern die Preisgabe der nationalen Souveränität vorwarf »au profit d'un nazisme européen dont la France ne devait plus être qu'une province soumise. Ce jour-là«, so war seine Schlußfolgerung »ces hommes ont renoncé à ce qui, pour nous, fait la France.«[83] Die Auslieferung des eigenen Landes an eine fremde Macht war eine Sache, die Negierung moralischer Normen, die für Viénot mit Frankreich untrennbar verknüpft waren, durch das Dritte Reich, erweiterte die Motivation des patriotischen Widerstandes um eine ideologische Dimension.

[80] Vgl. ibid. S. 66. Siehe auch die Aussage Pétains in: SERRE, Rapport, Bd. 1, S. 179.

[81] Vgl. RÉMOND, Frankreich im 20. Jahrhundert, S. 329.

[82] Der Text der Radioansprache ist abgedruckt in: Von der Dritten zur Vierten Republik, Bern 1950 (Quellen zur Neueren Geschichte, 14/15), S. 39f. sowie in: Charles de GAULLE, Mémoires de guerre, Bd. 1, L'appel 1940–1942, Paris 1954, S. 267f. und bei Jean LACOUTURE, De Gaulle, Bd. 1, Le rebelle 1890–1944, Paris 1984, S. 369f. Zu seiner ›Mission‹ vgl. de GAULLE, Mémoires, Bd. 1, S. 69f. Zur Bedeutung der »patrie« bei de Gaulle siehe Knut LINSEL, Charles de Gaulle und Deutschland 1914–1969, Sigmaringen 1998 (Beihefte der Francia, 44), S. 93.

[83] Pierre VIÉNOT, La trahison, in: Libération. Organe des forces de résistance française, 3.6.1942.

Das Dritte Reich hatte sich in den Augen Viénots von universell gültigen Moralvorstellungen und Werten verabschiedet und sich ein autonomes Wertesystem geschaffen, in dessen Zentrum die Rassentheorie stand:

Das Hitlertum anerkennt nur eine Verpflichtung: das Interesse der eigenen Horde. Wie es sich auch darstellen mag, ihm gilt es als höchste Moral. Hitler ist ganz er selbst, seit er die Maske allgemein gültiger Prinzipien, wie z. B. das Selbstbestimmungsrecht der Völker, von sich geworfen hat und sich nur noch auf die ›Notwendigkeit‹ und den ›Lebensraum‹ beruft[84].

Viénot bezog sich hingegen auf »unsere humanistische Weltanschauung«, auf »Werte, die wir für ewig halten«[85], um darauf eine innerstaatliche wie internationale Ordnung zu errichten. Das Dritte Reich mußte in seinen Augen nicht nur deshalb bekämpft werden, weil es Europa, und mithin Frankreich, zu unterwerfen drohte, sondern weil dessen Weltanschauung jenen universal geltenden, aus der Tradition der Französischen Revolution stammenden Prinzipien zuwiderlief, in deren Linie sich Viénot als Franzose sah.

Das Problem verbindlicher Normen für eine Gesellschaftsordnung beschäftigte Viénot zu Beginn der vierziger Jahre intensiv. Daß Deutschland den Krieg tatsächlich gewinnen könnte, daran scheint Viénot niemals geglaubt zu haben. Seine Gedanken kreisten zu jenem Zeitpunkt vor allem um die politische und gesellschaftliche Ordnung Frankreichs in der Nachkriegszeit. Eine nationale Erneuerung war für Viénot nur möglich, wenn das Kapitel der als schmachvoll empfundenen militärischen Niederlage schonungslos aufgearbeitet würde:

Pour pouvoir renouer avec sa tradition, reprendre sa place dans l'Histoire, il faut que la France ait d'abord pleinement compris sa défaillance, sa nature véritable: le pourquoi et le comment d'une lâcheté nationale dont notre propre Histoire ne connaît pas d'exemple. Il faut que notre jeunesse en ait honte. Cette honte sera le point de départ de notre redressement, l'un de nos ressorts dans l'action et le combat[86].

In jenem Nachkriegsfrankreich, das Viénot bei seinen Überlegungen vor Augen hatte, sollten überindividuelle Normen eine Schlüsselrolle spielen. An erster Stelle stand dabei die Idee der Gerechtigkeit:

Il n'y a pas de civisme français et de volonté nationale cohérente qu'orientés et cimentés par une idée super-individuelle de justice. Si nous n'avons pas cela pour nous guider, tout nous manque, car aucun des Ersatz valables à l'étranger n'a de prise sur nous[87].

Die Überlegungen zu den moralischen Prinzipien des politischen und öffentlichen Lebens stellten gleichzeitig eine Abrechnung mit den ideologischen Grundlagen der Action française dar, in denen Viénot puren Zynismus sah. Der »empirisme

[84] DERS., Um Frankreich zu retten. Dieser Text entstand zwar bereits vor Kriegsausbruch, es deutet jedoch nichts darauf hin, daß Viénot die hier geäußerte Meinung über das Dritte Reich zu einem späteren Zeitpunkt geändert hat.

[85] Ibid.

[86] DERS., La trahison de l'armistice, X.

[87] Viénot an Schlumberger, 11.2.1943: BLJD, Fonds Schlumberger, Ms 18359.

organisateur«[88] eines Charles Maurras, die Trennung von Moral und Politik, hätten zur Schwäche Frankreichs ebenso beigetragen wie zum individuellen Egoismus. Das vielzitierte Wohl des Staates werde nicht ohne übergeordnete Prinzipien erreicht: »Mais s'il n'y a plus de principes, et de principes de justice, il n'y a plus non plus de France, ni intérieure, ni extérieure, et partout plus d'État.«[89] Viénot sah Journalisten wie Maurras und Zeitungen wie *Gringoire* als verantwortlich für jene Untergrabung der genannten Prinzipien an, die schließlich zur Wehrlosigkeit einer untergehenden Republik und zum Waffenstillstand von 1940 geführt habe. Wie die meisten seiner Zeitgenossen war auch Viénot von der »décadence« der Dritten Republik überzeugt, die schließlich zu ihrer Auflösung geführt habe. Doch die Schuld an dieser Entwicklung wies er den Vertretern der extremen Rechten zu, die mit ihrer antirepublikanischen Polemik zu einer gesellschaftlichen Entwicklung beigetragen hätten, die schließlich zur Abkehr der Bourgeoisie von überindividuellen Normen und zu einer Hinwendung zum puren materiellen Egoismus des einzelnen geführt habe.

Neben der Gerechtigkeit führte Viénot noch einen weiteren Grundsatz an, welcher ihm unabdingbar für das politische Leben erschien: die Wahrheit. Auch dieses Prinzip sei durch die Action française systematisch untergraben worden, indem sie die Lüge bewußt als Propagandamittel in das politische Leben eingeführt habe. Die Wahrheit sei nur nach ihrer politischen Effizienz beurteilt worden und somit ihrer moralischen Bedeutung verlustig gegangen. Viénot macht an dieser Stelle nicht klar, worauf er sich konkret mit dem Vorwurf der Lüge bezieht. Es ist jedoch zu vermuten, daß er auf verleumderische und polemische Attacken der Action française gegen politische Gegner während der Volksfrontzeit anspielt. Deren Opfer war zum einen in besonderem Maße Léon Blum geworden, der sich mit herabwürdigenden antisemitischen Artikeln konfrontiert sah und zum anderen Innenminister Roger Salengro, den unbewiesene Vorwürfe der Desertion im Ersten Weltkrieg schließlich im November 1936 in den Suizid getrieben hatten[90]. Vielleicht bezog sich Viénot jedoch auch auf die schon länger zurückliegende Dreyfus-Affäre, in der von Maurice Barrès und seinen Anhängern das Interesse des Staates über die Wahrheit und das Schicksal eines einzelnen gestellt worden war. Für Viénot stand fest, daß beide Prinzipien, Wahrheit und Gerechtigkeit, wieder miteinander verknüpft werden und auch im politischen Leben Frankreichs eine Rolle spielen müßten. Dies seien die einzigen möglichen Mittel zur Wiedergenesung des Landes. Für die Zukunft zähle nur eines: »c'est que la France arrive à instaurer, suivant la ligne de sa tra-

[88] Ibid.

[89] Ibid.

[90] Vgl. BONNEFOUS, Histoire politique, Bd. 6, S. 62–71. Es ist jedoch anzumerken, daß diese Kampagnen nicht von der *Action française* alleine geführt wurden, sondern im Verbund mit anderen Zeitungen wie *Gringoire*, *L'Écho de Paris*, *L'Ami du Peuple*, *Le Jour* und *Je suis partout*.

dition humaniste, un nouvel ordre adapté au monde moderne«.[91] Viénot forderte eine Moral, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt. Frankreich, so resümierte er, solle das Land dieser Revolution sein. Viénot begriff dabei den »Menschen« als Gegenentwurf zum »Individuum«, welches er als Karikatur des Menschen ablehnte. An dieser Stelle wird der nachhaltige Einfluß nonkonformistischen Gedankenguts sichtbar, der sich in Viénots politischen Überlegungen ebenso wie in seinem Menschenbild widerspiegelt: Die Schaffung einer neuen Ordnung, die geforderte revolutionäre Umgestaltung, die Ablehnung des liberalen Individuums und dessen Ersetzung durch den Menschen (oder die Person), der im Zentrum der neuen Ordnung stehen soll, drücken jene Forderungen aus, die die Nonkonformisten bereits zu Beginn der dreißiger Jahre formuliert hatten. Viénot, der schon früher diesen Ideen gegenüber sehr aufgeschlossen war, hielt auch weiterhin an ihnen fest und hoffte auf die Verwirklichung der von ihm seit den zwanziger Jahren postulierten neuen Ordnung nach dem Ende des Krieges. Wie bereits in seinen Überlegungen der zwanziger Jahre beschränkte sich Viénot auf eine Betrachtung der intellektuellen Grundlagen für die angestrebte neue Ordnung. Er thematisierte Werte, auf die sie gestützt sein sollte, nicht jedoch Institutionen, die ihr Gestalt geben würden. Gerade nach der Erfahrung von Krieg, Niederlage und moralischer Verwirrung stellte für Viénot die Formulierung einer Wertegrundlage für die künftige französische Gesellschaft die vordringlichste Aufgabe dar. Gleichzeitig weisen diese Überlegungen den Weg, den Viénot im Widerstand gehen würde. Trotz seiner langjährigen Erfahrung als Politiker blieb Viénot stets der Intellektuelle, der die Lösung anstehender Probleme von einer höheren Warte aus anzugehen versuchte und der Gerechtigkeit und Moral in Politik und Gesellschaft verankert sehen wollte. Viénots Widerstand war demzufolge kein körperlicher, sondern stand in erster Linie im Zeichen des Intellekts[92].

Der Entwurf einer politischen Zukunft Frankreichs, die von humanistischer Tradition und moralischen Werten geprägt sein sollte, entstand in der Auseinandersetzung mit den totalitären Staaten Deutschland und Sowjetunion. Beide, so Viénot, ignorierten im Dienste einer Ideologie Prinzipien von Menschlichkeit, Glück und Moral. Als besonders schmerzlich und enttäuschend empfand er die Tatsache, daß in Deutschland eine geistige Elite – und er dachte dabei an jene jungen Männer aus Heidelberg oder Bonn, die er in den zwanziger Jahren kennen- und schätzengelernt hatte – »a affirmé toute cette horreur comme nécessaire, désirable, pénétrée d'un sens divin, témoignage et réalisation de ›Dieu‹ dans l'Histoire«.[93] Als Franzose sei er nun gezwungen, sich über den Tod junger

[91] Viénot an Schlumberger, 11.2.1943: BLJD, Fonds Schlumberger, Ms 18359.
[92] Vgl. Kap. VI.2.2.
[93] Viénot an Aline Mayrisch, 18.1.1943, in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 16 (1998) Nr. 1, S. 98.

deutscher Soldaten zu freuen, da diese seinem Land ihr Gesetz aufzwingen wollten. Wenn er könnte, so Viénot, würde er selbst gegen sie kämpfen. Als wichtigste Aufgabe für die Nachkriegszeit bezeichnete Viénot mit Blick auf das Nachbarland eine »réforme intellectuelle et morale«[94], die vor allem zur Gesundung der Elite beitragen sollte.

Viénot, so wird aus seinen Überlegungen deutlich, unternahm den Schritt in die Résistance sowohl aus patriotischen wie ideologischen Gründen. Die Disposition für diese Entscheidung war dabei bereits seit Juni 1940 vorhanden, als sich die französische Niederlage abzeichnete und daran anschließend jener Waffenstillstand geschlossen wurde, der für Viénot stets eine Kapitulation blieb. Die Tatsache, daß dem hochdekorierten Offizier des Ersten Weltkriegs wegen angeblicher Desertion der Prozeß gemacht wurde, erleichterte dem in seiner Ehre verletzten Viénot sicherlich die Entscheidung, gegen den État français Stellung zu beziehen. Die tiefere Ursache für sein Engagement auf seiten der Résistance war die persönliche Kränkung jedoch nicht. Das Vichy-Regime hatte in seinen Augen Verrat an der französischen Nation verübt, indem es Frankreich an eine menschenverachtende Diktatur auslieferte, die all jene Werte negierte, die für Frankreichs Existenz unabdingbar waren. Dies war unverzeihlich und unerträglich für den Patrioten, den Humanisten und nicht zuletzt den Idealisten Viénot.

2.2. Viénot als Mitglied von Libération-Sud

Nachdem die ersten Versuche Viénots und Bertaux', den Briten Informationen über die deutschen Besatzungstruppen zukommen zu lassen, gescheitert waren, stellte sich erneut die Frage nach einer Möglichkeit, effektiven Widerstand zu leisten. Bertaux baute in der Folgezeit ein Widerstandsnetz auf, an dem sich Viénot jedoch nicht beteiligte[95]. Die Wege der Freunde trennten sich, zumindest geographisch. Während Bertaux nach Toulouse zurückkehrte, wo er vor dem Krieg an der Universität unterrichtet hatte, ließ sich Viénot nach seiner Freilassung im Ferienhaus seiner Schwiegermutter in Cabris, in der Nähe von Grasse, nieder[96]. Aufgrund seiner fragilen Gesundheit konnte sich Viénot kaum durch körperlich anstrengende Aktionen am Widerstand beteiligen. Seine Waffe blieb das Wort, und so erfolgte Viénots Abrechnung mit dem Vichy-Regime durch eine Artikelserie im Organ des Widerstandsnetzes Libération-Sud, die zwischen Juni 1942 und Mai 1943 unter dem Titel »La trahison« beziehungsweise »La

[94] Ibid. S. 99.

[95] Zum Réseau Bertaux vgl. NOGUÈRES, Résistance, Bd. 1, S. 338 und 358. Siehe auch WHITE, Glut in der Asche, S. 131.

[96] Für die geographische Trennung scheinen in erster Linie familiäre Gründe verantwortlich gewesen zu sein.

trahison de l'armistice« erschienen[97]. Daß sie gerade an dieser Stelle veröffentlicht wurde, kam nicht von ungefähr. Die Organisation, die im Juli 1941 vom Marineoffizier Emmanuel d'Astier de La Vigérie[98] in Clermont-Ferrand ins Leben gerufen worden war, besaß von Beginn an »un accent anti-pétainiste très marqué«.[99] Als eine der ersten Bewegungen lancierte Libération-Sud die Idee einer »résistance totale«[100], die sowohl gegen die Deutschen als auch gegen das Vichy-Regime gerichtet war. Viénots Artikelserie über den Verrat durch das Vichy-Regime stand dabei nicht isoliert, sondern das Thema des Verrats wurde immer wieder aufgegriffen, so daß es als ein zentrales Motiv in der Zeitung angesehen werden kann[101]. Im Gegensatz zu anderen Widerstandsbewegungen, die ideologisch oft nicht festgelegt waren, verstand sich Libération-Sud als Organisation der Linken, in der sich ehemalige Sozialisten, Kommunisten und Syndikalisten trafen. Seit Beginn 1941 hatte d'Astier Kontakt zu den Sozialisten um Daniel Mayer, der im Auftrag des inhaftierten Léon Blum daran ging, die Sozialistische Partei im Untergrund wiederaufzubauen. Das Gründungstreffen des Comité d'Action socialiste (CAS) fand im März 1941 in Nîmes statt. Das CAS verstand sich lediglich als politische Partei, nicht als Widerstandsbewegung, ›verlieh‹ seine Mitglieder jedoch an diverse Résistance-Gruppen, bevorzugt an Libération-Sud. Im Gegenzug für die personelle Unterstützung übernahm Libération-Sud die Publikation des *Populaire*, den das CAS wiederbelebte[102].

[97] Die Serie beinhaltete folgende Artikel: Pierre VIÉNOT, La trahison; DERS., La trahison, II; DERS., La trahison, III; DERS., La trahison de l'armistice, IV, »Pas de résistance hors de France«, in: *Libération. Organe des forces de résistance française*, 15.12.1942; DERS., La trahison de l'armistice, VI; DERS., La trahison de l'armistice, VII; DERS., La trahison de l'armistice, X. Die gemäß der Zählung fehlenden Artikel konnten bei Durchsicht der Zeitung nicht aufgefunden werden. Der letzte Artikel erschien, als Viénot bereits ins Londoner Exil geflüchtet war. In ihm wurde Viénot als der Verfasser der Artikel bekanntgegeben.

[98] Vigérie wurde der Charakter eines Abenteurers zugesprochen. Der Sozialist Daniel Mayer hielt ihn für »une sorte d'aventurier plutôt sympathique, un peu fou, très imprudent [...] mais fort courageux«. Témoignage de M. Daniel Mayer, 7.5.1949: FNSP, Fonds Mayer, 3 MA 10. Churchill beschrieb d'Astier als »a remarkable man of the Scarlet Pimpernel type«. Churchill an Roosevelt, 30.1.1944: PRO, FO 954/9A.

[99] Témoignage de M. Emmanuel d'Astier, 8.1.1947: AN, 72 AJ 60, d. A.I. Zu Entstehung und Organisation von Libération-Sud vgl. Laurent DOUZOU, La désobéissance. Zum Verhältnis von Libération-Sud zu den anderen großen Widerstandsnetzen in der unbesetzten Zone, Combat und Franc-Tireur, siehe auch DERS., Libération-Sud, in: Jean-Pierre AZÉMA, François BÉDARIDA, Robert FRANK (Hg.), Jean Moulin et la Résistance en 1943, Paris 1994 (Cahiers de l'IHTP, 27), S. 77–95.

[100] Jean-François MURACCIOLE, Histoire de la Résistance en France, ²Paris 1996 (Que sais-je?, 429), S. 37.

[101] Vgl. DOUZOU, La désobéissance, S. 273f.

[102] Vgl. Rapport AX.03, Relations avec les formations socialistes et politiques, 12.10.1942: AN, 3 AG 2/378, d. 2. AX.03 ist das Kürzel für Bernard, welches wiederum das Pseudonym d'Astier de la Vigéries war. Eine Liste vom 29.12.1942 mit den Kürzeln für einzelne Personen findet sich ibid. Siehe auch Henri NOGUÈRES, Histoire de la Résistance en France de

Der *Populaire* wurde laut Daniel Mayer an die ehemaligen Abonnenten von *Agir* verschickt, jener Zeitschrift, die 1939 gegen die Politik von München Stellung bezogen und zu deren Redakteuren auch Viénot gehört hatte[103].

Auf welche Art Viénot in Kontakt mit Libération-Sud getreten und seit wann er im CAS vertreten war, läßt sich nicht genau rekonstruieren. Laurent Douzou geht davon aus, daß Viénot sofort nach seiner Freilassung Ende 1940 Verbindung mit Libération-Sud aufnahm[104]. Fest steht, daß er unter dem Decknamen André de Lacour (bzw. André Delacour) bei der Widerstandsbewegung mitarbeitete und für das CAS in ihrem politischen Komitee saß. Vermutlich seit Sommer 1942 stand an der Spitze von Libération-Sud ein Leitungskomitee, welches die demokratische Willensbildung innerhalb der Organisation demonstrieren und den Einfluß d'Astier de la Vigéries beschneiden sollte[105].

Der Eintritt Viénots in das politische Komitee von Libération-Sud, in dem d'Astier Sozialisten und Gewerkschafter um sich versammelte, scheint nicht auf Initiative des CAS erfolgt zu sein. Dem Bericht eines Mitglieds von Libération-Sud zufolge war es d'Astier selbst, der Viénot aussuchte und diese Entscheidung dann von den Sozialisten absegnen ließ:

Mais pratiquement le Comité directeur n'accepte pas que ce soit le P.S. qui désigne son délégué, et au contraire il décide de le choisir; d'Astier avait d'ailleurs déjà touché P. Viénot, qui avait accepté. Viénot demanda ensuite au Comité directeur du P.S. l'autorisation, de sorte que le dit comité eu en quelque sorte la main forcée[106].

1940 à 1945, Bd. 2, L'armée de l'ombre, juillet 1941–octobre 1942, Paris 1969, S. 631f.; Colonel PASSY, Mémoires du chef des Services secrets de la France libre, Paris 2000, S. 272; Harry Roderick KEDWARD, Naissance de la Résistance dans la France de Vichy 1940–1942. Idées et motivations, Seysell 1989, S. 129.

[103] Zur Entstehung des CAS vgl. Témoignage de M. Daniel Mayer, 7.5.1949: FNSP, Fonds Mayer, 3 MA 10.

[104] Vgl. DOUZOU, La désobéissance, S. 90.

[105] Es ist schwierig, ein genaues Datum für die Entstehung des Leitungskomitees anzugeben. Durch ein Telegramm erfuhr de Gaulle in London Ende August 1942 von der Gründung eines politischen Komites. Laurent Douzou, der Leitungskomitee und politisches Komitee offensichtlich als ein und dieselbe Organisation ansieht, geht jedoch davon aus, daß es de facto schon seit Ende 1941 existierte, da seine Mitglieder bereits zu jener Zeit bei Libération-Sud mitarbeiteten (für das CAS war dies zunächst Augustin Laurent, bevor Viénot dazukam). Vgl. DOUZOU, La désobéissance, S. 146. In seinen Memoiren berichtet dagegen André Dewavrin, der unter dem Pseudonym Colonel Passy den Geheimdienst der France libre leitete, die Gründung des Leitungskomitees sei im Juli 1942 erfolgt. Dieses habe aus einem Exekutivkomitee und politischen Beratern bestanden. Zum Exekutivkomitee gehörten laut Passy d'Astier de la Vigérie, Raymond Aubrac, Jacques Brunschwig sowie ein Verantwortlicher für die Propaganda. Als politische Berater fungierten Viénot für das CAS, Robert Lacoste für die CGT und Marcel Poimbœuf für die CFTC. Vgl. PASSY, Mémoires, S. 370f.

[106] Témoignage de Marcus Ghenzier, 16., 18., 25, und 31.10.1946: AN, 72 AJ 60, d. A.II. Der Eintritt der Gewerkschafter Lacoste und Poimbœuf in das Komitee erfolgte auf die gleiche Weise. Vgl. auch Rapport AX.03, Relations avec les formations socialistes et politiques, 12.10.1942: AN, 3 AG 2/378, d. 2, in dem d'Astier diese Darstellung bestätigt. Zum nicht

Die Aktivitäten von Viénot im Rahmen seiner Mitgliedschaft lassen sich ebenfalls nur schwer rekonstruieren. Offenbar gelang es ihm, neue Mitglieder zu werben[107]. Viel mehr erlaubte ihm sein Gesundheitszustand jedoch nicht. Während einer Sitzung des Exekutivkomitees erlitt Viénot eine Herzattacke und verlor die Besinnung[108]. Pascal Copeau, Mitglied des Exekutivkomitees, gab an, Viénot wegen dessen Krankheit selbst nur zwei bis drei Mal gesehen zu haben »et il semble que son action ait été assez restreinte«.[109]

Neben der Beteiligung an Libération-Sud hatte Viénot auch Kontakte zum Sozialisten André Philip. Dieser hatte in den dreißiger Jahren zur Gruppe der »nonconformistes« gehört und machte sich seit Sommer 1940 in Lyon an den Wiederaufbau regionaler Strukturen der Sozialistischen Partei. Seit November 1941 hatte er in Verbindung mit den Bewegungen Libération-Sud und Combat eine Reihe regionaler Studiengruppen in der unbesetzten Zone gegründet »qui rassembleraient des intellectuels antivichyssois, afin qu'ils se misent aussitôt en devoir d'élaborer la structure politique, économique et sociale de la 4ème république«.[110] Alle Studiengruppen waren in ständigem Kontakt mit dem Zentrum in Lyon, welches ein Element des späteren Comité général d'Études (CGE)[111] bildete. Viénot gehörte 1942 der lokalen Gruppe in Grasse an[112].

Auch Viénot legte seine Gedanken über die Dekadenz der Dritten Republik nieder und trug seine Überlegungen zur Nachkriegsordnung vor. Seiner Meinung nach habe sich das politische Leben in den letzten zwanzig Jahren »dans une atmosphère malsaine«[113] abgespielt. Zwei Gründe machte er dafür verantwortlich: die Korruption und die Diffamierung in der Politik. Obwohl die Mehrheit der Parlamentarier nicht korrupt gewesen sei, so müßten sich doch einige

immer spannungsfreien Verhältnis zwischen CAS und Libération-Sud siehe auch Marc SADOUN, Les socialistes sous l'occupation. Résistance et collaboration, Paris 1982, S. 166ff.

[107] Vgl. Témoignage de Christian Georges Ozanne, 2.5.1946: AN, 72 AJ 60, d. A.III.

[108] Vgl. Témoignage de M. Emmanuel d'Astier, 8.1.1947: AN, 72 AJ 60, d. A.I.

[109] Témoignage de Pascal Copeau, Januar und Februar 1947: AN, 72 AJ 60, d. A.II.

[110] Témoignage d'André Philip, 29.11.1946: AN, 72 AJ 60, d. A. III.

[111] Das CGE wurde im Juli 1942 von Jean Moulin gegründet, der im Auftrag de Gaulles die innere Résistance vereinigte. Unter der Leitung von Alexandre Parodi, François de Menthon und Paul Bastid wurden vom CGE in Verbindung mit den Résistance-Gruppen Studien für die Nachkriegszeit entwickelt. Andere Studiengruppen waren unabhängig von Philip in Montpellier und Paris entstanden. Vgl. Diane de BELLESCIZE, Les neuf sages de la Résistance. Le Comité général d'études dans la clandestinité, Paris 1979; NOGUÈRES, Histoire de la Résistance, Bd. 2, S. 462f.

[112] Témoignage d'André Philip, 29.11.1946: AN, 72 AJ 60, d. A.III.; Entretien du Capitaine Pierre Bloch avec Monsieur Viénot, 30.4.1943: AN, 3 AG 2/387, d. 1.

[113] Pierre Viénot, Corruption, diffamation, cour des censeurs: NL Viénot. Das Entstehungsdatum dieser Aufzeichnung kann nicht genau rekonstruiert werden. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß sie zwischen Viénots Freilassung Ende 1940 und seiner Flucht nach London im April 1943 verfaßt wurde und in Zusammenhang mit den Überlegungen der Studiengruppen stand, die Projekte einer Nachkriegsordnung ausarbeiteten.

den Vorwurf einer »camaraderie trop molle et trop indulgente«[114] gefallen lassen. Das parlamentarische Leben, so Viénot, habe sich in einem Klima moralischer Mittelmäßigkeit bewegt. Dazu trugen in seinen Augen in nicht geringem Maße jene Zeitungen wie *Gringoire* oder die *Action française* bei, die »submergeaient le pays sous un débordement de boue«.[115] Zweifellos dachte Viénot dabei auch an eigene Erfahrungen, die er mit diesen Blättern in den dreißiger Jahren gemacht hatte. Als Konsequenz der Pressekampagnen sah Viénot nicht nur einen allgemeinen moralischen Niedergang, sondern auch einen schlechten Einfluß auf den Durchschnittsfranzosen. Dieser habe die Achtung vor den Regierenden sowie vor den Institutionen und Prinzipien der Republik verloren. Die Vichy-Regierung habe zur Verschlimmerung dieses Zustandes noch beigetragen. Für Viénot stand fest, daß es keine Erneuerung geben könne, wenn die Ablehnung der politischen Institutionen nicht überwunden werde. Dafür müßten jedoch die beschriebenen Mißstände beseitigt und ein »climat de rigoureuse honnêteté et d'estime mutuelle«[116] hergestellt werden. Er forderte starke Überzeugungen, eine selbstlose Elite und eine neue Erziehung. Darüber hinaus faßte er auch gesetzgeberische Maßnahmen ins Auge: Politiker hätten zwar ein Recht auf ein Privatleben, als öffentliche Personen müßten sie jedoch Rechenschaft über Einkünfte und Ausgaben ablegen. Diese Abrechnungen seien regelmäßig von unabhängigen Inspektoren zu prüfen. Gleiches sollte für das Vermögen und die Einnahmen von politischen Parteien gelten. Die Wahlkampfkosten sollten eine bestimmte Summe nicht überschreiten dürfen. Zum Kampf gegen die Diffamierung sollte der neue Straftatbestand »incitation au mépris collectif«[117] geschaffen werden. Dieser sollte zur Abwehr von Beleidigungen dienen, denen jemand aufgrund seiner Rasse, Nationalität, Religion oder Profession ausgesetzt sei. Viénot versprach sich von diesen Maßnahmen die Entstehung eines Geistes des Fair-play, der Toleranz und des gegenseitigen Respekts als Voraussetzung für die »restauration d'une communauté française à la fois diverse et unie«.[118] Zur Einhaltung dieser Maßnahmen regte Viénot die Errichtung eines neuen Organs an, der Cour des Censeurs. Dieser sollte gleichzeitig Inspektions- und Gerichtsfunktion zukommen. Viénot hoffte, daß durch dieses Organ das Vertrauen in die Institutionen wiederhergestellt und ein neuer Bürgersinn initiiert werden könnte. Vor diesem außerordentlichen Gerichtshof sollten Fälle von Diffamierung verhandelt werden, wobei die Zusammensetzung des Gremiums überparteilich sein sollte. Gleichzeitig gehörten der Cour des Censeurs auch jene Inspektoren an, die über die Konten von Politikern und Parteien wachen sollten. Viénot knüpfte an dieser Stelle an Gedanken an, die er bereits

[114] Ibid.
[115] Ibid.
[116] Ibid.
[117] Ibid.
[118] Ibid.

früher geäußert hatte, nämlich die Notwendigkeit einer moralischen Erneuerung nach dem Krieg. Zum ersten Mal ging er jedoch über diese Überlegungen hinaus und konkretisierte seine Vorstellungen durch die Darstellung gesetzgeberischer Maßnahmen und neu zu schaffender Institutionen. Es ist zu vermuten, daß Viénot in die Diskussionen um die künftige Verfassung Frankreichs, wie sie in den Studiengruppen stattfanden, eingebunden war und dort seine Ideen vorstellte. Im Nachlaß von Viénot finden sich eine Reihe von Dokumenten, die sich mit der Verfassung der Vierten Republik beschäftigen, ohne daß ihre Autorenschaft oder der Zeitpunkt ihrer Entstehung geklärt werden können[119]. Einer dieser Texte geht konkret auf die von Viénot vorgeschlagene Cour des Censeurs ein und beschreibt die Zusammensetzung und Funktionsweise des Organs[120]. Ob das Manuskript aus der Feder Viénots selbst stammt, oder ob seine Ideen aufgegriffen und weitergeführt wurden, läßt sich nicht sagen.

Die Tätigkeit Viénots für die Résistance-Gruppen blieb nicht unentdeckt. Am 23. August 1942 wurde er erneut verhaftet, diesmal von Polizeibeamten aus Nizza. Diese ließen Viénot genügend Zeit, seine Angelegenheiten zu erledigen, zu Mittag zu essen und nicht zuletzt, kompromittierende Papiere in der Wiege seines Sohnes verschwinden zu lassen[121]. Nach der Festnahme wurde Viénot zunächst in das Internierungslager in Vals gebracht, dann nach Évaux im Departement Creuse transferiert. Dort traf er auf Édouard Herriot, den er in schlechtem körperlichen Zustand vorfand[122]. Zusammen mit rund einem Dutzend anderen Parlamentariern, zu denen auch Champetier de Ribes gehörte, verfaßte Viénot einen Brief an de Gaulle »pour marquer que des gens ayant un certain ›standing‹ se ralliaient à lui officiellement«.[123] Im Winter erkrankte Viénot erneut, und sein Bruder erreichte im Januar 1943 seine Verlegung in das Sanatorium in Sancellemoz, wo er bereits 1937/38 mehrere Monate verbracht hatte. Von dort aus plante Viénot seine Flucht nach London. Dabei kam seiner Frau eine Schlüsselrolle zu. Über Daniel Mayer nahm sie Kontakt mit Colonel Passy auf, der sich im Auftrag de Gaulles in Paris aufhielt[124] und London über die be-

[119] Vgl. z.B. Avant-projet de Constitution pour la IVème République; I[er] projet de synthèse sur le projet de Constitution; Projet de constitution républicaine; Note sur le projet de constitution; Avant-projet d'une nouvelle déclaration des droits; Projet d'une déclaration des droits de la personne; Essai sur la réforme électorale, alle Texte ohne Autor und ohne Datum: NL Viénot.

[120] Vgl. Inspection comptable et Cour des Censeurs: NL Viénot.

[121] Vgl. Entretien du Capitaine Pierre Bloch avec Monsieur Viénot, 30.4.1943: AN, 3 AG 2/387, d. 1.

[122] Vgl. Berstein, Édouard Herriot, S. 275.

[123] Entretien du Capitaine Pierre Bloch avec Monsieur Viénot, 30.4.1943: AN, 3 AG 2/387, d. 1.

[124] Passy hatte den Geheimdienst der France libre aufgebaut, das Bureau central de Renseignement et d'Action (BCRA), welches die Verbindung mit der inneren Résistance in Frankreich aufrecht erhielt. Zur Mission Passys in Paris vgl. PASSY, Mémoires, S. 514–598.

vorstehende Aktion informierte. Viénot, der im Sanatorium nicht unter schwerer Bewachung stand und sein Wort gegeben hatte, dies nicht auszunutzen, hatte jedoch Skrupel. Sein Freund und Fluchthelfer Daniel Mayer erinnert sich, daß er eine Stunde brauchte »pour le convaincre de ce que la parole donnée à l'hitlérien ou aux complices de l'hitlérien pouvait ne pas être scrupuleusement suivie«.[125] Von der Résistance mit falschen Papieren ausgestattet, schlug sich Viénot zunächst nach Lyon durch, dann weiter in westlicher Richtung in die Region von Angoulême. Begleitet wurde er bei seiner Flucht vom Gewerkschafter Marcel Poimbœuf, der wie Viénot dem politischen Komitee von Libération-Sud angehört hatte. Die beiden wurden von der Widerstandsgruppe Sol, die sich auf Luftfahrtaktionen spezialisiert hatte, nach London gebracht[126]. Um die geglückte Ankunft Viénots nach Frankreich durchzugeben, meldete Radio London die vereinbarte Nachricht: »Le cheval bayard a sauté par dessus la Manche.«[127] Auf der anderen Seite des Kanals wartete auf Viénot nun der letzte Abschnitt seiner politischen Karriere, als Diplomat auf schwierigem Posten.

3. Die Mission in London: Als Diplomat im Auftrag Charles de Gaulles

3.1. Viénot als Vertreter der France libre in London

Zum Zeitpunkt seiner Ankunft in London im April 1943[128] war Pierre Viénot dort kein Unbekannter mehr. Seine Mitgliedschaft im politischen Komitee von Libération-Sud war bereits durch Yvon Morandat, den Verbindungsmann zur France libre, in London bekannt gemacht worden[129]. Zu den Freunden und Bekannten, die Viénot in London wiedersah, zählte der Journalist und ehemalige

[125] Discours de Daniel Mayer. Vgl. ebenso DERS., Les socialistes, S. 53.

[126] Vgl. zur Gruppe Sol Henri NOGUÈRES, Histoire de la Résistance en France de 1940 à 1945, Bd. 3, Et du nord au midi..., novembre 1942–septembre 1943, Paris 1972, S. 362f. In London wurde Viénot von Jean-Louis Crémieux-Brilhac am Flughafen empfangen. Gespräch zwischen Jean-Louis Crémieux-Brilhac und der Verfasserin, 14.6.1999.

[127] Andrée Viénot an André Viénot, 28.2.1949: NL Viénot. Die Ankunft wurde auch in *Le Populaire* gemeldet: Pierre Viénot et Georges Buisson à Londres, in: *Le Populaire*, Nouvelle série 12 (1943).

[128] Als Ankunftstag wird in einem Brief vom 14.5.1943 an Kingsley Rooker, der vermutlich von René Massigli stammt und in dem Viénot diplomatische Immunität zuerkannt wird, der 14. April genannt. Hugh Dalton berichtet vom 21. April als Ankunftstag, und Crémieux-Brilhac datiert das Eintreffen Viénots auf den 24. April, was mit den Angaben bei Noguères übereinstimmt. Vgl. MAE, Dossier de personnel de Pierre Viénot, 3ème série, 294; [Hugh DALTON], The Second World War Diary of Hugh Dalton 1940–1945, hg. von Ben PIMLOTT, London 1986, S. 584f.; Jean-Louis CRÉMIEUX-BRILHAC, La France libre. De l'appel du 18 juin à la libération, Paris 1996, S. 473f., FN 6; NOGUÈRES, Résistance, Bd. 3, S. 363.

[129] Vgl. NOGUÈRES, Résistance, Bd. 2, S. 272.

Direktor der Zeitung *La Lumière*, Georges Boris, mit dem Viénot während seiner Zeit als Unterstaatssekretär im Quai d'Orsay nahezu täglich Kontakt gepflegt hatte[130]. In seiner zweiten Regierung hatte Léon Blum Boris zu seinem Kabinettschef ernannt. Als einer der französischen Soldaten, die im Mai 1940 von der britischen Armee aus Dünkirchen evakuiert worden waren, stand Boris seit dem 19. Juni als Mann der ersten Stunde an der Seite de Gaulles[131]. Weiterhin traf Viénot in London René Massigli wieder, den er seit Mitte der zwanziger Jahre aus dem Umfeld der Union pour la Vérité kannte[132]. Der Karrierediplomat war Anfang 1943 in London eingetroffen und übernahm nach der Übersiedlung des Comité français de la Libération nationale (CFLN) nach Algier das Kommissariat des Äußeren. Nicht zuletzt gehörte zu Viénots Bekannten in London auch André Philip, der im Juli 1942 aus Frankreich angekommen und von de Gaulle zum Kommissar für Inneres und Arbeit ernannt worden war.

Für Viénot war es keine Frage, de Gaulle zu unterstützen. Bereits im Juni des vorausgegangenen Jahres hatte das CAS, zu dessen Mitgliedern Viénot zählte, erklärt, de Gaulle sei »le symbole naturel et nécessaire de la Résistance et de la Libération«.[133] Auch Léon Blum hatte de Gaulle seine Unterstützung zugesagt[134]. Als Viénot in London eintraf, war er nicht nur Überbringer einer Botschaft von Édouard Herriot an General de Gaulle, in der ihm dieser seinen Beistand zusicherte[135], sondern er bekannte vom ersten Augenblick an seine »totale adhésion«[136] an den General. De Gaulle stellte in den Augen Viénots mehr als nur ein Symbol dar. In einem Artikel im englischen *Spectator* legte Viénot dar, warum er den General für eine echte politische Kraft hielt, die jeden Tag an Bedeutung gewinne. Es erstaunt nicht, daß Viénots Begründung mit de Gaulles Weigerung beginnt, den Waffenstillstand mit Deutschland zu akzeptieren. Für Viénot stellte de Gaulle, dem im Gegensatz zu den Vichy-Politikern kein politischer Makel anhaftete, die einzige Persönlichkeit dar, die es vermochte, nach dem Krieg die Mehrheit der Franzosen hinter sich zu bringen. Der General war

[130] Vgl. BÉRARD, Un ambassadeur, S. 325.

[131] Zu Georges Boris vgl. die unveröffentlichte Studie von Marie-France TOINET, Georges Boris (1888–1960). Un socialiste humaniste, Thèse FNSP, Paris 1969. Siehe auch Georges BORIS, Servir la République. Textes et témoignages, Paris 1963.

[132] Vgl. Kap. IV.2.1.

[133] Manifeste du Comité d'Action socialiste, in: *Le Populaire*, 15.6.1942, hier zit. nach Henri MICHEL, Boris MIRKINE-GUETZÉVITCH, Les idées politiques et sociales de la Résistance. Documents clandestins 1940–1944, Paris 1954, S. 125.

[134] Vgl. Note adressée au Général de Gaulle pour le Président Roosevelt et M. W. Churchill, o.D., in: Léon BLUM, L'Œuvre, Bd. 5, S. 382–384; Au Général de Gaulle, 15.3.1943, in: ibid. S. 397–404.

[135] Vgl. de Gaulle an Catroux, o.D. [15.–19.5.1943], in: Charles de GAULLES, Lettres, notes et carnets, Bd. 4, Juillet 1941–mai 1943, Paris 1982, S. 593; DERS., Mémoires de guerre, Bd. 2, L'unité, 1942–1944, Paris 1956, S. 473; CRÉMIEUX-BRILHAC, France libre, S. 473f.

[136] Pierre Viénot s'adresse à ses compatriotes ardennais. Discours radiodiffusé de Londres le 5 mai 1943, in: Pierre VIÉNOT, Ses discours, S. 4.

somit die Schlüsselfigur für die politische Erneuerung Frankreichs. Die Bourgeoisie hatte nach Ansicht Viénots ihre egoistischen Interessen in den Vordergrund gestellt und durch ihre Unterstützung des Vichy-Regimes versagt. Demgegenüber erweise de Gaulle seine Treue gegenüber Frankreichs »traditions profondes«.[137] Obwohl sich Viénot ohne Zögern dem Lager der Gaullisten anschloß und an seiner Loyalität gegenüber dem General nie Zweifel aufkommen ließ, kann doch nicht darüber hinweggetäuscht werden, daß es sich hierbei in erster Linie um ein Zweckbündnis handelte, welches im Augenblick einer nationalen Notlage geschlossen wurde. Viénot knüpfte im englischen Exil nahtlos an seine Überzeugung von der Notwendigkeit einer anglo-französischen Entente an, die er schon seit Mitte der dreißiger Jahre propagierte und deren Bedeutung seit Kriegsbeginn für ihn noch zugenommen hatte. Seit sich die militärische Niederlage Frankreichs abzuzeichnen begann, wollte Viénot die Briten bei der Fortsetzung des Kampfes unterstützen. Hatten sie in der Vergangenheit eine Schlüsselstellung für die Sicherheit Frankreichs eingenommen, so kam ihnen jetzt die entscheidende Rolle bei der Niederwerfung des Dritten Reiches und der Befreiung Frankreichs zu. Für die Zukunft war in den Augen Viénots eine enge anglo-französische Zusammenarbeit unerläßlich. Viénots persönliches Anliegen lag demnach in der Herstellung vertrauensvoller Beziehungen zu Großbritannien. Anders als de Gaulle sah Viénot die Wiedererlangung der nationalen Souveränität Frankreichs grundlegend verknüpft mit der anglo-französischen Übereinstimmung. Die Intransigenz de Gaulles, der Churchill viel verdankte und ihm doch mißtraute, konnte Viénot nicht nachvollziehen. Daß das Verhältnis zwischen Viénot und de Gaulle nie von persönlicher Herzlichkeit gekennzeichnet war, zeigt die spätere Äußerung des Generals, dieser sei ein ehrlicher, aber naiver Sozialist gewesen, der voller Idealismus an Humanität und Fortschritt geglaubt habe[138]. Viénots Verhalten gegenüber de Gaulle blieb stets von Respekt, aber auch von Distanz gekennzeichnet.

Für Viénot war es zum Zeitpunkt seiner Ankunft in London jedoch von zentraler Bedeutung, daß de Gaulle ein Frankreich repräsentierte, welches sich nicht demütig und defätistisch dem Waffenstillstand ergeben hatte, sondern das sich noch immer im Kampf gegen den Feind befand und dadurch die nationale Ehre rettete. Die France combattante stellte für ihn das wahre Frankreich dar: »La France existe. Elle vit. Elle se bat. Même asservie, elle est présente à tout ce qui se passe dans le monde, silencieusement, mais avec une intensité d'attention et d'émotion qui donne à chaque événement un relief, une valeur qu'ils n'ont jamais eus dans le passé.«[139] Viénot betonte immer wieder die Notwendigkeit,

[137] DERS., Le peuple français contre Vichy. Article paru dans »The Spectator«, le 7 mai 1943, in: Pierre VIÉNOT, Ses discours, S. 6–8, hier S. 8.

[138] Vgl. PEYREFITTE, C'était de Gaulle, S. 511.

[139] Pierre VIÉNOT, La France existe. Elle vit. Elle se bat. Discours prononcé devant la presse anglo-américaine de Paris, 10.11.1943, in: DERS., Ses discours, S. 9–13, hier S. 12. Am

den doppelten Kampf gegen das Vichy-Regime und das Dritte Reich fortzuführen. Am 5. Juni 1943 hielt Pierre Laval, der seit April 1942 wieder als Regierungschef amtierte, eine Rede über seine Vision eines neuen Europa, in der er implizit die deutsche Vorherrschaft anerkannte[140]. Einen Tag später antwortete Viénot auf Lavals Ausführungen und appellierte an die »résistances individuelles«[141] seiner Landsleute. Laval habe niemals verstanden »que la France avait une âme«.[142] Das Vaterland könne nur durch eine enorme Anstrengung zum Leben wiedererweckt werden, durch die Wiedererlangung der Freiheit. »La liberté de la patrie et la liberté des citoyens«[143] waren dabei untrennbar miteinander verbunden. Als Unterdrücker der Freiheit betrachtete Viénot sowohl das Vichy-Regime als auch das Dritte Reich. Der Widerstand richtete sich folglich gegen beide: »[...] le même grand jour, ils s'effondreront ensemble.«[144]

Aufgrund der politischen Erfahrung Viénots, seiner Kontakte zu Mitgliedern der France libre und seines Bekenntnisses zu de Gaulle war es nur natürlich, daß er bald nach seiner Ankunft zum »Conseiller diplomatique du Comité national français«[145] ernannt wurde. Über die endgültige Verwendung Viénots sollte erst nach der Abreise de Gaulles nach Algier am 30. Mai 1943 entschieden werden, jedoch schien es von Anfang an wahrscheinlich, daß er auch nach der Übersiedlung des Generals nach Algerien in London bleiben würde[146]. Zunächst ohne offiziellen Rang vertrat Viénot in London die Interessen des in der Zwischenzeit in Algier gegründeten Comité français de la Libération nationale (CFLN), welches den Anspruch erhob, die legitime französische Regierung zu sein[147]. Diese Aufgabe stellte sich umso schwieriger dar, als der diplomatische Seiteneinsteiger sein neues Gastland so gut wie gar nicht kannte und dessen Sprache nur unzureichend beherrschte. Beobachter stellten fest, sein Englisch sei »pain-

14. Juli 1942 benannte sich die France libre in France combattante um, um ihre Beteiligung am Kampfgeschehen stärker herauszustreichen. Vgl. LACOUTURE, De Gaulle, S. 549; F.S.V. DONNISON, Civil Affairs and Military Government North-West-Europe 1944–1946, London 1961, S. 43.

[140] Vgl. COINTET, Pierre Laval, S. 439.

[141] Pierre VIÉNOT, Honneur et patrie, 6.6.1943, in: Jean Louis CRÉMIEUX-BRILHAC (Hg.), Les voix de la liberté. Ici Londres 1940–1944, Bd. 3, La fin du commencement, 8 nov. 1942–9 juillet 1943, Paris 1975, S. 178.

[142] Ibid.

[143] Ibid.

[144] Ibid.

[145] Vgl. Dekret Nr. 1014 vom 12.5.1943: MAE, Dossier de personnel de Pierre Viénot, 3ème série, 294.

[146] Vgl. Viénot an Gide, 27.5.1943: BLJD, Fonds Gide, γ 844.4.

[147] Zur Gründung des Komitees vgl. CRÉMIEUX-BRILHAC, La France libre, S. 553–558; DUROSELLE, L'abîme, S. 564 und S. 608–615.

fully laboured and spoken with a most unreal accent«.[148] Am 23. Juni 1943 traf Viénot dann zum ersten Mal mit dem britischen Außenminister Anthony Eden zusammen, der sich nach der genauen Organisation des Befreiungskomitees erkundigte. Dieses war am 3. Juni aus einer Übereinkunft zwischen den Generälen de Gaulle und Giraud hervorgegangen, die den Organismus künftig in Kopräsidentschaft leiten wollten. Bereits vier Tage später erfolgte eine erste Umstrukturierung, die den Gaullisten in dem nun vierzehnköpfigen Komitee eine Mehrheit verschaffte[149]. Viénot sah sich gezwungen, eine rein persönliche Interpretation der Geschehnisse in Algier zu liefern, da er selbst über keine konkreten Informationen verfügte. Seinem Gesprächspartner gegenüber fühlte er sich in einer mißlichen Situation, und dies um so mehr, als er den Eindruck hatte, Eden sah in dem neugegründeten Komitee nicht die Vertretung des künftigen Frankreich[150]. Die Unterhaltung mit Eden zeigt symptomatisch die doppelte Problematik, der sich Viénot in den folgenden Wochen und Monaten gegenübersah. Zum einen war seine Autorität in London zu Beginn seiner Tätigkeit durchaus nicht unumstritten, und zum anderen mußte er auch gegenüber dem Komitee in Algier immer wieder seinen Anspruch manifestieren, als dessen politischer Vertreter unmittelbar von allen Vorgängen unterrichtet zu werden. Vor allem Eden zeigte zunächst große Vorbehalte gegen Viénot, in dem er nicht den geeigneten Kandidaten sah: »Even at this eleventh hour I should like us to try to get someone else. That man will be troublesome, wearisome + pedantic. He suffers under a permanent sense of grievance.«[151] Obwohl der britische Außenminister glaubte, diese Zweifel seinem französischen Kollegen gegenüber deutlich gemacht zu haben, wurde seine Meinung über Viénot von diesem jedoch fehlinterpretiert. Massigli berichtete von den »termes élogieux«[152], in denen Eden über Viénot gesprochen habe. General Giraud äußerte ebenfalls Bedenken hinsichtlich Viénots Eignung und brachte den Diplomaten Henri Hoppenot, den Vertreter des CFLN in den Vereinigten Staaten, als Kandidaten ins Gespräch. Massigli schlug daraufhin vor, sowohl Viénot als auch Hoppenot in London zu akkreditieren[153].

Warum ausgerechnet Viénot, der weder ausgeprägte Kenntnisse des Gastlandes noch der englischen Sprache besaß, als diplomatischer Repräsentant des CFLN in London ausgewählt wurde, läßt sich nicht abschließend beantworten.

[148] [DALTON], Diary of Hugh Dalton, S. 585. Vgl. auch René MASSIGLI, Hommage à la Mémoire de Pierre Viénot. Discours prononcé par M. René Massigli aux obsèques de Pierre Viénot, le 24 juillet 1944, in: VIÉNOT, Ses discours, S. 31f., hier S. 31.

[149] Vgl. DUROSELLE, L'abîme, S. 608f.

[150] Vgl. Viénot an Algier, 23.6.1943: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 646.

[151] Handschriftlicher Zusatz von Eden vom 1.8.1943 zur Aufzeichnung Strang, 31.7.1943: PRO, FO 371/36319.

[152] Conversation au Foreign Office, 21.7.1943: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1464.

[153] Vgl. Aufzeichnung Mack, 2.8.1943: PRO, FO 371/36319.

Offensichtlich besaß er die Protektion Massiglis, der sich »anxious to appoint Viénot«[154] zeigte. Der Kommissar des Äußeren galt als anglophil und respektierte de Gaulle, ohne jedoch dessen politische Ansichten immer zu teilen[155]. Die Annahme liegt nahe, daß sich Massigli, der Viénot bereits seit nahezu 20 Jahren kannte, dessen Unterstützung und dadurch eine Stärkung seiner eigenen Stellung gegenüber de Gaulle erhoffte[156]. Auch im Foreign Office wurde über die Motive zur Ernennung Viénots spekuliert. Es wurde vermutet, daß er aus irgendwelchen Gründen nicht in Nordafrika einsetzbar sei[157]. Für diese Annahme spricht Viénots körperliche Verfassung zum Zeitpunkt seiner Ankunft in London. Der entflohene Häftling, der »rather ill and tired«[158] wirkte und dessen Gewichtszunahme im englischen Exil von Hugh Dalton sogar in dessen Tagebuch festgehalten wurde[159], war kaum für weitere Reise- und Klimastrapazen gerüstet. Dalton war zunächst einer der wenigen Briten, die von Viénots Qualitäten überzeugt waren, von denen er am meisten den »unFrench [sic] sens of what is ›practical‹« schätzte[160]. Er hoffte auf einen mäßigenden Einfluß Viénots auf de Gaulle, falls er körperlich in der Lage sei, seinen Posten überhaupt auszufüllen[161]. Unvoreingenommen begegnete auch Alexander Cadogan, der ständige Unterstaatssekretär im Foreign Office, dem designierten Vertreter der France libre, der ihm »quite pleasant to deal with«[162] erschien.

Unterdessen kämpfte Viénot gegen das administrative Chaos, inmitten dessen er sich nach der Abreise de Gaulles in London fand. Neben seiner Vertretung befanden sich Botschaftsrat François de Panafieu und Kommandant Claude Hettier de Boislambert in der britischen Hauptstadt, die in besonderem Auftrag Girauds beziehungsweise de Gaulles diplomatisch tätig wurden. Viénot, der die reine Anarchie regieren sah, warnte vor einer Überzahl an diplomatischen Vertretungen: »Quoi qu'il en soit, si nous n'y prenions pas garde, vous allez avoir bientôt trois diplomaties: une diplomatie officielle, une diplomatie Giraud, et peut-être une diplomatie de Gaulle, sans compter, à Londres, une diplomatie Cassin, et, toujours, une diplomatie des missions militaires.«[163] Der tägliche Kampf um die eigene Stellung bedeutete nicht nur einen zusätzlichen Arbeitsaufwand, sondern machte Viénot auch körperlich schwer zu schaffen. Er klagte über Erschöpfungszustände und fühlte sich im September schließlich gar »en

[154] Ibid.
[155] Vgl. DUROSELLE, L'abîme, S. 611.
[156] Vgl. LACOUTURE, De Gaulle, S. 738.
[157] Vgl. Aufzeichnung Mack, 2.8.1943: PRO, FO 371/36319.
[158] [DALTON], Diary of Hugh Dalton, S. 585.
[159] Vgl. ibid. S. 611.
[160] Ibid. S. 612f.
[161] Vgl. ibid. S. 585 und S. 588.
[162] Handschriftlicher Zusatz von Cadogan vom 4.8.1943 zur Aufzeichnung Mack, 2.8.1943: PRO, FO 371/36319.
[163] Viénot an Massigli, 7.8.1943: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1480.

train de me claquer«.[164] Von Massigli forderte er mehr Unterstützung, um seine Arbeit in London zu erleichtern. Die bestehenden Kontakte einzelner Persönlichkeiten zu de Gaulle dürften seine Position als Vertreter des CFLN nicht behindern[165]. Die Zuständigkeitsregelung durch das CFLN erfolgte umgehend. Massigli legte fest, daß die französische Delegation des CFLN in London genauso funktionieren müsse wie eine normale Botschaft. Zudem versicherte er Viénot, dieser allein sei befugt, im Namen des Komitees gegenüber der britischen Regierung auf diplomatischem Weg zu intervenieren[166]. Die endgültige Klärung von Viénots Stellung erfolgte am 17. August 1943, als er per Dekret zum »Délégué du Comité français de la Libération nationale« in London ernannt wurde[167]. Viénot genügte dies jedoch nicht, und er forderte zur Stärkung seiner Autorität den Rang eines Botschafters, der ihm am 11. September dann auch zugesprochen wurde[168].

Viénots Tätigkeit wurde in der Folgezeit in erster Linie durch den Kampf um die Anerkennung des CFLN als legitime französische Nachkriegsregierung bestimmt. Auch aus Sicht der britischen Diplomatie handelte es sich um eine Frage von höchster Priorität: »The problem of the Free French dominated everything [...].«[169] Viénot befand sich somit an einer politischen Schnittstelle, an der de Gaulles Forderungen hinsichtlich der Stellung Frankreichs in Krieg und Nachkriegszeit mit den angelsächsischen Interessen aufeinandertrafen. Der Posten in London war demnach »le plus important sans doute et certainement le plus difficile de tous les postes diplomatiques«.[170] Seinen wichtigsten Partner für das diffizile Vermittlungsspiel fand Viénot in Anthony Eden, in dem er einen »avocat acharné de la cause française«[171] erblickte. Trotz Edens anfänglicher Bedenken trafen sich beide in dem Wunsch, über die Tagespolitik hinaus die Grundpfeiler für eine enge anglo-französische Zusammenarbeit nach dem Krieg zu legen. Im Gegensatz zu Churchill, der in den USA den wichtigsten Verbündeten erblickte, setzte Eden für die Zukunft vor allem auf enge Beziehungen mit Frankreich und der Sowjetunion zur Gewährleistung der europäischen Sicherheit

[164] Ders. an dens., 17.9.1943: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1480.

[165] Vgl. ders. an dens., 12.8.1943; ders. an dens., o.D. [August 1943]: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1480.

[166] Vgl. Massigli an Viénot, 20.8.1943: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1480. Vgl. auch de GAULLE, Mémoires, Bd. 2, S. 134: »Viénot à Londres, Hoppenot à Washington, étaient maintenant nos seuls représentants, chacun d'eux ayant sous sa coupe tous fonctionnaires et militaires présents dans le pays où ils étaient accrédité.«

[167] Vgl. Massigli an Viénot, 1.9.1943: MAE, Dossier de personnel de Pierre Viénot, 3ème série, 294.

[168] Vgl. Viénot an Massigli, 2.9.1943: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1480; Dekret vom 11.9.1943: MAE, Dossier de personnel de Pierre Viénot, 3ème série, 294.

[169] JAMES, Eden, S. 247.

[170] Message de Léon Blum.

[171] Viénot an Massigli, 27.8.1943: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN, 648.

und der Kontrolle Deutschlands[172]. Präsident Roosevelt, der die diplomatischen Beziehungen zu Vichy-Frankreich nicht offiziell beendet hatte[173] und General Giraud protegierte, stand Eden weitaus kritischer gegenüber als Churchill. Die am 27. August erfolgte De facto-Anerkennung des CFLN als Vertreter französischer Interessen war in erster Linie auf das permanente Drängen des britischen Außenministers zurückzuführen[174]. Die Regierungen der USA, Großbritanniens und der Sowjetunion hatten getrennt voneinander Erklärungen abgegeben, wobei der amerikanische Text am restriktivsten formuliert war. Die USA akzeptierten das CFLN lediglich als Organismus, der in jenen Überseeterritorien die Regierung leitete, die seine Autorität anerkannten. Später sollte die französische Bevölkerung in freien Wahlen über ihre Regierung bestimmen. Die Erklärungen bedeuteten keine offizielle Anerkennung des CFLN als französische Regierung. Neben Eden hatte auch Viénot seinen Anteil an diesem, wenngleich aus französischer Sicht noch nicht befriedigendem Ergebnis. Zumindest in Frankreich, in den Kreisen der sozialistischen Résistance, wurde es vor allem auf die Bemühungen Viénots zurückgeführt[175]. Mit der Anerkennung des CFLN war ein entscheidender Schritt getan, der die Pflege regulärer diplomatischer Beziehungen zwischen den Alliierten und dem Komitee in Algier nach sich zog[176].

Die Art und Weise, wie Viénot seine Botschafterrolle in London ausfüllte, erinnert an seine Zeit als »ambassadeur privé« in Berlin. Er ließ zwar nie Zweifel an seiner Unterstützung und Loyalität für de Gaulle aufkommen, verstand sich aber weniger als Befehlsempfänger denn als eigenständig denkende Persönlichkeit. Er zögerte nicht, dem CFLN in Algier seine eigene Meinung detailliert darzulegen und auch selbständig die Initiative zu ergreifen, wenn er das für richtig hielt. »Je ne crains pas de dire les vérités désagréables«, teilte Viénot Massigli mit, und kündigte ihm an: »et je continuerai.«[177] In der Rückschau

[172] Vgl. ROTHWELL, Anthony Eden, S. 80ff.

[173] Nach der Rückkehr Pierre Lavals an die Regierungsspitze am 18. April 1942 hatte Präsident Roosevelt den amerikanischen Botschafter William Leahy im Mai abberufen. Einen offiziellen Abbruch der diplomatischen Beziehungen bedeutete dies jedoch nicht, da Pinckney J. Tuck als amerikanischer Geschäftsträger in Vichy verblieb. Erst nach der alliierten Landung in Nordafrika am 8. November 1942 brach die Vichy-Regierung die diplomatischen Beziehungen zu den USA ab. Vgl. William D. LEAHY, I was there, London 1950; DUROSELLE, L'abîme, S. 434f.; DONNISON, Civil Affairs, S. 42.

[174] Vgl. François KERSAUDY, Churchill and de Gaulle, London 1981, S. 283–301; CRÉMIEUX-BRILHAC, France libre, S. 583; DUROSELLE, L'abîme, S. 613f.

[175] Vgl. Reconnaissance du Comité Français de la Libération Nationale par les Gouvernements alliés, in: *Le Populaire*, Nouvelle série 16 (1943).

[176] Da das CFLN keinen Regierungsstatus innehatte, bekleideten die in Algier akkreditierten diplomatischen Vertreter nicht den Rang von Botschaftern. Churchill hatte dem britischen Repräsentanten in Algier, Duff Cooper, dennoch die Botschafterwürde als persönlichen Titel verliehen. Analog galt der Botschaftertitel Viénots ebenfalls »à titre personnel«. Vgl. CRÉMIEUX-BRILHAC, France libre, S. 681f.

[177] Viénot an Massigli, 15.10.1943: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1480.

bestätigt der Außenminister der France libre diese Verhaltensweise seines Vertreters in London. Viénot habe nicht zu jenen Botschaftern gehört, die ihren Regierungen in den Depeschen schmeicheln wollten: »Il n'hésitait pas à dénoncer l'erreur; il n'hésitait pas à crier casse-cou.«[178]

Dieses Selbstverständnis als loyaler, aber eigenständiger Diplomat zeigte sich bereits im September 1943, nach dem Abschluß des Waffenstillstandes der britischen und amerikanischen Regierungen mit Marschall Badoglio[179]. Außenkommissar Massigli wurde am 8. September kurzfristig von den Vorgängen in Kenntnis gesetzt, ohne die genauen Umstände und die Bedingungen der italienischen Kapitulation zu erfahren, die bereits fünf Tage zuvor erfolgt war. Noch eine Woche vorher war de Gaulle in Aussicht gestellt worden, im Falle eines Waffenstillstandes werde ein französischer Repräsentant zugegen sein. Weiterhin wurde in der von den Alliierten veröffentlichten Erklärung zwar die Sowjetunion, nicht aber Frankreich erwähnt. Diese öffentliche Ignorierung ihrer Existenz konnten weder de Gaulle noch das CFLN akzeptieren. De Gaulle sah seine größte Sorge bestätigt, die Alliierten wollten über das Schicksal Europas ohne die Beteiligung Frankreichs entscheiden[180]. Viénot antizipierte den Mißmut des Befreiungskomitees und übte sich in einer Art prophylaktischer Schadensbegrenzung. Wenige Stunden nach der Veröffentlichung des Waffenstillstandes, am 9. September, bat er William Strang, dem Mitarbeiter des ständigen Unterstaatssekretärs im Foreign Office, um ein dringendes Gespräch. Er selbst wußte zu diesem Zeitpunkt weder über die Haltung des CFLN noch über die mangelnde Kenntnis Massiglis über die Vorgänge Bescheid. Nach der Lektüre des Waffenstillstandes war ihm jedoch klar, daß die fehlende Anerkennung Frankreichs eine heftige Reaktion in Algier provozieren würde. Viénot wollte das Foreign Office darauf vorbereiten und gleichzeitig konkrete Maßnahmen in bezug auf das CFLN erreichen, den schlechten öffentlichen Eindruck der Deklaration wiedergutzumachen. Er unternahm seine Demarche inoffiziell, um im Falle eines Scheiterns die angespannte Situation nicht noch weiter zu verschärfen. Strang gegenüber erklärte er:

Je ne rendrai pas compte au Comité de la démarche que je viens de faire. Considérez que c'est seulement Pierre Viénot, qui veut des relations étroites entre la France et l'Angleterre après-guerre et qui se préoccupe qu'elles aient une base solide, qui est venu vous voir[181].

Viénots Bemühungen waren erfolgreich. In dem kurze Zeit später erfolgten Eintritt Frankreichs in das sich bildende Comité méditerranéen auf englische Ini-

[178] MASSIGLI, Hommage à la Mémoire de Pierre Viénot, in: VIÉNOT, Ses discours, S. 32.

[179] Zum italienischen Waffenstillstand vgl. DUROSELLE, Histoire diplomatique, S. 414ff.; Jens PETERSEN, Deutschland und Italien 1939 bis 1945, in: Wolfgang MICHALKA (Hg.), Der Zweite Weltkrieg. Analysen, Grundzüge, Forschungsbilanz, München, Zürich 1989, S. 108–119, hier S. 113f.

[180] Vgl. dazu de GAULLE, Mémoires, Bd. 2, S. 137–140, v.a. S. 140.

[181] Viénot an Massigli, o.D. [September 1943]: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1480.

tiative hin, sah Viénot die Früchte seiner und Massiglis Demarchen gegenüber den Briten. Er fühlte sich in seinen Bemühungen um eine enge anglo-französische Zusammenarbeit bestätigt. »Les relations franco-britanniques«, das müsse auch gegenüber dem CFLN betont werden, »ça sert à quelque chose!«[182]

Nach der »semi-reconnaissance«[183] des CFLN durch die Vereinigten Staaten im August 1943 verlangte es keine weitere offizielle Anerkennung seiner Legitimität. De Gaulle wie auch das CFLN betrachteten diese als selbstverständlich und strebten eine Regelung über die Verwaltung der befreiten französischen Gebiete an[184]. Das vordringlichste Anliegen des CFLN – und mithin Viénots – war daher die Durchsetzung seines Anspruchs, die einzige legitime Autorität im befreiten Frankreich zu sein. Von dieser Anerkennung als Zivilautorität hing der Erfolg von de Gaulles selbsterwählter Mission ab. Während das Foreign Office der Anerkennung grundsätzlich positiv gegenüberstand, nahm der britische Premierminister eine dilatorische Haltung ein, die gleichermaßen geprägt war von einer sentimentalen Zuneigung zu Frankreich und einem anhaltenden Mißtrauen gegenüber de Gaulle. Zudem wollte Churchill um jeden Preis eine Auseinandersetzung mit Roosevelt vermeiden, und dieser lehnte eine offizielle De jure-Anerkennung des CFLN ab. Roosevelt wollte keine Vorentscheidung im Hinblick auf die künftige französische Regierung treffen und es der Bevölkerung überlassen, in freien Wahlen über ihre Staatsführung zu entscheiden. Zudem war der amerikanische Präsident davon überzeugt, daß die Mehrheit der Franzosen nicht hinter de Gaulle stände[185]. Die Prinzipien von Roosevelts Politik gegenüber der France libre waren geprägt von einer Mischung aus persönlicher Antipathie gegenüber de Gaulle, anhaltender Sympathie für Marschall Pétain, Mißachtung des französischen Souveränitätsanspruchs und handfesten machtpolitischen Interessen, die sich auf Teile des französischen Empire richteten[186].

Alle Bemühungen Viénots liefen darauf hinaus, in London für eine Anerkennung des CFLN als künftige französische Regierungsautorität zu werben und die politische Notwendigkeit dieser Maßnahme zu veranschaulichen. Als Alternativen dazu blieben im Grunde nur eine Zusammenarbeit der Alliierten mit den Vichy-Behörden oder die Einsetzung einer alliierten Militärregierung und -verwaltung, eines AMGOT (Allied Military Government in Occupied Territories)

[182] Ibid.

[183] DUROSELLE, L'abîme, S. 632.

[184] Vgl. ibid.; LACOUTURE, De Gaulle, S. 745.

[185] Vgl. DONNISON, Civil Affairs, S. 47f.

[186] Vgl. KERSAUDY, Churchill and de Gaulle, S. 318. Zu den Beziehungen zwischen Roosevelt und de Gaulle vgl. auch Robert DALLEK, Roosevelt and de Gaulle, in: Robert A. PAXTON, Nicolas WAHL (Hg.), De Gaulle and the United States, Oxford, Providence 1994, S. 49–60; G. E. MAGUIRE, Anglo-American Policy towards the Free French, London, Basingstoke 1995, S. 154–169; Michèle und Jean-Paul COINTET, La France à Londres. Renaissance d'un État (1940–1943), Bruxelles 1990, S. 195–200.

nach dem Vorbild Italiens. Letztere Lösung wurde vor allem von Roosevelt favorisiert. Viénot hatte bereits Ende Juli von der britischen Seite eine Erklärung verlangt, daß das AMGOT kein Modell für die befreiten Länder sein würde[187]. Bald erkannte er, daß die britische und die amerikanische Haltung in dieser Frage nicht identisch waren und verzeichnete »une notable évolution«[188] hinsichtlich der britischen Position. Er hoffte, daß sich auf Druck des Foreign Office die amerikanische Haltung der britischen annähern werde. Bei seiner ersten Unterhaltung mit Churchill stellte Viénot ebenso dessen Anhänglichkeit an Frankreich fest wie seine tiefe Unkenntnis der aktuellen Situation dort: »John Bull amoureux... Mais la France qu'il aime est celle de ses vingt ans et l'actuelle le tourmente et l'inquiète...«[189] In den Gesprächen, die er darüber hinaus mit Vertretern des Foreign Office führte, versuchte er, mangels reeller Machtmittel in erster Linie moralischen Druck auszuüben und ein schlechtes Gewissen zu erzeugen. Er betonte, daß eine Fremdverwaltung gegen Recht und Würde Frankreichs verstieße und zudem die künftigen anglo-französischen Beziehungen stark belasten würde[190]. Darüber hinaus gab er dem Foreign Office zu verstehen, im Falle der Einrichtung eines AMGOT werde er dem CFLN raten, jegliche Zusammenarbeit mit der Militärregierung zu verweigern. In dieser Drohung erblickte er die beste Waffe, die dem CFLN zur Verfügung stand[191]. Neben den offiziellen Kontakten suchte Viénot regelmäßig das persönliche Gespräch mit britischen Regierungsmitgliedern, um sie bei dieser Gelegenheit gezielt zu beeinflussen. Rasche Fortschritte konnte er indessen nicht erkennen: »Mais que tout cela est lent! Qu'il est difficile de pratiquer la diplomatie des mains vides, de n'avoir que le souvenir et l'espoir d'un pays et, pour le présent, si peu de choses à offrir...«[192]

Während Viénot in London um Verständnis für die Interessen der France libre warb, führte Jean Monnet in Washington Verhandlungen mit Roosevelt, die darauf zielten, das Maximum an amerikanischen Hilfeleistungen für die befreite französische Zivilbevölkerung zu erreichen[193]. Monnet versuchte dabei, durch

[187] Vgl. [Alexander CADOGAN], The Diaries of Sir Alexander Cadogan 1938–1945, hg. von David DILKS, New York 1972, S. 548.

[188] Viénot an Massigli, 11.9.1943: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 698.

[189] Ders. an dens., 29.9.1943: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1480.

[190] Ders. an dens, 23.9.1943: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 698. Siehe auch ders. an dens., 25.9.1943: ibid.

[191] Ders. an Algier, 7.12.1943; ders. an ibid. 21.12.1943: MAE, GU 39–45, CFLN–GPRF, 698. Vgl. auch LACOUTURE, De Gaulle, S. 747.

[192] Viénot an Massigli, 5.12.1943: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1480.

[193] Monnet, ursprünglich Commissaire à l'Armement des CFLN, unterhielt gute Beziehungen zur hohen amerikanischen Administration und war von Roosevelt zum ›politischen Mentor‹ für General Giraud designiert worden. Monnet war die treibende Kraft hinter der Rede Girauds vom 14. März 1943, die als politische Konversion des Generals und als erste demokratische Rede seiner Laufbahn betrachtet wird. Nach dem Rücktritt Girauds wurde Monnet

den Abschluß technischer Abkommen die politischen Prärogativen des CFLN sukzessive auszuweiten[194]. Der französische Emissär bestand darauf, daß in bezug auf die alliierte Landung »aucune conversation ne serait conduite en dehors de moi«.[195] Viénot solle sich ruhig verhalten, bis er weitere Instruktionen erhalte. Dieser stand der Monnet-Mission jedoch kritisch gegenüber und gedachte kaum, dessen Aufforderung zu befolgen. Monnet habe nicht nur »des positions super-américaines«[196] eingenommen, ohne damit etwas zu erreichen. Er zeige darüber hinaus auch eine herablassende Haltung gegenüber den Briten, die in London durchaus zur Kenntnis genommen werde. Viénot sah sich in seiner skeptischen Einschätzung vom Foreign Office unterstützt. Cadogan habe ihm zu verstehen gegeben, daß Monnet für die Regelung technischer Details als geeignet erscheine, während die politischen Verhandlungen jedoch ihm, Viénot, anvertraut werden sollten, der eine größere Autorität besitze[197]. Viénot stellte im Foreign Office steigendes Mißtrauen gegenüber der Monnet-Mission fest und drängte Massigli dazu, endlich über den Stand der Verhandlungen ins Bild gesetzt zu werden. Ein derartiges Versteckspiel, so warnte er, werde letztlich auf Frankreich zurückfallen[198]. Während aufgrund Viénots massiver Stellungnahme gegen Monnet in Algier der Eindruck entstand, Viénot mache aus den Monnet-Verhandlungen eine persönliche Angelegenheit[199], ging es diesem über die zweifellos vorhandene Rivalität mit Monnet um die Verhandlungsführerschaft hinaus in erster Linie darum, den Vorrang der anglo-französischen Beziehungen zu betonen. Die USA spielten in Viénots politischem Denken eine untergeordnete Rolle und wenn überhaupt, dann eher als ein Faktor, der die französische Souveränität gefährdete. Daß die Erhaltung der nationalen Unabhängigkeit jedoch das oberste Ziel Frankreichs sein müsse, hatte er Massigli bereits im September 1943 dargelegt[200]. Die USA betrachtete Viénot in dieser Hinsicht niemals als Verbündeten, vielmehr teilte er de Gaulles mißtrauische Haltung gegenüber Roosevelt und dessen Politik[201]. Die von Roosevelt favorisierte Möglichkeit eines AMGOT in Frankreich ließen die USA eher als Gegner erscheinen, gegen

im umgestalteten CFLN im November 1943 zum Commissaire en Mission aux États-Unis ernannt. Vgl. Jean-Louis CRÉMIEUX-BRILHAC, Jeux et enjeux d'Alger, in: Jean-Pierre AZÉMA, François BÉDARIDA (Hg.), La France des années noires, Bd. 2, De l'Occupation à la Libération, Paris 1993, S. 179–218, hier S. 194ff.; DERS., France libre, S. 585.

[194] Vgl. DUROSELLE, L'abîme, S. 634.

[195] Monnet an Mayer, Massigli, de Gaulle und das CFLN, 25.11.1943: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 697.

[196] Viénot an Massigli, 4.1.1944: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1480.

[197] Vgl. ibid.

[198] Viénot an Massigli, 18.1.1944: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 697.

[199] Vgl. ders. an dens., 30.1.1944: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 697.

[200] Ders. an dens., 11.9.1943: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 698.

[201] Vgl. ders. an dens., 6.3.1944: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1480; ders. an de Gaulle und Massigli, 27.3.1944: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1464.

den das CFLN seine Ansprüche durchsetzen mußte, denn als Verbündeten. Für die Stärkung der Position des CFLN und die Realisierung seines Ziels, als legitime Regierung im befreiten Frankreich anerkannt zu werden, war in Viénots Augen die Unterstützung der Briten unerläßlich. Die Partnerschaft mit den Briten sollte demnach ein Gegengewicht zu den USA bilden. Alle Bemühungen Viénots, der zusammen mit seinem Vorgesetzten Massigli zum Lager der Anglophilen in der France libre gezählt wird[202], zielten daher auf die Schaffung einer engen Verbindung zwischen britischer Regierung und CFLN, durch die er sich eine Sicherung der französischen Nachkriegsposition versprach. Daraus folgend mußten alle möglichen Hindernisse und Verstimmungen, die das Verhältnis beeinträchtigen könnten, beseitigt werden. Für Viénot selbst bedeutete dieses Engagement eine zuweilen fast unerträgliche körperliche Belastung. Dem Botschafter war klar, daß sein Posten nach der alliierten Landung von höchster Bedeutung sein würde. Als er Ende Januar von einem Blutstau in der Lunge erneut auf das Krankenlager gezwungen wurde, funktionierte er sein Krankenzimmer zum Dienstsitz um und leitete von dort aus die laufenden Geschäfte. Massigli gegenüber betonte er, er werde im entscheidenden Moment auf dem Posten sein: »Il va de soi que, mort ou vif, je serai sur la brèche à ce moment là.«[203]

Mit dem Herannahen der alliierten Landung in Europa wurde auch die Frage der französischen Zivilverwaltung immer drängender. Viénot führte seine Gespräche in London fort und machte dabei klar, daß er eine öffentliche Erklärung der Alliierten zugunsten des CFLN rechtzeitig vor der Eröffnung der zweiten Front in Europa für notwendig erachtete. Eden gegenüber mahnte er an, dies sei eine einzigartige Gelegenheit, die »intimité complète entre la France et la Grande-Bretagne«[204] wiederherzustellen. In einem Gespräch mit Duff Cooper bezog sich Massigli auf Viénots Ausführungen und unterstrich die französische Haltung, daß eine alliierte Erklärung am Tag der Landung selbst »aucune valeur et aucun effet utile«[205] besäße. Aus Washington gab Monnet Anlaß zur Hoffnung, als er meldete, Präsident Roosevelt habe einer Anerkennung des CFLN grundsätzlich zugestimmt, wenngleich diese, in Form einer öffentlichen anglo-amerikanischen Erklärung, auch erst am Tag der Invasion erfolgen solle[206]. Eine offizielle Äußerung aus Washington ließ jedoch auf sich warten, und Viénot zeigte sich Anfang März entmutigt: »Pas un succès, pas un progrès depuis Octobre... Stagnation stupéfiante de la question de la reconnaissance du Comité.«[207] Er wollte jedoch nicht resignieren und weiter die Politik des CFLN vertreten,

[202] Vgl. LACOUTURE, De Gaulle, S. 738.
[203] Viénot an Massigli, 23.1.1944: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1480.
[204] Ders. an dens., 21.2.1944: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1464. Siehe auch Aufzeichnung Harvey, 22.2.1944: PRO, FO 371/41876; Aufzeichnung Mack, 22.2.1944: ibid.
[205] Aufzeichnung Massigli, 26.2.1944: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1464.
[206] Monnet an de Gaulle und Massigli, 26.2.1944: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 697.
[207] Viénot an Massigli, 6.3.1944: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1480.

nämlich »faire admettre que, contrairement à la conception de Roosevelt d'où découlent tous nos malheurs, dès aujourd'hui, ›There is a France‹«.[208] Kurze Zeit später stellte Viénot eine extreme Zurückhaltung im Foreign Office fest, wenn er die Frage der formellen Anerkennung ansprechen wollte. Er schloß daraus, daß die anglo-amerikanischen Verhandlungen an einem kritischen oder gar toten Punkt angelangt waren[209]. Was Viénot zu diesem Zeitpunkt noch nicht wußte, war die Tatsache, daß Präsident Roosevelt am 15. März Instruktionen an den Oberbefehlshaber für die alliierte Invasion, den im Januar in London eingetroffenen General Eisenhower, unterzeichnet hatte, die diesem freie Hand ließen, im befreiten Frankreich auch mit anderen französischen Autoritäten als dem CFLN zu verhandeln[210]. Durch eine britische Indiskretion erfuhr Viénot eine Woche später vom Inhalt der Anweisungen an Eisenhower[211]. Die Instruktionen hinterließen bei ihm einen desaströsen Eindruck. Keinen Augenblick glaubte das CFLN – und gleiches gilt für Viénot – an eine versteckte Konzession Roosevelts, die es Eisenhower überließ, nach der alliierten Landung den Platz für das CFLN zu räumen[212]. Vielmehr war Viénot davon überzeugt, daß der amerikanische Präsident Frankreich noch immer als »res nullius« betrachte und dessen nationale Existenz bestreite[213]. Die Anerkennung dieser Instruktionen durch das CFLN wäre, so Viénot, »une sorte de suicide par persuasion«.[214] Wie er es im Foreign Office zu einem früheren Zeitpunkt bereits angekündigt hatte, riet er dem CFLN nun, im Falle der De facto-Einsetzung eines AMGOT keine Verbindungsmissionen zur Verfügung zu stellen.

Gegenüber Anthony Eden beschrieb Viénot die möglichen Alternativen für Frankreich als beunruhigend, denn

> if, in fact, the whole situation was left vague and the responsibility for decisions was placed on the Commander-in-Chief, what other outcome could result but something very like anarchy or A.M.G.O.T.? In practice what would happen? In one city the Commander-in-Chief would appoint some official who might share the view of the French Committee of National Liberation. In another district he might appoint an official who was sympathetic to Vichy and in a third a Communist[215].

[208] Ibid.

[209] Ders. an dens., 18.3.1944: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 697.

[210] Die Anweisungen besagten jedoch, daß Eisenhower nicht mit der Vichy-Regierung zusammenarbeiten sollte. Vgl. DUROSELLE, L'abîme, S. 635f.

[211] Der Informant war Dr. Leslie Beck, Leiter des französischen Dienstes des Political Intelligence Department. Viénot vermutete, daß das Foreign Office sich gezielt seiner bedient hatte, um inoffiziell die Informationen nach Algier weiterzugeben. André Gillois bezeichnet Beck als »personnage mystérieux«, der jedoch »une action souterraine et parfois efficace pour apaiser les conflits entre services anglais et français« verfolgte. Vgl. André GILLOIS, Histoire secrète des Français à Londres de 1940 à 1944, Paris 1973, S. 9f.

[212] Vgl. CRÉMIEUX-BRILHAC, France libre, S. 692f.

[213] Viénot an de Gaulle und Massigli, 27.3.1944: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1464.

[214] Ibid.

[215] Eden an Cooper, 30.3.1944: University of Birmingham, FO 954, Fr/44/45.

Eden machte klar, daß sich Großbritannien auf die Seite des CFLN stellen würde. Das amerikanische Projekt sollte nach dem Willen des Foreign Office dergestalt abgewandelt werden, daß Eisenhower in jedem Fall auf das CFLN rekurrieren müßte. Als Eden jedoch zu bedenken gab, er habe nicht allein zu entscheiden, verwies Viénot auf die traditionelle britische Politik der »non-intervention« in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten. Eden gab zu, dies sei in der Tat sein bestes Argument[216]. Das Verständnis, das Viénot bei Eden fand, konnte er beim britischen Premierminister nur sehr bedingt feststellen. Hinsichtlich der Regelung der Zivilangelegenheiten zeigte sich Churchill einmal mehr dilatorisch. Für sie gab es seiner Meinung nach noch reichlich Zeit nach dem Beginn der Militäroperationen. Viénot stellte die Enttäuschung des Premierministers über de Gaulle fest, der nicht in das nostalgisch-verklärte Frankreichbild Churchills paßte: »All his life he had been a friend of France. He was still looking for the France he used to know. He did not recognise it in General de Gaulle.«[217] Churchill warf dem General vor, kein Freund Großbritanniens zu sein. Viénot versuchte, die Debatte von der Person de Gaulles loszulösen und erklärte, das CFLN vertrete Frankreich, und in ihm seien die engsten Freunde der Briten vertreten. Weiterhin insistierte Viénot auf seinem Argument, wenn es keine einheitliche Autorität in den befreiten Gebieten gebe, sei der Anarchie Tür und Tor geöffnet. Churchill äußerte schließlich, er wolle über das Gesagte nachdenken. Viénot war sich jedoch nicht sicher, ob seine Argumente bei Churchill auf fruchtbaren Boden gefallen waren: »L'homme est fatigué, abattu, absorbé plus que jamais en lui-même, et plus que jamais décontenancé par la France. Il ne sait plus comment nous aimer... Mais il veut t[ou]j[ou]rs n[ou]s aimer... [...] C'est tragique.«[218] Bei Massigli hinterließ Viénots Gesprächsprotokoll einen unangenehmen Eindruck. Angesichts der unveränderten Haltung Churchills gegenüber de Gaulle hielt er es für besser, dem General das Dokument nicht zu zeigen[219]. Es lag weniger an Viénots Werben als am Druck der öffentlichen Meinung, die, angeführt von Zeitungen wie dem *Manchester Guardian*, dem *Observer*, dem *Daily Herald*, der *Times* und dem *Economist*, eine Regelung über die französische Zivilverwaltung und eine Anerkennung des CFLN befürwortete, daß sich Churchill schließlich entschloß, Roosevelt um eine Modifizierung seiner Eisenhower-Instruktionen im von Eden vorgeschlagenen Sinne zu bitten. Als dieser das Anliegen ablehnte, insistierte der Premierminister erwartungsgemäß nicht[220].

Nach dem offensichtlichen Mißerfolg der Monnet-Mission in Washington beschloß de Gaulle, die Verhandlungen von Washington nach London zu verlegen

[216] Vgl. Viénot an Massigli, 31.3.1944: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1464.

[217] Record on Interview at 3 p. m. on 4 April, 1944, between the Prime Minister and Mr. Ambassador Viénot: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1480.

[218] Viénot an Massigli, 5.4.1944: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1480.

[219] Vgl. Massigli an Viénot, 22.4.1944: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1480.

[220] Vgl. KERSAUDY, Churchill and de Gaulle, S. 322f.

und sie dort direkt mit dem alliierten Oberkommando zu führen. Er ersetzte die Generäle d'Astier und Mathenet durch General Kœnig und kam damit auch einer alten Forderung Viénots nach, der seit längerem die Ablösung d'Astiers und die Vereinheitlichung der diversen Militärmissionen in London gefordert hatte[221]. Noch bevor die Gespräche richtig begonnen hatten, kam es jedoch zum Eklat, als London die Verbindungen der France libre zwischen London und Algier kappte, um eine größtmögliche Geheimhaltung der Landungsvorbereitungen zu gewährleisten. Nur die Botschaften der USA und der Sowjetunion waren von der Kommunikationssperre ausgenommen. De Gaulle, der aus dem Vorgang sofort »une question de souveraineté française«[222] machte, unterbrach daraufhin die Verhandlungen mit den Alliierten. Viénot bemühte sich unterdessen einmal mehr um Schadensbegrenzung. Die heftige Reaktion de Gaulles hätte vermieden werden können, wenn er, Viénot, die Gelegenheit gehabt hätte, dem General die britische Maßnahme zu erklären. Auch Massigli könnte nun nicht mehr mäßigend auf de Gaulle einwirken. Viénot unterbreitete Eden den Vorschlag, heimlich seinen Stellvertreter Jacques-Camille Paris nach Algier zu schicken, damit dieser dort die englische Politik erläutern könne und »try to re-establish confident Anglo-French relations«.[223] Eden lehnte Viénots Ansinnen jedoch ab, da er bei der Befolgung der Kommunikationssperre keine Ausnahme zulassen wollte. Auch Unterstaatssekretär Cadogan sah keine Möglichkeit, auf Viénots Ansinnen einzugehen. Gleichzeitig machte ihm der Kommunikationsbann auch Sorgen, denn »meanwhile Algiers, cut off from here, are drifting further and further away«.[224]

3.2. »Les heures les plus dramatiques de mon existence«: Die lange Nacht des 5. Juni 1944

Als Churchill sich im Mai entschloß, de Gaulle zum Beginn der Operation Overlord nach London einzuladen, zeigte sich Viénot zufrieden und erleichtert. Er hoffte, daß die Geste einen positiven Effekt in Algier erzielen würde[225]. Am

[221] So ließ Viénot Massigli wissen: »La multiplication à Londres des missions militaires et des États-majors français, quasi inoccupés et gonflés d'un nombre ridicule des officiers supérieurs, nous vaudra bientôt en Angleterre la réputation légendaire des Républiques d'Amérique du Sud«. Ders. an dens., 15.12.1943: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1480. Über die Rolle d'Astiers zeigte sich Viénot ebenfalls besorgt, da dieser hinter seinem Rücken eigenmächtig Kontakt mit Eisenhower aufgenommen habe. Vgl. ders. an dens., 28.1.1944 und 18.3.1944: ibid. Siehe auch de Gaulle an Viénot, 25.3.1944, in: Charles de GAULLES, Lettres, notes et carnets, Bd. 5, Juin 1943–mai 1944, Paris 1983, S. 177f.

[222] De Gaulle an Kœnig, 12.5.1944, in: de GAULLES, Lettres, Bd. 5, S. 212f.

[223] Eden an Cooper, 12.5.1944: University of Birmingham, FO 954, Fr/44/82.

[224] [CADOGAN], The Diaries of Sir Alexander Cadogan, S. 626.

[225] Vgl. Churchill an Roosevelt, 19.5.1944: PRO, FO 954/9A; ders. an Cooper, 21.5.1944: University of Birmingham, FO 954, Fr/44/88; Eden an Cooper, o.D.: ibid. Fr/44/90; Cooper an Eden, 27.5.1944: ibid. Fr/44/97.

4. Juni 1944 traf de Gaulle in der britischen Hauptstadt ein, einen Tag nachdem sich das CFLN als Gouvernement provisoire de la République française konstituiert hatte[226]. Beim ersten Treffen zwischen Churchill und de Gaulle, das in einem Zug in der Nähe von Portsmouth stattfand, traten bereits die Streitpunkte zwischen beiden Politiker zutage. Der General dankte dem Premierminister zunächst für die Einladung und erklärte sich bereit, am Tag der Invasion eine kurze Erklärung im Radio abzugeben. Als de Gaulle jedoch darauf verwies, daß ein Arrangement bezüglich der Zivilangelegenheiten schon längst hätte unterzeichnet werden sollen, warnte Churchill seinen Gesprächspartner vor einem Konfrontationskurs zu den Vereinigten Staaten und betonte seine Solidarität mit den USA[227].

In den Augen Edens war das Gespräch »a failure«.[228] Der Außenminister zeigte sich beunruhigt über das anhaltende Ausbleiben einer vertraglichen Regelung über die künftige französische Administration. Das CFLN war dadurch in eine ungünstigere Position geraten als die Exilregierungen von Norwegen, Holland und Belgien, obwohl die von ihm kontrollierten Territorien und Streitkräfte größer waren als die der drei genannten Regierungen zusammen[229]. Eine ausbleibende Einigung mit dem CFLN stieße nicht nur auf öffentliches Unverständnis in Großbritannien, sondern hätte auch starke Rückwirkungen auf die anglo-amerikanischen Beziehungen. Zudem würde es die Autorität de Gaulles nur noch weiter stärken »who is more intractable and xenophobe than his colleagues«.[230] Der General zeigte nach dem gescheiterten Gespräch mit Churchill keine Bereitschaft mehr zum Abschluß eines politischen Arrangements. Offensichtlich, so Eden, erwarte er, daß sich die Autorität des Komitees nach der Landung von selbst zeigen werde. Der Außenminister hielt die anglo-amerikanische Verzögerungstaktik für einen Fehler und schlug vor, nunmehr starken Druck auf Roosevelt auszuüben[231]. De Gaulle war indessen zum Zeitpunkt seiner Ankunft in Großbritannien überzeugter denn je, dort nicht als Bittsteller aufzutreten: »Nous sommes l'administration française«, hatte er im Mai Viénot

[226] Vgl. Ordonnance du 3 juin 1944 substituant au nom du Comité français de la Libération nationale celui de Gouvernement provisoire de la République française, in: Von der Dritten zur Vierten Republik, S. 93f.

[227] Vgl. Record of Conversation between the Prime Minister and General de Gaulle on the 4th June, 1944: PRO, FO 954/9A. Vgl. auch de Gaulle an Queuille, Massigli und Pléven, 5.5.1944, in: De GAULLE, Lettres, Bd. 5, S. 230f.; Winston CHURCHILL, The Second World War, Bd. 5, Closing the Ring, London u.a. 1952, S. 554ff.

[228] Anthony EDEN [Earl of AVON], The Eden Memoirs. The Reckoning, London 1965, S. 453.

[229] Die Regierungen dieser Staaten hatten sich ins britische Exil begeben und wurden von ihrem Gastland als Verbündete angesehen. Am 16. Mai 1944 waren mit ihnen Abkommen zur Regelung der Zivilangelegenheiten unterzeichnet worden. Zu den Verhandlungen DONNISON, Civil Affairs, S. 38–41.

[230] Aufzeichnung Eden, 5.6.1944: PRO, FO 954/9A.

[231] Eden an Attlee, 5.5.1944: PRO, FO 954/9A.

gegenüber bekräftigt. Deshalb gebe es auch nicht die geringste Chance »qu'il apparaisse en France libérée une autre administration que la nôtre, ni que cette administration fonctionne indépendamment de notre autorité«.[232]

Unabhängig von Eden empfand auch Viénot den Verlauf des ersten Gesprächs zwischen Churchill und de Gaulle als unglücklich und suchte seinerseits eine Unterredung mit dem Außenminister. De Gaulle, so führte Viénot aus, habe die fixe Idee, er sei nur nach London gebracht worden, um hier seine Rundfunkansprache zu halten und danach könne er wieder gehen. Viénot ließ sich von Eden bestätigen, daß entgegen dieser Ansicht die Briten noch immer an einer Regelung der Zivilangelegenheiten interessiert seien. Der Botschafter suchte nach einer Möglichkeit, die Gespräche wieder in Gang zu bringen und schlug Eden vor, einen Brief an ihn selbst oder an de Gaulle zu schreiben, in dem er das britische Interesse an der Regelung der Zivilangelegenheiten darlegen und die Ankunft weiterer CFLN-Mitglieder in London befürworten sollte. Viénot glaubte, daß de Gaulle einer derartigen Anregung zustimmen würde, so daß doch noch erfolgreiche Konsultationen – mit oder ohne amerikanischer Beteiligung – geführt werden könnten[233].

Am selben Nachmittag traf de Gaulle mit Eisenhower zusammen, der ihm den Text der Proklamation zeigte, die er nach der alliierten Landung verkünden wollte. Eisenhower hielt die Franzosen an, seinen Befehlen zu folgen und weiterhin ihren administrativen Tätigkeiten nachzugehen, bis weitere Instruktionen erfolgten. Die France libre oder das CFLN wurden nicht erwähnt[234]. De Gaulle war mit diesem Text nicht einverstanden und verlangte Änderungen. Erst am nächsten Tag erfuhr er, daß die Proklamation bereits seit einer Woche in gedruckter Form vorlag. Die alliierte Invasion war für den folgenden Tag angesetzt. Somit war klar, daß diese erfolgen würde, ohne daß ein Abkommen zwischen dem CFLN und den Allierten vorlag, das die künftige Verwaltung regelte. Als de Gaulle erfuhr, daß er im Rundfunk direkt nach der von ihm abgelehnten Eisenhower-Proklamation reden sollte, verweigerte er dies. Falls er eine Ansprache halten werde, dann nur zu einer anderen Stunde[235].

Churchill, der sich aufgrund der bevorstehenden Militäroperationen im Zustand höchster nervöser Anspannung befand, erhielt am Nachmittag des 5. Juni die Nachricht, de Gaulle weigere sich zu sprechen. Er sah seine schlimmsten Vorbehalte gegen den General bestätigt und bezeichnete ihn als »obstructionist

[232] De Gaulle an Viénot, 25.5.1944, in: DERS., Mémoires, Bd. 2, S. 637.

[233] Vgl. Eden an Holman, 5.5.1944: PRO, FO 954/9A.

[234] Vgl. Henri NOGUÈRES, Histoire de la Résistance en France de 1940 à 1945, Bd. 5, Au grand soleil de la libération, 1er juin 1944–15 mai 1945, Paris 1981, S. 26f. An dieser Stelle ist auch die Eisenhower-Proklamation abgedruckt.

[235] Vgl. de GAULLE, Mémoires, Bd. 2, S. 225f.; ders. an Queuille, Massigli, Pleven und H. Bonnet, 6.6.1944, in: DERS., Lettres, Bd. 5, S. 232f.; LACOUTURE, De Gaulle, S. 771f.

saboteur«.[236] In der folgenden Kabinettssitzung traf zudem die Meldung ein, daß de Gaulle es ablehne, die vorgesehenen 200 Verbindungsoffiziere nach Frankreich einschiffen zu lassen. Am späten Abend des 5. Juni wurde Viénot vom britischen Außenminister ins Foreign Office bestellt. Gegen 22.30 Uhr eröffnete ihm ein besorgter Eden, daß ein Abbruch der Beziehungen zwischen der britischen Regierung und de Gaulle unmittelbar bevorstehe. Als Grund führte er die Weigerung de Gaulles hinsichtlich der Rundfunkansprache und der Verbindungsoffiziere an. Dies sei angesichts des bevorstehenden Beginns der alliierten Invasion am nächsten Tag nicht nachzuvollziehen. Viénot zeigte sich erstaunt über den ersten Punkt, da de Gaulle noch am Nachmittag Änderungen an seiner Rede vorgenommen habe. In bezug auf die Verbindungsoffiziere verteidigte er die Position des Generals, denn da kein Arrangement über zivile Angelegenheiten existiere, könne de Gaulle nicht Offiziere für eine unbestimmte Aufgabe einsetzten[237]. Für Viénot begannen daraufhin »les heures les plus dramatiques de mon existence«[238], ein Verhandlungsmarathon, der bis in die frühen Morgenstunden dauerte und in dem sein ganzes diplomatisches Geschick gefordert war. Sowohl bei Churchill als auch bei de Gaulle lagen die Nerven in der Nacht vor der Invasion blank, und beide Seiten versteiften sich auf ihre Positionen[239]. Um 23.15 Uhr verließ Viénot, der in dieser Nacht zum »personnage clé«[240] der anglo-französischen Verhandlungen wurde, den Außenminister und begab sich zu de Gaulle ins Hotel Connaught. Dieser dementierte seine angebliche Absage, im Rundfunk zu reden, bestand aber auf seiner Weigerung, die Verbindungsoffiziere nach Frankreich zu schicken. Anschließend verstieg sich der General in Tiraden gegen seine Gastgeber, bezeichnete Churchill als Gangster und die Einladung als Falle. Ihn selbst wolle man zum Gefangenen und zur Marionette degradieren. Nach einer heftigen Aussprache wurden als Ergebnisse festgehalten, daß de Gaulle am nächsten Tag seine Rundfunkansprache halten werde, die Entscheidung über die Verbindungsmission jedoch unabänderlich sei. Als Viénot gehen wollte, ritt de Gaulle erneut heftige

[236] KERSAUDY, Churchill and de Gaulle, S. 346.

[237] Aufzeichnung Eden, 6.6.1944: University of Birmingham, FO 954, Fr/44/123.

[238] Viénot an Massigli, 16.6.1944: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1480.

[239] Viénot hat am Morgen des 6. Juni seinem Freund und Mitarbeiter, dem Journalisten Jacques Kayser, einen Bericht über die Vorgänge der vorausgegangenen Nacht in die Feder diktiert, der zum 30. Jahrestag der alliierten Landung veröffentlicht wurde. Vgl. Un document inédit. Devant l'ambassadeur de de Gaulle Churchill lance contre le général le plus violent des réquisitoires, in: *Le Monde*, 6.6.1974. Siehe auch die Erinnerungen Kaysers an diese Nacht: Jacques KAYSER, Un journaliste sur le front de Normandie. Carnet de route, juillet–août 1944, Paris 1991, S. 106. Gemäß GILLOIS, Histoire secrète, S. 9, wollte Andrée Viénot das Dokument bereits zum 20. Todestag ihres Mannes veröffentlichen, wurde jedoch von dessen ehemaligen Mitarbeiter, Olivier Wormser, daran gehindert. Vgl. zu den Gesprächen dieser Nacht auch LACOUTURE, De Gaulle, S. 772–774.

[240] NOGUÈRES, Résistance, Bd. 5, S. 29.

Attacken gegen die Briten und gegen Eden, aus denen implizite Zweifel an Viénots Loyalität sprachen. Dieser zeigte sich jedoch selbstbewußt und wies den General in seine Schranken: »Ces critiques sont au-dessous de votre niveau. Je comprends que vous les fassiez si vous voulez me faire la leçon. Vous vous trompez: je suis moi-même à votre niveau.«[241] Der General beruhigte und entschuldigte sich bei Viénot, der das Gefühl hatte, in der Wertschätzung de Gaulles gestiegen zu sein. Kurz vor ein Uhr morgens verließ der Botschafter de Gaulle und begab sich zum Domizil Churchills, wo er Eden wiedertraf. Während sich dieser erleichtert über de Gaulles Entscheidung bezüglich der Ansprache zeigte, erfolgte nun seinerseits bei einem aufgebrachten Churchill »une explosion de haine contre de Gaulle«[242], den er des Verrats und der persönlichen Ambitionen beschuldigte. In seinem Zorn gegen den hochmütig auftretenden General ging der Premierminister so weit zu behaupten, seit er de Gaulle kenne, erscheine ihm Frankreichs Unglück als verdient[243]. In der Unterhaltung, die zwischen dem Französischen und Englischen hin- und herwechselte und in der Churchill Viénot auch vorwarf, nichts von den Leiden in seinem Land zu wissen, fiel es dem Botschafter nach eigenen Angaben schwer, die Selbstbeherrschung zu behalten. Duff Cooper berichtet von Churchills »harsh words« gegen Viénot, der in seinen Augen doch »one of the gentlest and the best of men« gewesen sei[244]. Das Gespräch blieb erfolglos, Churchill verweigerte Viénot beim Gehen sogar den Handschlag. Dieser behielt jedoch die Nerven und verblüffte den Premierminister beim Abschied mit seinem Dank: »Vous avez été injuste; vous m'avez dit des choses fausses, violentes, que vous regretterez. Moi, dans cette nuit historique, ce que je veux vous dire, c'est que, malgré tout, la France vous remercie.«[245]

Um drei Uhr morgens verließ Viénot den aufgebrachten Premierminister und dessen betroffenen Außenminister, der am nächsten Morgen über die »awful night«[246] klagte, und pendelte zurück zu de Gaulle, den er nun ruhig und entspannt vorfand. »La détente«, so erschien es Viénot, »vient de toute évidence de la résistance qu'il a opposé à Churchill par mon intermédiaire et de la netteté avec laquelle j'ai accompli ma mission. Il a humilié l'adversaire. Il peut pardonner.«[247] Mit einem Mal sprach de Gaulle von der franco-britischen Solidarität, die es herzustellen gelte und gebrauchte dabei genau jene Argumente, die

[241] Un document inédit, in: *Le Monde*, 6.6.1974.
[242] Ibid.
[243] Vgl. ibid. Eden stellte ein wenig lakonisch Churchills »entire lack of confidence in General de Gaulle« fest: »He said that the General was an enemy and many other things of like sort.« Aufzeichnung Eden, 6.6.1944: PRO, FO 954/9A.
[244] COOPER, Old men, S. 331.
[245] Un document inédit, in: *Le Monde*, 6.6.1974.
[246] [CADOGAN], The Diairies of Sir Alexander Cadogan, S. 635.
[247] Un document inédit, in: *Le Monde*, 6.6.1974.

Viénot kurze Zeit vorher selbst vorgebracht hatte. Während de Gaulle sich nun bereit zeigte, die ins Stocken gekommenen Verhandlungen wieder aufzunehmen, grollte Churchill noch immer. Am nächsten Morgen redigierte er einen Brief, in dem er de Gaulle aufforderte, das britische Territorium unverzüglich zu verlassen. Eden und Charles Peake, der Chef der britischen Verbindungsmission, beschlossen jedoch, das Dokument nicht an den Empfänger weiterzuleiten und verbrannten es[248].

3.3. Die anglo-französischen Verhandlungen und die Anerkennung des CFLN

Anthony Eden und Ernest Bevin, der Labour-Arbeitsminister im britischen Koalitionskabinett, versuchten nun beide, Churchill zur Wiederaufnahme der Verhandlungen mit dem CFLN zu veranlassen. Auch Informationsminister Brendan Bracken sah den Einfluß des Generals lieber durch eine Vereinbarung mit dem Komitee kontrolliert[249]. Der Premierminister lehnte jedoch vorerst jegliche Gespräche mit Viénot ab. Alexander Cadogan vermerkte resigniert: »Everything becomes madder and madder...«[250] Gleichzeitig bearbeitete Duff Cooper de Gaulle, den er »calm but depressed« antraf, seine Haltung hinsichtlich der Verbindungsoffiziere zu überdenken und in neue Gespräche einzuwilligen. Der General gab sich schließlich kompromißbereit und stimmte der Entsendung von 20 der insgesamt knapp 200 Verbindungsoffiziere zu[251]. Eden erreichte unterdessen »after a few more early-morning shouting matches«[252] mit Churchill dessen Zustimmung zu anglo-französischen Verhandlungen. De Gaulle wollte jedoch keine offiziellen Verhandlungen auf Regierungsebene aufnehmen, da er es als Zumutung empfand, mit einem anglo-französischen Arrangement in der Tasche um die Zustimmung der USA zu bitten. Er vertrat dabei die offizielle Linie des CFLN, das sich nur auf Dreiergespräche mit den USA und Großbritannien einlassen wollte. Auf Drängen Viénots gestattete de Gaulle jedoch, daß jener selbst die Verhandlungen führte. Diese Entscheidung war wohl weniger eine Auszeichnung für den leidgeprüften Botschafter als ein deutliches Zeichen, die Verhandlungen niedriger hängen zu wollen. Tatsächlich machte de Gaulle

[248] Vgl. COOPER, Old men, S. 331; Emmanuel d'ASTIER, Les dieux et les hommes 1943–1944, Paris 1952, S. 147. D'Astier schildert ebenfalls die Vorgänge zwischen Churchill und de Gaulle in der ›längsten Nacht‹. Der Bericht deckt sich inhaltlich mit jenem Viénots. Siehe auch die Aufzeichnung o.D. in den Papieren d'Astiers: AN, 72 AJ 1903, d. 1, Churchill, Correspondance janvier–juillet 1944. Offensichtlich diente sie als Vorlage für die veröffentlichte Version.

[249] Vgl. Bracken an Eden, 6.6.1944; Eden an Churchill, 6.6.1944; Bevin an dens., 6.6.1944: PRO, FO 954/9A.

[250] [CADOGAN], The Diairies of Sir Alexander Cadogan, S. 638.

[251] Record by Mr. Duff Cooper of a conversation with General de Gaulle, 6.6.1944: PRO, FO 954/9A; COOPER, Old men, S. 332.

[252] KERSAUDY, Churchill and de Gaulle, S. 352.

keine großen Zugeständnisse. Viénot hätte auch sonst jederzeit mit den Briten sprechen können. Die verantwortlichen Minister, die ein derartiges Arrangement hätten unterzeichnen können, waren noch immer in Algier und de Gaulle hatte nicht die Absicht, sie nach London kommen zu lassen[253].

Dennoch sah Viénot in de Gaulles Zusage zu bilateralen Gesprächen einen Erfolg. Die in Algier festgelegte Strategie, sich nur auf Dreiergespräche mit den USA einzulassen, bewertete Viénot als Irrtum. Sie habe nicht der Entwicklung der britischen Politik in den letzten zwei Monaten entsprochen, die sich mehr und mehr von den USA emanzipiert habe. Wenn Viénot auch die Evolution betonte, die de Gaulle hinsichtlich seines Verhältnisses zu den Briten durchgemacht hatte[254], dann kann davon ausgegangen werden, daß Viénot als entschiedener Verfechter einer anglo-französischen Zusammenarbeit an dieser Entwicklung auch seinen Anteil hatte.

Vor der Aufnahme der Verhandlungen erfolgte am 14. Juni 1944 de Gaulles Besuch in den befreiten Territorien in der Normandie. De Gaulle wurde in den Städten Bayeux und Isigny von der Bevölkerung begeistert begrüßt, was seine Position gegenüber den Alliierten festigte. Zu der zehnköpfigen Delegation, die ihn in die Normandie begleitete, gehörte auch Viénot, der in den vorausgegangenen Wochen zu einer der wichtigsten Persönlichkeiten im anglo-französischen Verhältnis geworden war. Es sollte das letzte Mal sein, daß der gesundheitlich angeschlagene Viénot französischen Boden betrat. Mit dem Besuch de Gaulles in Bayeux war die Entscheidung über die Zukunft der befreiten französischen Gebiete de facto bereits gefallen. Daß de Gaulle eigenmächtig François Coulet als Kommissar der Republik für die Normandie einsetzte, unterstrich seinen Anspruch, Oberhaupt einer provisorischen französischen Regierung zu sein. Angesichts der unbestreitbaren Zustimmung der französischen Bevölkerung für de Gaulle war die Möglichkeit einer alliierten Militärregierung endgültig gescheitert[255].

Fünf Tage später nahm Viénot die Gespräche mit der britischen Delegation auf, denen er angesichts der Eindrücke in Bayeux gelassen entgegensah. Massigli gegenüber erläuterte er seine Verhandlungsstrategie:

1) Vis-à-vis du Commandant-en-Chef, plus de contacts ni de conversations (qui viendraient interférer avec nos conversations avec le Gouvernement anglais), le Général Eisenhower ayant assuré cependant le Général que le Comité était l'autorité qu'il reconnaissait en premier lieu en France. [...] 2) En France, nous créons tranquillement les faits accomplis, avec l'accord tacite

[253] Vgl. ibid. S. 351.

[254] »Le point le plus important«, so führte er aus, »c'est l'évolution qui s'est produite dans l'esprit du Général et la manière dont il a réalisé, malgré de profondes méfiances et un certain mépris devant ›les faiblesses anglaises‹, que l'Angleterre de 1944 n'était plus, vis-à-vis de lui et vis-à-vis de la France, celle de 1942 ou 43.« Viénot an Massigli, 16.6.1944: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1480.

[255] Vgl. LACOUTURE, De Gaulle, S. 781.

de Montgomery et l'appui de la B.B.C., et l'évident enthousiasme de la population. 3) En Angleterre, nous devons tenter de manœuvrer à la fois pour isoler Churchill et pour arriver à un accord que l'opinion américaine – espère Eden – forcera Roosevelt à accepter[256].

Im Laufe von sechs Sitzungen innerhalb von neun Tagen wurde eine Vereinbarung getroffen, die sich inhaltlich an die Abkommen mit Norwegen, Holland und Belgien anlehnte. Viénot achtete in den Verhandlungen besonders darauf, den Empfindsamkeiten des CFLN Rechnung zu tragen. Jegliche Zeichen, die auf ein AMGOT hinweisen könnten, sollten vermieden und die Autorität des alliierten Oberbefehlshabers nicht allzu stark betont werden[257]. Massigli konnte er beruhigen, daß alle französischen Positionen zu Prinzipienfragen sowie die französische Textfassung der wichtigsten Artikel beibehalten worden seien[258]. Die Briten ihrerseits bemühten sich, eine Vereinbarung zu schließen, die auch von den USA akzeptiert werden konnte.

Die Texte, die Viénot seiner Regierung am 30. Juni 1944 vorlegte[259], stellten seiner Meinung nach das Maximum an Konzessionen dar, das für die Briten noch vertretbar sei. Er appellierte an de Gaulle, die Vereinbarung anzunehmen und kündigte für den gegenteiligen Fall an, daß er für Nachverhandlungen nicht mehr zur Verfügung stehen werde. Zudem hielt Viénot es für sinnvoll, daß nicht er, sondern Massigli das Abkommen unterzeichnete, um dem Ganzen mehr Gewicht zu verleihen. Viénot selbst wertete die Übereinkunft als neunzigprozentigen Erfolg, da sie eine faktische Anerkennung des CFLN als provisorische Regierung in den befreiten Territorien beinhalte. Die französische Souveränität sei voll und ganz gewährleistet und die Gefahr einer Kontrolle durch den alliierten Oberbefehlshaber beseitigt. Zudem sei eine völlige Gleichstellung der provisorischen französischen Regierung mit den alliierten Regierungen erreicht, was Viénot als besonders wichtig für die künftige internationale Stellung Frankreichs erachtete[260].

In der Zwischenzeit war General de Gaulle am 5. Juli nach Washington gereist, wo er zu mehreren Gesprächen mit Präsident Roosevelt zusammentraf. Beide Seiten bemühten sich um freundlichen Umgang, und dies offenbar nicht ohne Erfolg. Die Treffen verliefen in so gutem Klima, daß de Gaulle von amerikanischer Seite noch während seines Aufenthalts ein Vertragsprojekt analog der von Viénot ausgehandelten anglo-französischen Übereinkunft erwartete. Diese Hoffnung erfüllte sich zwar nicht, doch nach de Gaulles Rückkehr am

[256] Viénot an Massigli, 16.6.1944: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1480.

[257] Die Protokolle der Sitzungen des Comité franco-anglais sur les Affaires civiles vom 19., 20., 22., 23., 26. und 28.6.1944 finden sich in: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 699.

[258] Viénot an Massigli, 23.6.1944: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 699.

[259] Vgl. Texts resulting from Anglo-French Discussions on Official Level regarding Administrative, Jurisdictional, Currency and Other Questions on Liberated Metropolitan France, 30.6.1944: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 699.

[260] Vgl. Viénot an de Gaulle, 30.6.1944: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1480.

13. Juli überraschte die amerikanische Regierung sowohl den General als auch die Briten mit ihrer Entscheidung, das CFLN als faktische Autorität für die Ziviladministration in Frankreich anzuerkennen[261]. Obwohl weder Churchill noch Eden begeistert vom amerikanischen Alleingang waren und Eden lieber eine offizielle Anerkennung gesehen hätte, sah er die Maßnahme doch als Bestätigung der von ihm und Viénot konsequent verfolgten diplomatischen Linie: »Nous avons exercé une pression à laquelle il était difficile au Gouvernement américain de résister. Mais nous l'avons fait d'une manière qui ne risquait pas de la rejeter dans une position négative. C'est juste la mesure qu'il fallait«.[262] Auch im State Department wurden nun Verhandlungen mit französischen Vertretern bezüglich eines Zivilabkommens aufgenommen, die den von Viénot mit den Briten ausgehandelten Text zur Grundlage hatten. Erst am 25. August, am Tag der Befreiung von Paris, erfolgte die Unterzeichnung des Abkommens, in dem die Provisorische Regierung mit Namen benannt und als einzige Autorität im befreiten Frankreich anerkannt wurde, durch Eden und Massigli in London und einige Tage später durch Eisenhower und Kœnig in Frankreich[263].

Viénot, der sich in den Wochen angespannter und intensiver Verhandlungen verausgabt hatte, trat am 14. Juli 1944, dem französischen Nationalfeiertag, ans Mikrophon, um zu den Franzosen in der britischen Hauptstadt zu sprechen. Die Rede handelte von der Zukunft Frankreichs und wurde zu Viénots politischem Testament. Der Botschafter führte seinen Landsleuten die Erfolge der France libre vor Augen, die Frankreich die Freiheit und die nationale Unabhängigkeit wiedergebracht hatte. Nun galt es für Viénot, zum einen die materiellen Kriegsfolgen zu bewältigen, zum anderen aber auch und vor allem, einen geistig-moralischen Neuanfang zu wagen[264]. Das Frankreich von morgen konnte nicht mehr das der untergegangenen Dritten Republik sein. Viénot rief seine und die nachfolgenden Generationen auf, am Aufbau des künftigen Frankreich mitzuwirken,

[261] Der Ton zwischen Roosevelt und de Gaulle wurde nach den Zusammentreffen spürbar entspannter. Roosevelt merkte an, die Gespräche »will prove to have been of great benefit both to France and to the United States« und schickte de Gaulle ein Foto mit einer Widmung für den »dear General«. De Gaulle bedankte sich dafür mit dem Modell eines U-Bootes, das Roosevelt offensichtlich Freude bereitete: »The model of that little submarine is a very great addition to my collection and I am waiting for my return from my trip to try it out in the swimming pool. It will be great fun and I am sure that all of us will be there to watch it move and dive.« Roosevelt an de Gaulle, 13.7.1944: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1465. Zu de Gaulles USA-Reise vgl. LACOUTURE, De Gaulle, S. 788–800; CRÉMIEUX-BRILHAC, France libre, S. 850–854.

[262] Viénot an Massigli, 13.7.1944: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1465.

[263] Vgl. CRÉMIEUX-BRILHAC, France libre, S. 854; de GAULLE, Mémoires, Bd. 2, S. 243.

[264] Pierre VIÉNOT, 14 juillet de Libération. Discours prononcé devant la colonie française de Londres, 14.7.1944, in: DERS., Ses discours, S. 25–28, hier S. 27f. Die Rede ist auch als Tondokument erhalten: Messages à la France, 14.7.1944: Message de M. P. Viénot, délégué de la France libre à Londres: INA, PHD85027423.

das jene neue Ordnung verkörpern sollte, für die er sich seit knapp zwei Jahrzehnten eingesetzt hatte:

Pour nous, au delà de l'immédiat, au delà des ruines, au delà de l'immense effort qui nous attend, demain doit être un appel et une exigence. La France aura à reconstruire. Mais elle aura avant tout à revivre. La France sera neuve ou elle ne sera plus, car nous n'appellerions plus la France un pays rétréci, replié, sans invention sociale et politique, sans grandes intentions intérieures et extérieures, sans la lumière d'un idéal pour éclairer la route[265].

Zu den Prinzipien des künftigen Frankreich zählte Viénot »justice sociale et civisme national«[266], in denen es seine Einheit finden solle. Der Optimismus, der in Viénots Ansprache deutlich wird, zeigt, daß er sich nun, nach Jahren zunächst der innenpolitischen Stagnation in Frankreich und anschließend der zerrüttenden Erfahrungen des Krieges, in einer Hinsicht kurz vor der Verwirklichung seiner politischen Ziele fand: Die Realisierung der neuen Ordnung, die er seit Mitte der zwanziger Jahre postuliert hatte, stand – so hoffte er – unmittelbar bevor. Eine in ihren republikanischen Traditionen verwurzelte, aber politisch und moralisch erneuerte Nation galt es nun mitzugestalten. Diese Hoffnung auf eine grundlegende Neuordnung und Modernisierung von Gesellschaft und Politik in Frankreich stellt die eigentliche Grundkonstante in Viénots Denken und Streben seit 1918 dar. So gesehen war Viénot trotz seines eigenwilligen Lebenswegs vom konservativen zum sozialistischen Lager sich immer treu geblieben, denn sein Hauptanliegen änderte sich nie. An der Verwirklichung seines großen Ziels scheint er niemals wirklich gezweifelt zu haben, obwohl sich in der Zwischenkriegszeit kein Ansatz einer grundlegenden politischen Erneuerung, seien es die von den Nonkonformisten lancierten Projekte oder die Reformversuche der Volksfront, als tragfähig erwiesen hatte. Daß Viénot seine Vorstellungen über die künftige Ordnung kaum konkretisierte[267], mag daran liegen, daß seine Ideen auf abstrakter Ebene um Fragen wie Wahrheit und Gerechtigkeit kreisten, und sich weniger um die institutionelle Ausgestaltung drehten. Während er in außenpolitischer Hinsicht zwar einen Wandel zu Beginn der dreißiger Jahre durchmachte, was seine Vorstellungen betrafen, so hatte er auf diesem Gebiet doch recht klar umrissene Ansichten. In innenpolitischer Hinsicht blieb Viénot sein Leben lang ein Suchender, der bis zum Ende in der Hoffnung auf die Erfüllung seines – letztlich institutionell nicht konkretisierten – Traumes lebte.

Als Viénot seine letzte Ansprache hielt, war er sich selbst vermutlich durchaus im klaren darüber, daß er an der Mitgestaltung der Nachkriegsordnung nicht mehr mitwirken konnte. Direkt nach der Rede machten sich erneut schwere Erschöpfungssymptome bemerkbar. Zunächst glaubte sein Mitarbeiter Jacques-

[265] Pierre VIÉNOT, 14 juillet de Libération, S. 28.
[266] Ibid.
[267] Lediglich in einem Text beschäftigt er sich mit der Schaffung einer neuen Institution, des Cour des Censeurs. Vgl. Kap. VI.2.2.

Camille Paris, zwei, drei Wochen Ruhe würden die Dinge wieder ins Lot bringen, doch bald stellte sich heraus, daß es um Viénots Gesundheitszustand bedrohlich schlecht stand. Am 15. Juli erlitt er eine erste Herzattacke, die ihm furchtbare Schmerzen verursachte und mit Morphiumspritzen behandelt wurde. Auf dem Krankenlager war Viénot »très calme et malheureusement terriblement lucide et conscient de son état et du danger qui le menace«.[268] Fünf Tage später, am 20. Juli 1944, erlag er einem weiteren Herzinfarkt.

Die Anerkennung und Wertschätzung, die er sich innerhalb von 15 Monaten in London erworben hatte, lassen sich aus der Anzahl und dem Ton der Nachrufe erkennen[269]. Hugh Dalton vermerkte in seinem Tagebuch das traurige Ereignis, »just when his work was beginning to bear fruit«.[270] Vor allem im Foreign Office, dessen Vertreter Viénot anfangs durchaus skeptisch gegenüber gestanden hatten, hatte er sich durch sein intelligentes und diskretes Auftreten hohen Respekt erworben. Anthony Eden empfand Viénots Tod »as the loss of a personal friend«.[271] Ähnlich drückte sich auch Alexander Cadogan aus[272]. Beide nahmen, begleitet von einer Reihe Mitarbeitern im Foreign Office, an der Bestattung Viénots teil[273]. Als Anerkennung seiner Verdienste im Widerstand und als Botschafter der France libre wurde Viénot im Oktober 1944 posthum die Croix de la Libération verliehen[274].

[268] Paris an Massigli, 19.7.1944: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1480. Siehe auch ders. an dens., 15.7.1944: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1465; ders. an dens., 20.7.1944: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1480.

[269] Vgl. z.B. de Gaulle an Paris, 20.7.1944, in: DERS., Lettres, Bd. 5, S. 270; Rundfunkrede Emmanuel d'Astier de la Vigéries, 20.7.1944: AN, 72 AJ 1903, d. Divers 1943–1944. Die Rede wurde abgedruckt unter dem Titel: Mort de Pierre Viénot, in: VIÉNOT, Ses discours, S. 29f. Siehe weiterhin d'Astier de la Vigérie an P. Bloch, 20.7.1944: AN, 72 AJ 1901, d. 8, Correspondance Alger–Londres et divers; Pierre Viénot, in: *Le Populaire*, Édition de la Zone Nord, 15.8.1944; Christian FUNCK-BRENTANO, Un représentant digne de la France. La mort de Pierre Viénot, in: *Combat. Hebdomadaire du mouvement de Libération et de Rénovation*, 23.7.1944; Viénot, Volontaire de juin 1940, in: *Combat. Hebdomadaire du mouvement de Libération et de Rénovation*, 23.7.1944.

[270] [DALTON], Diary of Hugh Dalton, S. 770.

[271] Eden an Cooper, 20.7.1944: PRO, FO 371/42048; ders. an Paris, 20.7.1944: ibid.; Cooper an Massigli, 21.7.1944: MAE, GU 39–45, Alger, CFLN–GPRF, 1514.

[272] Vgl. den handschriftlichen Nachtrag Cadogans zum Brief von Paris an Cadogan, 25.7.1944: PRO, FO 371/42048, in dem er von Viénot als »a personal friend and a friend of this country« spricht.

[273] Vgl. Paris an Eden, 25.7.1944 und ders. an Cadogan, 25.7.1944: PRO, FO 371/42048.

[274] Vgl. Décret portant attribution de la Croix de la Libération à titre posthume, 23.10.1944: MAE, Dossier de personnel de Pierre Viénot, 3ème série, 294.

SCHLUSSBETRACHTUNG

»La vie de Pierre a été brève, passionnée, jalonnée de tentations qui souvent n'ont pas abouti de son vivant, mais qui préparaient l'avenir.«[1] Mit diesen Worten resümierte Andrée Viénot das Leben und Wirken ihres Mannes, der zum Zeitpunkt seines Todes erst knapp 47 Jahre alt war und, so darf vermutet werden, das Ende seiner Karriere noch nicht erreicht hatte. In beiden Weltkriegen hatte Pierre Viénot als Freiwilliger gegen Deutschland gekämpft, in den zwanziger Jahren gehörte er jedoch zu den nachdrücklichsten Vertretern einer Annäherung an das Nachbarland. Hinter dem scheinbar Widersprüchlichen dieses Lebenswegs zeigt sich eine Konstanz in der Beschäftigung mit dem Nachbarn jenseits des Rheins, deren Ursprung in der Erfahrung des Ersten Weltkriegs zu suchen ist.

Wie viele junge Männer seiner Generation zog Viénot 1915 mit patriotischen Gefühlen in den Krieg. In seinem durch Religiosität und Tradition geprägten bürgerlichen Elternhaus waren ihm frühzeitig Disziplin und Verantwortungsbewußtsein anerzogen worden. Die Verteidigung des Vaterlandes erschien ihm als patriotische Pflicht, der Kriegsalltag zunächst als Abenteuer. Mit der Dauer des Stellungskrieges, den Viénot an der Somme miterlebte, und des alltäglichen Leidens schwand jedoch die Begeisterung und machte Kriegsmüdigkeit und Verzweiflung Platz. Die Verantwortung für die eigenen Leiden suchte Viénot jedoch nicht bei den Deutschen, die er mehr und mehr als Leidensgenossen denn als Feinde betrachtete. Viénot trennte sehr klar zwischen Deutschland, dem Kriegsgegner, und den Deutschen, zu denen er eine gewisse Verbundenheit im Leiden verspürte. Diese Einsicht änderte auch die Tatsache nicht, daß er selbst schwer verwundet wurde, nur knapp überlebte und sein Leben lang an den Folgen der Verletzung litt. Die Folgerung, die er aus seinen Kriegserlebnissen zog, können als typisch für seine Generation angesehen werden. Die jungen französischen Kriegs- und Nachkriegsintellektuellen wandten sich nach 1918 in verstärktem Maße Deutschland zu in der Einsicht, daß das Verhältnis der Nachbarn beiderseits des Rheins als bestimmend für die Zukunft Europas angesehen werden konnte. Für Viénot war klar, daß von der deutsch-französischen Annäherung die Sicherung des Friedens und somit auch die Sicherheit Frankreichs abhing. Nach den Erfahrungen im Schützengraben galt ihm die Vermeidung eines erneuten Blutbades als das übergeordnete Ziel jeglichen politischen Denkens und Handelns. Neben der pazifistischen Verhaltensdisposition und der Hinwendung zu Deutschland hatte der Krieg auch lang anhaltende Auswirkungen auf die geistige Entwicklung Viénots. Die als verbindlich erachteten Ziele, Werte und Normen waren nach der erlebten Brutalität und Grau-

[1] Andrée Viénot an Mendès France, 9.4.1976: IPMF, Fonds Pierre Mendès France, Correspondance, d. Andrée Viénot.

samkeit des Krieges in ihren Fundamenten erschüttert und erschienen nicht mehr adäquat für die Nachkriegzeit. Die Zivilisationen des Westens hatten sich als sterblich erwiesen, und diese Erkenntnis führte bei Viénot zu einer tiefgreifenden und nachhaltigen Verunsicherung und Orientierungslosigkeit in politischer, beruflicher und persönlicher Hinsicht.

Mehr zufällig nahm Viénots Leben im Jahr 1920 eine Wendung, die sich als entscheidend für seine Zukunft herausstellen sollte. Von General Lyautey nach einem Zusammentreffen in Marokko für dessen Zivilkabinett rekrutiert, erlebte der junge, ehrgeizige und nach geistiger Führung suchende Viénot in kurzer Zeit einen steilen Aufstieg zum Vertrauten, Freund und Ziehsohn des charismatischen Generalresidenten. Die Zeit in Marokko bedeutete für Viénot nicht nur eine Phase der Abnabelung vom bürgerlichen Milieu der französischen Provinz und eine Erweiterung des persönlichen Horizonts, sondern sie war in zweierlei Hinsicht prägend für den jungen Mann: Zum ersten zeigte sich in Viénots Verehrung für den als herausragende Persönlichkeit eingeschätzten und generös auftretenden Lyautey seine grundsätzliche Neigung, sich ›großen Männern‹ anzuschließen, die aufgrund ihrer intellektuellen, kulturellen oder moralischen Leistungen als Führungsfiguren galten – dies zeigt sich am Beispiel Lyauteys ebenso wie bei André Gide, Émile Mayrisch oder Léon Blum, bei Lyautey jedoch in besonderem Maße. Zum zweiten führten die marokkanischen Erfahrungen und der Einfluß Lyauteys dazu, daß sich Viénot dessen Ansichten moderner Protektoratspolitik zu eigen machte und auf Europa übertrug. So wie Lyautey sich für ein friedliches Zusammenleben der Einheimischen in Marokko und der Angehörigen der Protektoratsmacht aussprach, gegründet auf gegenseitigem Respekt und wechselseitiger Kenntnis der kulturellen Gegebenheiten des anderen, so forderte Viénot die Anwendung dieser Prinzipien auf das deutsch-französische Verhältnis. Daß Viénot die Gegebenheiten in Marokko als Beispiel für Europa heranzog, zeigt nicht nur, wie sehr er von der Lyautey-Administration beeindruckt war. Es macht auch deutlich, wo sein eigenes zentrales Interesse lag: Die deutsch-französische Achse war der Dreh- und Angelpunkt seines außenpolitischen Denkens. Aus diesem Grund – und nicht zuletzt auch aus karrieremäßigen Überlegungen heraus – zog es Viénot 1922 wieder zurück nach Frankreich, gerade als er auf dem Höhepunkt seiner marokkanischen Laufbahn angekommen war und zum innersten Kreis um den mächtigen Generalresidenten gehörte.

In Vorbereitung auf die Sprachprüfung für den diplomatischen Dienst verbrachte Viénot viele Monate in Deutschland. Dabei war es sein ehrliches Anliegen, möglichst viel über das Nachbarland sowie die Denk- und Verhaltensweisen der Deutschen zu erfahren. Selbständig entwickelte er eine Untersuchungsmethode, die darauf beruhte, Einheimische aus den verschiedensten Milieus zu befragen und durch die Einbettung dieser empirischen Befunde in den historischen, kulturellen und gesellschaftlichen Kontext ihres Landes zu Aussagen

über die »politische Psychologie« der Bewohner zu gelangen. Nur auf der Basis umfassender und sachlicher Informationen über diese politische Psychologie konnte gemäß Viénot eine angemessene, eine in seinen Augen realistische, Außenpolitik konzipiert werden. Diese frühe Einsicht, die Viénot im intensiven Briefdialog mit Lyautey entwickelte, blieb für sein ganzes Leben verbindlich. Die von Frankreich nach dem Ersten Weltkrieg gesuchte Sicherheit vor Deutschland konnte es nach Viénots Dafürhalten nur geben, wenn unvoreingenommenes Kennenlernen und echtes Verständnis die Basis der deutsch-französischen Beziehungen bildeten. Als »La sécurité par la compréhension d'autrui« bezeichnete Viénot sein Konzept, Sicherheit durch das Verstehen des anderen. Es basierte auf Einsichten, zu denen er ansatzweise bereits vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges gelangt war, daß nämlich die Rolle der öffentlichen Meinung und der Presse im Zeitalter der Massen so bedeutend ist, daß sie auch auf politische Entscheidungen Einfluß zu nehmen vermag. Aufgrund seiner persönlichen Erfahrungen in Deutschland und im Umgang mit Deutschen erkannte Viénot, daß die gegenseitigen Bilder über das Nachbarland, die in Deutschland und Frankreich durch die Presse verbreitet wurden, nurmehr Karikaturen waren, die mit der von ihm erlebten Realität nichts gemeinsam hatten. Die Unkenntnis der Mentalität des Nachbarn, seiner kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Eigenheiten führten nach Meinung Viénots zur Entstehung und Tradierung von Klischeebildern und Stereotypen, die wiederum die politische Meinungsbildung der Entscheidungsträger beeinflussen konnten. Diese Problematik, wonach außenpolitische Entscheidungen nicht nach rationalen Erwägungen, sondern aufgrund von Fehlwahrnehmungen und falschen Einschätzungen des Gegenübers getroffen werden, findet heute ihren Ausdruck in der Perzeptionstheorie der internationalen Beziehungen. Für Viénot, der diese Zusammenhänge bereits Anfang der zwanziger Jahre selbständig entdeckte und mit eigenen Worten beschrieb, stellte die Unkenntnis und verfehlte Wahrnehmung das Grundproblem der deutsch-französischen Beziehungen dar. Sein ganzes Streben war demgemäß darauf ausgerichtet, diesen Mißstand zu beseitigen und eine gegenseitige Kenntnis der Mentalitäten zu fördern. Bis 1933 propagierte er eine Überwindung von Vorurteilen und Feindbildern, ein verstärktes Kennenlernen und Verständnis für den Standpunkt des anderen. Dabei galt für Viénot ganz zweifellos die Einsicht, »daß in der politischen Realität jener Tage das Irreale oft geschichtsmächtiger wirkte als das sogenannte Reale«.[2] Seine Verständigungskonzeption war demgemäß gänzlich auf die Beseitigung der psychologischen Hemmnisse im deutsch-französischen Verhältnis ausgerichtet. Die realen und aktuellen Problemfelder, welche die Gemüter der Deutschen und Franzosen erhitzten, wie etwa die Fragen von Sicherheit und Revision, von Kriegsschuld, Reparationen und Rheinlandräumung, stellten für Viénot nach-

[2] Klaus HILDEBRAND, Schlußwort, in: BECKER, HILDEBRAND, Internationale Beziehungen, S. 431–438, hier S. 438.

rangige Probleme dar, die nur als Folge des von ihm konstatierten psychologischen Konflikts auftraten. Viénots Konzeption der Verständigung war demnach der Entwurf eines Intellektuellen, der die Probleme von einer höheren Warte aus betrachtete und sich nicht mit alltäglicher politischer Tagesarbeit um den schwierigen Interessenausgleich zwischen verhärteten deutschen und französischen Positionen kümmern mußte. Dies sollte eine mehr oder weniger automatische Folge der verbesserten Kenntnis des Nachbarlandes und seiner Denkweise sein. Für Viénot stand nach der Weltkriegserfahrung fest, daß eine Verständigung ein zutiefst nationales Interesse für Deutschland wie für Frankreich darstellte. Er konnte zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht erkennen, daß neben dem grundsätzlichen Wunsch der Friedenswahrung auf beiden Seiten des Rheins divergierende, sich fundamental widersprechende Nationalinteressen vorherrschten. Während Frankreich im Interesse seiner Sicherheit seine Vorherrschaft auf dem europäischen Kontinent zu erhalten suchte und eine Status quo-Politik betrieb, zielte die deutsche Außenpolitik auf eine grundlegende Revision der Versailler Nachkriegsordnung ab. Viénots Werben um Verständnis für den Standpunkt des anderen stieß demgemäß auf Grenzen, sobald diese Interessen berührt wurden. Rückblickend beurteilte Wladimir d'Ormesson Viénots Konzeption daher als »un peu trop intellectuelle«.[3] Er hatte in der Hinsicht recht, daß Viénot die von den politischen Praktikern als vordringlich empfundenen Probleme für nachrangig hielt. Andererseits zeigte Viénot neue Perspektiven auf, die sich zwar, wie von Andrée Viénot eingangs festgestellt wurde, zum Zeitpunkt ihrer Entwicklung nicht durchsetzen konnten, die jedoch wegweisend waren. Daß zur Verständigung eine fundierte Kenntnis und ein Verstehen des Gegenübers gehört sowie gegenseitiger Respekt vor den kulturellen und gesellschaftlichen Eigenarten, wird heute von niemandem mehr ernsthaft bestritten.

Unterstützt und beeinflußt wurde Viénots Sicht des deutsch-französischen Verhältnisses durch maßgebliche Intellektuellenvereinigungen der Dritten Republik, in die er über seinen Mentor Lyautey Eingang fand. In den Kreisen um die Union pour la Vérité, um die Dekaden von Pontigny und um die luxemburgische Familie Mayrisch wurde bereits in Zeiten verschärfter deutsch-französischer Auseinandersetzungen zu Beginn der zwanziger Jahre über die Möglichkeit einer künftigen Annäherung diskutiert. Die intellektuellen Milieus stellten nach den Jahren in Marokko die zweite bestimmende Erfahrung für den jungen Viénot dar. In ihren Debatten galt Deutschland als wichtiger Faktor für die Zukunft Europas, und die Bereitschaft zum Ausgleich war in den Kreisen der französischen Intelligenz stärker ausgeprägt als in der Politik. In diesem Umfeld traf Viénot mit Persönlichkeiten zusammen, die bestimmend für sein Denken und Handeln werden sollten. Zu André Gide, für den er eine schwärmerische Verehrung empfand, fühlte er sich besonders hingezogen wie auch zu

[3] D'Ormesson, Pierre Viénot, S. 84: NL d'Ormesson II.

dessen Freund Jean Schlumberger, der für Viénot bald eine Art väterlicher Vertrauter wurde. Von Gides Konzept der deutsch-französischen Komplementarität ließ sich Viénot ebenso beeinflussen wie von der kosmopolitischen, gleichzeitig aber auch auf nationalen Standpunkten gegründeten Sicht Europas, die von den Protagonisten der geistigen Annäherung – beispielsweise von Ernst Robert Curtius – vertreten wurde.

Daß Viénot die Gelegenheit erhielt, seine Verständigungsideen in die Tat umzusetzen, verdankte er ebenfalls den Dekaden von Pontigny, wo er auf Aline Mayrisch traf, die ihn mit ihrem Mann bekannt machte. Viénots Konzepte ergänzten sich mit jenen des ARBED-Präsidenten Émile Mayrisch, der zu der Einsicht gelangt war, daß ein multinationaler Konzern wie die ARBED-Werke nur in einem friedlichen Europa eine Zukunft hatte. Gemeinsam gründeten Mayrisch und Viénot das Deutsch-Französische Studienkomitee, für dessen inhaltliche und organisatorische Ausgestaltung Viénot verantwortlich war. Die Zielsetzung der Organisation spiegelt jene Gedanken und Ideen wieder, die er seit Beginn der zwanziger Jahre entwickelt hatte. Im Mittelpunkt stand dabei das Anliegen, über eine Einwirkung auf Presse und öffentlicher Meinung eine Verminderung von Fehlinformationen über das Nachbarland zu erreichen und einen Beitrag zur verbesserten Kenntnis und zum gegenseitigen Verständnis beizutragen. Viénot legte Wert auf die Betonung der nationalen Grundlage des Komitees und setzte somit die in Pontigny diskutierten Gedanken in die Tat um. Da eine Verständigung in seinen Augen sowohl im deutschen wie im französischen Nationalinteresse lag, stellte die nationale Verankerung der Organisation keinen Widerspruch zur Verständigungsabsicht dar. Vielmehr sollten dadurch gerade Eliten aus national-konservativen Kreisen – wie in Deutschland etwa im Umfeld der DNVP – an den Gedanken der Annäherung an das Nachbarland herangeführt werden. Zusammen mit Émile Mayrisch und dem einflußreichen Quai d'Orsay-Beamten Jacques Seydoux gelang es Viénot, hochrangige Vertreter aus Wirtschaft, Industrie und Banken, aus Politik und Kultur als Mitglieder zu gewinnen. Mit der Organisationsstruktur, die Viénot dem Komitee gab, konnte es jedoch nicht gelingen, die von ihm anvisierte »Massenbewegung zugunsten des Prinzips der Annäherung beider Länder [zu] erzeugen«.[4] Das nach seinem Präsidenten benannte Mayrisch-Komitee blieb während der zwanziger Jahre ein Netzwerk exklusiver Machteliten, die durch ihre Beziehungen mehr indirekt als direkt Einfluß auf die Politik nahmen und zudem nicht von Versuchen absahen, das Studienkomitee zur Durchsetzung von wirtschaftlichen Partikularinteressen zu instrumentalisieren. Bald standen sich mehr oder weniger deutlich zwei Fraktionen innerhalb der Organisation gegenüber. Die eine, angeführt durch Viénot und d'Ormesson und unterstützt von Henri de Peyerimhoff und Félix de Vogüé, trat nachdrücklich für eine Öff-

[4] VIÉNOT, Das wahre deutsch-französische Problem.

nung des Komitees nach außen ein, für eine stärkere Partizipation an gesellschaftspolitischen Debatten und eine Art politikberatender Funktion durch die beiden Büros in Berlin und Paris. Demgegenüber strebte der Präsident der französischen Sektion, Charles Laurent, eine Konzentration auf die Förderung wirtschaftlicher Kontakte an und versuchte, den umtriebigen Viénot im Zaum zu halten. Der Konflikt zwischen Viénot und Laurent zog sich über Jahre hin und wurde neben der Frage nach grundlegender Ausrichtung und Methoden der Organisation auch durch persönliche Empfindlichkeiten und Eitelkeiten verstärkt. Während Charles Laurent, der ehemalige französische Botschafter in Berlin, für sich die höchste Autorität in seiner Sektion beanspruchte, betrachtete Viénot das Studienkomitee als seine Schöpfung und sich selbst als oberhalb von Laurents Weisungskompetenz stehend.

Mit Eifer und Begeisterung begann Viénot seine neue berufliche Tätigkeit als Leiter des Berliner Büros des Mayrisch-Komitees und begann sogleich damit, ein dichtes Netzwerk an Kontakten zu Presse, Politik, Wirtschaft und Kultur aufzubauen. Für seine Aufgabe als offiziöser Mittler in den deutsch-französischen Kulturbeziehungen, der in erster Linie auf informellem Wege einwirken konnte, waren diese vielfältigen Verbindungen unerläßlich. Viénot definierte sein Arbeitsgebiet eigenständig und breitgefächert; sein Büro wurde eine multifunktionale Verständigungsagentur und neben der französischen Botschaft, mit der er eng zusammenarbeitete, die bevorzugte Informations- und Anlaufstelle für französische Besucher in der Hauptstadt. Besonderen Wert legte Viénot auf die Pressearbeit. Er versuchte, dem von ihm entworfenen Programm folgend, falsche und verzerrte Berichte über Deutschland in französischen Zeitungen zu berichtigen und zu korrigieren. Diese Arbeit stellte sich jedoch nach kurzer Zeit als ein Kampf gegen Windmühlen heraus, denn weder in personeller noch materieller Hinsicht war Viénot mit seinem Ein-Mann-Büro in der Lage, eine derart zeitintensive Tätigkeit auszuführen. Zudem war die Wirksamkeit seiner Einwirkungsversuche von Anfang an fraglich, denn sie lag ganz allein in der Bereitschaft der betreffenden Presseorgane, sich Viénots Argumenten zu öffnen. Über andere Mittel als jene einer diskreten und offiziösen Diplomatie verfügte Viénot nicht. Da er selbst das Scheitern seiner ehrgeizigen und idealistischen Bemühungen erkannte, machte sich Resignation bei ihm breit. Zumal Viénot nicht nur gegen die Berichterstattung französischer Korrespondenten vorgehen mußte, sondern gegen Mitglieder des Studienkomitees selbst. So sorgte Jacques Seydoux, der sein Mißtrauen gegenüber Deutschland nie gänzlich hatte überwinden können, mit seinen außenpolitischen Artikeln mehrmals für ernsthafte Verstimmungen innerhalb der deutschen Sektion. Sein Austritt aus der Organisation war schließlich die Folge. Obwohl sich Viénot wie kaum ein zweiter für das Mayrisch-Komitee engagierte, in alle Fra-gen einbezogen werden wollte und sich selbst als Schrittmacher empfand, war sein Eintreten für das Anliegen der Verständigung jedoch nicht immer völlig uneigennützig. Von jeher war

Viénot ein ehrgeiziger Mann gewesen, der bei allem Idealismus seine persönliche Karriere nicht aus dem Blick verlor. Ein Schlaglicht auf diese Vermischung von Interessenlagen wirft Viénots Verhalten gegenüber Otto Grautoff, dem Begründer von Deutsch-Französischer Gesellschaft und *Deutsch-Französischer Rundschau*. Grautoff engagierte sich wie Viénot für die Sache der deutsch-französischen Annäherung, und demgemäß wäre die Unterstützung Grautoffs durch Viénot zu erwarten gewesen. Statt dessen hintertrieb dieser mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln Grautoffs Werben um finanzielle Unterstützung seines Zeitungsprojekts. Viénot sah in Grautoff nicht den Partner bei seinen eigenen Bemühungen um Annäherung und Verständigung, sondern den Konkurrenten, der ihm und ›seinem‹ Studienkomitee Finanzmittel und Einfluß streitig machen konnte. Das hehre Ziel der Verständigung trat hinter persönlichen Antipathien, Konkurrenzdenken und der Durchsetzung der eigenen Interessen zurück.

Der Tod Émile Mayrischs 1928 bedeutete einen tiefen Einschnitt für das Komitee und auch für die Rolle Viénots innerhalb der Organisation. Mayrisch war nicht nur die von beiden Seiten akzeptierte, neutrale Persönlichkeit gewesen, die einen Ausgleich zwischen divergierenden nationalen Standpunkten der beiden Sektionen herbeizuführen in der Lage gewesen war, er hatte auch stets eine schützende Hand über Viénots Reforminitiativen gehalten. Dieser hatte sich zusammen mit d'Ormesson unermüdlich für eine nachdrücklichere Öffnung des Mayrisch-Komitees nach außen und für eine Stärkung der Büros eingesetzt. Erst nach Mayrischs Tod konnten all diese Initiativen von den Vertretern einer reinen Wirtschaftsverständigung abgeblockt werden. Die Konflikte und Interessengegensätze, die innerhalb des Komitees bereits angelegt waren, brachen in den Jahren 1929/30 im Zuge wachsender deutsch-französischer Spannungen offen aus. Als es nach der Aushandlung des Young-Plans und der Räumung des Rheinlandes zwischen Deutschland und Frankreich kein Verhandlungsthema mehr gab, das die Versailler Ordnung nicht grundlegend in Frage gestellt hätte, war die Verständigungspolitik an ihre Grenzen gestoßen. In dieser Situation zeigte sich die Abhängigkeit des Studienkomitees von der allgemeinen politischen Großwetterlage. In dem Maße, in dem die nationalen Interessenlagen Deutschlands und Frankreichs auseinanderdrifteten, in dem Maße verringerten sich naturgemäß die Erfolgsaussichten einer Verständigungsorganisation, die auf eben diesen Nationalinteressen gründete. Das Mayrisch-Komitee konnte nur funktionieren, solange die Verständigung als gemeinsames deutsches und französisches Nationalinteresse galt. In dem Moment, in dem die deutschen Mitglieder, wie etwa Arnold Bergsträsser oder Max Clauss, die Hoffnung auf Revision durch gegenseitige Annäherung verloren hatten, nahm auch ihr Interesse an der Verständigung ab. Gleiches galt für die Franzosen, die mittels der Verständigungspolitik die Deutschen zur Akzeptanz der Versailler Ordnung hatten bringen wollen. Die gemeinsame Basis für eine Fortsetzung der

von Stresemann und Briand initiierten Politik schwand zunehmend, und gleichzeitig damit auch die Grundlage des Deutsch-Französischen Studienkomitees.

Viénots Ausscheiden aus den Diensten des Komitees war mit dieser grundsätzlichen Problematik verbunden. Aus seiner festen Überzeugung, daß die Verständigungspolitik weitergehen müsse, geriet er in Gegensatz zu einem Teil der deutschen wie der französischen Sektion, innerhalb derer und zwischen denen die Interessenfragmentierung weit fortgeschritten war. Viénots Meinung zu Aufgaben und Funktionsweise des Komitees, seine Reforminitiativen und sein selbstbewußtes und unabhängiges Auftreten führten zu einem langjährigen, sich immer mehr zuspitzenden Konflikt zwischen ihm und Charles Laurent, der schließlich vor dem Hintergrund der angespannten deutsch-französischen Beziehungen zum Ausbruch kam. Viénot verließ im Frühjahr 1930 das von ihm mitbegründete Komitee in der Einsicht, daß seine Hoffnung auf die Umsetzung der von ihm postulierten neuen außenpolitischen Methoden – Verständigung und Sicherheit durch gegenseitige Kenntnis und Verstehen – von den im Studienkomitee vertretenen konservativen Eliten nicht erfüllt worden war. Während er selbst immer mehr mit Positionen der politischen Linken sympathisierte, sah er einen großen Teil der deutschen Sektion eine zunehmend revisionistische und nationalistische Haltung einnehmen, die für ihn inakzeptabel war. Viénot erkannte, daß sein ursprüngliches Konzept gescheitert war. Nicht als gescheitert sah er jedoch die Idee der deutsch-französischen Verständigung als solche an. Die Niederschrift seines einzigen Buches, der »Incertitudes allemandes«, stellte für Viénot nicht nur eine Möglichkeit dar, seinen Ruf als Deutschlandkenner zu unterstreichen, sie war auch die Fortsetzung seiner Verständigungsbemühungen mit anderen Mitteln.

Die »Incertitudes allemandes« können als Quintessenz von Viénots Deutschland-Überlegungen seit Beginn der zwanziger Jahre betrachtet werden. Anders als den einflußreichen Frankreich- und Deutschlandkennern seiner Zeit wie Jacques Rivière, Ernst Robert Curtius oder Friedrich Sieburg ging es Viénot nicht darum, eine Wesenskunde des Nachbarvolkes zu schreiben, sondern er analysierte die politische Kultur Deutschlands im gesellschaftlichen und historischen Kontext. Doch Viénot beschrieb nicht nur die umfassende Bewußtseinskrise, die der Zerfall der bürgerlichen Kultur zu Beginn der dreißiger Jahre in Deutschland nach sich zog, sondern er wollte seinen Landsleuten auch ein Programm zum besseren Verständnis des Nachbarlandes an die Hand geben. Viénot beließ es nicht dabei, einen interkulturellen Dialog zu postulieren, er formulierte auch die Voraussetzungen dafür, nämlich die Bereitschaft, sich vom eigenen Land zu lösen und zeitweilig in das fremde Land zu integrieren, sich in eine andere Kultur als der eigenen einzufühlen. Nicht jeder einzelne konnte dies leisten, so daß Mittlerpersönlichkeiten, welche die Rolle von kulturellen Übersetzern übernehmen sollten, eine besonders verantwortliche Position zukam.

Die unterschiedliche Rezeption der Viénot-Studie in Deutschland und in Frankreich wirft ein bezeichnendes Licht auf die zeitgenössische Problematik der deutsch-französischen Beziehungen. Während in Frankreich das Echo – mit Ausnahme eines Vertreters der extremen Rechten – durchweg positiv war, zeigten sich die deutschen Stimmen nuancierter. Die Einwände bezogen sich hauptsächlich auf zwei Punkte, nämlich zum ersten die – nach Meinung der Rezensenten – zu starke Gewichtung des geistigen Werterelativismus, den Viénot als repräsentativ für das krisenhafte Deutschland betrachtete, und zum zweiten die Unterschätzung der außenpolitischen Faktoren für die deutsche Krise. Der Versailler Vertrag und seine Folgen stellte in ihren Augen eine wichtige, wenn nicht die zentrale Ursache für die Krisenentwicklung dar. Viénot, der die gegenseitige Kenntnis, auch der Mentalitäten, forderte, mußte sich hier den berechtigten Vorwurf gefallen lassen, in einem sensiblen Punkt die deutsche Sicht nicht ausreichend berücksichtigt zu haben. In seiner Interpretation der Krisensymptome als dem Kulturzerfall inhärente Erscheinungen schrieb Viénot teilweise an der deutschen Wahrnehmung der Dinge vorbei, für die der Versailler Vertrag ein fundamentales Problem in den Beziehungen zu Frankreich bedeutete. Freilich war Viénots Buch in erster Linie an ein französisches Publikum adressiert, demgegenüber er für Offenheit, Toleranz und Verständnis für die deutsche Situation warb.

Die Lektüre der »Incertitudes allemandes« macht klar, daß Viénots Gedanken bezüglich des deutsch-französischen Verhältnisses eine unbestreitbare Kontinuität seit der Zeit seiner ersten Besuche in Deutschland 1922/23 aufweisen. Seine Forderung des »sortir de soi«, des Sich-Einlassens auf eine fremde Kultur und ihre Denktraditionen, hatte er selbst Jahre zuvor in die Tat umgesetzt. Seit dieser Zeit suchte er nach gemeinsamen Interessenlagen, von denen ausgehend eine europäische Zukunftsperspektive erarbeitet werden sollte. Viénots Anliegen war – und damit stand er in gewisser Weise dem Zug der Zeit entgegen – nicht die Feststellung nationaler Antithesen und die Gegenüberstellung unvereinbarer Nationalcharaktere, sondern das Aufbrechen und die Überwindung nationaler Stereotypen. Auch mit diesem Ziel konnte er sich zu Lebzeiten, zumal angesichts einer verstärkten Nationalisierung von Politik und Öffentlichkeit seit den dreißiger Jahren, nicht durchsetzen. Angesichts der in letzter Zeit vorgetragenen Klagen über das noch immer andauernde deutsch-französische Unverständnis[5], erscheint es jedoch durchaus angebracht, sich der Rezepte Viénots für einen erfolgreichen interkulturellen Dialog zu erinnern. Die aktuellen Bestandsaufnahmen zum deutsch-französischen Verhältnis machen die Not-

[5] Vgl. z.B. Wolfgang MATZ, Deutsch-französisches Unverständnis. Krieg, Kunst, Kitsch und Tod, in: Die Tageszeitung, 27.2.2001; Berthold FRANKE, Verlust der Mittler. Auswärtige Kulturpolitik ist mehr als nur Marketing, in: Süddeutsche Zeitung, 6.3.2001. Vgl. auch Robert PICHT u.a. (Hg.), Fremde Freunde. Deutsche und Franzosen vor dem 21. Jahrhundert, München 1997.

wendigkeit eines kontinuierlichen Bemühens um vertiefte Kenntnis des Nachbarn und Verständnis für nationalkulturelle Unterschiede deutlich. Daß Viénot zu diesen Einsichten bereits in den zwanziger Jahren gelangt war, zeugt von Weitblick und geistiger Unabhängigkeit und macht ihn – im übrigen auch in seiner Eigenschaft als Mitbegründer des Deutsch-Französischen Studienkomitees – zu einem entscheidenden Vorläufer jener zivilgesellschaftlichen Verständigungsansätze, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg durchsetzen konnten[6].

Die Faszination, die Viénot für das Deutschland der Weimarer Republik verspürte und die aus seinen »Incertitudes allemandes« spricht, hatte neben seiner Hoffnung auf Verständigung und damit Friedenssicherung noch eine andere Ursache. Seit seiner Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg empfand Viénot die von Paul Valéry 1919 konstatierte »Krise des Geistes« als Signum der Epoche. Nach den erschütternden und verstörenden Erlebnissen des Krieges befand sich der Geist nicht mehr in Übereinstimmung mit den Fakten der äußeren Welt. Die Widersprüche und Verwerfungen, die Überlappung konservativer und revolutionärer Strömungen, die inneren Risse und Umbrüche, die Viénot in der Weimarer Republik beobachtet und analysiert hatte, sah er nicht als Bedrohung, als Weg in ein nicht mehr beherrschbares Chaos an, sondern als Chance zum Aufbruch. Da die Krise in Deutschland am weitesten fortgeschritten war, stand das Land auch am nächsten zu der von Viénot ersehnten Errichtung einer neuen Ordnung, einer neuen Zivilisation. Deutschland galt in dieser Hinsicht als Vorbild für Frankreich, das noch immer in sozialer Stabilität erstarrt blieb und sich einem fundamentalen Wandel, wie Viénot ihn für erforderlich hielt, versperrte. Doch mehr als das drückte Viénots Begeisterung und Hingezogenheit zum Weimarer Deutschland eine persönliche Verbundenheit aus, die auf Identifikation gründete. Deutschland, das sich im Chaos befand und dessen weiterer Weg noch nicht absehbar war, spiegelte exakt die Befindlichkeit des ehemaligen Kriegsteilnehmers Viénot wider, der in der Nachkriegszeit seine Rolle in der Gesellschaft und seinen Weg aus der inneren Zerrissenheit zu einem gefestigten politischen Standpunkt suchte. Viénots Liebe zu Deutschland in den zwanziger Jahren war Ausdruck seiner eigenen Unsicherheit, seiner »incertitudes personnelles«. Wenn er ausführte, Deutschlands Zweifeln sei ihm näher als Frankreichs Gewißheiten[7], beschrieb er genau diesen Zusammenhang.

Bei der Untersuchung der Ursprünge und Motivlagen von Viénots Denken und Handeln zeigt sich unweigerlich die zentrale Rolle des Ersten Weltkriegs. Nicht nur Viénots Hinwendung zum ehemaligen Kriegsgegner Deutschland und sein geradezu leidenschaftliches Bemühen, eine auf Kenntnis und Verständnis gegründete deutsch-französische Interessengemeinschaft aufzuzeigen, sondern auch seine innere Desorientierung und Suche nach verbindlichen Ordnungsvorstellungen haben ihren Ursprung in der Kriegserfahrung. Mit vielen anderen

[6] Vgl. BOCK, Das Deutsch-Französische Institut.
[7] Vgl. VIÉNOT, Frankreich und Deutschland, S. 731.

jungen französischen Intellektuellen teilte Viénot das Gefühl einer tiefgreifenden Zivilisationskrise, zusammen mit ihnen hoffte er auf eine umfassende gesellschaftliche und politische Erneuerung. Dabei bewegte er sich in einer Reihe ganz unterschiedlicher Zirkel, in denen Modernisierungsideen diskutiert wurden. Er gehörte jedoch weder den »nonconformistes« noch den Jeunes-Turcs jemals an, obgleich er ihnen in der Forschung zugerechnet wurde. Dennoch pflegte er teilweise sehr enge Kontakte mit Vertretern dieser Erneuerungsbewegungen und stimmte partiell mit ihren Zielen und Programmen überein. Wie die Nonkonformisten wollte sich Viénot nicht auf einen bestimmten Parteistandpunkt festlegen lassen, sondern eine Alternative jenseits des Rechts-Links-Schemas suchen. Mit den Überlegungen in den »Incertitudes allemandes« traf Viénot den Nerv der Nonkonformisten, von denen seine dort dargelegten Ideen rezipiert wurden. Gleichzeitig deutet seine Wahrnehmung der Situation in Deutschland unter dem Signum der Krise auf seine Eingebundenheit in jenen Krisen- und Erneuerungsdiskurs hin, der im Umfeld der Nonkonformisten gepflegt wurde. Im linken politischen Spektrum gab es gedankliche Überschneidungen zu den Jeunes-Turcs, aber auch zur Révolution constructive innerhalb der SFIO, der seine Frau, Andrée Mayrisch, angehörte. Beide Gruppierungen waren von den reformsozialistischen Ideen des Belgiers Hendrik de Man beeinflußt, mit denen Viénot aller Wahrscheinlichkeit nach durch seine Frau bekannt gemacht wurde. Viénot zeigte sich von de Mans Vorschlägen zur Teilverstaatlichung der Wirtschaft beeindruckt, schreckte jedoch davor zurück, einer dieser Gruppen offiziell beizutreten. Im Gegensatz zu seiner Frau, die ein »animal de parti«[8] war und feste organisatorische Rahmen des politischen Engagements schätzte, blieb Viénot Zeit seines Lebens ein Individualist, der vor allem seine Unabhängigkeit wahren wollte. Erst 1937, nach seinem Ausscheiden aus der Volksfrontregierung, konnte er sich dazu entschließen, der SFIO beizutreten.

Neben seinem Eintreten für die Verständigung mit Deutschland stellte die Suche nach einer adäquaten politischen und gesellschaftlichen Ordnung die zweite Konstante in Viénots Leben dar. Während er in außenpolitischer Hinsicht relativ früh einen gefestigten Standpunkt gefunden hatte, herrschte in innen- und gesellschaftspolitischer Hinsicht lange Zeit eine starke Desorientierung vor. Bis Ende der zwanziger Jahren wußte Viénot keine Antwort auf die Frage, wie eine Ordnung aussehen mußte, die in der Lage war, die anstehenden Probleme zu lösen und den Modernisierungsschub der Nachkriegszeit zu bewältigen. Er suchte nicht nur Anregungen bei den Nonkonformisten, den Jeunes-Turcs und bei Révolution constructive, sondern auch in Deutschland, das in seinen Augen ja am weitesten in der Entwicklung hin zu einer neuen Ordnung gekommen war. Dabei hatte er Kontakte zu Gruppen der Konservativen Revo-

[8] BARBE, Andrée Viénot, S. 9.

lution wie dem Europäischen Kulturbund, dem er jahrelang angehörte, aber auch zu bildungsreformerischen Kreisen um Carl Heinrich Becker und Adolf Reichwein. Viénot ging es dabei nicht um die parteipolitische Ausrichtung dieser Bewegungen, sondern in erster Linie darum, daß sie trotz aller Unterschiede und Gegensätze alle vom Gedanken der Erneuerung, der Überwindung des Bestehenden getragen waren und Wege aus der diagnostizierten Kulturkrise wiesen.

Viénot beschäftigte sich auch mit dem Faschismus, der ebenfalls einen Dritten Weg zur Überwindung der bestehenden Ordnung anbot. Allerdings überzeugte ihn das italienische Modell, das er 1924 vor Ort analysierte, nicht. Unter der Oberfläche einer repressiv aufrechterhaltenen Ordnung konstatierte Viénot ein verborgenes Chaos, einen latenten Bürgerkrieg. Viénot, der eine hohe Meinung vom Staat besaß, konnte es nicht akzeptieren, daß sich in Italien eine Partei als staatstragend definierte und sich diesen mehr oder weniger einverleibte. Was ihn zudem abstieß, war der pseudodemokratische Rekurs Mussolinis auf die Massen, deren öffentlich zelebrierte Zustimmung als Legitimation des Regimes dienen sollte. Die Massen waren jedoch eine Größe, der Viénot bis Ende der zwanziger Jahre größte Vorbehalte entgegenbrachte. Sie waren seiner Meinung nach emotional beeinflußbar und irrational. Im schlimmsten Falle nahmen sie mittels Presse und öffentlicher Meinung Einfluß auf wichtige politische Entscheidungen. Ein Mensch wie Viénot, der seine bildungsbürgerliche Herkunft nicht verleugnen konnte, fühlte sich zu intellektuellen und geistreichen Persönlichkeiten hingezogen, von der anonymen Masse jedoch abgestoßen. Der Faschismus, der auf die Masse rekurrierte, stellte für Viénot kein akzeptables Lösungsmodell der anstehenden Probleme dar.

Die Skepsis gegenüber dem Faschismus ging mit einer Skepsis gegenüber der Demokratie Hand in Hand. In beiden Modellen erblickte Viénot das Prinzip der Masse, das er ablehnte. Die parlamentarische Demokratie, wie sie in Frankreich in der Dritten Republik ihren Ausdruck fand, stellte seiner Meinung nach eher ein Hindernis dar für den Prozeß, das politische System mit den materiellen und spirituellen Gegebenheiten der Epoche in Einklang zu bringen. Sie erschien ihm als ineffizient und in ihren Entscheidungen abhängig vom Wählerverhalten. Viénots Kritik an Demokratie und Parlamentarismus war Ausdruck eines geistesaristokratischen Elitismus, der sowohl seinem Herkunftsmilieu entstammte als auch Ausdruck seiner eigenen Persönlichkeit war und dem er bis Ende der zwanziger Jahre anhing. Seine Hinwendung zur politischen Linken, die schließlich gar zum Eintritt in die SFIO führte, war nicht durch ein plötzlich auftretendes Damaskuserlebnis motiviert, sondern das Ende eines langen Entwicklungsprozesses, in dessen Verlauf sich Viénot mit einer Vielzahl von Erneuerungsbewegungen in Deutschland wie in Frankreich auseinandergesetzt hatte. Ende der zwanziger Jahre kam er zu dem Schluß, daß innen- wie außenpolitische Modernität nur auf seiten der politischen Linken zu finden sei. Zu dieser Einsicht hatte die Enttäuschung über die im Studienkomitee ver-

tretenen konservativen Eliten und das Scheitern der von ihm selbst lange Zeit propagierten Annäherung auf nationaler Grundlage ebenso beigetragen wie der Einfluß der Ideen Hendrik de Mans. Dieser verkörperte und propagierte den Abschied von der orthodox-marxistischen Theorie und eröffnete Viénot damit die Hinwendung zum Sozialismus. Daß Viénot später vor allem mit Léon Blum Freundschaft schloß, war kein Zufall. Wie Blum kam Viénot erst als Spätberufener zum Sozialismus, wie dieser war er in gewisser Weise ein in die Politik verschlagener Intellektueller, der im Sozialismus eine höhere Form des Humanismus suchte. In Blum erblickte Viénot – ähnlich wie Jahre zuvor in Lyautey – den charismatischen Reformer, der eine Erneuerung und Modernisierung der Politik ebenso versprach wie einen moralischen Aufbruch. Die Ziele, denen sich Viénot zu Beginn der dreißiger Jahre verschrieben hatte, nämlich das Eintreten für innenpolitische Modernität, für soziale Gerechtigkeit sowie außenpolitische Zusammenarbeit und Verständigung schienen ihm nur durch die Linke verwirklicht werden zu können.

Nachdem er schließlich seine politische Heimat gefunden hatte, verfolgte Viénot eine politische Laufbahn, die ihn 1932 ins Parlament führte. Sein Interesse galt dabei, wie schon in der Vergangenheit, vor allem außenpolitischen Fragen. Auf der Agenda stand Anfang der dreißiger Jahre die Frage von Sicherheit und Abrüstung an erster Stelle, und Viénot trat frühzeitig als Verfechter der rüstungspolitischen Kontrollidee auf. Ministerpräsident Daladier, der diese Linie 1933 als Regierungsstrategie durchsetzte, holte den jungen Parlamentarier in die Delegation der in Genf tagenden internationalen Abrüstungskonferenz. Dort setzte sich Viénot nachdrücklich für den Abschluß einer Rüstungskonvention mit Deutschland ein, bis die französische Regierung unter Gaston Doumergue mit ihrer Note vom 17. April 1934 die Abrüstungsgespräche beendete. Aus Protest gegenüber einer Politik, die er ablehnte und nicht vertreten konnte, trat Viénot von seinem Posten zurück.

Die Tatsache, daß Viénot eine Übereinkunft auch mit dem Dritten Reich befürwortete, bedeutete nicht, daß er das nationalsozialistische Regime falsch einschätzte. Vielmehr zeigte er in der Beurteilung des Dritten Reiches eine erstaunliche Klarsicht. Bereits wenige Monate nach der »Machtergreifung« hielt Viénot einen Krieg gegen Ende der dreißiger Jahre für wahrscheinlich. Daß Hitlers Politik auf kriegerische Expansion aus war, daran zweifelte Viénot nicht. Genau aus diesem Grund war er jedoch auch der Ansicht, Frankreich müsse ein Abkommen mit dem Dritten Reich schließen, um es mittels der Einbindung in internationale Verträge zu zügeln. Dabei übersah Viénot jedoch die grundlegende Problematik seiner Überlegungen. Warum sollte Hitler, der den Krieg anstrebte, sich freiwillig einer Vereinbarung unterwerfen, die dieses Ziel gerade verhindern sollte? Das Dilemma zwischen scharfsichtiger Analyse und inadäquaten Handlungsanleitungen durchzieht Viénots Verhalten gegenüber Deutschland während der dreißiger Jahre. Er propagierte eine Strategie von

Zuckerbrot und Peitsche im Umgang mit dem Dritten Reich. Bei der abzuschließenden Konvention sollte Hitler so weit entgegengekommen werden, daß dieser zustimmen könne. Gleichzeitig sollte jeglicher Druck ausgeübt werden, um den Diktator zur Unterschrift zu veranlassen. Da Viénot aber – wie die ganz überwiegende Mehrheit der französischen Politiker und der Bevölkerung – vor der letzten Konsequenz, dem Einsatz militärischer Mittel, zurückschreckte, blieb die Drohung leer und letztlich sinnlos. An dieser Feststellung ändern auch Viénots Versuche nichts, in Frankreich und England gleichermaßen für eine Neuauflage der Entente cordiale aus der Vorkriegszeit zu werben. Die öffentliche Solidarität der Mächte war als Abschreckung des Dritten Reiches und als Garant für Frankreichs Sicherheit geplant. Doch auch ihr Zusammenspiel hatte mehr deklamatorischen Charakter, da der Krieg als letztes Mittel, Hitler zu bremsen, von keiner Seite in Betracht gezogen wurde. Viénots Überlegungen zur internationalen Politik in den dreißiger Jahren machen zweierlei deutlich: Zum ersten versperrten ihm die Lehren, die er für sich aus dem Ersten Weltkrieg gezogen hatte, den Blick für alternative Möglichkeiten der französischen Außenpolitik, die das von ihm propagierte Ziel, nämlich Hitlers Pläne zu durchkreuzen, besser hätten erreichen können. So stellten bilaterale Bündnisse ein Tabu dar, da sie in seinen Augen zu einer Wiederholung der Vorkriegskonstellation führten und somit kriegsfördernd waren. Allerdings war Viénot auch hier nicht ganz konsequent, denn die gewünschte Entente cordiale mit Großbritannien war auch eine Anleihe aus der Zeit vor 1914. Dennoch muß festgehalten werden, daß trotz des erstrebten Zusammengehens mit den Briten kein anglo-französischer Alleingang bezweckt war. Vielmehr sollte das Einvernehmen eine Ergänzung zur multilateralen Ordnung darstellen, an deren Wirksamkeit Viénot niemals ernsthaft zu zweifeln schien. Wenn Zweierbündnisse in den Krieg führten, dann mußte ein System kollektiver Sicherheit den Frieden garantieren. Daß Hitler dieses System nicht anerkannte und nicht daran dachte, sich an dessen Spielregeln zu halten, daß der Völkerbund weiterhin in den dreißiger Jahren Aggressionen weder verhindern noch effektiv zu sanktionieren vermochte, auch davor verschloß Viénot die Augen. Um wirksam gegen Hitlers aggressive Revisionspolitik vorzugehen, hätte der Krieg als ultima ratio der Politik gedacht werden müssen. Dies konnte Viénot, gerade wegen seines Kriegserlebnisses, nicht. Mit diesem Unvermögen stand er jedoch nicht alleine, sondern drückte die Mehrheitsmeinung einer vom Pazifismus geprägten französischen Bevölkerung aus, die noch bis Ende der dreißiger Jahre auf einen Modus vivendi mit dem Dritten Reich hoffte. Als zweites Ergebnis kann zudem festgehalten werden, daß Viénot bei seinen außenpolitischen Erwägungen nur bestimmte Staaten im Blick hatte, nämlich in erster Linie Frankreich und Deutschland. Auch während der Zeit des Dritten Reiches war das deutsch-französische Verhältnis die Achse, um die sich das außenpolitische Denken Viénots drehte. Die Art der Beziehung änderte sich zwar – von der Partnerschaft zur mißtraui-

schen Kooperation – doch nicht deren Bedeutung an sich. Daß England gegen Mitte der dreißiger Jahre eine immer zentralere Rolle in Viénots Überlegungen spielte, steht zu diesem Befund nicht in Widerspruch. Das anglo-französische Verhältnis erhielt seinen Sinn in der Sicherung vor Deutschland. Es hatte keinen primären und keinen eigenständigen Stellenwert, sondern war abgeleitet aus der Art der deutsch-französischen Beziehung. Diese Fixierung auf das deutsch-französische Verhältnis schloß andere Staaten völlig aus Viénots Blickfeld aus, in erster Linie die USA. Einen Hinweis darauf, daß Viénot die kommende, dominierende Rolle der USA in den internationalen Staatenbeziehungen erkannt oder auch nur geahnt hat, findet sich nicht. Es scheint, als sei er – entgegen seiner eigenen Forderung nach klarer Erkenntnis der Nachkriegsrealitäten – in der Vorstellung vom alten Europa verhaftet geblieben. Doch auch dies war nicht der Fall, denn Rußland stellte ebensowenig wie die USA einen Faktor dar, dem er Beachtung schenkte. Viénot konzentrierte seine ganze Aufmerksamkeit auf das deutsch-französische Verhältnis sowie den Völkerbund als vermeintlichen Garanten für Frieden und Sicherheit. Für jemanden, der sich vorrangig für außenpolitische Fragen interessierte und sich jahre- und jahrzehntelang damit beschäftigte, erstaunt diese Vernachlässigung zentraler Themen- und Problemkomplexe. Einen Erklärungsansatz für diese Haltung bietet die durchschlagene Prägekraft der Weltkriegsereignisse. Die Erlebnisse und die Lehren, die Viénot daraus zog, wirkten wie ein Filter, durch den er außenpolitische Begebenheiten wahrnahm. Deutschland war demnach die zentrale Macht, von der Sicherheit und Frieden abhingen. Wenn Viénot 1923 festgestellt hatte: »[...] que je le veuille ou non, l'Allemagne me prend à la gorge«[9], hatte er damit nicht untertrieben. Die Beschäftigung mit dem Nachbarn jenseits des Rheins ließ ihn zeitlebens nicht mehr los. Als die einzige Ursache für Viénots Fixierung auf die deutsch-französischen Beziehungen und die gleichzeitige Ausklammerung zentraler Mächte kann jedoch auch das Kriegserlebnis nicht gedeutet werden. Am Ende blieb bei Viénot, so scheint es, trotz seines Interesses für außenpolitische Fragen, doch ein Rest an Unvermögen, das internationale System in seiner Gesamtheit zu sehen und zu analysieren.

Viénots Tätigkeit als Unterstaatssekretär für auswärtige Angelegenheiten stellte zwar eine Unterbrechung seiner auf Deutschland konzentrierten Überlegungen dar, nicht jedoch ihr Ende. In seiner Hoffnung auf eine grundlegende politische wie moralische Erneuerung war er als nachdrücklicher Verfechter des Volksfrontgedankens aufgetreten. Léon Blum holte ihn in sein erstes Kabinett, wo Viénot unter Außenminister Yvon Delbos seine Aufgabe – die Protektorats- und Mandatsgebiete im Maghreb und der Levante – eigenständig und relativ unabhängig ausführte. Aufgrund mangelnder Quellen läßt sich Viénots Wirken in der Volksfrontregierung nur bruchstückhaft rekonstruieren. Zwar handelte

[9] Viénot an Lyautey, 10.5.1923: AN, 475 AP 311.

er zwei Verträge mit Syrien und dem Libanon aus, die seinen Namen tragen und die in der Rückschau als vorbildhaft für die Entkolonialisierung betrachtet werden, doch über seine Verhandlungsführung können keine näheren Aussagen getroffen werden. Offenbar verstand es Viénot jedoch, sich den Respekt seiner Verhandlungspartner zu erwerben, indem er ihnen Respekt entgegenbrachte. Auch hier erwies er sich als treuer Schüler der Lehre Lyauteys. Er setzte ein Zeichen, als er den von der französischen Politik bis dahin geächteten tunesischen Politiker Bourguiba empfing und selbst in den Maghreb reiste. Durch die Symbolik dieser unorthodoxen Politik trug er zum Mythos der Volksfront bei.

Nach seinem krankheitsbedingten Ausscheiden aus der Volksfrontregierung meldete sich Viénot erst 1939 wieder auf der politischen Bühne zurück. Angesichts der steigenden internationalen Spannungen im Verlauf der Sudetenkrise rückten Deutschland und die von ihm ausgehende Gefahr in den Mittelpunkt der Überlegungen. Aus Gründen der Fraktionsdisziplin stimmte Viénot für das Münchener Abkommen, bezog aber anschließend in der Zeitung *Agir* Stellung gegen die von Außenminister Georges Bonnet geführte Politik des Apaisement. Eine feste Haltung konnte sich jedoch in der SFIO nicht durchsetzten, die gespalten blieb in »pacifistes« und »bellicistes«, den Anhängern von Generalsekretär Paul Faure und jenen Léon Blums. Viénot blieb trotz seiner Appelle zur Festigkeit den Idealen des Briandismus treu. Dies stellte für ihn insofern keinen Widerspruch dar, als er das Dritte Reich nicht mit Deutschland und die Nationalsozialisten nicht mit den Deutschen gleichsetzte. Hatte er während des Ersten Weltkrieges den Kriegsgegner ›Deutschland‹ von den Deutschen unterschieden, führte er diese Linie in den dreißiger Jahren fort und differenzierte zwischen der deutschen Bevölkerung und ihren Machthabern. Nach 1933 hatte er verfolgte und emigrierte Deutsche unterstützt, so daß für ihn neben dem nationalsozialistischen Regime auch immer ein ›anderes Deutschland‹ existierte. Der Nationalsozialismus, so scheint es, war nach Viénots Dafürhalten eine Entartung menschlicher Zivilisationsvorstellungen, die bewußte Abkehr von Humanität, Moral und kulturellen Errungenschaften zugunsten eines von der Außenwelt abgeschlossenen Barbarentums. Das Deutschland, das er in den zwanziger Jahren kennen- und schätzengelernt, das für ihn eine Vorbild- und Identifikationsfunktion besessen hatte, hatte damit nichts mehr zu tun.

Es war daher für Viénot, den Patrioten, keine Frage, gegen das Dritte Reich in den Krieg zu ziehen, doch anders als im Ersten Weltkrieg ging es ihm diesmal nicht um das Abenteuer, sondern um die pure Pflicht, sein Vaterland abermals zu verteidigen. Trotz der sich abzeichnenden militärischen Niederlage Frankreichs kam eine Kapitulation für ihn nicht in Frage. Eine Unterwerfung unter das Dritte Reich bedeutete in seinen Augen nicht nur einen Verrat an der französischen Nation, sondern auch die Aufgabe all jener Werte, die für ihn die Basis des gesellschaftlichen Zusammenlebens darstellten und zu denen Verant-

wortungsgefühl, Mut, Würde und der Respekt vor anderen gehörte. Auch abstrakten Prinzipien wie Wahrheit und Gerechtigkeit fühlte sich Viénot verpflichtet, ohne die seiner Meinung nach kein Gemeinwesen organisiert sein konnte und die für Frankreich lebensnotwendig waren. Für den Patrioten wie den Moralisten Viénot konnte es nur den Weg des Widerstandes gegen den Waffenstillstand mit dem nationalsozialistischen Deutschland, später gegen das Vichy-Regime und das Dritte Reich geben. Die Tatsache, daß er wegen angeblicher Desertion – in Wirklichkeit jedoch wegen seiner Mitwirkung an der Volksfrontregierung – von einem Militärgericht des État français verurteilt wurde, kränkte den ebenso pflichtbewußten wie vaterlandsliebenden Viénot ohne Zweifel tief in seiner Ehre, die Ursache für seine aktive Teilnahme an der Résistance stellte sie jedoch nicht dar.

Da Viénot kontinuierlich unter schweren gesundheitlichen Problemen litt, die seiner Kriegsverletzung aus dem Ersten Weltkrieg entstammten, konnte er sich nicht an etwaigen waghalsigen Aktionen des Widerstandes beteiligen. Seine Waffe war in erster Linie das Wort, und bis zu seiner Emigration im April 1943 griff er die Vichy-Regierung in einer Serie von Artikeln in der Untergrundzeitung *Libération-Sud* an. Nachdem auch diese Tätigkeit entdeckt und Viénot erneut interniert worden war, gelang ihm die Flucht nach London, wo er sich der France libre und ihrem Führer, General de Gaulle, anschloß. Viénot bekannte sich ohne Zögern zu de Gaulle, da dieser für ihn das wahre Frankreich verkörperte, jenes, das sein Wort gegenüber Großbritannien gehalten hatte, keinen Separatfrieden mit dem Dritten Reich zu schließen, und das sich an der Seite der Alliierten im Krieg befand. Allerdings war das Verhältnis beider zueinander kaum mehr als ein Zweckbündnis, geboren aus einer nationalen Notlage. Viénot verstand sich als loyaler, aber durchaus eigenständiger Mitarbeiter. Eine enge, von Herzlichkeit geprägte Beziehung zwischen beiden Männern scheint es nicht gegeben zu haben. Viénot, der nach dem Weggang de Gaulles nach Algier den Posten als diplomatischer Vertreter der France libre in London übernahm, diente diesem jedoch mit aller Kraft, da er mit ihm die Meinung teilte, Frankreichs Souveränität und Größe müsse nach der Befreiung wiederhergestellt werden.

Als Botschafter der France libre in London bemühte sich Viénot, gute und enge Beziehungen zu den Briten zu schaffen, da diese in seinen Augen eine zentrale Rolle für Frankreichs Befreiung und nationalen Wiederaufstieg spielen würden. Seine vordringlichste Aufgabe war es, für die Anerkennung des CFLN als künftige Regierungsautorität im befreiten Frankreich zu werben. Dies erforderte sein ganzes diplomatisches Geschick, da einerseits de Gaulle von den Briten als stur und unberechenbar eingeschätzt wurde und die France libre mangels realer Machtmittel im Grunde eine Diplomatie der leeren Hände betrieb. Daß die Gespräche zwischen Churchill und de Gaulle in der aufgeladenen und überhitzten Stimmung kurz vor der alliierten Landung nicht abbra-

chen, ist zu einem Großteil Viénots Vermittlungsgabe und seiner Standfestigkeit zu verdanken. Er ließ sich von den Ausbrüchen beider Kontrahenten nicht beeindrucken und sorgte zusammen mit Anthony Eden für eine Fortsetzung der Verhandlungen. Sein nicht enden wollendes Drängen auf den Abschluß einer Vereinbarung zur Administration der befreiten französischen Gebiete führte schließlich Ende Juni 1944 zu einer anglo-französischen Übereinkunft, welche den Ansprüchen der France libre gerecht wurde. Nachdem sein ceterum censeo erhört worden war, verließ Viénot die Kraft. Zu lange hatte seine chronisch fragile Gesundheit unter den Strapazen und der Überbelastung seiner Tätigkeit gelitten. Als Viénot de Gaulle bei dessen Besuch der ersten befreiten französischen Gebiete begleitete, konnte er gleichsam das gelobte Land sehen, eine Rückkehr in das befreite Frankreich war ihm nicht mehr vergönnt. Noch vor der Libération verstarb er im englischen Exil.

Läßt man das Leben Viénots Revue passieren, so kann man es als Geschichte eines großen Scheiterns interpretieren. Die deutsch-französische Verständigung, für die er sich eingesetzt hatte, führte nicht zu gegenseitigem Verstehen, die Volksfront, von der er einen großen Reformschub erwartet hatte, konnte diesen Ansprüchen nicht gerecht werden und trug zur Blockbildung innerhalb der französischen Gesellschaft und Politik bei, die ›sanfte‹ Entkolonialisierung, die er vorbereitet hatte, fand nicht statt, die neue Zivilisation, die sich Viénot in Deutschland erhofft hatte, wurde unter Uniformstiefeln plattgetreten. All jene Ziele, denen sich Viénot mit der ihm eigenen Leidenschaft und Unbedingtheit verschrieben hatte, wurden zu seinen Lebzeiten nicht verwirklicht. Doch diskreditiert das Scheitern von Annäherungs- und Erneuerungsbestrebungen die Ideen als solche? Wohl kaum. Andrée Viénot hat in ihrem Eingangszitat das Scheitern und das Vermächtnis ihres Mannes gleichermaßen zur Sprache gebracht. In den dreißiger und vierziger Jahren wurden die Hoffnungen auf ein friedliches Zusammenleben der Völker enttäuscht, jedoch nicht endgültig zerstört. Die Fäden, die vor dem Zweiten Weltkrieg unter anderem von Intellektuellen wie Viénot gesponnen worden waren, wurden danach wieder aufgenommen. Über die Résistance fanden die Ideen der Vorkriegszeit Eingang in die Vierte Republik. Viénot, der an den Verfassungsdiskussionen innerhalb der Résistance beteiligt gewesen war, hatte auch daran seinen Anteil. Die von ihm ausgehandelten Verträge mit Syrien und dem Libanon erhielten erst im Zuge der französischen Entkolonialisierung seit den fünfziger Jahren gebührende Anerkennung und wurden als modellhaft erkannt. Nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs gewann die Idee von der Notwendigkeit der deutsch-französischen Annäherung für den europäischen Frieden eine neue Dynamik. Nicht zuletzt als Botschafter der France libre bewies Viénot seine politischen und diplomatischen Qualitäten und empfahl sich für künftige Aufgaben.

Daß er trotz allen Weitblicks und aller zukunftsweisender Gedanken relativ schnell in Vergessenheit geraten ist, liegt wohl in seiner Persönlichkeit wie in

seiner schwierig zu fassenden Rolle zwischen einem ›Intellektuellen der Tat‹ und einem philosophisch räsonierenden Politiker begründet. Sein Leben lang blieb Viénot ein Grenzgänger zwischen Kultur und Politik, zwischen intellektuellem Milieu und dem Feld der Politik. Dabei gehörte er weder dem einen noch dem anderen Bereich gänzlich an. Darüber hinaus war er niemand, der sich gerne für eine Sache vereinnahmen ließ, sondern der seine Unabhängigkeit so weit als möglich behalten wollte. Viénot blieb ein Individualist, ein Mann im Hintergrund, der Einfluß in und durch Netzwerke ausübte und im persönlichen Gespräch durch seinen klaren Verstand und seinen Charme gleichermaßen zu überzeugen verstand. Ein charismatischer Volkstribun, der die Massen begeisterte, war er nicht und wollte er auch nicht sein. Zweifellos war er ein Idealist, der vom Glauben an die Zukunft erfüllt war, ein Moralist, der auch in der Politik nach höheren Wahrheiten strebte, ein Humanist, der gegenseitige Toleranz und Respekt predigte und nicht zuletzt ein Patriot, der sein Land liebte und ihm dienen wollte. Sein nicht gering ausgeprägter persönlicher Ehrgeiz ließ ihn nicht zum Karrieristen werden. Vielmehr versuchte er, sein Bedürfnis nach Erfolg und Anerkennung mit seinem stark ausgeprägten Pflicht- und Verantwortungsbewußtsein zu verbinden und für ein höheres Ziel – die Verständigung, das Wohl des Staates und der Nation, die Libération – einzusetzen. Seine Meriten in Widerstand und Exil hätten ihm vermutlich als Sprungbrett für eine politische Karriere in der Vierten Republik gedient. An seiner Stelle wurde seine Witwe als Vertreterin der Sozialistischen Partei in der von Algier nach Paris verlegten provisorischen Nationalversammlung nominiert. Pierre Viénot, so stellte sein Freund und Weggefährte André Gide nach dessen Tod fest, »laisse un émouvant exemple de ce que peut et doit être le vrai serviteur de la France nouvelle«.[10]

[10] GIDE, Un serviteur de la France nouvelle, in: VIÉNOT, Ses discours, S. 3.

ABKÜRZUNGS- UND SIGLENVERZEICHNIS

AA	Auswärtiges Amt
AASN	Archives de l'Assemblée nationale, Paris
ADAP	Akten zur deutschen auswärtigen Politik
AdsD	Archiv der sozialen Demokratie, Bonn
AfS	Archiv für Sozialgeschichte
AHR	American Historical Review
AN	Archives nationales, Paris
APP	Archives de la Préfecture de Police, Paris
APuZ	Aus Politik und Zeitgeschichte
ARBED	Aciéries réunies de Burbach-Eich-Dudelange
BBC	British Broadcasting Corporation
BCRA	Bureau central de Renseignement et d'Action
BLJD	Bibliothèque littéraire Jacques Doucet, Paris
BN	Bibliothèque nationale, Paris
CAD	Centre des Archives diplomatiques, Nantes
CAS	Comité d'Action socialiste
CFA	Comité franco-allemand
CFAI	Comité franco-allemand d'Information
CFAID	Comité franco-allemand d'Information et de Documentation
CFLN	Comité français de la Libération nationale
CFTC	Confédération française des Travailleurs chrétiens
CGE	Comité générale d'Études
CGT	Confédération générale du Travail
CNRS	Centre national de la Recherche scientifique
CRE	Centre de Recherches européennes
d.	Dossier
DAZ	Deutsche Allgemeine Zeitung
DBFP	Documents on British Foreign Policy
DDF	Documents diplomatiques français
DDP	Deutsche Demokratische Partei
DFG	Deutsch-Französische Gesellschaft
DFR	Deutsch-Französische Rundschau
DFS	Deutsch-Französisches Studienkomitee
DLA	Deutsches Literaturarchiv, Marbach
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
EGKS	Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl
ENS	École normale supérieure
EVG	Europäische Verteidigungsgemeinschaft
f.	die folgende Seite
ff.	die beiden folgenden Seiten
FNSP	Fondation nationale des Sciences politiques, Paris
FO	Foreign Office
GPRF	Gouvernement provisoire de la République française
GStA PK	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin
GU 39-45	Série Guerre 1939-1945
Hg.	Herausgeber
hg.	herausgegeben
HZ	Historische Zeitschrift

IEP	Institut d'Études politiques
IHTP	Institut d'Histoire du Temps présent, Paris
INA	Institut national de l'Audiovisuel, Paris
IPMF	Institut Pierre Mendès France, Paris
IRG	Internationale Rohstahlgemeinschaft
JCH	Journal of Contemporary History
JMH	Journal of Modern History
MAE	Ministère des Affaires étrangères, Paris
MICUM	Mission interalliée de Contrôle des Usines et des Mines
NDB	Neue Deutsche Biographie
NL	Nachlaß
NPL	Neue Politische Literatur
NRF	Nouvelle Revue française
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NT	Notre Temps
o.D.	ohne Datum
o.J.	ohne Jahr
o.O.	ohne Ort
PAAA	Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Bonn
PA-AP	Papiers d'Agents–Archives privées
PPF	Parti populaire français
PRO	Public Record Office, London
PS	Parti socialiste
PSU	Parti socialiste unifié
PVS	Politische Vierteljahresschrift
RHDGM	Revue d'Histoire de la Deuxième Guerre mondiale
RHMC	Revue d'Histoire moderne et contemporaine
RNP	Rassemblement national populaire
RPF	Rassemblement du Peuple français
SDN	Société des Nations
SFIO	Section française de l'Internationale ouvrière
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Schutzstaffel
ULB	Universitäts- und Landesbibliothek, Bonn
VfZG	Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte
VV	Versailler Vertrag
ZfG	Zeitschrift für Geschichtswissenschaft

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

1. Quellenverzeichnis

1.1. Ungedruckte Quellen

Archives de l'Assemblée nationale (AASN), Paris
Commission des Affaires étrangères, Procès-verbaux des séances du:
1.3.1933, 17.5.1933, 24.5.1933, 14.3.1934, 16.5.1934, 27.3.1935, 28.6.1935, 8.7.1936

Archives de la Marine, Vincennes
Série TT: Seconde Guerre mondiale
Sous-Série Y: Bâtiments, 815: Flotte de Commerce

Archives de la Préfecture de Police (APP), Paris
Série BA, 1814: Réfugiés allemands juifs et anti-hitlériens 1933–1938

Archiv der sozialen Demokratie (AdsD), Bonn
Emigration Sopade: Korrespondenz Rudolf Breitscheid

Archives nationales (AN), Paris

AP	Archives personnelles et familiales	
	411	Papiers Fernand de Brinon
	475	Papiers Hubert Lyautey
	570	Papiers Léon Blum
F 7	Police générale	
	15129	Die Zukunft. Union franco-allemande, Membres et manifestes
	15981	Georges Mandel: Activités avant la guerre, Massilia
F 60	Secrétariat général du gouvernement et Services du Premier Ministre	
	744	Tunisie: Mission Viénot (févr.–mars 1937)
3 AG 2	De Gaulle avant 1959	
	378	Libération Nord, Libération Sud
	387	Parti socialiste SFIO, partis et hommes dans la Résistance
72 AJ	Seconde Guerre mondiale – Documentation du Comité d'Histoire de la Deuxième Guerre mondiale	
	60	Libération Sud, 4 dossiers
	1901	Papiers d'Astier de la Vigérie
	1903	Papiers d'Astier de la Vigérie

Bibliothèque littéraire Jacques Doucet (BLJD), Paris
Fonds André Gide
Fonds Jean Schlumberger

Bibliothèque nationale (BN), Paris
Papiers Jean-Richard Bloch
Papiers Louise Weiss

Fondation nationale des Sciences politiques (FNSP), Paris
Fonds Daniel Mayer

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK), Berlin
VI. Hauptabteilung Familienarchive und Nachlässe
Nachlaß Carl Heinrich Becker (Nr. 2616)

Institut national de l'Audiovisuel (INA), Paris
PHD94031275 Hommage à Pierre Viénot. 20ème anniversaire de sa mort, Émission de Gilberte Brossollette, 19.7.1964
PHD85027423 Messages à la France, 14.7.1944: Message de M. P. Viénot, délégué de la France libre à Londres

Institut Pierre Mendès France (IPMF), Paris
Fonds Pierre Mendès France: Correspondance

Ministère des Affaires étrangères (MAE), Paris
Dossier de personnel de Pierre Viénot, 3ème série, 294
Série Papiers d'agents–Archives privées
261 Jacques Seydoux
Série Guerre 1939–1945, Alger, CFLN–GPRF
Gouvernement français, Politique extérieure du CFLN
646 Reconnaissance du CFLN, puis GPRF par les gouvernements étrangers et délégués auprès de ces gouvernements, Dossier général avril 1943–1944
Débarquement en France, Négociations avec les Alliés
697 Questions de principe (Négociations avec Viénot à Londres etc.), août 1943–juin 1944
698 Négociations générales sur les accords de débarquement, août 1943–avril 1944
699 Négociations générales sur les accords de débarquement, 1er mai–15 juillet 1944

Dossiers du Commissaire aux Affaires étrangères, de son cabinet, de certains directeurs, Papiers Massigli
Politique étrangère
1464 Relations avec les Alliés (Conversations avec M. Massigli à Londres; Évolution de l'attitude des alliés vis-à-vis du C.F.L.N.), juillet 1943–mai 1944
1465 Relations avec les Alliés (Conversations avec M. Massigli à Londres; Évolution de l'attitude des alliés vis-à-vis du C.F.L.N.), juin 1944–août 1944
Correspondance
1480 Correspondance avec Pierre Viénot et J. C. Paris à Londres, février 1943–juillet 1944
Papiers du Cabinet du Commissaire aux Affaires étrangères, Affaires administratives
1514 Affaires diverses de cabinet (Courrier, protocole: mort de Viénot), décembre 1943–août 1944

Ministère des Affaires étrangères – Centre des Archives diplomatiques (MAE–CAD), Nantes
Ambassade de France à Berlin, Série B
463 Comité franco-allemand d'information et de documentation
Archives du Protectorat Tunisie, 1er versement, 1654

Politisches Archiv des Auswärtigen Amts (PAAA), Bonn
Botschaft Paris: Deutsch-Französisches Studienkomitee, Bde. 1–3

Privatarchiv Pierre Viénot, Chooz
Briefe Pierre Viénots an seine Eltern, seinen Bruder und seine Cousinen, 1914–1933
Briefe Pierre Viénots an Pierre de Cénival, 1922–1930
Briefe Pierre Viénots an seine Frau, Andrée Viénot-Mayrisch, 1940
Briefe Pierre Viénots an Aline Mayrisch, 1930
Briefe Hubert Lyauteys an Pierre Viénot, 1922–1932
Briefe Andrée Viénot-Mayrischs an ihre Mutter, 1925–1934

Privatarchiv Wladimir d'Ormesson, Schloß d'Ormesson, Ormesson sur Marne
Comité franco-allemand
I. Fondation 1925, Notes de base. Rapports Ravoux 1930–1932
II. Correspondance Viénot 1926–1935
III. Documentation 1926–1932

Public Record Office (PRO), London
FO 371 Foreign Office: Political Departements. General Correspondence
FO 954 Foreign Office: Private Office Papers of Sir Anthony Eden, Earl of Avon, Secretary of State for Foreign Affairs

Schiller-Nationalmuseum/Deutsches Literaturarchiv (DLA), Marbach
Bestand A: Kracauer

Universitäts- und Landesbibliothek (ULB), Bonn
Nachlaß Ernst Robert Curtius: Korrespondenz Aline Mayrisch

University of Birmingham, Special Collections Departement
FO 954 Foreign Office: Private Office Papers of Sir Anthony Eden, Earl of Avon, Secretary of State for Foreign Affairs

Gespräche mit Zeitzeugen und Angehörigen
Denise Bertaux, Sèvres, 30. März 1999
Alain Boris, Paris, Mai 1999
Gilberte Brossollette, Paris, 6. August 1999
Jean-Louis Crémieux-Brilhac, Paris, 14. Juni 1999
Remi Viénot, Paris, 21. Februar 1999, 27. März 1999, 19. Juni 1999 und 5. August 1999

1.2. Gedruckte Quellen

Verzeichnis der Reden, Schriften und Briefe Pierre Viénots

MEDER, Cornel (Hg.), Pierre Viénot. Lettres à la belle-mère, in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 16 (1998) Nr. 1, S. 75–104.
MÜLLER, Guido (Hg.), Pierre Viénot, der Krieg und Deutschland. Aus unveröffentlichten Briefen 1914–1940, in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 15 (1997) Nr. 1, S. 91–104.
VIÉNOT, Pierre, République allemande et Allemagne nationale, in: *La Bibliothèque universelle et Revue de Genève* 1 (1925) S. 405–425.
–, Généralités sur les relations franco-allemandes, in: *Luxemburger Zeitung*, 4.3.1925.
–, Lettre marocaine, in: *Luxemburger Zeitung*, 31.3.1925.
–, La paix imposée deviendra-t-elle une paix consentie?, in: *Luxemburger Zeitung*, 17.4.1925.
–, La chute du ministère Herriot, in: *Luxemburger Zeitung*, 6.5.1925.
–, Lettre de Berlin, in: *Luxemburger Zeitung*, 21.5.1925.

–, La crise de la démocratie, in: *Luxemburger Zeitung*, 9.6.1925.
–, Les bonnes fois désaccordées, in: *Luxemburger Zeitung*, 9.6. 1925.
–, Le conflit germano-polonais, I, in: *Luxemburger Zeitung*, 11.7.1925.
–, Le conflit germano-polonais, II, in: *Luxemburger Zeitung*, 12.7.1925.
–, La sécurité par la compréhension d'autrui, in: *La Revue européenne* 5 (1925) S. 55–69.
–, Les leçons du Maroc, in: *La Bibliothèque universelle et Revue de Genève* 2 (1925) S. 1897–1908.
–, Das wahre deutsch-französische Problem, in: *Germania*, 1.8.1925.
–, La négociation du pacte de sécurité, in: *Luxemburger Zeitung*, 9.8.1925.
–, Les affaires du Maroc sont extra-européennes, in: *Luxemburger Zeitung*, 28.8.1925.
–, La France et l'Angleterre à la Société des Nations, in: *Luxemburger Zeitung*, 26.9.1925.
–, La IV^e^ Assemblée de la S.D.N., I, in: *Luxemburger Zeitung*, 14.10.1925.
–, La IV^e^ Assemblée de la S.D.N., II, in: *Luxemburger Zeitung*, 15.10.1925.
–, Les accords de Locarno, in: *Luxemburger Zeitung*, 5.11.1925.
–, Antwort auf drei Fragen, in: *Germania*, 14.11.1925.
–, Antwort auf drei Fragen, II., in: *Germania*, 21.11.1925.
–, Crise politique, crise financière ou crise de régime?, in: *Luxemburger Zeitung*, 22.11.1925.
–, Enquête sur l'Allemagne. La sécurité par la compréhension d'autrui, Dijon o.J. [1925].
–, Questions de paix. Articles publiés à Luxembourg en 1925, hg. von den Archives Nationales Luxembourg, Luxembourg, 1997 (Collection Sources).
–, Antwort auf Graf Coudenhove-Kalergis Umfrage: »Halten Sie die Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa für notwendig? Halten sie das Zustandekommen der Vereinigten Staaten von Europa für möglich?«, in: *Paneuropa* 2 (1925/26) H. 6/7, S. 52–54.
–, Schicksal und Vernunft, in: *Europäische Revue* 1,2 (1925/26) S. 297–301.
–, Réflexions sur l'idée d'Europe, in: *La Revue hebdomadaire*, 6.2.1926, S. 56–61.
–, Réflexions sur l'idée d'Europe, in: *Correspondance de l'Union pour la Vérité* 34 (1926) S. 131–136.
–, Heidelberg als deutsche Stadt (geschrieben im Winter 1926/27), in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 15 (1997) Nr. 1, S. 88–89.
–, Les dernières élections allemandes et leurs conséquences, in: *La Revue de Paris* 35 (1928) Nr. 4, S. 63–79.
–, L'Allemagne a retrouvé une politique, in: *L'Europe nouvelle*, 14.2.1931, S. 201–204.
–, L'accord vu de Berlin, in: *L'Europe nouvelle*, 11.7.1931, S. 938–940.
–, Frankreich und Deutschland. Die Überbetonung des Nationalen, in: *Die Neue Rundschau* 42,2 (1931) S. 721–736.
–, La question des crédits à long terme, in: *La Revue des Vivants* 5 (1931) Nr. 4, S. 421–431.
–, Incertitudes allemandes, Paris ²1931.
–, Is Germany finished?, London 1931.
–, Ungewisses Deutschland. Zur Krise seiner bürgerlichen Kultur, Frankfurt a.M. 1931.
–, Ungewisses Deutschland. Zur Krise seiner bürgerlichen Kultur, neu hg., eingeleitet und kommentiert von Hans Manfred BOCK, Bonn 1999 (Réflexions sur l'Allemagne au 20^e^ siècle).
–, Le contrôle devrait en être la clef de voûte, in: *Le Petit Parisien*, 17.7.1932.
–, Où allons-nous? L'erreur, in: *Marianne*, 7.12.1932.
–, Il y a un danger à rompre le front européen, in: *La Lumière*, 10.12.1932.
–, Revision der Geister. Mit »phantasiebegabter Kühnheit« an die Arbeit!, in: *Vossische Zeitung*, 1.1.1933.
–, Mort de M. C.-H. Becker, ancien ministre de l'Instruction publique en Prusse, in: *L'Europe nouvelle*, 18.2.1933, S. 151.
–, Pour sauver la Conférence du désarmement. Il faut faire du contrôle international réciproque des armements la pièce maîtresse de la future convention, in: *La Lumière*, 18.3.1933.
–, Pour sauver la Conférence du désarmement. Comment organiser le contrôle international des armements? L'offre anglaise, in: *La Lumière*, 25.3.1933.

–, Pour le Pacte à quatre, in: *La Lumière*, 3.6.1933.
–, En face de l'Allemagne: La seule sécurité, I, in: *La Lumière*, 15.7.1933.
–, En face de l'Allemagne: La seule sécurité, II, in: *La Lumière*, 22.7.1933.
–, L'ajournement de la Conférence du désarmement, in: *L'Europe nouvelle*, 20.1.1934, S. 65–67.
–, Programme d'abord. Comment j'ai voté, in: *Le Narrateur*, 24.2.1934.
–, Les pleins pouvoirs. Comment j'ai voté, in: *Le Narrateur*, 4.3.1934.
–, »Deux Frères«, in: *Le Narrateur*, 10.3.1934.
–, Sont-ils fous?, in: *Le Narrateur*, 10.3.1934.
–, Guerre probable ou paix incertaine, I, in: *La Lumière*, 24.3.1934
–, Guerre probable ou paix incertaine, II, in: *La Lumière*, 31.3.1934.
–, Le réarmement de l'Allemagne, in: *Le Narrateur*, 19.5.1934.
–, Mauvaise impression, in: *Le Narrateur*, 26.5.1934.
–, La réforme électorale, in: *Le Narrateur*, 9.6.1934.
–, Sécurité?, in: *Le Narrateur*, 23.6.1934.
–, Aux anciens combattants, in: *Le Narrateur*, 30.6.1934.
–, La défense de l'école, in: *Le Narrateur*, 30.6.1934.
–, Enquête sur le rajeunissement de la France, in: *La Grande Revue* 38 (1934) S. 559–562.
–, Les événements d'Allemagne, in: *Le Narrateur*, 21.7.1934.
–, Lyautey, in: *L'Europe nouvelle*, 4.8.1934, S. 778–779.
–, Le pouvoir personnel et la prospérité, in: *Le Narrateur*, 10.11.1934.
–, Pour les producteurs de blé. L'échange du blé chez les boulangers, in: *Le Narrateur*, 10.11.1934.
–, Ce que doit être la politique française en face du réarmement de l'Allemagne, in: *La Lumière*, 8.12.1934.
–, De quoi causer avec l'Allemagne?, in: *L'Œuvre*, 8.12.1934.
–, Limitera-t-on les armements?, in: *L'Europe nouvelle*, 15.12.1934, S. 1233–1235.
–, Lettre d'Angleterre, in: *Le Narrateur*, 12.1.1935.
–, Briand avait raison, in: *La Lumière*, 19.1.1935.
–, Un exemple, in: *Le Narrateur*, 19.1.1935.
–, Le Fonds national de chômage, in: *Le Narrateur*, 26.1.1935.
–, M. Laval à la croisée des chemins. Le choix n'est-il qu'entre Berlin, Moscou et Londres?, in: *La Lumière*, 2.2.1935.
–, 1912–1935: deux alliances russes, in: *L'Europe nouvelle*, 9.2.1935, S. 131–135.
–, La République et ceux qui la soutiennent, in: *Le Narrateur*, 11.5.1935.
–, Panique et politique, in: *Le Narrateur*, 11.5.1935.
–, Encore des décrets-lois, in: *Le Narrateur*, 24.5.1935.
–, Une seule crise: *Le Narrateur*, 8.6.1935.
–, Les provocations fascistes, in: *Le Narrateur*, 29.6.1935.
–, La situation internationale, in: *Le Narrateur*, 6.7.1935.
–, Rassemblement républicain, in: *Le Narrateur*, 6.7.1935.
–, Le 14 juillet, in: *Le Narrateur*, 20.7.1935.
–, Nouveaux décrets, in: *Le Narrateur*, 24.8.1935.
–, Pour une politique constructive, in: *Le Narrateur*, 7.9.1935.
–, Notre sécurité est en cause, in: *La Lumière*, 28.9.1935.
–, Nous n'aurons pas la guerre, in: *La Lumière*, 12.10.1935.
–, Faillites, in: *Le Narrateur*, 19.10.1935.
–, Une question, in: *Le Narrateur*, 19.10.1935.
–, Déficit, in: *Le Narrateur*, 26.10.1935.
–, On prépare la guerre civile, in: *Le Narrateur*, 26.10.1935.
–, Le congrès radical, in: *Le Narrateur*, 2.11.1935.
–, Les faits de la semaine, in: *Le Narrateur*, 9.11.1935.
–, Une absurdité, in: *Le Narrateur*, 9.11.1935.

–, L'action paysanne, in: *Le Narrateur*, 16.11.1935.
–, La tenderie aux grieves, in: *Le Narrateur*, 16.11.1935.
–, France, Angleterre, Allemagne, in: *L'Europe nouvelle*, 30.11.1935, S. 1153–1156.
–, Élections au conseil général, in: *Le Narrateur*, 7.12.1935.
–, Élections au conseil général du 22 décembre. Une manœuvre, in: *Le Narrateur*, 21.12.1935.
–, Le péril extérieur, in: *Le Narrateur*, 28.12.1935.
–, Une belle victoire, in: *Le Narrateur*, 28.12.1935.
–, Les élections sénatoriales [Leserbrief], in: *Le Narrateur*, 18.1.1936.
–, Plan d'action, in: *Le Narrateur*, 18.1.1936.
–, L'Allemagne veut remilitariser la rive gauche du Rhin. Que faire?, in: *La Lumière*, 8.2.1936.
–, Les petits transporteurs, in: *Le Narrateur*, 8.2.1936.
–, Un grave danger, in: *Le Narrateur*, 8.2.1936.
–, Wenn Deutschland Locarno bricht... Was wird Frankreich tun?, in: *Pariser Tageblatt*, 11.2.1936.
–, Cambriolage, in: *Le Narrateur*, 15.2.1936.
–, Préface aux élections, in: *Le Narrateur*, 15.2.1936.
–, Défense républicaine, in: *Le Narrateur*, 22.2.1936.
–, Leserbrief, in: *Le Narrateur*, 22.2.1936.
–, Pour les ardoisiers, in: *Le Narrateur*, 22.2.1936.
–, Il faudra y venir..., in: *Le Narrateur*, 7.3.1936.
–, Après le coup de force, in: *Le Narrateur*, 14.3.1936.
–, D'abord dire: Non, puis faire une offre, in: *La Lumière*, 14.3.1936.
–, »Les patriotes« contre la patrie, in: *Le Narrateur*, 14.3.1936.
–, Le discours de M. Daladier, in: *Le Narrateur*, 28.3.1936.
–, »Les patriotes« contre la patrie, in: *Le Narrateur*, 28.3.1936.
–, La campagne électorale, in: *Le Narrateur*, 4.4.1936.
–, Le plan de paix français, in: *Le Narrateur*, 11.4.1936.
–, Élections législatives, in: *Le Narrateur*, 25.4.1936.
–, Au travail!, in: *Le Narrateur*, 16.5.1936.
–, Pour la défense des chômeurs, in: *Le Narrateur*, 16.5.1936.
–, Anniversaire de la mort d'Henry de Jouvenel (Extrait du discours de M. Pierre Viénot), in: *L'Europe nouvelle*, 10.10.1936.
–, Discours de M. Pierre Viénot, in: *Le Narrateur*, 31.10.1936.
–, Discours de M. Pierre Viénot, Sous-secrétaire d'État aux affaires étrangères, in: Université de Paris, La Maison internationale de la Cité universitaire de Paris. Discours prononcés, à l'occasion de l'inauguration, le 14 novembre 1936, par MM. André Honnorat, S. Charléty, Pierre Viénot, Jean Zay, Paris o.J.
–, Dire non. Plus de privilèges italiens en Tunisie!, in: *La Lumière*, 9.12.1938.
–, Londres, le 24 janvier 1939, in: *Agir pour la paix, pour le socialisme*, 1.2.1939.
–, Comment répondre à Hitler, in: *La Lumière*, 3.2.1939.
–, Pour une conférence internationale, in: *Agir pour la paix, pour le socialisme*, 15.2.1939.
–, Trahie à Paris, la France peut-elle être sauvée par Londres?, in: *Agir pour la paix, pour le socialisme*, 1.4.1939.
–, Il faut régler d'urgence les problèmes du Levant, in: *Agir pour la paix, pour le socialisme*, 15.4.1939.
–, Um Frankreich zu retten – und Deutschland mit ihm, in: *Die Zukunft. Ein neues Deutschland: Ein neues Europa!*, 28.4.1939.
–, L'appel de Roosevelt, in: *Agir pour la paix, pour le socialisme*, 1.5.1939.
–, Slogans hitlériens. L'espace vital, in: *Agir pour la paix, pour le socialisme*, 15.6.1939.
–, Le mandat français sur le Levant, in: *Politique étrangère* 4 (1939) Nr. 2, S. 103–121.
–, Le mandat français sur le Levant, in: Centre d'études de la politique étrangère (Hg.), Les relations de la France et de la Syrie, mars 1939, Paris 1939, S. 13–31.

–, Le traité franco-syrien, Rocroi 1939.
–, La trahison, in: *Libération. Organe des forces de résistance française*, 3.6.1942.
–, La trahison, II, Ils ont avoué, in: *Libération. Organe des forces de résistance française*, 25.8.1942.
–, La trahison, III, La préparation, in: *Libération. Organe des forces de résistance française*, 15.9.1942.
–, La trahison de l'armistice, IV, »Pas de résistance hors de France«, in: *Libération. Organe des forces de résistance française*, 15.12.1942.
–, La trahison de l'armistice, VI, Tandis que la situation s'aggrave, in: *Libération. Organe des forces de résistance française*, 10.1.1943.
–, La trahison de l'armistice, VII, Capitulation de l'armée ou capitulation de la France?, in: *Libération. Organe des forces de résistance française*, 1.3.1943.
–, Pierre Viénot s'adresse à ses compatriotes ardennais. Discours radiodiffusé de Londres le 5 mai 1943, in: DERS., Ses discours et messages, London o.J., S. 4–5.
–, Le peuple français contre Vichy. Article paru dans »The Spectator«, le 7 mai 1943, in: DERS., Ses discours et messages, London o.J., S. 6–8.
–, La trahison de l'armistice, X, N'oubliez pas!, in: *Libération. Organe des forces de résistance française*, 25.5.1943.
–, Honneur et patrie, 6.6.1943, in: Jean Louis CRÉMIEUX-BRILHAC (Hg.), Les voix de la liberté. Ici Londres 1940–1944, Bd. 3, La fin du commencement, 8 nov. 1942–9 juillet 1943, Paris 1975, S. 178.
–, La France existe, elle vit, elle se bat. Discours prononcé devant la presse anglo-américaine de Paris, le 10 novembre 1943, in: DERS., Ses discours et messages, London o.J., S. 9–13.
–, L'aube de la victoire qui délivrera la France se lève... Discours du 11 novembre 1943, in: DERS., Ses discours et messages, London o.J., S. 14–18.
–, Commémoration de l'appel du Général de Gaulle. Discours prononcé à Londres, le 18 juin 1944, in: DERS., Ses discours et messages, London o.J., S. 19–24.
–, 14 juillet de Libération. Discours prononcé devant la colonie française de Londres, le 14 juillet 1944, in: DERS., Ses discours et messages, London o.J., S. 25–28.

Akteneditionen, Dokumentensammlungen, Reden

Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918–1945, aus dem Archiv des Auswärtigen Amts, Serie B: 1925–1933, 21 Bde., Göttingen 1966–1983; Serie C: 1933–1937, 7 Bde., Göttingen 1971–1981; Serie D: 1937–1945, 13 Bde., Baden-Baden, Frankfurt a.M., Bonn, Göttingen 1950–1970.
Chambre des Députés (Hg.), Rapport fait au nom de la Commission chargée de réunir et de publier les programmes et engagements électoraux des candidats aux élections législatives des 1er et 8 mai 1932, Paris 1934.
–, Recueil des textes authentiques des programmes et engagements électoraux des députés proclamés élus à la suite des élections générales de 1936, Paris 1939.
Documents diplomatiques français 1932–1939, 1re Série: 1932–1935, 13 Bde., Paris 1964–1984; 2e Série: 1936–1939, 19 Bde., Paris 1963–1986.
Documents on British Foreign Policy 1919–1939, Second Series, 21 Bde., London 1947–1984.
DOMARUS, Max, Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945, Bd. 1, Triumph (1932–1938), Würzburg 1962.
Léon Blum devant la cour de Riom, février–mars 1942, Paris 1945 (Documents socialistes, 4).
MARTENS, Stefan, Martina KESSEL (Hg.), Documents diplomatiques français sur l'Allemagne 1920. Französische Diplomatenberichte aus Deutschland 1920, Bd. 1: 9. Januar–30. Juni, Bonn, Berlin 1992 (Pariser Historische Studien, 33/1); Bd. 2: 1. Juli–31. Dezember, Bonn 1993 (Pariser Historische Studien, 33/2).

MICHAELIS, Herbert, Ernst SCHRAEPLER (Hg.), Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart, Eine Urkunden- und Dokumentensammlung zur Zeitgeschichte, Bd. 3, Der Weg in die Weimarer Republik, Berlin 1958.

PÉTAIN, Philippe, Discours aux Français, 17 juin 1940–20 août 1944. Textes établis, présentés et commentés par Jean-Claude Barbas, Paris 1989.

SCHWENDEMANN, Karl (Hg.), Abrüstung und Sicherheit. Handbuch der Sicherheitsfrage und der Abrüstungskonferenz, Bd. 1, Leipzig, Berlin o.J. [^{2}1936].

SERRE, Charles (Hg.), Rapport fait au nom de la commission chargée d'enquêter sur les événements survenus en France de 1933 à 1945, Annexes, Bde. 1 und 8, Paris 1947 und 1950.

Von der Dritten zur Vierten Republik, Bern 1950 (Quellen zur Neueren Geschichte, 14/15).

Zeitungen und Zeitschriften

L'Action française, L'Action tunisienne, Agir pour la paix, pour le socialisme, L'Appel, L'Avenir, Berliner Tageblatt, La Bibliothèque universelle et Revue de Genève, Candide, La Charte tunisienne, Combat, Correspondance de l'Union pour la Vérité, La Dépêche de Fès, La Dépêche tunisienne, Deutsche Allgemeine Zeitung, Deutsch-Französische Rundschau, L'Écho de Paris, L'Ère nouvelle, L'Est républicain, Europäische Revue, L'Europe, L'Europe nouvelle, Le Figaro, La France libre, Frankfurter Zeitung, La Gazette des Nations, Gegner, Germania, La Grande Revue, Gringoire, Le Journal, Le Journal des Débats, Kölnische Zeitung, Libération, La Liberté du sud-ouest, La Lumière, Marianne, Le Matin, Le Mercure de France, Le Monde, Münchner Neueste Nachrichten, Le Narrateur, Die Neueren Sprachen, Die Neue Rundschau, Neue Schweizer Rundschau, Notre Temps, Les Nouvelles littéraires, L'Œuvre, L'Ordre, Pamphlet, Pariser Tageblatt, Le Petit Journal, Le Petit Parisien, Politique étrangère, Le Populaire, Renaissances, Révolution constructive, La Revue d'Allemagne, La Revue bleue, La Revue de Paris, La Revue des deux Mondes, La Revue des Vivants, Süddeutsche Zeitung, Die Tageszeitung, Le Temps, Tunis Soir, Vorwärts, Vossische Zeitung, Die Zukunft

Memoiren, Selbstzeugnisse und persönliche Aufzeichnungen

ABETZ, Otto, Das offene Problem. Ein Rückblick auf zwei Jahrzehnte deutscher Frankreichpolitik, Köln 1951.

ARON, Raymond, Erkenntnis und Verantwortung. Lebenserinnerungen, München, Zürich 1985.

ASTIER, Emmanuel d', Les dieux et les hommes 1943–1944, Paris 1952.

BÉRARD, Armand, Un ambassadeur se souvient. Au temps du danger allemand, Paris 1976.

BERTAUX, Pierre, Wie ich Germanist wurde, in: Siegfried UNSELD (Hg.), Wie, warum und zu welchem Ende wurde ich Literaturhistoriker?, Frankfurt a.M. 1972, S. 27–38.

–, Libération de Toulouse et de sa région, Paris 1973.

–, Un étudiant français à Berlin (Hiver 1927–1928), in: La Revue d'Allemagne 14 (1982) Nr. 2, S. 337–350.

–, Ein französischer Student in Berlin, in: Sinn und Form 35,1 (1983) S. 314–327.

–, Amitiés normaliennes, in: Commentaire 28/29 (1985) S. 13–15.

–, Ein französischer Student in Berlin, in: Berliner Begegnungen. Ausländische Künstler in Berlin 1918–1933, Berlin (Ost) 1987, S. 239–254.

–, Mémoires interrompus, hg. von Hans Manfred BOCK u.a., Asnières 2000 (Publications de l'Institut d'Allemand d'Asnières, 27).

–, Un normalien à Berlin. Lettres franco-allemandes 1927–1933, hg. von Hans Manfred BOCK, Gilbert KREBS, Hansgerd SCHULTE, Ansières 2001 (Publications de l'Institut d'Allemand d'Asnières, 29).

BLOCH, Marc, L'étrange défaite. Témoignage écrit en 1940, Paris 1946.

BLUM, Léon, A l'échelle humaine, Paris 1945.

BORIS, Georges, Servir la République. Textes et témoignages, Paris 1963.
BOYER DE SAINTE-SUZANNE, Raymond de, Une politique étrangère. Le Quai d'Orsay et Saint-John Perse à l'épreuve d'un regard, Journal novembre 1938–juin 1940, Paris 2000.
[CADOGAN, Alexander], The Diaries of Sir Alexander Cadogan 1938–1945, hg. von David DILKS, New York 1972.
CHAUVEL, Jean, Commentaire. De Vienne à Alger (1938–1944), Paris 1971.
COOPER, Duff, Old men forget, London 1954.
CURTIUS, Ludwig, Deutsche und antike Welt. Lebenserinnerungen, Stuttgart 1950.
DALADIER, Édouard, Journal de captivité 1940–1945, Paris 1991.
[DALTON, Hugh], The political Diary of Hugh Dalton 1918–1940, 1945–1960, hg. von Ben PIMLOTT, London 1986.
–, The Second World War Diary of Hugh Dalton 1940–1945, hg. von Ben PIMLOTT, London 1986.
DÉAT, Marcel, Mémoires politiques, Paris 1989.
EDEN, Anthony [Earl of AVON], The Eden Memoirs. The Reckoning, London 1965.
FISCHER, Brigitte B., Sie schrieben mir oder was aus meinem Poesiealbum wurde, München [17]1998.
FLANDIN, Pierre-Étienne, Politique française 1919–1940, Paris 1947.
FRANÇOIS-PONCET, André, Souvenirs d'une ambassade à Berlin, septembre 1931–octobre 1938, Paris 1946.
GAULLE, Charles de, Mémoires de guerre, Bd. 1, L'appel 1940–1942, Paris 1954; Bd. 2, L'unité, 1942–1944, Paris 1956.
–, Lettres, notes et carnets, Bd. 4, Juillet 1941–mai 1943, Paris 1982; Bd. 5, Juin 1943–mai 1944, Paris 1983.
GIDE, André, Journal 1889–1939, Paris 1951.
–, Journal du voyage au Maroc, in: NRF 18,1 (1970) S. 66–71.
–, Jean SCHLUMBERGER, Correspondance 1901–1950, hg. von Pascal MERCIER und Peter FAWCETT, Paris 1993.
GRZESINSKI, Albert, im Kampf um die deutsche Republik. Erinnerungen eines Sozialdemokraten, hg. von Eberhard KOLB, München 2001 (Schriftenreihe der Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte, 9).
HERRIOT, Édouard, Jadis, Bd. 2, D'une guerre à l'autre 1914–1936, Paris 1952.
HOFMANNSTHAL, Hugo von, Helene von NOSTITZ, Briefwechsel, Frankfurt a.M. 1965.
JOUVENEL, Bertrand de, Un voyageur dans le siècle, 1903–1945, Paris 1979.
KAYSER, Jacques, Un journaliste sur le front de Normandie. Carnet de route, juillet–août 1944, Paris 1991.
KESSLER, Harry Graf, Tagebücher 1918–1937, hg. von Wolfgang PFEIFFER-BELLI, Frankfurt a.M., Leipzig 1996 [Erstausgabe 1966].
LEAHY, William D., I was there, London 1950.
MANN, Golo, Erinnerungen und Gedanken. Eine Jugend in Deutschland, Frankfurt a.M. 1986.
MANN, Heinrich, Ein Zeitalter wird besichtigt, Berlin 1973.
MAYER, Daniel, Les socialistes dans la Résistance. Souvenirs et documents, Paris 1968.
MAYER, Gustav, Erinnerungen. Vom Journalisten zum Historiker der deutschen Arbeiterbewegung, Nachdruck der Ausgabe Zürich und München 1949, mit Erläuterungen und Ergänzungen, einem Nachwort und einem Personenregister von Gottfried Niedhart, Hildesheim, Zürich, New York 1993 (Bibliothek des deutschen Judentums, Abt. 5, Literatur- und Kulturgeschichte).
MAYRISCH, Aline, Jean SCHLUMBERGER, Correspondance 1907–1946, hg. von Pascal MERCIER und Cornel MEDER, Luxembourg 2000.
NOSTITZ, Helene von, Aus dem alten Europa. Menschen und Städte, hg. von Oswalt von NOSTITZ, Frankfurt a.M., Leipzig 1993.
ORMESSON, Wladimir d', Les vraies confidences, Paris 1962.

–, Auprès de Lyautey, Paris 1963.
PASSY, Colonel [André DEWAVRIN], Mémoires du chef des Services secrets de la France libre, Paris 2000.
PAUL-BONCOUR, Joseph, Entre deux guerres, Bd. 2, Souvenirs sur la III[e] République. Les lendemains de la victoire 1919–1934, Paris 1945.
REYNAUD, Paul, Au cœur de la mêlée 1930–1945, Paris 1951.
ROHAN, Karl Anton, Heimat Europa. Erinnerungen und Erfahrungen, Düsseldorf, Köln 1954.
VAN RYSSELBERGHE, Maria, Les Cahiers de la Petit Dame. Notes pour l'histoire authentique d'André Gide, 1918–1929, Paris 1973 (Cahiers André Gide, 4).
WEISS, Louise, Mémoires d'une Européenne, Bd. 2, Combats pour l'Europe 1919–1934, Paris 1970.

Zeitgenössisches Schrifttum

ARAGON, Louis, Aurélien, Paris 1996 [Erstausgabe 1944].
ARON, Robert, Arnaud DANDIEU, Décadence de la nation française, Paris 1931.
BÉRAUD, Henri, Ce que j'ai vu à Berlin, Paris 1926.
BERGSTRÄSSER, Arnold, Sinn und Grenzen der Verständigung zwischen Nationen, München, Leipzig 1950 [Erstausgabe 1930].
–, Staat und Wirtschaft Frankreichs, Berlin, Leipzig 1930.
BLÜHER, Hans, Wandervogel. Geschichte einer Jugendbewegung, 3 Bde., Berlin 1912.
–, Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft. Eine Theorie der menschlichen Staatsbildung nach Wesen und Wert, 2 Bde., München 1917/1919.
BLUM, Léon, L'Œuvre, Bd. 4/2, 1937–1940, Paris 1965; Bd. 5, 1940–1945, Paris 1955.
BON, Gustave le, La psychologie des foules, Paris 1895.
–, Psychologie der Massen, Stuttgart 1908.
CARDINNE-PETIT, Robert, Les soirées du Continental. Ce que j'ai vu à la censure 1939–1940, Paris 1942.
COUDENHOVE-KALERGI, Richard, Paneuropa, Wien, Leipzig 1924.
CURTIUS, Ernst Robert, Die literarischen Wegbereiter des neuen Frankreich, Potsdam 1919.
–, Maurice Barrès und die geistigen Grundlagen des französischen Nationalismus, Bonn 1921.
–, Goethe, Thomas Mann und Italien. Beiträge in der »Luxemburger Zeitung« (1922–1925), hg. von Romain KIRT, Bonn 1988.
–, Die französische Kultur. Eine Einführung, Berlin, Leipzig 1930.
–, Deutscher Geist in Gefahr, Stuttgart, Berlin 1932.
DANIEL-ROPS, Henry, Le monde sans âme, Paris 1932.
–, Les années tournantes, Paris 1932.
DÉAT, Marcel, Perspectives socialistes, Paris 1930.
DISTELBARTH, Paul, Neues Werden in Frankreich. Zeugnisse führender Franzosen, Stuttgart 1938.
DUPUIS, René, Alexandre MARC, Jeune Europe, Paris 1933.
FABRE-LUCE, Alfred, La victoire, Paris 1924.
GARRIC, Robert le, Le message de Lyautey, Paris 1935.
GIDE, André, Un serviteur de la France nouvelle [1944], in: Pierre VIÉNOT, Ses discours et messages, London o.J., S. 3.
HERMES, Gertrud, Die geistige Gestalt des marxistischen Arbeiters und die Arbeiterbildungsfrage, Tübingen 1926.
HOFMANNSTHAL, Hugo von, Reise im nördlichen Afrika [1925], in: DERS., Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Prosa IV, Frankfurt a.M. 1955, S. 244–262.
–, Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation. Rede, gehalten im Auditorium maximum der Universität München am 10. Januar 1927, München 1927.
JOUVENEL, Bertrand de, Économie dirigée, Paris 1927.

KESSLER, Harry Graf, Walther Rathenau. Sein Leben und sein Werk, Berlin 1928.
LABRIOLA, Arturo, Au-delà du capitalisme et du socialisme, Paris 1932.
LICHTENBERGER, Henri, L'Allemagne d'aujourd'hui dans ses relations avec la France, Paris 1922.
LUCHAIRE, Jean, Une génération réaliste, Paris 1929.
LYAUTEY, Hubert, Le rôle social de l'officier: suivi de textes et de lettres autour de »Le rôle social de l'officier«, Paris 1989 [zuerst erschienen 1891].
MAN, Henri de, Zur Psychologie des Sozialismus, Jena 1926.
–, Au-delà du marxisme, Bruxelles 1927.
–, Pour un plan d'action, Le Mans o.J. (Cahiers de Révolution constructive, 1).
–, Le Socialisme devant la crise, Le Mans o.J. (Cahiers de Révolution constructive, 8).
MANNHEIM, Karl, Ideologie und Utopie, Bonn 1929 (Schriften zur Philosophie und Soziologie, 3).
MASSIGLI, Réné, Hommage à la Mémoire de Pierre Viénot. Discours prononcé par M. René Massigli aux obsèques de Pierre Viénot, le 24 juillet 1944, in: Pierre VIÉNOT, Ses discours et messages, London o.J., S. 31–32.
MAULNIER, Thierry, Au-delà du nationalisme, Paris 1938.
MAUROIS, André, Lyautey, Paris 1931.
MAYER, GUSTAV, Lassalle als Sozialökonom, Diss. Berlin 1894.
–, Die Trennung der proletarischen von der bürgerlichen Demokratie in Deutschland (1863–1870), Leipzig 1911.
–, Friedrich Engels. Eine Biographie, 2 Bde., Berlin 1920, Den Haag 1934.
–, Bismarck und Lassalle. Ihr Briefwechsel und ihre Gespräche, Berlin 1928.
–, (Hg.), Ferdinand Lassalle. Nachgelassene Briefe und Schriften, 6 Bde., Stuttgart 1921–1925.
MAYRISCH, Aline, Regards sur l'Allemagne. Articles publiés à la NRF (1919–1921), in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 6 (1988) Nr. 1, S. 7–25.
MAYRISCH, Andrée, Impressions de Moscou, in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 12 (1994) Nr. 2, S. 201–214.
MONTHERLANT, Henry de, Chant funèbre pour les morts de Verdun, Paris [11]1925.
ORMESSON, Wladimir d', La confiance en l'Allemagne?, Paris [10]1928 (Les documents bleus, 43).
–, Pour la Paix, Paris 1929.
–, Vertrauen zu Deutschland?, Berlin 1929.
PHILIP, André, Henri de Man et la crise doctrinale du socialisme, Paris 1928.
–, La crise et l'économie dirigée, Paris 1935.
RADIGUET, Raymond, Le diable au corps, Paris 1923.
RATHENAU, Walther, Die neue Wirtschaft, Berlin 1918.
RIVIÈRE, Jacques, L'Allemand, Paris 1918.
ROHAN, Karl Anton, Europa. Streiflichter, Leipzig 1923.
–, Die Aufgabe unserer Generation, Köln 1926.
–, Umbruch der Zeit 1923–1930. Gesammelte Aufsätze, Berlin 1930.
ROSENSTOCK, Eugen, Carl Dietrich von TROTHA (Hg.), Das Arbeitslager. Berichte aus Schlesien von Arbeitern, Bauern, Studenten, Jena 1931.
SCHLUMBERGER, Jean, Émile Mayrisch, in: DERS., Œuvres, Bd. 5, 1934–1940, Paris 1960, S. 335–344.
–, Pierre Viénot, in: DERS., Œuvres, Bd. 7, 1944–1961, Paris 1961, S. 14–17.
SCHULZ, Walter, Das Deutschlandbild in der französischen Kritik nach 1918, Berlin 1941 (Beiträge zur Sprach-, Stil- und Literaturforschung, Abt.: Romanistik, 6).
SÉE, Henri, Histoire de la Ligue des droits de l'homme (1898–1926), Paris 1927.
TIRARD, Paul, La France sur le Rhin. Douze années d'occupation rhénane, Paris 1930.
TOYNBEE, Arnold J., Survey of International Affairs 1931, Oxford, London 1932.
Union pour la Vérité, Problèmes franco-allemands d'après-guerre. Entretiens tenus au siège de l'Union pour la Vérité, Paris 1932.

VALÉRY, Paul, La crise de l'esprit, in: DERS., Œuvres, Bd. 1, hg. von Jean HYTIER, Paris ²1957, S. 988–1000.
–, Note (ou L'Européen), in: DERS., Œuvres, Bd. 1, hg. von Jean HYTIER, Paris ²1957, S. 1000–1014.
VALLENTIN, Antonina, Stresemann. Vom Werden einer Staatsidee, Leipzig 1930.

2. Literaturverzeichnis

2.1. Nachschlagewerke und Hilfsmittel

Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hg.), Neue Deutsche Biographie, Bde. 11 und 16, Berlin 1977 und 1990.
HUTTON, Patrick H. u.a. (Hg.), Historical Dictionary of the Third French Republic, 1870–1940, London 1986.
JUILLARD, Jacques, Michel WINOCK (Hg.), Dictionnaire des intellectuels français. Les personnes, les lieux, les moments, Paris 1996.
KILLY, Walther, Rudolf VIERHAUS (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 5, München 1997.
MAITRON, Jean, Claude PENNETIER (Hg.), Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier français, Bde. 36 und 43, Paris 1990 und 1993.
SCHRENCK-NOTZING, Caspar von (Hg.), Lexikon des Konservatismus, Graz, Stuttgart 1996.
SIRINELLI, Jean-François (Hg.), Dictionnaire historique de la vie politique française au XX^{e} siècle, Paris 1995.
TREBITSCH, Michel, Orientation bibliographique, in: Nicole RACINE, DERS. (Hg.), Sociabilités intellectuelles. Lieux, milieux, réseaux, Paris 1992 (Cahiers de l'IHTP, 20), S. 206–220.
YVERT, Benoît (Hg.), Dictionnaire des Ministres de 1789 à 1989, Paris 1990.

2.2. Monographien und Aufsätze

ABENDROTH, Hans-Henning, Deutschland, Frankreich und der Spanische Bürgerkrieg 1936–1939, in: Klaus HILDEBRAND, Karl Ferdinand WERNER (Hg.), Deutschland und Frankreich 1936–1939. 15. Deutsch-französisches Historikerkolloquium des Deutschen Historischen Instituts Paris (Bonn, 26.–29. September 1979), München 1981, S. 453–474.
ADAMTHWAITE, Anthony, Bonnet, Daladier and French Appeasement, April–September 1938, in: International Relations 3 (1967) Nr. 3, S. 226–241.
ALBRECHT, Thomas, Für eine wehrhafte Demokratie. Albert Grzesinski und die preußische Politik in der Weimarer Republik, Bonn 1999 (Politik und Gesellschaftsgeschichte, 51).
ALEXANDER, Martin S., A bas les marchands de canons! Efforts to control the private manufacture and trade in arms in France during the 1930s, in: Maurice VAÏSSE (Hg.), Le pacifisme en Europe des années 1920 aux années 1950, Bruxelles 1993, S. 285–302.
AMAURY, Philippe, De l'information et de la propagande d'État. Les deux premières expériences d'un »Ministère de l'information« en France, Paris 1969.
AMOUROUX, Henri, La grande histoire des Français sous l'occupation, Bd. 2, Quarante millions de pétainistes, juin 1940–juin 1941, Paris 1978.
AMOYAL, Jacques, Les origines socialistes et syndicalistes de la planification en France, in: Le Mouvement social 87 (1974) S. 137–169.
ANDREU, Pierre, Les idées politiques de la jeunesse intellectuelle de 1927 à la guerre, in: La Revue des Travaux de l'Académie des Sciences morales et politiques 101 (1957) S. 17–30.

ANGLÈS, Auguste, André Gide et le premier groupe de La Nouvelle Revue française. La formation du groupe et les années d'apprentissage 1890–1910, 3 Bde., Paris 1978.
ARAGON, Louis, Le Roman inachevé, Paris 1956.
AREND, Heike, Gleichzeitigkeit des Unvereinbaren. Verständigungskonzepte und kulturelle Begegnungen in den deutsch-französischen Beziehungen der Zwischenkriegszeit, in: Francia 20/3 (1993) S. 131–149.
ARTAUD, Denise, La question des dettes interalliées et la reconstruction de l'Europe, in: La Revue historique 103 (1979) Nr. 530, S. 363–382.
ATKIN, Nicholas, Pétain, London, New York 1998.
AUFFRAY, Bernard, Pierre de Margerie (1861–1942) et la vie diplomatique de son temps, Paris 1976.
AZÉMA, Jean-Pierre, De Munich à la Libération 1938–1944, Paris ²1979 (Nouvelle histoire de la France contemporaine, 14).
–, La clef générationnelle, in: Vingtième siècle. Revue d'histoire 22 (1989) S. 3–10.
–, 1940 – L'année terrible, Paris 1990.
–, Le choc armé et les débandades, in: DERS., François BÉDARIDA (Hg.), La France des années noires, Bd. 1, De la défaite à Vichy, Paris 1993, S. 98–129.
–, Le régime de Vichy, in: DERS., François BÉDARIDA (Hg.), La France des années noires, Bd. 1, De la défaite à Vichy, Paris 1993, S. 151–179.
–, Michel WINOCK, La troisième République (1870–1940), Paris ²1976.
BADEL, Laurence, Le Quai d'Orsay, les associations privées et l'Europe (1925–1932), in: René GIRAULT, Gérard BOSSUAT (Hg.), Europe brisée, Europe retrouvée. Nouvelles réflections sur l'unité européenne au XX^e siècle, Paris 1994, S. 109–131.
–, Un milieu libéral et européen. Le grand commerce français 1925–1948, Paris 1999.
BAECHLER, Christian, Gustave Stresemann (1878–1929). De l'impérialisme à la sécurité collective, Strasbourg 1996.
BAHAR, Alexander, Sozialrevolutionärer Nationalismus zwischen Konservativer Revolution und Sozialismus. Harro Schulze-Boysen und der »Gegner«-Kreis, Koblenz 1992.
BALMAND, Pascal, Les jeunes intellectuels de l'»esprit des années trente«: un phénomène de génération?, in: Jean-François SIRINELLI (Hg.), Générations intellectuelles. Effets d'âge et phénomènes de génération dans le milieu intellectuel français, Paris 1987 (Cahiers de l'IHTP, 6), S. 49–63.
BALVET, Marie, Itinéraire d'un intellectuel vers le fascisme: Drieu la Rochelle, Paris 1984.
BARBE, Marie-France, Andrée Viénot. Une vie, une œuvre exceptionnelles, in: Terres ardennaises. Revue d'histoire et de géographie locales (1998) S. 3–39.
BARBIER, Collette, Das französische Außenministerium und die diplomatische Aktivität bis zur Kriegserklärung, in: Klaus HILDEBRAND, Jürgen SCHMÄDECKE, Klaus ZERNACK (Hg.), 1939 – An der Schwelle zum Weltkrieg. Die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges und das internationale System, Berlin, New York 1990 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 76), S. 43–53.
BARIÉTY, Jacques, Sidérurgie, littérature, politique et journalisme: une famille luxembourgeoise, les Mayrisch, entre l'Allemagne et la France après la première guerre mondiale, in: Bulletin de la Société d'Histoire moderne 10 (1969) S. 7–10.
–, Un artisan méconnu des relations franco-allemandes: le professeur Oswald Hesnard, 1877–1936, in: Media in Francia. Recueil de mélanges offert à Karl Ferdinand Werner, Paris 1969, S. 1–18.
–, Das Zustandekommen der Internationalen Rohstahlgemeinschaft (1926) als Alternative zum mißlungenen »Schwerindustriellen Projekt« des Versailler Vertrages, in: Hans MOMMSEN, Dietmar PETZINA, Bernd WEISBROD (Hg.), Industrielles System und politische Entwicklung in der Weimarer Republik. Verhandlungen des Internationalen Symposiums in Bochum vom 12.–17. Juni 1973, Düsseldorf 1974, S. 552–568.

–, Industriels allemands et industriels français à l'époque de la République de Weimar, in: La Revue d'Allemagne 6 (1974) Nr. 2, S. 1–16.
–, Le rôle d'Émile Mayrisch entre les sidérurgies allemande et française après la première guerre mondiale, in: Relations internationales 1 (1974) S. 123–134.
–, Les relations franco-allemandes après la première guerre mondiale, 10 novembre 1918–10 janvier 1925. De l'exécution à la négociation, Paris 1977.
–, Finances et relations internationales. A propos du »plan de Thoiry« (septembre 1926), in: Relations internationales 21 (1981) S. 51–70.
–, La France et le problème de l'»Anschluß«. Mars 1936–mars 1938, in: Klaus HILDEBRAND, Karl Ferdinand WERNER (Hg.), Deutschland und Frankreich 1936–1939. 15. Deutsch-französisches Historikerkolloquium des Deutschen Historischen Instituts Paris (Bonn, 26.–29. September 1979), München 1981, S. 553–574.
–, Sicherheitsfrage und europäisches Gleichgewicht. Betrachtungen über die französische Deutschlandpolitik 1919–1927, in: Josef BECKER, Andreas HILLGRUBER (Hg.), Die Deutsche Frage im 19. und 20. Jahrhundert. Referate und Diskussionsbeiträge eines Augsburger Symposions, 23. bis 25. September 1981, München 1983, S. 319–345.
–, Die französische Politik in der Ruhrkrise, in: Klaus SCHWABE (Hg.), Die Ruhrkrise 1923, Paderborn 1985, S. 11–27.
–, Les partisans de l'entente franco-allemande et la »prise du pouvoir« par Hitler, avril 1932–avril 1934, in: DERS., Alfred GUTH, Jean-Marie VALENTIN (Hg.), La France et l'Allemagne entre les deux guerres mondiales. Actes du colloque tenu en Sorbonne (Paris IV), 15–16–17 janvier 1987, Nancy 1987, S. 21–29.
–, France and the Politics of Steel, from the Treaty of Versailles to the International Steel Entente, 1919–1926, in: Robert BOYCE (Hg.), French Foreign and Defence Policy, 1918–1940. The Decline and Fall of a great Power, London, New York 1998, S. 41–45.
BECKER, Jean-Jacques, Serge BERSTEIN, Victoire et frustrations 1914–1929, Paris 1990 (Nouvelle Histoire de la France contemporaine, 12).
BECKER, Josef, La politique révisionniste du Reich de la mort de Stresemann à l'avènement de Hitler, in: Centre national de la recherche scientifique (Hg.), La France et l'Allemagne 1932–1936. Communications présentées au Colloque franco-allemand tenu à Paris du 10 au 12 mars 1977, Paris 1980, S. 15–26.
BEILECKE, François, Französische Intellektuelle und die Dritte Republik. Das Beispiel einer Intellektuellenassoziation 1892–1939, Frankfurt a.M. 2003.
–, Die Union pour l'Action morale und die Union pour la Vérité: Zur Entwicklung und Rolle einer republikanischen Intellektuellenvereinigung 1892–1939, in: Lendemains. Zeitschrift für vergleichende Frankreichforschung 20 (1995) H. 78/79, S. 89–121.
–, Hans Manfred BOCK (Hg.), Vernunftethik als gesellschaftliche Begründung der Republik – Die Intellektuellen-Vereinigung Union pour la Vérité in der Dritten Republik, Dossier in: Lendemains. Zeitschrift für vergleichende Frankreichforschung 20 (1995) H. 78/79, S. 79–171.
BELITZ, Ina, Befreundung mit dem Fremden: Die deutsch-französische Gesellschaft in den deutsch-französischen Kultur- und Gesellschaftsbeziehungen der Locarno-Ära. Programme und Protagonisten der transnationalen Verständigung zwischen Pragmatismus und Idealismus, Frankfurt a.M. u.a. 1997 (Europäische Hochschulschriften, 745).
BELLANGER, Claude u.a. (Hg.), Histoire générale de la presse française, Bd. 3, Paris 1972.
BELLESCIZE, Diane de, Les neuf sages de la Résistance. Le Comité général d'études dans la clandestinité, Paris 1979.
BELLSTEDT, Hans F., »Apaisement« oder Krieg. Frankreichs Außenminister Georges Bonnet und die deutsch-französische Erklärung vom 6. Dezember 1938, Bonn 1993 (Pariser Historische Studien, 37).
BÉNÉTON, Philippe, La génération de 1912–1914. Image, mythe et réalité?, in: La Revue française de Science politique 21 (1979) S. 981–1009.

BENNETT, Edward W., Germany and the Diplomacy of the Financial Crises 1931, Cambridge/ Massachusetts 1962.
–, German Rearmement and the West, 1932–1933, Princeton 1979.
BERG, Manfred, Gustav Stresemann und die Vereinigten Staaten von Amerika. Weltwirtschaftliche Verflechtung und Revisionspolitik 1907–1929, Baden-Baden 1990.
–, Gustav Stresemann. Eine politische Karriere zwischen Reich und Republik, Göttingen, Zürich 1992.
BERGOUNIOUX, Alain, Le néo-socialisme. Marcel Déat: réformisme traditionnel ou esprit des années trente, in: La Revue historique 102 (1978) Nr. 260, S. 389–412.
–, Gérard GRUNBERG, Le long remords du pouvoir. Le parti socialiste français (1905–1992), Paris 1992.
BERSTEIN, Serge, Le 6 février 1934, Paris 1975.
–, L'argent et le pouvoir: A propos de François de Wendel, in: RHMC 25 (1978) S. 487–499.
–, Histoire du Parti radical, Bd. 2, Crise du radicalisme, 1926–1939, Paris 1982.
–, Édouard Herriot ou la République en personne, Paris 1985.
–, L'affrontement simulé des années 1930, in: Vingtième siècle. Revue d'histoire 5 (1985) S. 39–53.
–, La France des années 30, Paris ^{2}1993.
BERTIN, Célia, Louise Weiss, Paris 1999.
BIARD, Jean-François, Le débat sur le régime intermédiaire et le plan (juillet 1933–juillet 1934), in: Cahiers Léon Blum 15/16 (1984) S. 17–46.
–, Le socialisme devant ses choix. La naissance de l'idée du plan, Paris 1985.
BILIS, Michel, Socialistes et pacifistes. L'intenable dilemme des socialistes français (1933–1939), Paris 1979.
BINDOFF BUTTERWORTH, Susan, Daladier and the Munich Crisis: a Reappraisal, in: JCH 9 (1974) Nr. 3, S. 191–216.
BIRNBAUM, Pierre, L'Affaire Dreyfus. La république en péril, Paris 1994.
–, (Hg.), La France de l'affaire Dreyfus, Paris 1994.
BIRKELUND, John P., Gustav Stresemann. Patriot und Staatsmann, Eine Biographie, Hamburg, Wien 2003.
BLATTMANN, Ekkehard, Heinrich Mann und Paul Desjardins. Heinrich Manns Reise nach Pontigny anno 1923, Frankfurt a.M., Bern, New York 1985 (Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, 380).
BLOCH, Charles, Die Dritte Französische Republik. Entwicklung und Kampf einer Parlamentarischen Demokratie (1870–1940), Stuttgart 1972.
–, Les relations franco-allemandes et la politique des puissances pendant la guerre d'Espagne, in: Klaus HILDEBRAND, Karl Ferdinand WERNER (Hg.), Deutschland und Frankreich 1936–1939. 15. Deutsch-französisches Historikerkolloquium des Deutschen Historischen Instituts Paris (Bonn, 26.–29. September 1979), München 1981, S. 429–452.
–, Das Dritte Reich und die Welt. Die deutsche Außenpolitik 1933–1945, Paderborn u.a. 1993.
BLOCH, Marc, Apologie pour l'histoire ou métier d'historien, Paris 1993 [Erstausgabe 1949].
BLOMERT, Reinhard, Alfred Weber und Karl Mannheim – eine Heidelberger Schule der Kulturwissenschaften?, in: Peter ULMER (Hg.), Geistes- und Sozialwissenschaften in den 20er Jahren: Heidelberger Impulse, Symposium vom 20. Januar 1995 in Heidelberg, Heidelberg 1998 (Heidelberger Universitätsreden, 14), S. 129–153.
–, Intellektuelle im Aufbruch. Karl Mannheim, Alfred Weber, Norbert Elias und die Heidelberger Sozialwissenschaften der Zwischenkriegszeit, München, Wien 1999.
BOCK, Hans Manfred, Tradition und Topik des populären Frankreich-Klischees in Deutschland von 1925 bis 1955, in: Francia 14 (1986) S. 475-508.
–, Zur Perzeption der frühen Bundesrepublik Deutschland in der französischen Diplomatie: Die Bonner Monatsberichte des André François-Poncet 1949–1955, in: Francia 15 (1987) S. 579–658.

–, André François-Poncet und die Deutschen. Eine biographische Skizze, in: Dokumente. Zeitschrift für den deutsch-französischen Dialog 44 (1988) H. 5, S. 381–388.
–, Friedrich Sieburg et Pierre Viénot ou la fin du »Locarno intellectuel«, in: Allemagne d'aujourd'hui 105 (1988) S. 84–99.
–, Deutsch-Französische Gesellschaften der Weimarer Zeit. Otto Grautoff – ein Wegbereiter im Geiste Stresemanns, in: Dokumente. Zeitschrift für den deutsch-französischen Dialog 45 (1989) H. 3, S. 226–229.
–, Transnationale Begegnung im Zeitalter des Nationalismus. Der Lebensweg Otto Grautoffs (1876–1937) zwischen Deutschland und Frankreich, in: Gilbert KREBS (Hg.), Sept décennies de relations franco-allemandes 1918–1988. Hommage à Joseph Rovan, Asnières 1989, S. 57–79.
–, Die Deutsch-Französische Gesellschaft 1926 bis 1934. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der deutsch-französischen Beziehungen der Zwischenkriegszeit, in: Francia 17/3 (1990) S. 57–100.
–, Die Politik des »Unpolitischen«. Zu Ernst Robert Curtius' Ort im politisch-intellektuellen Leben der Weimarer Republik, in: Lendemains. Zeitschrift für vergleichende Frankreichforschung 59 (1990) S. 16–61.
–, Anmerkungen zur historischen Intellektuellen-Forschung in Frankreich, in: Lendemains. Zeitschrift für vergleichende Frankreichforschung 17 (1992) H. 66, S. 16–26.
–, »Connaître l'Allemagne et la reconnaître«. Zu Entstehung und Zusammenhang der Deutschland-Analyse von Pierre Viénot 1922 bis 1932, in: Lendemains. Zeitschrift für vergleichende Frankreichforschung 17 (1992) H. 66, S. 27–48.
–, Émile Mayrisch und die Anfänge des Deutsch-Französischen Studienkomitees, in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 10 (1992) Nr. 4, S. 560–585.
–, Pierre Viénot, der Deutschland-Kenner im Freundeskreis um André Gide, in: Hans T. SIEPE, Raimund THEIS (Hg.), André Gide und Deutschland, Düsseldorf 1992, S. 194–207.
–, Zwischen Locarno und Vichy. Die deutsch-französischen Kulturbeziehungen der dreißiger Jahre als Forschungsfeld, in: DERS., Reinhard MEYER-KALKUS, Michel TREBITSCH (Hg.), Entre Locarno et Vichy. Les relations culturelles franco-allemandes dans les années 1930, Bd. 1, Paris 1993, S. 25–61.
–, Henri Lichtenberger, père fondateur de la germanistique française et médiateur entre la France et l'Allemagne, in: Michel ESPAGNE, Michael WERNER (Hg.), Les études germaniques en France (1900–1970), Paris 1994, S. 155–169.
–, Kulturelle Eliten in den deutsch-französischen Gesellschaftsbeziehungen der Zwischenkriegszeit, in: Rainer HUDEMANN, Georges SOUTOU (Hg.), Eliten in Deutschland und Frankreich im 19. und 20. Jahrhundert. Strukturen und Beziehungen, Bd. 1, München 1994, S. 73–91.
–, Europa als republikanisches Projekt. Die Libres Entretiens in der rue Visconti/Paris und die Décades von Pontigny als Orte französisch-deutscher Debatte und Begegnung, in: Lendemains. Zeitschrift für vergleichende Frankreichforschung 20 (1995) H. 78/79, S 122–156
–, La crise des idéologies et l'idéologie de la crise. Les chassés-croisés idéologiques et la recherche de la »troisième voie« en France et en Allemagne, in: Gilbert MERLIO (Hg.), Ni gauche ni droite: les chassés-croisés idéologiques des intellectuelles français et allemands dans l'entre-deux-guerres, Bordeaux-Talence 1995, S. 299–311.
–, Wechselseitige Wahrnehmung als Problem der deutsch-französischen Beziehungen, in: Frankreich-Jahrbuch 1995, hg. vom Deutsch-Französischen Institut, Opladen 1996, S. 35–56.
–, Der Weg Pierre Viénots von Lyautey zu de Gaulle. Biographische Stationen eines nonkonformistischen Intellektuellen, in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 15 (1997) Nr. 1, S. 105–133.
–, Pierre Viénot, un médiateur entre la France et l'Allemagne dans le cercle d'amis d'André Gide, in: Bulletin des Amis d'André Gide 30 (1997) Nr. 114/115, S. 247–267.

–, Das Deutsch-Französische Institut in der Geschichte des zivilgesellschaftlichen Austauschs zwischen Deutschland und Frankreich, in: DERS. (Hg.), Projekt deutsch-französische Verständigung. Die Rolle der Zivilgesellschaft am Beispiel des Deutsch-Französischen Instituts in Ludwigsburg, Opladen 1998, S. 13–120.

–, La postérité européenne de Jacques Rivière. Les débats sur le rapprochement franco-allemand et l'entente européenne dans les milieux proches de *La Nouvelle Revue Française* durant l'entre-deux-guerres, in: Jacques Rivière l'Européen. Actes du colloque international organisé le 21 mars 1997 avec le concours de l'Institut historique allemand de Paris, Bulletin des amis de Jacques Rivière et d'Alain-Fournier 24 (1998) Nr. 87–88, S. 97–111.

–, Das »Junge Europa«, das »Andere Europa« und das »Europa der weißen Rasse«. Diskurstypen in der Europäischen Revue 1925–1939, in: Michel GRUNEWALD, DERS. (Hg.), Le discours européen dans les revues allemandes (1933–1939), Bern u.a. 1999 (Convergences, 11) S. 311–351.

–, Der Blick des teilnehmenden Beobachters. Zur Entstehung von Pierre Viénots Buch Ungewisses Deutschland in der Weimarer Republik und zu dessen Stellung in der französischen Deutschland-Essayistik des 20. Jahrhunderts, Einleitung zu: Pierre VIÉNOT, Ungewisses Deutschland. Zur Krise seiner bürgerlichen Kultur, neu hg., eingeleitet und kommentiert von Hans Manfred BOCK, Bonn 1999 (Réflexions sur l'Allemagne au 20e siècle), S. 9–77.

–, (Hg.), Les Rapports mensuels d'André François-Poncet 1945–1955. Les débuts de la République fédérale d'Allemagne, 2 Bde., Paris 1996.

BÖHME, Hermann, Entstehung und Grundlagen des Waffenstillstandes von 1940, Stuttgart 1966.

BÖTTCHER, Sandra, Der Spanische Bürgerkrieg aus französischer Perspektive, in: Helga BORIES-SAWALA (Hg.), Ansichten vom Frankreich der Dreißiger Jahre. Beiträge aus einem interdisziplinären Projekt der Universität Bremen, Bremen o.J. [2000], S. 135–146.

BOISBOISSEL, Yves de, Dans l'ombre de Lyautey, Paris 1954.

BONNEFOUS, Édouard, Histoire politique de la Troisième République, Bd. 4, Cartel des gauches et Union nationale (1924–1929), Paris 1960; Bd. 5, La République en danger: Des Ligues au Front populaire (1930–1936), Paris 1962; Bd. 6, Vers la guerre: Du Front populaire à la Conférence de Munich (1936–1938), Paris 1965; Bd. 7, La course vers l'abîme: La fin de la III[e] République (1938–1940), Paris 1967.

BORIES-SAWALA, Helga, Revolution von rechts – Die Ligen als politische Kraft: eine Momentaufnahme vom 6. Februar 1934, in: DIES. (Hg.), Ansichten vom Frankreich der Dreißiger Jahre. Beiträge aus einem interdisziplinären Projekt der Universität Bremen, Bremen o.J. [2000], S. 41–53.

BORN, Karl Erich, Die deutsche Bankenkrise 1931. Finanzen und Politik, München 1967.

BORNE, Dominique, Henri DUBIEF, La crise des années trente, 1928–1938, Paris [2]1989 (Nouvelle histoire de la France contemporaine, 13).

BOUET, Aurélien, Jacques Kayser (1900–1963): Un radical de gauche, in: RHMC 43 (1996) Nr. 1, S. 119–136.

BOURG, Tony, André Gide et Madame Mayrisch, in: AMIS DE COLPACH (Hg.), Colpach, Luxembourg [2]1978, S. 66–98.

–, Jean-Claude MULLER, Un ami allemand d'André Gide: Bernard Groethuysen (1880–1946), in: Hans T. SIEPE, Raimund THEIS (Hg.), André Gide und Deutschland, Düsseldorf 1992, S. 181–193.

BOURNAZEL, Renata, Rapallo. Ein französisches Trauma, Köln 1976.

BRACHER, Karl Dietrich, Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studie zum Problem des Machtverfalls in der Demokratie, Villingen [4]1964 (Schriften des Instituts für Politische Wissenschaft, 4).

–, Kritische Betrachtungen zum Faschismusbegriff, in: DERS. (Hg), Zeitgeschichtliche Kontroversen. Um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie, München 1976, S. 13–32.

BRAUBACH, Max, Der Einmarsch deutscher Truppen in die entmilitarisierte Zone am Rhein im März 1936. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges, Köln, Opladen 1956.

BRAUNTHAL, Julius, Geschichte der Internationale, Bd. 2, Berlin, Bonn ^{2}1974.
BREDIN, Jean-Denis, L'Affaire, Paris ^{2}1994.
BRÉLAZ, Michel, Henri de Man. Une autre idée du socialisme, Genève 1985.
BRENDER, Reinhold, Kollaboration in Frankreich im Zweiten Weltkrieg. Marcel Déat und das Rassemblement national populaire, München 1992 (Studien zur Zeitgeschichte, 38).
BREUER, Stefan, Anatomie der Konservativen Revolution, Darmstadt 1993.
–, Ästhetischer Fundamentalismus. Stefan George und der deutsche Antimodernismus, Darmstadt 1995.
BRUGMANS, Henri, L'idée européenne 1918–1945, Bruges 1965 (Cahiers de Bruges, 12).
BURNS, Michael, France and the Dreyfus affair. A documentary history, Boston 1999.
BURRIN, Philippe, La dérive fasciste. Doriot, Déat, Bergery 1933–1945, Paris 1986.
CAHM, Eric, L'Affaire Dreyfus. Histoire, politique et société, Paris 1994.
CANIVEZ, André, Le Devoir présent de Paul Desjardins et les réactions de Jules Lagneau, in: Anne HEURGON-DESJARDINS (Hg.), Paul Desjardins et les Décades de Pontigny. Etudes, témoignages et documents inédits, Paris 1964, S. 48–76.
CARRÉ, Jean-Marie, Les écrivains français et le mirage allemand, Paris 1947.
CASTELLAN, Georges, Le réarmement clandestin du Reich 1930–1935, vu par le 2^{e} bureau de l'État-major français, Paris 1954.
–, Le réarmement clandestin de l'Allemagne dans l'entre-deux-guerres, in: Centre national de la recherche scientifique (Hg.), Les relations franco-allemandes 1933–1939, Colloque international, Strasbourg 7–10 novembre 1975, Paris 1976 (Colloques internationaux du Centre national de la recherche scientifique, 563), S. 276–296.
CATROUX, Georges, Lyautey le Marocain, Paris 1952.
Centre de Recherches européennes (Hg.), Émile Mayrisch. Précurseur de la construction de l'Europe, Lausanne 1967.
CHARETTE, Hervé de, Lyautey, Paris 1997.
CHASTENET, Jacques, Histoire de la Troisième République, Bd. 5, Les années d'illusion, 1918–1931, Paris 1962; Bd. 6, Déclin de la Troisième, 1932–1938, Paris 1962.
CHAUBET, François, Les Décades de Pontigny, in: Lendemains. Zeitschrift für vergleichende Frankreichforschung 20 (1995) H. 78/79, S. 157–166.
–, Paul Desjardins et les Décades de Pontigny, Villeneuve-d'Ascq 2000.
CHURCHILL, Winston, The Second World War, Bd. 5, Closing the Ring, London u.a 1952.
CLOUET, Stéphane, De la rénovation à l'utopie socialistes. Révolution constructive, un groupe d'intellectuels socialistes des années 1930, Nancy 1991.
COHEN, Bernard, Habib Bourguiba. Le pouvoir d'un seul, Paris 1986.
COINTET, Jean-Paul, Pierre Laval, Paris 1993.
COINTET, Michèle und Jean-Paul, La France à Londres. Renaissance d'un État (1940–1943), Bruxelles 1990.
COLTON, Joel, The formation of the French Popular Front, 1934–1936, in: Martin S. ALEXANDER (Hg.), The French and the Spanish Popular Fronts. Comparative Perspectives, Cambridge u.a. 1989, S. 9–23.
COPPI, Hans, Harro Schulze-Boysen – Wege in den Widerstand. Eine biographische Studie, Koblenz ^{2}1995.
COWLING, Maurice, The Impact of Hitler. British Politics and British Policy 1933–1940, London, 1975.
CRÉMIEUX-BRILHAC, Jean-Louis, Les Français de l'an 40, Bd. 1, La guerre oui ou non?, Paris 1990.
–, Jeux et enjeux d'Alger, in: Jean-Pierre AZÉMA, François BÉDARIDA (Hg.), La France des années noires, Bd. 2, De l'Occupation à la Libération, Paris 1993, S. 179–218.
–, La France libre. De l'appel du 18 juin à la libération, Paris 1996.
DALLEK, Robert, Roosevelt and de Gaulle, in: Robert A. PAXTON, Nicolas WAHL (Hg.), De Gaulle and the United States, Oxford, Providence 1994, S. 49–60.

DECHERF, Dominique, Bainville. L'intelligence de l'histoire, Paris 2000.
DELCOURT, Marie, Andrée Viénot-Mayrisch, in: AMIS DE COLPACH (Hg.), Colpach, Luxembourg ²1978, S. 245–247.
DELPLA, François, Montoire. Les premiers jours de la collaboration, Paris 1996.
DEMM, Eberhard, Ein Liberaler in Kaiserreich und Republik. Der politische Weg Alfred Webers bis 1920, Boppard/Rh. 1990 (Schriften des Bundesarchivs, 38).
–, Von der Weimarer Republik zur Bundesrepublik. Der politische Weg Alfred Webers 1920–1958, Düsseldorf 1999 (Schriften des Bundesarchivs, 51).
–, Alfred Weber und die Nationalsozialisten, in: ZfG 47 (1999) S. 211–236.
–, Geist und Politik im 20. Jahrhundert. Gesammelte Aufsätze zu Alfred Weber, Frankfurt a.M. 2000.
— (Hg.), Alfred Weber zum Gedächtnis. Selbstzeugnisse und Erinnerungen von Zeitgenossen, Frankfurt a.M. u.a. 2000.
DENGG, Sören, Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund und Schachts »Neuer Plan«. Zum Verhältnis von Außen- und Außenwirtschaftspolitik in der Übergangsphase von der Weimarer Republik zum Dritten Reich (1929–1934), Frankfurt a.M., Bern, New York 1986 (Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, 309).
DEROCHE, Gilles, Andrée Viénot ou la rigueur morale en politique, in: Terres ardennaises. Revue d'histoire et de géographie locales (1998) S. 41–59.
DEUTSCH, Karl W., Die Analyse internationaler Beziehungen. Konzeption und Probleme der Friedensforschung, Frankfurt a.M. 1968.
DIECKMANN, Herbert und Jane (Hg.), Deutsch-Französische Gespräche 1920–1950. La correspondance de Ernst Robert Curtius avec André Gide, Charles du Bos et Valéry Larbaud, Frankfurt a.M. 1980.
DIGEON, Claude, La crise allemande de la pensée française (1870–1914), Paris 1959.
Discours de Daniel Mayer, Ministre de travail, in: En Mémoire de Pierre Viénot. Discours prononcés les 20, 21 et 22 novembre 1948 au retour de ses cendres, o.O., o.J.
Discours de Jacques Kayser, in: En Mémoire de Pierre Viénot. Discours prononcés les 20, 21 et 22 novembre 1948 au retour de ses cendres, o.O., o.J.
Discours de M. Robert Schuman, Ministre des affaires étrangères, in: En Mémoire de Pierre Viénot. Discours prononcés les 20, 21 et 22 novembre 1948 au retour de ses cendres, o.O., o.J.
DODGE, Peter, Beyond Marxism. The Faith and Works of Hendrik de Man, The Hague 1966.
DONNISON, F. S. V., Civil Affairs and Military Government North-West-Europe 1944–1946, London 1961.
DOUZOU, Laurent, Libération-Sud, in: Jean-Pierre AZÉMA, François BÉDARIDA, Robert FRANK (Hg.), Jean Moulin et la Résistance en 1943, Paris 1994 (Cahiers de l'IHTP, 27), S. 77–95.
–, La désobéissance. Histoire d'un mouvement et d'un journal clandestins: Libération-Sud (1940–1944), Paris 1995.
DREIFORT, John E., Yvon Delbos at the Quai d'Orsay. French Foreign Policy during the Popular Front 1936–1938, Lawrence, Manhattan, Wichita 1973.
–, Bonnet, Georges, in: Patrick H. HUTTON u.a. (Hg.), Historical Dictionary of the Third French Republic, 1870–1940, London 1986, S. 111–112.
DRÖGE, Christoph, Das Exil und das Reich: Ernst Robert Curtius, Aline Mayrisch-de-Saint Hubert und die Emigration in den dreißiger Jahren, in: Jean-Claude MULLER, Frank WILHELM (Hg.), Le Luxembourg et l'étranger. Présences et Contacts, pour les 75 ans du professeur Tony Bourg, Luxembourg 1987, S. 171–186.
–, Ernst Robert Curtius und Colpach, in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 6 (1988) Nr. 1, S. 26–36.
–, Wegbereiter der Gegenwart. Die Bedeutung Colpachs in den Zwanziger Jahren, in: Lëtzebuerger Almanach 5 (1989) S. 304–316.
–, Pierre Viénots »deutsche Ungewißheiten«. Aktuelle Lektüre eines Buches, das Geschichte wurde, in: Dokumente. Zeitschrift für den deutsch-französischen Dialog 46 (1990) S. 40–46.

–, Die unsichtbare Autorin. Aline Mayrischs Beiträge in der »Nouvelle Revue française«, in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 11 (1993) Nr. 1, S. 63–78.

DROUIN, Michel (Hg.), L'Affaire Dreyfus de A à Z, Paris 1994.

DROZ, Jacques, Les non-conformistes des années 1930 et leurs relations avec l'Allemagne, in: Helmut BERDING u.a. (Hg.), Vom Staat des Ancien Régime zum modernen Parteienstaat. Festschrift für Theodor Schieder zu seinem 70. Geburtstag, München, Wien 1978, S. 440–449.

–, Histoire de l'antifascisme en Europe 1923–1939, Paris 1985.

DÜLFFER, Jost, Das deutsch-englische Flottenabkommen vom 18. Juni 1935, in: Wolfgang MICHALKA (Hg.), Nationalsozialistische Außenpolitik, Darmstadt 1978, S. 244–276.

–, Die französische Deutschlandpolitik nach dem Ersten Weltkrieg, in: AfS 21 (1981) S. 593–601.

DUROSAY, Daniel, La direction politique de Jacques Rivière à la »Nouvelle Revue française« (1919–1925), in: La Revue d'histoire littéraire de la France 77 (1977) S. 227–245.

–, Paris-Berlin, via Luxembourg. Un relais dans les relations franco-allemandes de la NRF: la maison Mayrisch, in: Bulletin des Amis d'André Gide 14 (1986) S. 33–56.

DUROSELLE, Jean-Baptiste, Histoire diplomatique de 1919 à nos jours, Paris ^{3}1962.

–, Politique étrangère de la France. La décadence 1932–1939, Paris 1979.

–, Politique étrangère de la France. L'abîme 1939–1944, Paris ^{2}1986.

–, Barthou et les alliances contre Hitler, in: MICHEL PAPY (Hg.), Barthou: un homme, une époque. Actes du colloque de Pau 9 et 10 novembre 1984, Pau 1986, S. 173–183.

DUROSOY, Maurice, Avec Lyautey. Homme de guerre, homme de paix, Paris 1976.

DUTTON, David, Anthony Eden. A Life and Reputation, London u.a. 1997.

DYSERINCK, Hugo, Keyserling, Hermann Graf, in: Neue Deutsche Biographie, hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 11, Berlin 1977, S. 565–567.

ECKERT, Hans-Wilhelm, Konservative Revolution in Frankreich? Die Nonkonformisten der Jeune Droite und des Ordre Nouveau in der Krise der 30er Jahre, München 2000 (Studien zur Zeitgeschichte, 58).

EICHSTÄDT, Ulrich, Von Dollfuß zu Hitler. Geschichte des Anschlusses Österreichs 1933–1938, Wiesbaden 1955 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, 10).

EKSTEINS, Modris, Tanz über Gräben. Die Geburt der Moderne und der Erste Weltkrieg, Reinbek 1990.

EMMERSON, James Thomas, The Rhineland Crisis 7 March 1936. A Study in Multilateral Diplomacy, London 1977.

En mémoire de Pierre Viénot. Discours prononcés les 20, 21 et 22 novembre 1948 au retour de ses cendres, o.O., o.J.

FABIAN, Ruth, Corinna COULMAS, Die deutsche Emigration in Frankreich nach 1933, München u.a. 1978.

FAULENBACH, Bernd, Gustav Mayer. Zwischen Historiker-Zunft und Arbeiterbewegung, in: Marieluise CHRISTADLER (Hg.), Die geteilte Utopie: Sozialisten in Frankreich und Deutschland. Biographische Vergleiche zur politischen Kultur, Opladen 1985, S. 183–195.

FERRO, Marc, Pétain, Paris 1987.

FORTH, Christopher E., The Dreyfus affair and the crisis of French manhood, Baltimore 2004 (The Johns Hopkins University studies in historical and political science; Series 121, 2).

FOUCART, Claude, Ernst Robert Curtius et André Gide. Les débuts d'une amitié (1920–1923), in: La Revue de littérature comparée 58 (1984) Nr. 3, S. 314–339.

–, André Gide et l'Allemagne. A la recherche de la complémentarité (1889–1932), Bonn 1997 (Abhandlungen zur Sprache und Literatur, 105).

FRANÇOIS-PONCET, André, Discours de réception de M. André François-Poncet à l'Académie française et réponse de M. Pierre Benoit, Paris 1953.

FRANKENSTEIN, Robert, The Decline of France and French Appeasement Policies, 1936–1939, in: Wolfgang J. MOMMSEN, Lothar KETTENACKER (Hg.), The Fascist Challenge and the Policy of Appeasement, London u.a. 1983, S. 236–245.

FRANZ, Corinna, Fernand de Brinon und die deutsch-französischen Beziehungen 1918–1945, Bonn 2000 (Pariser Historische Studien, 54).

–, Vom »homme lige« zum Rivalen. Fernand de Brinon an der Seite von Pierre Laval 1942/1943, in: Stefan MARTENS, Maurice VAÏSSE (Hg.), Frankreich und Deutschland im Krieg (November 1942–Herbst 1944). Okkupation, Kollaboration, Résistance, Akten des deutsch-französischen Kolloquiums »La France et l'Allemagne en Guerre (novembre 1942–automne 1944). Occupation, Collaboration, Résistance«, Paris, 22. und 23. März 1999, Bonn 2000 (Pariser Historische Studien, 55) S. 49–71.

FROMMELT, Reinhard, Paneuropa oder Mitteleuropa? Einigungsbestrebungen im Kalkül deutscher Wirtschaft und Politik 1925–1933, Stuttgart 1977 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 34).

FUNKE, Manfred, 7. März 1936. Fallstudie zum außenpolitischen Führungsstil Hitlers, in: Wolfgang MICHALKA (Hg.), Nationalsozialistische Außenpolitik, Darmstadt 1978, S. 277–324.

GEHL, Jürgen, Austria, Germany, and the Anschluß 1931–1938, London u.a. 1963.

GEYER, Michael, Die Konferenz für die Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen und das Problem der Abrüstung, in: Josef BECKER, Klaus HILDEBRAND (Hg.), Internationale Beziehungen in der Weltwirtschaftskrise 1929–1933. Referate und Diskussionsbeiträge eines Augsburger Symposions, 29. März bis 1. April 1979, München 1982 (Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg, 18), S. 155–202.

GILLINGHAM, John, Zur Vorgeschichte der Montan-Union. Westeuropas Kohle und Stahl in Depression und Krieg, in: VfZG 34 (1986) H. 3, S. 381–405.

–, Coal, steel, and the rebirth of Europe, 1945–1955. The Germans and French from Ruhr conflict to economic community, Cambridge 1991.

GILLOIS, André, Histoire secrète des Français à Londres de 1940 à 1944, Paris 1973.

GILZMER, Mechthild, Deutsche im französischen Exil 1933–1944, in: Helga BORIES-SAWALA (Hg.), Ansichten vom Frankreich der Dreißiger Jahre. Beiträge aus einem interdisziplinären Projekt der Universität Bremen, Bremen o.J. [2000], S. 169–179.

GIRARDET, Raoul, Notes sur l'esprit d'un fascisme français 1934–1939, in: La Revue française de Science politique 5 (1955) S. 529–546.

–, Du concepte de génération à la notion de contemporanéité, in: RHMC 30 (1983) S. 257–270.

GIRAULT, René, La décision gouvernementale en politique extérieure, in: René RÉMOND, Janine BOURDIN (Hg.), Édouard Daladier, chef de gouvernement. Avril 1938–septembre 1939, Paris 1977, S. 209–227.

–, Robert FRANK, Turbulente Europe et nouveaux mondes. Histoire des relations internationales contemporaines, Bd. 2, 1914–1941, Paris u.a. 1988.

GIULIANO, Gérard, Pierre Viénot. Homme de pensée et d'action, homme de gauche, 1e partie, in: Terres Ardennaises. Revue d'histoire et de géographie locales, 46 (1994) S. 58–69; 2e partie, in: Terres Ardennaises. Revue d'histoire et de géographie locales, 47 (1994) S. 2–18.

GOETZINGER, Germaine, Aline Mayrisch-de Saint Hubert und der »Verein für die Interessen der Frau«, in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 5 (1987) Nr. 2, S. 169–179.

–, Gast MANNES, Frank WILHELM (Hg.), Hôtes de Colpach. Colpacher Gäste, Exposition au centre national de littérature, 12 novembre 1997–20 février 1998, Mersch 1997.

GOMBIN, Richard, Les socialistes et la guerre. La S.F.I.O. et la politique étrangère française entre les deux guerres mondiales, Paris, La Haye 1970.

GONDA, Imre, Verfall der Kaiserreiche in Mitteleuropa. Der Zweibund in den letzten Kriegsjahren, Budapest 1977.

GOSMANN, Winfried, Die Stellung der Reparationsfrage in der Außenpolitik der Kabinette Brüning, in: Josef BECKER, Klaus HILDEBRAND (Hg.), Internationale Beziehungen in der Weltwirtschaftskrise 1929–1933. Referate und Diskussionsbeiträge eines Augsburger Sym-

posions, 29. März bis 1. April 1979, München 1982 (Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg, 18), S. 237–263.

GRAML, Hermann, Zwischen Stresemann und Hitler. Die Außenpolitik der Präsidialkabinette Brüning, Papen und Schleicher, München 2001 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 83).

GREILSAMMER, Ilan, Blum, Paris 1996.

GRIFFIN, Roger, The Nature of Fascism, London 1991.

GRIFFITH, Richard, Marshal Pétain, London 1970.

GRÜNER, Stefan, Vom Umgang mit der demokratischen Vergangenheit. Das deutsche Reich, Vichy und das politische Führungspersonal der Dritten Französischen Republik 1940–1945, in: Stefan MARTENS, Maurice VAÏSSE (Hg.), Frankreich und Deutschland im Krieg (November 1942–Herbst 1944). Okkupation, Kollaboration, Résistance, Akten des deutsch-französischen Kolloquiums »La France et l'Allemagne en Guerre (novembre 1942–automne 1944). Occupation, Collaboration, Résistance«, Paris, 22. und 23. März 1999, Bonn 2000 (Pariser Historische Studien, 55), S. 73–98.

–, Paul Reynaud (1878–1966). Biographische Studien zum Liberalismus in Frankreich, München 2001.

GRUNEWALD, Michel, Deutsche Intellektuelle als Vorläufer des Geistes von Locarno. Die Neue Rundschau und Frankreich zwischen 1919 und 1925, in: Recherches Germaniques 18 (1988) S. 67–88.

GRUPP, Peter, Harry Graf Kessler 1868–1937. Eine Biographie, München 1995.

GUILLEN, Pierre, Le gouvernement Pierre Mendès France face aux problèmes tunisien et marocain, in: François BÉDARIDA, Jean-Pierre RIOUX (Hg.), Pierre Mendès France et le mendésisme. L'expérience gouvernementale (1945–1955), Paris 1985, S. 317–329.

HAGSPIEL, Hermann, Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland. Die deutsch-französische Außenpolitik der zwanziger Jahre im innenpolitischen Kräftefeld beider Länder, Bonn 1987 (Pariser Historische Studien, 24).

HAKL, Hans-Thomas, Blüher Hans, in: Caspar von SCHRENCK-NOTZING (Hg.), Lexikon des Konservatismus, Graz, Stuttgart 1996, S. 70–72.

HARDY, Georges, Portrait de Lyautey, Paris 1949.

HAUSER, Oswald, Der Plan einer deutsch-österreichischen Zollunion von 1931 und die europäische Föderation, in: HZ 179 (1955) S. 45–92.

–, England und das Dritte Reich, Bd. 1, 1933 bis 1936, Stuttgart 1972.

HEBEY, Pierre (Hg.), L'esprit NRF 1908–1940, Paris 1990.

HEID, Ludger (Hg.), Juden und deutsche Arbeiterbewegung bis 1933. Soziale Utopien und religiös-kulturelle Traditionen, Tübingen 1992 (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts, 49).

HEIDSIECK, Patrick, Rayonnement de Lyautey, Paris 1947.

HEIMSOETH, Hans-Jürgen, Der Zusammenbruch der Dritten Französischen Republik. Frankreich während der »Drôle de Guerre« 1939/1940, Bonn 1990 (Pariser Historische Studien, 30).

HEINEMANN, Ulrich, Die Last der Vergangenheit. Zur politischen Bedeutung der Kriegsschuld- und Dolchstoßdiskussion, in: Karl Dietrich BRACHER, Manfred FUNKE, Hans-Adolf JACOBSEN (Hg.), Die Weimarer Republik 1918–1933, Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Bonn ^{2}1988 (Studien zur Geschichte und Politik, 251), S. 371–386.

HELLMAN, John, Emmanuel Mounier and the New Catholic Left 1930–1950, Toronto u.a. 1981.

–, Christian ROY, Le personnalisme et les contacts entre non-conformistes de France et d'Allemagne autour de l'Ordre Nouveau et de Gegner, 1930–1942, in: Hans Manfred BOCK, Reinhart MEYER-KALKUS, Michel TREBITSCH (Hg.), Entre Locarno und Vichy. Les relations franco-allemandes dans les années 1930, Bd. 1, Paris 1993, S. 203–215.

HERBERT, Ulrich, Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903–1989, Bonn ^{3}1996.

HERRMANN, Ulrich (Hg.), »Neue Erziehung« – »Neue Menschen«. Ansätze zur Erziehungs- und Bildungsreform in Deutschland zwischen Kaiserreich und Diktatur, Weinheim, Basel 1987 (Geschichte des Erziehungs- und Bildungswesens in Deutschland, 5).

HEYDE, Philipp, Das Ende der Reparationen. Deutschland, Frankreich und der Young-Plan 1929–1932, Paderborn u.a. 1998.

–, Frankreich und das Ende der Reparationen. Das Scheitern der französischen Stabilisierungskonzepte in der Weltwirtschaftskrise 1930–1932, in: VfZG 48 (2000) H. 1, S. 36–73.

HILDEBRAND, Klaus, Hitlers »Mein Kampf«: Propaganda oder Programm? Zur Frühgeschichte der nationalsozialistischen Bewegung, in: NPL 14 (1969) H. 1, S. 72–82.

–, Die Frankreichpolitik Hitlers bis 1936, in: Francia 5 (1977) S. 591–625.

–, La politique française de Hitler jusqu'en 1936, in: Centre national de la recherche scientifique (Hg.), La France et l'Allemagne 1932–1936. Communications présentées au Colloque franco-allemand tenu à Paris du 10 au 12 mars 1977, Paris 1980, S. 339–371.

–, Deutsche Außenpolitik 1933–1945. Kalkül oder Dogma?, Stuttgart u.a. ^{5}1990.

–, Das Dritte Reich, München ^{5}1995 (Oldenbourg Grundriß der Geschichte, 17).

–, Das vergangene Reich. Deutsche Außenpolitik von Bismarck bis Hitler 1871–1945, Stuttgart 1995.

HILLGRUBER, Andreas, »Revisionismus« – Kontinuität und Wandel in der Außenpolitik der Weimarer Republik, in: HZ 237 (1983) S. 597–621.

HOEGES, Dirk, Kontroverse am Abgrund: Ernst Robert Curtius und Karl Mannheim. Intellektuelle und »freischwebende Intelligenz« in der Weimarer Republik, Frankfurt a.M. 1994.

HÖHNE, Roland R., Die außenpolitische Neuorientierung Frankreichs 1934–1936, in: Centre national de la recherche scientifique (Hg.), Les relations franco-allemandes 1933–1939, Colloque international, Strasbourg 7–10 novembre 1975, Paris 1976 (Colloques internationaux du Centre national de la recherche scientifique, 563), S. 209–231.

HÖMIG, Herbert, Brüning: Kanzler in der Krise der Republik. Eine Weimarer Biographie, Paderborn u.a. 2000.

ILLIAN, Christian, Freiheit in konkreter Verantwortung. Der Kreisauer Kreis und die schlesischen Arbeitslager für Arbeiter, Bauern und Studenten, Zu Helmuth James von Moltkes Konzept der »kleinen Gemeinschaften«, in: Dirk BOCKERMANN u.a. (Hg.), Freiheit gestalten. Zum Demokratieverständnis des deutschen Protestantismus, Kommentierte Quellentexte 1789–1989, Festschrift für Günter Brakelmann zum 65. Geburtstag, Göttingen 1996, S. 334–348.

In memoriam Paul Desjardins (1859–1940). Bulletin de l'Union pour la Vérité. Cahiers de Pontigny, Paris 1949.

JACKSON, Julian, The Popular Front in France, defending democracy, 1934–38, Cambridge u.a. 1988.

JACOBSEN, Hans-Adolf, Nationalsozialistische Außenpolitik 1933–1938, Frankfurt a.M., Berlin 1968.

JACOBSON, Jon, Locarno Diplomacy. Germany and the West 1925–1929, Princeton, New Jersey 1972.

–, Is There a New International History of the 1920s?, in: AHR 88 (1983) S. 617–645.

–, Strategie of French Foreign Policy after World War I, in: JMH 55 (1983) S. 78–95.

–, John T. WALKER, The Impulse for a Franco-German Entente: The Origins of the Thoiry Conference 1926, in: JCH 10 (1975) Nr. 1, S. 157–181.

JACQUEMARD-DE GEMEAUX, Christine, Ernst Robert Curtius (1886–1956). Origines et cheminements d'un esprit européen, Bern u.a. 1998 (Contacts, Série 3, 43).

JÄCKEL, Eberhard, Frankreich in Hitlers Europa. Die deutsche Frankreichpolitik im Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 1966 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, 14).

JAMES, Harold, Deutschland in der Weltwirtschaftskrise 1924–1936, Stuttgart 1988.

JAMES, Robert Rhodes, Anthony Eden, London 1986.

JEANNENEY, Jean-Noël, François de Wendel en République. L'argent et le pouvoir 1914–1940, 3 Bde., Paris 1976.

JEANNESSON, Stanislas, Poincaré, la France et la Ruhr 1922–1924. Histoire d'une occupation, Strasbourg 1998.

JERVIS, Robert, Perception and Misperception in International Politics, Princeton 1976.

JORDAN, Nicole, Léon Blum et l'Europe centrale au moment de la menace hitlérienne, in: Léon Blum, socialiste européen, Paris 1995, S. 29–45.

JUILLARD, Jacques, Sur un fascisme imaginaire. A propos d'un livre de Zeev Sternhell, in: Annales ESC 39 (1984) S. 849–861.

JULIEN, Charles-André, Léon Blum et les pays d'outre-mer, in: Pierre RENOUVIN, René RÉMOND (Hg.), Léon Blum, chef de gouvernement 1936–1937, Paris 1967, S. 377–394.

–, L'Afrique du Nord en marche. Nationalismes musulmans et souveraineté française, Paris ^{3}1972.

–, Le Maroc face aux impérialismes 1415–1956, Paris 1978.

JUNG, Ulrich, Eugen Rosenstocks Beitrag zur deutschen Erwachsenenbildung der Weimarer Zeit, Frankfurt a.M. 1970.

KAISER, David E., Economic diplomacy and the Origins of the Second World War. Germany, Britain, France, and Eastern Europe, 1930–1939, Princeton 1980.

KAMBAS, Chryssoula, La famille Bertaux, in: Michel ESPAGNE, Michael WERNER (Hg.), Histoire des études germaniques en France (1900–1970), Paris 1994, S. 205–222.

KANN, Robert A., Werden und Zerfall des Habsburgerreiches, Graz u.a. 1962.

–, A History of the Habsburg Empire 1526–1918, Berkeley u.a. 1974.

–, Deutschland und das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie aus österreichischer Sicht, in: DERS., Friedrich E. PRINZ (Hg.), Deutschland und Österreich. Ein bilaterales Geschichtsbuch, Wien, München 1980, S. 412–423.

KARADI, Eva, Karl Mannheim und Alfred Weber – eine Heidelberger Schule für Kultursoziologie?, in: Peter ULMER (Hg.), Geistes- und Sozialwissenschaften in den 20er Jahren: Heidelberger Impulse, Symposium vom 20. Januar 1995 in Heidelberg, Heidelberg 1998 (Heidelberger Universitätsreden, 14), S. 155–169.

KEDWARD, Harry Roderick, Naissance de la Résistance dans la France de Vichy 1940–1942. Idées et motivations, Seysell 1989.

KEEGAN, John, The First World War, London 1998.

KEIGER, John F. V., Raymond Poincaré, Cambridge 1997.

–, Raymond Poincaré and the Ruhr Crisis, in: Robert BOYCE (Hg.), French Foreign and Defence Policy, 1918–1940. The Decline and Fall of a great Power, London, New York 1998, S. 49–70.

KELLER, Thomas, Das rheinisch-revolutionäre Europa. Die Exilzeitschrift *Die Zukunft* (1938–1940), in: Michel GRUNEWALD, Hans Manfred BOCK (Hg.), Le discours européen dans les revues allemandes (1935–1939), Bern u.a. 1999 (Convergences, 11), S. 63–93.

–, Deutsch-französische Dritte-Weg-Diskurse. Personalistische Intellektuellendebatten der Zwischenkriegszeit, München 2001 (Übergänge, 39).

–, Der Planismus von Hendrik de Man. Ein deutsch-belgisch-französischer Austauschdiskurs, in: Michel GRUNEWALD (Hg.), Le milieu intellectuel de gauche en Allemagne, sa presse et ses réseaux (1890–1960), Bern 2002 (Convergences, 24), S. 391–421.

KERSAUDY, François, Churchill and de Gaulle, London 1981.

KIMMEL, Adolf, Der Aufstieg des Nationalsozialismus im Spiegel der französischen Presse 1930–1933, Bonn 1969 (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft, 70).

KINDT, Werner (Hg.), Die deutsche Jugendbewegung 1920 bis 1933. Die bündische Zeit, Düsseldorf, Köln 1974.

KLEIN, Jean, La politique française en matière de sécurité et de désarmement, in: Politique étrangère 1 (1986) S. 181–198.

KNIPPING, Franz, Die deutsche Diplomatie und Frankreich 1933–1936, in: Francia 5 (1977) S. 491–512.
–, Frankreich in Hitlers Außenpolitik 1933–1939, in: Manfred FUNKE (Hg.), Hitler, Deutschland und die Mächte. Materialien zur Außenpolitik des Dritten Reiches, Düsseldorf ²1978, S. 612–627.
–, Deutschland, Frankreich und das Ende der Locarno-Ära 1928–1931. Studien zur internationalen Politik in der Anfangsphase der Weltwirtschaftskrise, München 1987.
KÖHLER, Henning, Adenauer und die rheinische Republik. Der erste Anlauf 1918–1924, Opladen 1986.
KÖLLER, Heinz, Für Demokratie, Brot, Frieden. Die Volksfront in Frankreich 1935 bis 1938, Bonn 1996.
KOLB, Eberhard, Die Weimarer Republik, München ³1993 (Oldenbourg Grundriß der Geschichte, 16).
KOSZYK, Kurt, Nord und Süd. Ein elitäres Friedens-Forum, in: Michel GRUNEWALD, Hans Manfred BOCK (Hg.), Le discours européen dans les revues allemandes (1918–1933), Bern u.a. 1997, S. 15–34.
KRAKOVITCH, Raymond, Paul Reynaud dans la tragédie de l'histoire, Paris 1998.
KREBS, Claudia, Siegfried Kracauer et la France, Saint Denis 1998.
KRIEGEL, Annie, Le concept politique de génération: apogée et déclin, in: Commentaire 2 (1979) S. 390–399.
KRÜGER, Peter, Die Ansätze zu einer europäischen Wirtschaftsgemeinschaft in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg, in: Helmut BERDING (Hg.), Wirtschaftliche und politische Integration in Europa im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1984 (Geschichte und Gesellschaft: Sonderheft, 10), S. 149–168.
–, Die Außenpolitik der Republik von Weimar, Darmstadt ²1993.
LACAZE, Yvon, L'opinion publique française et la crise de Munich, Bern u.a. 1991 (Publications universitaires européennes, Série 3, Histoire et sciences auxiliaires de l'histoire, 503).
–, La France et Munich. Étude d'un processus décisionnel en matière de relations internationales, Bern u.a. 1992 (Collection contacts, Série II: Gallo-Germanica, 8).
–, Daladier, Bonnet and the decision-making Process during the Munich Crisis, in: Robert BOYCE (Hg.), French Foreign and Defence Policy, 1918–1940. The Decline and Fall of a great Power, London, New York 1998, S. 215–233.
LACHAISE, Bernard, Yvon Delbos, 1885–1956. Biographie, Périgueux 1993.
LACOUTURE, Jean, Léon Blum, Paris 1977.
–, Pierre Mendès France, Paris 1981.
–, De Gaulle, Bd. 1, Le rebelle 1890–1944, Paris 1984.
–, Une adolescence du siècle. Jacques Rivière et la NRF, Paris 1994.
LANGE, Karl, Hitlers unbeachtete Maximen. »Mein Kampf« und die Öffentlichkeit, Stuttgart u.a. 1968.
LAQUEUR, Walter Z., Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie, Köln 1962.
LEFRANC, Georges, Histoire d'un groupe du Parti socialiste SFIO. Révolution constructive (1930–1938), in: Mélanges d'histoire économique et sociale, en hommage au professeur Antony Babel, Genève 1963, S. 401–425.
–, Histoire du Front populaire (1934–1938), Paris 1965.
–, Les gauches en France (1789–1972), Paris 1973.
LEIBOVICI, Solange, Le sang et l'encre. Pierre Drieu la Rochelle, Une psychobiographie, Amsterdam, Atlanta 1994.
Les Mayrisch. L'apport et le rayonnement européen d'une famille luxembourgeoise, Luxembourg o.J.
LÉTOURNEAU, Paul, Walther Rathenau 1867–1922, Strasbourg 1995.
LÉVY, Claude, Les nouveaux temps et l'idéologie de la collaboration, Paris 1974.

–, Autour de Jean Luchaire. Le cercle éclaté de *Notre Temps*, in: Hans Manfred BOCK, Reinhart MEYER-KALKUS, Michel TREBITSCH (Hg.), Entre Locarno und Vichy. Les relations franco-allemandes dans les années 1930, Bd. 1, Paris 1993, S. 121–130.

L'HUILLIER, Fernand, Dialogues franco-allemands 1925–1933, Strasbourg 1971.

–, Allemands et Français au temps de Locarno: Accords, dialogues et malentendus (1924–1929). Un aperçu, in: La Revue d'Allemagne 4 (1972) S. 558–568.

LINK, Werner, Die amerikanische Stabilisierungspolitik in Deutschland 1921–1932, Düsseldorf 1970.

LINSEL, Knut, Charles de Gaulle und Deutschland 1914–1969, Sigmaringen 1998 (Beihefte der Francia, 44).

LIPPE, Rudolf Prinz zur, Die Union pour la Vérité. Zur französischen Deutschlandpolitik nach 1918, Diss. Heidelberg 1964.

LIVIAN, Marcel, Le Parti socialiste et l'immigration. Le gouvernement Léon Blum, la main d'œuvre immigrée et les réfugiés politiques (1920–1940), Paris 1982.

LOEFFLER, Hans F., Walther Rathenau – ein Europäer im Kaiserreich, Berlin 1997.

LOUBES, Olivier, Jean Zay, Vichy et la Résistance: Une mise en abîme de l'éclipse, in: RHMC 43 (1996) Nr. 1, S. 151–167.

LOUBET DEL BAYLE, Jean-Louis, Les non-conformistes des années 30. Une tentative de renouvellement de la pensée politique française, Paris 1969.

–, Politique et civilisation. Essai sur la réflexion politique de: Jules Romain, Drieu la Rochelle, Bernanos, Camus, Malraux, Toulouse 1981.

LÜTZELER, Paul Michael, Die Schriftsteller und Europa. Von der Romantik bis zur Gegenwart, München, Zürich 1992.

MAGUIRE, G. E., Anglo-American Policy towards the Free French, London, Basingstoke 1995.

MARTIN, Bernd, Friedens-Planungen der multinationalen Großindustrie, in: Geschichte und Gesellschaft 2 (1976) S. 66–88.

MAXELON, Michael-Olaf, Stresemann und Frankreich 1914–1929. Deutsche Politik der Ost-West-Balance, Düsseldorf 1972.

MCDOUGALL, Walter A., France's Rhineland Diplomacy, 1914–1924. The last Bid for a Balance of Power in Europe, Princeton 1978.

MEDER, Cornel, Die Luxemburgerin Aline Mayrisch und das Exil, in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 10 (1992) Nr. 2, S. 216–232.

–, Curtius et les Mayrisch, in: Ernst Robert Curtius et l'idée d'Europe. Actes du Colloque de Mulhouse et Thann des 29, 30 et 31 janvier 1992 organisé par Jeanne Bem et André Guyaux, Paris 1995, S. 21–38.

–, Aline Mayrisch (1874–1947). Approches, Luxembourg 1997.

–, Affinités électives. Le voyage d'André Gide en Allemagne (été 1903), in: Bulletin des Amis d'André Gide 30 (1997) Nr. 114/115, S. 211–233.

–, Jean Schlumberger et les Mayrisch, in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 18 (2000) Nr. 4, S. 585–610.

MÉGRET, Maurice, Les origines de la propagande de guerre française: du service général de l'information au commissariat général à l'information (1927–1940), in: RHDGM 11 (1961) Nr. 41, S. 3–27.

MEISCH, Adrien, Ernst Robert Curtius und Luxemburg, in: Wolf-Dieter LANGE (Hg.), »In Ihnen begegnet sich das Abendland«. Bonner Vorträge zur Erinnerung an Ernst Robert Curtius, Bonn 1990, S. 23–27.

MENDÈS FRANCE, Pierre, La vérité guidait leur pas, Paris 1976.

Message de Léon Blum, lu par Daniel Mayer, in: En mémoire de Pierre Viénot. Discours prononcés les 20, 21 et 22 novembre 1948 au retour de ses cendres, o.O., o.J.

MESSEMER, Annette, André François-Poncet und die Deutschen. Die Jahre zwischen den Kriegen, in: VfZG 39 (1991) S. 505–534.

MEYER, Robert, Colpach, in: Centre de Recherches européennes (Hg.), Émile Mayrisch. Précurseur de la construction de l'Europe, Lausanne 1967, S. 18–42.
MEYERS, Reinhard, Britische Sicherheitspolitik 1934–1938. Studien zum außenpolitischen Entscheidungsprozeß, Düsseldorf 1976 (Bonner Schriften zur Politik und Zeitgeschichte, 11).
MICAUD, Charles A., The French Right and Nazi Germany 1933–1939. A study of Public Opinion, New York 1964.
MICHALON, Roger, Jacques VERNET, L'armée française et la crise du 7 mars 1936, in: Centre National de la Recherche Scientifique (Hg.), La France et l'Allemagne 1932–1936. Communications présentées au colloque franco-allemand tenu à Paris du 10 au 12 mars 1977, Paris 1980, S. 289–313.
MICHEL, Henri, Les courants de pensée de la Résistance, Paris 1962.
–, Le procès de Riom, Paris 1979.
–, Boris MIRKINE-GUETZÉVITCH, Les idées politiques et sociales de la Résistance. Documents clandestins 1940–1944, Paris 1954.
MILZA, Pierre, Les fascismes, Paris 1991.
MIQUEL, Pierre, La Troisième République, Paris 1989.
–, L'affaire Dreyfus, Paris [10]2003 (Que sais-je ?, 867).
MOHLER, Armin, Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch, Darmstadt [4]1994.
MONNET, François, Refaire la République. André Tardieu, une dérive réactionnaire (1876–1945), Paris 1993.
MORIN, Gilles, Viénot Andrée, in: Jean MAITRON, Claude PENNETIER (Hg.), Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier français, Bd. 43, Paris 1993, S. 206–209.
MÜHLE, Robert W., Frankreich und Hitler. Die französische Deutschland- und Außenpolitik 1933–1935, Paderborn u.a. 1995 (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart).
MÜHLEN, Patrik von zur, »Schlagt Hitler an der Saar!« Abstimmungskampf, Emigration und Widerstand im Saargebiet 1933–1935, Bonn 1979 (Politik- und Gesellschaftsgeschichte, 7).
MÜLLER, Guido, Weltpolitische Bildung und akademische Reform. Carl Heinrich Beckers Wissenschafts- und Hochschulpolitik 1908–1930, Köln, Wien 1991 (Beiträge zur Geschichte der Kulturpolitik, 2).
–, Émile Mayrisch und westeuropäische Industrielle in der europäischen Wirtschaftsverständigung nach dem Ersten Weltkrieg, in: Galerie. Revue culturelle et pédagogique 10 (1992) Nr. 4, S. 545–559.
–, Der luxemburgische Stahlkonzern ARBED nach dem Ersten Weltkrieg. Zum Problem der deutsch-französischen Verständigung durch Wirtschaftsverflechtung, in: La Revue d'Allemagne 25 (1993) Nr. 4, S. 535–544.
–, Andrée und Pierre Viénot – ein politisches Paar zwischen Berlin und Paris (1923–1940), in: Les années trente, base de l'évolution économique, politique et sociale du Luxembourg d'après-guerre?, in: Actes du colloque de l'A.L.E.H. du 27–28 octobre 1995, Beiheft zu Hemecht 1996, S. 131–148.
–, Deutsch-französische Gesellschaftsbeziehungen nach dem Ersten Weltkrieg. Das Deutsch-Französische Studienkomitee und der Europäische Kulturbund im Rahmen deutsch-französischer Verständigungsbewegungen, Habilitationsschrift Aachen 1997.
–, Der Publizist Max Clauss. Die Heidelberger Sozialwissenschaften und der »Europäische Kulturbund« (1924/5–1933), in: Reinhard BLOMERT, Hans Ulrich ESSLINGER, Norbert GIOVANNINI (Hg.), Heidelberger Sozial- und Staatswissenschaften. Das Institut für Sozial- und Staatswissenschaften zwischen 1918 und 1958, Marburg 1997, S. 369–407.
–, »Mitarbeit in der Kulisse...«. Der Publizist Max Clauss in den deutsch-französischen Beziehungen von der Weimarer Republik zum ›neuen Europa‹ (1924–1943), in: Lendemains. Zeitschrift für vergleichende Frankreichforschung 22 (1997) H. 86/87, S. 20–48.
–, Gesellschaftsgeschichte und internationale Beziehungen: Die deutsch-französische Verständigung nach dem Ersten Weltkrieg, in: DERS. (Hg.), Deutschland und der Westen. Interna-

tionale Beziehungen im 20. Jahrhundert, Festschrift für Klaus Schwabe zum 65. Geburtstag, Stuttgart 1998 (Historische Mitteilungen: Beiheft, 29), S. 49–64.

–, Pierre Viénot: Schöpfer des Deutsch-Französischen Studienkomitees (1926–1938) und Europäer der ersten Nachkriegszeit, in: Journal of European Integration History 4 (1998) Nr. 1, S. 5–26.

— (Hg.), Carl Heinrich Becker. Internationale Wissenschaft und nationale Bildung, Ausgewählte Schriften, Köln 1997 (Studien und Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte, 64).

MÜLLER, Hans Jürgen, Auswärtige Pressepolitik und Propaganda zwischen Ruhrkampf und Locarno (1923–1925). Eine Untersuchung über die Rolle der Öffentlichkeit in der Außenpolitik Stresemanns, Frankfurt a.M. u.a. 1991 (Moderne Geschichte und Politik, 8).

MÜLLER, Michael, Frankreich und die Rheinlandbesetzung 1936. Die Reaktion von Diplomaten, Politikern und Militärs, in: Geschichte im Westen 1 (1986) S. 14–30.

Munich 1938. Mythes et réalités, Sonderheft von: La Revue des Études slaves 52 (1979).

MURACCIOLE, Jean-François, Histoire de la Résistance en France, Paris ^{2}1996 (Que sais-je?, 429).

NADOLNY, Sten, Abrüstungsdiplomatie 1932/33. Deutschland auf der Genfer Konferenz im Übergang von Weimar zu Hitler, München 1978 (tuduv-Studien: Reihe Sozialwissenschaften, 10).

NIEDHART, Gottfried, Perzeption und Image als Gegenstand der Geschichte von den internationalen Beziehungen. Eine Problemskizze, in: Bernd Jürgen WENDT (Hg.), Das britische Deutschlandbild im Wandel des 19. und 20. Jahrhundert, Bochum 1984, S. 39–52.

–, Gustav Mayer als Historiker der deutschen Arbeiterbewegung: Anmerkungen zu seiner wissenschaftlichen Sozialisation, in: Ludger HEID (Hg.), Juden und deutsche Arbeiterbewegung bis 1933. Soziale Utopien und religiös-kulturelle Traditionen, Tübingen 1992 (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts, 49), S. 133–146.

–, Die Außenpolitik der Weimarer Republik, München 1999 (Enzyklopädie Deutscher Geschichte, 53).

NOCKEN, Ulrich, Das Internationale Stahlkartell und die deutsch-französischen Beziehungen 1924–1932, in: Gustav SCHMIDT (Hg.), Konstellationen internationaler Politik 1924–1932. Politische und wirtschaftliche Faktoren in den Beziehungen zwischen Westeuropa und den Vereinigten Staaten, Bochum 1983, S. 165–202.

–, International Cartels and Foreign Policy: The Formation of the International Steel Cartel 1924–1926, in: Clemens A. WURM (Hg.), Internationale Kartelle und Außenpolitik. Beiträge zur Zwischenkriegszeit, Stuttgart 1989 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz: Beiheft, 23), S. 33–82.

NOGUÈRES, Henri, Histoire de la Résistance en France de 1940 à 1945, Bd. 1, La première année, juin 1940–juin 1941, Paris 1967; Bd. 2, L'armée de l'ombre, juillet 1941–octobre 1942, Paris 1969; Bd. 3, Et du nord au midi..., novembre 1942–septembre 1943, Paris 1972; Bd. 5, Au grand soleil de la libération, 1er juin 1944–15 mai 1945, Paris 1981.

NOLTE, Ernst, Der Faschismus in seiner Epoche. Action française, italienischer Faschismus, Nationalsozialismus, München 1963.

NOSTITZ, Oswalt von, Muse und Weltkind. Das Leben der Helene von Nostitz, München, Zürich 1991.

OLIVERA, Philippe, Valois (Georges), in: Jacques JUILLARD, Michel WINOCK (Hg.), Dictionnaire des intellectuels français. Les personnes, les lieux, les moments, Paris 1996, S. 1144–1146.

–, Valois (Librairie), in: Jacques JUILLARD, Michel WINOCK (Hg.), Dictionnaire des intellectuels français. Les personnes, les lieux, les moments, Paris 1996, S. 1146–1147.

ORMESSON, Wladimir d', Une tentative de rapprochement franco-allemand entre les deux guerres, in: La Revue de Paris 69 (1962) S. 18–27.

–, Il y a vingt ans mourait Pierre Viénot. Un pionnier du rapprochement franco-allemand, in: Le Figaro littéraire, 23./24.7.1964.

ORY, Pascal, La belle illusion. Culture et politique sous le signe du Front populaire 1935–1938, Paris 1994.
–, Jean-François SIRINELLI, Les intellectuels en France. De l'affaire Dreyfus à nos jours, Paris [2]1992.
OSCHMANN, Kersten, Über Hendrik de Man: Marxismus, Plansozialismus und Kollaboration. Ein Grenzgänger in der Zwischenkriegszeit, Diss. Freiburg 1987.
PAUL, Gerhard, Max Braun. Eine politische Biographie, St. Ingbert 1987.
PATCH, William L., Heinrich Brüning and the Dissolution of the Weimar Republic, Cambridge 1998.
PAXTON, Robert O., La France de Vichy 1940–1944, Paris 1972.
PAYNE, Stanley G., Fascism. Comparison and Definition, Madison 1980.
–, A History of Fascism 1914–1945, London 1995.
PERRIER, Guy, Pierre Brossolette. Le visionnaire de la Résistance, Paris 1997.
PETERSEN, Jens, Deutschland und Italien 1939 bis 1945, in: Wolfgang MICHALKA (Hg.), Der Zweite Weltkrieg. Analysen, Grundzüge, Forschungsbilanz, München, Zürich 1989, S. 108–119.
PEYREFITTE, Alain, C'était de Gaulle, Bd. 1, Paris 1994.
PICHT, Robert u.a. (Hg.), Fremde Freunde. Deutsche und Franzosen vor dem 21. Jahrhundert, München 1997.
PIKETTY, Guillaume, Itinéraire intellectuel et politique de Pierre Brossolette, 2 Bde., Thèse IEP Paris 1997.
–, Pierre Brossolette. Un héros de la Résistance, Paris 1998.
PLASCHKA, Richard Georg, Karlheinz MACK (Hg.), Die Auflösung des Habsburgerreiches. Zusammenbruch und Neurordnung im Donauraum, München 1970 (Schriften des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts, 3).
POHL, Karl Heinrich, Weimars Wirtschaft und die Außenpolitik der Republik 1924–1926. Vom Dawes-Plan zum Internationalen Eisenpakt, Düsseldorf 1979.
POIDEVIN, Raymond, Jacques BARIÉTY, Frankreich und Deutschland. Die Geschichte ihrer Beziehungen 1815–1975, München 1982.
POTTECHER, Frédéric, Le procès de la défaite. Riom février–avril 1942, Paris 1989.
RACINE, Nicole, Une revue d'intellectuels communistes dans les années vingt: Clarté (1921–1928), in: La Revue française de Science politique 17 (1967) Nr. 3, S. 484–519.
–, Michel TREBITSCH (Hg.), Sociabilités intellectuelles. Lieux, milieux, réseaux, Paris 1992 (Cahiers de l'IHTP, 20).
RAY, Roland, Annäherung an Frankreich im Dienste Hitlers? Otto Abetz und die deutsche Frankreichpolitik 1930–1942, München 2000 (Studien zur Zeitgeschichte, 59).
RAYMOND, J., Mayer Daniel, in: Jean MAITRON, Claude PENNETIER (Hg.), Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier français, Bd. 36, Paris 1990, S. 161–164.
RÉAU, Elisabeth du, Édouard Daladier 1884–1970, Paris 1993.
RECKER, Marie-Luise, Die Außenpolitik des Dritten Reiches, München 1990 (Enzyklopädie deutscher Geschichte, 8).
REICHEL, Edward, Nationalismus – Hedonismus – Faschismus. Der Mythos Jugend in der französischen Politik und Literatur von 1890 bis 1945, in: Thomas KOEBNER, Rolf-Peter JANZ, Frank TROMMLER (Hg.), »Mit uns zieht die neue Zeit«. Der Mythos Jugend, Frankfurt a.M. 1985, S. 150–173.
RÉMOND, René, Les droites en France, Paris [4]1982.
–, Frankreich im 20. Jahrhundert, Teil I, 1918–1958, Stuttgart 1991 (Geschichte Frankreichs, 6).
RENOUVIN, Pierre, La politique extérieure du premier gouvernement Léon Blum, in: DERS., René RÉMOND (Hg.), Léon Blum, chef de gouvernement 1936–1937, Paris 1967, S. 329–353.
–, René RÉMOND (Hg.), Léon Blum, chef de gouvernement 1936–1937, Paris 1967.
RÉVÉREND, André Le, Lyautey Écrivain 1854–1934, Lille 1976.
–, Un Lyautey inconnu. Correspondance et journal inédits 1874–1934, Paris 1980.

RICHARD, Lionel, L'image de l'Allemagne dans la »Nouvelle Revue française« de 1919 à 1939, in: Revue de Psychologie des Peuples 25 (1970) Nr. 2, S. 197–210.
–, Jacques Rivière et l'Allemagne, in: Ethnopsychologie 29 (1974) Nr. 1, S. 51–76.
–, Ein gewisser Liberalismus und seine Mäander. Die Nouvelle Revue française und ihr Verhältnis zu Deutschland (1925–1940), in: Jürgen SIESS (Hg.), Widerstand, Flucht, Kollaboration. Literarische Intelligenz und Politik in Frankreich, Frankfurt a.M., New York 1984, S. 90–121.
–, Les éditoriaux de Rivière dans la *Luxemburger Zeitung*, in: Jacques Rivière l'Européen. Actes du colloque international organisé le 21 mars 1997 avec le concours de l'Institut historique allemand de Paris, Bulletin des amis de Jaques Rivière et d'Alain-Fournier 24 (1998) Nr. 87–88, S. 83–96.
RIMBAUD, Christiane, L'affaire du Massilia, été 1940, Paris 1984.
–, Le procès Mendès France, Paris 1986.
RIVET, Daniel, Lyautey et l'institution du protectorat français au Maroc 1912–1925, 3 Bde., Paris 1988.
RÖDDER, Andreas, Stresemanns Erbe. Julius Curtius und die deutsche Außenpolitik 1929–1931, Paderborn u.a. 1996.
ROHKRÄMER, Thomas, Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880–1933, Paderborn u.a. 1999.
van ROON, Ger, Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967.
ROTHWELL, Victor, Anthony Eden. A Political Biography 1931–1957, Manchester, New York 1992.
ROUS, Jean, Habib Bourguiba. L'homme d'action de l'Afrique, Paris 1969.
ROY, Christian, Alexandre Marc et la Jeune Europe (1904–1934). L'Ordre nouveau aux origines du personnalisme, Nice 1998 (Recherches européennes et internationales, 3).
RUBY, Marcel, La vie et l'œuvre de Jean Zay, Paris 1969.
SADOUN, Marc, Les socialistes sous l'occupation. Résistance et collaboration, Paris 1982.
SALEWSKI, Michael, Das Weimarer Revisionssyndrom, in: APuZ B 2 (1980) S. 14–25.
–, Knotenpunkt der Weltgeschichte? Die Raison des deutsch-französischen Waffenstillstands vom 22. Juni 1940, in: Claude CARLIER, Stefan MARTENS (Hg.), La France et l'Allemagne en guerre, septembre 1939–novembre 1942. Actes du XXVème colloque franco-allemand, Wiesbaden, 17 au 19 mars 1988, Paris 1990, S. 115–129.
SAND, Shlomo, L'idéologie fasciste en France, in: Esprit 8/9 (1983) S. 149–160.
SANTANA, Marcel, La vie exemplaire de Lyautey: »je suis un animal d'action«, Fontenay sous Bois 1986.
SCHÄFER, Claus W., André François-Poncet als Botschafter in Berlin 1931–1938, München 2004.
SCHAM, Alan, Lyautey in Morocco, Berkeley 1970.
SCHANZE, Christine, Faschismus made in France? Die Debatte um »Ni droite, ni gauche« von Zeev Sternhell, in: Helga BORIES-SAWALA (Hg.), Ansichten vom Frankreich der Dreißiger Jahre. Beiträge aus einem interdisziplinären Projekt der Universität Bremen, Bremen o.J. [2000], S. 55–65.
SCHLUMBERGER, Jean, Pontigny et la Nouvelle Revue française, in: Anne HEURGON-DESJARDINS (Hg.), Paul Desjardins et les Décades de Pontigny. Études, témoignages et documents inédits, Paris 1964, S. 160–168.
SCHMITT, Horst, Existentielle Wissenschaft und Synopse. Zum Wissenschafts- und Methodenbegriff des ›jungen‹ Arnold Bergsträsser (1923–1936), in: PVS 30 (1989) S. 466–481.
–, Ein »typischer Heidelberger im Guten wie im Gefährlichen«. Arnold Bergsträsser und die Ruperto Carola 1923–1936, in: Reinhard BLOMERT, Hans Ulrich ESSLINGER, Norbert GIOVANNINI (Hg.), Heidelberger Sozial- und Staatswissenschaften. Das Institut für Sozial- und Staatswissenschaften zwischen 1918 und 1958, Marburg 1997, S. 167–196.

SCHOLTYSECK, Joachim, Robert Bosch und der liberale Widerstand gegen Hitler 1933–1945, München 1999.
SCHRÖDER, Hans-Jürgen, Von Versailles nach Potsdam. Deutsche Frage und internationales System, in: APuZ B 28 (1995) S. 3–12.
SCHUKER, Stephen A., The End of French Predominance in Europe. The Financial Crisis of 1924 and the Adoption of the Dawes Plan, Chapel Hill ²1978.
–, Frankreich und die Weimarer Republik, in: Michael STÜRMER (Hg.), Die Weimarer Republik. Belagerte Civitas, Königstein/Ts. 1980 (Neue Wissenschaftliche Bibliothek, 112), S. 93–112.
–, France and the Remilitarization of the Rhineland, 1936, in: French Historical Studies 14 (1986) Nr. 3, S. 299–338.
SCHULIN, Ernst, Walther Rathenau. Repräsentant, Kritiker und Opfer seiner Zeit, Göttingen, Zürich ²1992.
SCHULZE, Hagen, Weimar. Deutschland 1917–1933, Berlin ⁴1994.
SCHUMACHER, Alois, Frankreichs Sicherheits- und Deutschlandpolitik 1931–1935 im Widerstreit der französischen öffentlichen Diskussion, Diss. Frankfurt a.M. 1970.
–, Annäherung durch Verstehen. Pierre Viénot und die deutsch-französischen Beziehungen in den zwanziger Jahren, in: Médiations ou le métier de germaniste. Mélanges offerts à Pierre Bertaux par ses amis, collègues et élèves de l'Institut d'Allemand d'Asnières, Asnières 1977 (Publications de l'Institut d'Allemand d'Asnières, 1), S. 271–277.
–, La politique de sécurité française face à l'Allemagne. Les controverses de l'opinion française entre 1932 et 1935, Frankfurt a.M. 1978 (Publications universitaires européennes, Série 3, Sciences historiques et sciences auxiliaires de l'histoire, 4).
SCOTT, William Evans, Alliance against Hitler. The Origins of the Franco-Soviet Pact, Durham 1962.
SHAMIR, Haim, Le plébiscite de la Sarre et l'opinion publique en France, in: RHMC 17 (1970) S. 104–111.
SHARP, Alan, The Versailles Settlement. Peacemaking in Paris, 1919, New York 1991.
SHERWOOD, John M., Georges Mandel and the Third Republic, Stanford 1970.
SICK, Klaus-Peter, Alfred Fabre-Luce et la crise du libéralisme dans l'entre-deux-guerres, in: Commentaire 47 (1989) S. 551–561.
–, Vom Neoliberalismus zum Faschismus? Die Entwicklung der politischen Ideen von Alfred Fabre-Luce und Bertrand de Jouvenel 1918–1945, in: Lendemains. Zeitschrift für vergleichende Frankreichforschung 17 (1992) H. 66, S. 59–75.
SIEBURG, Heinz-Otto, Das Gespräch zu Thoiry 1926, in: Ernst SCHULIN (Hg.), Gedenkschrift Martin Göhring. Studien zur europäischen Geschichte, Wiesbaden 1968 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, 50), S. 317–337.
SIEFERLE, Rolf Peter, Die Konservative Revolution. Fünf biographische Skizzen, Frankfurt a.M. 1995.
SIEGFRIED, André, L'âme des peuples, Paris 1950.
SIGODA, Pascal, Charles de Gaulle, la »Révolution conservatrice« et le personnalisme du mouvement »l'Ordre Nouveau«, in: Espoir 46 (1984) S. 43–49.
SIRINELLI, Jean-François, Note sur Révolution constructive: des »non conformistes« des années vingt?, in: Bulletin du Centre d'Histoire de la France contemporaine 6 (1985) S. 69–73.
–, Le hasard ou la nécessité? Une histoire en chantier: L'histoire des intellectuels, in: Vingtième siècle. Revue d'histoire 9 (1986) S. 97–108.
–, Effets d'âge et phénomènes de génération dans le milieu intellectuel français, in: DERS. (Hg.), Générations intellectuelles. Effets d'âge et phénomènes de génération dans le milieu intellectuel français Paris 1987 (Cahiers de l'IHTP, 6), S. 5–18.
–, Les khâgneux et normaliens des années 1920: un rameau de la »génération de 1905«?, in: DERS. (Hg.), Générations intellectuelles. Effets d'âge et phénomènes de génération dans le milieu intellectuel français, Paris 1987 (Cahiers de l'IHTP, 6), S. 39–48.
–, Génération intellectuelle. Khâgneux et normaliens dans l'entre-deux-guerres, Paris 1988.

–, La génération du feu, in: Histoire 107 (1988) S. 132–136.
–, La France de l'entre-deux-guerres: un »trend« pacifique?, in: Maurice VAÏSSE (Hg.), Le pacifisme en Europe des années 1920 aux années 1950, Bruxelles 1993, S. 43–50.
SOUCY, Robert, French Fascism: The Second Wave, New Haven, London 1995.
STEININGER, Rolf, »...Der Angelegenheit ein paneuropäisches Mäntelchen umhängen...«. Das Deutsch-österreichische Zollunionsprojekt von 1931, in: Michael GEHLER u.a. (Hg.), Ungleiche Partner? Österreich und Deutschland in ihrer gegenseitigen Wahrnehmung, Historische Analysen und Vergleiche aus dem 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1996, S. 441–478.
STERNHELL, Zeev, La droite révolutionnaire (1885–1914). Les origines françaises du fascisme, Paris 1978.
–, Ni droite ni gauche. L'idéologie fasciste en France, Paris 1983.
–, La troisième voie fasciste ou la recherche d'une culture politique alternative, in: Gilbert MERLIO (Hg.), Ni gauche ni droite: les chassés-croisés idéologiques des intellectuelles français et allemands dans l'entre-deux-guerres, Bordeaux-Talence 1995, S. 17–29.
–, Mario SZNAJDER, Maia ASHÉRI, Naissance de l'idéologie fasciste, Paris 1989.
TARDE, Gabriel de, Lyautey. Le Chef en action, Paris [4]1959.
THALMANN, Rita, L'immigration allemande et l'opinion publique en France de 1933 à 1936, in: Centre national de la recherche scientifique (Hg.), La France et l'Allemagne 1932–1936. Communications présentées au Colloque franco-allemand tenu à Paris du 10 au 12 mars 1977, Paris 1980, S. 149–172.
–, Du Cercle de Sohlberg au Comité France-Allemagne: une évolution ambiguë de la coopération franco-allemande, in: Hans Manfred BOCK, Reinhard MEYER-KALKUS, Michel TREBITSCH (Hg.), Entre Locarno et Vichy. Les relations culturelles franco-allemandes dans les années 1930, Bd. 1, Paris 1993, S. 67–86.
THAMER, Hans-Ulrich, Verführung und Gewalt. Deutschland 1933–1945, Berlin 1986 (Die Deutschen und ihre Nation, 5).
TIEMANN, Dieter, Deutsch-französische Jugendbeziehungen der Zwischenkriegszeit, Bonn 1989 (Pariser Historische Studien, 28).
–, Nachwuchseliten für die Verständigung? Ein Aspekt deutsch-französischer Kulturbeziehungen in der Zwischenkriegszeit, in: Rainer HUDEMANN, Georges-Henri SOUTOU (Hg.), Eliten in Deutschland und Frankreich im 19. und 20. Jahrhundert. Strukturen und Beziehungen, Bd. 1, München 1994, S. 101–109.
TOINET, Marie-France, Georges Boris (1888–1960). Un socialiste humaniste, Thèse FNSP, Paris 1969.
TONCOURT, Manfred, Mayrisch Emil, in: Neue Deutsche Biographie, hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 16, Berlin 1990, S. 575–576.
TOUCHARD, Jean, L'esprit des années 1930: Une tentative de renouvellement de la pensée politique française, in: Tendances politiques dans la vie française depuis 1789, Paris 1960, S. 89–118.
TRACHTENBERG, Marc, Reparation in World Politics. France and European Economic Diplomacy, 1916–1923, New York 1980.
TREBITSCH, Michel, Le front commun de la jeunesse intellectuelle. Le »Cahier de revendications« de décembre 1932, in: Gilbert MERLIO (Hg.), Ni gauche ni droite: les chassés-croisés idéologiques des intellectuelles français et allemands dans l'entre-deux-guerres, Bordeaux-Talence 1995, S. 209–227.
UNTEUTSCH, Barbara, Vom Sohlbergkreis zur Gruppe Collaboration. Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen anhand der Cahiers franco-allemands/ Deutsch-französische Monatshefte, 1931–1944, Münster 1990 (Münsterische Beiträge zur Romanischen Philologie, 7).
VAÏSSE, Maurice, Continuité et discontinuité dans la politique française en matière de désarmement (février 1932–juin 1933): L'exemple du contrôle, in: Centre national de la recherche

scientifique (Hg.), La France et l'Allemagne 1932–1936. Communications présentées au Colloque franco-allemand tenu à Paris du 10 au 12 mars 1977, Paris 1980, S. 27–47.
–, Sécurité d'abord. La politique française en matière de désarmement, 9 décembre 1930–17 avril 1934, Paris 1981.
–, Against Appeasement: French Advocates of Firmness, 1933–1938, in: Wolfgang J. MOMMSEN, Lothar KETTENACKER (Hg.), The Fascist Challenge and the Policy of Appeasement, London u.a. 1983, S. 227–235.
–, Frankreich und die Machtergreifung, in: Wolfgang MICHALKA (Hg.), Die nationalsozialistische Machtergreifung, Paderborn u.a. 1984, S. 261–273.
–, Le passé insupportable. Les pacifismes, 1984, 1938, 1914, in: Vingtième siècle. Revue d'histoire 3 (1984) S. 27–39.
–, Der Pazifismus und die Sicherheit Frankreichs 1930–1939, in: VfZG 33 (1985) H. 4, S. 590–616.
–, Louis Barthou et la note du 17 avril 1934, in: MICHEL PAPY (Hg.), Barthou: un homme, une époque. Actes du colloque de Pau 9 et 10 novembre 1984, Pau 1986, S. 167–172.
–, Pacifisme, in: Jean-François SIRINELLI (Hg.), Dictionnaire historique de la vie politique française au XX[e] siècle, Paris 1995, S. 741–752.
VIÉNOT, André, Pierre Viénot 1897–1944, Paris 1950.
VOGÜÉ, Diane de, Wladimir d'Ormesson et le rapprochement franco-allemand 1925–1933, Maîtrise d'Histoire, Université de Paris IV–Sorbonne, 1988–1989.
VOGÜÉ-DESAZARS, Diane de, Wladimir d'Ormesson 1888–1973, DEA d'Histoire, Université Paris IV–Sorbonne, 1995–1996.
VORMEIER, Barbara, La situation administrative des exilés allemands en France (1933–1945). Accueil – repression – internement – déportation, in: La Revue d'Allemagne 18 (1986) Nr. 2, S. 184–194.
–, Frankreich, in: Claus-Dieter CROHN, Patrik von zur MÜHLEN, Gerhard PAUL und Lutz WINCKLER (Hg.), Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945, Darmstadt 1998, Sp. 213-250.
WÄCHTER, Detlef, Von Stresemann zu Hitler. Deutschland 1928 bis 1933 im Spiegel der Berichte des englischen Botschafters Sir Horace Rumbold, Frankfurt a.M. u.a. 1997.
WALSDORFF, Martin, Westorientierung und Ostpolitik. Stresemanns Rußlandpolitik in der Locarno-Ära, Bremen 1971.
WARNER, Geoffrey, Pierre Laval and the eclipse of France, London 1968.
WEHLER, Hans-Ulrich, Gustav Mayer, in: DERS. (Hg.), Deutsche Historiker, Bd. 2, Göttingen 1971, S. 120–132.
WEIDENFELD, Werner, Die Englandpolitik Gustav Stresemanns. Theoretische und praktische Aspekte der Außenpolitik, Mainz 1972.
WEINBERG, Gerhard L., Die deutsche Außenpolitik und Österreich 1937/38, in: Gerald STOURZH, Birgitta ZAAR (Hg.), Österreich, Deutschland und die Mächte. Internationale Aspekte des »Anschlusses« vom März 1938, Wien 1990 (Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs 16), S. 61–74.
WENDE, Erich, C. H. Becker. Mensch und Politiker, Ein biographischer Beitrag zur Kulturgeschichte der Weimarer Republik, Stuttgart 1959.
WHITE, Theodore, Glut in der Asche. Europa in unserer Zeit, Berlin, Frankfurt a.M. 1954.
WIECK, Jasper, Weg in die »Décadence«: Frankreich und die mandschurische Krise 1931–1933, Bonn 1995 (Pariser Historische Studien, 40).
WIEVIORKA, Olivier, Les orphelins de la République. Destinées des députés et sénateurs français (1940–1945), Paris 2001.
WILD, Adolf, Baron d'Estournelle de Constant (1856–1924). Das Wirken eines Friedensnobelpreisträgers für die deutsch-französische Verständigung und europäische Einigung, Hamburg 1973.

WILEMAN, Donald G., Pierre-Étienne Flandin and the Alliance Démocratique, 1929–1939, in: French History 4 (1990) S. 139–173.

WILHELM, Frank, A propos des relations d'André Gide avec le Luxembourg, in: Die Warte. Kulturelle Wochenbeilage zum Luxemburger Wort, 24.11.1994, S. 1–11.

WINKLER, Heinrich August, Der Schein der Normalität. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1924 bis 1930, Berlin, Bonn 1985 (Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, 10).

–, Der lange Weg nach Westen, Bd. 1, Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik, München 2000.

WINKLER, Michael, Der Jugendbegriff im George-Kreis, in: Thomas KOEBNER, Rolf-Peter JANZ, Frank TROMMLER (Hg.), »Mit uns zieht die neue Zeit«. Der Mythos Jugend, Frankfurt a.M. 1985, S. 479–499.

WINOCK, Michel, Fascisme à la française ou fascisme introuvable?, in: Le Débat 25 (1983) S. 35–44.

–, Les intellectuels français et »l'esprit de Munich«, in: Anne ROCHE, Christian TARTING (Hg.), Des années trente: groupes et ruptures. Actes du colloque organisé par l'antenne de l'U.R.L. no. 5 à l'université de Provence I, 5–7 mai 1983, Paris 1985, S. 147–157.

–, Les générations intellectuelles, in: Vingtième siècle. Revue d'histoire 22 (1989) S. 17–38.

–, Nationalisme, antisémitisme et fascisme en France, Paris 1990.

–, »Esprit«. Des intellectuels dans la cité 1930–1950, Paris ²1996.

–, Le siècle des intellectuels, Paris ²1999.

WIPPERMANN, Wolfgang, Europäischer Faschismus im Vergleich (1922–1982), Frankfurt a.M. 1983.

–, Faschismustheorien. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute, Darmstadt ⁷1997 (Erträge der Forschung, 17).

WIRSCHING, Andreas, Zeev Sternhell und der französische »Faschismus«, in: Mittelweg 36 9 (2000/2001) H. 6, S. 41–52.

WITZ, John, Hitlers Bankier. Hjalmar Schacht, München 1986.

WOHL, Robert, The Generation of 1914, Cambridge, Massachusetts 1979.

WRIGHT, Jonathan, Gustav Stresemann. Weimar's Greatest Statesman, Oxford, New York 2002.

WURM, Clemens A., Die französische Sicherheitspolitik in der Phase der Umorientierung 1924–1926, Frankfurt a.M. u.a. 1979.

–, Industrielle Interessenpolitik und Staat. Internationale Kartelle in der britischen Außen- und Wirtschaftspolitik während der Zwischenkriegszeit, Berlin, New York 1988 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 71).

–, Politik und Wirtschaft in den internationalen Beziehungen. Internationale Kartelle, Außenpolitik und weltwirtschaftliche Beziehungen 1919–1939, in: DERS. (Hg.), Internationale Kartelle und Außenpolitik. Beiträge zur Zwischenkriegszeit, Stuttgart 1989 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz: Beiheft, 23), S. 1–31.

–, Frankreich und die Rolle Deutschlands in Europa während der Ära Stresemann, in: Gottfried NIEDHART, Detlef JUNKER, Michael W. RICHTER (Hg.), Deutschland in Europa. Nationale Interessen und internationale Ordnung im 20. Jahrhundert, Mannheim 1997, S. 150–170.

WURTH-RENTIER, Jeannine, Émile et Aline Mayrisch. Un couple luxembourgeois prestigieux de l'entre-deux-guerres, in: La Revue des deux Mondes 10 (1984) Nr. 10, S. 84–90.

YOUNG, Robert J., Power and Pleasure. Louis Barthou and the Third French Republic, Montreal u.a. 1991.

ZEMAN, Zbyněk A., Der Zusammenbruch des Habsburgerreiches 1914–1918, München 1963.

ZIEBURA, Gilbert, Léon Blum et la conception de la sécurité collective, in: Léon Blum, socialiste européen, Paris 1995, S. 17–27.

ZIMMERMANN, Ludwig, Frankreichs Ruhrpolitik. Von Versailles zum Dawes-Plan, Göttingen 1971.

PERSONENREGISTER

Da Pierre Viénot auf nahezu jeder Seite genannt wird, wurde auf die Aufnahme seines Namens in das Personenregister verzichtet.

Abdeljalil, Omar 352
Abetz, Otto 33, 283f.
Adenauer, Konrad 273
Andler, Charles 71, 73
Andreu, Pierre 262
Aragon, Louis 35f., 235
Aron, Raymond 35, 178, 218, 311, 339
Aron, Robert 236f., 241, 243, 249, 284
Astier de la Vigérie, Emmanuel d' 386f., 406, 411, 416
Atassi, Achem Bey 349, 350
Aubrac, Raymond 387
Auriol, Vincent 11
Badoglio, Pietro 399
Bahr, Hermann 177
Bainville, Jacques 60
Baker, Josephine 278
Barrès, Maurice 41, 47, 52, 60, 85, 260f., 369, 383
Barrès, Philippe 369
Barth, Karl 241
Barthou, Louis 324–332, 336, 346
Bartning, Otto 84
Bastid, Paul 388
Baudrillart, Alfred 122–124
Beauvoir, Simone de 35
Beck, Leslie 404
Becker, Carl Heinrich 176f., 214–216, 227, 272, 282f., 285, 419, 428
Becket, Thomas 73
Beckmann, Max 273
Benda, Julien 364
Benjamin, Walter 75, 177
Benz, Erich 284
Bérard, Armand 252, 348, 368
Béraud, Henri 159–161
Bergery, Gaston 35, 237, 257
Bergson, Henri 68
Bergsträsser, Arnold 62, 129, 142, 155, 192, 200–202, 205, 229, 273, 275, 278, 280f., 423
Berl, Emmanuel 35
Bernhard, Georg 150, 342
Bertaux, Denise 91
Bertaux, Félix 71, 74f., 77, 177, 220
Bertaux, Pierre 13, 166f., 177f., 181, 191, 196, 202, 215, 218, 220, 264, 303, 311, 339, 348, 354, 368f., 374, 378, 385
Berthelot, Philippe 119, 123, 156, 184, 226
Beuve-Méry, Hubert 35
Bevin, Ernest 411
Bidault, Georges 364
Blacque-Belair, Aiméry 268f.
Bloch, Ernst 177
Bloch, Jean-Richard 35, 178, 217, 221, 256, 306
Bloch, Marc 236
Bloch, Pierre 352, 361
Blüher, Hans 280, 281
Blum, Léon 11, 22, 25, 48, 93, 204, 226, 254, 256, 291f., 295, 297, 305, 345, 347–349, 351, 253–359, 361f., 364, 373, 375, 377f., 383, 386, 392, 418, 429, 431
Blun, Georges 164f., 171
Boivin, Pierre 254
Bonnet, Georges 95, 154, 176, 226, 297, 351, 356, 359, 362f., 432
Borel, Émile 273
Boris, Georges 93, 252, 257, 392
Bos, Charles du 74f.
Bosch, Carl 13, 125, 143
Bosch, Robert 125
Bouhey, Jean 360f.
Bouillon, Franklin 162
Boully, Suzanne 254
Bourguiba, Habib 352, 354f., 432
Bozzi, Jacques 305
Bracken, Brendan 411
Brasillach, Robert 262f.
Braun, Max 340f.
Breitscheid, Rudolf 150, 179, 227, 297, 339
Brentano, Bernard von 223f.
Breton, André 35f., 235
Breuer, Stefan 272, 280

Briand, Aristide 104, 120, 123f., 137, 150, 152f., 155, 157, 183f., 199, 214, 217, 225, 238f., 296f., 299, 304, 308, 326, 332, 364
Brinon, Fernand de 98, 176, 315
Broglie, Maurice de 116, 122f., 127, 135
Brossolette, Pierre 234, 254, 284, 361
Bruhn, Bruno 119–121, 124, 126, 128, 130, 192
Brüning, Heinrich 293f., 296, 298–301, 311
Bruns, Victor 128, 130, 188, 192
Brunschvicg, Léon 69f.
Brunschwig, Jacques 387
Buber, Martin 75
Bücher, Hermann 128–130, 137, 188, 192, 200
Burrin, Philippe 263f.
Cadogan, Alexander 396, 402, 406, 410f., 416
Cassin, René 396
Ceillier, Raymond 44
Cénival, Pierre de 20f., 43, 45, 270
Champetier de Ribes, Jean 155, 295, 297, 390
Chardon, Henri 127, 130, 194, 198
Chautemps, Camille 324, 354, 356, 370, 379
Chauveau, Jean (Xavier de Lignac) 263
Chauvel, Jean 367, 370
Christiansen-Weniger, Fritz 283
Churchill, Winston 386, 393, 397f., 400f., 405–411, 413f., 433
Clairvaux, Bernard de 73
Claudel, Paul 84f., 116
Clauss, Max 62, 139, 178, 200, 202, 204, 258, 278f., 281, 284, 423
Clemenceau, Georges 239, 367
Clouet, Stéphane 254
Cohen, Ignace 254
Cooper, Duff 371f., 398, 403, 410f., 416
Copeau, Marcel 388
Corbin, Charles 358
Cot, Pierre 237, 252f., 257, 373
Coudenhove-Kalergi, Richard 84
Coulet, François 412
Crémieux-Brilhac, Jean-Louis 391
Crevel, René 178
Cuno, Wilhelm 53
Curtius, Ernst Robert 61f., 67, 74–76, 80f., 85f., 107, 114, 117, 128–130, 140, 176, 178, 192, 205, 223f., 227–229, 250, 278, 280f., 287, 343, 421, 424
Curtius, Ilse 343
Curtius, Julius 299
Curtius, Ludwig 217, 273
Curvers, Alexis 343
Dal Piaz, John 122, 126f.
Daladier, Édouard 253, 310f., 314, 317–320, 324, 345, 354, 359f., 362f., 367, 370, 372f., 429
Dalton, Hugh 90, 391, 396, 416
Dandieu, Arnaud 236f., 241, 243, 249, 284
Daniel-Rops, Henri 234, 243, 249
Darlan, François 370
Déat, Marcel 32, 35, 206, 226, 237, 253, 254, 257, 261f., 320
Debrix, René 122f., 127, 143, 199
Deixonne, Maurice 254
Delaisi, Francis 232
Delbos, Yvon 176, 348, 355, 357, 364, 370, 431
Delcourt, Marie 343
Déléange, André 243
Déroulède, Paul 260
Desjardins, Paul 42, 54, 68–73, 75, 80, 87, 264, 268f., 273, 275
Deutsch, Felix 122, 126, 128, 143
Dewall, Wolf von 150
Dewavrin, André alias Colonel Passy 254, 387, 390
Diehn, August 142
Distelbarth, Paul 70
Döblin, Alfred 177, 364
Doriot, Jacques 35
Doumer, Paul 299
Doumergue, Gaston 324–329, 334, 346, 429
Dreyfus, Alfred 376, 383
Drieu la Rochelle, Pierre 35f., 232, 237, 262–264, 268f., 278
Drumont, Edouard 260
Duchemin, René-Paul 119, 122, 127, 137, 297
Duhamel, Georges 71
Dupuis, René 235f., 243
Eddé, Émile 350
Eden, Anthony 322, 357, 395, 397f., 403–411, 413f., 416, 434
Einsiedel, Horst von 283
Einstein, Albert 274

Eisenhower, Dwight D. 404–406, 408, 412, 414
el-Ouazzani, Mohammed Hassan 351f.
Éluard, Paul 35
Eschmann, Ernst Wilhelm 281
Estournelles de Constant, Paul Henri Benjamin Baron d' 54, 273
Etienne, Georges 348
Eysoldt, Gertrud 84
Fabrègues, Jean de 240
Fabre-Luce, Alfred 62f., 75, 120f., 234, 258, 268f., 278
Falke, Konrad 343
Faure, Paul 361–364, 432
Fehling, Jürgen 178
Fernandez, Ramon 75, 268f., 278
Fichte, Johann Gottlieb 71
Fischer, Brigitte 178
Fischer, Samuel 177
Flandin, Pierre-Etienne 320, 329, 333, 335
Foch, Ferdinand 239
Fontaine, Arthur 122, 126f., 142, 148, 174, 194f., 198, 218f., 277
Fougère, Etienne 119, 122, 127
Fouques-Duparc, Jacques 341, 374
François-Poncet, André 25f., 55, 198, 301, 326f., 339, 348, 358, 375
Frossard, Ludovic-Oscar 367
Frowein, Abraham 142
Funck-Brentano, Christian 226, 356
Furtwängler, Wilhelm 273
Gablentz, Otto Heinrich von der 283
Galey, Louis-Émile 243
Gamelin, Maurice 373
Ganem, André 303
Gasset, Ortega y 278
Gaulle, Charles de 48, 93, 254f., 262f., 347, 375, 378, 381, 387f., 390–400, 402, 405–414, 416, 433f.
Gauvain, Auguste 150
George, Stefan 84, 280f.
Géraud, André alias Pertinax 150, 371
Ghéon, Henri 77
Gide, André 11f., 42, 48, 66f., 70f., 73–80, 83–85, 87–89, 94, 101, 107, 117, 140f., 155, 178f., 191, 235, 264, 269f., 280, 286, 343, 376, 418, 420f., 435
Gide, Charles 55, 69
Giraud, Henri 395f., 398, 401
Giraudoux, Jean 178, 367
Godard, Jacques 254
Goebbels, Joseph 129
Gort, General 372
Goyau, Georges 126
Grautoff, Otto 14, 138f., 423
Grignon, Max 254
Grimm, Hans 278
Groethuysen, Bernhard 75, 77, 84, 179
Grumbach, Salomon 295, 297, 341, 370
Grzesinski, Albert 342
Guéhenno, Jean 35
Guesde, Jules 253
Gundolf, Friedrich 84, 280
Gurewitsch, Aron 92
Haas, Wilhelm 128f., 137, 192, 194, 200
Hagen, Louis 126, 128
Haguenin, Émile 95
Hamp, Pierre 42, 71, 268f.
Haniel, Karl 122
Hanotaux, Gabriel 141
Harnack, Arvid 250
Hatzfeld-Wildenburg, Hermann Fürst zu 128, 192
Hauptmann, Gerhard 177
Hausmann, Manfred 178
Hébrard, Adrien 170
Heidegger, Martin 242
Heimburg, Werner von 161
Heller, Hermann 180
Hempel, W. 121, 129
Henderson, Arthur 306
Herder, Johann Gottfried 71
Heristal, Charles d' 221
Hermes, Gertrud 180
Herriot, Édouard 63f., 100, 104, 214, 239, 253, 302, 306, 308f., 324, 370, 390, 392
Hesnard, Oswald 176, 183, 187, 195, 199
Hettier de Boislambert, Claude 396
Heuser, Kurt 178
Hilferding, Rudolf 297
Hitler, Adolf 152, 203, 227, 310–314, 316f., 319f., 322f., 325, 327, 330–332, 334–339, 344, 346, 356–359, 361–365, 368f., 380, 382, 429f.
Hoesch, Leopold von 121f., 170
Hofmannsthal, Hugo von 42, 175, 275f.
Hoover, Herbert 301
Hoppenot, Henri 395, 397
Huntziger, General 351, 371
Husserl, Edmund 242
Huxley, Aldous 75
Itard, Jean 254
Izard, Georges 243, 361

Jacob, Hans 368
Jaloux, Edmond 75
Jaspers, Karl 84, 223
Jaurès, Jean 68, 253, 291
Jeanneney, Jules 370
Jessen, Sidney 152, 160, 188f.
Joffre, Joseph 239
Jouhaux, Léon 341
Jourdan, Henri 178
Jouvenel, Bertrand de 206, 234, 252, 284
Julien, Charles-André 45, 347, 349, 351–354, 356
Julien, Eugène 124, 127, 143, 150, 165f.
Jung, Carl Gustav 277f.
Jünger, Ernst 278
Kaas, Ludwig 150
Kant, Immanuel 71
Kayser, Jacques 11, 22, 234, 252f., 257, 262, 295, 318
Kérillis, Henri de 360
Kerr, Alfred 177
Kessler, Harry Graf 54, 175, 178, 203, 273
Keyserling, Hermann Graf von 84, 87
Klein, Fritz 186
Kœnig, Pierre 406, 414
Köpke, Gerhard 121, 138, 167, 187f.
Köster, Roland 312
Koestler, Arthur 364
Kolb, Annette 84, 343, 364
Kracauer, Siegfried 339
Krauss, Werner 178
Krukenberg, Gustav 128f., 132, 145, 151f., 161f., 166, 174, 187–190, 194f., 199f., 202, 204
Küchler, Walther 222–224, 227f.
Kühn, Joachim 121
Kuenzer, Richard 73
Ku-Ki, Prinz 75
Laboulay, André de 120, 164
Lacoste, Robert 387
Laederich, René 127, 143, 199
Lagrange, Léon 355, 361
Laloy, Émile 219
Lamare, Emilie 254
Lamour, Philippe 284
Langevin, Paul 84, 273, 275
Langton, Stephen 73
Lanux, Pierre de 278
Laroche, Jules 119
Laurent, Charles 126f., 129f., 134, 140–148, 151, 174, 182–185, 188–194, 196–199, 422, 424
Laurent, Théodore 110, 122, 123, 127, 164
Laval, Pierre 324, 329, 330–332, 334, 371, 380, 394, 398
Lawrence, D. H. 278
Le Bon, Gustave 259
Le Carré, Jean-Marie 228
Le Corbusier, Charles-Édouard Jeanneret 277
Le Troquer, André 371
Leahy, William 398
Lebrun, Albert 310, 324, 370
Lefebvre, Henri 35, 245
Lefèvre, André 160f.
Lefranc, Georges 254, 256
Léger, Alexis 155, 199, 296f., 326
Leguet, Firmin 305
Lernet-Holenia, Alexander 178
Lévi-Strauss, Claude 35, 254
Lévy, Roger 150
Lichtenberger, Henri 55, 66, 71f., 122, 126f., 129f., 136, 176, 205, 218f., 273, 278
Liebermann, Max 273
Loubet del Bayle, Jean-Louis 247, 251, 268
Loucheur, Louis 150
Luchaire, Jean 33–35, 206, 234–236, 252, 262, 269, 283f.
Luchaire, Julien 175
Ludendorff, Erich 31
Luther, Hans 124, 141
Lyautey, Hubert 12, 17, 20f., 39–49, 52, 54f., 58, 63, 66, 69, 72f., 87f., 94–98, 102, 107, 114f., 123f., 126, 139f., 145, 156, 158, 191, 206, 221f., 243, 265–267, 269, 271, 275, 281, 290, 292, 309, 347, 349, 351, 355, 375, 379, 418–420, 429, 431f.
Lyautey, Pierre 124, 137, 151, 194
Maass, Joachim 178
MacDonald, Ramsay 315
Machiavelli, Niccolò 258
Madariaga, Salvador de 226
Malraux, André 35, 75, 278
Man, Hendrik de 84, 93, 181, 254–257, 261f., 277f., 427, 429

Mandel, Georges 370f., 373
Mann, Thomas 339, 343
Mann, Golo 177, 311, 339
Mann, Heinrich 67, 74, 76, 88, 177, 220
Mann, Klaus 178
Mann, Thomas 177, 222, 273
Mannheim, Karl 223
Marc, Alexandre 235f., 241–244, 249, 251, 262, 268, 284
Marcel, Gabriel 35, 176,
Margerie, Pierre de 104, 155f., 161, 173, 176, 183, 187, 198f.
Margerie, Roland de 155, 189, 297
Maritain, Jacques 243, 283
Marjolin, Robert 254
Marquet, Adrien 320
Martin du Gard, Roger 71, 75, 273
Massigli, René 23, 124, 268f., 296, 335, 391f., 395–403, 405–409, 412–414, 416
Massis, Henri 35
Mathenet, Maurice 406
Matteotti, Giacomo 258
Mauriac, François 35, 75
Maurin, Louis 335
Maurois, André 42, 75, 268f.
Maurras, Charles 240, 260, 381, 383
Maury, Lucien 160
Maxence, Jean-Pierre 240, 262
Mayer, Daniel 11, 306, 361, 386f., 390f.
Mayer, Gustav 91, 179
Mayrisch, Aline 42, 67, 75, 81–83, 85–87, 90, 114, 116, 147, 198, 343, 421
Mayrisch, Andrée 20, 84, 87, 90–94, 116, 178–181, 195, 201f., 206, 215f., 221, 226, 256, 270, 282f., 287, 291, 297, 304f., 331, 347f., 427, 434
Mayrisch, Émile 4, 42, 48, 67, 81–84, 86, 90, 92, 96, 109–116, 119f., 122–124, 126, 129–132, 134, 136–139, 141, 144, 146f., 149f., 164–167, 178f., 182–184, 187, 189, 191–193, 195–198, 200, 203–205, 207, 216, 278, 418, 421, 423
Mehring, Walther 178, 364
Mendelssohn, Franz von 128, 192
Mendès France, Pierre 22, 206, 234, 237, 253, 262, 354, 371, 373, 375f.
Menthon, François de 388
Mercier, Ernest 142
Merleau-Ponty, Maurice 35
Mertens, Eva 250
Meyer, Alois 147
Meyer, Robert 135
Michaux, Henri 84, 343
Millerand, Alexandre 46
Mistler, Jean 252
Mitterrand, François 94
Moch, Jules 256, 354
Mollet, Guy 93
Moltke, Helmuth James Graf von 282f.
Monnet, Georges 361, 363
Monnet, Jean 257, 401–403, 405
Montgomery, Bernard 413
Montherlant, Henry de 35f., 235, 264, 268f., 278
Monzie, Anatole de 176
Morandat, Yvon 391
Moulin, Jean 388
Mounier, Emmanuel 242, 243, 244, 246, 364
Moutet, Marius 340f.
Müller, Hermann 156, 293
Müller-Oerlinghausen, Georg 128, 192
Mun, Albert de 155, 265
Münzenberg, Willi 342
Musil, Robert 343
Mussolini, Benito 259, 315, 317, 332, 428
Nansen, Fridjof 340
Neurath, Konstantin Freiherr von 319, 358
Nicolai, Jean Comte de 142
Nietzsche, Friedrich 277
Nizan, Paul 35, 245
Noguès, Charles 347, 351, 372
Nostitz, Alfred von 120, 124, 128–131, 133, 144, 165–167, 175, 188, 190, 192, 196, 199f., 203
Nostitz, Helene von 120, 175, 177, 179, 273
Oberndorff, Alfred Graf von 128, 130, 137, 174, 192
Ollivier, Albert 263
Ormesson, André Comte d' 20
Ormesson, Olivier Comte d' 12
Ormesson, Wladimir Comte d' 12, 20f., 42f., 45, 60, 91f., 102f., 114–116, 123f., 126f., 130, 134, 140, 142, 145f., 148, 151, 153, 160, 163, 169–174, 182–185, 191f., 194–198, 200, 204, 213, 218–220, 226, 251, 257, 266, 278, 290–298, 300f., 339, 347, 356, 358, 374f., 420f., 423
Painlevé, Paul 95
Panafieu, François de 396

Papen, Franz von 137, 167, 173f., 192, 296
Paris, Jacques-Camille 416
Parodi, Alexandre 388
Paul-Boncour, Joseph 22, 308–315, 317, 320, 341, 364
Peake, Charles 411
Péguy, Charles 85
Péri, Gabriel 371
Pernot, Maurice 226
Pétain, Philippe 46, 239, 325, 369–373, 375, 378–381, 400
Peters, Hans 283
Peyerimhoff de Fontenelle, Henri de 116, 122, 126f., 130, 134, 137, 140–143, 148, 155, 164, 183–189, 192, 194f., 198, 295, 421
Philip, André 22, 254–256, 262, 364, 388, 392
Philippoteaux, Henri 303
Pierlot, Clément 305
Piscator, Erwin 178
Pius XI., Papst 240
Poensgen, Ernst 110
Poimbœuf, Marcel 387, 391
Poincaré, Raymond 53, 63, 64, 97, 100, 152, 153, 156, 170, 183, 184, 238, 239
Pontremoli, Aldo 275
Potemkin, Wladimir 331
Praschma, Alfred Graf von 128, 192
Prat, Marcelle 235
Prévost, André 75
Prévost, Jean 37, 233
Pringent, Tanguy 361
Prinzhorn, Hans 178
Prouvost, Jean 371
Rathenau, Walther 77, 84, 85
Ravel, Maurice 273
Ravoux, Paul 297
Raynaldy, Eugène 324
Reclus, Maurice 226
Régnier, Juliette 305
Reichwein, Adolf 92, 176, 180, 282, 283, 285, 428
Reifenberg, Benno 218, 224f.
Reinhardt, Max 178
Renaudel, Pierre 320
Reynaud, Paul 25, 55, 176, 367, 369, 373f., 377, 379
Ribbentrop, Joachim von 203, 283
Richelieu, Armand Jean de Plessis, Duc de 268
Rieth, Kurt 170
Rilke, Rainer Maria 83, 175
Rist, Charles 71
Rivière, Jacques 71, 75–79, 86f., 96f., 110, 112, 114, 229, 424
Robert, Henri 142
Roche, Émile 234, 252
Rodin, Auguste 175
Rohan, Karl Anton Prinz 176, 273–275, 276, 278f.
Rolland, Romain 85
Romains, Jules 84
Romier, Lucien 142
Rooker, Kingsley 391
Roosevelt, Franklin D. 398, 400–405, 407, 413f.
Rosenstock, Eugen 282
Roth, Joseph 177f., 181
Rougement, Denis de 241, 243, 245f., 262
Roy, Christian 249
Rumbold, Sir Horace 301
Rycher, Max 177
Saint-Exupéry, Antoine de 75
Saint-Quentin, René de 375
Salengro, Roger 342
Sarraut, Albert 320, 337, 349, 383
Sartre, Jean-Paul 35, 75
Sauerwein, Jules 150
Schacht, Hjalmar 168, 186, 187, 188, 189
Scheler, Max 242
Schiller, Friedrich von 71
Schleicher, Kurt von 201, 307, 311
Schlubach, Edgar 128
Schlumberger, Jean 22, 59, 74f., 77, 81, 83, 87–90, 92, 116, 122, 126, 128, 130, 139f., 171, 178, 193, 222, 268f., 275, 280, 297, 343, 368, 374, 376, 421
Schmidt-Ott, Friedrich 128, 130, 137
Schmitt, Carl 278
Schneider, Eugène 122, 125
Schnitzler, Lily von 176, 273
Schnitzler, Werner von 175, 273
Schulz, Walter 227f.
Schulze-Boysen, Harro 250
Schuman, Robert 11
Schwendemann, Karl 159
Sergent, Charles 122, 123
Seydoux, Jacques 21, 119f., 122–126, 130, 132f., 140f., 143, 148, 154, 161–170, 182–185, 421, 422

Sieburg, Friedrich 171, 218, 227, 287f., 424
Siegfried, André 75, 137, 139–141, 143, 206, 226
Simons, Hans 92
Simons, Walter 122, 126, 128f., 161, 192
Simson, Ernst von 128, 133, 161, 189, 192, 297
Solf, Wilhelm 143
Sommier, Edmé 128
Sorel, Georges 261
Spengler, Oswald 258
Spinasse, Charles 257, 297
Stauss, Emil von 128, 180, 192
Stavisky, Alexandre 324
Stegerwald, Adam 297
Steltzer, Theodor 283
Stern, William 242
Sternhell, Zeev 260–263
Strachey, Lytton 75
Strang, William 323, 327, 333, 399
Stresemann, Gustav 104, 124, 153f., 157, 161f., 165, 167, 169, 175, 183, 187, 189–191, 299f.
Suarès, André 85
Tabouis, Geneviève 371
Tardieu, André 179, 271f., 309, 324, 334
Thibaudet, Albert 70, 268f.
Thomas, Albert 95
Thomas, Henri 343
Thyssen, Fritz 110, 125f., 128, 143
Tichauer, Theodor 342
Tirard, Paul 54f.
Toller, Ernst 178
Touchard, Jean 239, 244, 247, 251
Traz, Robert de 103
Trotha, Carl Dietrich von 282f.
Trotzki, Leo 181, 305
Tsara, Tristan 35
Tuck, Pinckney J. 398
Valéry, Paul 75, 140f., 149, 231f., 266, 269, 273, 275, 278, 426
Vallaut, Fernand 305
Vallentin, Antonina 122, 175, 177
Valois, Georges 206
Van Rysselberghe, Maria 75, 83
Van Rysselberghe, Theo 83
Van Zeeland, Paul 93
Vandervelde, Émile 278, 341
Vatin-Pérignon, Émile 40, 44
Verdier, Robert 22
Vermeil, Edmond 71, 84, 129, 143, 150, 160, 205, 364
Vibraye, Régis de 195, 198, 200
Viénot, Adolphe 25
Viénot, André 12, 25–27, 287, 367, 374, 376f.
Viénot, Henri 25
Viénot, Jacques 25
Viénot, Marie 25
Viénot, Rémi 20
Vignaux, Paul 22
Vogüé, Diane de 200
Vogüé, Félix Comte de 43, 114, 116, 122f., 126, 128, 130, 140, 151, 194, 421
Wartenburg, Peter Graf Yorck von 283
Warton, Edith 75
Wassermann, Alfred 177
Weber, Alfred 62, 139, 176, 223, 228f., 273, 276, 278, 280f.
Wechssler, Edouard 177
Weiss, Louis 150, 160, 172, 225–227, 297
Welczeck, Johannes Graf von 357
Wendel, François de 125
Wendel, Humbert de 110
Werfel, Franz 364
Weygand, Maxime 325, 369
Wiltzer, Alex 371, 373, 375
Wolf, Otto 143
Wormser, Olivier 348
Ybernegaray, Jean 316
Young, Owen D. 186
Zay, Jean 252f., 371, 373, 375f.
Zuckmayer, Carl 178
Zyromski, Jean 361